Jn Lt K
534
-1-

Ellenrieder del. Ch. Hoffmeister sculp.

Der

Geist des Christenthums

dargestellt

in den heiligen [illegible]

heiligen Handlungen [illegible] der heiligen

Kunst

[illegible]

[illegible]

[illegible]

MAINZ

Druck und Verlag von [illegible]

[illegible]

DER Geist des Christenthums,

dargestellt

in den heiligen Zeiten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen

KUNST.

MIT EINER ZUGABE VON GEBETEN.

Von

Dr. Franz Anton Staudenmaier.

Mit erzbischöflicher und bischöflicher Approbation.

Erster Theil.

Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit einem Stahlstich.

MAINZ,

Druck und Verlag von Florian Kupferberg.

1847.

STADTBIBLIOTHEK
BURG

Erzbiſchöfliches General-Vikariat.

Freiburg, den 8. Juli 1842.

An den hochwürdigen Herrn Dr. Franz Anton Staudenmaier, Großherzogl. Badenſchen Geiſtlichen Rath, Ehrendomherrn des Erzbisthums Freiburg, ordentlichen öffentlichen Profeſſor der Theologie an der Univerſität dahier:

Das von Euer Hochwürden geſchriebene Buch „Geiſt des Chriſtenthums ꝛc.“ iſt wahrhaft mit Geiſt verfaßt, und führt den Leſer in die Tiefe, Erhabenheit und in den Reichthum des Cultus unſerer katholiſchen Kirche ein. Weit entfernt, daß etwas darin gegen die katholiſche Glaubens- oder Sittenlehre vorkäme, weist daſſelbe vielmehr dieſe Glaubens- und Sittenlehre in ihrer lebendigen Verbindung mit dem kirchlichen Leben nach, und iſt ganz geeignet, dem denkenden Chriſten die Bedeutung des Kirchenjahres mit ſeinen Feſten und religiöſen Gebräuchen aufzuſchließen, ſein Gemüth über das Irdiſche zu erheben, und für das Himmliſche zu begeiſtern. Mit wahrem Vergnügen geſtatten wir daher, daß Euer Hochwürden dieſer Ihrer Schrift unſer kirchliches

„**Imprimatur**“

vordrucken laſſen.

D. B. V.

Hermann v. Vicari.

vdt. Lauber.

Das Biſchöfliche Ordinariat zu Mainz.

Mainz, am 22. Juli 1842.

Mit großem Vergnügen geben wir auf die Eingabe vom 18. Februar d. J. die nachgeſuchte Biſchöfliche Gutheiſung des vorzüglichen religiöſen Werkes „Geiſt des Chriſtenthums,“ verfaßt von Dr. Franz Anton Staudenmaier, vormals Profeſſor der Theologie an der Univerſität Gießen, jetzt Geiſtl. Rath, Ehrendomherr und Prof. theologiae an der Univerſität Freiburg.

F. Werner.

A. Heffner.

Vorrede zur erſten Auflage.

Es iſt, lieber Leſer! demjenigen, der einmal als Verkünder des göttlichen Wortes auf der Kanzel, und als Prieſter am Altare vor einer chriſtlichen Gemeinde geſtanden, geradezu unmöglich, ſich dieſes Berufes je zu entſchlagen, auch wenn ihm ein Amt zu Theil geworden iſt, das ihm die Seelſorge nicht zur nächſten Pflicht macht, oder wenigſtens nicht in dem engern Sinne, wie es gewöhnlich genommen wird. Seitdem mir daher durch göttliche Fügung das Lehramt der Theologie übertragen worden iſt, worin ich auch den mir von Gott zu Theil gewordenen Beruf erkenne, habe ich, obſchon mein Inneres ganz mit dieſem Berufe übereinſtimmt, doch nie aufhören können, mich ſtets noch als Verkünder des göttlichen Wortes und als Prieſter zu betrachten, und ich habe gerade die Sonn- und Feſttage gewählt, dieſes Amt fortdauernd zu üben. In dieſen, der heiligen

Betrachtung und dem höhern Leben des Geiſtes beſonders geweihten Tagen, iſt denn auch das Buch entſtanden, das ich Dir, mein Leſer, gegenwärtig vorlege, denn ich muß Dich ſo ſchon zu der Gemeinde rechnen, zu der ich geſprochen habe, und die mir mein Jüngling vertrat. Du ſelbſt alſo biſt der Jüngling, an welchen ich meine Rede gerichtet habe; wenigſtens komme ich Dir mit derſelben Liebe entgegen, die ich gegen jenen fühlte und die ich, wie ich glauben darf, auch an den Tag gelegt habe.

Was Du hier zu erwarten haſt, das hat Dir ſchon der Titel des Buches angedeutet. Den Geiſt des Chriſtenthums wollte ich Dir enthüllen und darſtellen, wie er ſich ſelbſt enthüllt und dargeſtellt hat in den heiligen Zeiten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen Kunſt. Denn es ſind die heiligen Zeiten, in welchen ſich der hohe Geiſt des Chriſtenthums ſelbſt verkündet, und zwar durch das göttliche Wort, das in der Kirche ewig laut bleibt, ſo wie durch die göttlichen Thaten, die, ewig alt und ewig jung, ein unſterbliches Leben unter uns gewonnen haben. Es ſind die heiligen Handlungen, in welchen die Gnade und die Kraft Gottes immerwährend ſich kund gibt, der Menſch mit Gott verſöhnt und geheiligt wird, und mit ihm in lebendige Einheit kommt. Es iſt endlich die heilige Kunſt, durch welche das Göttliche in ſeiner großen Fülle

und in ſeinem herrlichen Reichthume ſich verſinnbildet, auf würdige Weiſe ſich umgibt und den Geiſt nach Oben zieht *).

Auf dieſe Weiſe mußte ich Dir Alles vorführen, was das ganze Jahr über in der Kirche verkündet wird, und was in ihr vorgeht. Das Erſte bezieht ſich auf die chriſtliche Wahrheit, das Andere auf das chriſtliche Leben. Und da dieß Alles im Zuſammenhange geſchehen mußte, ſo haſt Du, was die chriſtliche Wahrheit betrifft, eine zwar einfache, aber doch ziemlich vollſtändige Glaubenslehre vor Dir; was aber das Andere angeht, das chriſtliche Leben nämlich, ſo habe ich es Dir gerade nach ſeinen weſentlichſten Seiten und in ſeinem wahrhaft chriſtlichen Charakter zu ſchildern geſucht.

An meinem guten Willen hat es, lieber Leſer! nicht gefehlt; ob aber auch die Kräfte zugereicht haben, und ob beſonders die Kraft von Oben in mir gewirkt, das mußt Du nach dem Eindrucke beurtheilen, den die Schrift auf Dich macht.

Sollteſt Du wirklich eine wohlthätige Wirkung von dieſem Buche auf Deinen religiöſen Geiſt empfunden haben, ſo würde mich dieß in meinem Innerſten erfreuen, denn ich würde dann erkennen,

---

*) Bei den mitgetheilten Liedern ſind die Verfaſſer nicht überall genannt worden.

daß der Geiſt von Oben in mir Schwachen wirkſam, und mein ſtilles Flehen zu ihm um ſeine Gaben nicht umſonſt geweſen ſei. Und dieß wäre mir zugleich ein Antrieb, Sonn- und Feſttage künftighin zu ähnlichen Arbeiten zu verwenden, und beſonders jene Aufgabe endlich zu löſen, die ſchon länger meinen Geiſt mit wunderbarer Macht angezogen hat, die Aufgabe nämlich, das Leben Jeſu darzuſtellen, wie es ſich ſelbſt uns geoffenbaret hat in all ſeiner Herrlichkeit und Göttlichkeit, und wie das heilige Bild desſelben in hoher Würde, in ewiger Kraft und Schönheit vor meiner Seele ſteht.

Gießen am ſechſten Sonntage nach Pfingſten des Jahres 1835.

Der Verfaſſer.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Es ſind jetzt eben drei Jahre verfloſſen, ſeit ich mit gegenwärtiger Schrift in ihrer erſten Geſtalt vor dem leſenden Publicum aufgetreten bin. Sie hat mir nicht nur in Nähe und Ferne Freunde erworben, ſondern auch des Guten Vieles gewirkt, was ich unter Anderm aus Zuſchriften abnehmen zu dürfen die Freude hatte, welche an mich von Perſonen verſchiedener Stände darüber ergangen ſind. In Beidem, ſowohl in der auf dieſe Weiſe geſtifteten geiſtigen Verbindung, als in der gewonnenen Ueberzeugung, meine Unternehmung ſei von Oben geſegnet, lag für mich nicht wenig Ermunterung, die Lücken, welche ſich in der erſten Auflage vorfanden, auszufüllen, manches Neue hinzuzufügen, und überhaupt mehrere Verbeſſerungen anzubringen. So iſt es geſchehen, daß die gegenwärtige zweite Auflage

um viele Bogen ſich vermehret hat. Auch die Verlagshandlung hat ihrerſeits Alles gethan, um dem Büchlein neuen Fortgang und allgemeinere Verbreitung zu verſchaffen.

Und ſo möge denn dieſe Schrift, der ich, wie keiner andern, meine Seele einzuhauchen geſucht habe, ihre Wanderung durch unſer teutſches Vaterland in der jetzigen Geſtalt abermals vornehmen, und unter dem neuen Segen des Himmels aufs Neue des Guten Vieles wirken und mehrere Herzen mir befreundet machen.

Freiburg im Breisgau, am Tage des heil. Stephanus, Königs von Ungarn, 1838.

Der Verfaſſer.

Vorrede zur dritten Auflage.

Obſchon die zweite Auflage der gegenwärtigen Schrift fünfundzwanzig hundert Exemplare ſtark war; ſo hat ſie ſich doch in einer kürzeren Zeit vergriffen, als ich vermuthen konnte, und ich ſah mich ſomit auch früher, als ich glaubte, in die Nothwendigkeit verſetzt, Verbeſſerungen und Ergänzungen in dem Buche vorzunehmen. Dennoch habe ich es an den letztern in keiner Weiſe fehlen laſſen. Denn nicht nur ließ ich es mir angelegen ſein, allenthalben, wo es nöthig ſchien, ſorgfältig nachzubeſſern, ſondern es ſind auch mehrere ganz neue Betrachtungen von größerm Umfange hinzugekommen, wozu ich die über das chriſtliche Faſten, über den Frieden, den Chriſtus bringt, über Natur und Gnade u. ſ. w., insbeſondere aber die Abhandlung über die Heiligen Gottes nach der Idee ihres gemeinſamen Standes, das Commune Sanctorum, rechne. Indem aber dem ganzen noch

ein Anhang von täglichen Gebeten beigegeben wurde, kann die Schrift in ihrer gegenwärtigen Beſchaffenheit zugleich die Stelle eines Gebetbuches vertreten. Damit glaube ich den Wünſchen Vieler entgegen gekommen zu ſein, wie ich es wenigſtens aus manchen mir geſchehenen mündlichen Mittheilungen ſchließen darf.

Möge der Himmel dem Buche in ſeiner gegenwärtigen Erweiterung aufs Neue ſeinen Segen ſchenken, damit es ferner Gutes wirke in den Herzen derer, die Frieden durch Erlöſung und Verſöhnung mit Gott durch Chriſtus im heiligen Geiſte ſuchen.

Freiburg am heiligen Pfingſtfeſte 1842.

Der Verfaſſer.

Vorrede zur vierten Auflage.

Auch dieſe Auflage hat wiederum weſentliche Verbeſſerungen und Erweiterungen erfahren, wie man unter Anderm an der Darſtellung der Trauermetten mit den Lamentationen, ſo wie an der Schilderung des Feſtes der Apoſtel Petri und Pauli, und der übrigen Apoſtel leicht erſehen kann. Nicht weniger war ich darauf bedacht, der heiligen Kunſt neue Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Die Verbreitung, welche dieſe meine Schrift in ihren drei erſten Auflagen gefunden, erregte in mir den Wunſch, den Preis des Buches beinahe um die Hälfte vermindert zu ſehen. Mein verehrter Herr Verleger iſt dieſem Wunſche freundlich entgegen gekommen.

Freiburg am Grünendonnerſtag 1847.

Der Verfaſſer.

Inhaltsanzeige zum erſten Theile.

	Seite
Vorrede zur erſten Auflage	III
Vorrede zur zweiten Auflage	VII
Vorrede zur dritten Auflage	IX
Vorrede zur vierten Auflage	XI
An den Jüngling	1
Einleitung	3— 25
Idee des Kirchenjahres	3— 7
Geſchichtliche Grundlage der Feſte im Allgemeinen und der chriſtlichen im Beſondern. Chriſtus der Mittelpunkt der Zeiten	7— 10
Innerer Zuſammenhang der Feſte	10— 13
Ordnung der Natur und Ordnung des Geiſtes . . .	13— 19
Der Gottesdienſt nach den heiligen Zeiten . . .	19— 20
Eintheilung des Kirchenjahres	20— 22
Heiligentage und Bedeutung derſelben	22— 55
Der Sonntag	27—100
Erſter Theil der Betrachtung	29— 87
Der Tag des Herrn	29— 32
Die Stiftung des Sabbaths als Stiftung der Religion	32— 34
Die Weltſchöpfung	34— 39
Die Sonntagsfeier als Feier der Weltſchöpfung. Offenbarung Gottes durch die Natur	39— 64
Der Menſch in der Schöpfung	64— 67
Die Würde der menſchlichen Natur. Der Gedanke der Gottheit und der Sinn des Ewigen . . .	67— 70

Seite
Das Gebet als Wurzel und Blüthe des höhern Lebens . . . . 70— 73
Das ewige Leben als Ziel des Geiſtes . . . . . 73— 75
Mein biſt Du! Dieß die Aufſchrift der Geſchichte der Menſchheit und des einzelnen Menſchen 75— 87
Zweiter Theil der Betrachtung 87
Feier der Auferſtehung Chriſti . . . . 87— 89
Der Sonntag im Familienhauſe . . . . 89— 90
Der Sonntag auf dem Lande. . . . . 90— 98
Das Licht . . . . 98—100

Der Weihnachtskreis . . . . 101—416
Die Herſtellung des Urſabbaths durch die Feſte . 103
Bedeutung der Weihnachten. Die Menſchwerdung Gottes . . . . 101—104
Die Adventszeit; ihre Bedeutung und ihr Anfang. Der erſte Sonntag. Das Weltgericht . . . 104—110
Der Abfall des Menſchen von Gott. Natur und Folge der Sünde. Der Tod des geiſtigen Lebens . . . . 110—117
Die Sehnſucht der alten Welt . . . . 117—119
Das Heidenthum . . . . 119—122
Die göttliche Gnade . . . . 122—123
Der alte Bund. Das jüdiſche Volk. . . . . 123—124
Das Altteſtamentliche Geſetz. Seine Bedeutung. 124—129
Das Altteſtamentliche Hoheprieſterthum. Seine Bedeutung . . . . 129—132
In Beiden Hinweiſung auf Chriſtus . . . . . 131—132
Das Altteſtamentliche Prophetenthum. Erſte Seite ſeiner Wirkſamkeit . . . . 132—135
Zweite Seite derſelben. Die Verheiſſung . . . 135—141
Die Adventszeit als Zeit der Erwartung . . . 141—142
Der zweite, dritte und vierte Sonntag im Advent 142—145
Die Noratemeſſen. . . . . 145—150
Das Feſt Mariä Empfängniß. Bedeutung des Lebens der heiligen Mutter im Allgemeinen . 150—157

Seite
Das Kommen des Meſſias. Die Zeit des Heils. Zacharias und Eliſabeth. Die Verkündigung des Welterlöſers . . . . 157—163
Johannes der Täufer. Bedeutung ſeines Lebens und Wirkens. Sein Verhältniß zu Chriſto . 163—170
Das Naturleben zur Adventszeit . . . . . . 170—172
Der Tag von Adam und Eva . . . . 172—175
Das Harren auf den Erlöſer . . . . 175—182

Die Geburt des Herrn. Der Frühgottesdienſt am Weihnachtsfeſte . . . . 182—185
Das Hochamt am Weihnachtsfeſte . . . . . 185—200
Das Weihnachtsfeſt im Familienhauſe. Die Feier der Chriſtnacht. Feſt für Mütter und Kinder. 200—229

Die heilige Kunſt. Ihr Weſen und ihre Bedeutung im Chriſtenthume. Ihr Verhältniß zum Cultus . . . . 229—235
Der Bund der Kirche mit den Künſten . . . . 235—267
Die heilige Dichtkunſt . . . . 267—275
Die heilige Muſik . . . . 275—289
Die heilige Malerei. Die heilige Familie . . 289—329

Der Tag des heiligen Stephanus . . . . . 329—333
Der Tag des Evangeliſten Johannes . . . . 333—339
Der Tag der unſchuldigen Kinder . . . . . 339—343
Das Leben der Natur zur Weihnachtszeit . . . 343—348
Das neue Jahr. Der Sylveſterabend. Die Beſchneidung Chriſti . . . . 348—358

Feſt der Erſcheinung Chriſti. Die Idee Chriſti als des Weltheilandes . . . . 358—382
Der Winter . . . . 382—385
Das Feſt Mariä Reinigung. (Lichtmeß) . . . 385—393
Das Ausſegnen der Wöchnerinnen . . . . . 393—396
Kindheit Chriſti. Jeſus im Tempel. Bedeutung der Kindheit . . . . 396—402
Chriſtus, der Weg, die Wahrheit und das Leben 402—416

	Seite
Der Oſterkreis	417—552
Bedeutung dieſes Feſtkreiſes. Die göttliche That der Welterlöſung	419—420
Vorbereitung auf die Feier der Welterlöſung . .	420—425
Das chriſtliche Faſten	425—441
Der Aſchermittwoch	441—448
Das Miſerere und das De Profundis	448—450
Die Faſtenſonntage	450—453
Verklärung Chriſti. Heilige Kunſt	453—463
Der Leidensſonntag	463—466
Der Schmerzensfreitag. Das Stabat Mater .	466—469
Die Charwoche	469—471
Der Palmſonntag	471—480
Die Trauermetten und die Lamentationen . . .	480—489
Gründonnerſtag	489—492
Charfreitag	492—503
Feier des Charfreitags zu Rom. Das Miſerere von Allegri. Gemälde des Michel Angelo. Proceſſion in der Peterskirche. Das brennende Kreuz	503—520
Chriſtus der Eine und ewige Hoheprieſter . . .	520—527
Charſamſtag	527—546
Die Auferſtehung	546—552
Gebete	III—LXXXI
Morgengebet	III—VII
Abendgebet	VII—XII
Meßgebete	XII—XXXV
Vesperandacht	XXXV—XLIV
Beichtgebete	XLVI—LXII
Communiongebete	LXII—LXXXI

An den Jüngling.

Du haſt, Geliebter! mich erſucht, Dir ſchriftlich zu wiederholen, was ich dir in vier Geſprächen, die wir früher mit einander hielten, über den Geiſt des Chriſtenthums und ſeine Darſtellung in den kirchlichen Feſten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen Kunſt, mündlich mitgetheilt habe. Je lieber und angenehmer, erhebender und ſtärkender die Erinnerung iſt, die mir ſelbſt von dieſen Geſprächen bisher geblieben, um deſto bereitwilliger und freudiger erfülle ich Deinen frommen Wunſch. Recht gerne hätte ich die Geſpräche ſelbſt ſo, wie ſie einſt gehalten worden ſind, und noch in meinem Gedächtniſſe liegen, aufgenommen; allein Du proteſtirſt in Deinem Briefe dagegen aus Gründen, die ich ehren muß. Doch das mußt Du mir erlauben, daß meine Rede überall an Dich gerichtet ſei, ſo ſehr ſie auch, wie ich hoffen darf, für Jeden iſt, der ſie auſſer Dir vernimmt. Und ſo ſei Du mir, mein lieber Jüngling! ſtets gegenwärtig bei meiner Arbeit, auf daß ich mich, neben der höheren Gnade von Oben, die über Alles geht, ermuntere und erfriſche an Dei-

nem frommen Glauben, Deinem großen Vertrauen und Deiner innigen Liebe zu dem Göttlichen und ſeinen Offenbarungen. So bin ich nicht allein, und es geht mir, wie ſchon ein Anderer vor mir gewünſcht hat, daß es uns bei ſolchen einſamen heiligen Betrachtungen gehen ſoll, wenn er ſpricht:

„In einer ſolchen Stunde, in dieſer heiligen Einſamkeit, wo der Geiſt geflügelt durch die Thäler, über die Berge, von einer großen Wolke zur andern und von den ſichtbaren Sonnen zu den tiefſten geht und zwiſchen den Zeiten umher: da geht er nie allein, ſondern ewig führt er eine Seele an der Seite, die er innig liebt, und der er Alles zeigt, und mit der er auf den Höhen betet, und die er in den Frühlingsthälern umarmt unter dem Abendroth.“

Einleitung.

Idee des Kirchenjahres.

Das ganze Leben des Chriſten, geliebter Jüngling! ſoll religiös ergriffen und durch die Kraft des Evangeliums geheiligt ſein. Das Leben aber fällt in den Fluß der Zeit. Darum muß die Zeit ſelbſt eine heilige werden, d. h. aus heiligen Augenblicken und Tagen beſtehen, die in ihrer Bedeutung an wichtige Begebenheiten gebunden und im frommen Gemüthe gefeiert werden. Schon das Alterthum, das heidniſche wie das jüdiſche, hatte eine religiöſe Zeitrechnung, eine heilige Chronologie, und dieſe geſchichtliche Thatſache iſt ein Beweis, wie ſehr die Feier heiliger Zeiten mit Nothwendigkeit an jede Religion gebunden ſei und aus ihr hervorgehe. Sehr frühe ſuchten, im Heidenthum, ſo viel wir wiſſen, die alten Aegypter in ihrer Zeitrechnung die Namen ihrer Götter durch die Benennung der Tage, der Wochen, der Monate und des Jahres zu verewigen. Eben ſo machten es die Griechen und Römer mit den ihrigen ſpäter. Um wie viel früher, zugleich aber auch ernſter, tiefer und eindringlicher die Feier heiliger Tage in der geoffen-

barten Religion feſtgeſetzt worden ſei, ja wie ſie hier ſelbſt bis zum Urſprunge der Menſchheit hinaufreiche, werden wir bald in dem Folgenden ſehen.

So ſtrebt der Menſch überall im Zeitlichen das Ewige feſtzuhalten, Du magſt ihn treffen, wo Du willſt. Damit du aber das Verhältniß richtig faſſeſt, ſo vernimm weiter! —

Anfangs war keine Zeit, ſondern vor allem Anfange iſt die Ewigkeit. Gott kennt keine Zeit, für ihn iſt nur die Ewigkeit. Die Zeit iſt, ſeit dem die Welt iſt. Aber in gewiſſem Sinne iſt auch für jene nur die Ewigkeit, die Gott vollkommen lieben und in ihm nur leben. Die Zeit iſt zweifach: es gibt eine falſche Zeit und eine wahre Zeit. Die falſche Zeit iſt, ſeitdem das Geſchöpf abgefallen von ſeinem Schöpfer, und ſich und die Welt mehr liebet als Gott. Wer aber aufhört ſich und die Welt zu lieben, wer anfängt in Gott und für ihn zu leben, um dadurch das allein wahre Leben und den unendlichen Frieden deſſelben zu gewinnen, der ſucht in der Zeit das, was über der Zeit iſt, der kehrt aus der Zeit fortwährend zurück in die Ewigkeit. Und die Zeit, in welcher dieſes geſchieht, iſt die wahre Zeit. Der Weg zu dieſer Rückkehr iſt uns aber in Chriſto, in ſeiner Lehre, in ſeinem Leben und in ſeinem Erlöſungswerke gezeigt worden, und die Kirche, die er ſtiftete, zeigt ihn uns immerwährend in heiligen Worten, die ſie unaufhörlich an uns ſpricht, und in heiligen Handlungen, die ſie uns in fortwährender Wiederkehr darſtellt, jene Zeit hindurch,

die wir das Kirchenjahr nennen. Das Kirchenjahr hat die Zurückführung aus der Zeit in die Ewigkeit zu ſeinem Zwecke, der auch der Hauptzweck des ganzen geiſtigen Lebens der Menſchheit iſt.

Die chriſtliche Kirche hat ſomit, wie Du, Geliebter! ſiehſt, ein eigenes (kirchliches) Jahr, das neben der gemeinen bürgerlichen Zeitrechnung herläuft, vor derſelben anfängt und vor ihr endet. Dieſes kirchliche Jahr umſchließt das ganze Leben mit ſeinen Feſten wie mit einem heiligen Kreiſe und ladet den Chriſten freundlich ein, die Folge ſeines Lebens als eine ſtetige Folge heiliger Augenblicke und Zeiten, ſomit als eine ununterbrochene Folge heiliger Momente zu denken, und als eine ſolche in der Gemeinſchaft mit Chriſto zu geſtalten. Dieſes Jahr, wenn es anfängt und wenn es endet, iſt nicht blos ein leerer Abſchnitt der Zeit und eine Erleichterung für den Chronologen; es hat einen ernſteren, tieferen Sinn, und in dieſem liegt eine vielfach wiederkehrende Beziehung und Aufforderung zum Unendlichen und Ewigen. Das Kirchenjahr alſo, um es Dir noch einmal zu wiederholen, das Kirchenjahr mit ſeinen feſtlichen Zeiten iſt durch die damit zuſammenhängenden heiligen Lehren, Handlungen und Symbole eine ewige Mahnung an das Göttliche, eine freundliche Einladung zu einem unſterblichen Daſein und Leben auſſerhalb aller Zeit. Die flüchtige Gegenwart ſollen wir als Ewigkeit behandeln, und Stunden, Tage und Zeiten dieſes Lebens ſollen uns Stunden, Tage und Zeiten

des ewigen Lebens werden. Geliebte! ſagt der Jünger der Liebe, ſchon jetzt ſind wir Kinder Gottes. 1 Joh. III, 2. Dieſes ewige Leben aber, das hier ſchon anfängt und anfangen ſoll, kann nur ein Leben in Chriſto ſein. Chriſtus, ſagt der Apoſtel, ſoll in uns Geſtalt gewinnen, er in uns leben, wir in ſein Bild verklärt werden. Gal. II, 20. IV, 19. 2 Cor. III, 18. Röm. VIII, 29. Deßwegen iſt uns auch in allen Feſten des Jahres etwas vorgeſtellt zur Anſchauung jenes heiligen Lebens im Erlöſer, denn alle Feſte haben auf ihn und das innige und freudige Leben in ihm Beziehung. Gott in Chriſto iſt das Heil der Welt, und wir kommen zu dieſem Heile durch den heiligen Geiſt und ſeine gnadenvolle Weihung und Führung. Chriſtus iſt aber, wie der göttliche Mittler, ſo auch das göttliche Muſter. Wie er von ſeiner Kindheit an das Leben ſelbſt durchwanderte, bis zu ſeiner höchſten Verklärung, wie wir in ſeinem Leben nach dem göttlichen Willen eine immer ſteigende Entwicklung des Schickſals bis zur höchſten Vollendung erblicken; — ſo ſollen auch wir, guter Jüngling! ihm nachgehen von Schritt zu Schritt, ſo weit unſer Leben und unſer Schickſal dem ſeinigen gleichen kann, und ſo weit wir es vermögen als ſchwache Menſchen, in denen aber durch Chriſtus göttliche Weisheit und göttliche Kraft wohnt. 1 Kor. I, 24. Und daß wir ihm nachfolgen, dem Anfänger und Vollender unſeres Glaubens, daß wir ein Leben in uns aufnehmen, dazu eben ermuntert

und ermahnt uns ja das kirchliche Jahr, deſſen wichtigſte Feſtzeiten zu betrachten wir jetzt verſuchen.

Aber ehe wir anfangen, wollen wir, Geliebter! zu Dem uns wenden, der über uns iſt, und ſprechen:

Du! dem die Ewigkeit iſt und dem die Zeiten ſind, lehre es uns, wie wir in der Zeit die Ewigkeit ergreifen!

Geſchichtliche Grundlage der Feſte im Allgemeinen und der chriſtlichen im Beſondern.

Chriſtus der Mittelpunkt der Zeiten.

Alle Feſte haben eine geſchichtliche Grundlage; aber in den geſchichtlichen Thatſachen, die das Eigenthümliche, das Ausgezeichnete und Poſitive des Chriſtenthums ausmachen, liegt klar die göttliche Wahrheit ausgeſprochen, und das tiefſte Verhältniß des Chriſten zu Gott und Welt iſt in ihnen gedeutet. So feiert auch jede Nation ihre Feſte, die an die Geſchichte dieſer Nation geknüpft ſind und eigentlich die Erinnerung an dieſelbe nach ihren wichtigſten Momenten ausmachen. Was in der Erinnerung aufbewahrt wird, das ſind die hervorleuchtenden Thaten der Voreltern, jene großen Handlungen, durch die eine Nation wurde und ſich als ſolche Ruhm und Ehre in Freuden wie in Leiden erworben hat. Das Leben geht aus ſich ſelbſt hervor, es iſt ſeine eigene That, und das göttliche am allermeiſten. Man kann den Grund zu ihm nicht legen durch irgend eine Schrift, ſondern jede Schrift iſt ſelbſt nur entſtanden aus einem ſchon vorhandenen

Leben und als das Nachbild desſelben. Eben ſo zeugt ſich das Leben nicht fort durch die Schrift, ſondern durch ſich ſelbſt wiederum, indem es aufgenommen und fortgepflanzt wird in einem Hauſe, in einer Familie, in einer Nation oder in der Menſchheit, wobei es zugleich ſeinen ausgebildeten Selbſtbegriff in ſich hat und ſo lebendiges Bewußtſein iſt. Das ſehen wir beſonders auch bei den Feſten. Durch ſie pflanzt ſich das höhere religiöſe Leben fort, wie es durch irgend eine große That, durch irgend eine urkräftige Handlung des Geiſtes entſtanden iſt. Das, o Jüngling, iſt auch hier der rechte Sinn und die tiefere Bedeutung der Geſchichte, die ſo durch ihren Grund und Inhalt nicht veraltet, ſondern durch die in ihr zuſammengedrängte Lebensanſchauung nicht minder als durch die in ihr waltenden ewig friſchen Lebenskeime zu einer in beſtändiger Gegenwart ſich bewegenden Welt ſich erſchließt, der ſie eben darum auch ihre Form verleiht. Viel höher als die Geſchichte einer Nation iſt aber die Geſchichte des Chriſtenthums. Zwar waltet in aller Geſchichte die Gottheit als Vorſehung, zwar erkennen wir in allen wichtigen geſchichtlichen Erſcheinungen Gottes Macht, Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit und Heiligkeit, und ſomit iſt die Geſchichte, in der Gott ſo ſich offenbaret, etwas Heiliges; aber im Chriſtenthume hat Gott, was mehr iſt, ſeine bergende Hülle abgelegt, weil er in Chriſtus perſönlich erſchienen iſt zur Wiedergeburt des wahren Lebens. In Chriſtus haben wir den Ewigen erkannt, und den, der

die Zeit in die Ewigkeit umwandelt. Er iſt daher nicht nur der Mittelpunkt der Zeiten, weil die Vergangenheit ihn erwartete und Gegenwart und Zukunft auf ihm ruhen, ſondern er iſt das Ewige in aller Zeit. Die Erlöſung durch Chriſtus iſt eine Thatſache, die für die ganze Menſchheit das wichtigſte, mit keinem andern zu vergleichende Ereigniß, und die höchſte Wohlthat iſt, und billig feiern die Chriſten dieſe Eine Thatſache nach den verſchiedenen Momenten ihrer Entwicklung und Steigerung im Leben des Erlöſers, und ſo, wie nach dem ganzen Zuſammenhange, der zwiſchen Chriſtus und der Welt Statt findet, auf jener großen That das wahre geiſtige Leben und ſeine Verklärung ruhet. In dieſer göttlichen Geſchichte iſt Alles für uns Geiſt und Leben; darum ſollen wir uns in der heiligen Geſchichte ſelbſt wieder finden, ſie ſoll in uns zu Geiſt und Leben ſich entzünden, in uns ſich treu und wahr wiederholen, auf daß Chriſtus wirklich in uns Leben und Geſtalt gewinne, und wir in ſein herrliches Bild verklärt werden. Denn das iſt überall die Hauptſache, daß das Leben des Menſchen gleichſam ein zweites Leben Chriſti werde. An ſich aber iſt die Erſcheinung Chriſti weder aus der Entwicklung der Geſchlechter, noch aus der Fülle der Natur zu erklären, ſondern dieſe Erſcheinung ſtellt einen abſoluten Anfang, eine neue geiſtige Schöpfung dar. Darum iſt dieſe Geſchichte als die höchſte Offenbarung auch das Heiligſte in aller Geſchichte und das, was dem Leben ſeine höchſte, größte

und reinſte Form verleiht. Wie uns aber im Chriſtenthume eine Anſtalt zur Entſündigung und Heiligung eröffnet iſt, ſo iſt auch die Feier der Feſte und der Begebenheiten, die uns im Kirchenjahr in Erinnerung gebracht werden, vor Allem auf das Handeln, das Praktiſche gerichtet. Wir müſſen unſer Leben regiert ſein laſſen durch den Geiſt des Kirchenjahres; dann iſt der Zweck erreicht, der im Chriſtenthume erreicht ſein will. Denn der Geiſt des Kirchenjahres iſt nur der Geiſt Chriſti ſelbſt. Die Bedeutung, die ſich im Geiſte des Feſtes ausdrückt, muß ſich, und dieß iſt die Hauptſache der Feier, auch ausdrücken im Leben und Wandel des Feiernden. „An den vornehmſten Feſttagen, ſagt der gottſelige Thomas von Kempis, ſollen unſere frommen Uebungen neues Leben gewinnen; unſere guten Entſchließungen ſollen immer ſo von einem Feſte zum andern hingefaßt werden, gerade als wenn wir das nächſte Feſt nicht mehr auf Erden, ſondern im Himmel begehen, und daſelbſt ſchon den ewigen Feſttag mitfeiern würden“ *).

Innerer Zuſammenhang der Feſte.

Dadurch aber, daß wir uns in den Uebungen der Frömmigkeit nach den beſondern Feſtzeiten richten, kann und ſoll in das Leben ſelbſt weder eine Verſchiedenheit noch eine Unterbrechung kommen, ſondern

*) Nachfolge Chriſti I. Buch. 19. Hauptſtück. S. 69. 70. nach Sailers ſchöner Ueberſetzung. 6te Auflage.

die Feſte haben mit all dem, was ſie in unſerm Geiſte hervorrufen, nur den Zweck, durch ihren eigenen innern Zuſammenhang das chriſtliche Leben in ſeiner ganzen vollen Wahrheit, in ſeiner Höhe und Tiefe, ſo wie in ſeiner organiſchen Einheit und in ſeiner unendlichen Harmonie zu geſtalten. Eben darum iſt ja das Feſt ſo feſtlich, weil es ſo heilig auch in unſerm Innern gefeiert wird. Jedes Feſt iſt ein Feſt des Geiſtes, und es wird um ſo feſtlicher im Herzen gefeiert werden, je größer die Fortſchritte des Geiſtes in der Wahrheit und in der Heiligung ſelbſt ſind. Es iſt daher der Zuſammenhang der Feſte unter ſich, der in unſere religiöſen Bewegungen und Handlungen jene Stetigkeit und Feſtigkeit bringt, durch die eine ununterbrochene Wirkſamkeit bedingt iſt, ſo daß die verſchiedenen heiligen Zeiten mit dem, was ſie in uns erwecken, nur die verſchiedenen Töne bilden zu der Einen heiligen Melodie unſeres chriſtlichen Lebens.

Dieſe Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines ununterbrochenen Zuſammenhanges der geheiligten Lebensmomente unter ſich, trug in ſich auch derſelbe fromme Mann, der uns oben die Ermahnung gegeben, unſere religiöſen Entſchlieſſungen und Uebungen nach den feſtlichen Zeiten zu richten. Denn es iſt Thomas von Kempis, der an einem andern Orte ſagt: „Wer in ſich leben kann, und deßhalb den Werth der Dinge nicht nach ihrer Auſſenſeite beſtimmt, der fraget nicht erſt nach beſondern Orten, und wartet nicht erſt auf beſondere Zeiten, um ſich in

den Gefühlen der Andacht zu üben. Ein inniger Menſch ſammelt ſich geſchwinder wieder in ſich, weil er ſich nie ganz verloren und ausgegoſſen hat in die Dinge auſſer ihm" *). Wie alſo die heiligen Zeiten ſelbſt lückenlos in einander greifen, wie in ihnen kein Abſprung mit Einmal wahrgenommen wird; ſo muß auch in ununterbrochener Stetigkeit dasjenige in uns auf einander folgen, was das Evangelium in uns an heiligen Wahrheiten, Gefühlen, Bewegungen, Geſinnungen, Entſchließungen und frommen Handlungen erzeugen will. Wie daher im kirchlichen Jahre keine Zeit anfängt, ohne daß die ihr vorhergehende vorbereitende aufgehört hat; eben ſo ſollen auch wir für uns keine neue Zeit anrufen, auf keine ſpätere Zeit das Werk der Heiligung verſparen, ſondern jede gegenwärtige heilige Zeit muß mit allem dem, was ſie lehrt, was ſie gibt, und was ſie wirkt, zu ihrem Abſchluſſe in uns gekommen ſein, ehe in die neue wir eintreten. Biſt du nicht vorbereitet durch den Advent, ſo kann Chriſtus in Dir am Weihnachtsfeſte nicht geboren werden; biſt Du mit Chriſto nicht der Sünde zur Faſtenzeit geſtorben, ſo kannſt Du mit ihm nicht am Oſterfeſte auferſtehen; biſt Du mit ihm nicht wahrhaft auferſtanden, ſo kann der heilige Geiſt nicht kommen und Wohnung in Dir nehmen; nimmt der heilige Geiſt in Dir nicht ſeine Wohnung, ſo kann ſich Dein Leben in ihm nicht vollenden und verklären.

---

*) Nachfolge Chriſti II. Buch. 1. Hauptſtück. S. 131.

Und nun, mein junger Freund! kannſt Du dir vor der Hand einen Begriff von dem machen, was ich Dir vorzuführen Willens bin. Damit Dir aber einerſeits nichts entgehe, was nothwendig iſt, und anderſeits das ſchon Geſagte in Deinem Gemüthe ſich um ſo mehr befeſtige, ſo höre, ehe wir weiter gehen, noch Folgendes.

Ordnung der Natur und Ordnung des Geiſtes.

Schon das äuſſere Leben ſtellt an uns, die wir in Zeit und Raum ſind, die Forderung, über Zeit und Raum uns zu orientiren. Wie wir uns aber gerade über die wichtigſten Dinge nicht an dem orientiren können, was neben und unter uns iſt, ſondern an dem, was über uns iſt; ſo iſt es auch hier. Es iſt die über uns ſich ewig bewegende und wirkende Sonne, nach der ſich Alles richtet, und nach der auch wir in unſerm zeitlichen und räumlichen Leben uns richten müſſen. Ihr Aufgang iſt unſer Morgen, ihre größte Annäherung unſer Mittag, ihr Untergang unſer Abend, ihre weiteſte Entfernung unſere Mitternacht. So haben wir durch ſie, indem unſere Erde täglich ſich von Abend nach Morgen, wo Sonnenaufgang iſt, um ſich ſelbſt bewegt und dadurch ihre Seiten der Sonne bald näher bald entfernter rückt, vier Zeiten des Tages. Nach dieſer Stellung der Erde zur Sonne beſtimmen wir auch den Raum, die vier Erd- oder Weltgegenden: Oſt (Morgen), Süd (Mittag), Weſt (Abend) und

Nord (Mitternacht). Vergiß nicht, daß ich Dir ſagte, unſere Erde bewege ſich von Abend gegen Morgen, wo Sonnenaufgang iſt; — denn ſo bewegt ſich auch das Innere in uns nach der ewigen Geiſterſonne hin. Gleicherweiſe, wie vier Tageszeiten, haben wir auch vier Zeiten des Jahres, und zwar auch wieder, aber anders, beſtimmt nach der Annäherung oder Entfernung der Sonne von unſerer Erde. Das iſt denn der Frühling, der Sommer, der Herbſt und der Winter. Die Bewegung der Erde um ſich ſelbſt gibt die Tageszeiten, die Bewegung der Erde um die Sonne aber die Jahreszeiten. In dieſen zeitlichen Kreiſen und in dieſen räumlichen Beſtimmungen bewegt ſich das äuſſere Leben, und verliert ſich in ihnen nicht. Das iſt die Orientirung in Zeit und Raum, von der ich Dir oben geſagt habe. Ohne ſie würde der Menſch eben ſo wohl in den Bewegungen der Erde als im Strome der Zeiten ſich verlieren. Denn feſte Punkte muß er haben, und eine Einheit muß er finden, wenn er in der ſteten Bewegung nicht ſchwindeln, und im Strome der Zeit nicht verſinken ſoll. Feſte Punkte ſind aber im Raume die genannten Gegenden der Erde, die wir nach Auf- und Untergang beſtimmen; und feſte Punkte ſind in der Zeit für den Tag derſelbe Auf- und Untergang, für die Monate der Wechſel des Mondes, und für die Jahre die wiederkehrenden Momente im Zeitkreis nach der Bewegung der Erde um die Sonne. Raum- und Zeitbeſtimmungen, wie ſie in der Natur liegen,

ſind von Gott ſelbſt und gehören zu ſeiner Weltordnung. Nach ihnen muß ſich Alles richten, und ſo kommt, da ſich Alles periodiſch wiederholt, in das Leben ſelbſt ein Kreislauf. Der engſte Kreislauf iſt der tägliche innerhalb vier und zwanzig Stunden. Er liegt im Wechſel des Lichtes und der Finſterniß, des Tages und der Nacht, der Thätigkeit und der Ruhe. Nach den Mondesperioden richten ſich die zwölf Monate mit ihren verſchiedenen Forderungen an den Menſchen; die Eintheilung des Monats nach den verſchiedenen Erſcheinungen am Monde nach ſeinem Ab- und Zunehmen gibt die Wochen. Und auch nach der Woche beſtimmt ſich der Menſch in ſeiner Thätigkeit, weil es die Ordnung ſo fordert. Ganz beſonders aber iſt dieß der Fall bei dem Jahre, das aus zwölf Monaten und zwei und fünfzig Wochen beſteht; denn nach den Jahreszeiten müſſen ſich am meiſten die Arbeiten der Menſchen richten, wenn ſie geordnet ſein ſollen, denn gut geordnet und zeitgemäß ſind ja nur die verſchiedenen Ausdrucksweiſen für Eins und Daſſelbe.

So alſo muß der auſſer uns in der Natur vorgehende Zeitenwechſel in uns ſich wiederholen, wir müſſen uns in ihn hineinverſetzen, in ihn uns hineinleben, und als Kreis unſerer Thätigkeit ſetzen. Das heißt aber nichts anderes, als wir müſſen in unſerm Leben dieſelben Abſchnitte ſetzen, die die Zeit geſetzt hat, wir müſſen unſere Thätigkeit nach dieſen Beſtimmungen anfangen, fortſetzen und enden. So verlangt es die Weltordnung, die von Gott ſelbſt geſetzt iſt.

Allein damit iſt es noch nicht aus, ſonſt ſtände es übel mit den Menſchen. Denn würde ſich ihr ganzes Leben nur nach jenen blos äuſſerlichen Beſtimmungen der Zeit und des Raumes richten, dann wäre unſer Leben nur ein Naturleben, nicht aber ein geiſtiges, höheres, edleres; eben ſo würde es ſich ſpurlos verlieren in der Zeit und wäre kein ewiges, unſterbliches. Darum gibt es neben jener bloßen Naturordnung noch eine höhere Ordnung, die Ordnung nämlich des Geiſtes, welcher die Naturordnung ſelbſt untergeordnet iſt. Und dieſe höhere geiſtige Ordnung im Reiche Gottes iſt es, die neben der gemeinen Zeit noch eine heilige Zeit hervorbringt; die Beſtimmungen, die hier in der Zeit herrſchen, liegen nicht in der Natur, ſondern gehen als höhere die Religion an, und ſind für die Ewigkeit.

Wie die Ordnung der Natur nach Zeit- und Raumverhältniſſen, ſo iſt auch die höhere Ordnung des Geiſtes, aus der die heiligen Zeiten entſpringen, von Gott. Gott hat die Feſte geordnet, die wir feiern; darum heißt es bei dem Siraciden XXXVI, 7—9.:

Warum iſt ein Tag vor dem andern ausgezeichnet,
Da doch im ganzen Jahr jeder ſein Licht von derſelben Sonne empfängt?

Und die Antwort, die auf dieſe Frage gegeben wird, iſt:

Durch die Weisheit des Herrn wurden ſie unterſchieden;
Er hat die Feſte, die Tage der Feier, vor den andern ausgezeichnet.

Einige von dieſen Tagen hat er erhöht,
Die andern zu gemeinen Tagen gemacht.

Und nun wird es Dir ganz klar ſein, was ich Dir im Allgemeinen über das Kirchenjahr, die heilige Zeit, bisher ſagen wollte. Was Dir aber oben von mir bemerkt worden iſt, daß unſer äuſſeres Leben ſich hineinleben müſſe in die Zeitordnung der Natur, das gilt nur um ſo mehr auch von der höhern Zeit und von dem höhern Leben. Denn das wäre weit gefehlt, wenn wir das kirchliche Jahr mit ſeinen heiligen Feſten, Lehren und Handlungen als bloße Erinnerungsanſtalt an Vergangenes anſehen und behandeln wollten. Das Heilige hat eine ewige Gegenwart unter uns, und dieſe Gegenwart iſt lebendig. Die kirchlichen Handlungen, die ſich nach den heiligen Zeiten richten, müſſen wir anſehen wie Handlungen Gottes in der Zeit, durch welche der Menſch ins Göttliche immer mehr erhoben, von der Endlichkeit befreit, und dem Verklärungszuſtande zugeführt wird. Darum wiederholen ſich auch ſtets in der Kirche die göttlichen Geheimniſſe, und der Menſch wird durch die ewige Feier derſelben in jeder Zeit eingeladen, Beſitz vom Ewigen zu ergreifen.

Auf dieſe Weiſe ſind die Feſte der Kirche nicht nur, wie treffend ſchon ein Anderer geſagt hat, jährlich wiederkehrende Evangeliſten, welche die Thaten des großen Gottes in der Menſchheit unaufhörlich verkünden, ſondern indem ſie Glauben, Hoffnung und Liebe lehren, fachen ſie dieſe auch in uns an, und er-

ziehen ſo, wenn wir nur wollen, aus himmliſchem Keime ein wahrhaft göttliches Leben.

Aus all dem Bisherigen wirſt Du nun, o Freund! die Idee der heiligen Zeit und ihre Bedeutung für unſer geiſtiges Leben begriffen haben. Wir müſſen hiebei, wie Du ſiehſt, auf diejenigen Verhältniſſe zurückgehen, die der menſchlichen Natur eingeboren ſind, welche Natur, als eine höhere, die Beſtimmung hat, in der Zeit für die Ewigkeit ſich zu entwickeln. In der Idee des Menſchen als eines an und für ſich nicht der Endlichkeit angehörenden Weſens liegt zugleich ſchon die nothwendige Idee einer heiligen Zeit, in welcher der Geiſt mitten in der Endlichkeit ſein ewiges Daſein entfaltet und für das unſterbliche Leben ſich bildet. Was vom Menſchen gilt, das gilt auch von der Menſchheit, die nur der große Menſch iſt, mit demſelben Bedürfniß, mit derſelben höhern Beziehung, und mit derſelben göttlichen Beſtimmung. Die Menſchheit, in die Kirche aufgenommen, welche jenes Bedürfniß befriedigt und jene Beziehung und Beſtimmung zum Ewigen vermittelt und verwirklicht, erſcheint als Gemeinde Gottes. Damit aber die Kirche jene Vermittlung und Verwirklichung des höhern Lebens, wodurch die Menſchheit in ihrer urſprünglichen und wahren Idee erſcheint, vornehmen könne und in entſprechender Weiſe darzuſtellen vermöge, iſt ſie ſelbſt auf heilige Tage und feſtliche Zeiten angewieſen und zwar gerade auf jene, die den Kreis ihres Jahres bilden. Die Idee des Kirchenjahres

iſt daher wie eine heilige, ſo auch eine nothwendige Idee.

Merkwürdig iſt die zarte Verwandtiſchaft, die Analogie der chriſtlichen Feſtzeit mit der Zeitenfolge im Naturleben. Ich werde Dich darauf im Fortgange ſtets aufmerkſam machen. Ohnehin iſt in Jedem von uns eine Saite, die mehr oder weniger angeſchlagen wird, wenn von der Natur, die uns umgibt, die Rede iſt. Jeder wohl kennt Augenblicke in ſeinem Leben, in welchen er mit Allem, was da um ihn iſt und lebt, zarte Verwandtſchaft fühlte, in welchen ihm der entfernt funkelnde Stern, ſo wie die nahe ſinnige Pflanze, die liebliche Blume, ja ſelbſt der lebloſe Stein theuer war, Augenblicke, in welchen wir allen Weſen eine Art von Liebe ſchenkten und durch dieſe Liebe ſelbſt innig gerührt waren, weil wir uns von ihnen wieder geliebt glaubten. Unſer Gefühl, wenn es ſich ausſprach, fand einen Wiederhall in der Natur, und es war uns, als hätte ſie ein Gemüth, unſere Freuden und unſere Leiden mit zarter, inniger Theilnahme nachzuempfinden. In ſolchen Augenblicken will es uns einleuchten, daß die Natur eine verhüllte und verkannte geiſtige Seite an ſich habe, und daß dieſe es ſei, mit Beziehung auf welche die heilige Schrift ſagt, daß ſie ſich ſehne nach ihrer einſtigen Verklärung.

Der Gottesdienſt nach den heiligen Zeiten.

Der Gottesdienſt in ſeiner verſchiedenen Ordnung und Abwechslung, die Liturgie, richtet ſich nach

den Feſttagen und Feſtzeiten, was Du ſelbſt als nothwendig erkennen wirſt, wenn das bedeutungsvolle Moment eines Feſtes vor dem eines andern hervorgehoben werden ſoll. Wenn man die Natur- und Menſchenkenntniß lobt, womit Biſchöfe und Päpſte dieſe Gottesdienſtordnung, deren Weſentliches durch den chriſtlichen Geiſt ſelbſt ſchon urſprünglich beſtimmt war, ſofort nach Jahreszeiten, nach Standes- und Lebensmomenten und nach den Neigungen der Völker berechnet haben, ſo muß man dabei nicht vergeſſen, daß vielleicht der ganze Cultus, der eine Symboliſirung des Göttlichen, aber in ſeiner kräftig lebendigen Gegenwart unter uns und in uns iſt, mehr mit einer Nothwendigkeit aus dem frommen Leben hervorgegangen, als durch kluge Berechnung erfunden und angeordnet worden ſei. Diejenigen alſo, von welchen der göttlich geſtiftete Cultus weiter geordnet worden iſt, haben nur auf den Drang des Lebens gemerkt, des eigenen ſowohl als des gemeinſamen, und es war ihnen dabei gegeben, für heilige Ideen auch den heiligen Ausdruck zu finden.

Eintheilung des Kirchenjahres.

Das chriſtliche Jahr, mein Geliebter! zerfällt nach früherer Eintheilung in drei große Zeiten nach den drei Hauptfeſten Weihnachten, Oſtern und Pfingſten. Später kam das Feſt Allerheiligen und Allerſeelen als Schluß des Jahres hinzu. Daher die vier Zeiten, quatuor tempora, Quatember. Jedes

der großen Feſte hat, wie eine Vorfeier, ſo eine Nachfeier, jene, damit wir uns im Innern auf das Feſt vorbereiten, dieſe, damit wir den Geiſt deſſelben in uns verwirklichen und im Leben darſtellen. Den hohen Feſten der Kirche liegen überall die Thaten des großen Gottes zu Grunde: dem Weihnachtsfeſte mit ſeinem Kreiſe die That der Menſchwerdung Gottes, dem Oſterfeſte mit ſeinem Kreiſe die That der Welterlöſung, dem Pfingſtfeſte mit ſeinem Kreiſe die That der Ausgießung des heiligen Geiſtes und der Stiftung der Kirche; die Feſte Allerheiligen und Allerſeelen mit ihrem Kreiſe aber deuten auf den endlichen Ausgang der Dinge in der Zeit und auf das allgemeine Weltgericht, welches der göttliche Schlußact der Weltgeſchichte iſt, auf welchen das ewige Leben folgt. Sonſt iſt das chriſtliche Jahr noch in Mondes-, Wochen- und Tageszeiten eingetheilt. Faſt jeder Monat iſt einem der zwölf Apoſtel, die die Säulen der Kirche ſind, geheiliget. Die Woche hat ſieben Tage, die die Zeit der Weltſchöpfung vorſtellen, wie es gedeutet ward, und endet mit dem Sonntag, als dem Tage der Auferſtehung Chriſti, welcher Tag für uns an die Stelle des alten Sabbaths, des göttlichen Ruhetages, getreten iſt. Doch haben es Einige lieber, den Sonntag als den erſten Wochentag anzuſetzen. Mögen ſie es immer thun, und die Andern auch, die von der erſten Vorſtellung ſich leiten laſſen; dieſe Verwirrung

geliebter Jüngling! iſt eine holde und zarte, denn der Tag, welcher unter den ſieben nicht der Zeit, ſondern der Ewigkeit gewidmet ſein ſoll, kann auch nicht wie die andern gezählt werden; er iſt eben ſo der erſte als der letzte. Welche beſondere Beziehung der Sonntag zu den übrigen Feſten des kirchlichen Jahres habe, werde ich Dir ſpäter und an einem andern Orte auseinanderſetzen. Jetzt bleiben wir noch etwas bei den Wochentagen ſtehen. Jeder Tag des Jahres führt den Namen eines oder mehrerer Heiligen, und in früherer Zeit insbeſondere behielt man dieſe Bezeichnung überall auch bei, in öffentlichen Verträgen, in Urkunden und Briefen. In unſerer Zeit hat dieſe ſchöne Sitte ſo ziemlich aufgehört. Von welcher Anſchauung des Lebens ſie aber früher ausgegangen ſei, ſoll mit wenig Worten Dir jetzt bemerklich gemacht werden, woraus dann auch für Dich hervorgehen wird, wie in der Kirche das Leben der Heiligen angeſehen werde.

Man verſteht unter den Heiligen Gottes, deren Andenken unſere Kirche verehrt, jene Schaar heiliger und vollendeter Geiſter, die, jeder auf ſeine Weiſe, das Heilige im Leben geoffenbaret haben und jetzt noch fortfahren, in der Herrlichkeit ihres Weſens, gemäß des ihnen eingebornen Lebensgedankens, den göttlichen Geiſt zu offenbaren, der in ihnen ſich alſo verherrlichet. Höre darüber den Apoſtel: Es ſind mancherlei Gaben, aber es iſt nur Ein Geiſt; es ſind mancherlei Aemter, aber es iſt nur

Ein Herr; es ſind mancherlei Kräfte, aber es iſt nur Ein Gott, der da wirket Alles in Allen. Jedem aber wird zur guten Verwendung etwas verliehen, worin der Geiſt ſich verſichtbaret. 1 Kor. XII, 4—7. Die göttliche Gabe wird dem Menſchen zur Aufgabe ſeines Lebens, und die Löſung der Aufgabe ſein Name vor Gott, mit welchem er eingeſchrieben iſt in das Buch des ewigen Lebens. Die Sonne hat einen andern Glanz, ſagt derſelbe Apoſtel, einen andern Glanz der Mond, einen andern Glanz die Sterne; ein Stern iſt ſogar von andern an Glanz verſchieden. Wie wir das Bild des Irdiſchen getragen haben; ſo werden wir auch das Bild des Himmliſchen tragen. 1 Kor. XV, 41. 49. Die Gerechten, ſagt endlich Chriſtus, leuchten im Reiche meines Vaters wie die Sonnen. Matth. XIII, 43. Ohne daß ſie, was eine Vermengung des Menſchlichen mit dem Göttlichen wäre, die göttliche Natur oder das Weſen der Gottheit an ſich offenbaren, denn, was ſie offenbaren, iſt Göttliches, ſo wie es dem Menſchen gegeben iſt (und in dieſer Weiſe iſt uns der Menſch immer eine große und liebliche Offenbarung der Gottheit); ſo iſt doch jeder, als ſelbſtſtändiges Weſen und als freie Perſon von dem Ewigen und vor ihm ein beſonderer Strahl ſeines verliehenen heiligen Lichtes. Die Verſchiedenheit, in der uns die Vollendeten erſcheinen, iſt der beſondere Blick des Göttlichen aus

ihnen, das Leuchten des ewigen Vaters in ihrem unſterblichen Weſen und Leben. Jac. I, 17. Sie ſchauen in Ewigkeit ſein Antlitz, und dieſes Schauen iſt ihr Leben. Während ſie aber ihn ſchauen, leuchtet aus ihnen ſelbſt das Licht ſeines Antlitzes, und dieſes Leuchten, das über das Leuchten der Sonne iſt, iſt in Jedem anders, und ſie Alle ſchauen es, und fühlen Gottes unendliche Verherrlichung, preiſen die Fülle des göttlichen Lebens, und den, der wunderbar in ſeinen Heiligen iſt.

Schon aus dem Geſagten iſt es Dir erſichtlich, von welcher Seite in der Kirche das Leben der Heiligen angeſehen werde, und was es im Geiſte derſelben auf die Gemüther für einen Einfluß haben ſoll. Der endliche Menſch wird nicht vergöttlicht, ſondern der Menſchenwerth wird anerkannt in ſeinem wahren Weſen; das Göttliche iſt verherrlicht im Menſchlichen, und die Schaar der heiligen Geiſter iſt die in Chriſto verklärte Menſchheit, der in lebendiger und perſönlicher Erſcheinung hervortretende Geiſt des verwirklichten Evangeliums. Nach der größten Mannigfaltigkeit der Individualität, der Bildung, der Anſicht von der Welt und den Dingen, der Zeit und des Raumes, der Verhältniſſe und der Umſtände, der innern Kräfte und der Stellung derſelben zu einander, tritt in den Heiligen ein großes Gemälde in lebendigen Geſtalten und bedeutungsvollen göttlichen Zügen auf, wir gewahren eine Fülle des Edelſten, Schönſten und Erhabenſten, einen unerſchöpflichen Reichthum,

eine wunderbare Entfaltung des innern heiligen Lebens, große herrliche Kräfte des Geiſtes und Gemüthes, bewährt durch Selbſtaufopferung und Standhaftigkeit, Gottes= und Menſchenliebe. Wie Gott verherrlicht worden iſt in Chriſto, ſo wird Chriſtus verherrlicht in ſeinen Heiligen. Und es ſoll ſich an ihnen unſer Blick, unſer Sinn und unſere eigene Kraft fürs Heilige und Ewige bilden; ſtärken müſſen wir uns an dieſen Muſtern, die Anſchauung ihres ganzen geiſtigen Seins ſoll in uns lebendig werden und ſelbſt Leben erzeugen. Es gilt daher für uns Alle, was in dieſer Beziehung der heilige Paulus ſagt: Folget meinem Beiſpiele, wie ich dem Beiſpiele Chriſti folge. 1 Kor. XI, 1.

Vor Allem aber finde ich für nothwendig, über jenen Tag mit Dir zu reden, der jede Woche als ein heiliger wiederkehret, über den Sonntag.

eine unmittelbare Empfindung des innern heiligen Getrostes, große herrliche Macht des Glaubens und Gemüthes, bewährt durch Selbstaufopferung und Standhaftigkeit, Gottes- und Menschenliebe. Wie Gott verherrlicht worden ist in Christo, so wird Christus verherrlicht in seinen Heiligen. Und es soll sich an ihnen unser Blick, unser Sinn und unsere eigene Kraft fürs Heilige und Ewige bilden; stärken müssen wir uns an diesen Mustern, die Betrachtung ihres ganzen geistigen Seins soll in uns lebendig werden und selbst Leben erzeugen. Es gilt aber [illegible] der Erbauung der heilige Paulus sagt: Folget meinem Beispiele, wie ich dem Beispiele Christi folge. 1 Kor. XI, 1.

Vor Allem aber finde ich es für nothwendig, über jenen Tag mit Dir zu reden, der jede Woche als ein heiliger wiederkehrt, über den Sonntag.

Der Sonntag.

Erster Theil der Betrachtung.

Der Tag des Herrn.

Der Sonntag.

Der Sonntag, sagt ein berühmter Mann, ist [illegible] noch immer verehrungs-[illegible] [illegible] [illegible] denn schon der Name Sonntag erweckt, wenn wir ihn aussprechen hören, in uns die Gefühle des Heiteren, Freundlichen, Milden, Reinen, Hohen und Heiligen, so wie des tiefen, innigen Friedens. Das muß eine große Ursache haben; und diese große Ursache erkennen wir darin: der Sonntag ist der Tag des Herrn. So nennt ihn die Kirche, daher der lateinische Ausdruck: [illegible]. Da nun aber alle Tage Tage des Herrn sind, so muß es mit diesem Tage, der vorzugsweise der Tag des Herrn genannt wird, eine besondere Bewandtniß haben.

Der Sonntag ist der Tag des Herrn, weil er dem [illegible] ist, dem Herrn gänzlich geweiht zu sein. Aber weil er [illegible] [illegible] Benennung, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Erſter Theil der Betrachtung.

Der Tag des Herrn.

Der Sonntag, ſagt ein berühmter Mann, iſt mühſeligen Sterblichen noch immer erfreulich geweſen. Nichts iſt wahrer als dieſes, denn ſchon der Name Sonntag erweckt, wenn wir ihn ausſprechen hören, in uns die Gefühle des Heitern, Freudigen, Milden, Reinen, Hohen und Heiligen, ſo wie des tiefen, innigen Friedens. Das muß eine große Urſache haben; und dieſe große Urſache erkennen wir darin: der Sonntag iſt der Tag des Herrn. So nennt ihn die Kirche, daher der lateiniſche Ausdruck: *dominica*, sc. *dies*. Da nun aber alle Tage Tage des Herrn ſind, ſo muß es mit dieſem Tage, der vorzugsweiſe der Tag des Herrn genannt wird, eine beſondere Bewandtniß haben.

Der Sonntag iſt der Tag des Herrn, weil er dazu beſtimmt iſt, dem Herrn gänzlich geweiht zu ſein. Zwar will es unſere höhere Beſtimmung, daß wir Gottes an jedem Tage eingedenk ſind und vor ihm heilig wandeln; allein an den Werktagen müſſen wir uns zugleich mit dem Irdiſchen beſchäftigen, mit den Angelegenheiten des häuslichen und bürgerlichen Lebens. So wird an

dieſen Tagen unſere Sorge und unſere Thätigkeit getheilt; am Sonntag aber ſollen wir uns durch das Irdiſche nicht ſtören laſſen, um allein dem Göttlichen uns hinzugeben und ausſchließlich nur ihm zu leben.

Es iſt alſo der Tag des Herrn, an dem uns eine heilige Stimme zuruft, wir ſeien nicht für das Endliche beſtimmt, ſondern gehören einer höhern Welt an. Es iſt der Tag des Herrn, an dem es uns nahe gelegt wird, neben der endlichen, irdiſchen Ordnung gebe es eine höhere, überſinnliche Ordnung der Dinge, die Ordnung des Reiches Gottes, und daß wir unſerm beſſern Theile, unſerm unſterblichen Geiſte nach dieſem göttlichen Reiche angehören, lebendige Glieder von ihm ſind. Ja! es iſt der Tag des Herrn, an dem wir es recht lebhaft fühlen, zu welcher Würde der Menſch geſchaffen ſei, denn wir ſind göttlichen Geſchlechtes, Ebenbilder Gottes, Kinder und Hausgenoſſen des himmliſchen Vaters, wie die heilige Schrift ſagt Apoſtelg. XVII, 28. 29. 1 Moſ. I, 21. Kol. III, 10. Röm. VIII, 15. 1 Joh. III, 1. 2. 1 Tim. III, 15. Und eben darum feiern wir den Sonntag. Es iſt alſo das Ewige, Göttliche in uns ſelbſt, was uns zu einer ſolchen Feier antreibt, ein inneres, heiliges Bedürfniß, das wir ſtillen müſſen. Dieſem innern Drange, dieſem höhern Bedürfniſſe kam Gott ſelbſt entgegen, indem er den Sonntag als ſeinen eigenen Tag, als den Tag des Herrn feſtſetzte und uns gebot, ihn zu heiligen. Wie wir ſomit einen himmliſchen Urſprung haben, ſo haben wir auch

eine himmliſche Beſtimmung, die darin beſteht, daß wir in Gott leben, in ihm uns bewegen und in ihm ſind Apoſtelg. XVII, 28. Das hat der heilige Auguſtinus wohl verſtanden, wenn er ſagt: Herr! Du haſt uns für Dich geſchaffen, und unſer Herz iſt unruhig, bis es Ruhe findet in Dir. Dieß nicht nur recht lebhaft zu fühlen, ſondern der großen Beſtimmung auch wahrhaft zu leben, und Alles ſo einzurichten daß auch an jedem andern Tage unſere volle Thätigkeit dem Ewigen als dem Höchſten und Letzten gewidmet ſei, das iſt das Geſchäft des Sonntages. Es iſt daher ſo recht der Tag, durch den die andern Tage mit ihren verſchiedenen Thätigkeiten erleuchtet, beſtimmt und geleitet werden ſollen. Unter den ſieben Wochentagen iſt er der König. Nicht umſonſt heißt er daher, auſſer daß er der Tag des Herrn genannt wird, noch der Sonntag. Denn was die Sonne hier unſerer Erde iſt, das iſt der Sonntag für die andern Tage, das Licht, die Kraft, die Belebung, die Wärme, die Stärke, die Verklärung, das Heil. An ihm erneuern, ſtärken und befeſtigen wir unſere ewige Verbindung mit Gott, welche Verbindung Religion iſt. So iſt der Sonntag der Tag, an dem wir die Religion feiern, alſo der Tag der Feier der Religion: und da die Religion für die Menſchen das iſt, was die Sonne für unſere Erde; ſo iſt die Religion ſo recht der ewige Sonntag des Lebens, und der Sonntag der Tag der Religion.

Die Stiftung des Sabbaths als Stiftung der Religion.

Erkenne, o Jüngling! in der Stiftung des Sabbaths vor Allem die göttliche Stiftung der Religion! Zwar iſt ſie in uns ſelbſt angelegt, in unſern höhern Anlagen und reinern Trieben; allein ſie iſt zugleich auch gegeben in der Anordnung jenes Tages, damit ſie, ſo in einem Aeuſſern geſetzt, ſofort in uns vermittelt werde.

Im alten Bunde wurde der ſiebente Tag als der Sabbath, als der Ruhetag des Herrn, und zugleich auch als der Ruhetag des Menſchen gefeiert. So heißt es in den heiligen Schriften des Alten Bundes: Und Gott vollendete am ſiebenten Tage ſein Werk, das er gemacht, und ruhete am ſiebenten Tage von ſeinem Werke, das er gemacht. Und Gott ſegnete den ſiebenten Tag und heiligte ihn. 1 Moſ. II, 2. 3. Gedenke des Sabbaths, ihn zu heiligen. Sechs Tage ſollſt du arbeiten, und thun all dein Geſchäft; aber der ſiebente Tag iſt der Ruhetag Jehovahs, deines Gottes. Kein Geſchäft ſollſt du da thun, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht und deine Magd, und dein Vieh, und der Fremdling, der in deinen Thoren iſt. Denn in ſechs Tagen hat Jehovah den Himmel und die Erde und das Meer gemacht, und Alles, was in denſelben iſt, und ruhete am ſiebenten Tage. Darum ſegnete der Ewige den ſiebenten Tag und heiligte ihn. 2 Moſ. XX, 8—11. Meine Sabbathe ſollet ihr beobachten. Denn ein Zeichen iſt er zwiſchen mir und

euch, auf eure künftigen Geſchlechter hin, daß ihr wiſſet, daß ich es bin, Jehovah, der euch heiliget. So beobachtet denn den Ruhetag, denn er ſoll euch heilig ſein, wer ihn entweihet, ſoll getödtet werden; wer an ihm ein Geſchäft thut, es werde ausgerottet ſelbige Seele aus dem Volke. Sechs Tage ſoll man Geſchäfte thun, aber am ſiebenten iſt Ruhetag, Jehovah heilig. Und ſo ſollen die Söhne Iſraels den Ruhetag beobachten, daß ſie den Ruhetag halten auf ihre künftigen Geſchlechter hin, als ewigen Bund. Zwiſchen mir und den Söhnen Iſraels ſei er ein Zeichen ewiglich. Denn in ſechs Tagen hat Jehovah den Himmel und die Erde gemacht, und am ſiebenten ruhete und feierte er 2 Moſ. XXXI, 13—17. Vgl. 2 Moſ. XXXIV, 21. 3 Moſ. XXIV, 8. 4 Moſ. XXVIII, 9. 10. 5 Moſ. V, 12—15. Nehem. IX, 13. 14. Jeſ. XLVI, 1—2. XLVIII, 13. Jerem. XVII, 21. 22. Ezech. XX, 10—13. 1 Makkab. II, 31—38.

Aus dieſen Worten der heiligen Schrift wirſt Du Dir leicht folgende Wahrheiten ableiten können. Der Sabbath, als Schöpfungsfeſt, iſt ſo alt als die Welt. Nach ſechstägigem Wirken iſt er der von Gott geordnete Ruhetag. Aber das Ausruhen von den zeitlichen Geſchäften iſt nicht ein träges, unthätiges Ruhen, ſondern ein Thätigſein höherer Art, ein Thätigſein nämlich für das Ewige und Göttliche. Darum iſt der Sabbath der Tag des Herrn, und als ſolcher ein von Gott geſegneter und geheiligter Tag. Da er aber in dieſem höhern und nur re-

ligiöſen Sinne von Gott geordnet, geſegnet und geheiligt iſt, wird er zugleich zum Zeichen des ewigen Bundes zwiſchen Gott und dem Menſchen. Der wirkliche Bund zwiſchen Gott und dem Menſchen iſt aber die Religion. Und deßwegen iſt der Sabbath der Tag der Religion. Erkenne auch hierin, o Jüngling! die Thätigkeit des ſich offenbarenden Gottes, nach welcher er das, was in der Menſchheit ſein ſoll, ſchon anfänglich ſetzt, um ſofort es zum Leben zu vermitteln. Durch den Sabbath wollte er die Religion erziehen. Dieſer alſo von Gott alſo geſegnete und geheiligte Tag hat im neuen Bunde ſeine Bedeutung nicht verloren. Denn zum Werke der erſten Schöpfung, der Weltſchöpfung, kommt bei den Chriſten als ein Weiteres noch das Werk der zweiten Schöpfung, das Werk der Welterlöſung: und ſo feiern wir am Sonntage, am Tage des Herrn, beide göttlichen Werke, das Werk der Weltſchöpfung, und das Werk der Welterlöſung, welche die zweite Schöpfung iſt. Und darnach ſoll unſere weitere Betrachtung ſich richten.

Die Weltſchöpfung.

Aus freier Liebe hat Gott die Welt aus Nichts geſchaffen, und es iſt eben der Tag des Herrn, an dem wir die That der Weltſchöpfung uns vor die Augen ſtellen, um in ihr die Allmacht, Weisheit und Liebe Gottes zu bewundern. Dieſen Urſprung der Welt, nicht aus einer in Gott ſeienden Nothwendigkeit, ſondern aus dem freien Entſchluſſe der göttlichen Liebe, die unnennbar

viele Weſen beſeligen will, hat Calderon, der religiöſe Dichter voll Tiefſinn und Innigkeit, wohl erkannt, wenn er die göttliche Allmacht von ſich alſo ſprechen läßt:

Ich, im Anbeginne,
Ohne Anbeginn und Ende,
In mir ſelber ſeiend, genießend
Nur mich ſelber, — ich bedarf
Keiner Welten, keiner Himmel,
Keiner Huld'gung von Geſchöpfen,
Keiner Pracht und keines Dienſtes.
Aber, als allmächt'gen Schöpfer
Mich zu offenbaren, rief die
Werke alle, die ihr ſehet,
Nach dem idealen Bilde
Meines Geiſt's mein Wort hervor.

Stellt ſich am heiligen Sabbathe die Schöpfung des Alls unſerer Betrachtung hin, ſo möchten wir wohl gerne in Gedanken uns zurückverſetzen in den jungen Schöpfungsmorgen, als auf den Ruf des Schaffenden Tauſende von Welten und Millionen von Weſen aus dem Nichts ins Daſein hervorgegangen ſind, als in friſcher, unverletzter Kraft, in jugendlichem Glanze, in ungetrübter Schönheit und in urſprünglicher Herrlichkeit die Schöpfungen alle ſtrahlten, und ein reiner, unentweihter Spiegel der ſie hervorbringenden ewigen Kraft und Gottheit waren.

Ein heilig Zittern, ein tiefes, unſere ganze Natur durchdringendes Schauern befällt uns bei dem Gedanken der Weltſchöpfung, bei der Vorſtellung der Weſenwerdung durch das Wort der Allmacht. Wir

vermögen nicht, dieſen Gedanken nach allen Seiten durchzudenken, denn eine Unermeßlichkeit iſt in ihm gegeben, und in dieſer Unermeßlichkeit finden wir keine Grenzen für die Betrachtung. Nur Gott ſelbſt, von dem die Schöpfung iſt, vermag den Gedanken der Schöpfung vollkommen zu erfaſſen. Dennoch kehren wir gerne zurück zu dieſer Betrachtung, ſind wir doch ſelbſt hiezu aufgefordert durch die göttliche Stiftung des Sabbaths.

Anfangs, von Ewigkeit her, war Gott, und nur Gott, — und auſſer ihm Nichts. Nichts! Wer faßt den Gedanken des Nichts? Wir kennen das Nichts nicht an ſich, ſondern nur durch das Etwas, das wirklich Lebende. Darum vermögen wir von dem Nichts nur bildlich und verneinend zu ſprechen. Siehe da! Weite Leere! Schauervolles Schweigen! Todte Stille! Weder der Raum noch Erfüllung des Raums! Keine Höhe! Keine Tiefe! Keine Zeit! Kein Leben! Keine Bewegung! — Fürchterliche Nacht des Nichts! —

Aber ſiehe! Mit majeſtätiſcher Stimme ſpricht Gott: Es werde! Und es ward! die Welt ward, der Himmel und die Erde, und Alles, was ſie füllet. Da war keine Leere mehr, ſondern reiche Erfüllung eines unermeßlichen Raumes; da war kein ſchauerliches Schweigen, keine todte Stille mehr, ſondern tauſend und abermal tauſend Stimmen der Weſen, unendlicher Jubelruf entzückter, anbetender Welten. Da war kein Tod mehr, ſondern nur Leben, junges, heiteres, friſches, thätiges, kräftiges, freudiges Leben

in Pracht und Glanz und Herrlichkeit, eine ſchöne, holde und liebliche Offenbarung der ewigen Kraft und Gottheit.

Das aber iſt der Stufengang der göttlichen Weltſchöpfung: Zuerſt ſchuf Gott das Licht. Licht alſo iſt erſtes Geſchöpf! Licht! ſanfte, holde Glorie! Auge der Schöpfung! Du Allgegenwärtiges, Allbelebendes! — Du Bild des Guten, Reinen, Unſchuldigen, Heiligen, Lauteren, des Heiteren, Freudigen, Seligen! Licht, herrlichſter Abglanz der Gottheit in der Natur!

Preis, heilig Licht, dir! Himmels erſtes Kind,
Oder des Ewigen mitew'ger Strahl!
(Dürft' ich ſo nennen Dich) denn Gott iſt Licht,
Und unzugangbar wohnt er ewiglich
Im Lichte; wohnt ewig da in dir,
Du Ausflußglanz vom unerſchaffnen Glanze.
Oder hörſt du lieber reinen Aetherſtrom
Dich nennen? Deſſen Quell — wer zeigt ihn an?
Eh dieſe Sonn', eh dieſer Himmel ward,
Warſt du und kleideteſt auf Schöpfers Wort
Die Welt, die aus der dunkeln Tiefe ſtieg,
Dem Nichtſein abgewonnen, feſtlich an.

Als der milde, klare Strom des jungen Lichtes nach allen Seiten hin freudig ſich ergoſſen, und darauf eine Scheidung geſchah zwiſchen Licht und Finſterniß, Tag und Nacht, entſtanden auf gleiches Schöpferwort die übrigen Weſen alle. Da ward zuerſt eine Ausdehnung mitten in den Waſſern, und eine Scheidung zwiſchen Waſſern und Waſſern, — und Gott nannte die Aus-

dehnung Himmel; — da ſammelte ſich das Waſſer unter dem Himmel an einem Ort, und es erſchien das Trockene; und Gott nannte das Trockene Erde, die Sammlung des Waſſers aber Meer; — da ſproſſete die Erde, auf göttliches Geheiß, Gras und Kraut nach allen Arten, und fruchtbringende Bäume nach ihren Arten; — da wurden Lichter an der Veſte des Himmels, zu ſcheiden Tag und Nacht, Zeichen für Zeiten, Tage und Jahr, Sonne, Mond und Sterne; — da wimmelte das Waſſer von Waſſerthieren, von lebendigen Weſen, und Vögel aller Art und Gattung flogen von der Erde auf gegen die Himmelsveſte; — da brachte die Erde hervor lebendige Weſen nach ihren Arten, Vieh und Gewürm und alle Thiere der Erde. Und ſiehe! Alles Geſchaffene war ſehr gut.

Nun aber ſcheint mit Einmal eine Pauſe einzutreten in das göttliche Schaffen, ein Gedankenſtrich in das göttliche Denken und Hervorbringen des Gedachten. Ein neues göttliches Sinnen und Nachſinnen thut ſich kund; denn Gott geht über zur Schöpfung — des Menſchen, der da ſei ſein Bild und Gleichniß, und herrſche über Erde und Meer, und was ſie füllet. Und Gott ſchuf den Menſchen ſich zum Bilde, nach dem Bilde Gottes ſchuf er ihn.

Und Gott ſah Alles, was er gemacht, und ſiehe! es war ſehr gut. Alſo ward vollendet Himmel und Erde und ihr ganzes Heer. Und Gott vollendete am ſiebenten Tage ſeine Werke, die er gemacht, und ruhete am ſiebenten Tage von allen ſeinen Werken; und

Gott ſegnete den ſiebenten Tag und heiligte ihn 1 Moſ. I, 1—31. II, 1—3.

Und dieſer ſiebente Tag iſt der Sabbath, der Tag heiliger Ruhe, an dem der Menſch, das Ebenbild ſeines Gottes, frei von irdiſchen Beſtrebungen, die Beſtimmung hat, nachzuſinnen über die Weltſchöpfung, über den Weltplan, über die Tiefe und Hoheit der göttlichen Gedanken in demſelben; denn gleichwie Gott die Welt zuerſt dachte, dann aber durch allmächtiges Sprechen erſchuf; ſo ſoll der Menſch an der vorhandenen, ſchon geſchaffenen Welt, während er mit ſeinem Geiſte durch den Bau des Ganzen dringt, die göttlichen Gedanken, die göttlichen Ideen auffinden, welche die ewigen Urbilder aller Weſen ſind. Ja, dazu iſt er da, Gott ſeine Gedanken nachzudenken, und dieſe Gedanken durchs Wort auszuſprechen. Und dieſes Sprechen des Menſchen iſt dann gleichſam eine zweite Schöpfung.

Die Sonntagsfeier als Feier der Weltſchöpfung. Offenbarung Gottes durch die Natur.

Dazu iſt alſo der Sabbath, daß der unſterbliche Geiſt, zum gottähnlichen Denken und Handeln durch hohe Gaben ausgerüſtet, über Gott nachſinne, das Weſen der Weſen, die Quelle des Lichts und der Ordnung, der Harmonie und Schönheit, den Geſetzgeber der Geiſter. Was er aber, ſelber denkend und göttlich belehrt zugleich, an großen Gedanken gefunden, das ſoll er durch entſprechende Handlung ins Leben ein-

führen, wie Gott ſelbſt den Gedanken der Welt durch unmittelbare Schöpfung in die lebendige Wirklichkeit eingeführt hat.

Dadurch verwirklichet er den Bund mit Gott, deſſen ewiges Zeichen der Sabbath, wie Du oben gehört haſt, ja eben ſein ſoll. Aber nicht Er allein geht in jenen heiligen Bund ein, ſondern mit ihm auch die ganze äuſſere Schöpfung, die vernunftloſe Natur um ihn. Denn es iſt der Menſch, der die Natur vor ihrem Gott vertritt. An ihn iſt ſie angewieſen als an den, der über ſie herrſcht, der durch ſie handelt, der ſie zum Organe eines gottähnlichen Wirkens machen, der ſie aber auch zum Mittel einer unheiligen Thätigkeit herabwürdigen kann. Dann aber wird ſie durch ihr nahes Verhältniß zum Menſchen, ſelbſt mit in die Folgen des unheiligen menſchlichen Thuns hineingeriſſen, ſie verliert ihre höhere Beſtimmung, die darin beſteht, reine, klare, ungetrübte Offenbarung ihres Gottes, und Werkzeug für den Menſchen zu ſein, wodurch dieſer ſein höheres geiſtiges Leben und Wirken vermittelt und zugleich äuſſerlich in Abbildern darſtellt. Der Menſch iſt daher nach der göttlichen Ordnung der Prieſter der Natur; er kann aber auch ihr Verderber werden und Fluch über ſie bringen. Darum hat die Natur auch ein Schickſal; und dieſes Schickſal verhängt über ſie der Menſch, ihr Beherrſcher.

In dieſem tiefern Verhältniſſe der Natur zu Gott und dem Menſchen liegt aber der Grund, warum auch

die Natur in ihrer Weiſe Antheil nimmt an der Feier des Sabbaths. Und eben ſo iſt jeder Sabbath auch eine Erinnerung an den erſten Sabbath, als die Natur, noch rein und unverletzt, weil der Menſch noch nicht geſündigt hatte, in urſprünglicher Klarheit und unentweihter Jungfräulichkeit ein heller, klarer Spiegel der Gottheit war, ſo wie ein treues Bild des Menſchen ſelbſt, der in Unſchuld, Heiligkeit und Gerechtigkeit von Gott erſchaffen war, und in dieſem unentweihten Zuſtande in der eben ſo unentweihten Natur und mit ihr den gemeinſchaftlichen Herrn und Gott in kindlicher Ehrfurcht und Liebe anbetete.

Die Schöpfung ſelbſt ſetzt ſich fort in der Welterhaltung, die ſomit die ewig gegenwärtige Weltſchöpfung iſt. Und ſo wiederholt uns jeder Anblick der gegenwärtigen Welt die That der Weltſchöpfung. So groß und erhaben aber die Weltſchöpfung ſelbſt iſt, ſo groß und erhaben müſſen auch die Gedanken und die Gefühle ſein, welche die Betrachtung der Schöpfung in uns erweckt. Größer und erhabener ſind aber dieſe Gedanken und Gefühle, o Jüngling! nirgends ausgeſprochen, als in der Bibel, und ich weiſe Dich, um Deinen eigenen Gedanken und Gefühlen den rechten Ausdruck zu geben, hin auf den königlichen Sänger David, der ſein Inneres, voll von Gott und göttlichen Werken, im heiligen Geſange alſo uns aufſchließt*):

---

*) Pſalm 104.

Lobe du, mein Geiſt, Jehovah!
Jehovah, mein Gott, Hocherhabner!
Majeſtät und Glanz hüllſt Du um dich!
Licht breitet er um ſich, gleich einem Gewand,
Spannt aus die Himmel, gleich einem Teppich,
Hoch über den Wolken erhebt ſich ſein Thron.
Wetterwolken ſind ſein Wagen.
Daher fliegt er auf den Fittigen des Sturms!
Winde ſind ſeine Geſandten,
Blitze ſeines Befehles Vollzieher!
Gelobt ſei Jehovah!
Auf ihren Grundpfeilern befeſtigt' er die Erde,
Daß ſie ewig nicht wankt.
Mit Meeren umhüllteſt du ſie,
Gleich einem Gewand.
Berge überſtrömte die Fluth.
Doch ſie floh deinem Dräun.
Bebte bei deiner Donnerſtimme hinab!
Berge hoben ſich,
Es ſenkten ſich Thäler,
Da, wo du es ihnen beſtimmteſt.
Grenzen ſetzteſt du dem Meer,
Die es nie überſchreitet,
Nie bedeckt es wieder die Erde,
Quellen ſtrömt er aus in Bäche.
Zwiſchen den Bergen flieſſen ſie hin,
Tränken alle Thiere des Feldes.
Auch der Waldeſel ſtillt ſeinen Durſt.
Um ſie her ſitzen die Vögel,
Und ſingen aus den Zweigen hervor.
Hoch herab von ſeinem Sitz
Tränkt er die Berge.
Du ſättigſt die Erde

Mit der Frucht, die du ſchaffeſt.
Gelobt ſei Jehovah!
Gras läßt er ſproſſen den Thieren,
Pflanzen, durch Arbeit der Menſchen,
Nahrung zu entlocken der Erde,
Wein, der das Herz der Menſchen erfreut,
Oel, wovon das Angeſicht glänzt,
Und Brod, die Stütze der Kraft.
Da trinken die höchſten der Bäume,
Libanons Cedern, gepflanzt von ihm.
Dort niſten die Vögel,
Der Habicht, der auf Fichten wohnt.
Hohe Berge ſchuf er für den Steinbock,
Felſen, der Bergmaus zur Zuflucht.
Gelobt ſei Jehovah!
Er ſchuf den Mond, den Zeitenbeſtimmer,
Er ſchuf die Sonne,
Die kennt das Ziel ihrer Bahn.
Du deckſt mit Dunkel die Erde,
Es wird Nacht.
Nun wimmelt Alles vom Gewild.
Löwen, brüllend nach Raub,
Fordern von Gott ihre Speiſe.
Die Sonne blickt auf;
Sie eilen davon,
Und lagern in ihren Höhlen ſich.
Dann geht der Menſch an ſeine Arbeit,
Ans Tageswerk bis zum Abend.
Gelobt ſei Jehovah!
Wie ſind deiner Werke ſo viel, Jehovah!
Mit Weisheit ordneteſt Du alle!
Die Erd' iſt voll deiner Geſchöpfe.
Sieh, das große, weitverbreitete Meer!

Dort wimmelts von zahlloſen Geſchöpfen,
Von Thieren, klein und groß.
Dort wandeln Schiffe einher,
Hier der See große Bewohner,
Die Du ſchufſt, mit den Wogen zu ſpielen.
Gelobt ſei Jehovah!
Alle deine Geſchöpfe blicken auf zu dir,
Daß Du ihnen Nahrung gibſt,
Wenn es Zeit iſt.
Du gibſt ihnen; ſie ſammeln.
Du öffneſt deine Hand,
Sie werden mit Gütern geſättigt.
Du birgſt dein Geſicht, ſie beben hinweg!
Du nimmſt ihren Odem weg, ſie ſterben,
Und kehren zurück in ihren Staub!
Du ſchickſt aus deinen Odem — ſie entſtehen;
Neu belebſt du die Oberfläche der Erde.
Gelobt ſei Jehovah!
Jehovah freut ſich ſeiner Geſchöpfe,
Er blickt zur Erde, ſie bebt!
Er berührt die Berge,
Sie ſteigen in Rauch auf!
Gelobt ſei Jehovah!
Jehovah ſing' ich, ſo lang ich lebe!
So lang ich athme, ſing' ich meinem Gott!
Ihm töne lieblich mein Lied.
Jehovah nur jauchz' ich!
So ſei es! Gelobt ſei Jehovah!

Aehnliches kommt in den Pſalmen, dieſen Meiſterſtücken religiöſer Poeſie, Mehreres vor über die Wunder der Schöpfung und Erhaltung. Unſere heutige Poeſie iſt, jener verglichen, arm zu nennen an ſolchen

Erzeugniſſen heiliger Begeiſtrung. Darum ſind auch die Pſalmen ewige Geſänge, und nie werden ſie in der Menſchheit aufhören, die Grundtöne großartiger Naturbetrachtung und heiliger Naturgefühle zu ſein. Der Pſalm, den Du ſo eben vernommen haſt, was iſt er anders, als ein lauter Nachhall, ein treues Echo der Weltſchöpfung ſelbſt? — Ein wahres Sabbaths=lied! in welchem das Univerſum aufs Neue durch das ſchöpferiſche Wort entſteht, in dem die Quellen des Urſprungs rauſchen, in dem die Töne der werdenden Schöpfung aus der Tiefe laut werden, in dem die Urkräfte der Natur harmoniſch zuſammenklingen und aus dem der erſte Weihrauch der anbetenden Schöpf=ung duftet.

Unter den Pſalmen, die noch hieher gerechnet wer=den können, nenne ich Dir den 8., 19., 29., 33., 65., 93., 104., 135., 136., 139., 145., 147. und 148. Sie ſind voll der erhabenſten Gedanken über Gott, wie er als Schöpfer, als Vater und König in der Natur und in der Weltregierung waltet. Nur zwei von den genannten will ich Dir, wenn den einen auch nur zur Hälfte, ihres hohen Inhaltes wegen noch nachtragen. Der erſte davon lautet:

Die Himmel erzählen Gottes Herrlichkeit,
Und ſeiner Hände Werk verkündiget die Veſte.
Ein Tag ſtrömt dem andern die Rede zu,
Und eine Nacht gibt der andern die Kunde.
Keine Rede, keine Worte,
Es wird nicht gehört ihr Laut.

Aber in alle Lande geht aus ihr Klang,
Und an der Welt Ende ihr Ruf *).

Siehe alſo, o Jüngling! die Natur erhält Stimmen zum Preiſe ihres erhabenen Schöpfers. Höreſt Du ſie rufen, dieſe gewaltigen Stimmen? — Höreſt Du ſie tönen, dieſe hohen Hymnen? — Höreſt Du ſie rauſchen, dieſe vollen Harmonien? Von den Höhen des Himmels ſteigen ſie hernieder, ein Tag leitet den Geſang der Sphären ununterbrochen auf den andern Tag, und eine Nacht auf die andere hinüber. Zwar iſt die Rede nicht, wie die gewöhnliche Rede, das Wort nicht, wie das gewöhnliche Wort; geheimnißvoll iſt dieſe Sprache, wunderbar iſt dieſer Laut. Aber dennoch tönt die Muſik der Schöpfung durch alle Lande, ſie dringet hin bis zur Welt Ende, und verſchlingt alle Weſen in ihre tiefen, unergründlichen Harmonien.

Von dieſem Pſalme iſt der folgende **) nur eine Fortſetzung, oder auch eine weitere Erklärung.

Lobet den Herrn!
Lobet den Herrn vom Himmel herab,
Lobet ihn in den Höhen!
Lobet ihn, all' ſeine Engel,
Lobet ihn, all ſein Heer!
Lobet ihn, Sonn' und Mond,
Lobet ihn, all' ihr leuchtenden Sterne!
Lobet ihn, Himmel der Himmel,

*) Pſalm 19.
**) Pſalm 148.

Und ihr Waſſer, die über den Himmeln!
Loben ſollen ſie den Namen des Herrn,
Denn er gebot, und ſie wurden geſchaffen.
Und er ſtellte ſie feſt auf immer und ewig,
Eine Grenze ſetzte er, die ſie nicht überſchreiten ſollen.
Lobet den Herrn von der Erde aus,
Ihr Ungeheuer und all' ihr Tiefen!
Feuer und Hagel, Schnee und Nebel,
Sturmwind, der ſein Wort ausrichtet.
Ihr Berg' und all' ihr Hügel,
Fruchtbäum' und all' ihr Cedern.
Du Wild und alles Vieh,
Gewürm und geflügelte Sänger!
Ihr Könige der Erde und alle Völker,
Fürſten und alle Richter der Erde!
Jünglinge und all ihr Jungfrau'n,
Ihr Alte ſammt den Jungen!
Sie ſollen loben den Namen des Herrn,
Denn erhaben iſt ſein Name allein,
Seine Herrlichkeit gehet über Erd' und Himmel.
Lobet Gott!

Siehe da den Chorgeſang des Weltalls! Aber der Eine Chor iſt in zwei Chöre getheilt. Der erſte ſingt von oben herab, der zweite von unten hinauf. Jenen bildet der Himmel, die Engel, Sonne, Mond und Sterne; dieſen die Erde mit all ihren Geſchöpfen in den Tiefen, in den Höhen und in den Niederungen; die Menſchheit mit all ihren Ständen, mit all ihren Altern und Geſchlechtern.

Nach den Pſalmen ſtehen als Sonntagshymnen diejenigen oben an, welche die Kirche in die

Tagzeiten aufgenommen hat, und die ſich theils auf die Weltſchöpfung, theils auf die zweite Schöpfung durch Chriſtus, und zwar in ihrem Anfange und Fortgange beziehen. Leider beſitzen wir von ihnen noch zu wenig gelungene metriſche Ueberſetzungen, als daß ich mich für berufen halten könnte, Dir einige mitzutheilen. Zu dieſen ſonntäglichen Hymnen gehören vorzugsweiſe folgende: Primo die, quo trinitas, von Gregorius — Te Deum laudamus, von Ambroſius und Hieronymus — Aeterne rerum Conditor — Jam lucis orto sidere — Nunc sancte nobis spiritus — Rector potens; verax Deus — Rerum, Deus, tenax vigor — dieſe vom heiligen Ambroſius; — Lucis creator optime — Ecce jam tenuatur umbra — Nocte surgentes vigileums omnes — Te lucis ante terminum — dieſe vom heiligen Gregorius. Die dierum principe — Ad templa nos rursus vocat — O fons amoris spiritus — Jam solis excelsum jubar — Labente jam solis rota — u. ſ. w.

Auch in der teutſchen Sprache beſitzen wir Sonntagshymnen, die dem religiöſen Geiſt und Gefühle unſerer frommen Nation Ehre machen. Dahin zählen wir von Kleiſt: die Größe Gottes; von Uz: Gott der Weltſchöpfer — Preis des Höchſten; von Klopſtock: das große Halleluja — Dem Unendlichen — An Gott — Dem Allgegenwärtigen — Morgengeſang am Schöpfungsfeſte; — von Denis: An Gott; — von F. L. Stolberg: Hymne an die Sonne — Hymne an die Erde und: Die Himmel. Dieſen letzten

ſchönen Hymnus, der beide Schöpfungen beſingt, will ich Dir mittheilen:

Es verhüllt ſie in Gewölk', ſchwindet unter mir dahin
Die Erd', ihr Gefährte, der Mond,
Ihrer Brüder Chor, von Monden umtanzt;
Mir ſchwindet, wie vor eilendem Roß der leuchtende Wurm,
Die Sonne dahin!

Es verſenkt, es erhebt
In die Höh'n, in die Tiefen
Der Schöpfungen Gottes
Sich ſtaunend der Geiſt, und trunken vor Wonne,
Doch bebend und bang!
Denn es rauſcht das flammende Meer
Der Schöpfungen Gottes,
Wog' auf Woge, Himmel nach Himmel dahin!
Sirus und Arktur, und die Orionen,
Die gewölbte Veſte, ſo hienieden wir ſehn,
Und der Sonnengurt, der umher ſich ſchlingt,
Sind Tropfen im Meer, und ſind jenen gleich,
Die bei Nacht an des Fiſchers Kahn
Der leuchtende Schlag des Ruders erhebt.

Jeder Tropfen ein Sonnenmeer,
Jede Sonn' umringt von kreiſenden Erden,
Und umringt von Monden die Erden;
Und jegliche Sonn', und die Erden und die Monden allzumal,
Von Geſchöpfen, die Dein, Halleluja, o Gott! die Dein
Harren, bewohnt, die ſich Dein, o Unendlicher, erfreun!

Denn, o Gott, mit unendlicher Macht
Goſſeſt du aus die ſtrahlende Urne,
Da du ſchufſt, goſſeſt ſie aus mit unendlicher Weisheit,
Goſſeſt ſie aus mit unendlicher Liebe!

Spendeteſt Kraft, ſpendeteſt Wahrheit
Jeglichem Geiſt, jeglicher Seele;
Spendeteſt aus dem Herzen Urkraft,
Das Leben jeglicher Kraft, die Liebe.

Liebe, nur Liebe, bewog
Unendlicher, Dich,
Zu ſchaffen! Du ſprachſt — es erſcholl,
Das von Ewigkeit war, das Wort!
Auf dem Ocean der werdenden Schöpfung
Schwebte, der von Ewigkeit war, der Geiſt!
Es durchſtrömte fortan die ganze Schöpfung
Der Liebe Hauch, es ſchwoll ihm empor
Das Geäder der Welt.

Nicht der Erd' allein, dem Stäubchen im Staube,
Der um unſre Sonne, den Funken kreist,
Ward Erbarmung und Liebe!
Wo ſich Leben ergoß, da ergoß
Sich Liebe zugleich mit ewigem Leben!

Durch das Wort entſtand, was da iſt;
Durch das Wort wird erhalten, was da iſt;
Erſtummte das Wort, o, ſo rauſchte hinab,
Wie von Alpenhöh'n im Lenze der Schnee
In den Abgrund ſtürzt,
Die zerrinnende Welt mit erlöſchenden Sonnen,
Mit erloſchner Kraft hinſchwindender Geiſter!

Es ward Fleiſch hienieden aus Liebe, das Wort,
Seiner Lieb' entquoll der Schöpfungen Meer,
Wie, die Erde, der Tropfen, ihr entquoll!

Es vernimmt ſchon jetzt, mit geiſtigem Ohr,
Der entzückte Menſch den ſilbernen Klang

Der Sphären; er vernimmt, weit höher entzückt,
Den Geſang der Bewohner jeglicher Sphäre!
Sie ſingen ſein Lob, des Ewigen Lob!
Es ſinge der Menſch,
Der Pilger im Staube,
Der Erbe des Lichts,
Mit ihnen Sein Lob,
Des Ewigen Lob!

Einen Ueberreichthum an ſolchen heiligen Geſängen beſitzen wir allerdings in unſerer Sprache jetzt noch nicht. Und doch kann ich nicht umhin, Dir noch etwas vorzuführen, was unſerm teutſchen Geiſt und Gemüth Ehre macht. Ich meine den Dir nicht unbekannten Prolog eines großen Dichters, den man zwar unter den chriſtlichen in der Regel nicht anzuführen pflegt, den aber wenigſtens der beſſere Genius oft gedrungen, auch in der heiligen Poeſie ſich Bürgerrecht zu ſuchen. Das iſt überhaupt merkwürdig, daß der wirklich talentvolle Dichter, wenn er ſich zu den reinſten und tiefſten Anſchauungen erhebt, ſich ſelbſt ſagen muß, er ſei durch jene Mächte gezogen, die ſonſt nur auf dem Boden des Chriſtenthums walten, und er diene gerade in ſeinen begeiſtertſten Stunden einer Kraft, die als übermenſchliche, göttliche, alles Edle und Große in der Menſchheit an ſich und in ihren heiligen Dienſt zieht. Die Scene, die uns in jenem Prolog vorgeführt wird, iſt folgende. Der Herr erſcheint, um ihn ſind die himmliſchen Heerſchaaren. Was ſie fühlen in der Anſchauung der Herrlichkeit

Gottes, wie dieſe in der Schöpfung hervortritt und ſich offenbaret, das ſprechen die drei Erzengel, die auftreten, aus, indem ſie ſingen:

Raphael.

Die Sonne tönt nach alter Weiſe
In Bruderſphären Wettgeſang,
Und ihre vorgeſchriebene Reiſe
Vollendet ſie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner ſie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am erſten Tag.

Gabriel.

Und ſchnell und unbegreiflich ſchnelle
Dreht ſich umher der Erde Pracht;
Es wechſelt Paradieſes Helle
Mit tiefer ſchauervoller Nacht;
Es ſchäumt das Meer in breiten Flüſſen
Am tiefen Grund der Felſen auf,
Und Fels und Meer wird fortgeriſſen
In ewig ſchnellem Sphärenlauf.

Michael.

Und Stürme brauſen um die Wette,
Vom Meer auf's Land, vom Land auf's Meer,
Und bilden wüthend eine Kette
Der tiefſten Wirkung rings umher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerſchlags;
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das ſanfte Wandeln deines Tags.

Zu Drei.

Der Anblick gibt den Engeln Stärke,
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich wie am erſten Tag.

Laß es uns nachſprechen, o Jüngling! **Und alle deine hohen Werke ſind herrlich wie am erſten Tag.** Die ewig gegenwärtige, nie alternde Schöpfung, das große Werk, das immer iſt wie am erſten Tag, iſt ſelbſt das größte Loblied auf Gott, ſeine Alles ſchaffende und in Allem waltende Macht, ſeine Alles ordnende und Alles führende Weisheit, ſeine Alles ſegnende und Alles an ſich ziehende Liebe; aber nur der Geiſt, ſei er Engel oder Menſch, kann jenes Loblied ſingen. Und wir, o Guter! wollen es heute, am Tage des Herrn, den Erzengeln nachſingen. So vertreten wir zugleich unſere Erde vor Gott, denn auch ſie hat ja, wie die ganze belebte Schöpfung, den Trieb, in allen ihren Erſcheinungen, in allen ihren Bildern und Geſtalten, eine Offenbarung Gottes zu ſein. Dieſen geheimen und ſtillen Willen der Natur hat derſelbe Dichter wohl verſtanden, darum verleiht er der Erde einen Geiſt, und der Erdgeiſt, ſein Geheimſtes offenbarend, ſpricht:

In Lebensfluthen, im Thatenſturm
Wall' ich auf und ab,
Wehe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,

Ein wechſelnd Weben,
Ein glühend Leben,
So ſchaff' ich am ſauſenden Webſtuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

So, Geliebter! iſt die ganze Natur nur Eine Sprache, nur Ein Wort, das uns Gott verkündigt auf alle Weiſe, in lebendigen Bildern und Geſtalten; ſie iſt ein lebendiges Buch, ihre Werke und Geſetze ſind die Zeichen, wodurch alle Geiſter ſich mit dem unendlichen, vollkommenſten Geiſte beſprechen. Wer dieſe Zeichen im großen Univerſum leſen kann, der darf, begeiſtert und entzückt über die Pracht und Harmonie der Welt, mit demſelben Dichter rufen:

Ha! welche Wonne fließt in dieſem Blick
Auf einmal mir durch alle meine Sinnen!
Ich fühle junges heil'ges Lebensglück
Neuglühend mir durch Nerv' und Adern rinnen.
War es ein Gott, der dieſe Zeichen ſchrieb,
Die mir das inn're Toben ſtillen,
Das arme Herz mit Freude füllen,
Und mit geheimnißvollem Trieb
Die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen?
. . . . Mir wird ſo licht!
Ich ſchau in dieſen reinen Zügen
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
Jetzt erſt erkenn' ich, was der Weiſe ſpricht:
„Die Gotteswelt iſt nicht verſchloſſen;
„Dein Sinn iſt zu, dein Herz iſt todt!
„Auf, bade, Schüler, unverdroſſen
„Die ird'ſche Bruſt im Morgenroth."
Wie Alles ſich zum Ganzen webt,

Eins in dem Andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder ſteigen,
Und ſich die goldenen Eimer reichen!
Mit ſegenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmoniſch all' das All durchklingen!

Ich darf hoffen, Du fühleſt, was in dieſen Worten enthalten iſt, und ſo brauche ich es Dir nicht weiter zu erklären. Dieſe Himmelskräfte aber, die auf und nieder ſteigen, vom Himmel durch die Erde dringen, harmoniſch all' das All durchklingen, ſie bilden in den unendlichen Harmonien jenen ewigen Geſang der Schöpfung, der ein Lobgeſang auf Gott iſt. Und in dieſen Lobgeſang mit Herz und Mund einzuſtimmen, dazu iſt der Tag des Herrn, der Sonntag gemacht. Dieſe hohe Ordnung, dieſen tiefen Einklang der Weſen, die aus Gottes Hand hervorgegangen ſind, dieſes Wohlmaß, dieſe Eintracht, dieſe Muſik und Symphonie der ganzen Schöpfung haben auch noch Andere erkannt und geprieſen; und da wir ſelbſt der heiligen Kunſt geſtattet haben, in unſerm Feſtkreiſe zum Worte zu kommen, ſo mag ſie in ſo wichtiger Angelegenheit noch weiter ſich vernehmen laſſen.

Es iſt der gottinnige, liebeſelige, hochbegeiſterte Franz von Aſſiſi, der Seraphiſche, den wir zuerſt, wenn ſchon kurz, hören wollen.

Siehe das All geformt von der Hand und dem Worte der Allmacht:
Alles geordnet nach ſeinem Gewicht, nach Zahl und nach Maaße:

Auch ſein Ziel jedwedem verhängt. So waltet die Ordnung
Nach ſothanem Geſetz, und dieß iſt das Maaß, das Natur
hält *).

Dieſen ſchönen Gedanken hat Calderon weiter ausgeführt in jenem tiefſinnigen allegoriſch-religiöſen Feſtſpiele, auf welches ich Dich ſchon früher einmal aufmerkſam gemacht habe **).

Die vier Elemente: Waſſer, Luft, Erde und Feuer ſtreiten ſich um eine Krone, das Symbol der Herrſchaft, welche jedes derſelben an ſich reiſſen will. Da treten die göttliche Allmacht, Weisheit und Liebe auf, nicht blos um den Streit aufzuheben, ſondern die Elemente ſelbſt über ihr inneres Verhältniß zu einander zu belehren, welches zwar das des Friedens, aber nicht das der einförmigen Einerleiheit ſein ſoll, weil die hohe Weltordnung den Einklang der Weſen durch den Gegenſatz der Elemente bewirkt, der aber als Gegenſatz nicht Widerſpruch iſt.

Allmacht.

Hört! Es ſoll drum euer Ringen,
Euer Wettſtreit ſich nicht enden,
Denn, wie nicht als Feinde, will ich
Euch auch nicht als Freunde ſehen.
Wären Eins, ununterſchieden

*) Ueberſetzt vom Rath Schloſſer in Frankfurt.

**) Es befindet ſich in dem Geiſtlichen Blumenſtrauß aus ſpaniſchen und teutſchen Dichtergärten, von Melchior Diepenbrock S. 1—119.

Alle eure Qualitäten,
Dürften inn're Sympathien
Euch nicht eins ins andre wandeln,
Und, in ein Gemeng zerfließend,
Wärt ihr einzeln gar nicht mehr.
Wenn hingegen ganz verſchieden
Alle Eigenſchaften wären,
Würde durch Antipathien
Gleiches umgekehrt erfolgen,
Und ihr trenntet euch gezwiſtet,
Um vereinzelt zu vergehn.
Darum wurden euch verliehen
Theils *verwandte* Qualitäten,
Euch zu ein'gen, theils *verſchied'ne*,
Euch zu ſondern; alſo daß ihr
Einerſeits euch feindlich fliehet,
Andrerſeits euch brünſtig ſuchet,
Solchen Ketten angeſchmiedet,
Daß, wenn euch der Haß will trennen,
Euch verſchlungen hält die Liebe.
So nur ſollt als Freund' und Feind' ihr,
Wechſelſeitig euch bedingend,
Dauern bis die Zeiten enden.

Weisheit.

Da die *Allmacht* nun euch viere
Schon geſchieden, und gegründet
Eure Kräft' im Gleichgewichte,
Kommt die *Weisheit*, euch die Plätze
Und die Aemter zu beſtimmen,
Die euch zu erfüllen obliegt.
Sehe dann die Welt und wiſſe:
Wie der *Allmacht* Werk das *Schaffen*,

Sei der Weisheit Werk das Bilden.
Theilt euch denn, ihr Waſſer! hebet
Theilweis euch empor zum Himmel,
Bildend die kryſtall'ne Veſte;
Daß das Feuer, dort zu lichtem
Sitz erhoben, ſeine Gluthen
In der Waſſer Kühlung mildre,
Lau die Luft dann zu erwärmen.
Gleiches thu' die Luft: umzingelnd
Weiten Zuges jenes Waſſer,
Das da unten ſtehn geblieben,
Mäßige ſie ſeine Feuchte.
Und das Waſſer ein'ge rinnend
Sich in ein vertieftes Becken,
Wo es eine Sammlung bilde
Klarer, flüſſiger Kryſtalle,
Deren ſtets bewegter Spiegel
Niemals wage zu durchbrechen
Seines Rahmens feſte Riegel;
Daß der Erde Rieſenleib,
Wenn die Fluth von ihm gewichen,
Die gewalt'gen Schultern zeige,
Die der großen, der gewicht'gen
Laſt des weiten, ungeheuren
Weltgebäudes unterliegen.

Liebe.

Hat (nach ſinnvoller Vertheilung
Allegoriſchen Gedichtes)
Nun das große Werk der Schöpfung
Schon die Macht vollbracht, und ihrer
Kräft' und Zwecke Maaß und Ordnung
Streng die Weisheit ausgeglichen:

Bleibt der Liebe wohl das Werk,
Sie mit holder Reitze Mitgift
Auszuſtatten, zu verſchönern.
Mögen denn das Feuer zieren
Sonn' und Mond und Stern' und Zeichen,
Die den Tag, die Nacht regieren,
Jene ſtrahlend, dieſe funkelnd.
Und die Luft ſeh' ihr Gebiete
Von der Vögel Schaar bevölkert,
Die mit ihrer Schnäbel Liedern,
Und mit ihrer Flügel Glanz,
Ihre weiten Räume zieren.
Und das Waſſer ſei bewohnet
Von verſchiedenart'gen Fiſchen,
Die, lebend'ge Muſter künſt'ger
Schiffe, ſeine Fluth durchſchwimmen,
Seinen feuchten Schooß durchwühlen.
Und der Erde Schooß entſprieſſen
Bäume, Pflanzen, Früchte, Blumen,
Die in üpp'gen Labyrinthen
Ihre Oberfläche ſchmücken,
Einen Wohnplatz für die Thiere
Aller Art, ſo wild' als zahme,
Dieſ' in mildern Waldrevieren,
Jen' in Felsgeklüften hauſend. —
Auf nun, alle ihr Gebilde!
Die ihr von der Macht geſchaffen,
Von der Weisheit unterrichtet,
Von der Lieb euch ſeht geſchmückt,
Dankt dem Herrn, deß Macht und Wiſſen,
Deſſen Lieb euch ſegnete;
Lobt ihn all' in Jubelliedern!

Und die Elemente der Natur antworten:

Feuer.

Freudig thun wir's, weil dem Tag des
Herrn auch Freud' als Cultus ziemet.
Und da das Geſetz des Rhythmus
Unſern Sphären eingebildet,
Feiern wir mit Tanz und Reigen
Nach dem Klang der Harmonien
Dieſen Tag, und Alles rufe:
Was in Waſſer, Feuer, Erde, Luft
Lebet, webet, ſchwimmet, ſchifft,
Und in ſeinem regen Lebenstriebe
Zeigt das Werk der Allmacht, Weisheit, Liebe,
Lobe den Herrn!
Ihr, die mir verwandt, ihr lichten Engel,
Sonne, Mond und Stern', ihr ohne Mängel,
Lobet den Herrn!

Luft.

Wolken, Regen, Nebel, Schloſſen, Blitze,
Eis und Schnee, Reif, Thau und Froſt und Hitze,
Lobet den Herrn!

Erde.

Berge, Hügel, Thäler, Fluren, Raine,
Steppen, Klüfte, Wieſen, Auen, Haine,
Lobet den Herrn!

Waſſer.

Meere, Ströme, Flüſſe, Bäche, Quellen,
Und was immer lebt in euern Wellen,
Lobet den Herrn!

Siehe, o Jüngling, auch hier ein Schöpfungs-
lied, eine Hymne auf den Tag des Herrn, ge-

ſungen zur Erinnerung an die Weltſchöpfung. Unendlich ſind die Kräfte der Welt, überreich iſt ihre Zahl, und jede Kraft bewahrt ſich in ihrem eigenthümlichen unverletzlichen Weſen. Dennoch aber gehören ſie alle wieder zuſammen, bilden nur Eine organiſch gegliederte Schöpfung, und machen ſo den Rhythmus, die Harmonie des Univerſums aus, die, wie die Welt ſelbſt, aus Gott ſind und ſein Weſen jubelnd offenbaren.

Während ſo Himmel und Erde, und alle ihre Kräfte ein immerwährender Hinweis auf Gott ſind, und während ſie hiedurch die Eigenſchaften deſſelben offenbaren, d. h. offen und klar vor uns hinlegen, proteſtirt die ganze Natur gegen die Ehre, die ihr unverſtändige Menſchen haben anthun wollen, als wäre ſie ſelbſt Gott, und nicht blos ſeine Offenbarung.

Hätten ſolche nur Einmal in den Bekenntniſſen des heiligen Auguſtinus geleſen, und das Geleſene empfunden, ſie würden von ihrem traurigen Wahne zurückgekommen ſein. Die Stelle aber, die ich meine, iſt ſo merkwürdig, daß ich ſie Dir mittheilen muß. Sie lautet:

„Was iſt Gott? Ich fragte die Erd', und ſie ſprach: Ich bin es nicht. Und Alles, was auf ihr iſt, bekannte daſſelbe. Ich fragte das Meer und die Abgründe und alle kriechenden Thiere; und ſie antworteten: wir ſind nicht dein Gott; frag' über uns. Ich fragte die wehenden Lüfte; und der ganze Luftraum antwortete mit allen ſeinen Bewohnern: Anaxi-

menes irrt; ich bin nicht Gott. Ich fragte Himmel und Sonn' und Mond und Sterne: auch wir ſind nicht Gott, den du ſuchſt, ſagten ſie. Und ich ſprach zu allen Dingen, die die Thore meiner Sinne umſtehen: ihr ſagtet mir von meinem Gott, Ihr wär't es nicht; ſagt mir nun etwas von ihm! Und ſie riefen aus mit lauter Stimme: Er erſchuf uns! — meine Frage war meine Sehnſucht, und ihre Antwort ihre Schönheit. Und ich wandte mich zu mir ſelbſt und ſprach zu mir: Du, wer biſt du? Und ich antwortete: ein Menſch, und ſieh, aus Leib und Seele beſteh' ich, das eine äuſſerlich, das andere innerlich. In welchem von beiden ſoll ich meinen Gott ſuchen, den ich bereits mit dem Körper ſuchte von der Erde bis zum Himmel, ſo weit ich Boten ausſenden konnte, die Strahlen meiner Augen. Aber beſſer iſt, was innerlich iſt. Denn der Seele geben Botſchaft alle Boten des Körpers, ihr, der Vorſteherin und Urtheilerin über die Antworten des Himmels und der Erde, und alle Dinge, die in ihnen ſind, und ſagen: wir ſind nicht Gott, ſondern Er erſchuf uns. Dieß erkannte der innere Menſch durch den Dienſt des äuſſern, Ich innerer erkannt' es, Ich Seele durch die Sinne meines Körpers. — Ich fragte die Weltmaſſe nach meinem Gott, und ſie antwortete: Ich bin es nicht, ſondern Er erſchuf mich. Erſcheint nicht ihre Geſtalt Allen, deren Sinn geſund iſt? Warum ſagt ſie nicht zu Allen daſſelbe? Die kleinen und großen Thiere ſehen ſie, aber fragen können ſie nicht. Denn

nicht iſt ihren Botſchaft gebenden Sinnen die Richterin Vernunft vorgeſetzt. Die Menſchen aber können fragen, auf daß ſie Gottes Unſichtbares aus der ſichtbaren Schöpfung erkennen. Aber aus Liebe zu dieſer unterwerfen ſie ſich ihr, und die Unterworfenen können nicht mehr urtheilen. Auch antwortet jene nicht den Fragenden, wenn ſie nicht zugleich urtheilen. Und ihre Stimme, d. i. ihre Geſtalt ändert ſich darum nicht, wenn der Eine nur ſieht, der Andere aber ſieht und fragt, ſo daß ſie dem Einen ſo, dem Andern anders erſcheine: nein, auf dieſelbe Weiſe erſcheint ſie beiden, nur Jenem iſt ſie ſtumm, Dieſem redend. Doch vielmehr zu allen redet ſie, aber nur jene verſtehen ſie, die ihre von auſſen vernommene Stimme im Innern mit der Wahrheit zuſammenhalten. Denn die Wahrheit ſagt mir: Dein Gott iſt nicht Himmel und Erde, nicht irgend ein Körper. Das ſagt ihre Natur offenbar; denn die Maſſe iſt kleiner im Theil als im Ganzen. Nun biſt du das Beſſere, — zu dir, Seele, ſprech' ich — weil du die Maſſe des Körpers in Bewegung geſetzt, ihm Leben gebend, was kein Körper dem Körper zu geben vermag: Dein Gott aber iſt deines Lebens Leben."

So wirſt Du nun auch fühlen, was der Apoſtel ſo ſchön und wahr ſagt: „Was von Gott erkennbar iſt, das iſt ihnen (in der Natur) vor die Sinne gelegt; Gott hat es ihnen verſichtbaret. Denn das Unſichtbare von ihm, nämlich ſeine ewige Macht und Gottheit iſt,

ſeit der Schöpfung der Welt, durch Betrachtung ſeiner Werke ſo erkennbar, daß ſie nicht zu entſchuldigen ſind (die, welche ihn dennoch nicht erkennen wollen).“ Röm. I, 19. 20.

Der Menſch in der Schöpfung.

Aber nicht die äuſſere Welt allein iſt es, o Geliebter! die uns zur Leiter wird, zur Gottheit hinaufzuſteigen; denn eine ſolche Leiter tragen wir auch in uns ſelbſt, in unſerm eigenen Innern. Deßwegen ſtellt der Tag des Herrn auch die Forderung an uns, bei uns ſelbſt wie in einem Tempel der Gottheit einzukehren, um durch dieſe ſtille Einkehr in unſer Inneres das Ewige zu finden, zu erkennen, zu loben und zu preiſen. Und was iſt zugleich angenehmer, wohlthuender, ſeliger und ſegensreicher als jene Stunden, in welchen wir ſo mit Gott und uns allein ſind? Wir haben da die Endlichkeit mit ihrem Schein, mit ihren vielen Täuſchungen, Verwirrungen, Trübungen und Störungen verlaſſen, eine tiefe Nacht bedeckt ſie uns; eine andere, höhere Welt iſt uns aufgegangen in all ihrem Lichte, in ihrem vollen Glanze; das beſſere Selbſt iſt nicht nur erwacht, ſondern herrſchet mit Macht über Alles, was noch ungöttlich in uns iſt; das Herz, in dem es hell geworden iſt, weil es ſich ſelber kennt, hat nur nach dem Verlangen, was es ewig zu ſtillen, und was ihm ewigen Frieden zu geben im Stande iſt; Glaube, Hoffnung und Liebe leben wieder verjüngt auf und weiſen nicht nur, ſondern

führen uns hin zur Quelle des wahren Lebens, welche Niemand iſt als Gott ſelbſt.

So wird der Menſch ſich ſelbſt zur Welt, die ihm Gott nicht weniger offenbaret als die äuſſere, ſichtbare Natur. Sind wir doch am Urtage zum Bilde Gottes geſchaffen worden, und muß doch das Nachbild ewig auf ſein Urbild hinweiſen. Iſt es doch dieſes Bild der Gottheit in uns, was den Sabbath feiern heißt und was ihn wirklich feiert. Iſt es doch das dem Geiſte eingeprägte göttliche Gleichniß, was das Reich Gottes inwendig in uns ſein läßt. Luc. XVII, 21. Ja! das, o Jüngling! iſt die Würde und die Hoheit des Menſchen, daß er, das Bild ſeines Schöpfers an ſich tragend, wie ein König über die Erde dahin geht und ſie beherrſcht, daß er Allem wieder ein göttliches Gepräge und Bild aufdrückt und Alles zu einem höhern göttlichen Ziele führt. Die Kraft des göttlichen Ebenbildes in ihm erkennſt Du an ſeinem gottähnlichen, königlichen Wirken und Schaffen. Was er aber auch immer ſei, und was er wirke, er iſt und wirkt es nicht mit eigener, ſondern nur mit verliehener Kraft, wie er auch jenes königliche Bild ſich nicht ſelbſt gegeben hat. Und endlich iſt er überall nur Stellvertreter ſeines Gottes, des ewigen Königs der Welt, dem allein Macht iſt und Ehre und Herrlichkeit.

In dieſer Verbindung ſpricht auch ſtets die heilige Schrift vom Menſchen, ſie knüpft bei ihren Betrachtungen über ihn ſtets an Gott an, und kehrt am Ende

derſelben wieder zu Gott zurück. Dieß kannſt Du ganz beſonders aus dem VIII. Pſalm erſehen.

Jehovah, unſer Herrſcher!
Wie überſtrahlt dein Ruhm die ganze Erde!
Wie hebt dein Glanz ſich über die Himmel!
Durch den Mund des Kindes, des Säuglings
Haſt du Ruhm dir gegründet.
Jehovah, unſer Herrſcher!
Wie überſtrahlt dein Ruhm die ganze Erde!
Blick ich auf zu den Himmeln,
Die du ſchufeſt, Ewiger!
Zu dem Mond, den Geſtirnen!
Gebildet von dir; —
Was iſt der Menſch,
Daß ſein du gedenkſt,
Des Sterblichen Sohn,
Daß auf ihn du blickſt?
Und doch —
Nur wenig lieſſeſt du ihn ermangeln;
Daß er ein Gott.
Krönteſt mit Glanz und Ruhm ihn.
Macht'ſt ihn zum König deiner Geſchöpfe,
Unterwarfſt ihm Alles,
Schaafe, und die Heerden der Rinder,
Und das Gewild der Fluren,
Die Vögel der Luft,
Die Fiſche der Gewäſſer,
Alles, was die Bahnen der Meere durchläuft.
Jehovah, unſer Herrſcher!
Wie überſtrahlt dein Ruhm die ganze Erde!

Die Würde der menſchlichen Natur.

Der Gedanke der Gottheit und der Sinn des Ewigen.

Aber warum, fragſt Du, iſt der Menſch ſo hoch erhoben? Wodurch iſt er Bild Gottes? Wodurch ſo erhaben über das Irdiſche, und König der Erde? Indem ich Dir antworte, kehren wir zuſammen in unſer Inneres zurück, worin das Reich Gottes angelegt iſt und worin es ſich erbauen ſoll. Siehe! o Jüngling! alles Hohe, Große, Herrliche und Wunderbare unſerer Natur liegt darin, daß in unſerm Geiſte der größte Gedanke — der Gedanke der Gottheit — lebt. Dieſer Gedanke iſt als der größte des Menſchen auch der lebendige Mittelpunkt aller andern großen, hohen und herrlichen Gedanken, Begriffe und Ideen, und eben ſo gehen aus ihm die tiefſten Bewegungen des Geiſtes und die reinſten Gefühle der Seele hervor; er iſt, um es mit Einem Worte zu ſagen, die leuchtende und erwärmende Sonne unſeres ganzen geiſtigen Syſtems. Der Gedanke der Gottheit iſt darum ein wahrhafter Sabbathgedanke, ein Gedanke, dem als dem größten mit Recht jede Woche ein beſonderer Tag gewidmet und geheiligt ſein ſoll, um ihn ganz durchzudenken, in ſeiner wunderbaren Tiefe und Höhe ihn zu erfaſſen, und ihn herein zu führen in unſer Leben als die ewig friſche Quelle himmliſchen Lichtes und göttlicher Kraft. Zwar beugt er unſere Seele zuſammen durch die Schwere ſeines Gewichtes, durch die Unendlichkeit

ſeines Inhaltes: aber er erhebt ſie auch wieder durch dieſelbe Unendlichkeit mächtig über die Erde zum Himmel empor, wo der iſt, den der größte Gedanke denkt. Dieſer Gedanke, er iſt zwar nicht in unſere Seele gelegt als ein ſchon entwickelter Satz, als ein ſchon fertiger Begriff, denn er muß erſt zu einem ſolchen entfaltet werden durch göttliche Offenbarung und eigene Thätigkeit; aber als ein ſtilles Ahnen Seiner, als ein dunkles Gefühl ſeines Daſeins und Lebens, hat ihn uns Gott tief ins Innere hinein geſenkt; und darum eben ſuchen wir Gott mit innerlichem Drange, in der Natur, im Geiſt und in der Geſchichte, und darum verſtehen wir Gott, wenn er ſich uns auf höhere Weiſe offenbaret, als auf jene blos natürliche.

Nun weißt Du auch, warum der Geiſt nach Oben ſtrebt. Er ſtrebt nach Oben, weil er von Oben ſtammt. Zwar iſt Vieles, ja Alles von Oben; jede gute Gabe, ſagt der Apoſtel, und jedes vollkommene Geſchenk, kommt von Oben herab, vom Vater der Lichter Jac. I, 17. Allein, ſo wie der Geiſt des Menſchen, iſt nichts mehr von Oben gekommen; denn er iſt gekommen vom Vater des Lichtes, ſelbſt als Licht. Alle Geſchöpfe ſind unmittelbar entſtanden durch das Wort des Herrn; ſobald er geſprochen, waren ſie da in ihrem vollen Weſen. Nur vom Menſchen allein heißt es: Da bildete der Ewige, Gott, den Menſchen aus Staub von dem Erdboden, und blies alsdann in ihn den Hauch des Lebens 1 Moſ. II, 7. Dieſer von Gott eingehauchte Odem des Lebens,

der Geiſt iſt es aber, durch den der Menſch zum Bilde der Gottheit geſchaffen worden iſt 1 Moſ. I, 26. 27. Erkenne alſo hier eine zweifache Schöpfung: Schöpfung des Leibes, durch welchen der Menſch der Erde angehört; und Schöpfung des Geiſtes, durch den er ein Bürger der andern höhern Welt wird. Siehe, darin liegt das Geheimniß, warum der Menſch den größten Gedanken denkt und warum er nach Oben ſtrebt. Für Beides gibt es nur Eine Urſache: Weil er Odem der Gottheit iſt. So iſt ihm alſo vom Vater der Lichter die herrlichſte Gabe von Gott zu Theil geworden, das geiſtige Licht, und dieſe göttliche Gabe iſt es, in welcher uns das große Räthſel der menſchlichen Natur mit all ihren tiefern Geheimniſſen mit Einmal gelöſt iſt. Jetzt begreifeſt Du auch, warum Du Ewiges denkſt und fühlſt, warum ein Trieb in Dir wohnt, der unerzeugter Natur iſt, und der, Statt mit dem Vergänglichen ſich zu befaſſen, lieber das Vergängliche in das Unvergängliche umwandeln, und Allem das Gepräge der Ewigkeit aufdrücken möchte. Das iſt der Ewigkeitsſinn, der Ewigkeitstrieb in Deiner Bruſt. Auch die äuſſere Natur des Menſchen, ſein Leib, wird uns jetzt verſtändlich; ſie iſt ſelbſt nur ein Symbol der geiſtigen Natur deſſelben. Nicht, wie das Thier, kehrt er ſein Angeſicht zur Erde, ſondern gerade und aufrecht iſt ſeine Stellung, das Antlitz zum Himmel empor gerichtet, woher er iſt, und wohin er will. Denn wie ſchon das irdiſche Licht auf dieſer Erde ſeinen Schwer-

punkt nicht findet, ſondern, auch umgewendet, hinauf ſtrahlt in ein höheres Centrum; ſo ſtrebt auch das Licht des Geiſtes ewig zu jener heiligen Quelle empor, der es entfloſſen iſt, zur Gottheit. Darum iſt im Menſchen eine unvertilgliche Bewegung und eine unaufhaltbare Richtung nach Oben, beide rufen laut im Innerſten — Empor! — zu Gott!

Das Gebet als Wurzel und Blüthe des höhern Lebens.

Die höchſte Erhebung des Geiſtes zu Gott iſt aber das Gebet. Und ſo iſt es Dir auch kein Geheimniß mehr, warum der Menſch betet. Er betet, weil er den größten Gedanken denkt, und weil der größte Gedanke ihn emporhebt zu dem, der den größten Gedanken ſelbſt erfüllt, der ſein unendlicher Inhalt iſt — zu Gott. Darum iſt eben das Gebet ſeiner Natur nach Erhebung, höchſte Erhebung, eine Aufrichtung, ein Aufſchwung des ganzen und vollen Menſchen zur Gottheit; und dieſe Erhebung, dieſe Aufrichtung, dieſer Aufſchwung aller Kräfte der Seele und des Gemüthes iſt der eigentliche Odem und der Pulsſchlag des Geiſtes, das höchſte geiſtige Leben ſelbſt. Das iſt der innere Zuſammenhang des frommen Gebets mit dem größten Gedanken. Der alſo, der den größten Gedanken gegeben, der hat in demſelben auch das Gebet vermittelt. Dieß iſt auch die Urſache, warum unſere Kirche Gott den Urheber des Gebets

nennt *). Erkenne daher deinen Beruf am Sabbath! den höchſten Gedanken ſollſt Du an ihm denken, und dieſer Gedanke ſoll Dich als Gebet emporziehen zu dem, der dein Schöpfer und Erhalter, der dein Ziel und Ende iſt. Darin zeigt ſich ja das Weſen der Frömmigkeit, daß alle unſere Gedanken ſo wie alle unſere geiſtigen Bewegungen von Gott ihren Ausgang nehmen, und zu ihm wieder zurückkehrend zur Ruhe kommen. Nur dahin lautet ein ſchönes Gebet unſerer Kirche: „Komm, o Herr, wir bitten dich, komm all unſerm Thun durch den Hauch deiner Gnade zuvor, und führe uns durch deinen Beiſtand weiter, damit all unſer Gebet und jede unſerer Handlungen in dir immerdar anfange und die angefangene durch dich vollendet werde **). Und wer, der ſchon gebetet hat, ſollte nicht wiſſen, daß im Gebete nicht etwa ſonſt nur die tiefſten Saiten des Gemüthes angeſchlagen werden, ſondern daß das Gebet auch noch das Andere hat, daß es die erhabenſten Fähigkeiten des Geiſtes hervorruft und in Bewegung ſetzt? — Und dieß Alles, um die letzte und höchſte Vollendung erreichen zu laſſen, die Vollendung des Menſchen in Gott. So wird der Sabbath, vor andern Tagen zum Gebete beſtimmt, wahrhaft zum Tage des Bundes Deines Geiſtes mit Gott; ſo feierſt Du an ihm hier ſchon Dein ewiges Leben. Es iſt daher ein großer Augen-

---

*) Deus auctor ipse pietatis. Orat. Eccles. Dominic. XXII. post Pentecost.

**) Gratiarum actio post Missam.

blick, ein Augenblick, in dem Zeit und Ewigkeit zuſammenſtrömen, und über den ſich Himmel und Erde freuen, — der Augenblick, in dem es vom Menſchen heißt: Siehe, er betet! Und fühleſt Du es nicht jedesmal, ſo oft Du beteſt, wie in Deinem Geiſte jenes Uebergehen des Zeitlichen ins Ewige, des Irdiſchen ins Himmliſche unter heiligem Zittern geſchieht und unter einem Entzücken, für welches Du keinen Namen haſt? Fühleſt du nicht, wie ein Engel in Deiner Seele auf und nieder geht, der Dich aufrichtet, der Dich tröſtet und Deinem Herzen einen Frieden gibt, den die Erde ihm nicht geben kann?

Das, o Menſch! iſt die Macht des größten Gedankens in Dir. Durch ihn iſt Dein Geiſt größer als die Erde und reicher als die Welt; durch ihn biſt Du aufgenommen in ein höheres Daſein und Leben; durch ihn erkenneſt Du Wahrheit und Vollkommenheit; durch ihn fühleſt Du Einheit, Harmonie und Schönheit; durch ihn ſtrebſt Du nach Weisheit; durch ihn willſt Du Tugend und Heiligkeit; durch ihn begreifſt Du die Ewigkeit und biſt ſelbſt ewig und unſterblich durch ihn.

Aber nur wenn Dein Inneres lauter und Dein Wille rein und Dein Gefühl heilig iſt, wirſt Du alles dieſes erkennen, begreifen, empfinden und wollen. Den Maaßſtab Deiner eigenen Größe ſo wie Deiner Kleinheit trägſt Du ſo in Dir ſelbſt, und mit dem größten Gedanken haſt Du auch Deinen hohen Richter in Dir; denn ſeine Stimme iſt die Stimme Gottes ſelbſt.

Das ewige Leben als Ziel des Geiſtes.

So biſt Du Dir alſo kein Räthſel mehr, in dem größten Gedanken haſt Du Dich ſelbſt nach allen Seiten erkannt und begriffen. Und nun weißt Du auch, warum nichts Zeitliches, nichts Irdiſches Deinen Geiſt zu befriedigen im Stande iſt. Dem höchſten und größten Gedanken in Dir entſpricht ein höchſter und größter Wunſch. Ja! ein großer Wunſch iſt im Menſchen, ein hohes, mächtiges Sehnen und Wollen lebt in ihm und treibt ihn. Dieſer Wunſch und dieſes Sehnen, ſie ſind ſo groß, ſo hoch und ſo mächtig, wie jener Gedanke ſelbſt, denn ſie ſind aus ihm. So wenig Du daher den größten Gedanken auszuſprechen vermagſt, ſo wenig vermagſt Du den höchſten Wunſch und die tiefſte Sehnſucht in Dir mit Namen zu nennen. Du ahneſt eine Seligkeit, die über Deine Vorſtellung, einen Frieden, der über Deinen Verſtand iſt; Du hoffeſt einen künftigen Zuſtand, den wir nicht beſchreiben können; Deine Sehnſucht erwartet ein Etwas, was hienieden kein Auge noch geſehen, kein Ohr noch vernommen, und was in keines Menſchen Sinn je gekommen iſt.

Aber welches Wortes bedienen wir uns dennoch, wenn wir dieſes Unausſprechliche auch nur ſtammeln wollen? — Wir ſagen, es ſei das ewige Leben! Aber was iſt das ewige Leben? — Es iſt das Leben mit Gott im Zuſtande ewiger Verklärung.

So ſpricht das Buch heiliger Offenbarung: „Und ich ſah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn

der erſte Himmel und die erſte Erde waren vergangen und das Meer war nicht mehr. Auch ſah ich die heilige Stadt, das neue Jeruſalem, herabgekommen von Gott aus dem Himmel. Und ich hörte eine ſtarke Stimme vom Throne, die ſprach: Siehe, Gottes Wohnung unter den Menſchen! er wird bei ihnen wohnen, ſie werden ſein Volk ſein, und Gott wird ſelber als ihr Gott bei ihnen ſein. Jede Thräne wird Gott von ihren Augen trocknen; aufhören werden Trauer, Klage und Schmerz, und der Tod wird nicht mehr ſein. Denn das Erſte iſt vorüber. Und der, welcher auf dem Throne ſaß, ſprach: Siehe! Alles mach' ich neu. Ich bin der Anfang und das Ende. Wen dürſtet, dem will ich aus dem Quell des lebendigen Waſſers geben. Wer überwindet, der ſoll dieß ererben; ich will ihm Gott, und er ſoll mein Sohn ſein." Offenb. XXI, 1—7.

Das, o Jüngling, iſt der ewige Sabbath, der Sabbath des Himmels — in der ſeligen Anſchauung Gottes.

Und dieſen großen Sabbath der Ewigkeit einſtens mitzufeiern, dazu biſt auch Du berufen, dazu trägſt Du eine Beſtimmung in Dir, die eben ſo gewiß und eben ſo groß iſt als jener größte Gedanke, in dem ſie ſich zuerſt Dir angekündigt, und eben ſo gewiß und eben ſo groß als jene Sehnſucht, die, aus dem größten Gedanken hervorgegangen, nur am ewigen Sabbath wahrhaft geſtillt wird. Denn als Gott von Ewigkeit her Dich dachte, hat er Dir auch jene Beſtimmung für die Ewigkeit gegeben. Damit Du aber

dieſen hohen Beruf erkenneſt, hat er Dir den größten Gedanken ins Herz geſenkt, den Gedanken, mit welchem Du nur ihn ſelbſt denkſt; und damit Du ſtrebeſt, den göttlichen Beruf zu erfüllen, hat er in den größten Gedanken jene tiefe unendliche Sehnſucht verflochten, die nur dann ſich befriediget, wenn ſie ſich in den ewigen Wohnungen in lebendiger Gegenwart Gottes fühlt, in der auch der größte Gedanke, der hienieden doch immer nur räthſelhaft ſich erkennt, in helle klare Anſchauung übergeht.

Zittert nicht Dein innerſtes Weſen, bebt nicht Dein entzücktes Herz bei dem Gedanken, daß Dich Gott von Ewigkeit her berufen, ſein Sohn zu ſein? O Würde des Menſchen, wie biſt du ſo hoch, ſo groß, ſo erhaben! — Wer kann dich erfaſſen in deiner ganzen Tiefe? Denn biſt du nicht eben ſo tief als die künftige Seligkeit unausſprechlich iſt? Und iſt denn das einſt verklärte Leben nicht des Menſchen eigentlichſtes Weſen? Begreifen wir nicht ſo erſt die unendliche Bedeutung des Wortes, daß wir nach dem Bilde Gottes geſchaffen ſind? Und wird nicht der ganze Sinn dieſes Wortes erſt in der Ewigkeit vollends ſich uns erſchließen müſſen?

O wahrhaft großes Ziel des Geiſtes!

Mein biſt du! dieß die Aufſchrift der Geſchichte der Menſchheit und des einzelnen Menſchen.

Zu jenem Ziele führt Gott Jeden aus uns ſelbſt, wie er Jeden berufen hat, ſein Sohn zu

ſein in Ewigkeit. Daher gilt für Jeden das große Wort der Schrift: Und nun ſpricht Gott der Herr: Ich habe dich erſchaffen, ich habe dich gebildet; fürchte dich nicht, ich habe dich erlöſet, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, und der Name, bei dem ich dich gerufen habe, iſt: Mein biſt du! Ueberall bin ich bei dir; ich, der Herr, bin dein Gott, ich, der Heilige, bin dein Erretter. Weil du ſo theuer biſt in meinen Augen, wirſt du ſo hoch geachtet, — und ich habe dich lieb. Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir. In meine Hände habe ich dich gezeichnet. Alle will ich ſammeln vom Aufgang her und vom Niedergang. Ich ſpreche zur Mitternacht: gib her! und zum Mittag: halte nicht zurück! bringet meine Söhne von der Ferne her, und meine Töchter von den Enden der Erde! alle, die nach meinem Namen genannt ſind und die meinen Namen anrufen. Denn zur Verherrlichung habe ich ſie erſchaffen, gemacht und gebildet. Jeſ. XLIII, 1—7. XLIX, 16.

Sammle Deinen Geiſt, Jüngling! mit mir das göttliche Vaterwort nach Würde zu betrachten. Denn Gott hat hier als Dein Vater, als unſer Vater geſprochen. Und die Worte, die mit ſo unendlicher Milde, mit ſo unnennbarer Güte, mit ſo rührender Liebe aus ſeinem Vaterherzen gekommen ſind, ſie umfaſſen nicht nur Dein und mein Leben, nicht nur Deine und meine Geſchichte, ſondern das Leben und die Geſchichte der ganzen Menſchheit.

Um aber das Große und Ganze beſſer zu verſtehen, fange nur bei Dir ſelbſt im Einzelnen und im Kleinen an, und gehe dann erſt über zu jenem Ganzen, da Du ohnehin zugleich ein Glied der Menſchheit biſt.

Zuerſt faſſe Deinen Urſprung! Er iſt aus Gott; denn ſo ſpricht der Herr: Ich habe dich erſchaffen. Als denjenigen aber, als welchen er Dich erſchaffen, hat er Dich auch von Ewigkeit her erkannt; mit Deinem ganzen Leben ſtandeſt Du vor ſeinen Blicken, mit allen Verhältniſſen, nach allen Beziehungen, in welchen Du Dich jetzt ſelbſt erblickeſt. Und dieſes Dein jetziges, ſo wie Dein ewiges Leben, iſt der Name, den er Dir vor der Weltgründung gegeben hat. Darum heißt es: bei Deinem Namen habe ich Dich gerufen. In dieſem Namen liegt zugleich auch die Beſtimmung Deines Lebens, und zwar die höchſte, ausgeſprochen; denn der Name, mit welchem Dich Gott von Ewigkeit gerufen, heißt: Mein biſt du! Du biſt alſo Gottes, ſein biſt Du, des Vaters, der zu Dir ſpricht: Weil Du ſo theuer biſt in meinen Augen, wirſt Du ſo hoch geachtet, — und ich habe Dich lieb.

Erkenneſt Du nun nicht noch viel klarer das Ziel Deines Geiſtes, auf welches ich Dich ſchon oben als auf ein unendlich großes hingewieſen habe? Iſt es nicht der lebendige Gott? der Dir zuruft: Mein biſt Du! Und warum hat er Dich bei ſolchem Namen gerufen? Weil Du deinem Weſen und deiner Beſtimmung nach theuer biſt in ſeinen Augen, und weil er Dich lieb hat.

Das alſo iſt Dein Urſprung, und das Dein Ziel. Wozu Dich aber Gott erſchaffen, und wozu er Dich beſtimmt hat, dazu bildet er Dich auch. Deßwegen heißt es: Ich habe dich gebildet! Und dieſe göttliche Lebensbildung, ſie iſt die Geſchichte Deines Lebens ſelbſt, ſie iſt das, was Du zwar oft Dein Schickſal nenneſt, was aber, von der tiefern Seite angeſehen, nur die wirkliche, lebensvolle Entwicklung, Entfaltung und dieſſeitige Vollendung Deines geiſtigen Weſens iſt, welches Weſen daher mit Deinem zeitlichen Berufe, mit Deinem beſondern Stande in der Geſellſchaft und mit Deiner Wirkſamkeit in derſelben im engſten Verhältniſſe ſteht, aber auch in ſeinem Hauptcharakter jenſeits noch ſich fortſetzt im ewigen Leben. Dieſe göttliche Lebensbildung iſt ſomit die göttliche Erziehung Deines Lebens; die göttliche Erziehung aber iſt die höhere Seite Deiner Geſchichte, und dieſe Geſchichte, ſie hat die Aufſchrift: Mein biſt Du! Denn alle göttlichen Führungen, alle Wege, welche die Vorſehung mit Dir geht, alle Verhältniſſe, Lagen und Beziehungen, in welche ſie Dich verſetzt, alle Schickſale, die ſie über Dich verhängt, alle Freuden und alle Leiden, die ſie Dir ſchickt, ſie haben nur den Einen Zweck, Dich zu ihm zu leiten, Dich zu ihm zu führen, in ſeine Gemeinſchaft Dich zu bringen, und das große Wort zu erfüllen: Mein biſt Du!

Darum, o Freund, gehört auch das zum heiligen Geſchäfte des Sonntags, in der Stille der Einſamkeit

nachdenkend zu betrachten, wie ſich Gott in ſeinen väterlichen Führungen als der Regierer unſeres Lebens auf eben ſo wunderbare als freundliche und liebevolle Weiſe bisher erwieſen hat. Da gibt es denn auch Gelegenheit genug, mit ihm uns um ſo feſter ſtets zu verbinden, an ihn uns um ſo treuer zu halten, je mehr wir in unſerm eigenen Leben überall nur ſeine Wege, ſeine Gerichte, ſeinen höhern Beiſtand, ſeine Alles ordnende Weisheit, ſeine unendliche Allmacht und ſeine milde, freundliche Gegenwart erkennen.

Schlage nur Dein Auge recht oft und recht fromm auf zum Auge der Gottheit, das ſo liebend und ſo ſegnend auf alle Weſen und auch auf Dich herabblickt, und laß den göttlichen Vaterblick recht tief in Deine Seele dringen. Das Auge Gottes, wem iſt es nicht ſchon tauſendmal zur Leuchte, zur Erheiterung, Erquickung, zur Erhebung und zum Troſte geworden? darum ſprechen uns die Worte des Dichters immer mild und freundlich an:

Sein Auge ewig rein und klar,
Nimmt aller Weſen liebend wahr.
Sein Auge ewig rein und klar,
Nimmt meiner auch mit Liebe wahr.

Bei der göttlichen Lebensbildung aber, von der ich kurz zuvor geſprochen, und welche die höhere Seite Deiner Geſchichte ausmacht, iſt auch auf Dich ſelbſt gerechnet, auf Deine eigene Thätigkeit, die in Deiner Freiheit ruhet. Was der größte Gedanke, den Du denkſt, Dich heißt, das mußt Du

auch ausführen wollen in der Wirklichkeit. Dieſes freie Wollen gehört mit zur Würde des Menſchen, und wird daher ſtets mit Auszeichnung genannt, ſo oft von dieſer die Rede iſt. Wenn daher Calderon vom Menſchen ſingt:

Was iſt nun der Menſch, o Herr,
Daß du ihn ſo herrlich machteſt?
Zwar hat nur aus lehm'gem Teig
Seinen Leib geformt dein Finger,
Aber einen Geiſt empfing er,
Faſt den Engelgeiſtern gleich;

ſo wird der Vorzug dieſes Geiſtes nicht blos in den Worten ausgedrückt:

Ihn machſt du zum Herrn der Welt,
Daß auf königlichem Throne
Er an deiner Statt regiere;
Auf dem weiten Erdenplan
Iſt ihm Alles unterthan,
Vom Gewürm zum wild'ſten Thiere;

ſondern die höhere Würde wird auch, und vorzüglich darin gefunden:

Weil in menſchlicher Natur
Freiheit ſich mit Denken eint.

Das im Geiſte klar erkannte Gute alſo im Leben durch Freiheit zu verwirklichen, das iſt die Aufgabe des Menſchen; deßwegen iſt ihm von Gott die Freiheit als ſchöpferiſches Vermögen, als lebendig ſchaffendes Princip gegeben, und an den Gebrauch der-

ſelben das göttliche Gericht geknüpft. Wenn Dich nun der größte Gedanke von der Erde zum Himmel emporgehoben, und wenn Du durch ihn, ſo wie durch das göttliche Wort der Offenbarung, welches jenen Gedanken nur noch klarer und heller macht, Gott und die göttliche Wahrheit, wie ſie in allen Weſen, in allen Verhältniſſen und in allen Beziehungen iſt, erkannt haſt; dann iſt es der reine, heilige Wille, der Dich an die Kraft aller Kräfte, an die Gottheit, feſt und innig anſchließt, und in jenes Leben verſetzt, welches das wahre, göttliche genannt wird. Darum nannte ich den freien Willen oben ein ſchöpferiſches Vermögen, ein lebendig ſchaffendes Princip des Geiſtes, denn es ſchaffet Leben.

Aber dem freien Willen des Menſchen iſt ſelbſt wieder etwas gegeben, wonach er ſich beſtimmen ſoll. Denn ſeine Selbſtbeſtimmung kann, wenn nicht die geiſtige Würde verloren gehen ſoll, nicht ins Willkührliche, Vage, Bedeutungsloſe gehen. Das aber, wonach er ſich zu beſtimmen hat, das iſt der göttliche Wille, der Geſetz für das Leben des Geiſtes iſt. Deßwegen gab Gott ſchon den erſten Menſchen ein Gebot, der ſein Wille war; 1 Moſ. II, 16. 17. und deßwegen heißt es für alle Zeiten: Dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel! Matth. VI, 10. Luc. XXII, 42. An die Erfüllung dieſes göttlichen Willens, der für unſer Leben höchſtes Geſetz iſt, iſt auch die Ewigkeit des Lebens geknüpft. Darum heißt es weiter: Wer den Willen Gottes thut, bleibt

in Ewigkeit. 1 Joh. II, 17.; und ferner: Nicht Alle, die zu mir ſagen: Herr, Herr! werden eingehen in das Himmelreich, ſondern die den Willen meines Vaters thun, der im Himmel iſt. Matth. VII, 21. Dieſer Entſchluß, immer nur den Willen des Vaters zu vollbringen, muß Dich auch beim ſtillen Gebete Deiner Seele begleiten. Zwar hat Gott, der Ewige, mit den Menſchen den Bund geſchloſſen, daß er nichts verweigere, nichts unerfüllt laſſe, um was ſie ihn im Namen ſeines Sohnes anflehen. Aber hat der Sohn, unſer hohes, göttliches Vorbild, nicht durch ſich ſelbſt gezeigt, wie dieß gemeint ſei, wenn er zum Vater betet: Vater, nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe! Luc. XXII, 42. Siehe alſo, die Erhörung Deines Gebetes hängt davon ab, daß dein Wille nur den Willen Gottes will. In dieſem Sinn ſpricht die Offenbarung weiter: So Jemand gottesfürchtig iſt, und thuet ſeinen Willen, den höret er. Joh. IX, 31.; und: das iſt die Freudigkeit, die wir zu ihm haben, daß, ſo wir um etwas bitten nach ſeinem Willen, ſo höret er uns. 1 Joh. V, 14. Was aber iſt der göttliche Wille mit uns? Wozu will er uns führen? Höre die eben ſo göttliche Antwort: das iſt der Wille Gottes, eure Heiligung. 1 Theſſal. IV, 3. Und unſere Heiligung, die Gott will, was will ſie ſelbſt wieder? Hierauf iſt die Antwort ſchon gegeben, denn unſere Heiligung will nur das Wort verwirklichen, das ſelbſt göttlicher Wille mit uns iſt, das Wort Gottes an uns: Mein biſt du!

Dieſen Willen der Gottheit ſpricht Dein ganzes Leben aus, und deine Geſchichte iſt voll von den Zeichen und von den Wundern deſſelben. Er iſt der Eine göttliche Plan, der ſich durch Alles hindurchzieht, von Anfang bis zum Ende, durch alle Schickſale und Begebenheiten, Verhältniſſe und Beziehungen! Er iſt der Plan, nach welchem der allliebende, allweiſe und allvermögende Vater Dich gebildet, geleitet, erzogen hat, um Dich in ſein Reich, und in dieſem an ſich zu ziehen.

Bei Allem alſo, was Dir begegnet, was Furcht und Schmerz, Angſt und Noth über Dich bringt, habe nur kindliches Vertrauen, feſten Glauben und hohen Muth! Er ſelbſt ja, der Dich bei Deinem Namen gerufen, er, der zu Dir geſagt: Mein biſt du, er ſpricht auch: Fürchte dich nicht! ich bin bei dir, ich, dein Gott, dein Erretter. Wo du auch ſein mögeſt, er wird Dich finden, wird Dich ſammeln vom Aufgang, vom Niedergang, von der Mitternacht und vom Mittag wird er Dich fordern und zu Deiner Verherrlichung führen.

In allen Lagen alſo, in welchen Du Dich befindeſt, vergiß nur das Eine nicht, das nothwendig iſt. Dann wirſt Du überall Deinen Gott als Deinen Vater finden und verſtehen; Du wirſt erkennen, wie er ſo voll Liebe ſeine Hand auf Dich legt, wie ſeine Rechte Dich ergreift und Dich führt Pſ. CXXXIX, 5. 10., wie ſein Auge Dich ſchon ſchaute, ehe Du geboren warſt, wie in ſeinem Buche alle Tage Deines

Lebens ſchon geſchrieben ſtanden, ehe Du das Licht des Tages erblickteſt Pſ. CXXXIX, 15. 16., wie er es, als Dein Hirte, an nichts Dir mangeln läßt, wie Er Dich lagert auf grünen Auen, Dich leitet zu ſtillen Waſſern, Deine Seele erquickt, Dein Stab und Deine Stütze iſt Pſ. XXIII, 1—4., Dein Schirm, unter dem Du ſitzeſt, der Schatten, unter dem Du ruheſt, Dein Schild, Deine Zuflucht, Deine Burg, wie er mit ſeinen Fittigen Dich deckt, wie ſeinen Engeln er gebietet, Dich zu behüten auf allen Deinen Wegen, auf ihren Händen Dich zu tragen, daß Dein Fuß an keinen Stein ſich ſtoße; wie er Dich erhöret, wenn du ihn rufeſt, wie er bei Dir iſt in jeder Noth, wie er Dich errettet und verherrlichet Pſ. XCI, 1. 2. 4. 11. 12. 15.; vergl. Pſ. LXXIII.

Was aber am einzelnen Menſchen geſchieht, das geſchieht auch am ganzen Geſchlechte, an der Menſchheit. Darum leuchtet aus der Geſchichte der Menſchheit derſelbe göttliche Plan, derſelbe göttliche Zweck, dieſelbe göttliche Heiligung und Führung hervor, wie aus der Lebensgeſchichte des Einzelnen. Dieß iſt die Urſache, warum auch das Buch der Weltgeſchichte keine andere Aufſchrift an der Stirne trägt als die von Gott ſelbſt geſchriebene: Mein biſt du! Daher iſt Alles in ihr göttliche Erziehung, göttliche Führung, göttliche Leitung zu ihm ſelbſt hin, der die Quelle des Lebens und des ewigen Friedens iſt.

Denn die Gemeinſchaft mit Gott, das urſprüngliche Einsſein des Geiſtes mit ihm, der Bund mit dem

ewigen Vater, den der erſte Sabbath feierte, iſt verloren gegangen durch die Sünde, weil der Menſch von der Schlange bethört, dem Willen Gottes, der in jenem Geſetze ausgeſprochen war, das er ihm gegeben, zuwider handelte, und das vollbrachte, was Gott verboten hatte. 1 Moſ. III, 1—6. Durch das Losreiſſen ſeines Willens von dem göttlichen Willen hat ſich aber der Menſch auch losgeriſſen von Gott ſelbſt, und damit von der Quelle, dem Lichte und dem Frieden alles Lebens. Sein ſündig gewordener Geiſt verfinſterte ſich, das reine Bild der Gottheit wurde getrübt und der größte Gedanke in ihm dachte der Gottheit Unwürdiges, er verwechſelte den abſoluten heiligen Gott mit unheiligen Geſchöpfen, unreinen Bildern und Geſtalten einer verderbten Einbildungskraft.

Aber darin eben bewies ſich die unendliche Vaterliebe Gottes, daß ſie die Menſchheit nicht ſich ſelbſt und ihrem Verderben überließ. Gott ſtiftete Erlöſung, und gab dem Geſchlechte ſeinen eigenen Sohn, der als Welterlöſer aus dem geiſtigen Tode geiſtiges Leben erwecken ſollte. Dieſe Welterlöſung iſt der Plan Gottes in der Weltgeſchichte, und Chriſtus iſt der hohe Mittelpunkt derſelben. Wie unſer gegenwärtiges Leben ſeiner tiefſten Seite nach auf der ſchon vollbrachten Erlöſung ruhet, ſo war das frühere Leben überall nur Vorbereitung auf den Erlöſer.

Dieſe Vorbereitung ſehen wir ganz beſonders bei dem Volke der Juden, durch welches Gott die allgemeine Erlöſung im eigentlichſten Sinne einleiten wollte.

Darum berief er es durch Abraham als ſein Volk, darum gab er ihm durch Moſes das Geſetz, darum ſandte er ihm Propheten, darum ſtiftete er heilige Tage und wiederholte das Gebot der Sabbathfeier, eine Erinnerung an den urſprünglichen Sabbath, den aber erſt das Chriſtenthum wieder herſtellen ſollte. Aber Alles dieſes war nur auf die Zeit der Vorbereitung berechnet, bis auf den Augenblick, in dem der wirklich kommen würde, auf den die Vorbereitung hinzielte, in dem das Geſetz aufgehoben und alle Prophezeiung erfüllt wäre. Deßwegen heißt es auch: Ich will ein Ende machen ihrem Sabbath. Hoſea II, 13.

Und ſiehe! als die Zeit der Vorbereitung vorüber war, kam der Verheiſſene wirklich; und er war Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, der Mittler zwiſchen der Gottheit und Menſchheit, der Welterlöſer. Auf alle Völker der Erde erſtreckt ſich die durch ihn vollbrachte Erlöſung; darum gilt auch von Allen das Wort: Ich habe dich erſchaffen, ich habe dich gebildet; fürchte dich nicht, ich habe dich erlöſet und bei deinem Namen gerufen: Mein biſt du. Ich, der Herr, bin dein Gott, ich, der Heilige, bin dein Erretter. Weil du ſo theuer biſt in meinen Augen, wirſt du ſo hoch geachtet, und ich habe dich lieb. Vom Aufgang und vom Untergang will ich euch ſammeln. Ich ſpreche zur Mitternacht: gib her! und zum Mittag: halte nicht zurück! bringe meine Söhne von Ferne her, und meine Töchter

von den Enden der Erde; denn zur Verherrlichung habe ich ſie erſchaffen, gemacht und gebildet.

Zweiter Theil der Betrachtung.

Feier der Auferſtehung Chriſti.

Und ſo ſind wir jetzt zu dem gekommen, was der Tag des Herrn als das Andere zur heiligen Feier uns vorhält. Dieß aber iſt Chriſtus der Auferſtandene, der zugleich die Auferſtehung und das Leben iſt, der zweite Schöpfer der menſchlichen Natur. Der Tag des Herrn iſt ſomit auch der große Tag des Sieges über Finſterniß, Sünde und Tod, der Tag des Lichtes und des wahren Friedens, der Tag des ewigen Lebens. Apoſtelg. XX, 7. 1 Cor. XVI, 2. Offenb. I, 10. Hebr. X, 25. Kol. III, 16. Jac. I, 27. 1 Cor. XI, 20. 1 Theſſal. V, 17. Wie Gott bei der Schöpfung der Welt geſprochen: Es werde Licht, und es dann Licht ward; ſo ruft auch Chriſtus an dieſem Tage immer auf's Neue: Es werde Licht! — Gleichwie demnach die Auferſtehung Chriſti jene große göttliche Thatſache iſt, an welche ſich die ganze höhere Geſchichte der Menſchheit knüpft; ſo enthält auch der Sonntag, an dem wir ſie immer wieder feiern, für uns die beſtimmte Aufforderung, dem nachzufolgen und mit dem Eins zu werden, der das Licht der Welt iſt. Nicht ja uns ſelbſt ſollen wir leben, ſondern Chriſto; deßwegen ſagt der Apoſtel: Chriſtus ſoll

in uns Geſtalt gewinnen: Ich lebe, doch nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir. Das höchſte, vollkommenſte Leben iſt die Gemeinſchaft mit Chriſto, und dieſe Gemeinſchaft das Weſen der chriſtlichen Religion. In ihr hört unſer Leben auf Finſterniß zu ſein und wird Licht. Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht in Finſterniß wandeln, ſondern Licht des Lebens haben Joh. 8, 12. Dieſes war das wahrhaftige Licht, das jeden Menſchen erleuchtet, der da in die Welt kommt Joh. 1, 9. Stehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten Epheſ. 5, 14. Zwei große göttliche Werke ſind es alſo, die wir am Sonntage feiern, das Werk der Schöpfung und das Werk der Erlöſung der Welt, weß' letztern Vollendung und Beſiegelung die Auferſtehung Chriſti iſt. Dieſen beiden großen Werken der Gottheit entſprechen zwei große Bücher, die uns der Sonntag aufſchlägt, drin zu leſen und zu betrachten: das Buch der Natur, und das Buch der Gnade, das Evangelium. Zeigt das erſte Dir das Leben der Welt als ein von Gott ins Daſein gerufenes; ſo offenbart Dir das andere dieſes ſelbe Leben als ein durch den Sohn Gottes wiedergeborenes und verklärtes. Indem wir aber am Tage des Herrn dieſes Leben im Lichte immer auf's Neue in uns erwecken, kräftigen und ſtärken, wird uns der Sonntag ſo recht ein königlicher Tag, der Tag des höheren, veredelten Lebens, und ein Bild des himm-

liſchen Sonntags im Reiche der Vollendung, wenn die Zeit nicht mehr iſt, ſondern nur die Ewigkeit.

Der Sonntag im Familienhauſe.

Darum iſt auch der Sonntag ein ſo lichter, heiterer und freudenvoller Tag. Was aber in den Gemüthern der Menſchen vorgeht, das, wovon ſie erfüllt ſind, zeigt ſich auch im Aeuſſern. Das Antlitz iſt lichter, heller, aufgeheiterter; eine beſondere innere Freude, eine heilige Wonne, ein reinerer, höherer Friede dringt aus ihm hervor. Die mühſamen Geſchäfte der Woche werden bei Seite gelegt, die Werkſtätten ſind geſchloſſen; der Menſch ruhet aus von der Arbeit, ſein Geiſt feiert ein höheres Daſein, als ein irdiſches. Am Sonntage werden daher auch beſſere, ſchönere Kleider angezogen. Alles im Hauſe erhält ein reinlicheres, freundlicheres Anſehen. Die ländliche Stube, die Kammer, die Küche ſind gewaſchen, geſäubert, die Geräthe von Zinn und Kupfer blinken in lieblichem Glanze, und der Landmann bereitet auch ſeinen Thieren, den Pferden, Rindern und Kühen, welche die Woche über bei ſeinen Tagwerken treu und fleiſſig ihm beigeſtanden ſind, etwas Beſſeres, ſei es reichlicheres Futter, reinere Streue oder, wie es immer iſt, beides zuſammen. So dringt der Sonntag in die Häuſer ein, in die niedrigſten Hütten, und verbreitet durch ſein Licht lieblichen Glanz und innige, heitere Freude über Alles. Auch das geſellige Leben wird göttlich erhöht; freundlicher ſind die Grüße, die ſich

die Wandelnden zurufen, fröhlicher die Anreden, lieblicher die Worte, freudiger, heller und tönender der Geſang.

Der Tag des Herrn iſt auch der Tag des Armen. Im gewöhnlichen Leben ſteht er zurück, und iſt der Dienende, der Hintangeſetzte, oft auch der Verſchmähte, Verachtete; der Tag des Herrn aber macht ihn allen Menſchen gleich; in ſeinem Tempel, vor ſeinen Altären gilt er nicht weniger als der Reiche, der Mächtige, denn Gott ſieht nicht auf die Perſon, ſondern auf das Innere. Von Allen ja heißt es: Mein biſt Du!

Der Sonntag auf dem Lande.

Willſt Du aber, o Jüngling, den Sonntag in ſeiner vollen Bedeutung und in ſeiner heiligen Kraft am reinſten ſehen, ſo bleibe nicht in der Stadt, ſondern gehe auf's Land, wo das Volk ſeinem Gott wie der Natur noch treuer geblieben iſt. Die ganze verfloſſene Woche über hat Jung und Alt ſtrenger Arbeit ſich unterzogen, im Schweiſe des Angeſichtes haben ſie die Erde bebaut, um unter dem Segen Gottes Früchte für alles Lebendige zu erziehen; iſt der Samſtag gekommen, ſo ſind die Glieder von der wochenlangen Anſtrengung müde geworden, die Hände weiſen Schwülen auf als Zeugen des ununterbrochenen Fleiſſes. Kaum aber tönt die Veſperglocke von der Kirche auf's weite Feld hinaus, ſo fühlen ſich alle Gemüther freundlich und lieblich angeſprochen, denn die Glockentöne verkünden den Anbruch des heiligen Sabbaths, an

dem der Müde ruhen ſoll von ſeiner Arbeit und von ſeiner Anſtrengung. Alles zieht ins Dorf zurück, legt die Geräthe, die Werkzeuge der Arbeit nieder, und was noch gethan wird, geſchieht nur, um die heilige Feier, die angebrochen iſt, recht ungeſtört begehen zu können. Die Nacht bricht ein, ein ſüſſer Schlaf fällt auf die müden Augen und erquickt den ermatteten Leib, der zur Stärkung dem Tag des Herrn entgegenruhet. Laſſen wir ſie Alle ruhen und mögen ſie ſanft ſchlummernd erfahren, was der Dichter ſingt:

Wenn ſich lau die Lüfte füllen
Um den grünumſchränkten Plan,
Süße Düfte, Nebelhüllen
Senkt die Dämmerung heran;
Liſpelt leiſe ſüßen Frieden,
Wiegt das Herz in Kindesruh,
Und den Augen dieſer Müden
Schließt des Tages Pforte zu.

Nacht iſt ſchon hereingeſunken,
Schließt ſich heilig Stern an Stern;
Große Lichter, kleine Funken,
Glitzern nah und glänzen fern;
Glitzern hier im See ſich ſpiegelnd,
Glänzen droben klarer Nacht;
Tiefſten Ruhens Glück beſiegelnd
Herrſcht des Mondes volle Pracht.

Schon verloſchen ſind die Stunden,
Hingeſchwunden Schmerz und Glück;
Fühl' es vor! Du wirſt geſunden;
Traue neuem Tagesblick.

Thäler grünen, Hügel ſchwellen,
Buſchen ſich zu Schatten=Ruh:
Und in ſchwanken Silberwellen
Wogt die Saat der Erndte zu.

Wunſch um Wünſche zu erlangen
Schaue nach dem Glanze dort!
Leiſe biſt du nur umfangen,
Schlaf iſt Schale, wirf ſie fort!

* * *

Horchet! horcht! dem Sturm der Horen (Stunden),
Tönend wird für Geiſtes=Ohren
Schon der neue Tag geboren.
Felſenthore knarren raſſelnd,
Sonnen=Räder rollen praſſelnd;
Welch Getöſe bringt das Licht!
Es trommetet, es poſaunet,
Auge blinzt und Ohr erſtaunet,
Unerhörtes hört ſich nicht.

* * *

Des Lebens Pulſe ſchlagen friſch lebendig,
Aetheriſche Dämm'rung milde zu begrüßen;
Du Erde warſt auch dieſe Nacht beſtändig,
Und athmeſt neu erquickt zu meinen Füſſen,
Beginneſt ſchon mit Luſt mich zu umgeben,
Du regſt und rührſt ein kräftiges Beſchließen,
Zum höchſten Daſein immerfort zu ſtreben. —
In Dämmerſchein liegt ſchon die Welt erſchloſſen,
Der Wald ertönt von tauſendſtimmigem Leben,
Thal aus, Thal ein iſt Nebelſtreif ergoſſen,
Doch ſenkt ſich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig und Aeſte, friſch erquickt, entſproſſen
Dem duft'gen Abgrund, wo verſenkt ſie ſchliefen;

Auch Farb' an Farbe klärt ſich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt von Zitterperle triefen,
Ein Paradies wird um mich her die Runde.
Hinaufgeſchaut! — der Berge Gipfelrieſen
Verkünden ſchon die feierliche Stunde;
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genieſſen,
Das ſpäter ſich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngeſenkten Wieſen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit geſpendet,
Und ſtufenweis herab iſt es gelungen; —
Sie tritt hervor!

Ja ſie tritt hervor, die Sonne des Sonntags, und der Landmann, den Blick zum Himmel erhoben, den ewigen Vater anbetend, ſingt auch ihr, nachdem zu Gott er ſich im frommen Gebete gewendet, bald entgegen:

Seht, aus des Himmels goldnem Thor
Tritt unſer Feiertag hervor!
Der Tag des Herrn! — Sein Angeſicht
Umſtrahlt der Morgenröthe Licht.

Sei uns gegrüßt, du Tag der Ruh!
Den Müden hauchſt du Labung zu,
Das fröhlich ſtille Dörflein ruht
In deinem Schirm, und iſt dir gut.

Willkommen uns im Feſtgewand!
Die Freude wallt an deiner Hand,
Die Einfalt öffnet dir die Thür,
Und ſchmückt ihr ſtilles Hüttchen dir.

Wohl heiſſeſt du ein Tag des Herrn.
O, wie erquickt' auch Er ſo gern

Die Müden, ging ſo liebevoll
Im Land umher, that Allen wohl.

Du biſt der Sonne Tag und Bild!
Wie ſie mit Glanz die Erde füllt,
So ſtrahlt dein holdes Angeſicht
Der frommen Einfalt Freud' und Licht.

Ein Bote Gottes bringeſt du
Der ſtillen Erde Fried' und Ruh,
Und ſchwebeſt auf der Himmelsbahn
Den Brudertagen froh voran!

O hebe du mein ſehnend Herz
Zu jener Heimath, Himmelwärts!
Einſt, durch der Morgenröthe Thor,
Ein Engel, ſchweb auch ich empor.

Bald wird Alles lebendig im Dorfe, und dennoch iſt größere Stille als an den gewöhnlichen Tagen; die Glocke gibt das erſte, dann das zweite Zeichen zur Verſammlung in der Kirche; endlich ſchlagen ſie zuſammen und aus den Häuſern geht hervor Klein und Groß, Jung und Alt, Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Jüngling und Jungfrau, mit Blumenſträußen am Hute oder vor der Bruſt, mit ſonntäglichem, heiterem Antlitz, neu belebt, neu geboren, in den Feierkleidern; Alles ſtrömt zur Kirche, das Wort Gottes zu hören und im Hochamte den Verſöhnungstod Jeſu zu feiern, ſo wie die lebendige und innige Vereinigung mit ihm, dem Erlöſer, dem Anfänger und Vollender unſeres Glaubens.

Aber auch der, welcher nicht das Glück hat, zu dieſer Zeit im Dorfe zu ſein, der Hirt, der Schäfer, weiht ſeine erſten Stunden des Tages dem Herrn; dießmal hat nicht ein Anderer ihn abgelöst bei der Huth, weil ihn ſelbſt die Reihe bei der Abwechslung getroffen; doch nimmt er Antheil am heiligen Dienſte, deſſen Aufeinanderfolge ihm die Glocken verkünden. Er ſingt:

Das iſt der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur,
Noch Eine Morgenglocke nur!
Nun Stille nah und fern!

Anbetend knie ich hier.
O ſüſſes Graun! Geheimes Wehn!
Als knieten Viele ungeſehn
Und beteten mit mir.

Der Himmel nah und fern,
Er iſt ſo klar und feierlich,
So ganz als wollt' er öffnen ſich.
Das iſt der Tag des Herrn! —

Unterdeß geht der Gottesdienſt zu Ende; Gott im Herzen und heilige Freude auf dem Angeſichte ſtrömen ſie aus den Kirchenthüren hervor und ihren Wohnungen zu. Die Mutter mit den Töchtern und den weiblichen Dienſtboten, um das Mahl zu bereiten. Die Männer aber, von denen jeder den Sonntagsrock auszieht und das Feierwamms anlegt, begeben ſich vor ihre Häuſer oder in ihre Gärten. Da und dort ſammeln ſich Gruppen zur geſelligen Vormittagsunterhal-

tung. Die Männer ſprechen verſtändige Worte zuſammen; von der angehörten Predigt gehen ſie aus, und ſo miſcht ſich in das ganze übrige Geſpräch ein heiliger Ton. Noch verweilen ſie auf dieſe Weiſe bei einander, als ſchon die Kleinen kommen und die Väter nach Hauſe zu Tiſche rufen. Hier erwartet das ganze Haus ein beſſeres Mahl, als das gewöhnliche iſt, und die Würze, wenn das fromme Gebet vorüber iſt, ſind heitere, muntere, liebevolle, gemüthliche Reden, die das Herz erfreuen. Ein Dankgebet, dem Geber aller guten Gaben geſprochen, endet das Ganze. Nun bleibt die Familie noch in ſüſſem Geplauder beiſammen, bis die Glocke in die Veſper ruft. Alles ſtrömt auf's Neue in die freundliche Kirche, um Gott in heiligen Pſalmen und in hohen, erhabenen Hymnen zu loben und zu preiſen. Von der Kirche aus wandert jetzt die Gemeinde, gemiſcht und in Familien getheilt, zuerſt auf den Gottesacker, weil man heute auch der lieben Todten beſonders gedenkt, und dann auf die Felder hinaus. Da betrachten ſie den Segen des Himmels und freuen ſich des Gedeihens ihrer Händearbeit. Bald treten aber die Jünglinge beſonders, und beſonders die Jungfrauen zuſammen, bilden Chöre, und erfüllen mit vierſtimmigem Geſange Thäler, Auen, Triften und Wälder.

Und da dieß gerade heute wieder der Fall iſt, ſo will auch ich meine Wohnung verlaſſen, und den Dir wohl bekannten weithinherrſchenden theuren Hügel, nahe an unſerem Geburtsorte, über dem Fluſſe, beſtei-

STA... HEK AUGSBURG

gen, um mein Gemüth mit der Freude und der Herr-lichkeit des Sonntags zu erfüllen.

Was ich Dir geſagt habe, iſt geſchehen. Ich bin wieder zurück, um den Sonntag mit Dir zu beſchließen. Vom Hügel aus hörte ich die harmoniſchen Geſänge, und ſie alle waren nur Ein Geſang, nur Ein Chor. Die lieblichen Töne griffen in mein Inneres, heilige Freude erfüllt mein Herz, die Wangen wurden feucht, Thräne folgte der Thräne, bis zuletzt in das Herz, das mild und weich ſich fühlte, ein hoher heiliger Friede einzog. Als ich mich aufmachen wollte, war eben die Sonne, feuerglühend, im Begriffe, hinter dem Kaiſerberge Hohenſtaufen unterzugehen. Große Erinnerungen an unſer teutſches Vaterland und an die Kirche tauchten in meinem Geiſte auf und vermiſchten ſich mit meinen andern Gefühlen. So, die Heiterkeit mit der Wehmuth im Innern, kehrte ich heim, als die Sonne längſt untergegangen war. Jene Wehmuth aber, die in mir die Erinnerung erweckt hatte, befreundete ſich mit jedem Tritte, den ich weiter that, mehr mit der Heiterkeit. Denn es war mir klar und immer klarer, daß ja in der Geſchichte zuletzt Alles nur Verſöhnung ſei, Verſöhnung und Friede, die aber, wie ſie nur aus dem Geiſte unſerer chriſtlichen Religion kommen, ſo auch nur dieſem Geiſte verſtändlich ſind.

Als ich zu Hauſe ankam, fand ich jenes Gedicht über das Licht, das zugleich eine Geſchichte des Lichtes enthält, aufgeſchlagen. Ich las es mit hoher

Wonne wieder, und theile auch Dir es mit zum Schluſſe des Sonntags.

Das Licht.

Wo ſprudelt deine heil'ge Quelle?
Wo iſt der Born, o ſüſſes Licht,
Aus welchem ewig ſtill und helle
Dein unverſiegtes Leben bricht?
Entquilleſt du des Himmels Thoren
Der Schöpfung erſtgeborner Sohn?
Biſt du ein Hauch aus Gott geboren
Ein Wiederglanz von ſeinem Thron.

Eh dich Jehovah ausgegoſſen,
Umhüllten düſtre Graun der Nacht
Die ſtumme Tief'. Er ſprach, da floſſen
Die Himmelsſtröm' in ſtiller Macht.
Das alte Reich des Dunkels tobte
Und ſank hinab mit wildem Zorn.
Das Heer der Sterne jauchzt und lobte
Den Herrn; da quoll des Lichtes Born.

Gehoben durch des Lichtes Bande
Begann den Reih'n das Heer der Welt;
Die Sonn' im ſtrahlenden Gewande
Trat aus der Morgenröthe Zelt.
Rings um die blaue tiefe Ferne
Goß ihres Stromes Silbergluth
Die Milchbahn, und es floſſen Sterne
Wie Perlen in der Himmelsfluth.

Nun wand ſich aus des Dunkels Armen
Die lichtumkränzte Erde los,
Der Himmel hob ſie voll Erbarmen

Empor in ſeinen offnen Schooß;
Im Sonnenglanz die Thäler quollen,
Grün ſchimmerten die runden Höhn,
Es ragten über ſchwarze Schollen
Des Lenzes Kinder wunderſchön.

Durchdrang der Tiefe düſtre Hallen
Nicht gar des Lichtes Wunderſchein?
Es wohnt in ſtrahlenden Kryſtallen
Und unvergänglichem Geſtein;
In funkelnden Smaragden blühet
Des jungen Lenzes zartes Grün,
Im Diamant der Mittag glühet,
Die Morgenröthe im Rubin.

Ja, wo du weilſt, entquillt dir Leben,
O Licht, dich preiſt der Himmel Chor,
Der Adler und die Lerche ſchweben
Zu deinem ſtillen Sitz empor.
Die Lämmerheerd am bunten Hügel
Trinkt ruhig deinen milden Strahl,
Der Schmetterling auf goldnem Flügel
Umgaukelt das beblümte Thal.

Doch herrlicher in Kraft und Milde
Umfließeſt du, o holdes Licht,
Des wunderſam zu Gottes Bilde
Erhöhten Staubes Angeſicht —
Hier, an des Tempels ernſter Schwelle,
Steht prieſterlich der Augen Paar,
Und ſchöpft des Stromes leiſe Welle,
Im Innern flammet dein Altar.

Dem Urquell alles Lichts entfloſſen,
Ach, warum weilet arm und blind,

Vom Todesleib' und Nacht umfloſſen,
Des Menſchen Geiſt, des Staubes Kind!
Ein Pilgrim, fühlt er ſeine Bande,
Wodurch er Licht und Kraft verlor,
Und blicket nach dem Vaterlande
Des Schauens ſehnſuchtsvoll empor.

Getroſt, der Retter iſt erſchienen,
Zerſtört der Finſterniß Gewalt!
Er, dem des Lichtes Söhne dienen,
Er kam in menſchlicher Geſtalt.
Wie Tabor glänzt mir nun die Erde,
Der Himmel hat ſich aufgethan,
Und zu dem ew'gen Sonnenheerde
Geleitet mich des Glaubens Bahn.

Halleluja, die Harfen klingen,
Der Himmel Lied umrauſcht mein Ohr;
Mein Geiſt entfaltet ſeine Schwingen,
Und reißt vom Staube ſich empor.
Die Hülle ſinkt, die Feſſeln fallen,
Vollendet iſt mein Pilgerlauf.
O öffnet euch, ihr ew'gen Hallen!
Du Meer des Lichtes nimm mich auf.

Der Weihnachtskreis.

Die Herſtellung des Urſabbaths durch die Feſte.

Was der Sonntag iſt und was er für uns ſein ſoll, das weißt Du jetzt; und nun, Geliebter! laß mich den heiligen Kreis unſerer Feſte Dir beſchreiben. Aber dieſe Feſte hören nie auf, zum Sonntage in einer engen Beziehung zu ſtehen. Denn gleichwie das Chriſtenthum durch ſeine Welterlöſung uns in den Urzuſtand zurückverſetzen will, in die urſprüngliche Unſchuld und Heiligkeit des Lebens; ſo wollen auch die chriſtlichen Feſte zuſammen nur den Urſabbath wieder herſtellen, den großen Tag des heiligen Bundes mit Gott, der Quelle des Lebens und der Seligkeit. So iſt der Sabbath, einen beſondern heiligen Kreis bildend, übergegangen in den großen Kreis der Feſte; die Feſte aber ſuchen wiederum in den heiligen Sabbath zurückzuführen.

Der erſte Kreis in dieſem großen Kreiſe des Kirchenjahres iſt der, den wir die Weihnachtszeit nennen.

Bedeutung der Weihnachten.

Die Menſchwerdung Gottes.

Dieſe heilige Zeit, Weihnachten genannt von jener Nacht her, in der Chriſtus, die Weihe des

Geſchlechtes, uns geboren worden iſt, beginnt mit dem erſten Advent und dauert bis zum Sonntage Septuageſima. Der Mittelpunkt dieſer feſtlichen Zeit iſt das Weihnachts-Feſt, oder das Feſt der Menſchwerdung des Sohnes Gottes, welcher Tag zugleich der große und helle Mittelpunkt aller Zeiten genannt werden muß, weil von ihm, wie aus der Nacht, das Licht des Lebens hervorgebrochen iſt.

Die Adventszeit; ihre Bedeutung und ihr Anfang. Der erſte Sonntag. Das Weltgericht.

Der Feier des Weihnachtsfeſtes geht eine Vorbereitung voraus. Vier Sonntage vorher wird verkündet, daß der Erlöſer kommen werde. Dieß iſt die Zeit der Erwartung der Ankunft — Advent. Wie aber das Heilige nicht Wohnung nimmt beim Unheiligen, das Reine nicht beim Unreinen, das Göttliche nicht beim Ungöttlichen; ſo kann auch nur der den Chriſtus der Welt wahrhaft in ſich aufnehmen, der durch wirkliche Buße dazu vorbereitet iſt. Nur bei einem ſolchen hält der Erlöſer ſeinen Einzug, ſeine Ankunft im Innern, der würdig iſt, ein Tempel des Herrn zu ſein. Dieſe Zeit der Erwartung ſtellt bildlich die ganze Zeit vor Chriſtus dar. Was dieſe Zeit hindurch im Gemüthe der Welt vorgegangen war, ſoll jetzt im Gemüthe jedes Einzelnen vorgehen: Erkenntniß der Sünde und Gefühl des Elendes aus ihr, Schmerz und Reue, Vorſatz zur Beſſerung, tiefe Sehn-

ſucht nach dem Leben in ſeiner Gemeinſchaft. Daher ſoll dieſe Zeit zugebracht werden in demüthigem Gebet, in Erweckung der Reue und in Zerknirſchung. Wie die Altväter, denen die Verheiſſung gegeben war, auf die Tage des Heils ſo voll Sehnens und Schmerzens warteten, ſo haret jetzt die ganze Chriſtenheit auf die Zeit der Erſcheinung des ewigen Wortes. Schon der Introitus am erſten Adventsſonntage, aus dem vierundzwanzigſten Pſalm genommen, ſucht den Geiſt nach oben zu erheben, zu dem, der aus dem Elende rettet, und von dem Feinde, der Sünde, befreiet:

Meinen Geiſt erhebe ich zu dir
Jehovah, mein Gott!
Bei dir ſuche ich Schutz.
Vereitle nicht meine Hoffnung.
Laß meine Feinde nicht jauchzen über mich!
Nicht ſchwinde die Hoffnung deiner Verehrer!
Zeige mir deine Wege, Jehovah!
Lehre deine Pfade mich!

Dieſe Erhebung und dieſes Flehen ſetzt ſich fort in dem Kirchengebete dieſes Tages: Wir bitten Dich, o Herr, erwecke deine Macht und komme zu uns, damit wir durch Deinen Schutz von den drohenden Gefahren der Sünde befreit, durch Deine Befreiung aber beſeliget werden; der Du lebſt und regiereſt mit Gott dem Vater in Einheit des heiligen Geiſtes, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Die Epiſtel iſt jene, die einſt ſo erſchütternden Eindruck auf den Heil ſuchenden Auguſtinus gemacht

5*

hatte: Röm. XIII, 11—14. „Brüder, ihr wiſſet, daß die Stunde da iſt, da wir aus dem Schlafe erwachen ſollen. Denn jetzt iſt unſere Rettung näher, als da wir zu glauben anfingen. Die Nacht iſt vorüber; der Tag bricht an. Leget ab die Werke der Finſterniß und ziehet an die Rüſtung des Lichtes! Wie es am Tage ſich ziemt, laßt uns anſtändig wandeln, nicht in nächtlichen Schmauſereien und Trinkgelagen, nicht in Unzucht und Ueppigkeit, nicht in Haß und Neid, ſondern ziehet an den Herrn Jeſum Chriſtum!"

Das Evangelium aber, das verkündet wird, iſt das vom Weltgericht. Das iſt die ewige Vorausſetzung des Chriſtenthums, daß alle Welt gerichtet iſt Joh. XII, 31. XVI, 11. vergl. III, 18. 1. Joh. V, 19. Dieſes Gericht der Welt, die all ihren Ruhm vor Gott verloren, muß im Innern eines Jeden erkannt und anerkannt ſein; ohne dieſe Erkenntniß und Anerkenntniß kann das neue Leben nicht beginnen. Die Finſterniß muß ſich verurtheilt ſehen, ehe der Geiſt das Licht in ſeiner vollen Reinheit erblicken und in ſich aufnehmen kann. Nur wenn das alte Leben mit ſeiner Sünde geſtorben iſt, vermag das neue zu erſtehen. Das iſt ohnehin der immerwährende Kampf, in welchem das Chriſtenthum mit der Welt begriffen iſt; es zerſtört Alles, was von der alten Welt im Menſchen noch vorhanden iſt, damit eine neue Welt, eine neue Wirklichkeit, ein neues heiliges Daſein aufblühe, und das Reich Gottes ſich nahe in all ſeiner Herrlichkeit. Ja in all unſere Vergnügungen und

Freuden, in alle Verhältniſſe und Zuſtände dringt der Geiſt Chriſti hinein, und treibt heraus, was noch ungöttlich, was noch Welt iſt. Für dieſe iſt der Erlöſer, wie er ſelbſt ſagt, nicht gekommen, Frieden zu bringen, ſondern das Schwerdt Matth. X, 34. Luc. XII, 49. 51. Deßwegen nennt auch die heilige Schrift das Wort Gottes ein Schwerdt des Geiſtes, und an einem andern Orte ſagt ſie: „Leben und Kraft hat Gottes Wort, und iſt ſchärfer als ein zweiſchneidiges Schwerdt; es dringt hindurch, bis daß es zerſchneidet Seele und Leib, Mark und Bein; und richtet Gedanken und Abſichten des Herzens. Und kein Geſchöpf iſt vor ſeinem Blicke verborgen, Alles liegt enthüllt und aufgedeckt vor den Augen deſſen, zu dem wir reden.“ Hebr. IV, 12. 13. Die Aufgabe, die für das heilige Leben geſtellt iſt, iſt eine unendliche, und Keiner nähert ſich ihr in der Regel ſo, daß er ſich ihr nicht noch mehr nähern könnte. Deßhalb darf auch in der Buße Nichts von der alten Sünde zurückbleiben, ſondern das Alte, das Sündhafte empfängt ewig ſein Urtheil, wird immerwährend gerichtet. Darum verbindet die Kirche an dem erſten Sonntage des Advents das Andenken an die Erwartung der Ankunft Chriſti im Fleiſche mit dem Andenken an die zweite Ankunft deſſelben zum Gericht. Wie ſeine ganze Erſcheinung zu jener Zeit, als er voll Gnade und Wahrheit zu uns herabkam, zugleich ein Gericht und eine Verurtheilung des Fürſten dieſer Welt war; ſo iſt es auch immer noch ſein Geiſt unter uns, welcher ja in der Kirche bleibt bis

ans Ende der Tage, der das Gericht und die Verurtheilung fortſetzt Joh. IX, 39. XII, 48. XVI, 7—11. Und erkenneſt Du, o Jüngling! dieſes wirkliche Gericht nicht überall? ſiehe! es iſt im Innern eines Jeden, Du kannſt es deutlich bemerken, wenn Du auch ins Innere nicht blicken kannſt, denn das Aeuſſere offenbaret das Innere Dir allenthalben; ferner iſt es in der Geſchichte der Welt, in den großen Schickſalen der Menſchheit, und jener Dichter hat wahr geredet, der es ausſprach, die Weltgeſchichte ſei das Weltgericht! — Das dritte Gericht und das letzte iſt aber jenes, von welchem das Evangelium dieſes Tages ſpricht. Der, deſſen Ankunft wir jetzt erwarten, iſt an jenem Tage Richter, weil er König iſt des Reiches, das er geſtiftet. So läßt die Kirche uns von der Zeit der Ankunft Chriſti an das ganze Leben der Menſchheit überblicken bis zur Vollendung der Zeit, d. h. bis zu jenem großen Augenblicke hin, in welchem nach göttlicher Scheidung und Entſcheidung die Zeit zurückgeht in die Ewigkeit. Das Andenken an dieſe drei Gerichte kehrt das Jahr über oftmals wieder, an den meiſten Buß- und Bettagen, an den Quatembern, am Aſchermittwoch, in der Faſten, an den Tagen, an welchen wir uns der Verſtorbenen erinnern, und endlich ſchließt das Kirchenjahr mit dem Evangelium, welches uns das Gericht verkündet, das in Folge göttlicher Vorherſagung über die jüdiſche Nation gehalten werden ſollte und wirklich gehalten wurde. Und ſo, geliebter Jüngling, beginnt und

endet, wie Du ſiehſt, unſere heilige Zeit nur mit dem göttlichen Gerichte, das eben ſo belohnt als ſtraft. Du wirſt die Urſache dazu nirgends anders ſuchen dürfen, als darin, daß Gott der Heilige, und das Reich, zu dem er uns Alle als Bürger berufen, das Reich der Heiligkeit iſt. In der Heiligkeit ruhet ſeine Gerechtigkeit, in der Gerechtigkeit ſein Gericht. Im Ganzen aber erkenne, o Guter! den Ernſt des Himmels und den Ernſt unſeres Lebens. O es gilt etwas Großes, die Ewigkeit! — Warum ſollte daher unſere Betrachtung mit ihr nicht eben ſo anfangen als enden? — Jener Tag aber, an dem der König als Richter kommen wird, wie wird er geſchildert? — Die heiligen Schriften ſagen uns ſo viel. Es werden Zeichen an Sonne, Mond und Sternen geſchehen, angſt und bange wird es den Völkern der Erde werden, beim Toben des Meeres, bei den brandenden Wogen! Die Grundfeſten der Himmel ſelbſt werden erſchüttert werden. Rauſchen wirds von einem Ende der Welt bis zum andern, rauſchen durch die Gräber, und alle Geſchlechter werden erſtehen, von Adam bis zum Letztgebornen. Und wenn ſie, die Geladenen zum Gerichte, verſammelt ſtehen, voll Erwartung der Dinge, und aufwärts blicken; dann öffnet ſich über ihnen der Himmel im Lichtglanz. In blitzender Wolke erſcheint der Richter mit großer Macht und Majeſtät. Das Buch des Lebens iſt aufgeſchlagen und das Buch des Todes. Jeder liest in ihm ſein Urtheil; der mit Entſetzen, der mit Entzücken. In der Bruſt der Ver-

worfenen iſt die Hölle ſchon erwacht; ſie ſeufzen, beben, verzweiflen. Den Bergen rufen ſie zu: Bedecket uns! den Hügeln: Fallet über uns! — Aber mitten aus ihrem Heulen heraus vernimmt man deutlich den hellen reinen Ton jenes heiligen Geſanges, den die Gerechten anſtimmen, die um ihren Erlöſer und König als die Seinigen ſich ſammeln und mit ihm nach vollendetem Gerichte in tiefe Wolkenpracht zurückgehen; ſie ſinds, denen er die ewigen Wohnungen bereitet hat, und ſie folgen ihm dahin zur Freude, die nie endet, zum Frieden, der über allen Verſtand iſt. Jede Thräne wird Gott von ihren Augen trocknen; aufhören werden Trauer, Klage und Schmerz, und der Tod wird nicht mehr ſein.

Der Abfall des Menſchen von Gott. Natur und Folge der Sünde. Der Tod des geiſtigen Lebens.

Von der Ferne der Zukunft, wohin uns Prophetenwort im Geiſte geführt, laß uns, Geliebter! zurückblicken in die Vergangenheit, um aus ihr zu begreifen, warum die Vorwelt einen Heiland und Erlöſer erwartete.

Es iſt wohl nicht nothwendig, Dir, der Du im Heiligen ſchon Erfahrung haſt, und Dich ohnehin noch an die Sonntagsbetrachtung erinnerſt, weitläufig zu erzählen und auseinanderzuſetzen, daß der Menſch urſprünglich von Gott rein und unſchuldig erſchaffen worden iſt, daß er aber abgefallen von ſeinem

Herrn und Schöpfer, weil er verſuchte, ſein eigener Herr zu ſein. Er hat es unternommen, von demjenigen ſich loszutrennen, aus dem Alles iſt und in dem auch Alles einzig ſein und beſtehen kann; von dem Urquell des Lebens alſo hat er ſich losmachen wollen, und iſt eben deßhalb in den Tod des Geiſtes verſunken. Denn Alles muß in Nichts zerrinnen, was Menſchen ohne und gegen Gott anfangen. Jener Abfall von Gott, jenes ſich Lostrennen des Menſchen von ſeinem Herrn und Schöpfer iſt die Sünde, und dieſe das Grundübel unſeres Geſchlechtes, das ſich vom Stammvater auf daſſelbe als Erbſünde fortpflanzte Röm. V, 12. Mit der Sünde beginnt in der Geſchichte der Menſchheit jedes Böſe und jede Verfinſterung. Das Leben hatte aufgehört ein Leben in Wahrheit zu ſein und iſt ein Leben in Lüge geworden. So wie Wahrheit zum Leben nothwendig gehört und das rechte Leben nur ein Leben in Wahrheit iſt; ſo iſt die Wahrheit vom falſchen Leben immer entfernt und das falſche Leben iſt eben das Leben in der Lüge. Sünde und Lüge wohnen meiſtens beiſammen, und ſetzen ſich gegenſeitig voraus, ſo wie Heiligkeit und Wahrheit auch immer beiſammen ſind und ſich wechſelſeitig bedingen. Die Sünde iſt die Lüge des wahren Daſeins und Lebens, und ebendeßhalb iſt das lügenhafte Daſein und Leben die Sünde. Aus demſelben Grunde verliert der Menſch, je mehr er der Sünde lebt, das urſprüngliche heilige Bewußtſein und Gefühl von Gott. Es iſt das Intereſſe des Sünders, von Gott

ſo wenig als möglich zu wiſſen und zu glauben. Dieſes Intereſſe bringt es auch bald mit ſich, daß die Anfangs klaren Vorſtellungen von der Gottheit ſich immer mehr in Dunkelheit verlieren. Was der Menſch durch ſeine Schuld zu verlieren einmal angefangen hat, das verliert er auch bald und beinahe gänzlich, denn auch hier, geliebter Jüngling! iſt in die Schuld Strafe verflochten. Das in der frühern Zeit ſo reiche und lebendige Gottesbewußtſein ſinkt herab zur leeren, gebleichten, todten Erinnerung und zum allgemeinen, unbeſtimmten, nichts ſagenden, inhaltsleeren Gefühle. Und ſelbſt dieſes Gefühl kann ſo ſehr abnehmen, ſo tief ins Sinnliche ſich verſenken und in demſelben ſich begraben, daß es dem Menſchen zuletzt nur noch vorkommt als ein längſt aus der Zeitlichkeit geſchiedener Freund, der ſein Grab nur deßwegen verläßt, um ihn als Geſpenſt grauſam zu verfolgen, und an eine andere Welt zu mahnen. Bis auf die letzte Spur alſo, die aber immer noch zurückbleibt, bis auf den kleinſten Reſt, der aber nicht vertilgt zu werden vermag, kann das Göttliche im Menſchen verfinſtert werden, ſo daß er ganz nahe an das Thier grenzt, und nur dadurch noch von ihm verſchieden iſt, daß in ihm durch die unvergängliche, göttliche Anlage die Möglichkeit zur Rückkehr bleibt, welche Möglichkeit in dem weſentlichen Bedürfniſſe des Geiſtes ruhet, einen Gott zu haben, ſo wie in den Geſetzen, die aus der, wenn auch verdunkelten, Idee der Gottheit fließen, nach welcher der Menſch ſich getrieben fühlt,

die Gottheit zu ſuchen und mit ihr, wenn ſie gefunden iſt, in Verbindung zu kommen. Daraus, Geliebter! geht für uns übrigens eine allgemeine und wichtige Bemerkung hervor, die nämlich, daß der Menſch in ſeiner Tiefe wie in ſeiner Höhe nur begriffen werden könne aus der Religion, und daß alle Geſchichte nur mit ihr beginnt und aufhört. Die Geſchichte der Menſchheit iſt die Geſchichte der Religion, und die Geſchichte der Religion die Geſchichte der Menſchheit. Aus Gott herausgetreten verſinkt der Menſch im Abgrunde ſeines eigenen ſelbſtiſchen Weſens, und im Abgrunde der ſinnlichen Welt. Er iſt, wie Adam, in die öde Leere hinausgeſtoſſen, die zwiſchen ihn und das verlorene Paradies tritt. Das einſt ſo reine und klare Licht des Bewußtſeins von Gott geht über in das irre Licht der Traumwelt. Der einſt in ſeinem Gott ſo reiche Geiſt ſieht nur noch Armuth des geiſtigen Lebens und kaum vermag er dieſe Armuth und ſein Elend noch zu begreifen. Die göttliche Liebe erſtarrt zur Eigenliebe, der verirrte Trieb fährt in die Tiefen nieder und wühlt in den Leidenſchaften. Durch dieſe wird aber nicht blos der Geiſt, ſondern ſelbſt auch der Leib um ſeine höhere Beſtimmung und um ſeine urſprüngliche Würde gebracht. Denn nicht nur, daß der Leib des Menſchen durch die Sünde dem Tode unterworfen worden iſt und unterworfen bleibt, 1 Moſ. II, 17. III, 19. Röm. V, 12., der Leib iſt auch zum Geiſte in eine unnatürliche, verkehrte Stellung gekommen, in der er verharrt, bis ſeine Bande

durch den Tod aufgelöst werden. Er iſt um jene Würde gebracht, welche er Anfangs dadurch an ſich trug, daß er rein und ungetrübt durch ſeine Sinne dem Menſchen von Auſſen her die göttliche Offenbarung zuführte, und daß er ihm, dem Menſchen, dazu diente, Organ der Darſtellung ſeines gottähnlichen Lebens und Wirkens zu ſein. Denn das iſt ja ſeine Beſtimmung, daß er ein Tempel ſei des in uns wohnenden heiligen Geiſtes 1 Cor. VI, 19. Ohne dieſen Geiſt in ſich zu tragen und an ſich zu offenbaren, iſt er ſelbſt todt Jacob. II, 26. In eine falſche, unnatürliche Stellung zum Geiſte aber iſt der Leib dadurch gekommen, daß der Menſch, dem Sinnlichen fröhnend, ſich an den Leib zur ſchmählichen Knechtſchaft hingegeben, er, der berufen war, das Fleiſch durch den Geiſt zu beherrſchen und dem Einfluſſe des letztern in Allem zu unterwerfen.

Gegen dieſe Knechtſchaft des Geiſtes ſpricht aber im Innern des Menſchen fortwährend ein tiefes Gefühl, ein heiliges Geſetz, ein beſſerer Wille, und ſo entſteht von ſelbſt ein Zwieſpalt, der den ganzen Menſchen durchdringt, der alle ſeine Kräfte feindlich gegen einander bewegt, der nach allen Seiten, nach allen Richtungen ſein tiefſtes Weſen durchſchneidet und unglücklich macht. Das iſt das unglückliche Bewußtſein, welches uns der Apoſtel auf eine ſo ergreifende Weiſe geſchildert hat. Der Zwieſpalt, den ich meine, und aus dem das unglückliche Bewußtſein zunächſt entſteht, iſt ein Zwieſpalt zwiſchen Wollen

und Vollbringen. „Nicht das Gute, das ich will, thue ich, ſondern ich thue das Böſe, das ich nicht will, und das ich haſſe. Zwar liegt das Wollen mir nahe, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Ich finde alſo, wenn ich das Gute thun will, das Geſetz, daß das Böſe mir anklebt; denn nach dem innern Menſchen pflichte ich dem göttlichen Geſetze bei; allein ich bemerke in meinen Gliedern ein anderes Geſetz, das dem Geſetze meines Geiſtes entgegen iſt, und mich zum Sklaven des Sündengeſetzes macht, das in meinen Gliedern herrſcht." Röm. VII, 15. 18. 19—23. Zuletzt ruft der Apoſtel, vom tiefſten Schmerz durchdrungen, aus: Ich unglücklicher Menſch! VII, 24.

Dieſer unglückliche Menſch iſt es, den uns Calderon ganz nach der Wahrheit ſchildert, wenn er ſingt:

Sieh! das klare
Licht der Gnade iſt erloſchen
In der Sünde dunklem Schatten.
Weh! ach Weh mir Unglückſel'gem,
Der ich frevelnd nun die ganze
Welt in Finſterniß verſenkte.
Wehe den unzähl'gen Schaaren,
Denen du, als leid'ges Erbtheil,
Deines Frevels Folgen: Jammer,
Irrthum, Tod, Verderben nachläß'ſt.
O gewiß, gewiß, die Schlange
War's, die, menſchengleich gebildet,

(Unmenſchliche That!) im Apfel
Gift *) mir reichte zum Verderben,
Daß ich nun, mit eiſigkalter
Bruſt, mit ſtummer, regungsloſer
Zung und Lippe, welker Wange,
Trübem Blick, verſtörten Sinnen,
Wirrem Muth, in ſich zerfallnem
Denken, mit zerrißner Seele,
Hoffnungsleerem Leben, bangem,
Schwerbelaſtetem Gewiſſen,
Nicht mehr jenem wohlgeſchaffnen
Ebenbild des Schöpfers gleiche.
Augen hab' ich, die nicht ſehen,
Hände hab' ich, die nicht taſten;
Ohren hab' ich, die nicht hören;
Füſſe hab' ich, die nicht wandeln;
Lippen hab' ich, die nicht ſprechen!
Kurz: entblöſſet des Verſtandes
Hab' ich Athem, der nicht athmet,
Und ein Herz, das nimmer ſchlägt.
Selbſt die mitleidsvolle Lampe,
Die, Statt des erſtorb'nen Lichts,
Leuchten ſoll in dieſem Garten,
Brennt nicht, ſondern qualmet blos.
Iſt's denn Wunder, wenn mich Alles,
Alles zur Verzweiflung mahnt, —
Daß im Arm des Todesſchlafes,
In der Schattennacht der Schuld
Ich mein Leben todt nun laſſe,
Da den Tod ich lebend ließ?!

---

*) Die Sünde vergiftet das geiſtige Leben.

Wie aber im Innern des Menſchen, ſo iſt es auch in der Menſchheit und in der Weltgeſchichte, dem Bilde ihres Lebens. Ueberall dieſelbe Zerriſſenheit, derſelbe Zwieſpalt, dieſelbe Feindſchaft der Kräfte, die ſich gegenſeitig beſtreiten und bekämpfen.

Die Sehnſucht der alten Welt.

Nun aber fragt es ſich: Wie kommt der Menſch wieder zu Gott zurück? — Durch die göttliche Hilfe; iſt die Antwort. Wenn daher der Apoſtel ſchmerzlich ausruft: „Ich unglücklicher Menſch! Wer wird mich von dieſem Todeskörper befreien?“—; ſo iſt die Antwort: Die Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, Röm. VII, 24. 25. Allein der Menſch ergreift die dargebotene Rettung nicht, ohne zuvor tiefe Sehnſucht nach ihr in ſeinem Innerſten empfunden zu haben. Dieſe muß in ſeinem Gemüthe erwacht ſein und demnach vorausgehen. Sie ging im Gemüthe der alten Welt auch wirklich voraus, und zwar auf die Weiſe, die ich Dir jetzt in aller Kürze ſchildern will.

Es iſt, o Jüngling! keinem Zweifel unterworfen, daß dem religiöſen Leben ein ewiges und heiliges Geſetz zu Grunde liege, und daß dieſes Geſetz, als ein lebendiges Princip, auch wirkſam ſich erweiſe. Jedes Geſetz hat etwas Nothwendiges an ſich, weil es vom Abſoluten ausgeht, nur ſoll der freie Geiſt mit Freiheit das wollen, was das Geſetz auf nothwendige Weiſe verlangt, wenn die Ordnung des Lebens die

rechte ſein ſoll. Wenn einmal der Menſch das göttlich Nothwendige mit Freiheit vollbringt, dann iſt ſicher das Ziel erreicht, dem wir alle entgegen gehen. Beſtimmt ſich der Menſch nach jener Nothwendigkeit, ſo handelt er im Namen Gottes, und es iſt das Göttliche, das mit ihm handelt, mit ihm wirkt, und dieſes Göttliche iſt, obſchon an ſich frei, doch wiederum ſelbſt nicht verſchieden von jenem Nothwendigen. Wenn hingegen der freie Menſch zum Böſen ſich beſtimmt, ſo handelt er nicht im Namen jener heiligen Nothwendigkeit, nicht im Namen Gottes, er handelt vielmehr dieſem und jener geradezu entgegen. Aber deßwegen hört das Nothwendige ſelbſt noch nicht auf, wirkſam zu ſein. Denn wie es vorher im Guten auf eigentliche, poſitive Weiſe ſich äuſſerte, ſo äuſſert es ſich nun im Böſen auf uneigentliche, negative Weiſe, denn es erſcheint als ein Geſetz, nach welchem das Böſe ſich ſelbſt vernichtet. Wenn die Unwahrheit, die Lüge im Leben, die Sünde, einmal weit um ſich gegriffen hat, ſo bleibt ſie auf halbem Wege nicht ſtehen. Sie geht auch in der Regel nicht zum Guten zurück. Erſt wenn die Lüge und die Sünde den höchſten Gipfel erreicht haben, und dann das größte Elend eingetreten iſt, erſcheint der Freiheit das Böſe als das, was es iſt, als Verworfenheit. Und nun erſt in dieſem unſeligen Zuſtande erwacht die Sehnſucht nach dem Wahren und Guten mit Macht, und die Rückkehr zu dem, was das ewige, nothwendige und heilige Geſetz gewollt hat und immer will, kann erfolgen. So alſo wirkt,

wie ich vorhin andeutete, jene göttliche Nothwendigkeit auch im Unwahren und Böſen; aber nicht durch ſeine unmittelbare Gegenwart in demſelben wirkt es, ſondern durch ſeine Abweſenheit, alſo auf uneigentliche, negative Weiſe. Und ſo iſt die Rückkehr zum Licht und zum Frieden in jenem Geſetze gegründet, das Gott in unſern Geiſt gelegt, und in die Ordnung der Dinge verflochten hat. Die durch die Nothwendigkeit erfolgte Unſeligkeit iſt allein noch das Band, durch welches der Menſch mit Gott noch zuſammenhängt.

Das Heidenthum.

Nun aber entſteht die Frage, wie der Menſch in Folge der erwachten Sehnſucht ſeine Rückkehr zu Gott bewerkſtellige. Und jetzt, o Guter! kannſt Du erſt recht den Geiſt in ſeiner Schwäche ſehen, der einmal von ſeinem wahren Lebenspunkte abgeirrt iſt. Die Sehnſucht iſt ein unmittelbares Gefühl des mißhandelten menſchlichen Geiſtes, nicht das Werk des Menſchen ſelbſt. Und nehmen wir auch Alles genau zuſammen, was der Menſch nicht ſo faſt aus ſich noch vermag, ſondern aus ſich auch thut für das Beſſere; ſo bleibt es, wenige lichte Erſcheinungen abgerechnet, bei jener Sehnſucht, die eben nicht ſein freies Werk iſt, ſtehen, und jene wenigen Erſcheinungen gehen, weil ſie keinen lebendigen Anhaltspunkt und Beſtand gewinnen, ſpurlos vorüber. Was iſt Ein Sokrates gegen die ganze heidniſche Welt, der er ſelbſt immer noch genug angehörte? Und mußte er nicht um des Wenigen willen,

wodurch er über ſie erhaben ſchien, als ein Gottloſer den Giftbecher trinken? — Der Menſch ſucht ſeinen Gott da, wo er nicht iſt. Vor Thieren des Feldes und vor ſelbſtgemachten Göttern fällt er nieder und betet an. Der größte Religionsphiloſoph iſt daher der Apoſtel Paulus, wenn er von den verirrten Menſchen ſagt: „ſie verfielen in eiteln Wahn, und ihr unverſtändiges Herz verfinſterte ſich. Indem ſie ſich für Weiſe ausgaben, wurden ſie Thoren, und vertauſchten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und dem Bilde vergänglicher Menſchen, und Vögel, und Thiere, und Würmer.“ Röm. I, 21—23. Glaube mir, Jüngling, es iſt etwas Herzzerreiſſendes, den Menſchen, das Ebenbild der Gottheit dahin gehen zu ſehen, zweifelhaft und unſchlüſſig, in welche Geſtalt, in welches belebte oder unbelebte Weſen er ſeinen Gott verlegen ſoll. Er ſelbſt hat ihn in ſeinem Herzen, aber er weiß es nicht, deßwegen fragt er ſcheu und furchtſam Alles, was er ſieht, ſelbſt den Klotz: ob er in ihm wohne. Weine nur, Guter! über ihn, denn es iſt der Menſch, dein Geſchlecht, das hier den irdiſchen vergänglichen Dingen den ewigen unvergänglichen Gott abbettelt; und eine ſolche Handlung des Menſchen, der zum Ebenbilde Gottes geſchaffen iſt, iſt der Thräne werth, die ich in Deinem Auge erblicke.

Mit dieſer Abkehr vom wahren Gott war aber nothwendig ein tiefes Verſinken in Unſittlichkeit aller Art verbunden, und es iſt derſelbe Apoſtel, der

uns das Heidenthum, wie es vom Unwahren zum Unheiligen fortgegangen iſt, mit den lebendigſten Farben alſo ſchildert: Sie verwechſelten den wahren Gott mit falſchen Götzen; deßwegen überließ ſie Gott den ſchändlichſten Ausſchweifungen, er ließ ſie durch die Gelüſte ihres Herzens in unnatürliche Laſter verſinken, weßwegen ſie an ſich ſelber die verdiente Strafe ihrer Ausſchweifungen trugen. Und wie ſie es nicht der Mühe werth hielten, ſich Erkenntniß von Gott zu verſchaffen; ſo überließ auch Gott ſie dem verkehrten Sinne, zu thun, was ſich nicht geziemt. So waren ſie voll von jeder Ungerechtigkeit, Unkeuſchheit, Schalkheit, Habſucht, Bosheit; voll Neid, Mord, Zank, Argliſt, Tücke; ſie waren Ohrenbläſer, Verläumder, ruchlos, übermüthig, hoffärtig, prahlſüchtig, erfinderiſch in Bubenſtücken, ungehorſam gegen die Eltern, gewiſſenlos, treulos, lieblos, unverſöhnlich, unbarmherzig; und ob ſie gleich das Geſetz Gottes wiſſen, daß die, welche Solches thun, des Todes würdig ſind, ſo thun ſie es doch nicht nur, ſondern haben auch noch an Andern, die es thun, ihr Wohlgefallen. Röm. I, 24—32.

Dadurch aber iſt das Bewußtſein des Menſchen nur noch unglücklicher geworden; allein um ſo ſtärker auch die Sehnſucht. Denn das Sehnen der Welt war jetzt ein Sehnen nach Befreiung aus dem fürchterlichſten Tode, aus dem Tode in allen möglichen Formen und Geſtalten. Und dieſe unendliche Sehnſucht, wer ſtillte ſie? — Nicht der Menſch ſelbſt, und nicht die Natur. Siehe, o Jüng-

ling, ſo ſucht ſich die Sehnſucht ſelbſt ihren Weg zu Gott hin; und das iſt eben das Große und Tiefe an ihr ſelbſt, denn ſie iſt nur Sprache und Ausdruck des Keimes zum Himmel, der in unſerer Seele verſchloſſen liegt. In der Sehnſucht iſt aber ſchon die ſtille Ahnung des Erſehnten verborgen, und beide miteinander tragen in ſich die Gewißheit der kommenden Erfüllung. Die Sehnſucht ſucht etwas ihr noch Unbekanntes, und iſt ſich der eigene Beweis, ſowohl, daß ſie das Unbekannte ahnet, als daß ſie es noch nicht hat. Sehnſucht und Ahnung treten daher auf in der Form des Gefühls und des Inſtincts eines Höhern, als das Bisherige iſt. Daraus entwickelt ſich ein beſtimmter Gedanke, wodurch die Ahnung ſich in das Reich des Geiſtes erhebt. Die ſo aus dem Weſen der geiſtigen Natur hervorgehende Sehnſucht und Ahnung, ſie beide wiſſen nicht nur, daß ein großes Ziel für ſie in der Ferne liegt, ſondern ſie haben auch das freudige Vorgefühl, daß es erreicht werde. Die Sehnſucht ahnet das wirkliche Kommen deſſen, nach was ſie ſich ſehnt, und dem Rufe der Seele, in welchem ſie zu Gott aufſchreit: Komm! antwortet der ewige Vater: Hier bin ich, mein Sohn! So viel vermag aus ſich in Folge jener Sehnſucht der Menſch, alles Andere iſt Sache der Gottheit, wenn auch ſchon dort göttliche Führung iſt.

Die göttliche Gnade.

Abfallen von Gott konnte der Menſch aus ſich ſelbſt; aber zu ihm ſich wiederum aus eigener Kraft zu

erheben und in die urſprünglich heilige und ſelige Verbindung mit ihm zurück zu treten, das vermag er nicht; das vermag er nur durch Gott; und daß Gott das, was er allein vermag, auch gibt und verleiht, das iſt Gnade. Und nun laß uns eintreten, mein Lieber! in ein neues, heiliges Reich, in das Reich der Gnade. Hier wollen wir die Offenbarungen des alliebenden Gottes betrachten, die alle nur den Einen Zweck haben, das Menſchengeſchlecht zu ſeiner Einen göttlichen Beſtimmung zurückzuführen. Die Offenbarungen Gottes theilen ſich ſelbſt in zwei Offenbarungen, in die des Alten, und in die des Neuen Teſtaments.

Der Alte Bund. Das jüdiſche Volk.

Das Alte Teſtament hat vier Beſtandtheile, das Geſetz, das Hoheprieſterthum, das Prophetenthum und das Königthum. Ueber dieſe muß ich zu Dir, wenn auch nur kurz, ſprechen, wenn ich Dir den Geiſt unſeres Kirchenjahres enthüllen ſoll.

Will die Gottheit in der Menſchheit ein neues Bewußtſein und ein neues Leben herbeiführen, ſo muß ſie dazu in der Menſchheit nicht nur ihre Organe, ihre Werkzeuge, wählen, ſondern ſie muß auch mit einem ganzen Volke den Anfang einer neuen Bildung machen, weil ja ein neuer Zuſtand des Lebens nur da möglich iſt, wo ein ganzes Volk in dieſen Zuſtand eingeht, wodurch dann das Göttliche eine geſchichtliche Bedeutung und Selbſtſtändigkeit gewinnt. Dieſes

Volkes bedient ſich dann die Vorſehung zur Vorbereitung auf Höheres und Größeres.

Dieſes Volk war unter den Völkern der Erde das jüdiſche. Mit ihm errichtete Gott, wie die heilige Schrift es ausdrückt, einen Bund, machte es zu ſeinem Erbvolke, das, von ihm ſelbſt als von ſeinem König regiert, nunmehr nur in ſeinem Dienſte leben ſollte. Was der Prieſter für ſeine Gemeinde iſt, das ſollte dieſes Volk für die Völker der Erde werden; deßwegen wurde es auch wegen des Segens, der durch es der Welt vorbereitet wurde, das prieſterliche Volk genannt, in dem die Völker der Erde ſollen geſegnet werden. „Denn das Heil kommt von den Juden.“ Joh. IV, 22. „Sie ſind Iſraeliten, ſie haben die Kindſchaft, und die Herrlichkeit und das Bündniß und die Geſetzgebung, und die gottesdienſtliche Verfaſſung und die Verheiſſungen; von ihnen ſtammt dem Fleiſche nach Chriſtus, welcher Gott über Alles iſt, geprieſen in Ewigkeit. Röm. IX, 4. 5. Den Bund aber ſchloß Gott mit Abraham, dem Stammvater des jüdiſchen Volkes. 1 Moſ. XII.

Das Altteſtamentliche Geſetz. Seine Bedeutung.

Der Bund ruhete auf dem Geſetze, d. h. die Bedingungen, unter welchen der göttliche Bund beſtand, waren im Geſetze ausgeſprochen. Dahin gehören

alle religiöſen, ſittlichen und rechtlichen Vorſchriften, deren vollſtändige Sammlung das Geſetz ſelbſt war. Das aber, was am Geſetze die Hauptſache war, iſt, daß Gott es gab; es iſt göttliches Geſetz, Geſetz Gottes, aus ſeinem Willen, aus ſeiner Veranſtaltung. Darin aber, daß das Geſetz von Gott gegeben, und nur ſein ausgeſprochener Wille iſt, liegt für uns die Gewähr, daß es mit hoher Weisheit angelegt war, und alles das leiſten konnte, was Gott mit dem jüdiſchen Volke und durch daſſelbe für die ganze Zukunft der Welt erzwecken wollte. In dieſer ſeiner weltgeſchichtlichen Bedeutung iſt es uns von dem heil. Paulus im Briefe an die Römer geſchildert worden. Ich theile Dir ſeine Hauptgedanken mit. „Schon vor der Geſetzgebung, ſagt er, war Sünde in der Welt. Das Geſetz kam aber hinzu, damit das Maaß der Sünde voller würde. Wir wiſſen aber, daß Alles, was das Geſetz ſagt, es denen ſagt, die unter dem Geſetze ſind. Ohne das Geſetz würde die Sünde nicht erkannt werden. So muß nun jeder verſtummen, und alle Welt muß ſich vor Gott ſchuldig erkennen, weil kein geſetzliches Werk die Menſchen vor Gott gerecht machen kann, vielmehr wird durch das Geſetz die Sünde erkannt.“ Dieſe Sätze findeſt Du in dem genannten Briefe des heil. Paulus ausgeſprochen V, 18. 20. III, 19. 20. VII, 7. Du magſt ſie vielleicht vor der Hand in etwas ſonderbarer Aufeinanderfolge finden, aber dennoch wirſt Du, hoffe ich, bald den leitenden Grundgedanken heraushaben,

wenigſtens will ich Dir dazu nach Möglichkeit verhelfen. Die Menſchen, lehrt der Apoſtel, die von Gott abgefallen waren, ergaben ſich dergeſtalt ihren ſündhaften Neigungen, folgten ſo ſehr den böſen Begierden ihres Herzens, daß ſie nie zum Bewußtſein ihrer Sünde, nie zur Selbſterkenntniß, und daher auch nie zum rechten Gefühl der Reue und zum ernſten, kräftigen Entſchluſſe der Beſſerung kamen. Nie öffneten ſie die Augen, ſich ſelbſt in ihrer ganzen Blöße zu erblicken, ſich ſo zu beurtheilen, wie Gott ſie beurtheilt; nie ergründeten ſie ihr Inneres, daß ſie hätten ſehen können ihre verkehrten Geſinnungen, aus welchen die böſen Thaten in Menge hervorgingen *).

Aber gerade da, als ſie ſo in Selbſtvergeſſenheit dahin wandelten, ſtellte ihnen Gott einen Spiegel gegenüber, der treu, wahr und lebendig ihr Bild zurückwarf, und ihr Innerſtes und Geheimſtes aufzeigte; und dieſer Spiegel war das Geſetz. In ſeinen vielen Geboten und Verboten erkannten ſie ihre vielen Vergehungen, ſie ſahen das volle Maaß ihrer Sünden. In eben dieſem Geſetze ſahen ſie aber auch, weil es Strafe über den Uebertreter verhängte, ein ewiges, ſtets gegenwärtiges Gericht Gottes, ein Gericht, das ſtets Verdammung verkündet und ausſpricht.

---

*) Vergl. meine im Jahr 1829 erſchienene Abhandlung: Die Verklärung Chriſti in ihrer Bedeutung.

Jetzt wurden auch die Menſchen von Schmerz und Reue ergriffen, und was die Selbſtbetrachtung nicht bewirkte, das bewirkte ſicher das noch hinzukommende innere Unglück des Staates und die häufigen Unfälle von Auſſen. Mit Recht trennte das jüdiſche Volk, ſo wie überhaupt das Alterthum, das Aeuſſere nicht von dem Innern, wenn Unglück hereinbrach. Nach dieſer Weltanſchauung war das Glück Folge der Tugend, das Unglück aber Folge des Laſters, und zwar wiederum mit Recht, wenn ſchon die Weisheit Gottes manchmal auch Leiden verhängt aus Liebe, nicht um zu ſtrafen. — So geſchah es denn nun bei den Juden, daß das Unglück das Geſetz unterſtützte. In ihren immerwährenden Mißgeſchicken erblickten ſie nur die Folgen ihrer eigenen Schuld, und erkannten ſomit ſich ſelbſt als die Quelle des Unheils. Die Sünde iſt das Verderben des Menſchen. Sprüch. XIV, 34. Denn nur die Sünder verfolgt Unglück; die Gerechten aber belohnet Glück. Sprüch. XIII, 21. Vergl. XII, 21. XIV, 16. XXVIII, 14. Iſrael, du bringeſt dich ſelber in Unglück. Hoſ. XIII, 9. Die Jehovah verlaſſen, kommen um Jeſ. I, 28. Die Krone unſeres Hauptes iſt abgefallen; o Wehe, daß wir ſo geſündigt haben! Klagl. d. Jer. V, 16. Daſſelbe Unglück nun, das im Aeuſſern das Leben zerſtörte, zerſpaltete und zerrüttete den Menſchen auch im Innern, alle Kräfte des Geiſtes und Gemüthes kehrten ſich gegen ihn ſelbſt. Dieſen Charakter zeigt das Geſammtleben der jüdiſchen Nation und das Leben jedes

Einzelnen. Beiderlei Leben war zerſetzt in jene ſchmerzliche Betrachtung über ſich ſelbſt, es war voll von Selbſtanklage und Reue; daher heißt es: Meine Sünde iſt immer vor mir. Pſ. LI, 5. Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine ſchwere Laſt ſind ſie mir zu ſchwer worden. Pſ. XXXVIII, 5. Meine ſchweren Sünden ſind durch ſeine Strafe erwachet. Klagl. d. Jer. I, 14. Unſere Sünden und Miſſethaten liegen auf uns, daß wir darunter vergehen. Ezech. XXXIII, 10. Und ſo können wir mit Recht ſagen, daß das Grundelement des jüdiſchen Lebens eine ſtete Anſchauung der Sünde war; damit aber haben wir einen eben ſo richtigen als wichtigen Blick in das Innere der jüdiſchen Nation und in ihre Geſchichte geworfen.

So wirſt Du nun auch begreifen, was der Apoſtel oben ſagen wollte. Das Geſetz war gegeben, um das Volk zur Erkenntniß der Sünde und zur Reue über dieſelbe zu bringen. Und aufgenommen vom Volke, war demnach daſſelbe Geſetz der erſte Act der Selbſterkennung, und das Forſchen im Geſetze, wozu die Juden angehalten waren durch göttliche Gebote, war nur ein Erforſchen des eigenen Lebens, der Sünde, die gegen Gottes Wille iſt, welchen Willen das Geſetz in allen ſeinen Geboten und Verboten ausſprach, aber als einen ſolchen Willen, dem das Leben des Volkes geradezu entgegen war. Denn zwiſchen Sollen und Wollen war ein großer Unterſchied, und dieſes eben war das Unglück.

Das Altteſtamentliche Hoheprieſterthum. Seine Bedeutung.

Je mehr das Geſetz die Erkenntniß der Sünde bewirkte, deſto ſtärker wurde das Gefühl der Reue, und dieſes Gefühl trieb den Menſchen zu andern ſittlichen Gefühlen, vor Allem aber zu dem Gefühle von der Nothwendigkeit einer Entſündigung und einer Verſöhnung. Das erſte Werk des Geſetzes, oder ſeine erſte unmittelbare Folge war das Prieſterthum. Denn durch dieſes ſuchte ſich das Volk eben ſo zu entſündigen vor dem heiligen und gerechten Gott, als es ſich mit ihm zu verſöhnen ſtrebte. Das Mittel dazu ſollte das Opfer ſein, das vom Hohenprieſter dargebracht wurde. Die Opferidee erzeugte aus ſich den ganzen heiligen Cultus, der mit dem Geſetze in ſo engerer Beziehung ſtand, da er aus ihm hervorgegangen war. Der Cultus war ſymboliſch, ſelbſt die Geräthe, die bei demſelben gebraucht wurden, hatten eine ſymboliſche Bedeutung und ſprachen religiöſe Ideen aus. Die ganze, dahin einſchlagende Symbolik des Opfercultus als des verſöhnenden war auf das genaueſte beſtimmt.

Wenn ich auch weiter nicht in dieſen Gegenſtand hier eingehen will, ſo ſiehſt Du doch, Geliebter, dieß genau ein, daß der geſammte religiöſe Cultus des jüdiſchen Volkes, wie er Dir nun ſchon offenbar iſt, und wie Du ihn weiter geſchichtlich kennſt, mit innerer Nothwendigkeit aus dem Geſetze, ſo wie aus der dadurch bedingten Lebensentwicklung des Volkes her-

vorgegangen iſt. Er war nur Ausdruck, Gleichniß und Symbol des innern geiſtigen Lebens, und wenn er auch von Gott ſelbſt angeordnet und durch Moſes gegeben war, ſo war er doch mit höchſter Weisheit ganz und gar für das innere Leben und ſeine Entfaltung berechnet; denn was das Gemüth im Innern mit dringendem Bedürfniß wünſchen und verlangen mußte, das war göttlich ſchon gegeben, und das ſo göttlich Gegebene beſchleunigte nur die geſammte und die individuelle Entwicklung des Bewußtſeins, daß das von Auſſen im Cultus gegebene Symbol daſſelbe ſei, was ſich im Innerſten mit Nothwendigkeit als der Ausdruck des Bewußtſeins der Sünde und der Schuld allmälig erzeugt hatte und erzeugt haben mußte. So iſt Gott der beſte Erzieher unſeres Geſchlechtes. Die Idee des geſammten Opfercultus aber war, wie ich Dir ſchon angedeutet habe, Entſündigung und Verſöhnung, und durch die vom Geſetz verordneten Sühnopfer wurde das Gedächtniß der Sünde jährlich gefeiert.

Du ſiehſt alſo, wie ſich Geſetz und Prieſterthum zu einander verhalten, und wie das eine die Ergänzung und die Erklärung des andern iſt.

Nun aber fragt es ſich, ob das Prieſterthum die Kraft der Entſündigung und Verſöhnung wirklich gehabt habe oder nicht. Wir werden dieſe Frage, o Jüngling, nicht mit einem Ja beantworten können. Wohl hatten die Menſchen jetzt ihre Sünden erkannt, ihre Vergehungen und ihre Schuld eingeſehe , wohl

hatte ſich in ihrem Innern Reue, ſo wie Sehnſucht nach Gerechtigkeit entwickelt und lebendig angekündigt; aber wer ſollte ſie gerecht machen? — Nich die Werke des Geſetzes, das ohne Gnade iſt, und das ſie ohnehin nicht erfüllten; das Geſetz machte ſie ja nur ſündiger, indem es Gebot auf Gebot, Verbot auf Verbot häufte, und dadurch das ſündige und ſchuldige Innere nur um ſo deutlicher zeigte. Und würden ſie es erfüllt haben; wer tilgte die Schuld der frühern Sünden? In jedem Augenblick thaten ſie nicht genug dem Geſetze, wie wollten ſie die frühere Schuld tilgen? — Nicht durch Ochſen- und Bocksblut konnte die Sünde weggenommen werden, Hebr. X, 1 ff. Die Sühnopfer, die nur die Schuld ins Gedächtniß riefen, konnten innerlich nicht gerecht, nicht vollkommen und heilig machen. Das kann nur ein ſolcher, in dem keine Sünde iſt, der das ganze Geſetz an ſich erfüllte, der höher iſt als der Himmel, nur der kann Sünde und Schuld wegnehmen und von der Strafe befreien.

Und der iſt Chriſtus.

So alſo wies das Geſetz auf Chriſtus hin als auf den, der von Sünde, Schuld und Strafe befreien ſollte, die der Menſch auf ſich geladen, und im Geſetze erſt recht deutlich erkannt hatte. Und ſo wurde durch das Geſetz der Rathſchluß Gottes zur künftigen Erlöſung ins Bewußtſein der Menſchen von ſelbſt eingeführt und zugleich ſeiner Ausführung näher gebracht. Das Geſetz kann alſo betrachtet werden als der erſte

Grundſtein zur Kirche Jeſu Chriſti, es bereitete das Reich Gottes in den Herzen der Menſchen vor, und in ſo fern iſt es an ſich ſchon eine große Weiſſagung auf das Chriſtenthum. Deßwegen ſehen wir, als der Verheiſſene und heiß Erſehnte endlich gekommen war, auf dem Berge der Verklärung, neben Elias auch Moſes, der zum Herrn aufſchaut als zu dem, der das Geſetz erfüllt, das Gott durch ihn lange zuvor gegeben hatte. Darum ſiehſt Du den Unterſchied wie den Zuſammenhang des Alten und des Neuen Bundes in den bedeutungsvollen Worten der Schrift ausgeſprochen: durch Moſes iſt das Geſetz gegeben, Gnade und Wahrheit aber iſt durch Jeſum Chriſtum geworden; Joh. I, 17. Vergl. Gal. III, 13. 14. und: das Ziel und Ende des Geſetzes iſt Chriſtus*).

Aber der, welcher das Geſetz erfüllen ſollte, lebte lange nur in der Verheiſſung, und dieſe wurde ausgeſprochen und feſtgehalten im Prophetenthum. Und ſo kommen wir an die zweite große göttliche Inſtitution des Judenthums in der Sache des Heiles.

Das Altteſtamentliche Prophetenthum und Königthum.

Eine ganz eigenthümliche und wunderſame Erſcheinung in der Geſchichte der Menſchheit iſt das Prophetenthum. Nur das erwählte Volk Gottes hatte Propheten im eigentlichen Sinne, und wenn auch

*) Röm. X, 4.

bei andern Nationen weiſſagende Männer und Frauen erſcheinen, ſo können ſie doch weder durch die Grundlage, auf der die Weiſſagung ruht, noch durch die Richtung der prophetiſchen Gabe, noch in Abſicht auf das damit in Verbindung ſtehende geiſtig religiöſe Leben, mit den jüdiſchen Propheten irgendwie in Vergleichung kommen.

Die Propheten der Juden ſind Männer, in denen der Geiſt Gottes ganz vorzüglich und auf eigenthümliche Art wohnte. Von dieſem Geiſte mächtig ergriffen, wurden ſie ſeine Organe. Nicht ihr Bewußtſein war es, was ſie ausſprachen, ſondern das göttliche Bewußtſein. Durch ſie ſprach Gott; darum traten ſie überall auf mit der Rede: So ſpricht Gott durch mich. Amos III, 7. IV, 13. Jeſ. VI, 9. XLV, 4. 5. XLIX, 1. 5. Jer. I, 4—7. Ezech. III, 16. 17. u. ſ. f. Ihnen enthüllte Gott die Zukunft, daher ſchauen ſie dieſe in weiter Ferne. Dieſes Schauen war nothwendig, damit das Leben in ſeiner Ordnung und in ſeinem Gange erhalten würde. Darum gehörte die Weiſſagung ſchlechthin zum Leben als nothwendiges Element. Sprüch. XXIX, 18. In ihrer Begeiſterung waren die Propheten unfrei, und mußten ſprechen, was ihnen von Gott eingegeben war. Wie ſehr dieſe göttliche Eingebung alle Willkühr des Individuums ausſchloß, iſt aus dem Propheten Jeremias klar, der ſeines eigenen Widerſtrebens gegen die Berufung zum Prophetenamt offen erwähnt, und zwar gleich am Anfange ſeines Buches. Merkwürdig iſt

auch ſein Geſtändniß XX, 8. Er klagt, daß er mit der Verkündigung des göttlichen Wortes zum Hohn und Spott geworden, und daß ihm dieß zur Veranlaſſung geworden, das Prophetenamt aufzugeben. Aber in ſeinem Herzen, bekennt er weiter, ſei es ihm wie ein brennend Feuer geworden, das ihn beinahe verzehrt hätte. Vergl. Amos VII, 14. Aber nicht immer ſprachen die Propheten blos in klaren Worten des Mundes, ſondern oft auch durch eine von Gott vorgeſchriebene ſymboliſche Handlung.

Der Prophet ſtand oft an der Spitze des Collegiums der Aelteſten als höchſtes geiſtliches Oberhaupt in Iſrael; dann war er der von Gott verordnete oberſte Vorſteher der ganzen Theokratie, der Mittelpunkt des geiſtigen Lebens. In dieſer Eigenſchaft ſtand er dem Hohenprieſter gegenüber, der die höchſte Würde in allen prieſterlichen Verrichtungen hatte. Der Führer des Volkes in weltlichen Dingen aber war der König, der von Gott als Stellvertreter gegeben war, die Nation zuſammenzuhalten, das Geſetz und die Ordnung zu handhaben und aus Gefahren zu retten. Und ſo erblickſt Du neben dem Prophetenthum und Hohenprieſterthum als dritte Inſtitution in der Theokratie das Königthum, eine neue Weiſſagung des Kommenden und ein Typus vom einſtigen wahren König im Reiche des Höchſten.

Um aber auf das Prophetenthum nochmals zurückzukommen, ſo erwäge mit mir zur Erfaſſung ſeiner ganzen großen Bedeutung Folgendes in Deinem Herzen.

Nachdem einmal das Geſetz die ſündhaften und ſchuldbeladenen Menſchen hingewieſen hatte auf einen Erlöſer, verſtummte die Verheiſſung nicht mehr bis zu ihrer Erfüllung. Die Propheten hatten aber eine doppelte Beſtimmung. Wie das Geſetz ſelbſt noch immer beſtand, aber auch ſtets übertreten wurde, ſo waren die Propheten gleichſam die lebendige Stimme des Geſetzes. Immerdar hielten ſie dem Volke ſeine Sünde, Schuld und Strafe vor. Dieß aus ihren Schriften Dir nachzuweiſen, finde ich deßwegen nicht für nothwendig, da ſie von ſolchen Stellen ganz voll und dieſe daher überall zu finden ſind. So blieb alſo das Innere des Menſchen zerſpalten in Selbſtanklage und Reue, das Leben war eine fortgeſetzte Anſchauung der Sünde und der Schuld, und eine ewige Furcht vor Strafe trübte die Heiterkeit der Seele. Wenn uns daher auch manchmal aus dem jüdiſchen Leben ein ſchöner kindlicher Charakter anſpricht, ſo bleibt das tiefe Leiden, das Unglück und der Seelenſchmerz doch bei weitem im Uebergewicht. Deßwegen iſt auch unter den vielen heiligen Liedern die Zahl derer, die Schmerz und Wehmuth ſprechen, bei weitem die größte, und in dieſer Hinſicht Jeremias mit ſeinen Klageliedern der wahrhaft nationale Dichter der Juden.

Die zweite Seite des Berufes der Propheten war aber die Verheiſſung des Meſſias, der von Schuld und Strafe, ſo wie vom Geſetze ſelbſt befreien ſollte. Durch das ganze Prophetenthum geht vom Anfang bis zum Ende, vom erſten Propheten

bis zum letzten und größten, der Johannes iſt, eine große Verkündigung und Verheiſſung, das prophetiſche Wort von einer Erlöſung des Geiſtes und einer herrlichen Zukunft des Herrn. Sie verkünden ein Reich, das in ſeinem Glanze und in ſeiner Glorie nicht nur alle Völker der Erde umſchließt, ſondern das ſelbſt Himmel und Erde verbindet in ſeiner allgemeinen großen Verklärung. Das iſt das Himmelreich, das Reich Gottes, die Gemeinde Gottes und Jeſu Chriſti, die Wohnung des ewigen Friedens und der ewigen Seligkeit. Aber das äuſſerlich und innerlich zerriſſene Volk muß zuerſt eine große Reinigung durchgehen, ehe die neue Gemeinde entſteht, furchtbare Gerichtstage müſſen kommen über dieſe Nation und die andern Nationen, ehe jenes geſchehen wird Jeſ. V. Zeph. I. Ezech. VII. Durch die Idee der Vergebung aller Sünden, die Urſache der Leiden ſind, ſind die Propheten ſchon weit über den noch beſchränkten moſaiſchen Ideenkreis hinausgetreten, und in den des Neuen Bundes hinein, wenn auch nur vorbereitend. Daß man aber in dieſen Bund, in das Reich Jeſu Chriſti nur durch Reinigung eintreten könne, iſt ein Gedanke und eine Wahrheit, deren wichtiger Verkünder Johannes der Täufer wurde. In dem Reiche, das die Propheten in der Ferne ſehen, werden die alten Opfer wegfallen, Mich. VI, 6. 7. Jeſ. I. II. An die Stelle des äuſſern Opfercultus wird das Eine ewige Opfer und die wahrhaft innere Gottesverehrung treten. Ueber das neu zu bildende Volk wird der Geiſt der

Gnade und des Gebets ausgegoſſen Zach. XII, 10. Jeſ. XXXII, 18. Ezech. XXXIX, 29. Joel. III, 1 ff. und Gott ſelbſt wird ſeinen Geiſt über alles Volk gnadenvoll ausſenden Joel a. a. O. Auch die Natur wird von den Propheten in dieſe Umwandlung hineingezogen.

Dieſe prophetiſchen Ausſichten erweitern ſich daher ſelbſt in die Zukunft des Chriſtenthums, und zeigen ein goldenes Zeitalter, in welchem ein neuer Himmel und eine neue Erde iſt, wo Weinen und Klagen nicht mehr gehört wird Jeſ. LXV. Recht und Gerechtigkeit wird herrſchen, Jer. XXIII. und die Erde ihre Früchte im Ueberfluß geben. Es wird ſich in der Folgezeit begeben, daß der Berg des Gotteshauſes höher ſteht als alle Berge, und erhaben über die Hügel, und zu ihm ſtrömen alle Völker. Und viele Nationen kommen und ſprechen: Auf, laßt uns hinaufziehen zum Berge Jehovahs, zum Hauſe des Gottes Jacobs, daß er uns lehre ſeine Wege, und wir wandeln auf ſeinen Pfaden. Denn von Zion wird das Geſetz ausgehen und das Wort Jehovahs von Jeruſalem Jeſ. II, 2. 3. Vergl. Mich. IV, 2. Es kommt für Zion ein Erlöſer, für die von ihrer Miſſethat Bekehrten in Jacob, ſpricht Jehovah. Und das iſt mein Bund mit ihnen, ſpricht Jehovah: Mein Geiſt, der auf dir ruhet, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt, ſollen nicht weichen von deinem Munde, noch dem Munde deiner Kinder, noch dem Munde deiner Kindes-Kinder, ſpricht Jeho-

vah, von nun an bis in Ewigkeit Jeſ. LIX, 20. 21. Ich habe geſalbet meinen König, auf Zion, meinem heiligen Berge. Ich will erzählen nach der Satzung: Es ſprach der Herr zu mir: Du biſt mein Sohn, heute hab' ich dich gezeugt. Fordere von mir, und ich will dir geben die Heiden zu deinem Erbe, und zu deinem Eigenthum der Erde Enden. Und nun, dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern! Küſſet den Sohn! Heil Allen, die auf ihn vertrauen Pſ. II, 6—12. Der Herr ſprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten! Das Scepter deiner Macht wird der Herr aus Zion ſenden. Geſchworen hat der Herr, und wird ihn nicht gereuen: Du ſollſt Prieſter ſein in Ewigkeit, nach der Weiſe Melchiſedechs Pſ. CX, 1. 2. 4. Richten wird er dein Volk nach Gerechtigkeit, und deine Unglücklichen nach dem Rechte. Es werden die Berge Frieden tragen dem Volke, und in Glück die Hügel ſtehen. Er wird richten die Elenden des Volkes, den Armen helfen und zermalmen die Bedrücker. Man wird dir Ehrfurcht bezeugen, ſo weit die Sonne und ſo weit der Mond, von Geſchlecht zu Geſchlecht. Er wird wie Regen niederſteigen auf gemähte Auen, den Tropfen gleich im Guſſe auf die Erde. Blühen wird in ſeinen Tagen der Gerechte, und Friedens Fülle wird ſein, bis der Mond nicht mehr. Er wird herrſchen von Meer zu Meer, und vom Strom bis zu der Erde Enden. Vor ihm beugen ſich die in der Wüſte, und ſeine Feinde lecken

Staub. Die Könige von Tarſis und den Inſeln bringen Gaben, die Könige von Scheba und von Seba nahen mit Geſchenken, und es neigen ſich vor ihm alle Könige, alle Heiden dienen ihm. Denn er wird den Armen retten, der um Hilfe ſchreit, und den Elenden, der keinen Helfer hat. Es jammert ihn des Dürftigen und des Armen, und den Seelen der Armen wird er helfen. Aus Trug und Gewalt wird er ſie erlöſen, und ihr Blut wird theuer ſein in ſeinen Augen. Er wird leben, und man wird ihm geben Gold von Scheba, beten für ihn (für das Gedeihen ſeiner großen Sache) immerdar, alle Zeit ihn preiſen. Sein Name bleibet ewiglich, ſo lang die Sonne, wird ſeine Name ſproſſen und man wird ſich in ihm ſegnen. Ihn werden alle Völker preiſen Pſ. LXXII. Kommen wird aus Davids Hauſe ein hoher Sprößling, auf dem ruhen wird der Geiſt des Herrn, der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, der Geiſt des Rathes und der Stärke, der Geiſt der Erkenntniß und der Furcht des Herrn. Unter ſeiner Regierung werden Wölfe neben den Lämmern gehen, und der Panther bei den Böcken liegen, ein Kind wird Löwen und Rinder mit einander austreiben, Jeſ. XI. Jer. XXIII, 5. XXXIII, 15. Davids Haus wird eine ewige Herrſchaft über die Völker haben, Dan. VII, 27.; der aus ihm hervorgehende Geſalbte und Fürſt wird die Sünde tilgen und die Miſſethat verſöhnen. Dan. IX, 24. Amos. IX, 11. Dieß königliche Haus wird ſein ein Haus Gottes und voll des heiligen

Geiſtes. Zach. XII, 8. IX, 9. 10. Bei der allgemeinen Vollendung aber wird die Sonne nicht mehr des Tags ſcheinen, nicht der Mond des Nachts, ſondern der Herr ſelbſt wird das ewige Licht ſein Jeſ. LX, 19. Vergl. Jeſ. XXV, 7. LX, 11. LXVI, 23. Und im hohen Vorgefühle des Anzuges des meſſianiſchen Reiches und des kommenden herrlichen Lichtes, welches Gott ſelbſt iſt, ruft der Prophet begeiſtert: „Auf zum Lichte, denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit Jehovahs geht auf über dir. Denn ſiehe! Dunkelheit deckt die Erde, und Finſterniß die Nationen, aber über dir geht Gott auf, und ſeine Herrlichkeit ſtrahlt über dir. Es wallen Völker zu deinem Lichte, und Könige zu deinem Glanze, der dir aufgegangen. Jeſ. LXI, 1—3.

Die Erfüllung dieſer prophetiſchen Worte, geliebter Jüngling, war zu jenen Zeiten die liebſte Hoffnung und der heiligſte Troſt frommer Menſchen. Und wenn auch noch lange fort Dunkelheit die Erde deckte, und Finſterniß die Nationen, und wenn jene Worte der Weiſſagung in Abſicht auf das noch ferne liegende Leben auch nur ſchwache Anfänge jenes Lebens waren, das noch in weiter Ferne lag und nur in ſchmerzlicher Sehnſucht heiß gewünſcht und erwartet wurde; ſo dämmerte es doch ſchon heilig in den Gemüthern auf, welche feſt vertrauten der göttlichen Verheiſſung einer ewigen Erlöſung von der Gewalt des Böſen. In dieſem Glauben haben ſie die Erde verlaſſen,

ſind heimgangen, um zu den Vätern verſammelt zu werden.

Die Adventszeit als Zeit der Erwartung.

Dieſe ganze Zeit vor Chriſtus läßt uns die Kirche im Advent geiſtig wiederholen, die Zeit der Dunkelheit, der Finſterniß, der Sehnſucht und der bangen Erwartung; was daher im Gemüthe der alten Welt in viertauſend Jahren vorgegangen war, ſoll jetzt in jedem einzelnen auf's Neue in den dazu beſtimmten vier Wochen vorgehen in Beziehung auf das Kommen des Erlöſers, denn die Zeit des Kommens wird ja verſinnbildet in der Adventszeit. Da aber der Heiland erſt kommen ſoll, und nicht ſchon gekommen iſt, ſo iſt es die Zeit der Erwartung, die das Gemüth feiert; noch näher bezeichnet aber, bereitet ſich das Gemüth vor auf die Ankunft des Herrn in ihm. Denn nur in jenem Gemüthe kann der Erlöſer ſeine Ankunft und ſeinen Einzug feiern, das ſich dazu würdig gemacht hat. Wenn daher die Zeit der Erwartung die ganze Zeit vor Chriſtus bildet, ſo muß auch das in der Seele vorgehen, was im verheiſſenden Judenthum vorgegangen war, Erkenntniß und Gefühl der Sünde, ſo wie des Elendes aus ihr, Reue und Schmerz, Vorſatz, Buße und Beſſerung, ſo wie jene tiefe Sehnſucht nach dem Verſöhner und nach dem Leben in ihm und in ſeinem Lichte. Daher das Faſten in dieſer Zeit; daher das Gebot, von den ſonſtigen Vergnügungen

ſich zu enthalten, als von Spiel und Tanz, von lärmenden Freuden; aus demſelben Grunde dürfen auch nicht Hochzeiten gefeiert werden. Denn nur da zieht der Herr ein, wo ihm würdige Wohnung gemacht iſt. Darum ſogleich am erſten Adventsſonntage im Introitus, in der Oration und in der Epiſtel der Aufruf zur Erhebung des Geiſtes zu Gott, zur Erwachung aus dem Schlafe der Sünde, weil die Nacht der alten Finſterniß vorüber iſt und das Licht ſich nahet; darum die Einladung, am Reiche Gottes Theil zu nehmen, und den Herrn Jeſum Chriſtum anzuziehen; — darum endlich die lebendig ergreifende Schilderung des kommenden Weltgerichtes, bei welchem das verdammende Urtheil Allen geſprochen wird, die mit Chriſto und ſeinem Geiſte nicht Eins geworden ſind.

Der zweite, dritte und vierte Sonntag im Advent.

Aehnliches und eigentlich nur Daſſelbe will der Introitus der kommenden Sonntage, ſo wie die Epiſteln, Evangelien und die Gebete der Kirche. Schon am zweiten Sonntage ruft uns der Introitus nach Jeſaia XXX. zu: Volk Zion, ſiehe! der Herr wird kommen, die Völker zu retten, ertönen wird er laſſen ſeine majeſtätiſche Stimme zur Freude des Herzens. Das Gebet aber dieſes Sonntages lautet: Erwecke, o Herr, unſere Herzen, um deinem eingebornen Sohne die Wege zu bereiten, damit wir durch ſeine Ankunft würdig gemacht werden, mit gereinigtem

Gemüthe dir zu dienen. Durch ihn unſern Herrn, welcher mit dir in Einigkeit des heiligen Geiſtes, gleicher Gott, lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Gebete an den zwei folgenden Sonntagen haben die gleiche Abſicht, die Gemüther auf das Heil vorzubereiten. Deßgleichen die Epiſteln, von denen die des zweiten Sonntags aus Röm. XV, 4—13., die des dritten aus Philipp. VI, 4 — 7., die des vierten aber aus 1 Kor. IV, 1 — 5. entnommen iſt. Dazu kommt noch die Epiſtel des einfallenden Quatembers aus Jeſaia II, 2 — 5. VII, 10 — 15. Unter dieſen Epiſteln iſt ein näherer Zuſammenhang, und zwar der, daß das, was das ſehnſuchtsvolle Herz begehrt zu ſeiner Rettung und Befreiung, das prophetiſche Wort mit voller Gewißheit als nahe verkündet. Ueberhaupt häufen ſich die Berufungen auf alte Prophezeiungen in dieſer Zeit, da ſie erfüllt worden. Der Berg des Gotteshauſes wird höher ſtehen als alle Berge. Zu ihm ſtrömen alle Völker; von Zion wird ausgehen das Geſetz, und das Wort Jehovahs von Jeruſalem. Auf denn, Haus Jacobs! laß uns wandeln in Jehovahs Lichte. Der Herr ſelbſt wird deß' ein Zeichen geben; denn ſiehe! eine Jungfrau wird einen Sohn gebären und ſeinen Namen nennen Immanuel — Gott mit uns! — Endlich haben denſelben Zweck die Evangelien dieſer drei letzten Sonntage. Das erſte Matth. XI, 2—10. verkündet, daß der kommende Meſſias der allein wahre ſei, daß wir auf keinen andern zu warten haben, daß er

ſeine göttliche Würde durch göttliche Werke erweiſen werde, und ſelig der ſei, der an ihm keinen Anſtoß nehme; daß der Erwartete mehr ſei als Prophet, denn vor ihm gehe ein Prophet einher, der ihm als Bote ſeine Wege bahne. Als dieſen Propheten, der ſo dem Angeſichte des Meſſias vorhergeſendet wird, erkennt ſich am dritten Sonntage nach Joh. I, 19—28. der, Täufer Johannes ſelbſt. Nicht Er iſt Chriſtus! ſondern er iſt nur die Stimme des Rufenden in der Wüſte: Bahnet den Weg des Herrn! Er tauft nur mit Waſſer zur Vorbereitung auf das Heil; aber ſchon iſt Einer da, den ſie nicht kennen, der iſts, der nach ihm kommt, obwohl er vor ihm geweſen. Der vierte Sonntag läßt nach Luc. III, 1—6. die Stimme des Rufenden abermals, aber nur um ſo ſtärker erſchallen; das Evangelium des einfallenden Quatembers aber verkündet uns Luc. I, 26—38. die himmliſche Botſchaft von der Ankunft des Sohnes Gottes im Fleiſche.

Der letzte Sonntag im Advent hat nach alt kirchlicher Benennung den Namen: Rorate, Thauet! Dieſer Name rührt vom Introitus dieſes Tages her, der, wie auch der Introitus des vorhergegangenen Quatembermittwochs, aus Jeſaias XLV, 8. genommen iſt und heißt: Thauet, Himmel den Gerechten! Wolken regnet ihn herab! Oeffne dich, Erde, und ſproſſe uns den Erlöſer hervor! Du kannſt es, geliebter Jüngling! mit Deinem ſinnigen Gemüthe wohl errathen, was die Kirche mit dieſer Berufung auf die

genannte Stelle bei Jeſaias will. Es iſt der höchſte Ausdruck der Sehnſucht nach einem Erlöſer; ihn, der ſchon lange erwartet wurde, fordert das Gemüth der Welt von Himmel und Erde; die Himmel ſollen ſich aufreiſſen und den Gerechten und Gerechtmachenden herabthauen, die Wolken ſollen ihn herabregnen; die Erde ſoll ſich aufthun, um ihn hervorzuſproſſen. Dieſer Gedanke und mit ihm dieſelbe Sehnſucht wird feſtgehalten in der Idee jenes Gottesdienſtes, den wir, da er in der Adventszeit ſehr oft wiederholt wird, die Roratemeſſen nennen, und die ich Dir beſchreiben will.

Die Roratemeſſen.

Noch iſt es Nacht, als ſchon die Hausväter und Hausmütter beim erſten Zeichen der Glocke ſich vom Lager erheben, die Lichter anzünden und das übrige Haus wecken. Gern und willig folgt der ermunternden Mahnung Alles, denn ſie Alle wiſſen, warum. Nach und nach erhellen ſich alle Wohnungen, und an jenen, die ſich nicht erleuchten wollen, weil ſeine Bewohner im Schlafe die Glocke nicht gehört haben, wird vom freundlichen Nachbar geklopft, dem ſofort herzlich gedankt wird. Aber nach und nach erlöſchen die Lichter wieder, denn das zur kirchlichen Feier beſtimmte Gewand iſt angezogen; man verläßt ſofort die Häuſer, und wandert zur Kirche, von der das mahnende Zeichen von Neuem gegeben worden iſt. Den Weg zur Kirche erhellet der Mond und der Sternhimmel, der von Oben klar herunterſchaut; iſt

es aber dunkel, weil weder Mond noch Sterne ſcheinen, ſo müſſen die Laternen dienen, die jede Familie bei ſich führt. Freundlich grüſſen ſich die Nachbarn, die zuſammengehen; die Geſellſchaft auf dem Kirchgange wächst mit jedem Schritte an. So ſtrömt es von allen Seiten dem Gotteshauſe zu, das vom Altare her mit wunderbarem Lichtglanze erhellt iſt, ein Zeichen und ein Bild, wie Chriſtus als Licht der Welt in die Nacht und Dunkelheit des Lebens hineinſcheint. Dieſer Glanz des Gotteshauſes wird dadurch noch vermehrt, daß Jedes für ſich eine Wachskerze anzündet und vor ſich auf ſeinem Kirchenſtuhle befeſtiget. So ſchimmern unendlich viele Lichter, und die Gemeinde erſcheint in dieſer Lichtesfülle ſo recht als Eine, heilige Familie. Nicht lange braucht man zu warten, bis der Prieſter an den Altar tritt. Und nun kann beim beginnenden Gottesdienſte die Gemeinde ſich nicht länger halten, tief und zugleich freudig bewegt durch die Worte des Propheten Jeſaias läßt ſie ausſtrömen ihr Innerſtes in den Geſang:

Thauet Himmel! den Gerechten,
Wolken regnet ihn herab!
Rief das Volk in bangen Nächten,
Dem Gott die Verheiſſung gab:
Einſt den Mittler ſelbſt zu ſehen,
Und in Himmel einzugehen;
Denn verſchloſſen war das Thor,
Bis ein Heiland trat hervor.

Gott der Vater ließ ſich rühren,
Daß er uns zu retten ſann;

Und den Rathſchluß auszuführen,
Trug der Sohn ſich ſelber an;
Schnell flog Gottes Engel nieder,
Brachte dieſe Botſchaft wieder:
Sieh! ich bin des Herren Magd,
Mir geſchehe, wie Gott geſagt.

Da die Botſchaft angekommen,
War Maria im Gebet.
Da das Wort Fleiſch angenommen,
Ging ſie zu Eliſabeth.
Von dem Gruße ganz durchdrungen,
Iſt Johannes aufgeſprungen,
Der von Gott geheiligt war,
Eh' die Mutter ihn gebar.

Dieſer ließ die Stimm' erſchallen:
Sünder! Wacht vom Schlummer auf!
Denn es naht die Zeit uns Allen,
Hemmet euren Sündenlauf!
Brüder laßt zu dieſen Zeiten
Unſer Herz zur Buß' bereiten;
Wandelt auf der Tugend Bahn!
Ziehet Jeſum Chriſtum an!

Laßt uns wie am Tage wandeln,
Nicht in Fraß und Trunkenheit;
Suchet, um gerecht zu handeln,
Wahrheit, Fried' und Einigkeit.
Jenem gänzlich nachzuarten,
Deſſen Ankunft wir erwarten:
Dieſes iſt der Chriſten Pflicht,
Wie es der Apoſtel ſpricht.

Die Gefühle, welche dieſes ſchöne Lied haucht, findeſt Du auch in einem Adventsliede des frommen Novalis. Es lautet:

Wo bleibſt du Troſt der ganzen Welt?
Herberg iſt dir längſt beſtellt.
Verlangend ſieht ein Jedes dich,
Und öffnet deinem Segen ſich.

Geuß, Vater ihn gewaltig aus,
Gib ihn aus deinem Arm heraus!
Nur Unſchuld, Lieb' und ſüße Scham
Hielt ihn, daß er nicht längſt ſchon kam.

Treib ihn von dir in unſern Arm,
Daß er von deinem Hauch noch warm;
In ſchweren Wolken ſammle ihn,
Und laß ihn ſo hernieder ziehn.

In kühlen Strömen ſend' ihn her,
In Feuerflammen lodre er,
In Luft und Oel, in Klang und Thau
Durchdring' er unſrer Erde Bau.

So wird der heil'ge Kampf gekämpft,
So wird der Hölle Grimm gedämpft,
Und ewig blühend geht allhier
Das alte Paradies herfür.

Die Erde regt ſich, grünt und lebt,
Des Geiſtes voll ein Jedes ſtrebt
Den Heiland lieblich zu empfahn,
Und beut das ganze Herz ihm an.

Der Winter weicht, ein neues Jahr
Naht an der Krippe Hochaltar:
Es iſt das erſte Jahr der Welt,
Die ſich das Kind erſt ſelbſt beſtellt.

Die Augen ſehn den Heiland wohl,
Und doch ſind ſie des Heilands voll;
Von Blumen wird ſein Haupt geſchmückt,
Aus den'n er ſelbſt holdſelig blickt.

Er iſt der Stern, er iſt die Sonn',
Er iſt des ew'gen Lebens Bronn,
Aus Kraut und Stein und Meer und Licht
Schimmert ſein kindlich Angeſicht.

In allen Dingen ſein kindlich Thun,
Seine heiſſe Liebe wird nimmer ruhn;
Er ſchmiegt ſich ſeiner unbewußt
Unendlich feſt an jede Bruſt.

Ein Gott für uns, ein Kind für ſich
Liebt er uns All' herzinniglich,
Wird unſre Speis und unſer Trank,
Treuſinn iſt ihm der liebſte Dank.

Das Elend wächst je mehr und mehr,
Ein düſtrer Gram bedrückt uns ſehr,
Laß, Vater den Geliebten gehn!
Mit uns wirſt du ihn wieder ſehn.

Du mußt einem ſolchen Gottesdienſte ſelbſt mit angewohnt haben, um die Gefühle ganz zu kennen, die er in uns aufruft, die Andacht, die ſich in heiliger Gluth über das Antlitz ergießt, die Empfindungen,

mit welchen der rührende Geſang die Seele erfüllt. Und kommt Dir hier nicht eine Parabel, von Jeſus ſelbſt geſprochen, in die Erinnerung? Die Parabel nämlich von den klugen und den unklugen Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegengingen. Siehe! die hier Verſammelten haben ſich nicht verſpätet, weil ſie wach waren zur rechten Zeit. Deßhalb brennt ſo frühe ſchon und ſo helle das Oel in ihren Lampen, die ſie bei ſich führen, um in der Nacht dieſes Lebens in treuer Liebe harrend dem Erlöſer entgegenzugehen.

Dieſe Gefühle und Empfindungen verſtärken ſich während des Gottesdienſtes bei der fortwährenden Erwägung prophetiſcher Stellen und ſolcher evangeliſchen Stücke, die ſich auf das Nahen des Heilandes beziehen, nur um ſo mehr, und Du darfſt nur auf die fromme Gemeinde hinblicken, um zu erfahren, was es heiße, den Herrn erwarten. Endlich entläßt der Prieſter die Verſammlung mit Segen. Alle treten aus der Kirche, um in ihre Wohnungen zurückzukehren. Und wie ſie das Gotteshaus verlaſſen, geht die Morgenſonne des Advents auf und leuchtet ihnen ins Geſicht entgegen, um auf dieſem ihr ſchönes lichtes Roth mit dem noch ſchönern der Andacht zu miſchen.

Das Feſt Mariä Empfängniß. Bedeutung des Lebens der heiligen Mutter im Allgemeinen.

In dieſe Zeit der Vorbereitung fällt noch das Feſt der Empfängniß Mariä. Ehe wir auf daſſelbe

näher eingehen, iſt über die Art und Weiſe etwas zu ſagen, wie und warum die Kirche die heilige Jungfrau beſonders verehrt.

Maria, die hohe Jungfrau, die Reine und Unentweihte, iſt Mutter des göttlichen Sohnes. Dadurch hat ſie eine Würde empfangen, wie auſſer ihr kein Weib. Sie war die Auserkorene, die Magd des Herrn, die Gnadenvolle, die, mit der der Herr war, die Geſegnete unter den Weibern Luc. I, 28. Ihr reines himmliſches Leben ging von nun an auf im Leben ihres Sohnes. Wie Er, ging auch ſie den Weg des Leidens; ſo war es beſtimmt durch Prophetenmund; aber durch Leiden ging ſie zur Verherrlichung. Sie iſt deßwegen nicht blos Ideal ihres Geſchlechtes, der vollendeten Weiblichkeit; ſie iſt auch Bild vollendeter Menſchheit, ſo weit es der Menſch mit göttlicher Gnade, von der ſie erfüllt war, Luc. I, 28., ſein kann. Darum haben ihre Feſte eine ſo hohe Bedeutung, und ſind zugleich ſehr rührend. Eines der ſchönſten Lieder, das in neuern Zeiten aus Dichtermund über ſie gekommen, iſt von dem vortrefflichen, zu frühe verblichenen Novalis. Du ſollſt es vernehmen:

Ich ſehe dich in tauſend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt;
Doch keins von allen kann dich ſchildern,
Wie meine Seele dich erblickt.

Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel
Seit dem mir wie ein Traum verweht,
Und ein unnennbar ſüſſer Himmel
Mir ewig im Gemüthe ſteht.

Als Ideal reiner Menſchheit iſt die heilige Jungfrau nun auch, und zwar ganz vorzüglich in der Idee des genannten Feſtes gefaßt. Was mit Liebe die Gottheit in ſich aufnimmt, und das Göttliche gebiert, das iſt auch ewig aus dem Göttlichen, nicht aus dem Endlichen, an dem die Sünde haftet. So mußt Du die höhere Bedeutung und den tieferen Sinn dieſes ſchönen Feſtes faſſen, ſonſt entgeht Dir Alles an demſelben. Darum iſt auch die Epiſtel dieſes Tages aus dem achten Kapitel der Sprüche genommen, in welcher die Weisheit geſchildert iſt, und die ſo lautet: Jehovah beſaß mich beim Anfange ſeiner Schöpfung, noch vor der Zeit, eh' er ſein Werk begann. Vor Anbeginn der Zeit war ich ſchon zur Königin geſalbet, vom Anfang, vor der Erde frühſtem Alter. Als es noch keine Tiefen gab, bin ich geboren, als noch nicht war der waſſerreiche Quellengrund. Noch waren keine Berge eingeſenkt, und vor den Hügeln war ich ſchon geboren. Als er den Himmel ordnete, war ich dabei u. ſ. w. V. 22—35. Wie das Göttliche von Ewigkeit iſt, ſo iſt auch der von Gott auserwählte Menſch, der es in der Zeit vollführen ſoll, ein ewiger Menſch. Jeder Menſch, und der größte am meiſten, iſt daher eine geheimnißvolle Erſcheinung, die ſich ſelbſt erſt im wirklichen Leben erklären muß, und deren Weſen wir weder weiter zurückverfolgen noch irgendwoher ableiten können. Kommt aber die Zeit, die Gott für die Wirkſamkeit des Erkorenen beſtimmt hat, dann iſt er, wie durch ein göttliches Wun-

der, ſchon da, und zubereitet und ausgerüſtet für die Aufgabe ſeines Lebens, die, wie ſein individuelles Weſen, aus Gott iſt. Denn Gott hat die Lebensaufgaben der Menſchen von Ewigkeit her nach ſeinem Rathſchluſſe beſtimmt und mit dem allgemeinen Weltplane verflochten. Was daher Maria als reine, heilige Jungfrau vor Gott war in ihrem Leben, das war ſie ewig vor ihm. Das Evangelium des Feſtes enthält das Geſchlechtsregiſter Jeſu Chriſti als des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Durch die große Reihe der Stammväter von Abraham an bis auf den letztgenannten iſt der Erlöſer der Verheiſſung nach durchgegangen. Vierzehn Geſchlechtsfolgen ſind von Abraham bis auf David; vierzehn Geſchlechtsfolgen von David bis zur Wegführung nach Babylon; und vierzehn Geſchlechtsfolgen von der Wegführung nach Babylon bis auf Chriſtus. So war nach leiblicher Abſtammung der Erlöſer im Geſchlechte ſchon enthalten, und war es von jeher; ſo war aber auch die, die ihn gebären und durch dieſe Geburt der Schlange des Paradieſes nach göttlicher Verheiſſung den Kopf zertreten ſollte 1 Moſ. III, 15., von Ewigkeit dazu von Gott auserwählt und vorbereitet. Darüber ſagt der heilige Auguſtinus: „Der Tod iſt durch ein Weib in die Welt gekommen, und das Leben iſt durch ein Weib wiederum erlangt worden. Eva war Urſache unſeres Verderbens, Maria hat uns das Heil geboren. Jene hat der Verführer, dem ſie folgte, in den Untergang geſtürzt; dieſe blieb

in ihrer Unſchuld und gebar den Erlöſer. Jene nahm das Gift, das ihr die Schlange darbot, und reichte es ihrem Manne, wodurch beide dem Tode unterworfen wurden; dieſe ward mit der Gnade des Himmels erfüllt, und brachte das Leben hervor, wodurch unſer ſterbliches Weſen wieder erhoben wird *)." Mit dieſem Gedanken verbindet der heil. Auguſtinus in ſeiner Schrift über die Jungfrauſchaft einen andern, den Gedanken nämlich: „daß die heilige Jungfrau, wie ſie wahrhaft Mutter Jeſu Chriſti nach dem Fleiſche ſei, ſo im geiſtigen, moraliſchen Sinne auch die Mutter aller derer genannt werden müſſe, welche Glieder des Leibes Chriſti ſind, Mutter folglich der Chriſten." Dieſelbe Vergleichung zwiſchen Adam und Chriſtus, Eva und Maria, hat auf ſehr anziehende Weiſe auch der heil. Bernhard durchgeführt **). Wie ſomit Adam der Stammvater des Fleiſches und der Sünde, Chriſtus aber der Stammvater des Geiſtes und des verklärten Lebens iſt; ſo haben wir auch eine zweifache Stammmutter: Eva als die Mutter des Fleiſches, der Sünde und des Todes; und Maria als die Mutter deſſen, der die Wahrheit, das Licht und das Leben iſt. Darum ſchließt ſich an den Fall der erſten Mutter ſogleich die Verkündigung der zweiten reineren, größeren jungfräulichen Mutter an, die demſelben Feinde, durch welchen die erſte Mutter fiel, den

*) De Symbol. ad Catech. lib. III. c. 4.

**) Serm. in Sign. Mag.

Kopf zertreten ſoll: des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertreten, I Moſ. III, 15. Mit Chriſtus dem kommenden Weltheilande iſt daher von nun an auch Jene der Gegenſtand der Weiſſagung, die ihn als Jungfrau gebären ſollte: Ich ſeh' ihn, noch iſt er nicht; ich ſchau ihn, noch iſt er nicht nahe; es tritt hervor ein Stern aus Jacob, es ſteigt ein Scepter aus Iſrael. IV Moſ. XXIV, 17. Der Herr ſchwur David Wahrheit zu, und ſeinem Eide bleibt er treu: Ich ſehe auf deinem Throne einen deiner Nachkommen Pſ. CXXXII, 11. Siehe, eine Jungfrau wird ſchwanger werden und einen Sohn gebären, und ſeinen Namen nennen Immanuel, d. h. Gott mit uns Iſ. VII, 14. vgl. Iſ. XI, 1.

Ich kann von dieſem Feſte mich nicht trennen, ohne Dir aus Friedrich von Schlegels ſchönem Liede über die Klagen der Mutter Gottes einige hieher gehörige Strophen mitzutheilen, und zwar jene, in welchen ſie von ſich als der ewigen Mutter des Sohnes und zugleich von der, die mütterlich mit allen Weſen verbunden iſt, ſpricht:

Ich war von Ewigkeit begründet,
Die Krone, die mein Haupt umwindet,
Hat mir der Vater umgethan;
Den Sohn trag' ich auf meinen Händen,
Nicht mag der Sonne Glanz mich blenden,
Mein Fuß ſteht ob des Mondes Bahn.

Mich nennen Königin die Thronen,
Die in dem ew'gen Lichte wohnen,

Und Gottes ſüſſe Engelſchaar;
Ernſt walt' ich ob des Himmels Freuden,
Doch in der Liebe ſel'gen Leiden
Wird Gottes Glorie offenbar.

Hin knie ich zu des Vaters Throne,
Das Auge richtend nach dem Sohne,
Es flammt zu Gott mein flehend Herz;
Um Gnade für der Reue Kinder,
Erlöſung fleht es für den Sünder,
Mitfühlend jeden Liebesſchmerz.

Als ich allein vor Gott geweſen,
Da ſehnte zitternd ſich mein Weſen
Nach ſeiner Schöpfung Liebespracht.
Zu ihm geneigt in tiefer Demuth,
Empfand ich ahnend ſüſſe Wehmuth,
Beſiegt von des Verlangens Macht:

Daß Gottes Herrlichkeit ſo klarer,
In Lebensfülle offenbarer
Durch alle Fernen würde kund;
Auf daß in des Geſchöpfes Tiefe
Er Seligkeit aus Leiden ſchüfe,
Ihn prieſe aller Himmel Mund.

Als nun geſtillt war mein Verlangen,
Die Glorie Gottes aufgegangen,
Die Welten herrlich aufgebaut;
Ward ich zum Mitleid auserleſen,
Der Liebe Amt, ob allen Weſen,
Hat mir der Schöpfer anvertraut.

Drum ich in Leid und Schmerz zerfloſſen,
Fürbittend, flehend hingegoſſen,

Nehme mich meiner Kinder an;
Des Vaters Herz ſchlägt mir entgegen,
Des Sohnes Wort iſt voll zugegen,
Das Licht des Geiſtes aufgethan.

So brecht herein, ihr ſel'gen Schmerzen,
Fluthet heran zum Mutterherzen,
Mit mir in Gnade ſüß vereint.
Kommt her, ihr Schweſtern, Kinder, Brüder!
Ihr Creaturen hoch und nieder,
Ein jedes Weſen, das da weint.

Das Kommen des Meſſias. Die Zeit des Heils. Zacharias und Eliſabeth. Die Verkündigung des Welterlöſers.

Der ewige Rathſchluß Gottes aber geht nun mit jedem Tage mehr in Erfüllung. Chriſtus war der, der da kommen ſollte nach der Verheiſſung; das Kommen gehörte zum Weſen des Meſſias. Aber dieſes Kommen kam nun ſelbſt immer näher, und mit ihm das Reich Gottes. Einſt war an den Propheten Elias das Wort des Herrn ergangen: Geh' heraus, und tritt auf den Berg vor den Herrn! Da trat der Prophet auf den Berg Horeb, und ſiehe! es kam ein gewaltiger, felſenſpaltender Sturm; aber in dem Sturme war Jehovah nicht; — es kam ein dumpfes, tobendes Beben der Erde; aber in dem Erdbeben war Jehovah nicht; — es kam im ſchwarzen Gewölke des Gewitters ein mächtiges Feuerflammen; aber in dem Feuer war Jehovah nicht; — endlich kam ein

ſanftes, leiſes Säuſeln; und im ſanften, leiſen Säuſeln war Jehovah und ließ ſein Wort hernieder I Kön. XIX, 11—13. So ſtill und ruhig hier das Wandeln der Gottheit war, ſo ſtill und ruhig iſt auch das Kommen des göttlichen Reiches in Chriſto.

Einſam und zurückgezogen lebte im Gebirge ein frommer Prieſter, Namens Zacharias, mit ſeinem Weibe Eliſabeth. Sie waren kinderlos. Da kam nach ſeinem Berufe für ihn die Zeit, nach Jeruſalem zu gehen, um im Tempel zu opfern. Am Rauchaltar erſchien ihm der Engel des Herrn. Zacharias erſchrack. Der Engel aber ſprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet iſt erhört, dein Weib Eliſabeth wird dir einen Sohn gebären, den ſollſt du Johannes nennen. Du wirſt Freude und Wonne an ihm haben, und Viele werden über ſeine Geburt frohlocken. Er wird groß ſein vor dem Herrn und ſchon im Mutterleibe mit dem heiligen Geiſte erfüllt werden. Viele von Iſraels Kindern wird er bekehren zu dem Herrn, ihrem Gott. Er wird vor ihm hergehen mit dem Geiſte und der Kraft eines Elias, um die Herzen der Väter zu kehren zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Weisheit der Gerechten, um dem Herrn vorzubereiten ein vollkommenes Volk.“ Zacharias aber, an der Erfüllung der Verheiſſung zweifelnd, forderte ein Zeichen. Und dieſes gab ihm der Engel. „Du wirſt ſtumm ſein und nicht reden können, bis auf den Tag, da dieſes erfolgen wird; dieweil du meinen Worten nicht geglaubt, welche zu

ſeiner Zeit erfüllt werden ſollen.“ Und ſtumm kehrte Zacharias, nachdem ſeine Dienſtzeit vorüber war, zurück in die Heimath. Das Wort des Engels aber ging an Eliſabeth in Erfüllung Luc. I, 5—25.

Aber dieß iſt nur Vorbereitung auf die heilige Geſchichte, denn vernimm weiter!

Sechs Monate waren ſeit dem vorüber, da wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa, Namens Nazareth, geſandt, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne, Namens Joſeph, aus dem Hauſe Davids, verlobt war. Der Name der Jungfrau war Maria. Als der Engel zu ihr hintrat, ſprach er: Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr iſt mit dir, du Geſegnete unter den Weibern! Da ſie dieſes hörte, erſchrack ſie über deſſen Anrede, und dachte, welche Begrüßung das ſei. Und der Engel ſprach zu ihr weiter: Fürchte dich nicht, Maria! denn du haſt Gnade gefunden bei Gott. Siehe! du wirſt ſchwanger werden und einen Sohn gebären, den ſollſt du Jeſus nennen. Dieſer wird groß ſein und ein Sohn des Allerhöchſten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm ſeines Vaters Davids Thron geben, und er wird über Jacobs Haus ewig regieren; und ſein Reich wird ohne Ende ſein.

Maria aber ſprach zu dem Engel: Wie ſoll das ſein, da ich keinen Mann erkenne?

Der Engel gab ihr zur Antwort und ſprach: Der heilige Geiſt wird über dich kommen, des Höchſten Allmacht wird dich überſchatten, darum wird auch das

Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.

Und Maria ſprach: Siehe! ich bin die Magd des Herrn, mir geſchehe, wie du geſagt haſt.

Da ſchied der Engel von ihr Luc. I, 26—38.

Das iſt der einfach ſtille Gang des göttlichen Reiches im Anfange ſeines Kommens, und in dieſem einfach ſtillen Gange, der wie das Wandeln der Gottheit iſt, erkennſt Du auch das göttlich Erhabene.

Maria aber, die den Sohn Gottes gebären ſoll, wird vom grüßenden Engel ſelbſt genannt die Gnadenvolle, die, mit welcher der Herr iſt, die Geſegnete unter den Weibern. Und ſie, die hohe, reine Jungfrau, deren Wille Eins war mit dem göttlichen Willen, weiß nichts anderes auszuſprechen als dieß: Siehe! ich bin die Magd des Herrn; mir geſchehe, wie du geſagt haſt.

Damit aber hat ſie nur das Höchſte ausgeſprochen, das ausgeſprochen werden kann.

Freude, wie Schmerz, ſie würden das Herz des Menſchen zerſprengen, könnten wir nicht beides geliebten und treuen Freunden mittheilen. Dieſem Triebe, den Gott ſelbſt in unſer Herz gelegt hat, folgte auch Maria. Sie, die Heldenjungfrau, fürchtete keine Gefahr, und ging über das Gebirg zu Eliſabeth, auf welche ſie der Engel ſelbſt angewieſen, um ihr das große, heilige Geheimniß ihres Innern zu eröffnen. Sie trat in Zacharias Haus zu Eliſabeth. Ueber dieſe aber kam in dieſem Augenblicke der heilige

Geiſt, und von dieſem erfüllt, erwiederte ſie den Gruß mit erhobener Stimme, und ſprach die Worte: O du Gebenedeite unter den Weibern! Geſegnet ſei deines Leibes Frucht! Woher mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?

Maria, hoch erfreut, von Eliſabeth, aus welcher der Geiſt Gottes ſprach, als Mutter des Herrn erkannt zu ſein, vermochte es nicht mehr, die Macht der Begeiſterung zurückzuhalten, mit der ſie erfüllt war, darum wurden ihre Worte zum Geſang, zum Pſalm, zum Loblied: Meine Seele preiſet hoch den Herrn, froh jauchzet mein Geiſt auf zu Gott, meinem Helfer. Denn gnädig ſah er auf die Niedrigkeit ſeiner Magd. Siehe! von nun an werden alle Geſchlechter mich ſelig preiſen. Denn Großes hat an mir gethan der Mächtige; heilig iſt ſein Name. Erbarmen hat er von Geſchlecht zu Geſchlecht über alle, die ihn fürchten. Er zeigt ſeines Arms Gewalt, verwirft die Stolzen im Dünkel ihres Herzens. Die Mächtigen ſtürzt er vom Throne; die Niedrigen hebt er empor. Er ſpendet den Dürftigen reichliche Güter; leer weiſet er Reiche zurück. Er hat ſich Iſraels, ſeines Zöglings angenommen, eingedenk ſeines Erbarmens, wie er es unſern Vätern verſprochen hat, gegen Abraham und ſeine Nachkommen auf ewig Luc. I, 39—55.

Ich muß Dich fragen, was Du an dieſem erhabenen Liede mehr bewunderſt, ob das hohe, entzückende Gefühl, Mutter des Herrn zu werden, oder die tiefe, reine und heilige Gluth der Andacht, des Vertrauens

zu Gott, der Ergebung in ſeinen Willen; die göttliche Begeiſterung, oder die tiefe Demuth, oder den hohen, reinen und klaren Blick in die Führungen Gottes mit der Welt und mit Iſrael? Bewundere lieber Alles zuſammen, und erkenne bewundernd das fromme, innige, reine, hohe und große Gemüth der heiligen Jungfrau. Maria blieb ungefähr drei Monate bei Eliſabeth; dann reiſete ſie nach ihrer Heimath zurück Luc. I, 56.

Im Hauſe des Zacharias aber ſchien die heilige Begeiſterung ihren Sitz aufgeſchlagen zu haben. Denn als die Verheiſſung wirklich in Erfüllung ging, und der Knabe geboren und ihm der Name Johannes gegeben ward, da wurde der Vater, Zacharias, voll heiligen Geiſtes, und weiſſagend ſprach er: Geprieſen ſei der Herr, der Gott Iſraels! Gnädig nahete er ſich und ſandte ſeinem Volke Rettung. Ein Horn des Heils ſtellt' er uns auf im Hauſe Davids, ſeines Knechtes, wie er es durch ſeiner heiligen Propheten Mund vor Zeiten ſchon verheiſſen hat; Rettung von unſern Feinden, und aus der Hand aller, die uns haſſen; um Gnade gegen unſere Väter zu beweiſen, eingedenk ſeines heiligen Bundes, des Eides, den er unſerem Vater Abraham geſchworen: uns ſich zu geben, daß wir, befreit von unſerer Feinde Hand, ohne Furcht ihm dienen, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm, durch unſer ganzes Leben. Und du, mein Kind! wirſt ein Prophet des Allerhöchſten genannt werden, denn du wirſt dem Herrn vorangehen, um ihm den

Weg zu bahnen; um ſein Volk zur Erkenntniß des Heils zu führen, in Vergebung ſeiner Sünden, durch unſeres Gottes innigſte Barmherzigkeit, durch welche ein Licht aus der Höhe uns beſucht hat, um die zu erleuchten, die ſitzen in Finſterniß und Schatten des Todes: und unſere Füſſe zu leiten auf den Weg des Friedens Luc. I, 57—79.

Johannes der Täufer. Bedeutung ſeines Lebens und Wirkens. Sein Verhältniß zu Christo.

Johannes, von dem die heilige Geſchichte nun ſchon ſo Vieles geſprochen hat, und den ſie uns in den Evangelien der Adventsſonntage nicht genug vorführen kann, iſt eine ſo große und bedeutungsvolle Erſcheinung, daß wir uns bei ihm noch etwas verweilen müſſen.

Was uns die heilige Geſchichte über ihn vor ſeinem öffentlichen Auftreten berichtet, iſt nur wenig. Der Knabe wuchs heran, wurde ſtark am Geiſte, und einſame Gegenden waren ſein Aufenthalt, bis zu der Zeit, wo er vor Iſrael auftrat Luc. I, 80. Das iſt Alles, was wir wiſſen. Es iſt wohl ohne Bedenken vorauszuſetzen, der Knabe, und noch mehr der Jüngling Johannes werde im Kreiſe ſeiner Familie oftmals vernommen haben, welche Beſtimmung ihm von Gott ſchon vor ſeiner Geburt gegeben worden ſei. Daß ſolche Kundmachung ſein volles, ernſtes Nachdenken in Anſpruch nehmen mußte, iſt gleichfalls zu

glauben. Aber der Prophetenberuf wurde ihm mit dieſer Kundmachung nicht gegeben; dieſen legte Gott ſelbſt in ſeinen Geiſt und in ſeine Natur. Das Aufdämmern dieſes Berufes im eignen Gemüthe durch ſich ſelbſt iſt angedeutet in der geſchichtlichen Bemerkung, Johannes habe ſeinen Aufenthalt in einſamen Gegenden genommen; denn ſo finden wir es auch bei andern Propheten vor ihm. Ganz beſtimmt aber wird ſpäter geſagt, zur geſetzten Zeit ſei an Johannes, des Zacharias Sohn, in der Wüſte das Wort des Herrn ergangen, und da ſei er in der ganzen Umgegend des Jordan aufgetreten, und habe Buße zur Vergebung der Sünden gepredigt Luc. III, 2. Auch mußte ihm ein Zeichen vom Herrn gegeben werden, an dem er den Meſſias erkennen ſollte Joh. I, 33. Darin aber, Buße zu predigen, erkannte er auch ganz und gar die ihm von Gott gewordene Beſtimmung. Das Bewußtſein war in ihm durch die Wirkſamkeit des göttlichen Geiſtes, der Propheten erweckt, aufgegangen, die Stimme des Rufenden in der Wüſte zu ſein: Bahnet den Weg des Herrn! Ebnet ſeine Pfade! Jedes Thal ſoll ausgefüllt, jeder Berg und jeder Hügel ſoll abgetragen; was krumm iſt, ſoll gerade, was uneben iſt, ſoll ebener Weg werden; und alles Fleiſch ſoll das Heil Gottes ſehen Luc. III, 4—6.

Merkwürdig aber iſt, was der Erlöſer ſelbſt bei Matth. XI, 9—14. über Johannes mit Beziehung auf deſſen Beruf und Beſtimmung ſagt. Er nennt

ihn dort einen ſolchen, der mehr iſt als ein Prophet, er iſt ferner der Elias, der kommen ſoll; ja er ſpricht von ihm als einem ſolchen, der der Größte ſei unter den von Weibern Gebornen; — und doch, fügt er endlich bei, iſt der Kleinſte im Himmelreiche größer, als Johannes. Warum dieß? Früher lebte der Meſſias, der da kommen ſollte, nur als Verheiſſung in dunkler Weiſſagung. Johannes aber ſah die Weiſſagung ſchon erfüllt, denn er ſah den Verheiſſenen mit eigenen Augen; deßwegen konnte er auch mit Fingern auf den Wandelnden hindeuten und ſagen: Seht! das iſt das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt Joh. I, 29. 36. Johannes iſt daher Elias, denn in ihm als dem Propheten iſt erfüllt, was alle andern Propheten nur in Bildern geſehen hatten; darum iſt er aber auch der größte Prophet, denn alle Propheten konnten nur weiſſagen von ſeinem Kommen, Johannes aber konnte auf den ſchon Gekommenen hinweiſen und ihn zeigen.

Aber der größte der Propheten iſt der Kleinſte im Himmelreich. Wie faſſen wir dieſen Ausſpruch Jeſu?

Obſchon Johannes auf den Erlöſer und das Reich deſſelben hinzeigen konnte; ſo gehört doch ſeine ganze Erſcheinung noch dem Alten Bunde an, und nicht dem Neuen. Ja er war nur das Ende des Alten Bundes, die letzte hiſtoriſche Geſtalt deſſelben. Darum zeigt dieſe Geſtalt, ihre eigene Grenze wohl erkennend, hinaus über dieſe Grenze auf den hin, der das neue

Reich anfängt. Der letzte und größte Prophet iſt, wie der ganze Alte Bund ſelbſt, nur da, dem Erlöſer der Welt den Weg zu bahnen, nicht ein wirkliches Glied des angebahnten höhern Reiches ſelbſt zu ſein. Darin alſo ging die göttliche Beſtimmung des Johannes auf, die Welt auf ihren Heiland vorzubereiten, und von dem Angekommenen das Zeugniß abzulegen, daß er es ſei. Deßwegen ſagt von ihm die Schrift: Es war ein Menſch von Gott geſandt, der hieß Johannes. Dieſer trat zum Zeugniß auf, um von dem Lichte zu zeugen, damit Alle durch ihn glaubten. Er ſelbſt war nicht das Licht, nur zeugen ſollte er von dem Lichte Joh. I, 6—8. Und deßwegen bekennt Johannes ſelbſt: Ich bin nicht Chriſtus, ich bin nur jener, der in der Wüſte laut aufruft: Bahnet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jeſaias geſagt hat. Ich taufe nur mit Waſſer, aber mitten unter euch iſt Einer, den ihr nicht kennet; dieſer iſt's, der nach mir kommt, welcher vor mir geweſen, und deſſen Schuhriemen aufzulöſen ich nicht würdig bin. Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt! Dieſer iſt es, von dem ich geſagt: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir geweſen, denn er war eher als ich. Auch ich kannte ihn nicht; damit er aber in Iſrael bekannt würde, deßwegen trat ich auf und taufte mit Waſſer. Wiederum gab Johannes folgendes Zeugniß und ſprach: Ich ſah den Geiſt wie eine Taube vom Himmel herab kommen, und über ihm weilen. Ich kannte ihn nicht; aber

der mich ſandte, mit Waſſer zu taufen, der ſagte zu mir: Auf welchen du den Geiſt herabkommen und über welchem du ihn weilen ſehen wirſt, der iſt es, der mit dem heiligen Geiſte tauft. Dieſes habe ich nun geſehen, und bezeuge daher, daß Dieſer der Sohn Gottes iſt Joh. I, 19—34. Und abermal zeugete Johannes laut und ſprach: Kein Menſch darf ſich etwas zueignen, es ſei ihm denn vom Himmel gegeben. Ihr ſelbſt müſſet mir bezeugen, daß ich geſagt: ich bin nicht Chriſtus, ſondern nur vor ihm hergeſandt. Der iſt der Bräutigam, der die Braut hat; der Freund aber des Bräutigams, der da ſteht und höret, freuet ſich hoch über des Bräutigams Stimme; dieſe meine Freude iſt erfüllt. Er muß zunehmen, ich aber abnehmen. Wer von Oben herabkommt, der iſt über Alle; der von der Erde kommt, gehört der Erde an; der aber vom Himmel kommt, der iſt über Alle Joh. III, 27—31.

Solche Anſchauung hatte Johannes, der Lichtzeuge, von ſich ſelber und von ſeinem Berufe. Darum trat er auch von dem Schauplatze ab, noch ehe Chriſtus das Werk der Verſöhnung vollbrachte, und ehe der Geiſt, der aus dem Seinigen nahm, um es uns zu geben, ſich gnadenvoll herabließ auf die erwählten Glieder des göttlichen Reiches. Er ſtand daher auch nicht in jener innigen und heiligen Lebensgemeinſchaft mit Chriſto, die zu wirklichen Gliedern ſeines Bundes macht. Johannes iſt ſo dasjenige ſelbſt, was er ausſpricht. Er iſt, um es Dir mit Einmal zu ſagen,

das Gemüth der alten Welt, das ſich auf die wirkliche Ankunft Chriſti in ihm mit Ernſt und Strenge vorbereitet und ſchon vorbereitet hat, in welches Gemüth aber der Herr ſeinen Einzug noch nicht gefeiert. Obſchon dieſes Gemüth nicht mehr ferne iſt vom Reiche Gottes, wie Johannes auch nicht mehr ferne von demſelben war, ſo hat ſich in ihm das Göttliche doch noch nicht entwickelt, ſondern es iſt nur Platz in ihm gemacht, daß es ſich entwickeln könne, indem die Hinderniſſe gehoben ſind. Die Hinderniſſe aber ſind nur da wahrhaft gehoben, wo feſte, unerſchütterliche Entſchiedenheit des Willens iſt, dem Leben der Sünde ein Ende zu machen, und wo die Entſchiedenheit des Willens übergeht in die That. Darum iſt auch Johannes kein Rohr, das der Wind hin und her bewegt; eben ſo wenig iſt er ein Menſch in reichen Kleidern. Es war der Geiſt ernſter und ſtrenger Buße, die er predigte, ſelbſt, was aus ihm ſprach. Darum hat nicht nur ſein ganzes öffentliches Auftreten, ſondern auch ſein einſamer Aufenthalt in der Wüſte den Charakter des Ernſten und Strengen; darum ſind alle ſeine Reden hart und herbe, wie die Sprache des Geſetzes, das wohl zur Erkenntniß der Sünde und zur Reue führen konnte, aber nicht zur Verſöhnung und zum wahren Frieden. Darum bleibt ſelbſt der größte der Propheten, weil er noch kein lebendiges Glied am Leibe des Herrn iſt, der Kleinſte im Himmelreich.

Aber dieſer Johannes muß auch jetzt noch ſeine harten und herben Worte in jedes Gemüth hineinſchallen laſſen, in welchem das Reich des Erlöſers noch nicht ſeine lichte Wohnung aufgeſchlagen hat, ſondern in welches es erſt kommen ſoll. Der Geiſt jenes Kleinſten im Himmelreich iſt daher ſtets jetzt noch der kleinſte Anfang jenes Reiches auch in uns, und ohne ihn kommt es überall nicht. Denn wenn der Herr in dieſer Beziehung von ſich ſelbſt ſagt, er ſei nicht gekommen, Frieden zu bringen, ſondern das Schwerdt; ſo iſt dieſe Rede, da er ſonſt von ſich ausſagt, er gebe den Frieden, und zwar wie ihn die Welt nicht geben könne, nur ſo zu verſtehen, daß er den wahren Frieden nicht geben könne, auſſer er habe zuvor für die Sünde das Schwerdt gebracht.

Das iſt der rechte Durchgang, durch den wir ins Reich Gottes gelangen; und ein ſolcher Durchgang war Johannes ſelbſt, nur daß er noch innerhalb des Gebietes, wenn ſchon an der letzten Grenze, des Alten Bundes ſtand.

Indem aber die Kirche beinahe drei Sonntage des Advents nacheinander in den Evangelien die Stimme des Rufenden in der Wüſte erſchallen läßt, deutet ſie ſelbſt ihren Willen an, in dieſer Zeit vor Allem den Geiſt der Buße in den Herzen zu erwecken, und der harten und herben Sprache dieſes Geiſtes, der das Schwerdt bringt, Eingang in die Gemüther zu verſchaffen, damit er uns reinige und vorbereite auf die würdige Aufnahme des Erlöſers. Das allge-

mein herrſchende Gefühl iſt daher das der Reue, des Schmerzens und der Trauer.

Das Naturleben zur Adventszeit.

Hier, wo wir von Johannes und ſeiner großen Bedeutung für die Anbahnung des göttliches Reiches ſprechen, bietet ſich uns, ſo ſehr es Dir auch vielleicht Anfangs auffallen mag, dennoch von ſelbſt Gelegenheit dar, jene im Eingange zu unſerer Schrift beſprochene zarte Verwandtſchaft des kirchlichen Jahres mit den Zeiten des Naturlebens, ſo weit ſie uns jetzt angehen kann, nachzuweiſen. Der Menſch iſt bei dieſem Gleichniſſe, ſo wie bei den ſpätern, überall die Erde, die ebenſo unter dem Einfluſſe der Sonne ſteht, wie er ſelbſt unter dem Einfluſſe des Göttlichen. So höre denn!

Die zweite Hälfte des Herbſtes, in welche der Anfang des kirchlichen Jahres fällt, iſt jene Zeit, in welcher der Saame in die Erde gelegt wird zu einem künftigen Keimen, Wachſen und Reifen der Früchte. Um aber das Saamenkorn, das in ſie geſtreut werden ſoll, in ihren Schooß aufnehmen zu können, hat die Erde nothwendig, durch die Schärfe des Eiſens umgegraben und gleichſam zu einem neuen Erdreich gemacht zu werden. — Eben ſo bedarf der Menſch zur Aufnahme der göttlichen Lebenskeime, welche der heranziehende Welterlöſer, deſſen allmälige Ankunft der Advent ſtille feiert, der Welt bringt, der gänzlichen Erneurung des Sinnes und Herzens, ohne

welche der Saame des göttlichen Lebens weder zum Aufgehen, noch zum Wachsthum, noch zur Reife kommt. Was aber das zerſchneidende und zertheilende Eiſen der Erde iſt, das iſt das Wort Gottes, beſonders wie es durch Johannes erſcholl, der Seele des Menſchen. Es iſt das Wort von der Buße und von der gänzlichen Umwandlung des Lebens. Und dieſes Wort iſt ein ſolches, von dem es heißt: Leben und Kraft hat Gottes Wort, und iſt ſchärfer als alles zweiſchneidige Schwerdt; ja es dringet hindurch, bis daß es zerſchneidet Seele und Geiſt! Mark und Bein, und richtet Gedanken und Abſichten des Herzens. Und kein Geſchöpf iſt vor ſeinem Blicke verborgen, Alles liegt enthüllt und aufgedeckt vor ſeinen Augen. Hebr. IV, 12. 13.

Während nun der Bußgeiſt ſolche Wirkungen im Gemüthe hervorbringt, erregen ſich jene Gefühle der Reue, des Schmerzens und der Trauer, auf die ich oben hingewieſen habe.

Dieſe Gefühle, zu denen noch das der Demüthigung kommt, zu erhöhen, dazu verhilft noch manches Andere, was zu dieſer Zeit theils in der Natur vorgeht, theils unſerer geiſtigen Anſchauung nahe gebracht wird. Dazu gehört, daß die Tage immer kürzer und lichtloſer werden; und bald, in der letzten Adventswoche, am Thomastage, bricht der kürzeſte Tag des Jahres ein, mit ſeinen zwei längſten Nächten. So ſtellt zu dieſer Zeit ſchon die Natur ſo recht die Armuth und die Dunkelheit unſeres Lebens dar, ſo wie

die geiſtige Nacht, in welche die Sünde die Menſch-
heit verſetzt hat. Und dieſer kürzeſte Tag iſt der
Thomastag, ſo recht das Bild der ungläubigen und
verzagten Natur des Menſchen, wie ſie ohne Gnade
iſt. Und dieſes Bild, ſollte es uns nicht ſehr tief be-
trüben, und eben ſo tief demüthigen? Gleicht das
lichtarme Leben nicht dem trüben und unglücklichen
Leben jenes ungläubigen Jüngers, ehe denn der Herr
kam, ſeinen Frieden brachte und den Zweifel in feſten
Glauben verwandelte? Denn wer nicht glaubt, bleibt
nicht Jeſ. VII, 9.

Der Tag von Adam und Eva.

Endlich fällt in dieſe dunkeln, lichtarmen Tage
herein, und zwar in den letzten, recht bedeutungsvoll
noch der Tag von Adam und Eva, unſern Stamm-
eltern. Das ſchwer auszuſprechende Gefühl, das die
Seele ergreift, gründet ſich in den Worten der Schrift:
„Gleichwie durch Einen Menſchen die Sünde in die
Welt gekommen iſt, und durch die Sünde der Tod;
ſo hat ſich auch der Tod über alle Menſchen ver-
breitet, dieweil Alle in ihm geſündigt haben. Iſt zu
Folge der Sünde eines Einzigen der Tod durch dieſen
Einen herrſchend geworden; ſo werden um ſo viel
mehr Die, welche die Fülle der Gnade und des Ge-
ſchenkes der Gerechtigkeit erhalten, durch den Einen
Jeſum Chriſtum, im Leben herrſchen. Wie demnach
durch die Sünde des Einen das Verdammungsurtheil
über alle Menſchen gekommen; ſo kam auch durch die

Gerechtigkeit eines Einzigen über alle Menſchen das Gerechtmachen des Lebens.“ Röm. V, 12. 17. 18. So ſind der erſte und der zweite Adam, welcher Chriſtus iſt, ſich ganz nahe gerückt: Derjenige, der die Sünde gebracht und derjenige, der ſie hinwegnimmt, ſie berühren gleichſam einander; und doch iſt jeder der Stammvater eines eigenen Geſchlechtes, doch ſind ſie beide unendlich weit getrennt von einander. Nahe gerückt ſind ſie aber hier deßwegen, um anzudeuten, wie der erſte Adam den zweiten nothwendig machte, und wie Chriſtus, der Erlöſer des Geſchlechtes, zu aller Zeit das nothwendigſte Verhältniß habe; denn er iſt der große Mittelpunkt aller Zeiten, und wie die Zukunft auf ihn gebaut iſt, ſo war die Vergangenheit ihn erwartend.

So iſt uns jetzt, ſo recht am Abſchluſſe der alten Zeit, nochmals die nächſte Veranlaſſung gegeben, die Menſchheit der alten Welt uns zu vergegenwärtigen. Der Menſch war abgefallen von Gott, er ſelbſt wollte in ſeinem ſündigen Wahne werden wie Gott und ſich verehren laſſen wie Gott, wovon das Alterthum Dir viele Beiſpiele gibt; den wollte er nicht mehr anerkennen und verehren, der mit Macht, mit Liebe und Weisheit überall waltet, und in jeder Bruſt ſich als Gott beweist. O der ſtolze Menſch! er verachtete Gottes Gaben und hielt die verliehenen Vorzüge für ſeine eigenen; das göttliche Geſetz, welches die Weltordnung iſt, ſuchte er zu verrücken an ſich und in der Natur; die Wahrheit, die urſprüngliche und hohe,

ſuchte er zu verdunkeln durch Lüge. Aber der Arme! er hat nur ſich ſelbſt Alles entzogen; die geiſtige Gabe iſt ihm zur Qual geworden, die Natur zur Feindin, das ewige Geſetz zur ſtrafenden Gerechtigkeit, die Liebe zum finſtern Haſſe, der, wie ein böſer Geiſt, ihn verfolgt und ihm keinen Frieden läßt; das Licht iſt in Finſterniß gewandelt, und ſtatt der Wahrheit umfaßt er Irrthum. Sein Inneres iſt zerrüttet, eine Kraft ſteht gegen die andere auf, und der Kampf, den ſie erregen, iſt die ewige, ſchmerzliche Anklage gegen den gefallenen, zerrütteten, in ſich ſelbſt verſunkenen Geiſt. Seine Freiheit mit ihren böſen Werken zerſchmettert die ewige Nothwendigkeit im Schickſale, ſo wie die ewige Knechtſchaft, die er durch ſeine Freiheit ſich erſchafft; ſein ganzes Leben iſt zur Wüſte geworden. In einen kleinen Kreis iſt es ärmlich gebannt, gefeſſelt, er kann nicht heraustreten. So endet das ſtolze Erkennen in dem Irrthum und in der Lüge, der geglaubte Reichthum in der tiefſten Armuth, die Freiheit in der niedrigſten Knechtſchaft. Der Dichter hat Recht:

Ein alter, ſchwerer Wahn von Sünde
War feſt an unſer Herz gebannt;
Wir irrten in der Nacht wie Blinde
Von Reu und Buß zugleich entbrannt;
Ein jedes Werk ſchien uns Verbrechen,
Der Menſch ein Götterfeind zu ſein,
Und ſchien der Himmel uns zu ſprechen,
So ſprach er nur von Tod und Pein.

Das Herz, des Lebens reiche Quelle,
Ein böſes Weſen wohnte drinn;
Und ward's in unſerm Geiſte helle,
So war nur Unruh' der Gewinn.
Ein eiſern Band hielt an der Erde
Die bebenden Gefangnen feſt;
Furcht vor des Todes Richterſchwerdte
Verſchlang der Hoffnung Ueberreſt.

Einſam verzehrt von Lieb und Sehnen,
Erſchien uns nächtlich jeder Tag;
Wir folgten nur mit heiſſen Thränen
Dem wilden Lauf des Lebens nach.
Wir fanden Unruh im Getümmel,
Und hoffnungsloſen Gram zu Haus.
Wer hielte ohne Freund im Himmel,
Wer hielte da auf Erden aus?

Dieſer Freund im Himmel, ohne den wir es auf der Erde nicht aushalten können, wer iſt es anders, als der Erwartete? Der zweite Adam, in dem Alle lebendig gemacht werden, da ſie durch ihn im erſten Alle geſtorben ſind. 1 Cor. XV, 22. Der Urheber des geiſtlichen Lebens, wie der erſte der Urheber des natürlichen war. 1 Cor. XV, 45.

Das Harren auf den Erlöſer.

Nicht leicht iſt es zu ſagen, was in den Adventstagen mehr und ſtärker hervortritt, die Sehnſucht, oder die Hoffnung, oder die Erwartung, oder die Freude über die Gewißheit der Ankunft des Erlöſers. Darum ſind die Adventsgefühle ein vereinigtes Gefühl

von Sehnſucht, Hoffnung, Erwartung und heiliger Freude. Dieſes vereinigte Gefühl drückt ſich, wie in Allem, ſo insbeſondere in den Antiphonen und Reſponſorien der Adventszeit aus, wie ſie der Schrift entnommen, die geiſtlichen Tagzeiten enthalten. Sie lauten alſo: Siehe! der Name des Herrn kommt von der Ferne, und ſeine Klarheit erfüllet den Erdkreis. Schauend aus der Ferne, ſiehe, erblick' ich die heranziehende Macht Gottes, ich ſehe, wie Duft die ganze Erde bedeckt. Gehet ihm entgegen und ſaget: Verkünde uns, ob du es biſt, der herrſchen wird im Volke Iſrael! Ihr Erdgebornen alle, ihr Menſchenſöhne allzumal, Reiche und Arme, geht ihm entgegen und ſprechet: der du Iſrael regiereſt, merk' auf uns, der du Joſeph wie ein Lamm leiteſt, verkünde uns, ob du es ſelber biſt. Oeffnet, ihr Fürſten, eure Thore, thut euch auf, ihr ewigen Pforten, und der König der Glorie wird einziehen, der herrſchen wird im Volke Iſrael. Ich hatte ein nächtliches Geſicht, und ſiehe, in den Wolken des Himmels ſtieg herab der Menſchenſohn; es war ihm gegeben das Reich und die Ehre. Es wird ihm dienen jedes Volk, jeder Stamm und jede Zunge. Seine Herrſchaft iſt eine ewige Herrſchaft, die ihm nimmermehr genommen wird, ſein Reich ein Reich, das nimmer zerſtört wird. Ich bitte dich, o Herr! ſende den, welchen du ſenden willſt, ſchau hernieder auf die Troſtloſigkeit deines Volkes. Wie du verſprochen haſt, ſo komm, und befreie uns! Siehe, es kommen, ſpricht der Herr, die Tage, an

welchen ich David einen rechtmäßigen Sproſſen erwecke: dieſer wird als König herrſchen, er wird der Weiſe ſein, und Recht und Gerechtigkeit walten laſſen auf der Erde. Und das wird der Namen ſein, mit dem ſie ihn nennen werden: Der Herr, unſer Gerechter! In dieſen Tagen wird Juda erwecket werden, und Iſrael in Sicherheit wohnen. An jenem Tage werden die Berge Süſſigkeit träufeln, und an den Hügeln Milch und Honig fließen. Freue dich, Tochter Sion, und frohlocke erjauchzend, Tochter Jeruſalem; ſiehe, der Herr wird kommen, und alle ſeine Heiligen mit ihm, und es wird an jenem Tage großes Licht ſein. Kommet alle, die ihr Durſt habet, zu den Waſſern; ſuchet den Herrn, da er gefunden werden kann. Siehe, ein großer Prophet wird kommen, und er wird Jeruſalem erneuern. Höret, ihr Völker, das Wort Gottes, verkündet es an den Grenzen der Erde! Saget den fernen Inſeln: Unſer Heiland wird kommen. Verkündet's! Rufet's ohne Unterlaß! Zeige uns dein Antlitz, o Herr, und wir werden gerettet ſein; komme uns zu befreien! Komm, und zögere nicht länger! Erhebe deine Augen, Jeruſalem, und ſchaue die Macht des Königs, ſiehe, der Retter kommt, von den Banden dich zu befreien. Ihr Berge Iſraels, breitet eure Aeſte aus, und grünet und blühet! Strömet all eure Annehmlichkeit aus, denn das Licht der Welt, der Herr, kommt mit Macht. Von Sion wird ausgehen das Geſetz, und das Wort Gottes von Jeruſalem. Wir erwarten den Heiland, den Herrn Jeſum

Chriſtum, der den Leib unſerer Niedrigkeit dem Leibe ſeiner Klarheit gleichgeſtalten wird. Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen; er wird kommen, um ſein Volk zu retten. Siehe, aus dem Hauſe Davids wird einer kommen, der Gott und Menſch iſt, um auf dem Throne zu ſitzen. Jeruſalem, bald kommt dein Heil; warum verzehrſt du dich im Kummer? Iſt nicht ein troſtſpendender Rathgeber dir zur Seite, daß dein Schmerz ſich erneuet? Ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Iſraels, dein Erlöſer. Ich werde dich erretten, ich werde dich befreien, fürchte dich nicht! Der Herr wird regieren in Ewigkeit, über alle Völker. Siehe, der Herr wird mit großer Macht kommen. In ſeiner Hand iſt das Reich, die Gewalt und die Herrſchaft. Jeruſalem, höre auf zu weinen, denn der Herr hat ſich dein erbarmet, und er wird jede Trübſal von dir nehmen. Wie eine Mutter ihre Kinder tröſtet, ſo will ich euch tröſten, ſpricht der Herr. Von Jeruſalem aus, das ich mir erwählt habe, wird euch Hilfe kommen; ihr werdet es ſehen, und euer Herz wird frohlocken. Aus der Mitte der Völker wird dein Erlöſer kommen*). Dann wird jeder Menſch gerettet werden; ſein Thron wird auf Barmherzigkeit gegründet ſein, und er wird herrſchen auf ihm in Wahrheit. Eile hervor! und zögere nicht, dein Volk

*) Paläſtina als Mitte der Welt, Ezech. V, 5. Pſ. LXXIV, 12. Vergl. die Auslegungen dieſer Stellen durch Theodoret und Hieronymus.

zu befreien; komm, und nimm die Sünden deines Volkes hinweg! Siehe, der Herr wird kommen, im Glanze wird er herabſteigen, und mit ihm ſeine Macht, er wird kommen, ſein Volk im Frieden heimzuſuchen, um in ihm ewiges Leben zu gründen. Siehe, der Herr wird erſcheinen und uns nicht täuſchen; wenn er auch zögert, kommen wird er doch und nicht ausbleiben. Berge und Hügel werden dem Herrn ein Loblied ſingen, alle Bäume der Wälder werden aufjubeln, weil der Herr, der Herrſcher in ſein ewiges Reich kommt. Freuet euch ihr Himmel, frohlocke du Erde, jauchzet ihr Berge, denn unſer Herr wird kommen. Ein Zeichen wird der Herr unter den Nationen aufrichten, zu ſammeln die Zerſtreuten Iſraels. Siehe, der Herr wird erſcheinen auf einer glänzenden Wolke, und mit ihm Tauſende von Heiligen; auf ſeinem Gewande, und auf ſeinen Lenden wird geſchrieben ſtehen: König der Könige, Herr der Herrſcher. Bethlehem, du Stadt des höchſten Gottes, aus dir wird hervorgehen der Herrſcher Iſraels, und ſein Ausgang wird ſein wie am Anfang der Tage der Ewigkeit. Verherrlicht wird er werden in der Mitte der ganzen Erde. Und Friede wird ſein auf unſerer Erde, wenn er gekommen ſein wird. Denn Frieden wird er hineinſprechen unter die Völker, und ſeine Macht wird von einem Meere zum andern gehen. All unſere Ungerechtigkeiten wird er aufheben und in die Tiefe des Meeres verſenken. Anbeten werden ihn alle Könige, und alle Geſchlechter ihm dienen. Sende, o Herr,

das Lamm, den Herrſcher der Erde, vom Felſen der Wüſte auf den Berg der Tochter Sion. Damit wir auf Erden deinen Weg erkennen, und unter allen Völkern dein Heil. Der Herr, unſer Geſetzgeber, der Herr, unſer König, er ſelbſt wird kommen und uns erretten. Seid ſtandhaft, und ihr werdet die Hilfe des Herrn über euch aufgehen ſehen. Vom Libanon wird Gott kommen, ſein Glanz wird wie Licht ſein; ich aber werde zum Herrn aufſchauen, und Gott meinen Heiland erwarten. Der da kommen ſoll, wird kommen, und nicht zögern; ſchon iſt keine Furcht mehr in unſern Grenzen. Hervorſproſſen wird der Zweig aus der Wurzel Jeſſe, die ganze Erde mit der Glorie Gottes erfüllt ſein, und alles Fleiſch das Heil Gottes ſchauen. Schon kommt ſeine Zeit und ſeine Tage werden nicht verlängert werden. Erhebe dich, erhebe dich, mach dich auf, Jeruſalem, löſe die Bande deines Nackens, du gefangene Tochter Sion! Rufe mächtig, die du den Frieden in Iſrael verkündeſt. Sage den Städten Judas, und den Bewohnern von Sion: Sehet, unſer Gott, den wir erwarten, kommt bald. Bald wird der Herrſcher kommen, und ſein Name wird ſein Emmanuel, Gott mit uns! Auf ihm wird ruhen der Geiſt des Herrn, der Geiſt der Weisheit und der Erkenntniß, der Geiſt des Raths und der Stärke. Nahe iſt ſchon der Herr, der König, kommet, laſſet uns ihn anbeten! Er wird die Erwartung der Heiden ſein. In ihm ſind geſegnet alle Völker der Erde; alle Nationen werden ihm dienen.

Siehe, ſchon kommt die Fülle der Zeit, in welcher Gott ſeinen Sohn der Erde ſendet. Nahe iſt ſchon mein Heil, daß es komme, und meine Gerechtigkeit, daß ſie offenbar werde. Wir weichen nicht von dir; denn du wirſt uns lebendig machen. Siehe, der von allen Völkern Erſehnte kommt, das Haus Gottes wird mit Glorie erfüllt werden. O Emmanuel, unſer König und Geſetzgeber, du Erwartung der Völker, du Heiland der Welt, komm! uns zu befreien. Du Herr, unſer Gott! —

Dieſe Erwartung geht aber, je heißer der Erwartete ſelbſt mit jedem Tage erſehnt wird, in endliche volle Sicherheit über. Deßwegen ruft das Invitatorium der Matutin des letzten Tages uns zu: Heute wiſſet ihr, daß der Herr kommen wird, Morgen aber werdet ihr ſeine Glorie ſehen. Und nur Wiederholung iſt es, was die Reſponſorien enthalten: Heiliget Euch heute, und ſeid vorbereitet, denn am morgigen Tage werdet ihr die Majeſtät Gottes unter euch ſehen. Heute wiſſet ihr, daß der Herr kommt; Morgen aber werdet ihr ſeine Majeſtät ſchauen. Denn Morgen wird der Herr herabſteigen, und von euch alle Krankheit nehmen; Morgen wird die Ungerechtigkeit der Erde getilgt werden, und der Weltheiland über euch herrſchen.

Das, o Jüngling, ſind die Gefühle, die zu dieſer Zeit der Erwartung unſer Inneres erfüllen. Je näher aber die Erfüllung tritt, deſto ſtiller wird es in uns, und dieſe heilige Stille iſt die Stille des heiligen Abends.

Die Geburt des Herrn.

Der Frühgottesdienſt am Weihnachtsfeſte.

Und ſiehe! endlich, wie mit Einmal kommt der erſehnte große Tag, der Tag, den der Herr gemacht hat, in all' ſeiner Herrlichkeit und Demuth zugleich. Mit reinem, feierlichen Klange rufen um Mitternacht durch das Dunkel hinaus und auf die Wohnungen der Menſchen hinab die Glocken der Kirche, die Boten der Chriſtnacht; ſie rufen, jedem Gemüthe vernehmlich, wie einſt über Bethlehems Auen die Engel des Himmels: ich verkündige euch eine große Freude, denn heute iſt euch der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus, der Herr. Dieſem Rufen der melodiſchen Boten hören alle Gemüther mit hoher Freude zu, Alles verläßt das Haus und ſtrömt der feſtlich erleuchteten Kirche zu. Mit heiligem Jubel vernehmen ſie hier, nun ſei in der Menſchheit erſchienen das ewige Wort, der Eingeborne vom Vater, zum Heile der Welt, der Göttliche ſei Menſch geworden, um die Menſchen göttlich zu machen *); der ſei zu uns gekommen, zu dem die Sehnſucht der ganzen Welt aufgeſeufzt, und wir haben jetzt, da die Sehnſucht geſtillt, auf keinen Andern mehr zu warten. Unter Pauken und Trom-

*) Athanaſius: de incarnatione; epist. ad Adelph. und orat. II. contr. Arianos: „Er iſt Menſch geworden, auf daß er die Menſchen vergöttliche", d. h. zum Göttlichen erhebe, in die durch Sünde verlorene wahre Einheit mit Gott bringe.

peten ertönt das feſtliche Gloria, von den himmliſchen Heerſchaaren ſelbſt geſungen: Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind! Die Hallen der Tempel geben ihr Echo wieder zurück von der hohen, heiligen Botſchaft, von dem Evangelium, das Himmel und Erde zugleich umfaßt, und dieſer den Frieden gibt. Das entzückte Herz kann ſich nicht mehr halten; unter Thränen des Dankes und der Freude hallt es aus jeder Bruſt wieder, was der heilige Hymnus enthält, der geſungen wird:

Heut' iſt uns Chriſtus geboren.

Dreifach iſt die Geburt des ewigen Wortes: die erſte iſt die ewige im Vater; die andere die zeitliche in der Menſchheit durch Maria, die Jungfrau; die dritte aber die in den Herzen der Gerechten. Dieſe dreifache Geburt des ewigen Wortes iſt es, was die Kirche feſthält in dem Gebrauch, jeden Prieſter an dieſem Tage drei Meſſen leſen zu laſſen. Daß aber in den drei aufeinander folgenden Meſſen jener obige Gedanke ausgedrückt ſei, geht aus dem Introitus einer jeden hervor, dieſen mit dem jeweiligen Graduale zuſammengenommen. Denn ſo lautet der Introitus der erſten Meſſe: Der Herr ſprach zu mir: Mein Sohn biſt du, heute habe ich dich gezeugt Pſ. CIX, 1. Das Graduale wiederholt dieſelben Worte, und ſetzt hinzu: Aus dem Innern erzeugt' ich dich vor dem Morgenſtern. Der

Introitus der zweiten Meſſe enthält die Worte des Propheten Jeſaias: Ein Licht geht auf über uns, denn der Herr iſt uns geboren, deß' Name iſt: Wunderbar, Gott, Friedensfürſt, Vater der künftigen Welt; ſeines Reiches wird kein Ende ſein. Das Graduale aber ſpricht mit dem Pſalmiſten: Geprieſen ſei, der da kommt im Namen des Herrn. Der Introitus der dritten Meſſe endlich kehrt zu Jeſaias zurück: Ein Knabe iſt uns geboren, ein Sohn iſt uns geſchenket ꝛc. Das Graduale aber enthält die freudig heitern und ermunternden Worte: Alle Grenzen der Erde haben das Heil unſeres Gottes geſehen, bringe, o Erde, Jubel dar unſerm Gott! Bekannt gemacht hat der Herr ſein Heil; vor dem Angeſichte der Völker hat er ſeine Gerechtigkeit geoffenbart. Alleluja! Alleluja! Ein heiliger Tag iſt uns in Klarheit aufgegangen: kommet, ihr Völker, den Herrn anzubeten, weil heute das große Licht über unſere Erde aufgegangen iſt, Alleluja! — Dazu kommt das Evangelium, und zwar der Ausſpruch: Denen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, — die glauben an ſeinen Namen, die nicht aus dem Geblüt, nicht nach dem Willen des Fleiſches, noch nach dem Willen des Mannes, ſondern die aus Gott geboren ſind. Die erſte feierliche Meſſe wird um Mitternacht gehal-

ten in der Weiſe, wie ich es Dir ſchon geſchildert habe. Sie wird aber um dieſe Zeit gehalten, weil Chriſtus in der Nacht geboren wurde, woher auch der Name Weihnachten kommt. Hier wird das Evangelium Luc. II, 1—14. vorgeleſen und verkündet, wie die Engel des Herrn frommen Hirten auf dem Felde im Lichtglanze erſchienen ſeien und die Botſchaft gebracht haben, in der Stadt Davids ſei der Heiland geboren. Die zweite Meſſe wird bei anbrechendem Tage geleſen, und hier verkündet, wie die Hirten das Kind mit ſeiner Mutter in Bethlehem gefunden haben Luc. II, 15—20. Während das erſte Amt das Engelamt genannt wird, heißt das zweite das Hirtenamt. Das dritte Amt, das Hochamt, wird am hellen, lichten Tage, gewöhnlich mit der neunten Stunde gehalten, und hier das Evangelium Johannis vom ewigen Worte und vom Lichte der Welt verkündigt Joh. I, 1—14.

Auf dem Altare wird der Menſch gewordene Gott angebetet, und neben dem Altare, wie es ſtets üblich war, in ſeiner Krippe vorgeſtellt, wie er als Kind unter Thieren und armen Hirten in ſeiner Demuth und Niedrigkeit, aber voll Huld und Güte erſcheint. Weihnachten iſt ein Feſt für die ganze Welt, zu deren Erlöſung und Verklärung der Sohn Gottes gekommen iſt.

Das Hochamt am Weihnachtsfeſte.

Wenn die heilige Frühfeier des Engel- und Hirtenamtes etwas unendlich Zartes, Inniges, Kindliches

und Rührendes hat, ſo zeigt ſich im Hochamte das Große, Prachtvolle, Erhabene und Majeſtätiſche. Unter dem Schalle der Pauken und Trompeten tritt der Prieſter mit ſeiner Umgebung aus der Sakriſtei zum Altare hin, im weiſſen, ſilberdurchwirkten Gewande, dem Zeichen heiliger Unſchuld; denn das geborne Kind iſt das heilige, unſchuldige, und will heilig und unſchuldig die Welt machen. Du kannſt Dir nicht genug vorſtellen, mit welcher Würde die ganze Feſtfeier des Vormittags begangen wird, wenn Du ſie nicht ſelbſt mehrmals und aufmerkſam geſehen haſt in einem Dome, der zum Ganzen ſtimmt. Ich habe ihr ſchon zu mehreren Malen in einer hohen, erhabenen gothiſchen Kirche angewohnt, und will Dir den Eindruck kurz wiederholen.

Nachdem der erſte Segen mit dem Venerabile vorüber, und ſofort auch das Staffelgebet, der Introitus nach Jeſ. IX, 5. und das Kyrie eleiſon ſtill gebetet war, erhob der Biſchof kräftig ſeine Stimme zum G l o r i a. Wirbelnde Töne der Pauken und Trompeten folgten plötzlich der Intonirung, und als ſie bald wieder nachließen, war es nur, als wolle der ſtarke, volle Muſikchor ſich noch Einmal faſſen und vorbereiten, den himmliſchen Geſang der engliſchen Heerſchaaren, den Geſang des über Bethlehems heilige Geſilde herabgeſenkten Himmels zu wiederholen, ſo weit dieß ſterblichen Tönen gegeben iſt. Und ſo erſcholl von vielen Stimmen, begleitet von Inſtrumenten, doch ſo, daß die erſten vorherrſchten, das

Gloria in excelsis Deo!
Ehre ſei Gott in der Höhe!

Lange tönten dieſe heiligen Worte mit ihrer Beglei- tung freudigen Jubels in ſich ſelbſt nach, bis ſie über- gingen in eine prachtvolle Fuge, in welcher ſich das Gloria noch Einmal in unendlich vielen Stimmen und Tönen wiederholte. In jeder Fuge iſt die höchſte Harmonie bei anſcheinender Nichtharmonie, und bald war es ſichtbar, was der Muſikchor mit der ſeinigen jetzt wollte. Das Erſte bedeutet den Geſang der Engel von Oben herab als Verkündigung, das Zweite, die Fuge, ſollte die Antwort ſein von der Erde hinauf zum Himmel, denn die Fuge war nichts anderes, als der unendliche Preis und das unausſprechliche Lob, das alle Geſchöpfe dem menſchgewordenen Gott in Millionen von Stimmen und Tönen auf die verſchie- denſte Weiſe darbringen. Es war das Gloria, das Benedictus der ganzen Schöpfung, was jetzt mein Ohr vernahm, und ich glaubte, alle Geiſter der Natur ſeien wach geworden, um mit Engeln und Menſchen die Ehre Gottes zu ſingen; in dieſes Gloria hinein miſchte ſich der hundert acht und vierzigſte Pſalm, es miſchte ſich hinein das Gebet des Azarias und der hohe, herrliche Hymnus jener drei frommen Männer mitten in Feuergluthen. Darum wollte die heilige Muſik kein Ende finden. Aber endlich wurden die Töne ſchwächer, zarter, ſtiller, feierlicher und ſanfter, und es ſchien, als ob in ſtiller Feier der Himmel ſelbſt zur Erde ſich herablaſſen wollte; und nun er-

klang es mit reiner, klarer, aber unendlich lieblicher Stimme:

Et in terra pax
Und Friede auf Erden
Hominibus bonae voluntatis
Den Menſchen, die eines guten Willens ſind.

Wie mir da wurde, kann ich Dir nicht beſchreiben; denn wie wäre es möglich, den Frieden Gottes, der über allen Verſtand iſt, auf begreifliche Weiſe darzuſtellen; ihn, den göttlichen, das Gefühl der Kinder Gottes, kann nur in heiligen Tönen die Muſik andeuten, ſonſt iſt Alles über ihn ſtumm; auch würden wir wohl ſchweigen, wenn wir von ihm ſprechen könnten. Und dieſen Frieden, der, auch nur ſchwach gefühlt, ſchon jetzt unſere höchſte Seligkeit iſt, ihn hat der Erde der Sohn Gottes gebracht; darum gingen die Töne, die lange hinfort den Frieden Gottes geathmet hatten, allmälig über in die Töne des unendlichen Dankes und in die Laute der tiefſten Andacht, die das freudige Gemüth zum Vater und zum Sohne zugleich fühlt, bei den Worten:

Laudamus te,
Wir loben dich,
Benedicimus te,
Wir preiſen dich,
Adoramus te,
Wir beten dich an,
Glorificamus te!
Wir ſingen deine Herrlichkeit!

Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam;
Wir danken dir, deiner großen Herrlichkeit wegen;
Domine Deus, Rex coelestis, Deus Pater omnipotens!
Herr Gott! König des Himmels, allmächtiger Gott
und Vater!
Domine Fili unigenite, Jesu Christe, Domine Deus!
Eingeborner Sohn, Jeſus Chriſtus, Herr! Gott!

Sanfter aber, ernſter, rührender und inniger wurde Alles wieder bei den folgenden Worten frommer Bitte:

Agnus Dei, Filius Patris,
Lamm Gottes, Sohn des Vaters,
Qui tollis peccata mundi,
Der du der Welt Sünden hinwegnimmſt,
Miserere nobis!
Erbarme dich unſer!
Qui tollis peccata mundi,
Der du der Welt Sünden hinwegnimmſt,
Suscipe deprecationem nostram!
Erhöre unſer Flehen!
Qui sedes ad dexteram Patris,
Der du ſitzeſt zur Rechten des Vaters,
Miserere nobis!
Erbarme dich unſer!

Nun aber wendete ſich das Bittende des Tones wieder um in das Preiſende bei Folgendem:

Quoniam tu solus sanctus,
Denn du allein biſt der Heilige,
Tu solus Dominus
Du allein der Herr,
Tu solus altissimus,
Du allein der Höchſte,

Jesu Christe!
Jeſus Chriſtus!
Cum sancto spiritu in gloria Dei Patris!
Mit dem heiligen Geiſte in der Herrlichkeit des Vaters!
Amen!
Amen!

Noch jetzt hallt dieſes Gloria in meinem Innern heilig nach und verbindet ſich mit meinen höchſten Gedanken und mit meinen tiefſten Gefühlen; möchte es in Dir gleicher Weiſe nach meiner ſchwachen Schilderung geſchehen.

Nach dem ſalbungsvollen Gebete der Kirche auf dieſen feſtlichen Tag ging er zur Leſung aus Hebr. I, 1—12. über, aus der wir vernehmen: Nachdem Gott ehemals zu verſchiedenen Zeiten und auf mannigfache Art zu den Vätern durch die Propheten geſprochen hatte, ſo hat er in dieſen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er zum Erbherrn über Alles gemacht, durch den er auch die Welt erſchaffen, der, als der Abglanz ſeiner Herrlichkeit, und als Ebenbild ſeines Weſens, Alles durch das Wort ſeiner Kraft erhaltend, nach der bewirkten Reinigung unſerer Sünden, zur Rechten der Majeſtät in der Höhe ſeinen Sitz genommen, um ſo viel erhabener geworden als die Engel, je ausgezeichneter die Würde iſt, die er vor ihnen als Erbherr erhalten u. ſ. w. Sofort wurde, nach vorausgegangenen Ceremonien, die auf den hohen Inhalt, der nun vernommen werden ſollte, hinwieſen, das Evangelium vom ewigen Worte

und von der Menſchwerdung deſſelben erhaben und feierlich geſungen. Dieſes große Evangelium lautet: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Daſſelbige war im Anfang bei Gott. Alles iſt durch daſſelbe gemacht, und ohne daſſelbe iſt nichts gemacht von dem, was gemacht iſt. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen. Und das Licht leuchtete in die Finſterniß; aber die Finſterniß hat es nicht begriffen. Es war ein Menſch von Gott geſandt, der hieß Johannes. Dieſer kam zum Zeugniß, damit er Zeugniß gebe von dem Lichte, auf daß Alle durch ihn glauben möchten. Er ſelbſt war nicht das Licht, ſondern nur Zeugniß ſollte er geben von dem Lichte. Dieſes war das wahre Licht, welches jeden Menſchen erleuchtet, der in dieſe Welt kommt. Es war in der Welt, und die Welt iſt durch daſſelbe gemacht worden, aber die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam in ſein Eigenthum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an ſeinen Namen glauben, die nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleiſches, nicht aus dem Willen des Mannes, ſondern aus Gott geboren ſind. Und das Wort iſt Fleiſch geworden, und hat unter uns gewohnt, und wir haben geſehen ſeine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit". Dann ſtieg der Biſchof auf die Kanzel und verlas mit kräftiger, nachdrucksvoller

Stimme daſſelbe Evangelium vom Worte, das im Anfange war, und das bei Gott, und das Gott ſelbſt war, durch welches Alles erſchaffen worden iſt, in dem das Leben war und dieſes das Licht der Menſchen; wie dieſes Licht in die Finſterniſſe leuchtete, die Finſterniſſe aber daſſelbe nicht aufnahmen; wie Johannes Zeugniß von ihm gab, und wie es, das Wort, endlich Fleiſch wurde, unter uns wohnte, und wie wir geſehen haben ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie des Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit Joh. I, 1—14.

Da legte der Biſchof das Evangelienbuch bei Seite. Er überblickte die Gemeinde. Sein ehrwürdiges Angeſicht ward vom Feuer heiliger Andacht geröthet, und eine glühende Begeiſterung lag auf allen ſeinen Zügen. So fing er ſeine Predigt an, die mir unvergeßlich iſt. Das, was er in ihr voll Kraft und Salbung, und wie einer, der erfüllt vom Geiſte Gottes iſt, ſprach, war nur das erweiterte, das auf Weltverhältniſſe angewandte Evangelium ſelbſt, d. h. die vollkommene Explication deſſelben nach ſeinen Hauptgedanken und nach ſeinen Hauptbeziehungen auf Welt und Menſchheit. Das Eine Thema aber war: In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen. Dieſer Grundgedanke des Ganzen war es, der, wie in der Muſik das Eine Thema, in gelungenen, immer neuen, aber ſtets in einer höheren und tieferen Bedeutung vorkommenden Variationen wiederkehrte. Der große Reichthum der nach einander

entwickelten Ideen verwirrte die zuhörende Gemeinde nicht, ſondern jene Einheit des Grundgedankens gab auch ſtets die Klarheit und eine leichte Ueberſicht über das Ganze. Je weiter der Biſchof in der Predigt kam, deſto mehr konnte man es der Gemeinde anſehen, daß ſich jener Eine Gedanke des Themas während des Vortrags nur um ſo mehr in den Herzen befeſtige, die Wahrheit ſich in den Gemüthern mit aller Macht begründe, der Entſchluß reiſe, ſtark und kräftig werde; und während die Ermahnungen, die nun der Biſchof anſchloß, immer dringender und dringender wurden, die Sprache aber immer wärmer und wärmer, immer inniger, ſtärker und lebendiger, kam die Begeiſterung auf alle Züge der Zuhörer, ihr Antlitz wurde verklärt, wie das der Hirten verklärt war, und die ganze Gemeinde mit ihm war jetzt nur Eine Perſon, die vom Lichte erfüllt war und vom ewigen Leben, das der herabgebracht hat, der Menſch geworden iſt. Ja, die unſichtbare Welt hatte ſich auf die ſichtbare niedergelaſſen, ſie hatte dieſe beſiegt und trat in dieſem Siege in Allen hervor.

Nachdem der Biſchof am Ende der Predigt noch einige ſalbungsvolle Gebete der Kirche geſprochen, und die Gemeinde geſegnet hatte, ging er im gewöhnlichen Ornate wieder an den Altar, und ſang das Credo. In dieſes fiel der Chor ein, und das Eine Thema der Predigt war auch das Eine Thema des herrlichen Stückes, das nun aufgeführt wurde. In allen gelungenen Variationen, die ſtets tiefer, bedeutungsvoller,

reiner und himmliſcher klangen, kehrte jenes Thema wieder.

Willſt Du aber näher erfahren, was für mich in dieſem Credo lag, ſo kann ich Dir nur die Gefühle wiederholen, die ein zarter Dichter *) hatte, als er, wie er uns bedeutet, das Credo des Pater Medardus hörte. Ich glaube Dir nur einen Gefallen zu erweiſen, wenn ich hier blos wiedergebe, was ich ſelbſt geleſen habe; denn wenn Jemand in einem heiligen Augenblicke im Stande war, die Gefühle rein und treu zu ſchildern, die in ihm das Göttliche geboren, warum ſollten wir, was wir nicht verbeſſern, ſondern nur verſchlimmern könnten, nicht lieber unverfälſcht wiedergeben wollen.

Als der Prieſter, erzählt er uns, das Credo: Ich glaube, intonirt hatte, begann der volle Chor der Sänger ohne alle Inſtrumente, nur mit den Poſaunen begleitet, die Durchgehung der Glaubensworte in D Dur, und in langen gehaltenen Noten eines Paleſtrina'ſchen Chorales. Mit den erſten Tönen dieſes Geſanges ergriff mich der Schauer des Hochheiligen, wie ein Gewappneter, und Todeskälte überrieſelte mich, als in der erſten langen Cadenz, nach den Worten: in unum Deum: an Einen Gott, die Pauken mit wirbelndem Donner einfielen. Ich ſtand plötzlich vor der unermeßlichen Dämmerung des ewigen Himmels, durch welchen hindurch der ferne

*) Weisflog.

Glanz des Allmächtigen ſchimmerte. Ein heller Blitz erleuchtete die dunkeln Räume bei den Worten: factorem coeli et terrae: den Schöpfer Himmels und der Erde, und bei den mächtigen Harmonien, die in ungeheuren Maſſen auf dem ſchauerlichen Gewitter der Pauken durch den Dom rauſchten, zitterten die Pfeiler. Aber als die Worte kamen: et in unum dominum Jesum Christum: und an einen Herrn Jeſum Chriſtum, und nur das leiſeſte Pianiſſimo den heiligen Namen hauchte, da beugten ſich unwillkührlich die unzählbaren Häupter der verſammelten Gläubigen, wie vom ſanften Winde das Aehrenfeld ſich beugt und wallet, und ſo wallete und ſtrömte und rauſchte es fort, bis zu den Worten: descendit de coelis: er kam vom Himmel.

Wahrlich, das war Muſik des Himmels!

Aber nun ergriffen die Muſiker ihre Geigen und Flöten und andere Inſtrumente. Eine Andante aus G Dur beruhigte die aufgeregten Stürme der Seele mit den ſüßen Wellen ſanft anſchlagender Violoncellos und eine Sopranſtimme, wie aus den Wolken, ſang:

Et incarnatus est
Und er ward empfangen
de spiritu sancto
vom heiligen Geiſte
ex Maria virgine
durch Maria, die Jungfrau
et homo factus est
Und ward Menſch.

Wie der Duft aus einem blühenden Citronengarten wehete das: homo factus est, herab mit dem beſeligenden Troſte: ja, für uns ward er ein Menſch! und das gläubige Vertrauen entſchlummerte in den Träumen des Paradieſes.

Da riefen wieder die Poſaunen mit herbem Chorale und erſchütternden Weiſen ins Leben zum bittern Schmerze:

Crucifixus etiam pro nobis
Auch ward er gekreuzigt für uns
sub Pontio Pilato
unter Pontius Pilatus,
passus et sepultus est
er litt und ward begraben.

Im leiſen Hauche tiefer Trauer erſtarben die letzten Töne, der letzte, tiefſte Baß der Orgel erſtarb auch. Es war Alles ſtill und mein Blut ſtockte — da erhob ſich wie im Wirbelwind die, den Bann des Todes zerſprengende Auferſtehung mit dem, ohne alle Inſtrumentalbegleitung, im ſtärkſten unisono nach alter Kirchenweiſe verbundene Chorus:

Et resurrexit tertia die!
Und er iſt auferſtanden am dritten Tage!

Ein gellender Trompetenſtoß ſchmetterte und in unendlichem Jubel wirbelte nun der Hymnus weiter, und ſchloß mit der prachtvollen Fuge im drei Viertel Takt:

Et vitam venturi saeculi, Amen!
Und das Leben der kommenden Ewigkeit. Amen!

Aber ein ſonderbares, unheimliches Grauen ergriff die Seele bei dieſem Schluſſe. Es verloren ſich die tröſtenden Töne, die dieſes Leben der ſeligen Ewigkeit ausſprachen, im immer leiſer werdenden Piano. Es war, als ob ſich mit raſchem Geiſterſchritte Alles entfernte in die weiteſten, dunkelſten Räume des Himmels. Alle Blasinſtrumente erſtarben und bei dem letzten, choralmäßigen Hauche: Amen! Amen! hörte man blos noch das geſpenſtiſche Wandeln der Bäſſe pizzicato und die einzelnen, fernen Pulsſchläge der Pauken.

Wir ſtanden, ſetzt der fromme Dichter bei, wie verzaubert, wir gehörten nicht mehr dieſem Leben, wir wandelten mit den Verklärten in vita venturi saeculi — (im Leben der kommenden Ewigkeit) und zitterten und froren im Schauer der unermeßlichen, hochheiligen Kunſt und Wahrheit, die über uns ausgegoſſen, und die Tiefe des glänzenden Hochaltars, mit ſeinen Kerzen, Engeln, Prieſtern und Weihrauchwolken erſchien uns wie das Innerſte des vor uns aufgethanen, ſeligen Himmels. — Ja, das iſt römiſcher Cultus! — flüſterten die Freunde: das iſt die Religion von der Prachtſeite!

Daß auch ich in dieſe letzten Worte mit voller Seele einſtimme, davon brauche ich Dich nicht erſt zu überzeugen.

So führt der, welcher unter dem Gloria der himmliſchen Heerſchaaren auf unſere Erde als ein Kind des Himmels zu uns herab kam, durch das

Credo die, welche an ihn glauben und ihn lieben, von der Erde wiederum zum Himmel hinauf.

Nun ging der Prieſter zur Opferung über, während die Muſik dieſe Handlung begleitete. An die Opferung ſchloß ſich unter ſanfter Begleitung der Orgel die Präfation an, die für den heutigen Tag in unſerer Sprache ſo lautet: Es iſt wahrlich geziemend und recht, billig und heilſam, daß wir dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, ohne Unterlaß und überall dankſagen, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Denn das Geheimniß des Menſch gewordenen Wortes iſt den Augen unſeres Geiſtes, als neues Licht deiner Klarheit, erſchienen; damit, indem wir den ſichtbar gewordenen Gott ſchauen, wir durch denſelben zur Liebe des Unſichtbaren hingezogen werden. Darum ſingen wir mit ſämmtlichen Engelchören und ſeligen Geiſtern, und mit dem ganzen himmliſchen Heere, den Lobgeſang deiner Herrlichkeit, unabläſſig rufend: Heilig, heilig, heilig, biſt du Herr, Gott der Heerſchaaren! Himmel und Erde ſind von deiner Herrlichkeit erfüllet! Hoſianna in der Höhe! Geſegnet ſei, der da kommt im Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe! Geprieſen ſei der Allerhöchſte!

In dieſes Sanctus fiel die Muſik ein, und führte für ſich die obige heilige Anbetung durch.

Schon bei dem Sanctus und vorher war die Gemeinde auf die Kniee niedergefallen; aber ſie Alle beugten tief das Haupt bei der heiligen Wandlung; während der gegenwärtige Gott angebetet wurde in

heiliger Andacht und tiefer Ehrfurcht, erklang von oben herunter, ohne Begleitung von Inſtrumenten, nur von wenigen, ſanften Stimmen, wie in Tönen derer, die in der Anſchauung Gottes ſind, der rührende, ſich ganz dem Herrn dahin gebende Geſang der Andacht:

Jeſu! dir leb ich,
Jeſu! dir ſterb ich,
Jeſu! dein bin ich
Im Leben und im Tod.

Und von demſelben Geiſt war Alles beſeelt, in demſelben Geiſt Alles gedacht und gefühlt, was bei den nachfolgenden heiligen Handlungen des Hochamtes vorging, was die Muſik ſchon vorher beim Offertorium und Sanctus gegeben hatte und was ſie ſofort beim Benedictus und Agnus Dei gab, bis endlich, nach dem ſchönen Gebete: Verleihe, allmächtiger Gott, wir bitten dich, daß der Heiland der Welt, der uns heute geboren worden, wie er für uns der Urheber einer göttlichen Geburt iſt, ſo uns das unſterbliche Leben verleihe, der Biſchof, den Hirtenſtab in ſeiner Linken, mit der Rechten das Volk ſegnete und entließ.

Auf ähnliche Weiſe wurde im nachmittägigen Gottesdienſte der große Tag der Geburt des Welterlöſers in heiligen Pſalmen und in begeiſterten Hymnen gefeiert.

Das Weihnachtsfeſt im Familienhauſe. Die Feier der Chriſtnacht. Feſt für Mütter und Kinder.

Von der Kirche laß uns jetzt, o Geliebter! in die Häuſer treten, um zu ſehen, wie auch in die Wohnungen der Menſchen der Heiland eingezogen iſt.

Schon oben haſt Du vernommen, wie am Vorabend des hohen Feſtes in den Häuſern Alles ſtill geworden iſt. Dieſe heilige Stille war nur die frohe Erwartung der Gemüther, die es fühlten, wer da kommen ſoll. Wie aber zur Stunde der Mitternacht die Glocken vom Kirchthurme herab den Anbruch des Feſtes verkünden und in das Gotteshaus die Gemeinde rufen, das habe ich Dir gleichfalls erzählt. Wenn die Gemeinde das erſtemal aus der Kirche tritt, funkeln noch lange die hellen Sterne am klaren Himmel. Jetzt geht die ganze Natur und auch der Menſch der heiligen Frühe entgegen. Leiſer, freundlicher, freudiger und fröhlicher iſt das Grüſſen, aber die Freude hütet ſich, aus ihrer ſtillen Weiſe herauszutreten, nicht weltlich iſt ſie, ſondern feſtlich, heilig. Darum ſcheut ſie alle Berührung mit dem, was ſelbſt nicht feſtlich und heilig iſt. Mit groſʒer Andacht und mit inniger Rührung verrichtet die Familie im Wohnzimmer die gemeinſame Morgenandacht. Iſt die heilige Frühe angebrochen, dann geht die Familie wieder in die Kirche, um im Hirtenamte mit den Hirten den neugebornen Heiland in der Krippe zu finden und anzubeten. Von der Kirche aber zurückgekehrt findet jedes

Glied zu Hauſe die es erwartende Beſcherung, meiſtens von der freundlichen, ſinnigen Hausmutter geordnet, wenn dieſe Beſcherung nicht ſchon am Abend vorher Statt gefunden hatte. Jedes erhält etwas, Keines geht leer aus. Denn die heilige Freude tritt hervor in der heiligen Liebe, dir nur geben will. So iſt in jedem Hauſe das Weihnachtsfeſt ein höheres Familienfeſt. Reinlich ſind Knechte und Mägde gekleidet; ſie werden an dieſem Tage wie Kinder behandelt. Aber auch derer gedenkt man, die auſſer dem Hauſe ſind. Auch die Armen werden eingeladen, oder man ſchickt erquickende Speiſe und Trank in die Hütten der Dürftigen, damit auch ſie dieſes Tages ſich erfreuen ſollten. Und geht doch Alles, was man gibt, zuletzt zurück auf das neu geborne Kind: *Was Ihr dem Geringſten aus meinen Brüdern gethan habt, das habet Ihr mir gethan.* Matth. XXV, 40. Die Liebe iſt göttlich, denn *Gott ſelbſt iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm* 1 Joh. IV, 16. Dieſe Liebe iſt's, die heute und immer in uns ruft:

O! Geht hinaus auf allen Wegen,
Und holt die Dürftigen herein,
Streckt jedem eure Hand entgegen,
Und ladet froh zu uns ſie ein.

Aber nicht einmal dabei will es die Liebe bewenden laſſen. Denn an manchen Orten der Chriſtenheit

wird am Vorabende des Weihnachtsfeſtes, wenn Alles in der Natur ſchon ruhet, nur der Menſch noch nicht, eine Menge Fruchtkörner auf den Hof und auf das nächſte Feld geſtreut, damit in der Frühe, bei aufgehender Sonne, die Vögel des Himmels unerwartet Nahrung finden, und der Tag, der uns das größte Heil gebracht, auch ihnen freundlicher ſein möge. Erkenne, o Jüngling! hierin den Zug des Menſchen zur Natur hin, der gerade an dieſem Tage am reinſten ſich aufſchlieſſen muß. Es ſpricht ſich darin das tiefſte Bewußtſein aus, daß wir mit der Natur in geiſtiger Verbindung ſtehen, denn jene Thiere, auf die unſere Liebe neben den Hausthieren jetzt beſonders achtet, ſind nur die Vertreter der ganzen Natur, der ganzen ſeufzenden Creatur Röm. VIII, 19 ff. Und glaubſt Du wohl, das tiefe Gefühl, das den Menſchen hier ergreift, verlaſſe ihn das ganze Jahr hindurch wieder? Ich glaube, es iſt bleibend. Und danken nicht bei der Wiederkehr des Frühlings die Vögel mit ihrem Geſang? Erheben ſie nicht durch dieſen unſer Gemüth zu Gott, daß auch wir einſtimmen in den Lobgeſang auf Gott, den die Natur ſingt? Wir haben in heiliger Stimmung ihnen des Winters gegeben; dafür erregen ſie in uns wiederum heilige Gefühle. Dann aber, wenn der Frühling erwacht iſt, und ſie uns danken, dann können wir ihnen nichts mehr geben; dann haben ſich ihnen überall die Quellen des Lebens eröffnet.

So erkenne denn in all' dem das Chriſtenthum,

ſeine Bedeutung, ſeinen Geiſt, ſeine Kraft, ſeinen Willen, ſeine Liebe und ſeinen Segen. —

Haben wir aber, o Freund, wirſt Du ſagen, nicht eine wunderliebliche Seite des Weihnachtsfeſtes nur allzuleicht berührt, die Seite nämlich, nach welcher es für Mütter und Kinder ganz beſonders erfreulich iſt? Du haſt, o Freund! ganz Recht, gebe ich Dir zur Antwort, aber es iſt nur geſchehen, um jetzt ungeſtörter darüber ſprechen zu können. So höre denn!

Wie das Wort Gottes gleich iſt dem Lichte, das alle Farben in ſich hält, und wie daſſelbe Wort eine ganze Schöpfung von Gedanken iſt; ſo iſt auch jedes heilige Feſt, und das gegenwärtige ganz beſonders, eine Quelle der tiefſten Bewegungen in unſerer Seele und das erſte Glied einer Kette der reichſten und ſchönſten Beziehungen. So iſt auch neben vielem Andern, was es ſonſt darbietet, das Weihnachtsfeſt der Freudentag für Mütter und Kinder. In Bildern wurde ſeit langer Zeit her die Krippe des Herrn, mit den Thieren, in Bildern wurde die heilige Familie, Maria, das Kind und Joſeph, ſammt den hinzugekommenen Hirten vorgeſtellt. Den Mittelpunkt bildet das göttliche Kind und ſeine Mutter. Zu dieſer heiligen Familie hin tritt die Familie jedes Hauſes, der Vater, die Mutter, die Kinder und die Dienſtboten. Jedes, insbeſondere die Kinder, werden reichlich beſchenkt, und zwar werden die freundlichen Gaben vorgeſtellt als kommend vom Chriſtuskinde. So ſoll ſchon in den zarten Gemüthern unſchuldiger Kinder

unendliche Liebe und unausſprechlicher Dank gegen Den ſich erzeugen, dem wir Alles zu verdanken haben, und es iſt immer eine ſehr rührende Scene, das göttliche Kind in der Mitte unſchuldiger Kinder zu ſehen, die ihm, noch unbewußt, um was, ihren kindlichen Dank ſtammeln, und ihre Liebe durch freundliche Reden und zärtliche Koſungen zu erkennen geben.

Zwar ſind die Eindrücke, die jeder aus ſeiner eigenen Kindheit dießfalls hat, wie die reinſten, ſo die bleibendſten; mir aber wird doch immer der Eindruck unauslöſchlich ſein, den ein Chriſtabend auf mich machte, welchen ich im Hauſe eines edeln Freundes, der zugleich zwei andere ihm verwandte Familien aus der Ferne eingeladen hatte, vor einigen Jahren gefeiert habe. Während ich Dir darüber, ſo gut es gehen mag, Mittheilungen mache, ſchildere ich Dir nur den Chriſtabend, wie er in frommgeſinnten und wahrhaft chriſtlichen Familien ſtets gefeiert wird.

Lange hatten ſich die drei Familien, die geiſtig nur Eine ausmachten, nicht mehr geſehen. Aber an dieſem Feſtabende ſollten Alle in Einem Saale verſammelt werden. So war die Verabredung von lange her getroffen. Die Erwarteten kamen auch kurz nach einander an, jedes von einem andern Orte her. Groß war die Freude des Wiederſehens, freundlich, zart und theilnehmend die gegenſeitigen Erkundigungen. Jede Familie hatte ſich während der Zeit vermehrt, und die lieblichen Kinder, die mitgebracht wurden, machten zuſammen ein hübſches Häuflein aus. Nach-

dem die erſte Neugierde geſtillt war, ſetzten ſich alle um den runden Tiſch im freundlichen und feſtlich zugerichteten Saale; die Wärme deſſelben that Allen wohl, beſonders den Neuangekommenen, die mit beſonderem Wohlgefallen auf die ſchöne Flamme hinblickten, die in ihrem luſtigen Flackern durch die Oeffnung wahrgenommen werden konnte, welche die eine Seite des Ofens ihnen darbot. Unter ſüßen Geſprächen, durch welche ſtets ein heiliger Zug hindurchging, ohne Zweifel die Ahnung der kommenden heiligen Freude, war der Abend, wie in der Natur, ſo in dem Saale herangekommen. Schon wurde dieſer abwechſelnd vom Schimmer des Mondes erhellt; aber es war auf ihn kein Verlaß, denn wenn er hinter leichte Wölkchen ſich verbarg, wurde es ſo recht finſter, ſo daß die Freunde wechſelſeitig die Züge ihres Angeſichtes verdunkelt fanden, und ſich anſtrengen mußten, ſie nicht zu verlieren. Das gewahrte zuerſt die verſtändige Hausfrau, und auf ihren Wink brannten bald hell und lieblich die Kerzen an den Kronleuchtern. Herrlich erleuchtet war ſo der Saal, und die Freunde, fortfahrend in ihrem Geſpräche, ſahen ſich auf's Neue mit Freude an; es war, wie nach neuer Trennung, ein neues Wiederfinden. Auch die Kinder, die ſich bald zuſammengefunden hatten, wurden heiter und waren fröhlicher Dinge. Doch merkte man es ihnen an, daß dieß Alles nur ſtille Vorbereitung auf höhere Freuden war, und daß ſie an ſich hielten, das Innere laut werden zu laſſen, um es

nicht zu entweihen. O das kindliche Gemüth weiß es am beſten, daß die heilige Freude mit der gemeinen nicht vermiſcht werden dürfe. Die Mutter des Hauſes aber ſuchte ſich, als das Geſpräch eine neue Wendung genommen hatte, die Andauer verſprach, ſtill und unbemerkt zu entfernen, um im angrenzenden Zimmer die letzten Vorkehrungen zu treffen. Aber die Kinder gewahrten ſie doch und ſahen ihr die Abſicht der Entfernung an. Gerne wären ſie ſelbſt mitgegangen, aber das war ihnen verboten. Und ſo blickten ſie ihr nur mit kindlicher Ehrfurcht nach, denn ſie erſchien ihnen jetzt als die beſondere Vertraute des Chriſtuskindes und der heiligen Mutter deſſelben. Selbſt den beiden andern Frauen, die gleichfalls mit Chriſtgeſchenken gekommen waren, wurde nicht erlaubt, in das Zimmer des Geheimniſſes zu treten; ſie ſelbſt wolle, ſagte die Mutter des Hauſes, Alles beſorgen und an ſeinen Ort ſtellen; aber die Prieſterin des Heiligthumes dieſen Abend zu ſein, das hatte ſie ſich durchaus nur ſelbſt vorbehalten.

Unterdeß ſprachen die Männer verſtändig über Manches; aber jener heilige Zug, von dem ich Dir ſchon ſagte, behielt ſtets die Oberhand, und ſo kamen ſie von ſelbſt auf die Weihnachten. Daß ich es nicht fehlen ließ, dazu das Meinige redlich beizutragen, kannſt Du Dir vorſtellen; ich würde ja ſonſt Verrath an meinem eigenen Berufe begangen haben. Man fing an, dieß Feſt nach Würde zu preiſen, wie es als ein freundlicher Stern hell und klar am Himmel er=

ſcheine und in die Nacht des Lebens aus ſeinem reinen, tiefen Aether hineinſchimmere als ein unvergängliches Licht, wie es für alle Stände, hohe und niedere, für den Reichen wie für den Armen, gleicherweiſe für alle Lebensalter, für den Greis wie für das Kind etwas Hocherfreuliches habe, ja wie es Allen als etwas Himmliſches, Helles, Glänzendes, Klares und Reines vorkomme, und das Herz in ſeinem tiefſten Grunde erquicke. Iſt es nicht, hörte man fragen, den Kindern die Herrlichkeit des Lebens ſelbſt, und was uns Aeltere angeht, führt es uns nicht zurück ins Land der Jugend mit all ſeinen ſchönen Erinnerungen, mit all ſeinen kindlichen Gefühlen, mit all ſeinen Blumen und Kränzen und Früchten und Geſängen und Feſten. Mit Einem Worte — werden wir nicht ſelbſt wieder frohe Kinder? Geht nicht auch uns jedesmal wieder eine neue, heitere Welt auf? — bei der höhern allgemeinen Freude, in welche ſich die ganze Menſchheit theilt. — Und ſchmecken uns, rief ein Anderer, die Chriſtfladen, die Wecken, die Kuchen, die Aepfel und Nüſſe, die das Chriſtkind bringt, an dieſem Tage nicht zehnmal beſſer als ſonſt? Und wird es nicht, nahm ein Dritter das Wort, ſchon hieraus deutlich, warum alles wahrhaft Wahre, Gute und Liebe eine viel tiefere Bedeutung erhält, wenn es mit Etwas zuſammentritt, was für die ganze Welt das viel Höhere iſt und ſein muß? — So geht heute Alles auf ein hohes, göttliches Kind zurück, und um dieſes Kindes Willen, das vom Himmel den

Himmel uns gebracht, werden wir ſelbſt Kinder, und geben und lieben und freuen uns wie Kinder. Das Göttliche lockt uns heute ja ſelbſt an durch ſeine Kindlichkeit; aber iſt es denn nicht auch hinwiederum der reine, unentweihte Kinderſinn, der ins Reich Gottes führt? — Und iſt dann, ſo angeſehen, die Weihnachtsfreude am Ende nicht der Grund aller und jeder andern wahren Freude? — Dieſe freudige Stimmung der Männer, die vor Allem auch die noch anweſenden Frauen theilten, machte, daß die längſt verborgene und bisher nur ſtill gehaltene Freude der Kinder jetzt anfing, mehr und mehr hervorzubrechen. Sie erhoben ſich von ihren kleinen Sitzen, flüſterten zuſammen, ſuchten ihre Gaben zu errathen, und fielen endlich einander in die Arme und küßten ſich vor Freude und Erwartung zugleich.

In dieſer Stimmung war Alles im Saale begriffen, als die Mutter wieder aus dem geheimnißvollen Zimmer trat, und, zum fröhlichen Zeichen Aller, die Thüre hinter ſich nicht verſchloß, ſondern halb offen ſtehen ließ. Nun war ein Jubel von Alt und Jung, und man hätte glauben ſollen, ſie drängen ſich im Strome allzumal zur Thüre hinein. Das ſchien auch Anfangs der Fall zu ſein; aber kaum hatten ſie ſich der nun ganz geöffneten Thüre genähert, an deren einer Seite die Mutter, die als Prieſterin des Heiligthums auch die Wächterin deſſelben war, ehrfurchtgebietend und doch unendlich freundlich ſtand, als ſie Alle anhielten, ſowohl durch den mütterlichen

Cherub als durch das Heilige im eigenen Innern dazu bewogen. Und ſo ging der Zug recht ehrerbietig und andächtig vor ſich, als ginge es in eine Kirche.

Feierlich; wenn ſchon etwas ſchwach, war das Zimmer, in das man eintrat, erleuchtet, und man wußte nicht ſogleich, wo die Erleuchtung ihre Quelle habe, denn man ſah weder Kerzen noch Kronleuchter. Daß es das Licht des Mondes, der jetzt am ganzen klaren Himmel leuchtete, nicht war, das war gewiß, denn das konnte nicht ſein, und das ſah jedes ſogleich ein; wohl aber leuchtete dieſer freundlich herein durch die hellen Fenſter, ſo wie der Schnee, der die Erde glänzend bedeckte. Der wahren Quelle des Lichtes, von dem das Zimmer ſo heilig und feierlich erleuchtet war, kam man erſt auf die Spur, wenn man ſich zu dem hinwandte, dem der fromme Beſuch eigentlich galt, zu dem göttlichen Kinde nämlich. Denn ſo hatte es die ſinnige Mutter, ein zweiter Correggio, zu veranſtalten gewußt, daß alles Licht von Chriſtus auszugehen ſchien, der ja das Licht der Welt ſelbſt iſt. Auf dieſe Weiſe war jedes Gemüth ſchon durch die Art der Beleuchtung angewieſen, den Heiland zu ſuchen und zu finden.

Bald war denn auch wirklich das göttliche Kind, von dem wunderbar das Eine Licht ausſtrömte, mit ſeiner Mutter gefunden, in der Hütte, unter Thieren; auch ſtanden die Hirten ſchon im Kreiſe der heiligen Familie. Mit zarter Kunſt war Alles angelegt und

ausgeführt, und der verſtändigſte, einſichtsvollſte Bildhauer hätte die Figuren loben müſſen; das Chriſtkindlein, ſchön, lieblich, zart und mild, aber auch kräftig, ſo, daß man den Weltſchöpfer ſelbſt im kindlichen Antlitze wohl vermuthen konnte; die Mutter, voll ſanfter Anmuth und mit dem tiefſten Ausdrucke des mütterlichen Weſens; Joſeph, in milder Kraft daſtehend; die Hirten, wackere Geſtalten, mit frommen Zügen, denen man aber die Neugierde anſah; die Thiere endlich, mit dem gelungenen Ausdruck der thieriſchen Natur, wenn ſie vom Menſchen gezähmt iſt und, mit ſanfter Schonung behandelt, dankbare Gegenliebe und treue Ergebung auf die eigene freundliche Weiſe beweiſen will. Auch ſchien es, als ob dieſe Thiere ein dunkles Gefühl von der Größe und Würde Deſſen hätten, den ſie mit warmem Odem anhauchten, um auch ihrerſeits beizutragen zu dem Dank, den die Welt ihm ſchuldig iſt. Man fühlte ſich unmittelbar in jene zarte Rührung verſetzt, von welcher Aurelius Prudentius ergriffen war, als er ſeinen ſchönen Hymnus auf die Geburt des Herrn dichtete, von dem ich Dir jene Strophen mittheilen will, welche ein freudiges Mitgefühl der ganzen Natur darüber ausſprechen, daß uns der Heiland geboren iſt.

Dich, neugebornes Knäblein! fühlt
Sogar, was roh und leblos iſt.
Der harte Fels, er deckt beſiegt,
Mit grünen Kräutern ſein Geſtein.

Vom Felſen triefet Honigſeim,
Vom Thau der harten Eichen blühn
An ihrem Stamm Gewürze auf,
Und Balſam haucht die Staude aus.

O heil'ge Krippe ſei gegrüßt!
Des ew'gen Königs Wiege du!
Die allen Völkern heilig iſt,
Und ſelbſt verehrt von Thieren wird.

Dich betet an das ſtumme Thier!
Das ungelehrte Hirtenvolk,
Das, wandelnd in Einfältigkeit,
Sein Glück ſonſt in den Weiden ſucht *).

Aber auch eines andern ſchönen Geſanges, wahrſcheinlich von Ephraem, dem Syrer, gedichtet, iſt nicht zu vergeſſen:

Mit Maria, die Ihn voll Freude geboren, erfreute
Sich die Höhle zugleich, daß ſie ihn durfte empfah'n,
Freute die Krippe ſich auch, weil Seiner Ehre gewürdigt,
Freuten die Hirten ſich auch, weil ſie die Glorie ſah'n
Niederſteigender Engel zu ihm von der Höhe zur Tiefe:
Himmel und Erde zugleich freuten ſich ſeiner Geburt**).

---

*) Siehe des Aurelius Prudentius Clemens Feiergeſänge, heilige Kämpfe und Siegeskronen, metriſch überſetzt und mit Noten begleitet von J. P. Silbert, Wien 1820. S. 78. Die letzte Strophe iſt von uns etwas verändert worden.

**) Harfenklänge vom Libanon; aus dem Syriſchen, von Pius Zinzerle. S. 29. 30.

Siehe und erkenne hier das Göttliche dem Menſchlichen, das Höchſte dem Niedern, das Koſtbare dem Geringen, das Herrliche dem Dürftigen, das Ewige dem Zeitlichen lieblich und freundlich vereint!

Lange war Alles in dieſen erſten Anblick verloren; erſt eine gute Zeit nachher gewahrte man die Umgebungen der Krippe. Hier ſah man, und zwar zunächſt, doch außer des engern Gebietes der Krippe, Vorſtellungen aus dem Leben des Heilandes, der Apoſtel, ſo wie aus der Geſchichte der Kirche, alle voll tiefer Beziehung auf die Menſchwerdung und die Erlöſung durch Chriſtus. Insbeſondere zog eine bildhaueriſche Nachahmung des Chriſtuskindes von Albano die Aufmerkſamkeit auf ſich, das Kind Jeſus nämlich, auf dem Kreuze ſchlummernd. Und in der That war dieſe Vorſtellung gut angebracht. Denn manches Auge, welches das wunderliebliche Kind in ſeiner Kindlichkeit und Milde angeſchaut hatte, ſprach tiefes Mitleid aus, wenn es ſich zu den andern Vorſtellungen aus dem Leben Jeſu, beſonders zu ſeiner Kreuzigung, hinrichtete. Hier aber ſchlummerte das ſüße Kind ſelbſt auf dem Kreuze, und ſein Antlitz war voll Ruhe und Stille, um jedem zu ſagen, daß die Liebe weder von dem Leiden, noch von dem Tode etwas zu fürchten habe. Doch nicht allein was auf wirkliche Begebenheiten im Leben Jeſu Bezug hatte, ſondern auch das, was der Heiland von ſich und ſeinem Vater und ſeinen Verhältniſſen zu uns in Gleichniſſen geſagt hatte, ſo wie das, was in den

bibliſchen Parabeln auf den Entwickelungsgang des Reiches Gottes hindeutete, fand hier, ſo viel als möglich, ſeine künſtleriſche Darſtellung. Dahin gehören die Gleichniſſe von dem Ausſtreuen des Samens, von dem guten Hirten, von dem Senfkorn, von der Perle, von dem im Acker verborgenen Schatze, von der Einladung zum Gaſtmahle, von dem Weinberge, von den Arbeitern im Weinberge, von den verſchiedenen Talenten, von den beiden Söhnen u. ſ. w. Aber ſelbſt ſolche Vorſtellungen hatten ſich geltend gemacht, zu denen die heilige Schrift nur auf ganz uneigentliche Weiſe Veranlaſſung gegeben hatte, wie die Vorſtellung von Chriſtus, der als Gärtner erſcheint, ohne Zweifel nur deßwegen, um an ein ſchönes ſpaniſches Lied zu erinnern, das die Aufſchrift: Des Gärtners Lohn, führt, und in Frage und Antwort getheilt iſt. Und in der That iſt dieſe Poeſie eines Ungenannten auch aller Erinnerung werth.

Was wird der Erde entſproſſen,
Herr! die ſo reichlich du geuß'ſt?
„Euch trägt ſie blühende Roſen,
„Mir einen Dorn, der mich reißt."

Von ſolchem Thau wird im Lenze
Sie wie ein Garten erblühn.
„Ja; doch gar ungleiche Kränze
„Wird ſich der Gärtner drin ziehn."

Herr, und wen wird man denn krönen
Mit dieſen Kränzen? o ſprich!
„Euch mit den blumigen, ſchönen,
„Und mit den dornigen mich."

In weiter Entfernung war das ganze Leben der Menſchen, ſo weit es hier möglich war, ja die Welt ſelbſt vorgeſtellt, für welche ja der Heiland erſchienen iſt. Da waren Königreiche, Städte und Dörfer, Berge und Thäler, und in dieſen ſtrömende Flüſſe und Bäche, in ewiger Bewegung, und in den Berghütten brannte ein heiteres Feuer.

Bald jedoch wandte der Blick ſich von dieſen Gegenſtänden hinweg, um das Kind und ſeine Mutter wieder aufzuſuchen. Wort = und lautlos war lange Alles, bis es endlich einer der Freunde wagte (denn die Frauen ſchwiegen am längſten), das Wort hervorzubringen, wie ſehr Recht doch Schiller habe, wenn er ſage:

Höheres bildet
Die Kunſt nicht, die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

Ja! nahm ein Anderer, deſſen Bruſt nun gleichfalls Luft gemacht war, das Wort, nichts iſt wahrer, als dieſes, und ich kann mich nicht enthalten, die Göttliche hier anzureden, wie ſie vordem ſchon Einer angeredet hat:

Auf deinem holden Knaben ruht dein Blick,
In ſeligen Betrachtungen verloren.
Das Licht der Erde, welches du geboren,
Strahlt ſeinen ew'gen Glanz auf dich zurück.

Und iſt das nicht gerade hier ganz beſonders der Fall, fuhr ein Dritter fort, da durch die Kunſt der

Beleuchtung, die mir noch immer ein Geheimniß iſt, das vom Kinde ausgehende ſtarke göttliche Licht mit ſeinen Strahlen gerade auf das Angeſicht der heiligen Mutter ſich ergießt, von wo aus es ſich auf uns zurückwendet?

So ſprachen ſie Vieles noch untereinander und es ſchien, als ob ſie, beſonders die Frauen, die Mutterſeligkeit Mariens tief im Innern mitempfänden. Endlich ſchien ſich an ihnen das Wort des Dichters, daß jede Seligkeit des Lebens Geſang werde, zu erfüllen, denn nach kaum mit Winken angedeuteter Uebereinſtimmung erhoben ſich unter Begleitung des Klaviers die Stimmen rein, klar, ſanft und heilig zu dem ſchönen Liede des frommen Balde, das uns Herder alſo überſetzt hat:

Holder ſtrahlt das Auge dir,
Süſſe Mutter, im Glanz himmliſcher Freude, wenn
Auf den roſigen Knaben du
Niederblickeſt, und Ihn leiſe dem Herzen nahſt.

Zarter ſchlingen ſich Blum' und Stamm
Nicht zuſammen, wie du Kind, an der Mutter Blick,
Wie die Mutter an deinem Blick
Hängt, und trinkt in ihm Athem der Seligkeit.

Lange hielt ſich der Freund, der den Geſang mit dem Klavier begleitet hatte, bei ſeinem Nachſpiele auf und ſchien ſich in den Tönen nicht erſättigen zu können; endlich ging er in eine andere Tonart über und damit in ein Präludium, das Allen verſtändlich

war, denn auf's Neue erklangen die Stimmen zu Fr. Stolbergs ſchönem Lied:

Sei gegrüßt, die auserkoren
  Unter allen Weibern war,
Die den Heiland uns geboren,
  Ihn, der ſein wird, iſt und war,
Jungfrau, deren Schooß die Sonne
  Der Gerechtigkeit empfing,
Mutter, deren Blick mit Wonne
  An dem ew'gen Sohne hing.

Wie der Engel dich begrüßte,
  Grüſſet dich die Chriſtenheit,
Denn das Knäblein, ſo dich küßte,
  Iſt der Herr der Herrlichkeit,
Den du oft mit ſanften Armen
  An die Mutterbruſt gelegt,
Iſt der Herr, der mit Erbarmen
  Aller Himmel Himmel trägt *).

Abermal ging es in eine andere Tonart über, um Novalis Lied anzuſtimmen:

  Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur iſt,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt:
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts als Andacht, Lieb und Freude

*) Strophen aus einem größeren Liede Stolbergs.

Wenn ich ihn nur habe,
Laß' ich Alles gern,
Folg' an meinem Wanderſtabe
Treugeſinnt nur meinem Herrn;
Laſſe ſtill die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich ihn nur habe,
Schlaf ich fröhlich ein,
Ewig wird zu ſüſſer Labe
Seines Herzens Fluth mir ſein,
Die mit ſanftem Zwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.

Wenn ich ihn nur habe,
Hab' ich auch die Welt;
Selig, wie ein Himmelsknabe,
Der der Jungfrau Schleier hält.
Hingeſenkt im Schauen
Kann mir vor dem Irdiſchen nicht grauen.

Wo ich ihn nur habe,
Iſt mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbtheil in die Hand:
Längſt vermißte Brüder
Find ich nun in ſeinen Jüngern wieder.

Alle dieſe Lieder waren, was die Muſik betrifft, im großen Kirchenſtyl geſetzt. Von der Reinheit der Harmonie waren alle Seelen voll, und es folgten ſtumme Augenblicke, in welchen, und das war der Nachhall der heiligen Muſik, jedes in ſeinem Innern,

in das ſie ſich zurückgezogen, unendliche Seligkeit fühlte, die immer gefühlt wird, wenn das Gemüth rein und liebend ſich zum Höchſten wendet. Auch die Kinder waren dem göttlichen Zuge gefolgt, und es war eine hohe Freude, ſie ſo in ihrer Andacht zu ſehen.

Bald jedoch wurden auf den Wink der Mutter des Hauſes in dem Zimmer, das bisher nur von jenem Einen Licht erleuchtet war, mehrere Kerzen angezündet, und in wenigen Augenblicken brannte Alles, beſonders aber der Chriſtbaum, der in ſeinem Glanz und Schimmer wahrhaft zauberiſch ausſah, leuchtender noch als die Bäume des Feldes, in deren zahlloſen Thautropfen die Sonne hineinſcheint und in tauſend ſchönen Farben ſich bricht. Nun wurden auch die Gaben der Liebe aufgeſucht und errathen, von wem ſie kamen. Aber das letztere war nichts leichtes, und insbeſondere wurden die Männer von den Frauen hierin beſchämt, ſo wie die Knaben von den Mädchen, die weit beſſer riethen und nur ſehr ſelten fehlten, während bei den andern gerade das Gegentheil Statt fand. Heiterer Scherz, Witz und Humor fingen an zu herrſchen, und es kam durch ſie zu nicht wenig ruhmwürdigen Thaten auf dieſem Boden, wie denn auch die Geſellſchaft nicht unterließ, die Helden darin mit Billigkeit anzuerkennen und nach Verdienſt zu preiſen. Wer aber, nur in anderer Hinſicht und aus andern Gründen, das höchſte Lob davon trug, das war wieder die Mutter, die Alles ſo ſinnig und zart

a.v

a.v a.v a.v

a.v a.v a.v

angeordnet hatte, und es wurde gerne anerkannt, daß es urſprünglich und eigentlich nur ihr Geiſt ſei, der ſich durch allen heitern Scherz, allen Witz und Humor hindurchziehe, denn ſie hatte dieſes durch ihre Anordnung und den Ausdruck des Vollkommenen, den ſie zu geben verſtanden hatte, hervorgerufen. Deßwegen wurde ihr auch großer Dank und innige, herzliche Huldigung von Allen dargebracht. Sie war die allgemeine Mutter der vereinten Familien geworden, ohne um dieſe Ehre von den andern anweſenden Müttern, ihren Freundinnen, beneidet zu werden. Hatte doch in Zukunft jede die Ehre, dieß noch zu werden. Denn es ward ausgemacht, jedes kommende Jahr an dieſem Tage wechſelſeitig ſich zu beſuchen.

Was aber die Gaben ſelbſt betrifft, ſo waren ſie, obwohl anſcheinend nur zum angenehmen Ergötzen beſtimmt, doch alle ſehr weiſe für den künftigen Gebrauch eines Jeden gewählt, für Jung und Alt, ſo daß Jedes in der Gabe ſeine nächſte künftige Aufgabe deutlich und verſtändlich leſen konnte. Das ſchien wunderbar mit der innern Bedeutung des Feſtes zuſammenzuſtimmen. Denn wenn Chriſtus der Anfangspunkt eines großen neuen Lebens war, warum ſollte uns nicht Alles, was er uns beſcheret, gleichfalls zu einem neuen Leben, zu einem Fortſchreiten in der Entwicklung dienen müſſen, und kann es einen ſchönern Anfang geben, als den, der der Anfänger und Vollender alles Herrlichen zugleich iſt? — So iſt alſo das Weihnachtsfeſt zugleich ein wichtiger Abſchnitt in

unſerer geiſtigen Entwicklung und in unſerer geſammten Lebensthätigkeit, und wir können nur wünſchen, daß dieſe zarte Bedeutung des Tages immer mehr hervorgehoben werde. Ja! nur ſo kann und wird das göttliche Kind, deſſen Tag wir heute feiern, in That und Wahrheit der Anfänger jenes ſchönen und reichen Lebens werden, das alles Große und Herrliche, ſo wie die Verheiſſung der Ewigkeit in ſich trägt. Du haſt Recht, erwiederte ein Anderes aus der Geſellſchaft, denn erweist ſich dieſe Wahrheit nicht ſchon jetzt überall, und auch bei uns? Erhält nicht alles Gute, und jede Gabe der Liebe eine viel höhere Bedeutung, wenn ſie auf den Urquell aller wahrhaft guten Gaben, auf den göttlichen Erlöſer bezogen wird? Nur im Zuſammenhange mit ſeinem Leben vermögen wir wahrhaft zu leben; der Zuſammenhang aber mit ihm wird von beiden Seiten geknüpft durch die Liebe. Darum iſt die Liebe ſelbſt etwas Ewiges, wie ja auch die heilige Schrift ſagt, und nur durch die Liebe lernen wir die Ewigkeit verſtehen, wie durch die Ewigkeit die Liebe.

Durch ſolche Reden wurde die Aufmerkſamkeit von dem Irdiſchen wieder hinweg und auf das Ewige hingelenkt, und der aufmerkſame Beobachter konnte die Bemerkung machen, wie ſich Eines nach dem Andern aus der Geſellſchaft leiſe hinwegſtahl, um mit Andacht die heilige Krippe wieder anzuſchauen, und durch die Anſchauung ein religiöſes Bedürfniß zu befriedigen. So ging es abwechſelnd, bis zu Tiſche

gerufen wurde, an dem man ſich nun allgemein ſammelte und ſofort blieb, nur daß die Kinder eine ſtille Wallfahrt unterhielten zwiſchen ihm, der Krippe und dem zauberiſchen Baum, an welchem die Kerzchen freudig fortbrannten. So verſchieden auch der Wechſel der heitern Geſpräche der Aeltern war, ſo waren ſie doch bei allen Wendungen und Einlenkungen nur die Variationen eines einzigen Themas, das ſie wie ein inneres Geſetz verband, — der Inhalt der heutigen Vorſtellung, das göttliche Kind und ſeine Mutter; Du wirſt es daher nur ſehr paſſend finden, wenn man bald allgemein das Feſt als ein ſolches pries, das nach ſeiner großen allgemeinen Bedeutung noch ganz beſonders ein Feſt der Mütter und Kinder ſei. Daß die Frauen einſtimmten, kannſt Du Dir leicht vorſtellen, und ſie waren es gerade, welche in dieſer Hinſicht die tiefſten und die zarteſten Beziehungen aufzufinden wußten. Und ſo ſollte denn auch die Bedeutung des Feſtes in dieſer Hinſicht erkannt, und die hohe Kraft deſſelben unmittelbar in das Leben hineingezogen werden. Den Gang des Geſpräches von Wort zu Wort zu wiederholen, davon mußt Du mich ſchon freiſprechen; aber das zu wiederholen, was als Hauptreſultat deſſelben ſich herausſtellte, in welches auch Alle freudig einſtimmten, dazu verſtehe ich mich gerne.

Man fand es bald als entſchieden wahr, daß den Müttern von Gott ſelbſt die Beſtimmung ins Herz geſchrieben ſei, die erſten zarten heiligen Keime des

Göttlichen im Menſchen zu entdecken, aufzufinden, zu entwickeln und zu pflegen. Das iſt ihr heiliger Dienſt, den ſie der Menſchheit darbringen, ſo wachen ſie als Prieſterinnen des heiligen Feuers in ſeinem erſten leiſen Emporflammen. Die Väter ſind dazu in der Regel zu ungeſchickt, und bringen Einſeitigkeiten in die Köpfe und in die Gemüther, was die Mutter durch das unmittelbare Einwirken der Religion verhindert, denn die Religion iſt die reine Harmonie des Geiſtes ſelbſt. Die Mutterliebe iſt das Tiefſte im Weibe, und immer eine heilige Liebe; deßwegen hat auch die ſinnige Agnes, die uns Schleiermacher in ſeiner unendlich zarten und lieblichen Weihnachtsfeier vorführt, ganz Recht, wenn ſie im Namen aller Frauen ſagt: Die Mutterliebe iſt das Ewige in uns, der Grundaccord unſeres Weſens. In ihren Aeuſſerungen iſt ſie bald höchſte Wonne, bald aber auch tiefes Leiden; und dieſen Eindruck macht die Mutterliebe auch in ihren Erſcheinungen und in ihrer Wirkung. Nur ſcheint uns das oftmals auch als ein Schmerz, was in der That nur die freudige Macht der Liebe iſt. Daher hat in der letzten Beziehung ein braver Dichter Recht, wenn er ſagt: Was iſt die Mutterſorge anders, als ein Strahl Gottes, der Wohnung macht, wo er ein reines Frauenherz findet, und es mit reiner Himmelsgüte füllt, daß dem irdiſchen Weſen oft wird, als ſei es ein Schmerz?

Iſt aber, was ſchon oft ausgeſprochen iſt, in der Natur, ſo weit ſie uns bekannt iſt, das Geiſtige das

Höchſte, das Höchſte am Geiſtigen aber der religiöſe Gedanke; ſo werden wir, da die erſte Pflege deſſelben den Müttern anvertraut iſt, alle Urſache haben, die Frauen zu ehren und in ihnen jene ſchöne Offenbarung des Göttlichen, das als zarte Sorge für das Heilige ſich erweist, anzuerkennen.

Wird aber das Göttliche in den Kindern mit zarter Liebe aufgefunden durch die Mutter, ſo wäre dieß doch nicht möglich, wenn es nicht ſchon vorhanden wäre in denſelben; daher konnte die ſinnige Agnes, von der kurz vorher die Rede war, mit der Frage hervortreten: Und glaubſt du denn, die Liebe gehe auf das, wozu wir die Kinder bilden können? Was können wir bilden? Nein, ſie geht auf das Schöne und Göttliche, was wir in ihnen ſchon glauben, was jede Mutter aufſucht in jeder Bewegung, ſobald ſich nur die Seele des Kindes äuſſert.

In ſo ferne nun kann jede Mutter mit Maria verglichen werden; nur hat dieſe einen Gott auf ihren Armen, jene aber ein Kind, in dem Göttliches wohnt. Darum konnte bei Schleiermacher die Rede der ſinnigen Agnes von der verſtändigen Erneſtine aufgenommen und weiter geführt werden in den Worten: Jede Mutter hat ein ewiges göttliches Kind, und ſucht andächtig darin die Bewegungen des höhern Geiſtes. Und in ſolche Liebe bringt kein Schickſal eine ſchmerzliche Zerſtörung, noch auch keimt darin das verderbliche Unkraut der mütterlichen Eitelkeit. Mag der alte Simeon weiſſagen, daß ein Schwerdt

durch ihre Seele gehen wird; ſie bewegt die Worte nur in ihrem Herzen; mögen die Engel ſich freuen und die Weiſen kommen und anbeten; ſie überhebt ſich nicht, ſondern bleibt immer in der andächtigen, demüthigen Liebe. Was aber das Kind ſelbſt betrifft, ſo hörte man mit Jenen, die uns Schleiermacher in ſeinem bemerkten Büchlein vorgeführt hat, fragen: iſt es, das Kind, nicht ganz an ſeine Mutter angewieſen? Sein Gefühl iſt mit dem ihrigen vereinigt, in ihr wohnt es, und nur in ihr können wir es pflegen und erfreuen. Steht denn aber auch hinwiederum nicht das ganze Leben des Kindes vor ſeiner Mutter? Nur die Liebe der Mutter ſieht im Kinde ſchon den ganzen Menſchen. Und liegt nicht in all dieſem eine ſehr hohe Würde der Mutter und des mütterlichen Sinnes ausgeſprochen? So haben ſie alſo alle Anſprüche auf dieſes Feſt, in dem zugleich das Höchſte gefeiert wird, was ſie ſein und werden ſollen. Und Heil allen denen, die es ſchon ganz ſind!

Von den Müttern kam durch dieſe letzte Wendung die Rede auf die Kinder, und es fragte ſich zuerſt, warum der Tag auch ihnen beſonders ein hochfeſtlicher ſei? Die Antwort fanden ſie leicht, denn iſt ja der Heiland der Welt ſelbſt als ein Kind uns erſchienen. Darin liegt eben eine ſehr tiefe Beziehung des Heilandes auf die Kinder, und der Kinder auf den Heiland, und dieſe tiefere Beziehung muß, wie bemerkt wurde, eine geiſtige Verwandtſchaft ſein. Es konnte nicht fehlen, dieſe geiſtige Verwandtſchaft war bald

Allen kein Geheimniß mehr. Es iſt der kindliche Sinn, der kindliche Geiſt, was als Aehnlichkeit, als Verwandtſchaft mit dem Erlöſer in den Kindern uns erſcheint, und die heilige Schrift weist uns auf dieſe Verwandtſchaft und Aehnlichkeit in ſehr vielen Stellen hin. Aber ſie fragten weiter: was iſt denn der Kinderſinn ſelbſt? Darauf war Viel zu antworten, aber ſie fanden die Antwort doch, und um ſo eher, da ja der göttliche Lehrer ſie ſelbſt gegeben hatte.

An ſich ruhet der Kinderſinn, wie man bald einſah, auf jenem Göttlichen, das der Schöpfer aller Weſen dem Geiſte des Kindes einhaucht, und das die Kirche, eine zweite, höhere Mutter, zuerſt in demſelben aufſucht, und durch heilige Weihe der Endlichkeit entzieht, um es ſofort der leiblichen Mutter als ein großes Gut zur erſten Entwicklung und Pflege anzuvertrauen. Wenn daher im neugebornen Heilande das wahrhaft Göttliche mit dem Kindlichen ſich unmittelbar vereinigte, und in dieſem ſich zuerſt uns offenbarte; ſo iſt auch das Kindliche im Kinde eine Offenbarung des Göttlichen, das dem Kindlichen zu Grunde liegt. Das wahrhaft Kindliche iſt ſomit das nachbildlich Göttliche in ſeiner reinſten Geſtalt und in ſeiner einfachſten Offenbarung. Es iſt das ſtill ſchaffende Leben, das ruhige Wirken, das Daſein nach eigenen, innern, heiligen, wenn ſchon noch unbewußten Geſetzen, die ewige Einheit mit Gott, mit der Welt und mit ſich ſelbſt, ſo wie der daraus quellende heilige Friede und

10 *

die unendliche Freudigkeit des Geiſtes; das iſt es, was wir an den Kindern ſehen, bewundern und lieben. Wenn daher die Seele des Kindes unbefangen ſich uns ausſpricht, wenn das Gemüth unbewußt ſich vor uns aufthut, und ſein Inneres verkündet, wie es iſt; welche Ueberraſchung bringt es über uns, welche Reinheit ſchafft es in unſerm eigenen Innern, wie überſchüttet es uns mit einer Fülle des Schönſten und Liebenswürdigſten, welch' ein gründlicher, tiefer und reicher Gedanke iſt es, der ſich unbewußt vor uns entfaltet! und kann dieß Alles in irgend etwas Anderm ſeinen Urſprung haben, als in jenem Göttlichen? Und nun, wenn wir noch den kindlichen Glauben, den willigen Gehorſam hinzunehmen; den Glauben, der, in feſter, ungetheilter Hingabe an den himmliſchen Vater, und in unendlichem Vertrauen auf die Wahrhaftigkeit deſſelben, nicht lange nach Gründen fragt, ſondern glaubt, weil Gott es ſagt; den Gehorſam, der gehorſam iſt, weil Gott es will, beides aber, weil der Geiſt Eins iſt mit dem Geiſt und dem Willen des Vaters; und endlich die Liebe, aus der das ganze kindliche Herz wie von einem lebendigen Lichte lebt, und mit der es Alles umfaßt, Gott, die Aeltern, alle Menſchen und alle Weſen, die es kennt, und welchen es, weil ſie ihm nahe ſind, rührende Theilnahme ſchenkt, und mit denen es, als wären ſie Freunde, zärtliche Geſpräche führt; nun werden wir begreifen, warum Chriſtus die Kinder lieb hatte, warum er ſie herzte und ſegnete und ſprach: Laſſet

die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn ihnen iſt das Himmelreich. Wer die Kinder in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt auch den auf, der mich geſandt hat; wahrlich, ich ſage Euch, wer das Reich Gottes nicht wie ein Kind aufnimmt, der wird nicht hinein kommen; wenn Ihr Euch nicht umändert, und werdet wie die Kinder, ſo könnt Ihr nicht ins Reich des Himmels eingehen Matth. XVIII, 1—5. XIX, 14. 15. Marc. IX, 35. 36. Luc. XVIII, 15—17. Es iſt ſein eigener göttlicher Sinn, den er in den Kindern ſieht, und will, und liebt und ſegnet. O wie ſind ſie uns ſo verſtändlich, die Kinder, auf dem Schooße ihres Herrn und Meiſters! Und wie iſt er ſelbſt uns ſo verſtändlich und ſo nahe, der hohe Meiſter, in der Mitte dieſer Kleinen! Siehſt Du nun, warum es heißt: Denn ihnen iſt das Himmelreich. Die Kinder ſind, was wir vor der Sünde waren, und was wir durch Gnade und Freiheit wieder werden ſollen; ſo ſind ſie Darſtellungen unſerer verlorenen heiligen Gemeinſchaft mit Gott im Paradieſe, das nur in den heiligſten Augenblicken unſeres Lebens wieder auftaucht; Darſtellungen endlich unſerer einſtigen Vollkommenheit, nur daß wir dann bewußt und frei ſind, was ſie jetzt unbewußt und wie in heiliger Nothwendigkeit leben. Sonach iſt in ihrem Weſen und in ihrem Charakter das, was dem unſrigen zu ſeiner Vollkommenheit mangelt; und was wir vor ihnen voraus haben, die bewußte Frei-

heit, das iſt es, was ihrem göttlichen Weſen und Charakter die Vollendung geben müßte. Darum iſt das Kind ſelbſt ſo ein heiliger Gegenſtand, und keine Kunſt und keine Wiſſenſchaft wird es vermögen, einen Erſatz zu geben für die kindliche Einfalt und Unſchuld, die jederzeit und überall unſere Achtung und Ehrfurcht in Anſpruch nehmen muß. Darum ſollen wir ja ſelbſt Kinder werden, und ohne den Kinderſinn, ſagt der Erlöſer, können wir nicht ins Reich Gottes kommen. Nicht aus dem Munde der Alten, ſondern aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hat ſich der Herr ſein Lob bereitet Pſ. VIII, 3. Matth. XXI, 16.; und haben wir doch ſelbſt einen kindlichen Geiſt empfangen, durch welchen wir rufen: Abba! lieber Vater! Röm. VIII, 15. Dazu aber, Kinder zu werden, dazu iſt das heutige Feſt ſelbſt die ſchönſte Einladung. Denn ſehet, welche Liebe uns der Vater erzeigt hat, daß wir Gottes Kinder heißen ſollen 1 Joh. III, 1.

Unter ſolchen Geſprächen war die Zeit, die wir nicht überſchreiten wollten, bereits ſchon überſchritten, und einer der Freunde mahnte zum baldigen Aufbruch vom Tiſche. Dieß geſchah denn auch, ſobald dem Hauptgeſpräche ſein Recht vollends angethan zu ſein ſchien. Das Gefühl aber, das am Ende Alle ergriffen hatte, war das lieblichſte und ſeligſte zugleich, das Gefühl der Kindſchaft Gottes und des unendlichen Friedens, das dem kindlichen Geiſte immer ſo herrlich einwohnt; und wie dieſes Gefühl als ein

leiſer Schauer, als eine Ahnung maßloſer Ewigkeit durch die Verſammlung gezogen war, ſo zog es noch einmal durch meine Seele, als ich das Haus ſchon verlaſſen hatte und die Sterne am klaren Himmel als Chriſtlichter über mir funkelten.

Die heilige Kunſt. Ihr Weſen und ihre Bedeutung im Chriſtenthume. Ihr Verhältniß zum Cultus.

Nach all dem, was ich Dir, o Guter! über das Weihnachtsfeſt bisher geſagt habe, mußt Du von ſelbſt auf den Gedanken kommen, daß ſicher und gewiß die heilige Kunſt nicht unterlaſſen haben werde, das Ihrige zur Herrlichkeit des Tages beizutragen. Was die Muſik und die Dichtkunſt betrifft, ſo haſt Du ſchon oben ihren ſchönen und würdigen Beitrag vernommen. Aber auch die andern Künſte laßen es daran nicht fehlen; — und ſo ſind wir von ſelbſt auf das Gebiet der Kunſt hinüber gerathen. Nimmt doch alles Herrliche mit dieſem Tage ſeinen Anfang, warum ſollte ich an ihm nicht auch anfangen dürfen, über die heilige Kunſt mit Dir mich zu unterhalten; iſt doch dieß ſelbſt auch ein kleiner Beitrag von meiner Seite, wie ich ihn nicht beſſer zu geben weiß. Erwarte aber jetzt keine gelehrte Abhandlung über die Kunſt, denn in dieſer Erwartung würdeſt Du Dich ſicher betrügen; ſondern laß uns nur ſogleich in das Innere des Heiligthums ſelbſt hineingehen.

Die wahre Kunſt iſt immer, wie und in was ſie auch bilde, Darſtellung des Unendlichen im Endlichen. Denn das Schöne, das ſie darſtellt, iſt ſelbſt nur eine Offenbarung des Göttlichen, oder, was daſſelbe iſt, eine Erſcheinung des Ewigen in dem Irdiſchen. Daher hebt uns auch die wahre Kunſt immer aus der endlichen Welt in die ewige hinüber. Schon daraus geht hervor, daß die Kunſt das nächſte Verhältniß zur Religion habe. Denn kann ſie ſich nur im Ewigen vollenden, weil eben das Göttliche, wie ihr tiefſter Grund, ſo ihr höchſtes Ziel iſt, ſo iſt ſie ja allererſt mit ihren Darſtellungen an die Religion angewieſen, die allein im Stande iſt, den Menſchen über das Irdiſche hin⸗ aus zum Himmliſchen, über das Zeitliche zu dem Ewigen zu erheben; denn die Religion, als lebendige Gemeinſchaft mit Gott, iſt das unſterbliche, ſelige und verklärte Leben ſelbſt, wie wir es hienieden zu ſchauen vermögen. Was daher die Kunſt hervorbringt, iſt Darſtellung des Heiligen, Symbol des Göttlichen im höchſten Momente des Daſeins, in der Ewigkeit des Weſens und Lebens. So dient die Kunſt dem Glau⸗ ben. Ja die Kunſt iſt eben ſo ein Ausfluß der Gott⸗ heit, wie ſie eine Offenbarung ſeiner Herrlichkeit iſt. Dieſer göttliche Urſprung der Kunſt iſt es, worauf die meiſten Völker zu den verſchiedenſten Zei⸗ ten hingewieſen haben, weil etwas ſo Wunderbares, wie die Begeiſterung des Künſtlers, nicht auf gewöhn⸗ liche, ſondern nur auf auſſergewöhnliche Weiſe erklärt

zu werden vermag; es iſt ein Geheimniß der menſch=lichen Natur, das nur durch den gelöst werden kann, von dem die Natur ſelbſt iſt. Dieſen Glauben der Völker von dem göttlichen Urſprung der Kunſt hat aber Gott ſelbſt gerechtfertiget, indem er von ſich ſagte, daß Er den Künſtler erfülle mit dem Geiſte der Kunſt 2 Moſ. XXVIII, 3. Das iſt der Wille Gottes, daß alles Leben ein heiliges ſei. Dieſen Willen der Gottheit erkenne, o Jüngling, auch darin, daß ſie den Künſtler mit ihrem Geiſte erfüllt. Das heilige Leben ruhet aber überall auf heiligen Anſchauungen, und dieſe will die Kunſt unter uns erzeugen, indem ſie, getrieben von jenem Geiſte, im Endlichen das Unendliche darſtellt, um eben darin das göttliche Leben ſelbſt in ſeinem Abbilde zu zeigen, und ſo, wie es in uns ſelbſt werden ſoll.

Wie aber alle Anſchauung eine zweifache iſt, in Zeit und Raum, ſo auch die heilige Anſchauung der Kunſt. Denn alle Anſchauung ſoll ja durch ſie eine heilige werden. Du wirſt Dich noch erinnern, was ich oben im Eingange über Zeit und Raum Dir geſagt habe. Die Kunſt ſcheint aber die Aufgabe zu haben, das dort Geſprochene in ihrer Weiſe zu ver=wirklichen, indem ſie Zeit= und Raumverhältniſſe als mit dem Heiligen durchdrungen und belebt darſtellt. Die Kunſt der Zeit iſt die Muſik, die Kunſt des Raums Architektur, Sculptur und Malerei; die Kunſt der Zeit und des Raums zugleich die Poeſie.

Der Künſtler ſelbſt aber, mag er in Sprache, Farbe, in Stein oder in Tönen bilden, muß von einer ſchöpferiſchen Kraft durchdrungen ſein; dieſe Kraft iſt das Genie, mit Recht ein Funke der Gottheit genannt. Und ſo kehrt der obige Gedanke wieder, daß alle Kunſt aus Gott ſei, die er in den Künſtler legt, und in Jeden etwas Beſonderes. Darum heißt es in der heiligen Schrift weiter: Und der Ewige redete zu Moſes alſo: Siehe, ich habe mit Namen berufen Bezalel, den Sohn Uri, und habe ihn erfüllt mit dem Geiſte Gottes, an Kunſt, Erfindung, Einſicht und an aller Fertigkeit, Sinnreiches zu erfinden, zu arbeiten in Gold und Silber und Kupfer, und im Steinſchneiden zum Einſetzen und im Holzſchneiden, zu arbeiten in aller Kunſtarbeit. Auch hab' ich ihm beigegeben den Oholiab, den Sohn des Ahiſamach, und alle Kunſtſinnigen, in deren Sinn ich Kunſt gelegt, daß ſie verfertigen Alles, was ich geboten: das Verſammlungszelt und die Lade des Geſetzes, und alle Geräthe, den Tiſch und den Leuchter, den Rauchaltar und den Brandopferalter u. ſ. w. 2 Moſ. XXXI, 1—9. Und ſie ſollen mir ein Heiligthum bereiten, daß ich unter ihnen wohne. So wie ich dir ein Vorbild der Wohnung zeige und ein Vorbild aller ihrer Geräthe, alſo ſollt ihr's machen 2 Moſ. XXV, 8. 9. Das Genie wirkt in ſeinen Hervorbringungen nach ſeinen eigenthümlichen Geſetzen auf urbildliche Weiſe, denn das Urbild muß zuerſt im Künſtler auf geiſtige Weiſe wohnen, ehe es durch die Kunſtſchöpfung

hervorgebracht werden kann. Durch dieſe Schöpfung aber ruft der Menſch gleichſam eine Welt aus ſich hervor in ſchönen und würdigen Bildern, Formen und Geſtalten, und verleiht denſelben geiſtiges Leben und geiſtigen Ausdruck. So wiederholt ſich im Künſtler nicht nur gleichſam die Natur wieder, ſondern Gott hat ihm eigentlich gegeben, ein zweiter Schöpfer zu ſein, und als ſolcher zu ſchaffen nach dem eingebornen Bilde der Gottheit.

Schon daraus muß es Dir deutlich ſein, daß die höchſte Kunſt nur im Chriſtenthume möglich iſt, ja daß die wahre Kunſt auch immer chriſtlich werden will ſchon ihrer Natur nach. Denn nur im Chriſtenthum finden wir das wahrhaft Göttliche und ſeine allein wahre Verbindung mit dem Menſchlichen und mit dem Endlichen. Im Heidenthum ſtrebte das Sinnliche, das Ungöttliche aufzutreten in der Form des Schönen, und ſich den Schein des Göttlichen zu geben; die Finſterniß wollte ſich kleiden in das Licht, und verſchmähte nichts, durch falſchen Schimmer und lügenhaften Glanz das wirklich Göttliche im Menſchen gefangen zu nehmen und zu verderben. Darum ſehnte ſich die Kunſt nach Erlöſung; und dieſe Erlöſung iſt das Chriſtenthum. Der wahre Geiſt der Kunſt iſt daher erſt begriffen und verſtanden, ſeitdem die Offenbarung in Chriſtus alle andere Offenbarungen, und ſo auch die Offenbarung der Kunſt, in ihrem tiefern Weſen uns enthüllt hat. Denn gleichwie erſt durch dieſe größte und höchſte Offenbarung der

menſchliche Geiſt ſich ſelbſt offenbar geworden iſt in ſeiner wahren gottähnlichen Natur, ſo auch in all dem, was er in ſich als Offenbarung eines Ewigen trägt. Und dazu gehört auch die Kunſt. Denn offenbart ſie da, wo ſie ungehemmt hervortreten kann, nicht höhere, geiſtige Ideen, und berührt uns nicht etwas Göttliches, wenn ſie uns berührt? Iſt es nicht die wahre, himmliſche Schönheit, die ſie uns zeigen will in all dem, was ſie ihrer höhern Natur gemäß hervorbringt? Indem ſie uns aber zu dieſer hinführt, wird ſie zur Lehrerin; indem ſie dieſelbe uns einbildet, wird ſie zur Erzieherin; indem ſie jene fortwährend entwickelt und alles Fremde ausſtößt, wird ſie zur Befreierin, denn ſie befreit vom Gemeinen. Ja, gleichwie der Geiſt des Künſtlers im äuſſern Stoffe, den er durchdringt, ſich ſelbſt abdrückt, wie das Licht der Idee, die im Geiſte wohnt, aus dieſem hervorſtrömt und die künſtleriſchen Formen umfließt; ſo will die Kunſt ſelbſt das Endliche verklären, indem ſie daſſelbe ſo darſtellt, wie es vom Unendlichen durchdrungen, beherrſcht und belebt iſt. Iſt aber das nicht überhaupt die Aufgabe, die alles Endliche, und auch der Geiſt hat, ſich vom Ewigen durchdringen, beherrſchen und beleben zu laſſen, damit überall die göttliche Wahrheit und die göttliche Ordnung beſtehe? Das aber, was die Kunſt will, iſt nicht, daß ſie jene Wahrheit und jene Ordnung ſelbſt herſtelle, ſondern nur, daß ſie dieſelbe andeute in Bildern und Geſtalten. Denn der, der jenes verklärte Leben ſelbſt in ſeiner

Kraft und Wirklichkeit herbeiführen kann, iſt allein Chriſtus, das Licht der Welt, die Wahrheit und das Leben. Nun aber wirſt Du auch den Zuſammenhang begreifen, in dem die Kunſt zu dem Chriſtenthume ſteht, von dem ſie, nachdem die alte Welt ſie mißbraucht hatte, allein in Wahrheit verſtanden und gewürdigt wird; aber auch das wirſt Du nun einſehen, warum das Chriſtenthum ſelbſt zur Kunſt ſich hinwendet, um einen innigen Bund mit ihr zu ſchließen.

Mir kommt hier ganz von ſelbſt A. W. v. Schlegels geiſtvolles und ſchönes Gedicht über den Bund der Kirche mit den Künſten in die Erinnerung; auch Dir wird es gefallen, drum will ich mich der Mühe nicht überheben, es für Dich hieher zu ſetzen:

Der Bund der Kirche mit den Künſten.

Vom Himmel kommt ein hohes Weib geſchritten,
Zur Linken weder ſchauend noch zur Rechten;
Ruh iſt und Maß in ihren feſten Tritten,
Die unabirrend gehn die Bahn des Rechten;
Sie ſcheint nicht zu befehlen, noch zu bitten,
Doch wenn ſie ſpricht, kann Niemand mit ihr rechten.
Zu ihren Füßen decken Cherubinen
Sich mit den Flügeln, brünſtig, ihr zu dienen.

Noch Kranz noch Diadem am Haupt ihr prangen,
Die Mitra iſt der Stirne aufgedrückt;
Ihr Leib, vom ſchlichten Kleide ſtreng umfangen,
Mit prieſterlichen Zeichen nur geſchmückt.

Die Stola ſieht man von den Schultern hangen,
Die Taub' im Dreieck auf der Bruſt geſtickt.
Der Stab, den ſie als Hirtenſtab geneiget,
Das Purpurkreuz im Banner oben zeiget.

Ihr Weg iſt nach der Griechen Land gerichtet,
Auf des Parnaſſus fabelhafte Höhn,
Wovon ſo viel die eitle Welt gedichtet:
Dort waren einſt die Eitelkeiten ſchön.
Apollo's alter Dienſt iſt längſt vernichtet,
Daß dürr, verwildert ſeine Haine ſtehn:
Getrübt ihr Waſſer den berühmten Bornen,
Die murrend ſchleichen unter Sumpf und Dornen.

Hier ſind, verſchmäht, die Künſte hingeflohen,
Und läſſig ruht nun die geübte Hand,
Seit hingeſtürzt die Götter und Heroen,
Auf deren Dienſt ſie allen Fleiß verwandt.
Das Hohe ſank, das Niedre ward zum Hohen:
Sie glauben ſich auf ewig ſchon verbannt,
Weil jeder Blick, vom Sinnentrug entblendet,
Sich ſehnend nur nach Geiſt und Wahrheit wendet.

Zerriſſen iſt ihr Regenbogenſchleier
Der Malerei, vertauſcht mit düſterm Flore,
Und halb entſaitet der Muſik die Leier;
Geſpalten tönen dumpf der Syrinx Rohre;
Die Bildnerei entbehrt Prometheus Feuer;
Es ſitzt die ſtolzeſte vom ganzen Chore,
Architektur, wie Niobe verſteinert,
Auf Steinen, deren Umſturz ſie beweinet.

Und wie ſie ſo im Grame ſich verſenken,
Tritt jene Hehre mitten unter ſie,

Und ſpricht: Euch ziemte, andres zu bedenken;
Was ihr bejammert, kehret wieder nie.
Ein tiefres Weh' ſollt' eure Herzen kränken,
Weil euer Zauber Reiz der Sünde lieh,
Und weil ihr auf des Irrthums Schlangenpfade
Die Sterblichkeit verlockt vom Ziel der Gnade.

Doch ſäßt ihr tauſend Jahr in Aſch' und Staub,
Schmucklos, das Haar zerſtreut, mit nacktem Fuſſe:
Erſetzt wird nie dem Himmel euer Raub,
Durch Thaten übt ihr eine beſſre Buſſe.
Ihr waret ſtolz auf eures Lorbeers Laub,
Die Palme winket euch mit ſchönerm Gruße.
Verlorne Schweſtern, weiht euch meinem Dienſte,
So führ' ich euch zu himmliſchem Gewinnſte.

Sie ſagt's, und ſtaunend horcht ihr jede Nymphe,
Sie faſſen ſinnend ihr nachdrücklich Wort,
Erröthend erſt, daß ihren Ruhm zum Schimpfe
Wahrheit verwandelt, flöh'n ſie gerne fort;
Dann, aufgemuntert von dem ernſten Glimpfe,
Sehn ſie in ihr ein neues Heil und Hort,
Und flehn fußfällig, daß ſie möge lehren
Ganz ihr zu leben, und ſie recht zu ehren.

Sie ſprach: Ihr wißt, wie, die für Götter galten,
Der Völker Weltlichkeiten, mit Verſpotten
Die erſten Jünger Chriſt's Empörer ſchalten,
Bemüht, mit jeder Qual ſie auszurotten.
Sie mußten auf der Flucht Verſammlung halten,
Bei Nacht in Gräbern oder Felſengrotten,
Wo die vor der Tyrannen Drohn Verſtummten
Nur leiſe Hymnen und Vigilien ſummten.

Doch Feinde fördern ſelbſt, was Gott beſchloſſen:
Erlittnes Kreuz erhöhte nur das Kreuz.
Das Blut der Märtyrer hat es begoſſen,
Und wie ein Baum erwuchs das dürre Kreuz.
Roms Adler kam raubgierig angeſchoſſen;
Sein blut'ger Schnabel küßt nunmehr das Kreuz,
In deſſen Schatten fromme Millionen
Vom Aufgang bis zum Niedergange wohnen.

Drum ziemt es ſich, daß Jubelſtimmen ſchallen,
Wo ſich Gemeinden Gläubiger vereinen.
Der Drangſal Höhlen wurden Siegeshallen,
Da muß des Heiles Sonne ſichtbar ſcheinen.
Nicht, weil ſie ſich in goldner Pracht gefallen:
Einfalt und Demuth lehrte Chriſt die Seinen,
Nein, daß vom himmliſch geiſtigen Exempel
Ein Bild und Abglanz ſei der ird'ſche Tempel.

Denn in den licht=ätheriſchen Bezirken,
Wovon nur Dämmerung hier unten graut,
Hat ſich die Gottheit mit allmächt'gem Wirken
Ein heil'ges Haus, geräumig g'nug, erbaut,
Die ganze Welt der Geiſter zu umzirken,
Die ſich in ihrem Anſchaun ſelig ſchaut.
Es ſtrahlt der Bau in allerreinſter Klarheit,
Und ruhet auf Grundfeſten ew'ger Wahrheit:

Die bis in unerforſchte Tiefen reichen,
Wo Daſein grenzet an die alte Nacht.
Der Hölle Pforten müſſen ihnen weichen,
Und hier verliert Vergänglichkeit die Macht.
Gerechtigkeit und Stärke ſonder Gleichen
Als Mau'r und Graben den Palaſt bewacht;

Der Weisheit Stufen ſich zu ihm erheben,
Und Mäßigung macht rings den Boden eben.

Aus Glauben ſind die ſtützenden Pilaſter,
Und zur Umgebung will die Liebe dienen:
Die Säulen prangen weiß von Alabaſter,
Die Wände glühn mit flammenden Rubinen;
Die Hoffnung zieret mit ſmaragdnem Pflaſter
Die Gäng' im Tempel, und hoch über ihnen
Sieht man das Dach aus wölbenden Sapphiren
Sich in der Gnade Mittelpunkt verlieren.

An dieſem Hof des himmliſchen Monarchen
Iſt jeglicher nach Würd' und Rang begnadet.
Erſt Herrlichkeiten, Thronen, Hierarchen,
Die ihrem Urſprung nie durch Wahl geſchadet;
Auf goldnen Stühlen Aelt'ſte, Patriarchen;
Die Märtyrer, im Blute weiß gebadet;
Dann, bis hinunter zu den kaum Gebornen,
Die durch das Kreuz erretteten Verlornen.

Doch, wo ſie hingeordnet, nah und fern,
In allen lebet Eine Lieb', Ein Willen;
Und jedem frommen Chor genügt es gern,
Den ew'gen Durſt nach ſeiner Art zu ſtillen.
Kein Mißlaut rührte je das Ohr des Herrn,
Wenn ihren Lippen Lobgeſäng' entquillen,
Wenn wechſelnde vielſtimm'ge Pſalmodien
Durch Himmelsdüfte, hold verſchwiſtert, ziehen.

Stets „dreimal heilig" dem Dreieinen ſchallet,
Preis ſeiner Tochter, Mutter, Braut, Maria.
Der einſt zu ihr als Bot' herabgewallet,
Huldigt ſo ſüß entzückt: Gegrüßt, Maria!

Daß es aus aller Herzen wiederhallet,
Von gleicher Lieb' entglüht: Gegrüßt, Maria!
Gebetes Weihrauch wölbt ſich auf zum Dome,
Und jeder ſprengt ſich aus kryſtallnem Strome.

Und der, ein Gott, geboren ward vom Weibe,
Iſt zwiefach gegenwärtig unter ihnen;
Tränkt ſie und ſpeist mit ſeinem Blut und Leibe,
Geheimnißvoll ſich opfernd ſelbſt zu ſühnen:
Wo ſich der erſte Seraph nur: ich glaube,
Nicht: ich begreif's, zu ſagen darf erkühnen.
So wird im Tag, den keine Nacht umſchleiert,
Des hohen Tempels reiner Dienſt gefeiert.

Ihr Künſte! neugeboren lebt ihr wieder,
Wenn ihr mein Thun hiernieden würdig ziert,
Wenn ihr vom Himmel auf die Erde nieder
Die Heiligkeiten, bildlich deutend, führt.
Schon regt in euch Begeiſtrung ihr Gefieder,
Vernehmt denn, wie ſich jegliches gebührt,
Daß ihr, vom Ueberſchwänglichen verwirret,
Nicht bei den ungewohnten Flügen irret.

Form und Verhältniß darfſt du nicht vertauſchen
Zu deinem neuen Zweck, Architektur,
Die du, voll Sinn, verſtanden abzulauſchen
Gebilden herrlich bauender Natur.
Wie Harmonie'n in Harmonien rauſchen,
Gebrauch' in höherem Verein ſie nur;
Vergiß und laß vergeſſen aller Schranken
Die auf das Ew'ge zielenden Gedanken.

Kein Götterbild ſoll hier im Dunkel thronen,
Von fern verehrt in ſchauerlicher Pracht:

Kein andres, heitrer, wie im Freien wohnen,
Von Säulen nur umringt, und überdach't,
Denn drauſsen, unter eines Haines Kronen,
Die Opferflammen wurden angefacht.
Nein, zahllos ſoll die betenden Gemeinen
Der lichte doch geſchloſsne Bau befreunden.

Laſs deine Hallen denn des Volkes Wellen
In breitem ungehemmtem Strom empfangen;
Bühn' über Bühne laſs den Chören ſchwellen,
Und die Altäre hoch erhoben prangen;
Dem Tempel gib als Kinder rings Kapellen,
Einſamer Andacht ſtiller nachzuhangen:
Und laſs, wetteifernd mit den Sterngewölben,
Den hohen Dom ſich in der Mitte wölben.

Und ſolch' Gebäu erfüllend zu durchdringen!
Wölb' auch', Muſik! der Töne reichen Bau.
Verhältniſs aus Verhältniſs laſs entſpringen,
Geſondert, wechſelnd, doch vereint genau.
Wie alle Sphären rein zuſammen klingen,
Doch jede Kugel aus kryſtallnem Blau
In eignem Ton: ſo muſst du in Gewittern
Der Harmonie die Seelen tief erſchüttern.

Der Himmel wird dir eine Heil'ge leihn
Zur Führerin von deinen vollen Chören:
Es wird der Lieder vielverſchlungnen Reihn
Durch neue Kunſt Cäcilia hold beſchwören.
Der Menſchen Stimmen tragend im Verein
Wird ihrem Druck aus den metallnen Röhren
Ein ſüſſer Hauch des Wohllauts athmend ſteigen,
Und ſich mit jenen heben oder neigen.

Ihr aber, der Geſtalten Bildnerinnen
Mit Meißel oder Pinſel, ſeid bemüht
Mit neuem und wahrhaftigem Beginnen
Um das, was Zion gegenwärtig ſieht,
Was hier der Fromme nur im Traum wird innen,
Wenn ſeinem Wunſch ein innres Licht entglüht.
Zeigt ihnen jedes würd'ge Haupt der Väter,
Apoſtel, Märt'rer, Heil'gen, Wunderthäter.

Und jene ſelbſt, die unter ihrem Herzen
Hat Gottes Sohn getragen, und den Sohn.
Ihn bilde du, Sculptur, aus weichern Erzen,
(Doch ſelbſt das Härt'ſte würde weich wie Thon)
Wie er gebüßt mit namenloſen Schmerzen
An ſeinem reinen Leib der Sünde Lohn,
Und wie, noch ſchön in halbverwelkter Schöne,
Am Kreuze hing die Zier der Menſchenſöhne.

Laß, Malerei! ſtatt unter den Gedichten
Der Sinnenwelt dich ſpielend zu ergehn,
Die ſchönſten Wunder geiſtlicher Geſchichten
Von neuem unter deiner Hand geſchehn.
Was jede Seel' erquickt in den Berichten
Laß glänzend und genetzt die Augen ſehn,
Der alt' und neue Bund ſammt den Legenden
Ermahne ſprechend von den Tempel-Wänden.

Mit deinen Werken wird dein Ruhm ſich häufen,
Dir widmen ſich viel trefflich hohe Geiſter.
Selbſt Ordensbrüder in der Zell' ergreifen
Dein Werkzeug, durch entzückten Eifer dreiſter.
Doch, wie du magſt durch Land und Zeiten ſtreifen
Zwei bleiben dennoch die erkornen Meiſter:

An ihren Namen ſollſt du ſie erkennen,
Weiſſagend will ich ſie nach Engeln nennen.

Nach Michael, der einſt, von Muth beflügelt,
Sieghaft den Drachen in die Tiefe warf,
Wird jener heiſſen, den die Furcht nie zügelt,
Und deſſen Geiſt wie Blitze raſch und ſcharf
Durch ſeines Pinſels Züge wird entſiegelt,
Was bange Sterblichkeit kaum ahnen darf:
Des Heilands Kunſt, die weckenden Poſaunen,
Des Todes Tod, und der Natur Erſtaunen.

Und Raphael, ein Engel von den ſieben,
Die vor Gott ſtehn, der doch beſcheidentlich
Verborgen dem Gefährten war geblieben,
Dem er zum Boten treu erboten ſich,
Und als der Dank für ſein hilfreiches Lieben
Nun überfloß, mit leiſem Wort entwich;
Der, wollt' er gleich ſich ganz als Menſch erweiſen,
Genähret ward von unſichtbaren Speiſen.

Er leiht den Namen einem holden Strahle
Der Lieb' und Kunſt, den ſtill ein Jüngling hegt,
Als ob mit Geiſt er, nicht mit Farben male,
Wird tiefe Seel' in jeden Zug geleget.
Oft ladet er die Andacht zu dem Mahle,
Wo hohes Antlitz, reiner Blick ſich pfleget',
Wo jenes Weib erſcheint, der Gottheit Freude,
Ihr Kind, die ihr, und aller Weſen beide.

So eilt, ihr Schweſtern, und verſchmäht mit nichten
Den kleinſten Ort; jedennoch müßt ihr euch
Vor andern gern der großen Stadt verpflichten,
Der weltlich einſt, nun geiſtlich, keine gleich;

Und in der Stadt euch auf den Tempel richten,
Den jene Schlüſſel öffnen, die im Reich
Des Himmels löſen können oder binden.
Dort ſollt ihr mich, euch Beifall winkend, finden.

Die Hohe ſprach's, und wandte ſich zum Himmel,
Von wannen ſie herabgekommen war.
Nun regte ſich mit freudigem Gewimmel
Zu neuen Thaten die vereinte Schaar.
Sie ſtellten in dem irdiſchen Getümmel
Manch heil'ges Werk mit reinem Streben dar:
Wie das, wovon das Gleichniß, überſchwänglich;
Wie die, ſo es geboten, unvergänglich.

Was mich in dem Gedichte neben dem, daß es das Verhältniß der Kunſt zum Chriſtenthume ſo tiefſinnig ausgeſprochen, von jeher anzog, iſt die treffende Darſtellung des Zuſammenwirkens der Künſte zu Einem heiligen Zwecke, denn der ganze Unterſchied an ihnen iſt am Ende nur der, daß, wenn Architektur, Sculptur, Malerei und Poeſie den Himmel zur Erde herabziehen, dagegen die Muſik die Erde zum Himmel erhebt. Iſt aber dieß der Unterſchied, ſo machen die Künſte zuletzt doch nur Eine Kunſt aus, deren vereinte heilige Kraft die iſt, uns mit himmliſchen Gedanken und Gefühlen zu erfüllen und Alles zum Wiederſcheine des Ewigen zu machen. Aus dieſer höhern Einheit der Künſte iſt es abzuleiten, daß und warum eine Kunſt die andere, wie erkläret, ſo auch verkläret; die Künſte ergänzen einander. Vernimm in einem kurzen Beiſpiele, wie ich es meine. Daß wir zwei

Welten angehören, zwei Welten in uns tragen, das weißt Du längſt und ich darf Dich hierüber nicht erſt belehren. Die höchſten Augenblicke des Lebens ſind aber die, in welchen ſich dieſe beiden Welten nicht nur innig berühren, ſondern die irdiſche in die höhere, geiſtige ſo aufgenommen wird, daß ſie von ihr ganz durchdrungen, bewegt und beherrſcht iſt. Hier nun geſchieht es, daß das, was bei dieſer Vereinigung in uns vorgeht, und in unſere blos verſtändigen Begriffe nicht gefaßt werden kann, in unendlich zarten Empfindungen und in hohen heiligen Gedanken ſich uns kund gibt, für die wir keinen Ausdruck haben und die wir nicht in feſten Geſtalten verkörpern können. Siehe, da kommt der gottbegabte Dichter, dem es im Augenblicke der Begeiſterung verliehen iſt, für das Unausſprechliche den Ausdruck zu finden; — und dieſer Ausdruck iſt das W o r t, der zarte Leib des Gedankens. Aber dieſes Wort iſt lautlos und ſtumm. Deßwegen ſtrebt es, Ton und Sprache zu erhalten: es will übergehen in Muſik. Beide Künſte ſind daher durch ein inneres, ſchweſterliches Band mit einander verbunden, darum nehmen ſie innigen Antheil an einander, helfen, unterſtützen und heben ſich gegenſeitig. Die Muſik dringt mit ihrem Genius in die verborgenſten Tiefen der Dichtung ein, ſie findet hier die höchſten Gedanken, die reinſten Gefühle auf, um ſie ſofort mit derſelben heiligen Begeiſterung in ihren eigenthümlichſten Tönen herausklingen und klar werden zu laſſen. So wird eine Kunſt in ihrer ganzen Größe,

Höhe und Tiefe erſt durch eine andere Kunſt offenbar, der es gegeben iſt, das herauszufühlen, was in jener iſt. Was aber die zweite Kunſt der erſten leiſtet, das leiſtet die erſte auch der zweiten. So erregt der Rhythmus, der in der Poeſie iſt, von ſelbſt ſchon die Muſik und nimmt ſich mit herüber in die letztere, die es ſich zur Aufgabe macht, den Geiſt des Gedichtes in die Sprache der Töne zu überſetzen. Und das eben iſt die geiſtige Ordnung der Künſte, das das geiſtige Geſetz ihrer Harmonie. Beide ſind offen und geheimnißvoll zugleich. Gedanke und Gefühl, jedes hat ſeine eigene Melodie, und dieſe Melodie wird laut in der Muſik. Daraus aber erklärt es ſich, daß auch muſikaliſche Gedanken wieder in Poeſie umgeſetzt werden können, weil Einheit und Symphonie hier dieſelben ſind. Ein ähnliches Verhältniß waltet ob zwiſchen Muſik und Malerei. Die Malerei iſt ohne Muſik todt, die Muſik ohne Malerei aber geſtaltlos. Daher kommt es auch, daß nur in der Harmonie aller ſchönen und heiligen Künſte die volle Symbolik des Göttlichen gefunden wird, das wahre Abbild des himmliſchen Reiches und der Abglanz der ewigen Herrlichkeit Gottes.

Wir werden hier von ſelber an das tiefgedachte und höchſt großartige Werk von F r. O v e r b e c k (ein Oelgemälde im Beſitz des Städelſchen Kunſtinſtituts zu Frankfurt a. M.) erinnert, das den T r i u m p h d e r R e l i g i o n i n d e n K ü n ſ t e n darſtellt. Der fromme Meiſter hat uns dieſe ſeine Darſtellung mit

der großen Geiſtern eigenen liebenswürdigen Beſcheidenheit in einer kleinen Abhandlung (Frankfurt bei S. Schmerber) ſelbſt erklärt. An dieſe Erklärung will ich mich im Nachfolgenden buchſtäblich halten.

Es ſagt aber der Meiſter:

„Ich will damit anheben, daß es mich dünkt, das Bild könne am treffendſten: der Triumph der Religion in den Künſten, oder auch kürzer noch: das Magnificat der Kunſt, genannt werden. Denn gleichwie oben die Mutter Gottes ſelber dieſen ihren Lobgeſang niederſchreibt, um gleichſam als Chorführerin Alle aufzufordern, Gott dem Herrn die Ehre zu geben; ſo drückt auch der geſammte Künſtlerverein unten, indem er nur aus Solchen beſteht, die vorzugsweiſe ihre Kunſt dem Dienſte der Religion gewidmet haben, denſelben Gedanken aus, daß die Künſte hier nur in ſofern gefeiert werden, als ſie zur Verherrlichung Gottes beitragen, und ſo eine der lieblichſten Blüthen bilden, mit denen ſeine Kirche geſchmückt erſcheint.

Es iſt demnach der ganze obere Theil des Bildes wie eine Viſion zu betrachten, die dem Geiſte der unten verſammelten Künſtler vorſchwebt, wo ſich um die in der Mitte mit dem göttlichen Kinde thronende Jungfrau zu beiden Seiten diejenigen Heiligen des alten und neuen Bundes ordnen, die am häufigſten der chriſtlichen Kunſt zur Aufgabe gedient haben; mit näherer Beziehung zugleich in den vier vorderſten Geſtalten auf die einzelnen Künſte, für die ſie einen

Beleg bieten, wie Gott ſelber die Künſte nicht nur erlaubt, ſondern auch mehrfach angeordnet hat. Und zwar deutet auf der altteſtamentlichen Seite König David mit ſeinem Saitenſpiel auf die Muſik, König Salomo mit dem Modell vom ehernen Meer auf die Sculptur; auf der neuteſtamentlichen aber der heilige Lucas, nach der bekannten frommen Sage, auf die Malerei, und der heilige Johannes der Evangeliſt, mit dem Grundriß des himmliſchen Jeruſalem zu Füßen, auf die Architektur. Die Poeſie aber erſcheint in der Mitte durch die heilige Jungfrau ſelbſt, die jenen erhabenen Lobgeſang niederſchreibt, vertreten, indem die Poeſie Centrum aller Künſte iſt, wie das Geheimniß der Menſchwerdung Gottes aus der Jungfrau Centrum aller chriſtlich-religiöſen Ideen.

In den übrigen Geſtalten zu beiden Seiten iſt aber eines Theils der unerſchöpfliche Reichthum angedeutet, welcher der Kunſt in den chriſtlichen Aufgaben geboten iſt, ſo daß ſie keinesweges nöthig hat, mit jener Lüſternheit nach den Fabeln des Heidenthums zu blicken, als ob ihr im Gebiete chriſtlicher Begriffe ein allzuenges Feld gegönnt ſei; andern Theils aber anſchaulich gemacht, wie die Künſte in dem ſo bilderreichen Character der Religion ſchon veranlaßt ſind, da im alten Bunde der Herr ſelber uns gleichſam ein Bild vor Augen hält, von dem, was nachmals in der Fülle der Zeiten in Wirklichkeit treten ſollte; im neuen aber der Heiland wiederum in ſeinen Heiligen auf's Mannichfaltigſte nachgebildet erſcheint.

Auf der altteſtamentlichen Seite ſitzen zuvörderſt Moſes, Aaron und Noah, mit ſolchen Attributen, welche die göttliche Anordnung der Künſte nachweiſen. Dann ſind hinten die hauptſächlichſten Vorbilder zuſammengeſtellt, nämlich Joſua, der Iſrael ins gelobte Land eingeführt hat, wie der Erlöſer die Seinigen ins Reich ſeines Vaters einführt; neben ihm Melchiſedek, der das ewige Hoheprieſterthum Chriſti vorgebildet; hinter dieſen Joſeph mit der Garbe, der auf die Speiſung der Gläubigen durch das lebendige Brod vom Himmel deutet. In weiterer Ferne Abraham mit dem Opfermeſſer, als Bild des ewigen Vaters, der ſeinen Erſtgebornen opfert; neben ihm Sarah mit Iſaak, als Bild der Kirche, und zuletzt Adam und Eva, als Ebenbild Gottes, und Meiſterſtück aus der Hand des himmliſchen Bildners.

Auf der neuteſtamentlichen Seite erſcheint zunächſt in den drei ſitzenden Geſtalten, Petrus, Paulus und Stephanus, welche die drei Grade des Prieſterthums, den Episcopat, Presbyterat und Diaconat bezeichnen, die himmliſche Sendung des Heilands nachgebildet, wie er ſelber ſpricht: Wie mich der Vater geſendet hat, alſo ſende ich euch. Dann ſein Lehramt in den Kirchenvätern Auguſtinus, Hieronymus und Thomas von Aquin; ferner ſein Leiden in den Märtyrern Sebaſtianus und Papſt Fabianus; ſeine fleckenloſe Reinigkeit in den Jungfrauen Cäcilia und Agnes; und zuletzt beſchließt die Gruppe die Kaiſerin Helena mit dem Kreuz Chriſti, durch welches auf den himmliſchen

Adam hingewieſen wird, wie der irdiſche die jenſeitige Gruppe beſchließt; wie denn beide Seiten überhaupt nicht ohne Beziehungen herüber und hinüber gedacht ſind, die jedoch, weil nicht überall ſcharf genug um nachgewieſen zu werden, beſſer dem eigenen Gefühl des Beſchauers aufzufinden überlaſſen bleiben.

Indem ich nun zu dem untern Theile des Bildes übergehe, ſo tritt hier zunächſt der Brunnen in der Mitte dem Blicke entgegen, der durch ſeinen aufſteigenden Waſſerſtrahl, anſpielend auf das Bild, deſſen ſich der Herr im Evangelium bedient, von dem Springquell, der ins ewige Leben emporſprudelt, als Symbol der himmelanſtrebenden Richtung der chriſtlichen Kunſt erſcheint, im Gegenſatz zu der Vorſtellung der Alten, die ſich auf dem Parnaß eine abwärts ſtrömende Quelle dachten. So iſt demnach jede Kunſtrichtung, die ſich im Bilde angedeutet findet, nur in ſofern hier gemeint, als ſie nicht in Widerſpruch tritt mit der himmelwärts gerichteten Intention des Ganzen. Denn die chriſtliche Kunſt ſchließt zwar keine Seite der Kunſt, keine Entwicklung derſelben aus, ſie mag ſie vielmehr alle in ſich begreifen, aber um alle zu adeln und zu heiligen, und Dem zum Opfer darzubringen, der zu allen die Fähigkeiten in den Menſchen gelegt. Darum erſcheint hier auch der Brunnen mit einem zwiefachen Waſſerſpiegel, indem ſich in dem obern Becken der Himmel, im untern aber die irdiſchen Gegenſtände abſpiegeln, wodurch das doppelte Element der Kunſt angedeutet wird, die einerſeits ihrer

geiſtigen Weſenheit nach, ſo wie jeder gute Gedanke, vom Himmel ſtammt; andererſeits aber zur Verſinnlichung ihrer Ideen des äußern Gewandes ſichtbarer Formen bedarf, die ſie der uns umgebenden Natur entnimmt.

Dieſe doppelte Sphäre der Kunſt findet ſich nun auch durch die den Brunnen zunächſt umgebenden Meiſter vertreten. Auf der einen Seite nämlich betrachten die Venezianer Giovan Bellinio und Titian den Spiegel des untern Beckens, der das Bild zweier Knaben zeigt, von welchen der eine, halbentkleidet und mit einem Blumenkranz in der Hand, die in dieſer Schule hervorſtechende Freude an ſchöner Carnazion und Pracht der Farben überhaupt bezeichnet, der andere auf die naiven Lebensbilder derſelben anſpielt. Noch zwei andere Venezianer, Carpaccio und Pordenone, ſchließen ſich dieſer Gruppe an, im Geſpräch mit Correggio begriffen, der durch ſein ihm eigenthümliches Wohlgefallen an den reizenden Wirkungen des Lichtes ihrer Richtung nicht ferne ſteht.

Auf der andern Seite dagegen ermuntert Leonardo da Vinci ſeine Schüler, zur höheren Region ſich zu erheben, und den Idealen, die nicht in dieſer niedern Wirklichkeit zu finden ſind, nachzuſtreben. Neben ihm ſteht Holbein, ſowohl weil ſeine Werke in mehr als einem Falle mit denen Leonardo's ſind verwechſelt worden, als auch weil er zum Beiſpiel dienen kann, wie eine an ſich untergeordnetere Sphäre, wie die der Bildnißmalerei, dennoch durch Beziehung auf das

Ewige eine höhere Weihe erhalten kann, wie das unter andern in ſeinem bekannten Dresdner Bilde der Fall iſt.

Wendet man ſich nun von dieſer Gruppe zur linken Seite des Bildes, ſo gewahrt man dort, auf derſelben Terraſſe, auf welcher ſich der Brunnen befindet, die Toscaner und Andere einen Halbkreis um Dante bilden, und ſeinem begeiſternden Geſange horchen, der ſo weſentlich ihre Kunſtrichtung beſtimmt hat, und deſſen divina comedia auch zugleich den ganzen Ideenkreis umſchließt, welcher der chriſtlichen Kunſt zur Aufgabe dient. Ihm zunächſt ſtehen ſeine Zeitgenoſſen, Giotto, Orgagna, und zwiſchen beiden Simon Memmi; dann Raphael in der Mitte aller Derer, die auf ihn beſondern Einfluß ausgeübt; nämlich auf der einen Seite Pietro Perugino, Ghirlandajo, und Maſſaccio; auf der andern Fra Bartholomeo und Francesco Francia; er ſelber im weißen Mantel, der die Univerſalität ſeines Geiſtes ſymboliſirt, in welchem ſich eben ſo Alles, was man an Andern vereinzelt bewundert, vereinigt findet, wie der Lichtſtrahl alle Farben in ſich befaßt. Zuletzt ſchließt den Halbkreis, auf antikem Fragmente ſitzend, Michel Angelo, mit Lucas Signorelli zur Seite, der bekanntlich als näherer Vorgänger in ſeiner Richtung zu betrachten iſt, gleich ihm ſcheint beſonders von Dante begeiſtert worden zu ſein, und ihn deswegen auf Dantes Geſang zu horchen auffordert.

Was nun auf dieſer Seite Dante in begeiſterter Dichtung ausſpricht, das iſt nicht minder auf der an-

dern Seite, vom Brunnen rechts, Gegenſtand der Einigung der verſchiedenſten Nationen, durch Gruppen von Meiſtern des Südens und des Nordens dargeſtellt, die ſich in ſchöner Eintracht begrüßen und in dem Einen Streben einverſtanden finden, die Religion zu verherrlichen.

In derjenigen, welche ſich den Venezianern zunächſt anſchließt, ſind Italiäner, Deutſche und Niederländer vereinigt, und zwar ſolche hier, die ſich durch gleiche Uebung der Kupferſtecherkunſt neben der Malerei näher mit einander verwandt fühlen. Lucas von Leyden iſt es, der dem Mantegna die Hand reicht, und zwiſchen beiden ragt Albrecht Dürer hervor, die freundliche Begrüßung beider gleichſam vermittelnd, während der erſtere von Martin Schön begleitet erſcheint, und der letztere von Marc Anton. Dieſer Gruppe reiht ſich eine zweite an, in welcher der gottſelige Angelico da Fieſole und die beiden Brüder van Eyck durch herzliche Bewillkommung die gegenſeitige Anerkennung des chriſtlichen Wirkens im Weltleben und im klöſterlichen ausſprechen. Fieſole zur Seite ſteht ſein Schüler Benozzo Gozzoli, ſo wie Hemlink neben ſeinen Meiſtern, den Brüdern van Eyck, von denen der jüngere, Johann, ſich an den älteren Hubert, anlehnt, als der an ihm Vaters Stelle vertreten. Inmitten dieſer fünf erſcheint ein ſechster, der etwa den anoymen Meiſter des Cölner Dombildes darſtellen kann. Ein Pilger, der eben im Begriff iſt, ſich auch zu ihnen zu geſellen, iſt Schoreel, der bekanntlich eine Wallfahrt ins gelobte

Land ſoll gemacht haben. Mit ihm naht noch ein Anderer aus der Fremde, etwa ein Meiſter aus dem fernen Spanien. In weiterer Ferne ſieht man noch zwei weibliche Geſtalten, von denen die Nonne eine Schülerin Fieſoles, die andere etwa Margaretha van Eyck darſtellen mag, wenn gleich keine von beiden Bildnißähnlichkeit enthält, welche an die nicht ſeltenen Fälle erinnern mögen, wo auch Frauen mit Erfolg die religiöſe Kunſt geübt haben.

Und damit nun der junge Künſtler wohl beherzige, aus welchen Anfängen ſo Großes hervorgegangen, wie die Meiſter, die er hier vereinigt ſieht, geleiſtet haben: ſo ſind auf den Stufen der Terraſſe, auf welcher ſie ſich befinden, zwei Mönche, ſitzend dargeſtellt, in Betrachtung jener Miniaturen vertieft, welche, als liebliche Frucht der Andacht und des ſtillen Fleißes, der klöſterlichen Einſamkeit ihr Entſtehen verdanken; woraus er die Lehre nehmen möge, daß er vor Allem das Geräuſch der Welt fliehen und Abgeſchiedenheit und Sammlung des Geiſtes lieben müſſe, wenn er in die Fußtapfen dieſer hohen Meiſter treten, und eine gottgeweihte Kunſt, wie ſie, üben will.

Wie ſich nun aber die Maler auf der Terraſſe zuſammengefunden haben, ſo ſind im Vorgrunde auf der linken Seite die Bildhauer verſammelt, und auf der rechten die Architekten, in der Mitte dieſer ein Papſt, ſo wie in Mitte jener ein Kaiſer, welche die beiden Gewalten darſtellen, die das Gebäude der Kunſt gleichſam als Pfeiler ſtützen und tragen, durch

den beiderſeitigen Schutz, den ſie derſelben angedeihen laſſen. Bei den Bildhauern hat ſich zunächſt eine Gruppe um einen Sarkophag gebildet, auf deſſen Basrelief Nicolo Piſano aufmerkſam macht, anſpielend auf die Erzählung Vaſaris, daß er einen antiken Sarkophag aufgefunden und durch Studium nach demſelben zuerſt wieder die Sculptur gehoben habe; neben ihm ein knieender Knabe, der gleichſam das Wohlgefallen dieſer Kunſt an Anmuth der Form und Bewegung verſinnlicht, und um ihn her Schüler und Mitarbeiter, die er zu ſeinen großen Werken auch zum Theil aus Deutſchland berufen. Damit jedoch der junge Künſtler nicht verleitet werde, zu wähnen, es ſolle hier jenes unbedingte Studium der Antike angeprieſen werden, durch welches leider ſchon mehr als Ein Mal ein neues Heidenthum in der Kunſt iſt veranlaßt worden, ſo iſt die heidniſche Kunſt als ſolche als zertrümmerter Götze auf dem Boden angedeutet, während der Sarkophag jener frühſten chriſtlichen Periode angehört, wo noch die Kunſt ſich keine ſelbſtſtändige Form geſchaffen hatte, ſondern ſich der aus dem eben verlaſſenen Heidenthum mitgebrachten bediente; und das Basrelief auf demſelben ſtellt die beiden Marien dar, die zum Grabe Chriſti gehen, anſpielend auf die Auferſtehung der Kunſt zu einem neuen geiſtigen Leben, nachdem die alte in Ehren zu Grabe getragen erſcheint. Denn wohl ſoll der chriſtliche Künſtler das Heidenthum, als ſolches, mit entſchiedener Verachtung liegen laſſen; aber er mag ſich

gleichwohl die Kunſt der Alten, ſo wie ihre Literatur, zu Nutzen kommen laſſen, gleichwie die Kinder Iſrael die goldenen und ſilbernen Gefäße aus Egypten mitgenommen, wofern er ſie nur, gleich dieſen, zum Dienſte des wahren Gottes in ſeinem Tempel umzuſchmelzen und zu heiligen weiß. — Hinter dieſer Gruppe ſieht man noch drei andere Meiſter in traulichem Geſpräch beiſammen, welche als Vertreter der drei Hauptrichtungen in der Sculptur mögen angeſehen werden; indem in Lucas della Robbia der geiſtige Gehalt und fromme Sinnigkeit vorzuherrſchen ſcheint, in Lorenzo Ghiberti, der in der Mitte hervorragt, Schönheit der Form, und in Peter Viſcher treue ungeſchminkte Naturauffaſſung; welche drei Elemente jedoch in der chriſtlichen Sculptur niemals als ganz getrennt gedacht werden können.

Der plaſtiſchen Sphäre aber durfte am paſſendſten die weltliche Gewalt zugeordnet werden, die durch den Kaiſer, ſammt einem andern Vornehmen, vertreten erſcheint, und die eine mit der andern mit der altteſtamentlichen Seite oben correſpondiren, während gegenüber, auf der Seite des neuen, die Architektur, als mehr myſtiſcher Natur, ihren Platz gefunden, und ihr die geiſtliche Gewalt zugeſellt iſt, durch den Papſt dargeſtellt, der die Geſammtheit der Kirche repräſentirt, ſo wie der Kaiſer die Geſammtheit des Staates; neben dem Papſt aber noch durch einen andern Biſchof, der im engeren Bezirk der einzelnen Diöceſe denſelben Begriff kirchlicher Kunſtbeſchützung verſinn-

licht. Die Muſiknoten in der Hand des Papſtes mögen an den mächtigen Eindruck des Kirchengeſanges erinnern, der, jener alten Fabel gleich, daß der Zauber des Geſanges es geweſen ſei, der zuerſt die rohen Steine zu Mauern zuſammengefügt, hier als Ausdruck chriſtlich religiöſer Begeiſterung erſcheint, die wie durch Zauber die vielen herrlichen Dome und Kirchen hervorgerufen, mit denen wir die chriſtliche Welt geſchmückt ſehen.

Auch auf dieſer Seite iſt das Antike in Bruchſtücken auf dem Boden angedeutet, an welche ſich dann zunächſt die Baſilika anſchließt, als diejenige frühſte Form der chriſtlichen Kirchen, die, indem ſie nur dem zufälligen Zuſammenfinden und Benützen der vorhandenen antiken Ueberreſte ihr Entſtehen zu verdanken ſcheint, gleichwohl ſchon in den einfachſten Grundzügen den Keim der nachmaligen eigenthümlich chriſtlichen Architektur enthält. Sie iſt im Grundriß auf einer Tafel angedeutet, und Meiſter Pilgram, der als Baumeiſter des ſchönſten Theiles der St. Stephanskirche in Wien genannt wird, iſt es, der einem Kreiſe von Schülern dieſes an ihr nachweiſet. Es ſind Jünglinge von verſchiedenen Nationen, die ſeinem Unterricht horchen, jeder in ſeiner Eigenthümlichkeit dargeſtellt, um die nationell verſchiedene Entwicklung der in der Baſilika enthaltenen Keime auf dieſe Weiſe nicht unbemerkt zu laſſen. In zierlicher Anmuth und Leichtigkeit iſt, auf dem Säulenſchafte ſitzend, der Franzoſe bezeichnet; ihm gegenüber kniet der ernſte unerſchüt-

terliche Engländer; hinter dieſem der tiefſinnige und glühende Spanier, hinter jenem ein Franciskaner-Noviz, der an die häufig von Klöſtern ausgegangenen Bauunternehmungen in Italien erinnert; ein Morgenländer endlich dient dem Meiſter zur Stütze; weil zu mehr als Einer Zeit der abendländiſche Bauſtyl ſich auf Einflüſſe vom Morgenlande her gegründet findet, in früheren Jahrhunderten durch den weitverbreiteten byzantiniſchen Styl, ſpäter zur Zeit der Kreuzzüge durch den mauriſchen. An dieſe Gruppe ſchließt ſich dann unmittelbar, als Vertreter des Spitzbogenſtyles, Erwin von Steinbach an, der bekannte Baumeiſter des Straßburger Münſters, der dem Papſte den Aufriß von einem Münſter in dieſem Styl vorzeigt, und mit Begeiſterung hinweiſet auf das majeſtätiſche Himmelanſteigen ſeiner Thürme, welche Begeiſterung der Papſt ſammt dem Biſchofe zu theilen ſcheinen, während Brunelleschi, als derjenige, der zuerſt den neueren Bauſtyl veranlaßt hat, mit mehr kritiſchem Auge den Aufriß betrachtet. Weiter hinten iſt Bramante im Geſpräch mit zwei deutſchen Baumeiſtern begriffen, von denen der in ſchwarzer Mütze den Ulmer Münſter gebaut hat, der andere aber, ohne Bildnißähnlichkeit, einen der vielen andern unbekannten Meiſter darſtellen mag, die unſer Vaterland mit ſeinen herrlichen Domen geziert.“

So erklärt der hohe Meiſter ſein eigenes Werk. Darauf läßt er mit väterlicher Liebe und Weisheit noch einige Worte an die jungen Künſtler folgen, in

welchen er ſie ermahnt, ſtets den Einen Zweck der Kunſt im Auge zu behalten, den heiligen nämlich. Wer der Sinnlichkeit fröhnt und die Kunſt ihr fröhnen laſſen will, der verſündigt ſich nicht nur am Geiſte der Kunſt, ſondern er führt dadurch unmittelbar den Ruin der Kunſt ſelbſt herbei. Auf künſtleriſche Gottvergeſſenheit folgt alsbald künſterliſche Gottverlaſſenheit: Talent und Kunſtſchöpfung verſinken beide im ſchwarzen Abgrund.

Gehen wir nunmehr, o Freund! zu dem Verhältniſſe über, in welchem die Kunſt mit dem heiligen Cultus ſteht.

Die heilige Kunſt verbindet ſich überall mit dem chriſtlichen Cultus, d. h. mit den heiligen Handlungen der Kirche. Im Cultus feiert die Religion ihre höchſten Momente, denn der Cult iſt der Act, die Handlung der Religion ſelbſt, hiemit ihr wirkliches Leben; durch den Cult wird die Verſöhnung und Vereinigung des Menſchen mit Gott gefeiert. Wie Chriſtus in die Zeit hineingetreten iſt, und mit ihm das Göttliche, in der Abſicht, daß das Göttliche im Zeitlichen Aufnahme, Beſtand, Wirklichkeit und Leben gewinne; eben ſo ſoll von dem Augenblicke an, als Gott Menſch geworden iſt, fortwährend das Menſchliche in das Göttliche und Ewige eintreten, um in ihm das wahre, unvergängliche Leben zu haben. Dieſes beiderſeitige Eintreten und Sichvereinigen nun wird im Cultus vollzogen und gefeiert. In ihm und durch ihn wird unſer Geiſt Eins mit dem göttlichen Geiſte; und das iſt ſein Hauptzweck wie ſeine

Hauptbedeutung. Was wir daher in der Kirche die heiligen Handlungen nennen, das ſind die wahren Lebensacte des chriſtlichen Geiſtes, welcher als ſolcher Eins mit dem göttlichen iſt. Ohnehin wirken ja in dieſen Handlungen göttliche und menſchliche Kräfte ſtets zuſammen, um das große Werk der Erlöſung zu verwirklichen. Solche Handlungen ſind die Sakramente, wovon die Feier des Abendmahles den Mittelpunkt des Gottesdienſtes bildet; dahin gehören endlich noch jene Handlungen und Weihen, die wir die Sakramentalien nennen, die aber ihre verſchiedene Bedeutung nur in ihren Beziehungen zu den Sakramenten ſelbſt erhalten.

Dem ſo verſtandenen heiligen Culte nun die ihm angemeſſene und würdige Geſtalt zu verleihen, dazu iſt die Kunſt, die ſelbſt nur dadurch zu ihrer höchſten Vollendung und zur Erfüllung ihres eigentlichen göttlichen Zweckes kommt, daß ſie den heiligen Handlungen und dem geſammten religiöſen Culte dienſtbar wird; denn nur der göttliche Dienſt iſt ihr allein wahrer Dienſt.

So viel wirſt Du jetzt begreifen, daß der Zuſammenhang der chriſtlichen Religion mit der Kunſt ein weſentlicher und nothwendiger, ja ein ewiger iſt, ein Zuſammenhang, den nicht wir geſtiftet haben, ſondern der von dem geſtiftet iſt, aus dem Religion und Kunſt ſelbſt ſind. Denn was wir auch aus uns ſelbſt, ohne dazu durch ewige Ideen getrieben zu ſein, hervorbringen möchten, es wäre nur von

heute und für heute, und der reinen Zufälligkeit preisgegeben. Was daher in Wahrheit ſein und beſtehen will, muß auf ewigen Ideen ruhen; die ewigen Ideen aber ſind aus Gott. Wie wir uns weder die Idee der Religion noch die Idee der Kunſt ſelbſt gegeben haben, ſo haben wir auch den Zuſammenhang nicht geſtiftet, in dem beide zu einander ſtehen.

Ueber dieſen Zuſammenhang nun iſt zwar ſchon viel Wahres und Gutes von denen geſagt worden, die ihn zum Gegenſtande der Betrachtung gemacht haben. Dennoch aber ſind gar manche Ideen unberührt geblieben, die ich Dir jetzt um ſo eher entwickeln will, je bedeutſamer ſie ſind, und je weniger ſie ſchon in dem enthalten liegen, was ich Dir bereits über die heilige Kunſt mitgetheilt habe, wenn ſie gleichwohl damit nur in Uebereinſtimmung ſein können.

Daß die Religion das höchſte Leben ſei, habe ich Dir meines Wiſſens ſchon wiederholt nahe gelegt. Das aber hat das Leben der Religion mit jedem andern Leben gemein, daß es ſich offenbart und durch Offenbarung erfüllt. Dieſer Offenbarungstrieb, durch welchen das innere Leben nach Auſſen ſich darſtellen will, iſt ein ſo weſentlicher und nothwendiger, daß ohne ihn das Leben ſelbſt nicht nur kein lebendiges, ſondern auch kein erkennbares wäre. Alles, was da lebt, hat in ſich den Drang, das zu werden und in Wirklichkeit zu ſein, was es in der Idee iſt, welche wir als den göttlichen Gedanken vom allgemeinen ſowohl als vom beſondern Leben begreifen.

In der Idee iſt das ganze, volle Leben enthalten, und ſie ſtrebt mit innerer Kraft ſich ſelbſt in dieſem zu erfüllen. Sie muß aber nicht nur in dieſer Selbſterfüllung Alles offenbaren und lebendig darſtellen, was in ihr liegt, ſondern auch in das eingehen, was in ihrem Kreiſe liegt, und wozu ſie in ein Verhältniß geſetzt iſt. Denn auch dieß Letztere gehört entweder geradezu zu ihrem Leben, oder wenigſtens zur Darſtellung deſſelben.

Wie ich dieß nun in Abſicht auf Religion und Kunſt meine, will ich Dir kurz zu entwickeln ſuchen, indem ich hiebei zugleich an Plato erinnere. Dieſer tiefſinnige Weiſe des Alterthums, der in unſerer Kirche ſtets mit einer gewiſſen Liebe behandelt worden iſt, unterſcheidet drei große Ideen, welchen die andern mehr oder weniger ſich unterordnen, die Ideen des Guten, Wahren und Schönen. Dieſe drei Ideen ſtehen aber ſelbſt wieder in einem Verhältniß zu einander, und zwar in dem, wonach ſich die Ideen des Wahren und Schönen zuſammen in der Idee des Guten vereinigen, weil das weſentlich Gute auch ſchon das Wahre und Schöne iſt. Darum iſt ihm die Idee des Guten die höchſte der Ideen und vertritt oftmals die Idee der Gottheit ſelbſt. Da nun aber das Gute als das Göttliche zugleich wahr und ſchön iſt, ſo muß derjenige, der es darſtellen will in ſeinem ganzen Umfange, es auch darſtellen in ſeiner ewigen Wahrheit und Schönheit.

Und nun wirſt Du ſchon begreifen, wie ich es meine mit dem Verhältniß, das zwiſchen der chriſtlichen Religion und der chriſtlichen Kunſt Statt finden ſoll. Was für Plato die lebendige Idee des Guten iſt, das iſt uns in einem viel höhern Sinn noch die Idee der chriſtlichen Religion, die durch und durch Leben, und zwar das heilige, göttliche Leben ſelbſt iſt. Entwickelt ſich die Idee der chriſtlichen Religion vorzugsweiſe nach der Seite hin, nach welcher ſie unendliche Wahrheit iſt, ſo entſteht die chriſtliche Wiſſenſchaft. Entfaltet ſie aber aus ſich heraus dasjenige, was in ihrem himmliſchen Weſen das ewig Schöne oder die geiſtige Urſchönheit iſt, ſo entſteht die chriſtliche Kunſt. Wiſſenſchaft und Kunſt alſo ſind nur Ausbreitungen der lebendigen Idee des Chriſtenthums, und nun wirſt Du begreifen, wie es zu nehmen war, als ich Dir ſagte, die Religion wolle ſich durch Kunſt offenbaren und durch Offenbarung erfüllen; denn Offenbarung und Selbſterfüllung der Religion, das iſt eben ihre Ausbreitung in die Kunſt, und während ſie ſich in dieſe ausbreitet, offenbart und erfüllt ſie ſich ſelbſt. Daraus ergeben ſich verſchiedene Folgerungen, und zwar zuerſt die, nach welcher wir ſagen können, das wahrſte und höchſte Kunſtwerk ſei das chriſtliche Leben ſelbſt, ſowohl wie es in der Kirche, der Gemeinde Gottes, als wie es in jedem Chriſten geſchaut wird, der lebendiges Glied dieſer Gemeinde und Tempel des heiligen Geiſtes iſt.

Wird nun die Kunſt das, was ſie ſein ſoll, Organ der Religion, ſo iſt es von ſelbſt verſtändlich, daß es für ſie ſich zieme, Alles herbeizuziehen und zu verwenden, was nothwendig iſt, um die innere Fülle, Hoheit, Schönheit, Reinheit, Lauterkeit und Harmonie auszudrücken, die im Heiligen und Göttlichen wohnt. Darum greift ſie, ihrer Beſtimmung ſich bewußt, nach Allem, was ſie hienieden Köſtliches findet, und das Köſtlichſte gerade iſt ihr das Liebſte, um es zum Symbol des gotterfüllten Innern zu machen, ſei es in glänzenden Farben, oder in edlen Steinen, in Gold oder in Silber, oder in hohen und reinen Tönen. Ueberall aber muß es etwas von dem ausdrücken, was unſere Religion Großes, Erhabenes, Herrliches, Reines, Lauteres, Mildes, Freundliches, Verſöhnendes und Harmoniſches hat.

Möge es uns daher Niemand verargen, wenn wir auf die würdige Darſtellung unſeres geheiligten Cultus alle Pracht, allen Glanz und allen Reichthum verwenden, der uns möglich iſt; folgen wir doch hierin nur dem Triebe, der in der Religion ſelbſt liegt, die ſich, wie ſie auch muß, darſtellen will in angemeſſenem kräftigem Ausdrucke ihres inneren Weſens, und ſind wir doch der Ueberzeugung, daß wir hierin nur im Sinne unſeres göttlichen Meiſters ſelbſt handeln, der es gerne ſah, daß die fromme Maria, die den beſten Theil erwählt hatte, mit echtem, koſtbarem Nardenöl, deſſen Wohlgeruch das ganze Haus erfüllte, ihm die Füße ſalbte, worüber ſich Niemand

ärgerte als Judas Iſkariot, ſein nachheriger Verräther Joh. XII, 1—8.

Wenn ſich auf die genannte Weiſe die Religion durch die heilige Kunſt als ihr geweihtes Organ offenbart und darſtellt, und dieß der erſte Dienſt iſt, den die Kunſt der Religion willig darbringt, ſo beſteht der andere eben ſo freudige darin, abermals Organ der Religion zu ſein, und zwar ein ſolches, wodurch das chriſtliche Leben in der Kirche vermittelt wird. Kunſt iſt daher von dieſer Seite angeſehen auch Vermittlungsorgan der Religion. Wie aber dieß zu verſtehen ſei, kann ich Dir mit Wenigem deutlich machen. So höre denn!

Gleichwie es ein ewiges Geſetz iſt, daß das Innere nach Auſſen hin ſtrebe, um ſich ſelbſt darzuſtellen und durch dieſe Darſtellung nach allen Seiten und Richtungen zu erfüllen; eben ſo iſt es ein Geſetz des Lebens, daß das Aeuſſere auf das Innere wieder zurückwirke. So iſt eine ewige Bewegung zwiſchen dem Innern und dem Aeuſſern, und wenn wir die herauswirkende Kraft in ihrer Bedeutung bereits begriffen haben, müſſen wir auch die rückwirkende in ihren Folgen kennen lernen. Dieſe Folgen liegen aber offen am Tage. Wird durch die heilige Kunſt der Stein, der Marmor, das Erz, das Holz, die Farbe und der Ton zur Sprache, und ſprechen ſie alle zuſammen nur Göttliches, nur Verſöhnung deſſelben mit dem Menſchlichen, nur Troſt und Verheiſſung aus, ſo wirkt die

heilige Kunſt auf das Gemüth belehrend zurück und wird zur Dolmetſcherin des Göttlichen und ſeiner Beziehungen zu der irdiſchen Menſchheit. Indem ſie aber in lebendigen Bildern und Geſtalten es offenbart, wie das Göttliche das Menſchliche durchdringe und heilige, wie es den großen Zwieſpalt des Lebens aufhebe, wie es den endlichen Geiſt mächtig erhebe und durch Kampf und Leiden hindurch verkläre, bis zu jener himmliſchen Glorie hin, in welcher der vollendete Geiſt als Sieger daſteht über alles Fleiſch, und das verherrlichte Leben als Sieger über den Tod, wird das Gemüth, welches ſo Großes und Erhabenes ſchaut, in ſeinem Innerſten auf das Tiefſte erregt und erweckt zu gleicher Hingabe an das Göttliche, zu gleichem Streben, ſich mit demſelben zu erfüllen, um durch ſeine Kraft gleichen Sieg und gleiche Herrlichkeit zu erringen. So alſo fällt das äuſſere Leben, wie es uns die Kunſt als das göttlich vollendete darſtellt, hinein in das Innere und entzündet hier gleiches heiliges Leben, und eben darin, daß und wie ſie in ſolchen Weiſen belehrend, erregend, erweckend, ermuthigend, belebend, ſtärkend und tröſtend auf den innern Menſchen einwirkt und ihn zum höchſten Ziele anſpornt, beſteht die Vermittlung der chriſtlichen Kunſt.

Aber wie Keiner ein chriſtlicher Künſtler werden kann ohne lebendigen Glauben an Chriſtus, ſo kann auch Keiner die chriſtliche Kunſt in ihren großen Wirkungen verſtehen, der nicht Glauben hat an die Idee

des Chriſtenthums. Dieſer Glaube iſt hier wie dort eine ewige Vorausſetzung.

Was hier von der chriſtlichen Kunſt im Allgemeinen geſagt iſt, das gilt eben ſo von den Künſten im Beſondern.

Die heilige Dichtkunſt.

Die heilige Dichtkunſt ſtellt das höhere, göttliche Sein, ſowohl in ſeiner Einen Idee als in ſeinen einzelnen, bedeutungsvollern Momenten dar, und zwar durch das Mittel der Sprache, in welcher als Princip der künſtleriſchen Bewegung der Rhythmus wohnt. Man hat den Dichter einen ewigen Jüngling genannt. Dieſer Gedanke iſt wahr, gut und treffend; aber er kann nur auf den wahren Dichter angewendet werden, deſſen ewige Begeiſterung ihre Quelle in Gott hat, dem Vater des Lichtes und dem Geber aller guten Gaben. Deßwegen ſind die Pſalmen ewige Geſänge geworden, und keine andern Lieder mögen ihnen an die Seite treten. Taucht ſich aber der Geiſt des Dichters in jene göttliche Quelle ein, dann entquillt ſeinem Innern ein eigener Born, voll Kraft und Friſche, und er läßt, was er im Augenblick heiliger Begeiſterung geſchaut und gefühlt, hervorſtrömen in hohen erhabenen Worten, die unſer Gemüth mächtig ergreifen und zur Gottheit emporziehen. Denn immer iſt es das Göttliche, was er beſingt, aber ſo, wie es zum Irdiſchen ſich herabläßt, jetzt in Majeſtät, jetzt in Freundlichkeit und Milde, ſtets aber, um mit

dem Endlichen einen heiligen Bund zu ſtiften, und durch dieſen Bund ins Ewige zu verklären. Darum beſingt das Lied des chriſtlichen Dichters bald die Weltſchöpfung, den Urſprung der Creaturen, bald die geiſtige Ordnung des Univerſums, den tiefen Einklang aller Weſen, bald die Welterhaltung, bald die weiſen und liebevollen Führungen der Vorſehung in den Schickſalen der Menſchheit und der einzelnen Menſchen, bald die göttlichen Gerichte unter den Völkern; vor Allem aber die Herabkunft des Eingebornen vom Vater in die Endlichkeit, ſein großes Leben und ſeine wundervollen Thaten, ſeinen Verſöhnungstod, ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt; dann die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes und die herrlichen Wirkungen deſſelben in der Kirche, das unter ſeinem Einfluſſe ſich entwickelnde chriſtliche Leben, das Aufblühen der Künſte und Wiſſenſchaften, die Umbildung der geſelligen Verhältniſſe, die Aufhebung des alten Zwieſpaltes, die Geſchichte des Reiches Gottes in der Menſchheit, welche Geſchichte als wahre und ewige ſich in einem jeden Menſchen wiederholt und in dieſer ſteten Wiederholung fortgeht bis zum Ende der Welt.

Die heilige Dichtkunſt läßt ſich verſchieden eintheilen, je nach dem Gegenſtand, den ſie beſingt. Die Poeſie kann entweder die reinern, tiefern, heiligern und entzücktern Gefühle des von Gott ergriffenen Geiſtes darſtellen, und dann iſt ſie l y r i ſ ch; oder ſie kann Betrachtungen und Belehrungen enthalten, und dann iſt ſie d i d a k t i ſ ch. Sie kann aber auch frommen

Schmerz, verbunden mit tiefer Sehnſucht nach dem beſſern Sein und Leben enthalten, und dann iſt ſie Trauer=, Klag= oder Bußlied. Weiter in die Sache einzugehen, wirſt Du von mir nicht verlangen.

Und nun die näher beſtimmte Frage: Wie feierte die Dichtkunſt die gnadenreiche Geburt des Heilandes?

Aber auch dieſe Frage nur etwas vollſtändig zu beantworten, iſt an dieſem Orte unmöglich, denn ich müßte ſonſt eine Geſchichte der chriſtlichen Dichtkunſt Dir ſchreiben wollen. Begnüge Dich daher mit Wenigem, und ich will mich dagegen beſtreben, Deine Aufmerkſamkeit gerade auf das Beſſere hinzulenken.

Wie beim Gloria des heiligen Feſtes die Muſik in den Lobgeſang der himmliſchen Heerſchaaren ſich verſenkt, und ihn nachzuſingen und nachzuſchallen ſucht; ſo vertieft ſich der Geiſt des Dichters in den unendlichen Gedanken jenes himmliſchen Geſanges. Die leiſeſten Andeutungen genügen ihm, ein Ganzes darzuſtellen, das aus jenen wie herausgewachſen iſt. Das Lied aber iſt dann nothwendig lyriſch, und zwar ein Hymnus. Denn da, wo der Gedanke ſelbſt im Unermeßlichen zuletzt ſich verliert, walten die Gefühle mit ihrer hohen Begeiſterung und Entzückung. Wie aber die Herabkunft auf die Erde, und die Menſchwerdung eine That, und zwar die höchſte That der Huld und Liebe Gottes zu den Menſchen iſt; ſo hält ſich auch der heilige Hymnus an das Geſchichtliche; aber er ſchaut und begreift es, (wie es auch

nicht anders ſein kann) als die Geſchichte, auf welcher die Weltgeſchichte ſelbſt ruhet, obwohl die göttliche Geſchichte hier voll Demuth und huldvoller Entäuſſerung der göttlichen Macht und Herrlichkeit erſcheint.

Dieſen Charakter trägt der Kirchenhymnus, den Coelius Sedulius (um's Jahr 405) gedichtet hat: A solis ortus cardine etc.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Bring' Alles frohen Lobgeſang
Dem göttlichen Befreier dar,
Den uns Maria heut gebar.

Der ew'ge Schöpfer dieſer Welt
Erniedrigt ſich zum Knecht, und ſtellt
Als Menſch den Menſchen wieder her,
Der ewig ſonſt verloren wär'.

Bei einer Jungfrau keuſch und rein
Kehrt Gottes Huld und Gnade ein;
Und ſie, die keinen Mann erkannt,
Empfängt das theurſte Himmelspfand.

Zum Tempel Gottes eingeweiht,
Trägt ſie den Herrn der Herrlichkeit
In ihrem unbefleckten Schooß;
O wunderbares Gnadenloos.

Sie hat das Kind an's Licht gebracht,
Das Gabriel vorhergeſagt,
Das ſchon Johannes froh erkannt,
Eh' er des Lebens Licht empfand.

Er wählt die Krippe ohne Scheu,
Zum Lager dienet ihm das Heu;
Und der dem Vogel Nahrung ſchenkt,
Wird ſelbſt als Kind mit Milch getränkt.

Hoch freuet ſich der Engel Chor,
Laut ſchallt ihr Lobgeſang empor;
Den Herrn und Hirten der Natur
Preist auch der Hirte auf der Flur.

Gekommen iſt des Lebens Licht,
Nacht iſt entflohn und Tod beſiegt.
Kommt Völker, glaubt dem Freudenwort:
Geboren iſt der Menſchheit Hort.

Lob ſei dir, der Jungfrau Sohn!
Vater dir auf höchſtem Thron!
Du, des Sohn's und Vaters Geiſt
Sei in Ewigkeit gepreist.

Ein herrlicher Feſthymnus der Kirche iſt auch der: *Jesu Redemtor omnium*, von einem unbekannten Verfaſſer. Neben dieſem ſind noch zu nennen: Agnoscat omne saeculum von Fortunatus, Da puer plectrum von Prudentius (aus dieſem größern Hymnus mehrere Strophen), Sit porta Christi pervia, Puer natus in Bethlehem, Missum redemtorem polo, Jam desinant suspiria, Laetabundus exultet fidelis chorus vom heil. Bernhard, Veni redemtor gentium, Altitudo! quid hic jaces? Resonet in laudibus, Dies est laetitiae, dieſer letzte mit einem treffenden Echo.

Aber recht kindlich, innig, gemüthlich, und doch die Milde mit der Kraft paarend, ja ein echtes Product

des chriſtlichen Geiſtes, iſt das Lied aus dem alten katholiſchen Geſangbuche von Joh. Leiſentrit*), das ich Dir gleichfalls aus einer neuern Sammlung mittheile:

Es kam ein Engel hell und klar
Von Gott auf's Feld zun Hirten dar,
Der war gar ſehr von Herzen froh,
Und ſprach fröhlich zu ihnen ſo:

Vom Himmel hoch, da komm' ich her,
Ich bring' Euch viel der guten Mähr',
Der guten Mähr' bring' ich ſo viel,
Davon ich ſingen und ſagen will.

Der Herre Gott im höchſten Thron
Hat Euch geſandt ſein lieben Sohn,
Der iſt Euch heut ein Menſch geboren,
Von einer Jungfrau auserkoren.

Zu Bethlehem in Davids Stadt,
Wie Euch die Schrift hat lang' geſagt,
Das iſt Euer Heiland Jeſus Chriſt,
Drum fürcht't Euch nicht zu dieſer Friſt.

Das neugeborne Kindelein,
Das liegt in einem Krippelein,
Mit Windeln iſt der eingehüllt,
Der alle Ding' mit Kraft erfüllt.

*) Es iſt eine Ueberſetzung des lateiniſchen Liedes: „Coelis ab altis prodeo." Die Choralmelodie hiezu ſetzte Philipp de Vitri 1361.

Darnach kam bald ein' große Schaar
Der lieben Engel hell und klar,
Die ſangen ein gar ſchönes Lied,
Und freuten ſich gar herzlich mit.

Sie ſprachen: Gott ſei Preis und Dank,
Dem ſingen wir den Lobgeſang,
Den Menſchen ſei auf Erden Fried',
So ſolch's Euch wohl gefället mit.

Die Hirten gingen allgemein,
Und ſuchten dieſes Kindelein,
Sie fanden's, wie der Engel ſagt',
Mit Maria, der reinen Magd.

Biſt willkommen, du Kindlein zart!
Wie liegſt du ſo elend und ſo hart!
Du König, Schöpfer aller Ding',
Hält dich dein Volk ſo gar gering?

O liebes Kindlein, bloß und arm,
Dich unſer Aller heut' erbarm'!
Wir wollen dir auch dulden gern
Als unſerm rechten Chriſt und Herrn.

Das Volk hat ſich verwundert ſehr,
Da ſie vernahmen ſolche Mähr',
Und Maria, die Mutter fein,
Behielt die Wort' im Herzen rein.

Das edle Kindlein, theu'r und werth,
Helf' uns auch jetzt auf dieſer Erd',
Daß wir recht feiern ſein' Geburt,
Und uns freuen hier und dort.

Wir wollen fröhlich ſingen gleich
Dem Kindlein aller Gnaden reich
Ein neues Lied und Lobgeſang,
Und ſagen ihm von Herzen Dank.

Gelobet ſei der höchſte Gott,
Der uns ſo hoch geliebet hat,
Dem ſingen wir mit Innigkeit
Lob, Preis und Dank in Ewigkeit.
Amen!

Auch des frommen Novalis ſchönes Lied iſt nicht zu vergeſſen:

Endlich kommt zur Erde nieder
Aller Himmel ſel'ges Kind,
Schaffend im Geſang weht wieder
Um die Erde Lebenswind,
Weht zu neuen ewig lichten Flammen
Längſt verſtiebte Funken hier zuſammen.

Ueberall entſpringt aus Grüften
Neues Leben, neues Blut;
Ew'gen Frieden uns zu ſtiften,
Taucht' er in die Lebensfluth;
Steht mit vollen Händen in der Mitte,
Liebevoll gewärtig jeder Bitte.

Laſſe ſeine milden Blicke
Tief in deine Seele geh'n,
Und von ſeinem ew'gen Glücke
Sollſt du dich ergriffen ſeh'n.
Alle Herzen, Geiſter und die Sinnen
Werden einen neuen Tag beginnen.

Greife dreiſt nach ſeinen Händen,
Präge dir ſein Antlitz ein,
Mußt dich immer nach ihm wenden,
Blüthe nach dem Sonnenſchein;
Wirſt du nur das ganze Herz ihm zeigen,
Bleibet er in ew'ger Treu dir eigen.

Unſer iſt ſie nun geworden,
Gottheit, die uns oft erſchreckt,
Hat im Süden und im Norden,
Himmelskeime raſch geweckt.
Und ſo laß im vollen Gottes-Garten
Treu uns jeder Knoſp' und Blüthe warten.

Die heilige Muſik.

Mit der heiligen Dichtkunſt ſteht zunächſt in Verbindung die heilige Muſik. Denn jeder Gedanke, der das Gemüth mächtig ergreift, ſei es in Freude oder in Schmerz, will Muſik, will Geſang werden. Die Muſik iſt die Poeſie in Tönen, die Sprache des Gefühls, und in ſo fern die allgemeine Menſchenſprache. Jeder wahre Gedanke, und jedes wahre Gefühl findet in der Muſik den rechten Ton und wird in dieſem lebendig und Allen verſtändlich. Die Urſache aber, warum ſie ſo wunderbar in die innerſten Tiefen des Gemüthes hineindringt, und dieſes mit ſo großer Macht ergreift, iſt wohl keine andere, als die, daß in ihr Weltharmonien rege werden, und durch ſie insbeſondere die Harmonie der höhern, ewigen Welt herniederſteigt. In ihr begreifen wir den Zuſammenklang aller Weſen, und es kann in dieſer

Hinſicht nicht mehr befremden, wenn ein noch der alten Welt Angehörender geſagt hat: Wer Muſik ausübe, der ahme die Gottheit nach. Auch mag es jetzt nicht mehr unbekannt ſein, welchen Dienſt die Muſik jener Religion leiſten könne und werde, welche an ſich ſchon durch die Verſöhnung der Welt mit Gott die höchſte Harmonie, die es geben kann, in ihren heiligſten Handlungen feiert. Aber gleich ſehr mag es endlich begriffen werden, daß die Muſik erſt im Chriſtenthum ihren höchſten Gipfel, wie ihren allein wahren Zweck erreichen könne. Iſt doch das Chriſtenthum ſelbſt die heiligſte Muſik, die reinſte und herrlichſte Harmonie, die es geben kann. Das Eine Thema dieſer Religion iſt die Erlöſung, und die innere Harmonie dieſes Einen Thema wiederholt ſich in unendlich vielen Variationen, die alle durch den großen und tiefen Geiſt des Chriſtenthums verbunden ſind. Kam der Heiland der Welt nicht ſelbſt unter dem Chorgeſang der Engel zu uns? und hat nicht ſo recht eigentlich unſere Religion einen muſikaliſchen Anfang? Hat nicht unſer göttlicher Meiſter ſelbſt, und haben nicht ſeine Jünger und die erſten Gläubigen heilige Pſalmen und Hymnen geſungen? Matth. XXVI, 30. Marc. XIV, 26. Apoſtlg. XVI, 25. 1 Cor. XIV, 15. Epheſ. V, 19. Col. III, 16. Jacob. V, 13. Geſchieht der Ruf zur Andacht in den Tempel nicht jedesmal durch das harmoniſche Geläute der Glocken? Erkenne alſo die große Verwandtſchaft des Chriſtenthums mit der Muſik!

Mit großem Tiefſinne hat ſich hierüber unſere teutſche Prophetin, die heil. Hildegardis, alſo ausgeſprochen: „So lange Adam dem Ebenbilde Gottes in ihm treu blieb, und ein Organ des heiligen Geiſtes war, war ſeine Stimme lauter Harmonie und Muſik, und ſo groß iſt die Schwäche des gefallenen und ſterblich gewordenen Menſchen, daß ſie die Stärke und Kraft jener Stimme nicht einmal mehr ertragen würde. Um dieſen urſprünglichen Zuſtand der Menſchen in die Erinnerung zu führen, ſangen die gottgeſandten Propheten, vom Geiſte Gottes bewegt, Pſalmen und heilige Lieder, und ordneten den Gebrauch muſikaliſcher Inſtrumente an, ſo durch das Aeuſſere die Menſchen zu dem Innern zu erwecken und aufzurichten. Denn weil die Menſchen, wenn ſie einen Geſang hören, zuweilen in ſich erſeufzen, zum Zeichen, daß ſie an die Natur der Seele, die himmliſche Harmonie erinnert werden; ſo ermahnen die Propheten, indem ſie die Natur des Geiſtes betrachten, durch ihre Pſalmen dazu, daß man Gott preiſe auf der Cither.“ Aber nur die rechte Muſik iſt hier verſtanden, denn nur dieſe vermag eine heilige zu werden. Zu dieſer rechne ich nicht die neuere Methode, der es eigen iſt, auf Koſten der Melodie und des Ausdrucks den Geſang mit immer wiederkehrenden Verzierungen und Manieren zu überladen, wodurch der urſprüngliche Gedanke verloren geht, und es höchſtens noch die Worte und das Tempo ſind, wodurch ſich eine Arie von der andern unterſcheidet. Deßhalb hat die ältere, reinere Methode ſtets noch und bei

weitem den Vorzug, bei welcher das Einfache hervortritt, und die innerſten Gefühle wahr und treu wiedergegeben werden. Die künſtlichen Schnörkeleien, die Läufer, Vorſchläge und Triller verunſtalten das Heilige jeder großen Empfindung. Bei ſolcher Ausartung der Kirchenmuſik ins Profane, das der Würde der chriſtlichen Gottesverehrung durchaus widerſpricht, kann es nicht genug eingeſchärft werden, wie nothwendig es ſei, zum alten, großen, ehrwürdigen Kirchenſtyl wieder zurückzukehren, wie wir ihn bei Gregor dem Großen finden, oder wie die heilige Muſik auf ihre urſprüngliche Beſtimmung von Paleſtrina zurückgeführt worden iſt. Der Kirchenſtyl iſt immer von großer Gattung; langſam iſt der Fortſchritt, damit jeder Ton ſein Recht finde, denn jeder iſt bedeutungsvoll und will in Kraft und Reinheit einen heiligen Gedanken und ein heiliges Gefühl im Bunde mit den andern ausſprechen. Wie er aber ſein Recht verlangt, ſo läßt er auch jedem andern Tone ſein Recht, und mit wahrer Liebe nimmt und gibt er, er fängt an, wenn es Zeit iſt, und endet, wenn es Zeit iſt. Während aber ſo jeder Ton auftritt an ſeiner rechten Stelle, ſelbſtſtändig und mit innerer Kraft, kommt in das Ganze das rechte Maaß und jener fromme Wohllaut, der der Andacht ziemt, weil er der Ausdruck ihrer eigenen Harmonie iſt.

Das ſo eben Geſagte bedarf aber einer nähern Erklärung, ſo wie einer allgemeinern Ausdeutung, voraus ſich ſogleich ergeben wird, daß gerade die Sprache der Muſik am meiſten ſich eignet, der allge-

meine künſtleriſche Ausdruck der chriſtlichen Weltanſchauung zu ſein.

Mannigfaltigkeit in der Einheit iſt das ewige Geſetz aller wahren Schönheit. Darum iſt das Eine ſo nothwendig als das Andere, die Einheit ſo weſentlich als die Vielheit. Denn ohne die Mannigfaltigkeit gäbe es keine Einheit, ſondern nur einförmige, eintönige Einerleiheit; ohne Einheit aber wäre das Mannigfaltige nur ein häßlich Zerriſſenes, Zerſtreutes, und nie würde es dahin kommen, ein organiſches Ganze auszumachen, und darin geiſtige Bedeutung zu erhalten. Das Schöne erſcheint daher überall gegliedert, d. h. es hat Theile, welche als Gegenſätze daſtehen, aber als ſolche, die nur die weſentlichen Glieder des organiſchen Ganzen ſind. Aus dieſer organiſchen Gliederung der Vielheit und der lebendigen Verbindung derſelben zu einem einheitsvollen Ganzen erzeugt ſich die Harmonie, welche die innere und äuſſere Vollendung des Schönen iſt. Denn gleichwie zwar, um Dir ein erklärendes Beiſpiel zu geben, jedes Glied des menſchlichen Leibes etwas Selbſtſtändiges für ſich iſt, ſeine letzte Vollendung aber doch nicht in ſich ſelbſt, ſondern im organiſchen Ganzen, welches eben der Leib iſt, hat; eben ſo bewahren auch auf dem Gebiete des Schönen die weſentlichen Glieder, welche Viele ſind, in dieſer Vielheit ihre Selbſtſtändigkeit, aber ihre Vollendung erhalten ſie erſt in der Harmonie, die der lebendig-tiefe Einklang aller Theile iſt. In keiner Kunſt aber tritt das Weſen der Harmonie ſo klar und ſo beſtimmt hervor, wie in der Muſik, in der

ſie laut geworden iſt. Daher wird jede Kunſt, die nur in Wahrheit iſt, was ſie ſein ſoll, etwas von der Muſik in ſich haben müſſen, und eben darum wird ſich Muſik als Grundton durch alle Kunſtbildung hindurchziehen, und vorzugsweiſe durch die chriſtliche, weil in dieſer ganz beſonders die ewige Ordnung der Dinge dargeſtellt werden ſoll, Muſik aber durch alle Ordnungen der Dinge hindurchgeht.

Daraus geht hervor, daß in der Muſik ſelbſt ſchon etwas Unermeßliches liegt, denn wie ſollte ſie ſich ohne dieß durch Alles hindurchziehen können? Schon die Alten haben die lebensvolle Einheit der Welt eine muſikaliſche Harmonie genannt, haben von einer Harmonie der Sphären geſprochen, und Du erinnerſt Dich noch aus unſerer Sonntagsbetrachtung, wie auch die heilige Schrift dieſer Vorſtellung Raum gibt. Daß in der Muſik eine Unermeßlichkeit liege, zeigt ſich aber nicht blos darin, daß ſich ihre innere Harmonie hinüberbewegt in das unermeßliche Weltganze, ſondern auch in dem himmliſchen Geſetze, das in ihr waltet, und nach welchem ſie den Künſtler, in dem ſie als in ihrem Organ Wohnung aufgeſchlagen hat, dahin führt, daß dieſer, von ihrer Harmonie und Kraft beherrſcht, Sätze durchführt, die jenen gleichen, welche der Mathematiker aufſtellt, wenn er, vom Geſetz der Zahlen regiert, die Analyſis des Unendlichen uns vorlegt.

Iſt aber Muſik überall, wo Harmonie iſt, ſo muß ſie ganz beſonders im Geiſte wohnen, in welchem ſie ſelbſt erſt zu ihrem wahren Bewußtſein kommt und ſo

recht den muſikaliſchen, weil einen geiſtigen Charakter erhält. Zwar iſt in aller Natur, wie wir ſchon geſehen haben, Muſik, und ſie wird laut in allen Weſen, die Schall, Klang und Ton haben; aber ſie fängt hier mit ihren Lauten gleichſam in einem Unterſten an, geht ſofort durch die ganze Tonleiter der Weſen herauf, bis ſie im Menſchen von der Naturmuſik übergeht in die Muſik des Geiſtes.

Hier im Reiche des Geiſtes iſt ſo recht der Boden ihrer Wirkſamkeit, und hier gewinnt ſie erſt ihre große, himmliſche Bedeutung. Indem ſie mit ihren reinen Harmonien hineintönt in unſer Inneres, wird dieſes, während es jene höhern Töne vernimmt, mächtig erregt, in ſich ſelbſt und in ſeinen ſittlichen Kräften jene große Harmonie herzuſtellen, durch welche jede Leidenſchaft zur Ruhe gebracht, und jenes heilige Maaß und jener göttliche Friede hergeſtellt wird, in welchem wir die Seligkeit des ewigen Lebens ahnen. Daraus iſt es zu erklären, warum ſchon die Alten die Muſik in ſo enge Verbindung mit Erziehung, Geſetzgebung und Religion gebracht haben.

Darin aber, auf den Einzelnen einzuwirken, und in ihm, wenn er ſie in ſich walten läßt, ein harmoniſches Leben zu erzeugen, geht die Thätigkeit der Muſik nicht auf. Sondern wie ſie ein ganzes Reich von Tönen in ſich bewahrt, ſo ſtellt ſie in dieſem auch ein eben ſo wahres als würdiges Symbol des Reiches der Geiſter dar. Was iſt das Leben in Freundſchaft und Liebe, durch welche mehrere Menſchen ein größerer, höherer

Menſch werden, anders, als ein heiliger Accord, welcher der reine Zuſammenklang mehrerer ſich verwandter Töne iſt? Dieſer Accord ſetzt ſich aber fort und wird zuletzt zur großen Harmonie, in welche alle Geiſter als ergänzende Töne aufgenommen ſind. Denn jeder beſondere Geiſt hat auch einen beſondern nur ihm eigenthümlichen Ton, der ſo, wie aus ihm, aus keinem andern geiſtigen Weſen mehr ſpricht. Aber dieſer Ton iſt als einzelner noch keine Muſik, ſondern hat erſt die Beſtimmung, Muſik zu werden, was dadurch geſchieht, daß er ſich mit andern eben ſo beſtimmten und eigenthümlichen Tönen verbindet, die ſodann zuſammen jene Harmonie bilden, welche als Muſik der Geiſter, die Symphonie des Reiches Gottes iſt. Nur wolle hier Niemand Verbindungen ſtiften, die nicht in der Natur der Töne ſelbſt gelegen ſind. Denn eine ſolche unnatürliche Verbindung wird ein ewiger Mißlaut bleiben, für ſich und für die Muſik des Lebens der Menſchheit.

Das, was die beſondern Töne zum Accord, und die Accorde zur Harmonie allein wahrhaft verbindet, iſt der alle Verhältniſſe durchwaltende Grundton, nach dem ſich als dem reinſten und einfachſten alle Töne richten, nach dem ſich alle ſtimmen, von dem ſie alle ausgehen, in den ſie alle zurückkehren und in dem ſie ſämmtlich zur Ruhe kommen.

Und dieſer Grundton, er iſt jener, den Gott, wie die andern, gegeben hat, um die Weltordnung durch Einheit zu ſtiften, und die Melodie des Univerſums zu

begründen, die nur möglich iſt durch jenen Alles durchdringenden und Alles verbindenden Grundton, der auf ſolche Weiſe zum Symbol der Gottheit wird, welche die Geiſter erſchaffen und als Geſetz des geiſtigen Lebens ihren heiligen Willen gegeben hat, nach dem ſich jene eben ſo mit Freiheit richten ſollen, wie die Töne der Muſik nach dem Einen Grundton ſich immer reiner und melodiſcher ſtimmen, von welchem ſie alle eben ſo etwas Urſprüngliches in ſich haben, wie wir das Ebenbild Gottes in uns tragen.

Aus dem Bisherigen muß es Dir klar geworden ſein, daß die Muſik in einem hohen Grade etwas Vermittelndes in ſich hat, Etwas nämlich, wodurch ſie zwiſchen dem Himmliſchen und Irdiſchen vermittelt, d. h. in dieſem jenes zu ſeiner Verklärung kommen läßt. Eben ſo ſtellt ſie aber auch jene große Vermittlung, welche durch die Erlöſung zu Stande gekommen iſt, ſymboliſch dar. Denn was iſt die Sünde im Reiche Gottes anders als eine häßliche Diſſonanz, welche das Chriſtenthum eben ſo aufheben will, wie die Muſik die Diſſonanzen in Harmonie auflöst. Aus dieſer Verwandtſchaft mit der Religion überhaupt und mit der chriſtlichen im Beſondern magſt Du es Dir auch erklären, warum gerade die religiöſen Künſtler die größten geworden ſind. Das Chriſtenthum iſt aber noch im Kampfe begriffen mit der Welt und mit dem Böſen, und die Seligkeit, welche die von ihm bewirkte Harmonie des Geiſtes verleiht, iſt noch eine künftige. Aber auch hier tritt uns, die wir auf dieſer Erde das

Ewige nur in Räthſeln ſchauen, die geweihte Muſik freundlich entgegen, indem ſie, ſo weit ihr es möglich iſt, das Zukünftige offenbart, und in prophetiſcher Sprache die hohen Ahnungen laut werden läßt, die wir, aber unausgeſprochen ſelbſt in unſerer Bruſt von einem ewigen Leben in der Herrlichkeit Gottes tragen.

Geiſt, der durch die Saiten waltet,
Und, vom leiſeſten Entſteh'n
Schwellend zum Accord entfaltet,
Uns die tiefſte Welt geſtaltet,
Geiſt, wer ſchuf dein heil'ges Weh'n?
Was zu Gott mich oft erhoben,
Oft der Leidenſchaften Toben
In der wilden Bruſt geſtillt,
Wär', aus eitlem Hauch gewoben,
Nur des Nichtſeins Dämmerbild?

Nein, dich hat die ew'ge Liebe
Zu den Sterblichen geſandt,
Daß im rauhen Weltgetriebe
Uns die ſüſſe Ahnung bliebe
Von dem ſchönen Vaterland.
Jeder Ton, der uns durchdrungen,
Iſt aus heil'gem Quell entſprungen
Und aus ew'gen Harmonien,
Und erhellt die Dämmerungen,
Die die Heimath uns entziehn.

Harmonie, du Band der Sphären,
Schöpferin des ew'gen Lichts,
Hohe, deren Wink zu ehren,
Tauſend Sonnen ſich verklären
Aus dem Schooß des dunkeln Nichts,

Heilige, die jedem Fehle,
Daß nur Gleiches ſich vermähle,
Die geweihte Kette ſchließt,
Glorie der reinen Seele,
Harmonie ſei mir gegrüßt!

Dir gehorcht die ſchwarze Welle,
Wenn der Sturm die Flügel ſchwingt,
Dir der Tanz der Wieſenquelle,
Ruh' und Kampf und Nacht und Helle
Folgen, wenn dein Scepter winkt.
Wo der Schöpfung Pulſe beben,
Darf kein Mißlaut ſich erheben;
Auf geheimnißvoller Spur
Schmilzt der Kräfte Widerſtreben
In den Einklang der Natur.

Die heilige Muſik iſt entweder Vocal- oder Inſtrumentalmuſik; nur daß die letztere nie ohne die erſtere iſt, wohl aber die erſtere ohne die letztere. Davon macht jedoch die Orgel meiſtens eine Ausnahme, dieſes große, erhabene, majeſtätiſche und feierliche Inſtrument, in welchem die Harmonien der Schöpfung liegen. Der Chorgeſang, eben ſo großartig und ernſt als einfach und ungekünſtelt, erreicht die Idee der heiligen Muſik am reinſten. Auch iſt er das ſchönſte und treueſte Abbild der frommen Gemeinde ſelbſt, wie ſie in Andacht, Glauben, Hoffnung, Liebe und Begeiſtrung vor dem Angeſichte Gottes verſammelt iſt:

— — — — O es weiß der
Nicht, was es iſt, ſich verlieren in der Wonne!

Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Muſik,

Und von des Pſalms heiligem Flug, nicht gefühlt hat,
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel,
Feiernd ſangen! und, ward dieß Meer ſtill,
Chöre vom Himmel herab!

— — — — Ach ich höre
Chriſtengeſang! Welch' ein Volksheer iſt verſammelt!
So ſah Kephas vordem fünf Tauſend
Jeſu auf Einmal ſich weihn.

Hört ihr? den Sohn ſingt ſein Volk! Mit des Herzens
Einfalt vereint ſich die Einfalt des Geſanges!
Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt ſie gen Himmel empor!

Wonnegefühl hebt ſie empor, und es flieſſen
Thränen in's Lied! denn die Kronen an dem Ziele
Strahlen ihnen! ſie ſehen um Sion
Palmen der Himmliſchen wehn!

Oben beginnt jetzo der Pſalm, den die Chöre
Singen, Muſik, als ob kunſtlos aus der Seele
Schnell ſie ſtröme! So leiten Meiſter
Sie, doch in Ufern, daher.

Kraftvoll, und tief dringt ſie in's Herz! Sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet!
Was nicht füllt den Geiſt mit Schauer!
Oder mit himmliſchem Ernſt.

Himmliſcher Ernſt tönt herab mit des Feſtes
Hohem Geſang. Prophezeiung! und Erfüllung!

Wechſeln Chöre, mit Chören. Gnade!
Singen ſie dann, und Gericht!

Ach von des Sohns Liebe beſeelt, von der Heerſchaar
Sions entflammt, wie erheben ſie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnet leiſe,
Eine der Harfen mit ihr.

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor fort!
Chöre ſind nun in dem Strom ſchon des Geſanges!
Schon erzittert das Volk! Schon glühet
Feuer des Himmels in ihm!

Wonne! das Volk hält ſich noch kaum! die Poſaune
Donnerte ſchon! und itzt donnert ſie von neuem!
Aller Chöre Triumph erſcholl ſchon!
Schallt, daß der Tempel ihm bebt!

Länger nun nicht, länger nicht mehr! die Gemeinde
Sinket dahin, auf ihr Antlitz zum Altare,
Hell vom Kelche des Bundes! eilt, eilt!
Strömt in der Chöre Triumph.

Und nun wird Dir, mein junger Freund, die Macht der Töne bekannt ſein. Sie kommen zu uns wie Geiſter einer höhern Welt herab und bringen mit ſich den Wohllaut der himmliſchen Harmonie, und in dieſer ſüſſe, heilige Freuden, auch dann, wenn Thränen die Wangen feuchten, und vielleicht dann am meiſten:

Da ſchwebt Muſik hervor mit Engelſchwingen,
Verflicht zu Millionen Tön' und Töne,
Der Menſchen Weſen durch und durch zu dringen,
Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:

Das Auge netzt ſich, fühlt im höhern Sehnen
Den Götterwerth der Töne, wieder Thränen.

Es iſt höchſt merkwürdig, daß die Muſik für niedere Geſinnungen und Gefühle keinen Ausdruck hat; ſo kann ſich hinter ſie weder die Liſt noch die Lüge, noch ſonſt etwas Unedles verbergen. Treffend ſagt in dieſer Beziehung der große engliſche Dichter, und einer der größten überhaupt, den die Welt kennt:

Der Mann, der nicht Muſik hat in ihm ſelbſt,
Den nicht die Eintracht ſüſſer Töne rührt,
Taugt zu Verrath, zu Räuberei und Tücken;
Die Regung ſeines Sinns iſt dumpf wie Nacht,
Sein Trachten düſter wie der Erebus.
Trau keinem ſolchen! — Horch auf die Muſik!

Dieſe Worte greifen tief in das innerſte Weſen der Muſik ein. Sie kann nur erheben, begeiſtern, veredeln, zum Großen entzünden, beruhigen, verheiſſen, tröſten und Frieden geben.

Um ſo würdiger erſcheint aber dadurch die Muſik, mit dem chriſtlichen Cultus in Verbindung zu treten. Denn wenn die Muſik ihre Töne wie aus anderer Welt nimmt, um zu dieſer die unſrige zu erheben; ſo iſt im Cultus und in ſeinen täglich wiederholten Handlungen ſelbſt ein immerwährendes Verhältniß zwiſchen Gott und uns geſetzt, und zwar ein ſolches Verhältniß, Kraft deſſen wir die endliche Welt immerdar verlaſſen, um in die ewige unaufhörlich einzutreten. Und das ewige Bewegen und Leben dieſes Verhältniſſes, das ja

kein todtes ſein kann, zu verſinnlichen, und durch Verſinnlichung ſelbſt zu ſeiner Verwirklichung beizutragen, dazu iſt die heilige Kunſt mit ihren erhabenen Bildern, ihren begeiſterten Gedanken und Gefühlen, und mit ihren harmoniſchen, ſeelenvollen Tönen. In ihnen ſchließt ſich uns die ewige Welt auf über der ſinnlichen.

Liegt die Quelle des Wohlklangs und der Harmonie im Himmel, ſo müſſen auch Alle davon begeiſtert geweſen ſein, die mit Erfolg auf dieſem Gebiete verſchiedentlich wirkten, und ihre Namen werden unſterblich bleiben. Dahin rechnen wir Ambroſius, Leo d. Gr., Gregor d. Gr., Damaſus, Caldara, Josquin, Paleſtrina, Rolando Laſſo, Morales, Tomaſſo Ludovico Vittória, Allegri, Alleſſandro, Bai, Lotti, Marcello, Scarlatti, Durante, Martini, Vinci, Leon. Leo, Jomelli, Pergoleſe, Haſſe, Galuppi, Sarti, Händel, Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, Spohr, Baini u. A. Es ſind dieß jene hohen und erhabenen Meiſter, die, wenn auch nicht immer, doch zuweilen ſolche Töne haben erklingen laſſen, die an jene mahnen, welche Töne einer heiligen, überirdiſchen, unbekannten Muſik ſind.

Die heilige Malerei. Die heilige Familie.

Wenn die Muſik eine lebendige Poeſie iſt, ſo iſt die Malerei eine ſtumme Dichtung, wie ſie auch vielfach ſchon genannt wurde. Gleicherweiſe verhält es ſich mit der Plaſtik. Ihre gemeinſame Aufgabe iſt, die Ge-

ſtalten der Natur und der Geſchichte zu Offenbarungen des Göttlichen zu machen. Dieß wird um ſo mehr gelingen, je mehr es dem Künſtler gegeben iſt, in die wirklichen Geſtalten der göttlichen Offenbarung ſich geiſtig zu vertiefen. Und in ſo fern hat dieſe Kunſt zu ihrem höchſten Meiſter Gott ſelbſt, den Schöpfer und Baumeiſter des Univerſums, und den zweiten Schöpfer der Welt, Jeſum Chriſtum. Als der erſte Schöpfer ſprach: Laſſet uns den Menſchen machen nach unſerm Ebenbilde — und er ihn ſofort dazu erſchuf, da war das erſte göttliche und von Gott ſelbſt gezeichnete Bild der Menſch; darum bildet aber auch der Menſch das Göttliche wieder, nach dem erſten Zug der Zeichnung in der ewigen Idee Gottes, — und das iſt das höchſte Geheimniß dieſer Kunſt.

In ſo fern wiederholt ſich in der Malerei nur das Weſen aller wahren Kunſt wieder, nur daß dieſe in jener in einer beſtimmten Form auftritt und durch beſondere Mittel erreicht wird. Iſt der Maler von dem Geiſte ſeiner Kunſt getrieben, und ergreift er, ſo von ihm durchwaltet, den Pinſel, dann verklärt ſich ſein Auge durch ein höheres Feuer, und in dem Feuer wohnt der Genius, der die Seele herausſtrömen läßt, um auf der Leinwand, oder dem Pergamente, oder dem Glaſe, oder der Wand, mit Nachhilfe der Farben Bilder entſtehen zu laſſen, ſo hell, ſo licht und ſo glänzend, wie der Künſtler ſie in ſeinem Geiſte urbildlich geſchaut hat; in die ſtummen, todten Farben kommt

Leben und Bewegung, ſelbſt der Odem des Lebens feh=
let nicht.

Die nothwendige Bedingung zu ſolchem Künſtler=
leben aber iſt Einfachheit, Reinheit, Schlichtheit und
Geradheit; denn nie hat ſich der göttliche Geiſt der
Kunſt einem ſtolzen, befleckten und zweideutigen Or=
gane anvertraut. Wenn daher Albrecht Dürer von
ſeinem Vater ſagt, er ſei ein künſtlicher und rei=
ner Mann geweſen; ſo gilt dieß von allen Andern
dieſer edlen Zunft, die Kunſt und Leben nie von ein=
ander trennten, und ſo, in ſich ſelbſt durchaus einig
und nur im Ewigen lebend, ſich nur angeſehen haben
als die einfachen Werkzeuge des eben ſo einfachen hohen
Geiſtes, von dem ſie beſeelt waren, und dem ſie in
hoher Einfalt und Demuth Alles zuſchrieben, was
durch ſie Großes geſchehen iſt. Daher gilt von Allen
die treffende Schilderung des Dichters:

Als ich dieſes Bild gemacht,
Hab ich nicht an Ruhm gedacht;
Nur zu Gottes Ehr' und Luſt
Trug ich es in tiefer Bruſt;
Zum Erbauen dieſer Welt
Hab' ich fromm es dargeſtellt,
Wie ich konnte; denn ſo ganz
Licht durchſtrahlt vom Himmelsglanz
Konnt' ichs fühlen und verſtehn,
Nicht in Farben vor mir ſehn.
Von des Lebens lauter Welle
Weit entfernt in ſtiller Zelle

Dacht' ich Nächte durch und Tage,
Unter Jubel, unter Klage,
An das Werk, bis ichs erfand,
Bis es vor der Seele ſtand.
Die Palette ſchnell zur Hand
Nahm ich dann in Gottes Namen,
Und die Bilder, wie ſie kamen,
In geweihten heil'gen Stunden,
Hab' ich gläubig dann verbunden.

Nun iſt aber die Frage, was hat dieſe Kunſt zur Verherrlichung unſeres Feſtkreiſes beigetragen? Vieles, iſt die Antwort, in aller Weiſe.

Wir müſſen aber, um den geſchichtlichen Gang auch hier einzuſchlagen, bis auf Johannes den Täufer zurückgehen, mit dem ſich die heilige Geſchichte eröffnet. Und hier iſt die heilige Kunſt ſelbſt wieder zu jenem erſten Momente zurückgekehrt, welcher den Anfang der Geſchichte dieſes großen Vorläufers bildet, indem zwei Maler, Andrea del Sarto und Johann Bellini es verſuchten, die Erſcheinung im Tempel darzuſtellen, in welcher ein Engel des Herrn dem Zacharias verkündet, daß ſeine Frau einen Sohn gebären werde. Mit Darſtellungen der Geburt und der Kindheit des Johannes befaßten ſich Jac. Zuchi, Andrea del Sarto, Carlo Dolce, Leonardo da Vinci, Albani, B. Luini, Murillos, H. Carracci, P. Rubens u. A.

Wichtiger an ſich und für die Kunſt ſelbſt iſt aber Johannes in der Wüſte, und Johannes, wie er am

Jordan predigt. Was nun das Erſte, die Darſtellung des Johannes in der Wüſte betrifft, ſo hat ſich in ihr der große Raphael mehrmals verſucht, und zwar bald, wie Johannes, die ſündige Welt, die er verlaſſen, verachtend, zugleich als ernſter Seher mit weiſſagungsſchweren Lippen vor uns ſteht, bald, wie er, von der Strenge des Ausdrucks ſich entfernend, als Verkünder jenes Lichtreiches erſcheint, von dem ein ſtrahlendes Bild in ſeiner Seele aufgedämmert iſt, und wovon himmliſche Gedanken, welche er ausſprechen will, um ſeine Stirne ſchweben.

Und ſiehe da, was ihm der göttliche Geiſt vom wahren Reiche des Meſſias geoffenbart, das ſpricht der Seher aus, indem er am Jordan predigt. Diejenigen Künſtler, welche dieſen wichtigſten Moment aus dem Leben des Täufers dargeſtellt, ſcheinen ſich neben dem, was ich Dir oben ſchon über ſeinen Beruf aus dem Neuen Teſtamente angeführt, noch an die Worte gehalten zu haben, welche die Kirche am Tage des heil. Johannes im Introitus und in der Lection aus Jeſaias XLIX, 1 ff. genommen hat und die ſo lauten: „Höret mir zu, ihr Inſeln, und ihr Völker in der Ferne, merket auf! der Herr hat mich gerufen von Mutterleibe an, er hat meines Namens gedacht, da ich noch im Mutterleibe war. Und hat meinen Mund gemacht wie ein ſcharfes Schwerdt; mit dem Schatten ſeiner Hand hat er mich bedeckt, er hat mich zum auserleſenen Pfeil gemacht.“ Dahin gehören die verſchiedenen Darſtellungen von Guido

Reni, meiſtens edle, ernſte, kraftvolle, männliche Geſtalten, voll hohen Eifers Buße verkündend, und wiederum mit tröſtender Verheißung auf das göttliche Lamm hinweiſend, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Andere, größtentheils glückliche Verſuche ſind von Hannib. und Ludov. Carracci, Dominichino, Correggio, B. Luini, B. Carducho, Titian, Th. Ph. Liagno, Albani, Parmegianino, J. Gauli, Heinr. van Balen u. A.

Insbeſondere aber muß ich Dich aufmerkſam machen auf ein Gemälde von Joh. Hemmeling, das ich als ein ächtes Produkt der niederteutſchen Kunſt in mehrfacher Hinſicht allen andern Darſtellungen vorziehen möchte. Johannes, eine hohe, edle Geſtalt, mit Fellen leicht bekleidet, über welche ein Gewand, auf der rechten Schulter zuſammengeheftet hinfließt, ſteht in einer gebürgigen Gegend, am Ufer eines Baches; in der Linken hält er ein Buch, wie eine Urkunde ausſehend: es iſt die älteſte Urkunde, das Alte Teſtament, und auf demſelben liegt ein ſchneeweißes, wolliges Lamm, auf welches er mit dem Zeigefinger der Rechten voll ernſter Ruhe ausdrucksvoll hindeutet. Der Boden, auf dem er ſteht, iſt mit friſchen Blumen und kräftigen Pflanzen überdeckt; neben ihm ſproßt eine ſchöne weiße Lilie auf, die Unſchuld des Lebens bezeichnend, welches das reine weiße Lamm, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, herbeizuführen gekommen iſt. Weiter zur Rechten, aber ſchon etwas im Rücken des Täufers, entſpringen zwei kräftige Quellen einem Fel-

ſen, und werden durch ihr helles, klares Waſſer bald zum Bache, der an dem grünenden Raſen, auf dem der Heilige ſteht, vorbeifließt. Wie die Wellen des Felſenbaches durch ihre kryſtallene Klarheit durchſichtig bis auf den Grund hinab ſind, ſo höret man auch das Rauſchen jener Quellen, die, wie überhaupt Alles, was in der nächſten Umgebung dieſes größten der Propheten wahrgenommen wird, weiſſagend und verheiſſend ſind, indem ſie auf denjenigen hinweiſen, der das Waſſer des ewigen Lebens gibt, Am Ufer, und ziemlich gegen die Quelle gekehrt, ſitzt ein Eisvogel, der Verkündiger beglückender Zukunft. Etwas im Hintergrunde zur Rechten ſieht man eine Eidechſe einer Schlange voraneilen, wie denn jene an manchen Orten als Vorläuferin von dieſer angeſehen wird, die ſymboliſche Bezeichnung ſowohl des vorhergehenden Bußpredigers als des nachfolgenden Heilandes, der ſchon im Alten Bunde als eherne Schlange vorgeſtellt wurde. Weiter im Hintergrunde thürmen ſich zur Rechten und Linken felſige Höhen, aber ſie haben liebliche Stellen mit hohen ſchattigen Bäumen und friſchen kräftigen Pflanzen. Alles iſt ſo naturgefühlt, ſo ſtill, ſo traulich, ſo freundlich mitten unter Felſen, ſo rührend und erquickend; man möchte ewig dieſe felſigen Pfade wandeln und unter den ſchönen Bäumen dann ausruhen. Ganz im Hintergrunde, und mitten durch die zur Rechten und Linken ſich thürmenden felſigen Höhen hindurch und zu uns herſchimmernd liegt eine herrliche Landſchaft, und in dieſer eine ſchöne Stadt mit hohen Mauern und Thür-

men; nahe an ihr ein ſpiegelheller See mit kleinen Nachen, hinter ihr liebliche Hügel. Die ganze Gegend aber ſchwimmt im roſigen Morgenlichte, denn obſchon überall eine freundliche Erleuchtung iſt, ſo iſt doch die Sonne ſelbſt noch nicht aufgegangen, ſondern die Natur erwartet ſie erſt noch, aber feſt, ſicher und freudig; — ein ſchönes Bild des großen Erlöſungsmorgens.

Die zweite Begebenheit, welche die Ankunft des Welterlöſers einleitete, iſt, wie wir oben geſehen haben, die Verkündigung deſſelben durch den Engel Gabriel. Viele Künſtler haben ſich mit der Darſtellung derſelben befaßt, und Einige, wie Albrecht Dürer und Andrea del Sarto, ſogar zu mehreren Malen, denn es iſt, als hätten die Nationen ſelbſt einen Wetteifer, ſich ſchon beim Eingange in die heilige Geſchichte zu übertreffen, wie wir dieß auch ſchon bei Johannes dem Täufer haben wahrnehmen können. Der nun, der als Italiener um den höchſten Preis, den er auch verdient, gerungen, iſt Johannes Angelicus da Fieſole; in der teutſchen Kunſt aber fällt die Palme dem Johann van Eyck zu. Da wir auf dieſe beiden, mit Recht bewunderten Künſtler, noch einigemal zu ſprechen kommen werden, ſo iſt es Dir vielleicht von Intereſſe, über ſie ein Näheres zu vernehmen.

Johannes von Fieſole, der vor ſeinem Eintritt in den Dominicanerorden Guido hieß und nach ſeinem Geſchlechtsnamen Toſini genannt wurde, kam von Fieſole, wo er eingekleidet ward, in das Marcuskloſter zu Florenz. Ohne Lehrer und Führer in der

Malerei wurde er durch ſich ſelbſt Meiſter in ſeiner Kunſt, indem er in ſtiller, den Augen der Welt entzogener Thätigkeit jenes hohe Talent ausbildete, das Gott gnadenvoll in ihn gelegt hatte. Die klöſterliche Einſamkeit, dem Gebet und dem ruhigen Wirken ſo günſtig, liebte er aus Neigung, wie denn ſein ganzes Leben nur eine Abwechslung, oder vielmehr eine innige Verbindung von Gebet und künſtleriſcher Darſtellung war. Denn alle ſeine Arbeiten fing er mit Gebet an, wie er ſie unter Gebet fortſetzte und mit Gebet endete. Gelang ihm etwas nicht nach Wunſch, ſo ſuchte er den Grund in ſich, indem er glaubte, er habe nicht ernſt und brünſtig genug gebetet. Seine Seele ſchien ihm alsdann wie mit einem Flor umſchleiert zu ſein, und er betete fort, bis dieſer wie durch höhere Hand hinweggezogen ward, und heiteres, göttliches Licht ſeinen Geiſt wieder ſchöpferiſch erfüllte. All ſein künſtleriſches Schaffen war aber nur ein Dienſt, den er dem Heiligen weihte, und die Verklärung Chriſti durch die Kunſt ſeines ganzen Lebens einzige und höchſte Aufgabe. Malen nannte er mit dem Heilande umgehen. Deßwegen war ihm auch ſeine Kunſt, die ſo nur Einen Zweck hatte, nicht ein Mittel zu Gewinn und zu Bereicherung: Alles, was er erhielt, gab er den Armen. Denn Johannes da Fieſole war ein überaus liebevoller, milder, und dabei höchſt zarter, freundlicher Geiſt, voll Innigkeit, voll Tiefe, voll Einfalt, voll Demuth und Lauterkeit. Seine große Beſcheidenheit gab er an den Tag, als er, nach Rom berufen, um die päpſtliche

Capelle auszumalen, vom heiligen Vater auserſehen wurde, Erzbiſchof von Florenz zu werden. Denn er ſchlug dieſe hohe Stelle demüthig aus, indem er einen Andern dazu vorſchlug, den er für würdiger hielt. Mit ſolchen Eigenſchaften war er nicht nur der Stolz und die Liebe ſeines Kloſters, ſondern er wurde ſeines himmliſchen Gemüthes wegen auch noch der Engliſche, Angelicus genannt.

Seine Gemälde waren der Ausdruck ſeines Charakters, daher auf Allen ſein tiefes, inniges und frommes Gemüth, ſeine reine und heilige Seele. Dieſe Milde, dieſe Anmuth, dieſe Einfalt, dieſe in Gott heilige Andacht, dieſen zarten Lichtglanz demüthiger Liebe, dieſe holde Unſchuld der Engel, die ſeine Geſtalten an ſich tragen, ſie hat, vielleicht Einen ausgenommen, Raphael, und dieſen nicht unbedingt, kein Meiſter mehr nachahmen können, weil Keiner ſein engelreines, himmliſches Gemüth in ſich trug. Zu den Werken, in welchen er in ſolcher Art den Charakter ſeines geiſtigen Weſens ausdrückt, gehören die Darſtellungen des Himmels, deren Figuren wie aus dem Paradieſe, das uns Dante beſungen, ſind, ſo wie die Darſtellungen aus der Leidensgeſchichte. Alle ſeine Gemälde aber gehören zu Einem und demſelben Ganzen, ſind nur die verſchiedenen Blätter Eines und deſſelben Buches, deſſen Gegenſtand die Verherrlichung Chriſti in einer ſeligen Menſchheit iſt. Darum überall die Eine lichte Klarheit, die Eine Reinheit und Lauterkeit, dieſelbe Stille und Sanftmuth, dieſelbe Tiefe und Innigkeit, dieſelbe

Anmuth und Lieblichkeit, dieſelbe Andacht und Begeiſterung, dieſelbe hohe Ruhe, derſelbe tiefe Frieden, den die Erde nicht gibt, ſondern nur der Himmel, und den hienieden nur diejenigen in ſich tragen, die jetzt ſchon Kinder Gottes ſind. Seine Farben ſind nicht Farben gewöhnlicher Art. Denn ſein Weiß iſt der glänzende Strahl des Lichtes, ſein Blau das azurne Blau des Himmelsgewölbes, ſein Roth bald das der Roſe, bald das der Morgenröthe, ſein Gelb ſo freundlich und ſein Grün ſo friſch, wie bei keinem Andern. Alles erinnert an eine andere Heimath, an ein beſſeres Leben in Licht, Wahrheit und Herrlichkeit.

Dieſer Johannes Angelicus von Fieſole iſt es, der uns, noch ſo recht in der Vorhalle der heiligen Geſchichte, mit einer Darſtellung der Verkündigung begegnet. Wer dieß Gemälde das erſtemal ſieht, geſteht gerne, es gehe ihm in demſelben wie mit Einmal eine höhere Welt auf. Es befindet ſich im Kloſter St. Marco zu Florenz und iſt in Fresco. Der Künſtler hat in daſſelbe ſeine volle ſchöne Seele hineingelegt; es iſt darum auch durchaus eigenthümlich: das Ganze aber von ſo unbeſchreiblicher Anmuth, Zartheit und Lieblichkeit, von ſo großer Tiefe, Wahrheit und Innigkeit, daß ſchon Michel Angelo von dieſem Gemälde geſagt haben ſoll, in blos menſchlicher Kraft liege es nicht, ein ſo holdes und jungfräulich ſüßes Bild zu geſtalten, es ſei denn, der Meiſter habe das Urbild geſehen. Und G. Vaſari ſetzt in ſeiner Künſtlergeſchichte hinzu, es ſcheine in Wahrheit nicht von einem

Menſchen, ſondern im Paradieſe gemalt zu ſein. Auch die Geſtalt des Engels iſt von hoher Schönheit, beſonders das Profil des Kopfes, von welchem das lockige Haar an den Wangen leicht nach dem Nacken hinabfließt.

Dieſem kunſtreichen Maler wurde folgende treffende Grabſchrift geſetzt:

Nicht ertheilet mir Lob, weil ich war ein zweiter Apelles,
Nur weil ich allen Gewinn, Chriſtus! den Deinen geweiht.
Andere Werke verlanget die Erd' und andre der Himmel,
Mich, Giovanni genannt, zeugte Etruriens Zierd.

Ein ſchönes Gedicht über unſern Fieſole aus neuerer Zeit iſt folgendes, das ſich, neben dem, daß es durchaus würdig gehalten iſt, noch durch eine gewiſſe kräftige Gemüthlichkeit auszeichnet.

In der Zelle heilgem Frieden
Fern vom Lärm der Welt geſchieden,
Malt ein Bruder fromm und mild
Betend ein Marienbild.

Seinem Auge, Licht erfüllet,
Scheint die Erde nachtumhüllet;
Bilder einer höhern Welt
Schaut ſein Geiſt von Gott erhellt.

Was, umrauſcht von Geiſteswehen,
Andachtsvoll er ſo geſehen,
Malt er dann zu Gottes Preis
Mit der Demuth ſtillem Fleiß.

Und der Seele Engelklarheit,
Seines Glaubens heil'ge Wahrheit
Leuchtend aus dem Bilde ſtrahlt,
Das der Bruder betend malt.

Doch wer naht der reinen Schwelle?
Wer betritt die ſtille Zelle?
Nicolaus *) von Gott geweiht
Zum Vater aller Chriſtenheit.

Und ergriffen von Entzücken
Sieht er mit gerührten Blicken,
Bald das wundervolle Bild,
Bald den Bruder fromm und mild.

Hör' mein Sohn! ich bin gekommen,
Weil ich viel von dir vernommen,
Wie dein Wandel makelfrei,
Deine Kunſt ſo heilig ſei.

Deinen Lohn ſollſt Du erblicken,
Sollſt Florenz als Biſchof ſchmücken;
Denn der Kirche ziemet nicht
Zu verbergen ſolches Licht.

Flehend ſank der Bruder nieder:
Sieh den kleinſten aller Brüder,
Deine allzugroße Huld
Würde nur zur ew'gen Schuld.

Nimm! o nimm von mir die Gabe:
Allzuſchwach dem Biſchofsſtabe,
Wärs um meine Ruh' geſchehn,
Müßt' ich ſtets den Richter ſehn.

---

*) Papſt Nicolaus.

Doch ich weiß der Brüder Einen;
Frömmer, heil'ger gibt es keinen,
O erwähl' zum Biſchof ihn,
Wiß ſein Nam' iſt Antonin.

Als von Thränen unterbrochen,
So der Bruder fromm geſprochen,
Hat der Vater, tief gerührt,
Seines Sohnes Wunſch vollführt.

Mit dem Hirtenſtab gezieret,
Hat Florenz gar weis regieret
Antoninens milder Geiſt,
Den die Kirche heilig preist.

Und der Bruder fromm und milde,
Malte fort an ſeinem Bilde,
Wie, von heil'ger Lieb entzückt,
Er es tief im Geiſt erblickt.

Und in klarem Engelſcheine
Glänzt Fieſole der Reine,
Der ſo hell im Lichte ſteht,
Weil die Kunſt ihm ein Gebet *).

Das zweite Bild, auf welches ich Dich oben ſchon aufmerkſam gemacht habe, iſt von Johannes van Eyck. Dieſer große Meiſter ſteht unter denjenigen oben an, welche in Niederteutſchland die Kunſt, nach-

*) Feſtkalender in Bildern und Liedern, geiſtlich und weltlich von F. G. v. Pocci, G. Görres und ihren Freunden.

dem ſie lange hinfort immer tiefer und tiefer geſunken war, allmälig wieder zu einer kühnen, mächtigen Höhe erhoben haben. Nach dem allgemeinen Zerfall der Wiſſenſchaft und der Kunſt war es die chriſtliche Kirche, welche beide in ihren Schutz nahm und von dem Untergange rettete. Was nun die Kunſt im Beſondern angeht, ſo war hauptſächlich Byzanz oder Konſtantinopel der Ort, an dem ſie für lange Zeit ihren geweihten Sitz aufſchlug. Allein wie die morgenländiſche Kirche in ihrer ſtarren Trennung von der abendländiſchen täglich mehr das lebendige Princip der Bildung verlor, eben ſo wurde auch ihre Kunſt ſtets einförmiger, trockener und ſteifer; die langgeſtreckten, zwar ſymmetriſch geordneten, im Ganzen aber verkümmerten unlebendigen Geſtalten erbten ſich nach einer Einmal angenommenen Norm fort, und wurden ſo zu eigentlichen Mumien, wozu noch das braungefärbte Antlitz kam, das man ihnen, und beſonders der Mutter Gottes gab. Endlich erwachte wie nach langem Schlummern in Italien und Teutſchland im dreizehnten Jahrhundert die Kunſt mit Macht und in großer Eigenthümlichkeit, wenn auch anfänglich die morgenländiſche Art und Weiſe noch nachwirkte. Um nun aber bei der Malerei, wie ſie ſich in Teutſchland und in den Niederlanden ausbildete, nur etwas ſtehen zu bleiben, ſo beſtand die ausgezeichnete Eigenthümlichkeit der ober- und niederteutſchen Meiſter darin, daß ſie, weit entfernt, die Kunſt der alten Welt nachzuahmen und ſich

an griechiſche oder römiſche Muſter zu halten, vielmehr mit abſichtlicher Vernachläſſigung alles Antiken nur das bildeten, was, auf dem *Princip der Innerlichkeit* ruhend, unmittelbarer Ausdruck des chriſtlichen *Glaubens*, der chriſtlichen *Hoffnung* und der chriſtlichen *Liebe* war. Nicht die ſinnliche Schönheit war es, was ſie anſtrebten, nicht in der bloſſen Form, wenn ſie auch noch ſo rein war, wollten ſie aufgehen laſſen den Werth ihres Werkes; ſondern an der wahren und ewigen Schönheit war ihnen gelegen, der religiöſe Sinn, die Reinheit, Heiligkeit und Kräftigkeit des Gemüthes war es, was ſie zur Hauptſache machten, und was ſie mit einem Fleiße, mit einer Ausdauer, mit einer Treue, mit einer Liebe und mit einer Andacht ſchilderten, wovon keine Zeit ein ähnliches Beiſpiel aufweiſen kann. War nur das geiſtige und religiöſe Moment befriediget, ſo fragten ſie nach der körperlichen Form weniger; daher, wenigſtens aus der frühern Periode, die vielen Verzeichnungen bei den Meiſtern teutſcher Art und Kunſt. Aber dieſe Verzeichnungen ſtören uns wenig, weiſen ſie uns doch ſelbſt dahin, nicht auf das Aeuſſerliche hinzuſehen, ſondern auf das Innere, auf die Frömmigkeit des Gemüthes, die Reinheit und Heiligkeit der Seele, die Gottinnigkeit des ganzen Lebens, die ſo rein und ſo klar aus allen Gebärden, Zügen und Stellungen hervorleuchtete. Ueberall nur Sieg der überſinnlichen ewigen Welt über die irdiſche und vergängliche. Ein verklärtes Geſchlecht tritt vor uns auf, eine neue Welt,

gut, fromm, heilig und rein, ſtill und ſelig und voll des göttlichen Friedens. Und die Farben, in welchen ſie ſich uns darſtellt, ſie ſind eben ſo heiter, eben ſo rein, eben ſo klar und eben ſo kräftig, wie das Geſchlecht ſelbſt.

Derjenige Meiſter, in dem ſich nicht nur die ſo eben geſchilderten Eigenſchaften glücklich vereinigten, ſondern durch den zugleich auch die teutſche Kunſt einen mächtigen Fortſchritt machte, iſt, was ich Dir oben ſchon angedeutet habe, Johann van Eyck. Ihm zur Seite ſtanden zwei eben ſo kunſtliebende Geſchwiſter, ſein älterer Bruder Hubert, von dem er den erſten Unterricht erhielt, und ſeine Schweſter Margaretha, die, um als freie Jungfrau nur die Kunſt üben zu können, alle Heirathsanträge von ſich wies, und daher von Karl von Mander, der eine Geſchichte der altteutſchen Kunſt ſchrieb, eine geiſtige Minerva genannt wurde.

Bisher war es bei den Meiſtern teutſcher Kunſt Sitte, auf Goldgrund zu malen. So ſehr auch die jugendliche Kunſt Anfangs dadurch gewinnen mußte, weil ſie, mit Entfernung alles Landſchaftlichen als des Aeuſſerlichen, ungeſtört auf die fleißigere und genauere Darſtellung der Gegenſtände hingewieſen war, welche die Hauptſache waren; ſo lag doch darin nicht nur eine gewiſſe Beſchränkung, welche das Talent ſich nicht auf immer gefallen laſſen konnte, ſondern die ganze Natur war gleichſam ausgeſchloſſen von der Herrlichkeit der Kunſt, und von dem Antheile, den ſie

nach dem göttlichen Willen, und ſelbſt als Offenbarung Gottes an der Menſchheit hat. Von jener Beengung durch den ſtarren Goldgrund befreite Johann van Eyck die teutſche Kunſt, und nun entſtand mit Einmal eine Welt mit all ihren Elementen; überall Strahl und Blick des Lebens, blauer heiterer Himmel mit reiner Luft, ſprudelndes und fließendes Waſſer, nicht blos ſichtbar, ſondern auch hörbar, und Regung und Bewegung in Alles bringend; eine kräftige Pflanzenwelt voll herrlicher Blumen, Bäume und Gräſer; hohe Berge, ſanfte Hügel, bald nahe, bald in duftiger Ferne; ſchöne Landſchaften, reiche Städte, Menſchen in glänzenden Kleidern; — überall aber eine Farbenpracht, eine Lichtesfülle, eine Kraft, eine Herrlichkeit, die vorher nicht geſehen war.

Daß dieſer Meiſter in ſich den Beruf trug, wie alles Göttliche, ſo auch die Ankündigung des ewigen Wortes durch den Engel darzuſtellen, wirſt Du ſelbſt leicht begreifen. Es iſt ein hochgewölbtes, aber häuslich beſchränktes ſchmales Zimmer, in welches uns der Künſtler wie in ein ſtilles Heiligthum hineinblicken läßt. Im Vordergrunde deſſelben knieet am Betpulte die gottgeweihte Jungfrau. In weiten Falten fließt das dunkelblaue Gewand auf den Boden hin. Stille Majeſtät ruhet auf den ernſten, aber mit unbeſchreiblicher Lieblichkeit übergoſſenen Zügen der in anmuthiger Jungfräulichkeit blühenden Magd des Herrn. Das lichthelle Haar ſcheitelt ſich glatt über der engelreinen Stirn und fließt in kleinen

Wellen die Schultern hinab. In demüthiger Hoheit leuchtet die ganze Geſtalt. Mit unbeſchreiblicher Unſchuld wendet Maria das Haupt gegen den Engel, mädchenhaft ſchlägt ſie den züchtigen Blick zu Boden, indem ſie die hohe Verkündigung vernimmt. Aber in ihrer gottbewußten Kraft iſt ſie ohne Furcht; denn mit himmliſchen Geſtalten ſcheint ſie von lange her wie mit Geſpielen der Kindheit vertraut zu ſein. Der verkündigende Engel, Gabriel, iſt ein herrlicher Jüngling; im weiſſen Gewande und mit mächtigen, weiſſen Pfauenfederſchwingen ſchwebt er vor der Jungfrau auf den Boden hin, indem er ihr jene hohe Botſchaft bringt. In der Hand hält er einen goldnen Scepter, der mit dem Sonnenſtrahle, welcher den heiligen Geiſt in Geſtalt einer Taube durch ein hohes Fenſter, das geöffnet ſteht, hereinträgt, ein Kreuz bildet, eine ſinnvolle Andeutung der jetzt beginnenden Welterlöſung, und im nahen Zuſammenhange mit dem Sündenfall der erſten Eltern, der in zierlichem Schnitzwerk auf dem Betſtuhle der Jungfrau abgebildet iſt.

Ein anderes hieher gehöriges Werk der niederteutſchen Kunſt iſt die Verkündigung des Iſrael von Meckenem. Das Angeſicht der heiligen Jungfrau glänzt in wunderlieblicher Anmuth.

Mit der heiligen Geſchichte ſchreitet auch die heilige Kunſt in der Entwicklung weiter. Zu denjenigen Werken der Kunſt, welche die Geburt Chriſti, meiſtens in Verbindung mit der Ankündigung, welche

den Hirten auf dem Felde geſchehen, darſtellen, gehören die von Nicolo del Abbate, Gaudentio Ferrari, Perugino, H. Hemmeling, Bern. Luini, J. Baſſano, Hans Holbein, Albr. Dürer, Lelio Orſi, Bernardin Campi, Lactanz Gambara, Spagnoletto, Flink, Rembrandt, Bartol. Schidone, Peter von Rotari u. A. Maria und Joſeph ſind gewöhnlich in anbetender Stellung vor dem göttlichen Kinde; dazu kommen kniende Engel und anbetende Hirten; die Thiere übrigens nicht zu vergeſſen, meiſtens Ochs und Eſel, die den Ausdruck der Theilnahme haben. In den Werken der gedachten Meiſter herrſcht Lieblichkeit, Sanftheit, Anmuth, Einfachheit, Wahrheit, Ruhe, Gemüthlichkeit; das Dunkel der Nacht wird verſchlungen in die himmliſche Glorie und in den Lichtglanz der göttlichen Herrlichkeit.

Ganz beſonders aber muß ich Dir hier das ſo ſehr berühmt gewordene Bild von Correggio vorführen, das gewöhnlich die Nacht genannt wird. Alles Licht ſtrahlt hier vom Kinde aus, wie denn alles wahre Licht nur von Chriſtus auf die Erde ausgegoſſen worden iſt, und wir nur in ſeinem Lichte das Licht erſt ſehen. Maria iſt voll ſanfter Anmuth; mit der Innigkeit des Mutterſinnes neigt ſie ſich über das Kind hin, und Du ſiehſt auf ihrem reinen Antlitze, das durch das vom Sohne ausgehende Licht überſtrahlt iſt, das mütterliche Wohlgefallen thronen. Joſeph iſt in den Hintergrund getreten. Ein Hirten-

mädchen, voll frommer Einfalt, trägt in einem Körbchen zwei Turteltauben. Obſchon der Schein ſie blendet, und ſie deßwegen die Hand vor das Geſicht hält, ſo iſt ſie doch entzückt in der Anſchauung des Kindes. Voll Andacht ſind auch die Hirten. Was das gefeierte Bild Correggio's darſtellt, hat der Dichter zart und ſinnig in Worten wiederzugeben geſucht:

Heil'ge Nacht, von Hirten fromm gefeiert,
Welch' ein Licht entquillt dir, heil'ge Nacht?
Vielen Weiſen blieb das Licht verſchleiert,
Die mit Forſchen Nächte durchgewacht.
Doch das Licht, das Weiſen ſich verborgen,
Glänzt der Einfalt, wie kein Frühlingsmorgen.

Himmelsglanz, entſtrahlend hier dem Kinde,
Wer darf ohne Schauern dir ſich nah'n?
Wer dich anſchau'n, daß er nicht erblinde?
Nur die Reinen ſtrahlſt du freun lich an.
Die da liebend Gott von Herzen ehren,
Sehen Ihn im Kinde ſich verklären.

O wie demuthsvoll, wie voll Vertrauen
Neigen ſich die Hirten vor dem Kind,
Beut das ſchönſte Mädchen ihrer Auen
Turteltäubchen ihm zum Angebind!
Hell ergeußt ſich in dem niedern Stalle
Hehrer Friede Gottes über Alle.

Gleichfalls ſehr gelungene Darſtellungen der Anbetung der Hirten, und in Einzelheiten die von Correggio noch übertreffend, ſind von Raphael, Julio

Romano, Guido Reni, Carravagio, Hannib. Carracci, Dominichino, Carl Cignani, Paul Veroneſe, Andr. Schiavone, Ludw. Carracci, Heinr. Goltzius, P. P. Rubens, Vanderwerff, van Veen, Murillos, Luc. Giordano, Ribera, Carl Maratti, Abrah. Blömart, Palma d. Aelt., Bernardin Gatti, Dom. Feti, D. Chodowiecki, N. Pouſſin, Jac. Baſſano u. A.

Hieher müſſen aber auch ganz vorzüglich die Darſtellungen der Madonna mit dem Kinde von Raphael gerechnet werden.

Dieſer hohe Meiſter, um von ihm nur Weniges vorläufig zu melden, Raphael de Santi von Urbino nämlich, iſt einer der vollendetſten und größten aller chriſtlichen Künſtler. An ihm iſt ausgezeichnet der Begriff und das Gefühl der vollkommenſten Harmonie. Dabei die hohe Unſchuld eines kindlich religiöſen Sinnes, der ſich in ſeinem ewigen Jünglingsantlitz ausſpricht. Als Lehrling gab er ſich mit ganzem, vollem Gemüthe an ſeinen Meiſter Pietro Perugino hin, wie Leonardo da Vinci an ſeinen Meiſter Andrea del Varrochia; er nahm ſo tief, ſo andächtig und ſo innig die Kunſt des Führers in ſich auf, daß man zur Zeit des Ablaufs ſeiner Lehrjahre Beider Werke nicht von einander unterſcheiden konnte. Raphael hat ſomit auch bewieſen, wie ſehr der große Genius zur Zeit ſeiner Entwicklung ſich hingeben dürfe, ja müſſe, an einen

Lehrer und Führer, ohne dadurch im Geringſten ſeine Freiheit und Selbſtſtändigkeit zu verlieren, und ohne ſeiner eigenen Originalität zu ſchaden. Denn welcher Künſtler hätte wohl mehr Tiefe und Originalität bewieſen als Raphael? und welchem ſtände er an hoher Kraft nach? ja war dieſe bei ihm nicht aus den ſanfteſten Gefühlen der Demuth hervorgegangen? Zu gleicher Zeit mit ihm lebte Michel Angelo Buonarotti, ein großer, kräftiger, erhabener, kühner, gewaltiger, univerſeller Geiſt, der alle Zeiten umfaßt, wie ſein unſterbliches Werk in der Sixtiniſchen Kapelle, das mit der Weltſchöpfung anfängt und mit dem Weltgerichte endet, wie auch dieſes ſein Weſen in den großen Zügen des von ihm auf uns gekommenen Originalportraits Jedermann anſpricht. Wenn aber in Michel Angelo ſich der große, tiefe Gedanke perſonificirte, ſo in Raphael die innige, heilige Liebe. Deßwegen ſtellt Angelo Gott als den Weltenrichter, im ſtrengen Ernſte des Judenthums, aber in unendlicher, ja furchtbarer Erhabenheit dar; Raphael dagegen, von der Liebe des Chriſtenthums durchdrungen, ſtellt Gott dar als Vater. Wenigen Künſtlern hat ſich das innere Weſen des Chriſtenthums, ſeine Huld, ſeine Reinheit, Hoheit, ſeine ganze göttliche Liebe ſo in der Tiefe aufgeſchloſſen wie ihm. Sein letztes Werk war die Verklärung Chriſti auf Tabor, eines ſeiner vollendetſten, und zugleich der Vorbote ſeiner eigenen Vollendung. Seine Grabſchrift ſagt von ihm: Bei ſeinem Leben habe die

Natur gefürchtet, von ihm beſiegt (übertroffen) zu werden, bei ſeinem Tode aber zu ſterben.

Ille hic est Raphael, timuit quo sospite vinci
Rerum magna parens, et moriente mori.

Hochgefeiert iſt dieſer ewige Meiſter der Kunſt durch ſeine verſchiedenen Darſtellungen der Madonna mit dem Kinde. Alle dieſe ſind nur die verſchiedenen Verſuche, Ein und daſſelbe Urbild mit ſterblichem Pinſel und irdiſchen Farben wiederzugeben, das ſich einſt wie in heiliger Erſcheinung offenbarend ſeinem Geiſte dargeſtellt hatte *). Maria, die Mutter des Herrn, erſcheint in ſtiller Majeſtät, in großer Lieblichkeit; bald blickt ſie klar und mild uns an mit ihren Augen, bald ſchlägt ſie dieſe zu Boden, bald wendet ſie dieſelben auf das Kind; ihr Haar ſcheitelt ſich glatt über der hohen Stirne, ruhig, züchtig, ſanft, in demüthiger Hoheit ſtrahlt die holde Geſtalt, in Gottesbewußter Kraft, und ſelig in dem Kinde, das ſie innig mütterlich auf den Armen trägt oder auf dem Schooße ruhen läßt. Und der Knabe, milder als ein Engel, überaus lieblich, anmuthig, holdſelig; und doch in Allem der unausſprechliche Ausdruck von Hoheit, welche von der ihn erfüllenden Gottheit zeugt.

*) Siehe Raphaels Brief an den Grafen Caſtiglione und die darin enthaltenen Worte: Jo mi servo di certa idea che mi viene alla mente: Ich halte mich (bei der Darſtellung der Madonnen) ſtets an ein gewiſſes Urbild, das mir in den Geiſt kommt.

Sechs Gemälde zeichnen ſich von den Raphaelſchen ganz beſonders aus: 1) die Madonna, die Gärtnerin zubenannt; 2) die Madonna vom Haus Alba; 3) die Madonna mit dem Fiſch; 4) die Madonna della Sedia; 5) die Madonna di Foligno, und 6) die Madonna di Siſto.

Suchen wir jedes dieſer Gemälde kurz zu beſchreiben.

1) Die heilige Jungfrau, dargeſtellt auf jenem Gemälde, welchem man den Namen der Gärtnerin — La Giardiniera — gegeben hat, ſitzt in einer hellen, klaren und überaus heitern Landſchaft. Mit ihr ſind in der ſinnigſten Gruppirung das Chriſtuskind und der das letztere anbetende kleine Johannes. Es iſt nicht blos die hohe Farbenpracht, was dieſes Gemälde ſo unendlich anziehend macht, ſondern es iſt vielmehr die durch das Ganze harmoniſch hindurchgehende Unſchuld, Reinheit und Lieblichkeit, was auf ſo eigene Weiſe anſprechend und rührend auf uns wirkt. Denn nicht nur ſtrahlet das Antlitz der heil. Jungfrau und der ſie umgebenden Kinder in Anmuth, Einfalt, Freundlichkeit und Holdſeligkeit; ſondern dieſelben milden und heitern Züge liegen auch auf der ganzen hier erſcheinenden Natur. Ein wahrhaft himmliſches Blau zieht ſich über den blühenden Naturgarten hin, die Blumen blicken wie mit Kindesaugen uns an, und ſo wird das ganze zauberiſche Gemälde ſelbſt zu einem Himmel heiliger, kindlicher Unſchuld und hoher, lieblicher Einfalt. Mit Einem Worte: das

Paradies ſelbſt erſcheint vor uns in all ſeiner Lieblichkeit, Kindlichkeit, Wahrheit und ungetrübter Reinheit, und eben hierin hat das ganze Gemälde ſeine höhere geiſtige Einheit.

2) Die Madonna vom Hauſe Alba wird ſo genannt, weil das betreffende Gemälde in den Beſitz des Herzogs von Alba kam. Auch hier ſitzt Maria in einer überaus ſchönen Landſchaft; lachende Wieſen, ſchattige Gärten, erfriſchende Waſſer, niedliche Landhäuſer, feſtgebaute, mit Thürmen verſehene Ortſchaften zeigen ſich dem Blicke; die bezaubernde weite Gegend iſt im Hintergrunde und von beiden Seiten mit hohen Bergen umſchloſſen. Ueber das Ganze legt ſich friedvoll ein reiner, heller, klarer, nur da und dort mit leichten Wölkchen bedeckter Himmel hin. Die heilige Mutter hält in der linken Hand ein Buch, in welchem ſie ſcheint ſo eben geleſen zu haben. Ohne Zweifel bezog ſich der Offenbarungsinhalt auf die Schickſale ihres Kindes, das ſie, auf ihrem Schooße ſitzend, mit dem rechten Arme mütterlich umſchlungen hält. Vor dem Jeſuskinde iſt in knieender Stellung der heilige Johannes, mit einem Lämmerfell halb umhüllt; er hält Chriſtus, zu dem er mit aller Treuherzigkeit und Freundlichkeit aufſchaut, ein Kreuz hin, das dieſer mit rührender Liebe umfaßt. Aber von Allem, was die beiden unausſprechlich lieblichen Knaben in anſcheinendem unſchuldigen und kindlichen Spiel einfach vollbringen, ahnet die Mutter den verhüllten, geheimnißvollen Sinn. Darum ſchwebt über die Züge

des ſonſt Hoheit und Würde ankündigenden Antlitzes der Jungfrau ein Hauch der innern Trauer und des geiſtigen Schmerzens der tief fühlenden und Alles in ihrem Herzen bewegenden Mutter hin, die nur durch das große, jeden Schmerz beſiegende Glück, das göttliche Kind geboren zu haben, im Augenblicke abgehalten iſt, dem Vorgefühl des Leidens ſich ganz zu überlaſſen.

3) Die Madonna mit dem Fiſch. Die Jungfrau ſitzt auf einem hohen Throne, mit beiden Händen das göttliche Kind haltend, welches zu zwei männlichen Geſtalten ſich herabneigt. Die erſte iſt die des jungen Tobias, welchen der Erzengel Raphael zu den Füßen der heiligen Jungfrau hinziehet. Durch den Engel eben ſo geleitet als unterſtützt, reicht Tobias dem Jeſuskinde die Hand dar, welche dieſes mit der ſeinigen ergreifen zu wollen ſcheint. Die andere der Geſtalten iſt Hieronymus, der auf den untern Stufen des Thrones auf den Knien liegt und ein geöffnetes Buch vorhält, auf welches Jeſus ſeine Hand legt. Man kann nicht leicht zu viel ſagen über die Helligkeit des im Ganzen herrſchenden Tones, über die Reinheit und Einfachheit der Ausführung des Gedankens, über das Großartige und zugleich Anmuthige der Geſtalt der heil. Jungfrau, über das Unſchuldsvolle des jungen Tobias, über das Edle und Treue im Kopfe des heil. Hieronymus, ſo wie über das Ausdrucksvolle der Figur des Erzengels Raphael. Aber wie kommen Chriſtus, Tobias und Hieronymus

hier zuſammen? — Nach der tiefſinnigen Vorſtellung der Kirchenväter war es das ewige Wort, welches die religiöſe Entwicklung der Menſchen im Alten Bunde leitete. Unter dieſe göttliche Leitung durch den göttlichen Logos war auch der junge Tobias geſtellt. Hieronymus aber erſcheint auf dem Gemälde als der gründliche Erklärer des Alten Teſtamentes, wie dieſes eben ſo ſehr Weiſſagung als Vorbereitung auf Chriſtus, den Weltheiland war. Und iſt es doch derſelbe Hieronymus wieder, der in ſeiner Erklärung des Briefs an die Galater den Kreis ſeiner Anſchauung auch dahin erweitert, daß er ſagt, kein Menſch ſei je in die Welt ohne Chriſtus gekommen.

4) Die Madonna della Sedia. Faſſen wir, ehe wir die Schilderung des gegenwärtigen Gemäldes verſuchen, die frühern in ihrer natürlichen Aufeinanderfolge auf. Wenn auf dem erſten die heilige Jungfrau in der ſo ganz paradieſiſchen Umgebung ſelbſt wie ein Kind unter Kindern erſcheint; ſo iſt ſchon auf dem zweiten das Auge derſelben ein mütterlich ernſtes geworden, denn es ſieht das von Johannes vorgehaltene und von ihrem Sohne erfaßte Kreuz. Simeons Weiſſagung hat ſich der Erinnerung aufgedrungen. Mit der innern Gewißheit, daß die Prophezeiung ſich erfüllen werde, ſteht ſie auf dem dritten Gemälde vor uns, denn die Weiſſagung des Alten Teſtamentes, die Hieronymus erklärt, will es ſo: die Schrift muß erfüllt werden. Allein das ſchmerzliche Gefühl iſt ſchon der Ergebung in

den Willen Gottes gewichen, ſo wie der erhabenen Empfindung, Mutter des Erlöſers zu ſein. Um ſo mehr und um ſo inniger aber ſchließt ſich jetzt die hohe Mutter an ihr göttliches Kind an; ſie iſt wieder allein mit ihm, und nur der kleine Johannes darf Zeuge ſein der tiefſten Mutterinnigkeit. So ſtellt ſie ſich uns dar auf dem Gemälde, Madonna della Sedia zubenannt. Wenn der Evangeliſt von ihr ſagt: Maria aber behielt Alles, was geſagt wurde, im Andenken, und bewahrte es in ihrem Herzen*); ſo iſt die, das künftige Schickſal ihres Sohnes im eignen Herzen bewegende Mutter die gegenwärtige. Sie hält das Chriſtuskind mit dem linken Arm, indem ſie das Haupt ſanft gegen daſſelbe neigt. Aber wer könnte die mütterliche Innigkeit beſchreiben, mit welcher ſie bei dieſem Neigen ſich an den Knaben zugleich anſchmiegt? Es iſt das Hinneigen und Anſchmiegen der Mutter, welche in ihrem Kinde zugleich ihren Schöpfer und Erlöſer erkennt. Darum blickt uns auch der Knabe aus den offenen, ernſten und großen Augen mit all der in ihm wohnenden Fülle der Gottheit an, indem er das Kindliche ſeines Weſens allein durch das Sichanſchmiegen an die Mutter und durch das Spielen mit ſeinen Fußzehen verräth. Das Colorit, welches das Gemälde aufweist, gehört mit der gelungenen Verſchmelzung des Grünen mit dem Rothen und Hellen zu dem Schönſten, was

*) Luc. II, 19.

wir an Raphael rückſichtlich der Farbenpracht ſeiner Werke bewundern.

5) Die Madonna di Foligno. Wenn in der Madonna della Sedia die mütterliche Seele auf das Innigſte mit der Seele des göttlichen Sohnes verſchmolzen iſt, wenn ihr Leben gleichſam im Leben des Kindes dadurch aufgeht, daß ſie das letztere unaufhörlich in der Tiefe ihres Gemüthes bewegt, und es hiebei noch unentſchieden iſt, ob der große Ernſt, der ſich auf dem Antlitze der jungfräulichen Mutter malt, übergehen ſoll in Schmerz oder in Freude; — ſo hat in der Madonna di Foligno die letztere den Sieg davon getragen. Dieſes bewunderungswürdige Werk iſt ein Votivgemälde und gewährt einen doppelten Anblick. Der obere Theil ſtellt uns die heilige Mutter dar, wie ſie auf Wolken ſitzt und von einer Sonne oder vielmehr von einem Lichtkreis umgeben iſt, der ſelbſt wieder umgeben von leichten Wölkchen wird, aus welchen himmliſch-ſchöne Kinder anbetend und jubelnd hervorſchweben. Mit der Linken hält die Jungfrau den ſtehenden oder vielmehr den herabſteigenwollenden Knaben feſt, mit ihrer Rechten berührt ſie ihn leiſe ſo, daß ſie zugleich das göttliche Kind der Erde und den Menſchen zeigt, auf die ſie mit ihrem Sohne herabſchaut. Der untere Theil ſtellt uns fünf ſchöne Figuren dar. Zur Rechten, vom Bilde aus, iſt Johannes der Täufer, voll Kraft, Ernſt und Würde hinweiſend auf die himmliſche Erſcheinung; vor ihm in kniender Stellung das Bild des ſchon der Ewigkeit

angehörenden heil. Franciscus. Ihnen gegenüber befindet ſich der Donator des Gemäldes, ein treuherziger, greiſer Prieſter, der kniend ſeine Hände faltet. Hinter ihm ſteht der heil. Hieronymus, ein würdiger Alter mit weiſſem Bart, ſeine Linke auf den Kopf des vor ihm knieenden Betenden wie zur Stärkung durch einen ſchon Vollendeten legend. Zwiſchen ihnen, auf dem Vorgrunde, ſteht ein Engel mit einem Täfelchen, ohne Zweifel im Begriffe, die Gelübde des Donators aufzuzeichnen, damit ſie dereinſt als erfüllte ins Buch des Lebens eingeſchrieben werden. Den Hintergrund nimmt eine Landſchaft ein, in der eine Stadt liegt. Ueber beide iſt der Wiederſchein von jenem Lichtkreiſe hingegoſſen, von welchem die Mutter mit dem Kinde wie von einer himmliſchen Glorie umfloſſen iſt. — Ein Freund und Kenner der Kunſt, dem dieſe Madonna als die erwählteſte und würdigſte von allen Mariengeſtalten des Raphael erſcheint, gibt von ihr folgende weitere Schilderung: „Was ſie auf Erden war, Jungfrau und Mutter, und Mutter und Jungfrau, und Himmelskönigin jetzt; Demuth und Majeſtät, begnadigt und begnadigend, das Alles erſcheint ſie hier oben in unbegreiflicher Einigung; die wunderbarſte, die bedeutungsvollſte von Allen, ein ewiger Typus für Alle. — Stellung und Bewegung ſind bewunderungswürdig. Mit mehr Anmuth hat ſich wohl nie ein weibliches Haupt ſo ſeitwärts geneigt, wie dieſes; milder und holdſeliger ſich kein Augenpaar zur Erde geſenkt; nie hat ein Mund ſo keuſch und ſüß von

überſtrömender Huld geſchwellt die Lippen, mehr Gnade verkündet, wie dieſer. Die Formen ſcheinen faſt ideal und weniger aus der wirklichen Natur genommen, und doch ſo lebendig, ſo tief beſeelt und natürlich der wunderſchöne Kopf mit dem herabwallenden Schleier, den das Kind mit beiden Händen erfaßt, als wollte es ſich im Herabſteigen vom Schooße der Mutter daran halten. Mit dem linken Fuße ſteht es auf den Wolken, den rechten ſcheint es aber herabſetzen zu wollen" *).

6) Die Madonna di Siſto ſchließt die lange Reihe der Madonnen des großen Meiſters als die ohne Zweifel vollendetſte. Es iſt dieß die große, auf Wolken wandelnde Mutter mit dem Chriſtuskinde, im Zuſtande himmliſcher Verklärung. Kein irdiſches Gefühl, kein menſchliches Sehnen, Wünſchen, Fürchten und Verlangen drückt ſich auf dieſem Antlitze mehr aus; Alles dieſes hat aufgehört, denn das Irdiſche iſt ſchon verwandelt in das Ueberirdiſche, der ſterbliche Leib iſt ein geiſtiger geworden. Ein irdiſcher Leib wird ausgeſät, ein geiſtiger Leib wird auferſtehen 1 Cor. XV, 44. Wo der Friede des Himmels und ſeine Seligkeit einmal wohnt, wo alles Zeitliche ausgekämpft iſt; da hört mit der irdiſchen Wehmuth auch das irdiſche Lächeln auf. Darum lächelt die himmliſch=verklärte Mutter ſo wenig, als ihr Angeſicht Schmerz und Trauer ausdrückt. Zwei

---

*) Speth: Die Kunſt in Italien. II. Thl. S. 364. 365.

Dinge ſtellen ſich mir daher, o Freund, bei dem Anſchauen dieſes wunderbaren Gemäldes immer der Betrachtung dar. Die heilige Mutter, wie ſie durch den Pinſel Raphaels früher vor uns ſtand, ſteht ſo noch vor uns, und ſie ſteht doch wiederum ſo nicht mehr vor uns. Sie ſteht in der frühern Weiſe vor uns, denn Alles, was die frühern Darſtellungen Geiſtiges, Reines, Lauteres, Heiliges, Würdevolles, Erhabenes, Seliges und Friedevolles an ſich haben, das ſiehſt Du hier wieder, aber in voller Vereinigung mit einander, und eben dieſe wunderbare Vereinigung des früher ſchon Vollendeten iſt der nicht genug zu preiſende Vorzug der Madonna di Siſto. Wie wir das Bild des Irdiſchen getragen haben, ſo werden wir auch das Bild des Himmliſchen tragen 1 Cor. XV, 49. Sie ſteht aber in der frühern Weiſe nicht mehr vor uns, denn Alles iſt durch Verklärung weiter geſchritten und erhöht: das Reine iſt noch reiner, das Lautere noch lauterer, das Heilige noch heiliger, das Würdevolle noch würdevoller, das Erhabene noch erhabener, das Selige noch ſeliger und das Friedevolle noch friedevoller. Nur die Grundzüge des hohen, heiligen Weſens alſo ſind geblieben, aber ſie ſind unendlich reiner, geiſtiger und erhabener durch himmliſche Verklärung geworden. Hier iſt nur Vollendung im Ewigen und durch das Ewige! — Unanſehnliches wird geſät, Herrliches wird auferſtehen; Gebrechliches wird geſät, Kraftvolles wird auferſtehen 1 Cor.

XV, 43. Die Vollendung aber, wer möchte ſie mit irdiſchen Worten beſchreiben? — Raphael hat mit Farben ſie angedeutet, und kaum vermögen wir ſeine Andeutung zu ſchildern. Denn ſo eine göttliche Reinheit, wie ſie aus dem Antlitze der heil. Jungfrau ſpricht, ſo eine erhabene Ruhe und ſo ein himmliſcher Friede, wie dieſe ihr ganzes tiefes Weſen uns deutet, ſie ſind nicht für den begreifenden Verſtand, ſondern nur für das tief ſinnende Gemüth, das heilige Gefühl und die rein geiſtige Anſchauung. Würdig der ganzen wunderbaren Erſcheinung iſt die ganze Umgebung. Zwei Engelsgeſtalten in der wahrſten geiſtigſten Auffaſſung des engliſchen Weſens ſind zu den Füßen der heil. Jungfrau, rings um ſie aber ein ganzer Himmel von Engelsköpfen, auf Wolken ſchwebend, eine nie geſehene überirdiſche Glorie. Das iſt die ewige Mutter, die göttliche Mutter für alle Zeiten, die jungfräulichſte Mutter in der ewigen Idee. Und das Kind auf ihren Armen? Du ſiehſt in ihm den Weltſchöpfer und Welterlöſer zugleich, aber in der Hülle einer kindlichen Geſtalt. Daher die ſtrenge Hoheit in ſeinen Blicken, die Kraft der Gottheit, die auf allen Zügen des ruhig auf die Welt herabblickenden Antlitzes liegt. Tiefer unten ſind der heil. Sixtus und die heil. Barbara auf Wolken geſtellt, in tiefer Andacht vor der himmliſchen Erſcheinung knieend *).

---

*) Meiſterhafte Schilderungen Raphaelſcher Madonnen fin-

Mehrere, und großentheils vortreffliche Darſtellungen der Madonna mit dem Kinde beſitzen wir noch von Leonardo da Vinci, Correggio, Guido, Dominichino, Luini, Andrea del Sarto, von den Carracci's, von Mantegna, Bartolomeo, Francesco Francia, Ghirlandajo, Garofalo, Maria Ellenrieder u. A. Insbeſondere aber iſt an dieſem Orte an die Madonna des Spaniers Murillos zu erinnern, die in der Leuchtenbergiſchen Gallerie zu München ſich befindet. Dieſes herrliche Bild darf, was Zartheit, Lieblichkeit und Anmuth betrifft, den Raphaelſchen Werken dieſer Art an die Seite treten. Denn das Gefühl der Mutterſeligkeit ſcheint bei wenig Andern ſo ausgedrückt zu ſein, wie in dieſem Gemälde des Murillos. Das Kind Jeſus ruhet auf dem Schooße der Mutter, die es mit dem rechten Arm umfängt und mit der linken Hand ſeine Füße hält. Nicht leicht aber iſt zu beſchreiben, mit welch mütterlicher Innigkeit und Liebe ſie das ſchöne Haupt zum Sohne neigt; ein milderes, freundlicheres und ſanfteres Angeſicht hat man, wenn man die Dar-

---

den ſich bei Fr. Schlegel in ſeinen Gemäldebeſchreibungen aus Paris und den Niederlanden, in den Jahren 1802—1804, mitgetheilt im 6ten Bande der ſämmtl. Werke, S. 1—220; bei B. Speth in der Schrift: die Kunſt in Italien, 3 Bde., ſo wie in den biographiſchen Verſuchen über Raphael von Quatremère de Quincy, G. K. Nagler u. A.

ſtellungen der heil. Jungfrau von Johann von Fieſole und Raphael ausnimmt, noch nie geſehen. Auf der blendendweißen Stirn glänzt ein himmliſcher Licht⸗ſtrahl, der durch einen Flor milde verhüllt iſt, damit er ſanfter leuchte. Von eben ſo großer Lieblichkeit iſt das Kind, das ſo fromm auf dem Schooße der Mutter ſitzt, und ſeine beiden Händchen über der Bruſt wie zum kindlichen Gebet übereinanderlegt. Nicht leicht iſt es einem Maler gelungen, fromme Kindlichkeit, durch deren Anſchauung wir ſelbſt zum Kinde werden möchten, mit der Vollendung darzuſtellen, wie wir ſie hier vor uns haben. Das überaus anmuthige Geſicht des Kleinen iſt halb zur Mutter hingewendet, weil zu ihr hin kindliche Liebe ihn zieht; halb aber iſt es erhoben nach Oben, als ob er ſich im ſtillen Innern auf ſeine hohe göttliche Beſtimmung vorbereite. Am ſchönen Haupte brechen ihm drei ſtarke Strahlen her⸗vor; ſie ſind die Strahlen der heranbrechenden Welt⸗erlöſung. Das Chriſtuskind iſt hier nicht, wie in ſo vielen andern Darſtellungen, ganz oder halb entblöſt, ſondern vom Hals bis zu den Füßen bedeckt. Im Ganzen herrſcht hohe Vollendung und Harmonie, ſo daß nur mit Recht Murillos zu den muſikaliſchen Malern gerechnet worden iſt.

Endlich müſſen hier noch in Betracht kommen die Darſtellungen der heiligen Familie. Obwohl es den Künſtlern theilweiſe daran liegen mußte, das häusliche Leben von ſeiner ſchönſten, edelſten Seite aufzufaſſen; ſo ſind ſie doch darüber hinweg, eine bloß

natürliche, wenn auch geſteigerte Schilderung dieſes Lebens zu geben, ſondern es iſt etwas Höheres, was überall hervorbricht und mit heiliger Kraft Alles beherrſcht, was in ſeine Nähe kommt; es iſt das Göttliche, was in dieſer Umgebung ſeinen Sitz aufgeſchlagen hat; daher hat Alles, wenn ſchon demüthig, voll frommer Innigkeit und Einfalt, doch auch den Charakter des Hohen, Erhabenen und Heiligen; daher die fromme Begeiſterung, die ſichtbar in Allen zur Erſcheinung kommt, die mit dem göttlichen Kinde in nähere Berührung treten. Neben Joſeph und Maria bemerken wir im frommen Kreiſe ſehr oft noch Johannes und ſeine Mutter Eliſabeth. Schöne, zarte und rührende Darſtellungen der heiligen Familie haben wir von Raphael zu mehrern Malen, dann von Bellin, von Julio Romano, von Correggio gleichfalls mehrere, von Leonardo da Vinci ebenſo, von Fra Bartolomeo, höchſt zart und lieblich, von Guido Reni, Garofalo, Ludwig Carracci, Hannibal Carracci, Andrea del Sarto, Bonifaz von Verona, Franz Albani, Gaudentio Ferrari, Peter von Cortona, Franz Mazzuoli, genannt Parmeſano, Guercino, Carlo Cignani, Carlo Maratti, Nicolaus Bovias, Heinrich Goltzius, Titian, Paul Veroneſe, Joh. Baſſano, Joh. von Achen, Franz Frank, Gottfr. Schalker, Vandyck, Nicl. Pouſſin, Carl Le Brün, Seb. Bourdon u. A.

In der neueſten Zeit hat ſich in unſerm teutſchen Vaterlande wie überhaupt, ſo auch durch Darſtellungen der heiligen Familie, ein eben ſo hochbegabter als zartgeſinnter und innigreligiöſer Maler verdienten Ruhm erworben, Ed. Steinle. Unter den von ihm hierherzuzählenden Producten nennen wir die Mutter Gottes mit dem auf ihrem Schooß liegenden Kinde. Sie ſitzt unter Palmbäumen. Zwei Engel umſtehen ſie, mit Palmzweigen in den Händen, in Betrachtung des göttlichen Kindes verſunken, wie die Jungfrau ſelbſt. Zu den Füßen des letztern ſpielen zwei niedergekniete andere Engel auf muſikaliſchen Inſtrumenten. Das ganze Bild macht einen tief-frommen Eindruck. Einen ähnlichen ein anderes Bild dieſes Meiſters. Das Chriſtuskind ſteht auf dem Schooße der Mutter, und greift, während es ſich mit der Rechten am Arme der Mutter feſthält, mit der Linken in ein Buch, welches ihm die heil. Anna vorhält, die hinter Maria ſteht. Zur Rechten befindet ſich der heil. Joſeph, nach dem Buche ſchauend; zur Linken tief verſunken der heil. Joachim. Das heilige Kind wendet ſeinen Blick nicht zu dem Buche, in das die Hand greift, ſondern zu dem heil. Ignatius und Franciscus Xaverius, die im Vordergrunde zur Linken der Jungfrau ſtehen, wie die heil. Katharina zur Rechten. Was im Buche der Offenbarung ſteht, braucht der Heiland nicht zu leſen, er weiſt darauf die hin, auf die er blickt.

Noch aber müſſen wir, zu der Dichtkunſt uns zurückwendend, eines wunderlieblichen Liedes hier ge-

denken, des Wiegenliedes der Mutter Gottes.

Wiegenlied der Mutter Gottes.

Nach Lope de Vega.

Als die holde Magd, die Benedeite,
Den erhabnen Gruß und die Verheiſſung,
Die der Himmelsbote ihr verkündet:
Daß ſie, von des Höchſten Kraft beſchattet,
Gottes Sohn gebären werd' — erfüllt nun
Sah und in der Krippe weinend liegen
Den verheißnen Sohn, der mit des Menſchen
Leib des Menſchen Leid auch angenommen,
Sprach ſie, zärtlich klagend, zu ihm alſo:
„Warum weinſt du, ſüßes Kind! o fühleſt
„Du ſobald ſchon meiner Armuth Nöthen?
„Nicht beſitz' ich andere Paläſte,
„Würdig zu empfangen dich, als meine
„Arme, meinen Schooß und meine Brüſte,
„Die dich tragen, ſchützen, dich erquicken.
„Mehr vermag ich nicht, du weißt es ſelber,
„Herzenslieb! es würden deine Himmel
„Was ich mehr vermöchte, mir beneiden."

Alſo ſpricht ſie, und es rührt die Zunge,
Antwort ihr zu lallen, nicht der Kleine,
Ob er gleich des Vaters unermeßne
Weisheit und des Ew'gen ew'ges Wort iſt.
Aber ohne Laut und ohne Zeichen
Prägt er in der Jungfrau innre Seele
Troſt und Antwort; und in ihren Armen
Taucht in Schlummer er der Augen Sterne,

Während ſie mit ſüßem, zartem Liede
Alſo unterbricht die Himmelschöre:

„Die ihr dort wallet
Unter den Palmen,
Heilige Engel!
Sehet, es ſchlummert
Lieblich mein Kind:
Haltet die Zweige,
Sänftigt den Wind!

Palmen von Bethlehem,
Welche mit Brauſen
Zornige Winde
Wirbelnd durchſauſen,
Schweiget, o ſchweiget,
Es ſchlummert mein Kind;
Laß von den Zweigen,
Zürnender Wind!

Müde vom Weinen
Hier auf der Erde,
Schlummert der Kleine;
Daß ihm im Schlummer
Ruhe doch werde,
Schweige, o ſchweige
Sauſender Wind!
Stille, ihr Zweige!
Es ſchlummert mein Kind.

Grimmige Kälte
Droht ihn zu wecken,
Ach! und mir fehlen
Schützende Decken.

Heilige Engel,
Die ihr dort flieget,
Kommet und wärmet,
Kommet und wieget
Mein göttliches Kind!
Haltet die Zweige,
Sänftigt den Wind!" *)

Andere, nicht weniger zarte Wiegenlieder ſind: Dormi Jesu, welches Fr. Kind im Teutſchen nachgebildet, Dormi, fili, dormi, das A. L. Follen überſetzt hat, und das römiſche Wiegenlied, welches um Weihnachten blinde Männer und Frauen, die vor der Kirche Ara Coeli ſitzen, unter Begleitung von Mandolinen, Triangeln und Flöten in einfach ſanfter Melodie ſingen **). Und nun kehren wir zu unſrem Feſtkreiſe wieder zurück.

Der Tag des heiligen Stephanus.

Mit dem heiligen Tage ſtehen die nächſtfolgenden Feſte in der engſten Verbindung; ſie dienen eigentlich nur dazu, den Erlöſer zu verherrlichen, durch

*) Aus M. Diepenbrock's: Geiſtl. Blumenſtrauß aus ſpaniſchen und deutſchen Dichtergärten.

**) Eine Sammlung trefflicher Marienlieder hat J. B. Rouſſeau in Frankfurt a. M. unter dem Titel: Marienbüchlein, Geſänge aller Zeiten und Völker zu Ehren der Allerheiligſten Jungfrau, veranſtaltet.

deſſen Verherrlichung aber auch der Menſch verherrlicht wird. Das erſte Feſt, das ſchon am andern Tage einfällt, iſt das des heiligen Stephanus. Er iſt für den Neugebornen der erſte Blutzeuge, und in der Reihe der Chriſten der erſte Glaubensheld, ein Mann voll Glaubens und heiligen Geiſtes, voll Gnade und Kraft Apoſtelgeſch. VI, 5. 8. Denn ihm war Chriſtus göttliche Kraft und göttliche Weisheit geworden 1 Cor. I, 24. Der Weisheit und dem Geiſte, womit er redete, konnten ſeine Feinde nicht widerſtehen Apoſtelgeſch. VI, 10. Man führte ihn zum hohen Rathe, und ließ falſche Zeugen gegen ihn auftreten. Indem aber Alle, die im Rathe ſaßen, ihre Blicke auf ihn richteten, ſahen ſie ſein Geſicht, wie das Geſicht eines Engels Apoſtelgeſchichte VI, 15. In den letzten Augenblicken ſeines Lebens, von Mördern umgeben, wie einſt Chriſtus, blickte er, nachdem er auf die ergreifendſte Weiſe von den Führungen Gottes im Alten Bunde geſprochen, voll des Geiſtes, zum Himmel empor, ſah die Herrlichkeit Gottes und Jeſum zur Rechten des Vaters ſtehen und ſprach: Ich ſehe den Himmel offen, und den Sohn des Menſchen zur Rechten Gottes ſtehen. Da erhuben ſie ein lautes Geſchrei, hielten die Ohren zu, ſtürzten mit einander auf ihn los, ſtießen ihn zur Stadt hinaus und ſteinigten ihn, indem er betete und ſprach: Herr Jeſus! nimm meinen Geiſt auf! Dann beugte er ſeine Knie und ſprach: Herr, rechne ihnen dieſe Sünde nicht zu! Mit dieſen Worten verſchied er. Gottesfürchtige Männer beſtatteten den Stephanus zur

Erde, und ſtellten um ihn eine große Trauer an Apoſtelgeſch. VII, 55—59. VIII, 2. Sein Todestag wird gleich nach dem Geburtstage Chriſti gefeiert. Aber der Todestag eines Märtyrers wird in der Kirche angeſehen als ſein Geburtstag, natalitium, denn aus dem Tode iſt er herrlich hervorgegangen; der Tod iſt nicht das Aufhören des Lebens, er iſt der Eingang ins wahre ewige Leben. Deßwegen ſagt ein altes Formular: Geſtern iſt Chriſtus auf Erden geboren worden, damit heute Stephanus im Himmel geboren würde. Und ein chriſtlicher Dichter ſetzt hinzu:

Sterbend erblicken ſie Leben,
Leben des Frühlings, der nie verblüht;
Wo die Unſterblichen ſchweben,
Ewige Liebe die Bruſt durchglüht.

Auch kann ſich Dir, mein theurer Freund, an dem Leben und dem Ausgange des heiligen Stephanus eine wichtige Seite des chriſtlichen Geiſtes offenbaren. Dadurch, daß er Dich in das Reich Gottes ruft, gibt er Dir keinen Freibrief gegen Leiden und Tod, denn Leiden und Tod ſind durch Chriſtus, der auch litt und ſtarb, und zwar nicht ſanft, unendlich tiefſinnig geworden, ſie gehören zu ſeiner Jüngerſchaft; wer ſein Jünger ſein will, der nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge ihm nach. Mit dem Chriſtenberufe iſt daher zugleich der andere Beruf gegeben, den Tod nicht zu fürchten, und ihm freudig entgegen zu gehen, wenn es

Gott fordern ſollte. Darum ſagt das heutige Evangelium: Siehe! ich ſende Propheten, Weiſe und Schriftlehrer zu euch; aber ihr werdet von dieſen einige tödten und kreuzigen; andere werdet ihr in euren Synagogen geißeln, und von Stadt zu Stadt verfolgen Matth. XXIII, 34. Aber dieſe Seite des Chriſtenthums, die für Manchen vielleicht etwas Abſchreckendes hat, iſt nur die Offenbarung von etwas viel Höherem, von dem wahren Leben des chriſtlichen Geiſtes nämlich, das den Tod in jedem Augenblicke ſchon beſiegt hat. Und das iſt der große Unterſchied der chriſtlichen Religion von allen andern Religionen; darum vergötterten die Alten das Leben, die Chriſten aber verherrlichen den Tod. Die Pein des Todes iſt aufgegangen in der Herrlichkeit des Lebens. Stephanus ſieht den Himmel offen; aber an ihm erfüllte ſich nur die Verheiſſung Chriſti: Ihr werdet den Himmel offen ſehen Joh. I, 51. Nur ſo kannſt Du es Dir erklären, warum das Leiden und das Gefühl deſſelben ſo oft eine harmoniſche Sanftheit, und neben dieſer eine hohe Freudigkeit hat. Darum iſt auch das Leben des Chriſten ein Kampf und ein Hymnus zugleich.

Die Steinigung des heil. Stephanus wurde Gegenſtand vieler Kunſtſchöpfungen. Insbeſondere ſind hervorzuheben die Gemälde von Raphael, Julio Romano, Hannibal Carracci, Jacob Palma d. J., Fr. Baroccio, Dominichino, Cigoli, Pomeroncio, Le Brün, Peter v. Cortona,

Rubens, Rembrandt, Benjam. Weſt, Maria Ellenrieder u. A. Strahlende Begeiſterung des gen Himmel gerichteten Blickes, verbunden mit dem Ausdrucke des Friedevollen und der lebendigen Hoffnung in allen Zügen, iſt der gemeinſame Grundcharakter aller Darſtellungen. Ueber dem Heiligen hat ſich die Glorie Gottes geöffnet, Engel ſchweben auf den Heiligen hernieder, oder erwarten ihn mit der Palme des Sieges.

Der Tag des Evangeliſten Johannes.

Wie Stephanus durch ſtandhaften Heldentod ſeinen Glauben und ſeine Liebe zu Chriſtus bewieſen hatte; ſo bewies denſelben Glauben und dieſelbe Liebe durch ein langes und treues Leben der heilige Johannes, der geliebte Jünger des Herrn. Er, der am Herzen des Heilandes geruht, ſcheint durch dieſe heilige Nähe auch eine höhere Weihe der Erkenntniß und der tiefern Einſicht in die Fülle des Göttlichen empfangen zu haben. Er hat den leiſen Schlag und die ſtille Sprache des Herzens vom ewigen Worte vernommen, und was er ſo gehört, das hat er aus ſeinem gottbewegten Innern wiedergegeben, indem er die Worte von Licht, Liebe und Leben in die Welt und in die Gemüther der Menſchen hineinſprach. Deßwegen iſt auch das Evangelium des heiligen Johannes, das in erhabener Einfachheit vor uns ſteht, das lautgewordene Myſterium des göttlichen Reiches; zugleich aber auch die reinſte und lieblichſte Bewegung im

menſchlichen Gemüthe; es berührt in leiſen Anklängen die tiefſten Saiten unſerer Natur und ſtimmt alle Schwingungen des Lebens zu harmoniſchen Accorden. Mit der kindlichen Innigkeit des Gemüthes, die am meiſten das Ueberſinnliche begreift, vereinigt er den hohen und klaren Blick des Adlers, der ihm deßwegen als Attribut gegeben iſt. Mit kühnem Fluge ſchwingt ſich ſein Geiſt in die unbegrenzte Ewigkeit hinüber, als noch keine Zeit, keine Welt und kein Weſen war als nur Gott und ſein ewiges Wort. Sein Blick verſenkt ſich in den anfangsloſen Urgrund der Dinge und gewahrt dort die ideale Welt, die zur beſtimmten Zeit nach dem freien Rathſchluſſe der Gottheit als Offenbarung der göttlichen Macht und Herrlichkeit durch unmittelbare Schöpfung hervorgehen ſoll. Dieſe hohe Gottesoffenbarung gibt die wahrſte und tiefſte Weltanſicht, ſie bringt in das ganze Univerſum, ſo wie in die Geſchichte, welche dem heiligen Jünger noch durch geheime Offenbarung erſchloſſen war, wunderbare Einheit. Nichts ſteht allein und abgeriſſen da, Alles hat ſeinen Anfang, ſeine Mitte und ſeinen Endpunkt, alle Erſcheinungen ſind nur Glieder Eines großen Ganzen, das durch göttlichen Verſtand geordnet und gehalten iſt. Allen Dingen liegt ſo Göttliches zu Grunde, ewige Verhältniſſe walten und wirken in geheimnißvoller Stille überall. Nicht gewordene, ſondern ewige Wahrheiten ſind es, die hier vor uns laut werden, weil ſie aus dem Ewigen und Göttlichen ſelber ſtammen; ſie umſpannen mehr als alle Zeit, denn ſie fan-

gen an und enden nur mit der Ewigkeit ſelber. Siehe, das iſt das Evangelium des heiligen Johannes, des geliebten Jüngers des Herrn! Und dieſes Evangelium gibt auch ſeinem Leben ſelbſt ſeine höhere Bedeutung, welches in dem ſeines Meiſters aufgegangen iſt, der ihm der Weg, die Wahrheit und das Leben war. Auch er gehörte mit zur heiligen Familie; am Kreuze empfahl ihm Chriſtus ſeine traurende Mutter. Darum wird auch ſein Feſt ſo bald nach dem Feſte des Herrn gefeiert; die Menſchwerdung des Erlöſers war der Grund ſeines Einganges in das wahre Leben.

Johannes iſt das lebendige Beiſpiel zu dem, was Proſper Aquitanus Epigr. Sacr. 14. von den Heiligen ſagt:

Est et in hac vita multis requies data Sanctis,
Quorum animas mundus non tenet occiduus.
Utuntur terra ut coelo, fugientia temnunt.
Quod credunt, quod amant, quod cupiunt — Deus est.

„Schon in dieſem Leben iſt vielen Heiligen Ruhe verliehen, deren Geiſt die vergängliche Welt nicht gefangen hält. Sie gebrauchen der Erde als des Himmels, ſie fliehen die Nichtigkeit des Endlichen; — Was ſie glauben, was ſie lieben, was ſie verlangen, — iſt Gott.“

Der Introitus der Meſſe des heiligen Tages lautet: In der Mitte der Kirche öffnete ſich ſein Mund, der Herr erfüllte ihn mit dem Geiſte der Weisheit und der Erkenntniß, mit der Stola der Glorie hat er ihn angethan. Dieſer Introitus iſt derſelbe, der an der

Spitze derjenigen Meſſe ſteht, welche die gewöhnliche oder allgemeine am Tage eines Kirchenlehrers iſt. Denn der heil. Johannes iſt unter den übrigen Apoſteln der Theologe, ſo ſchon von den Kirchenvätern genannt, wegen der unendlichen Fülle der Gottesoffenbarung, die durch ihn geſchehen iſt, die kein Gedanke ausdrücken, und kein endlicher Verſtand erſchöpfen wird. Die Worte des Introitus ſind aber aus dem Buche Jeſus Sirach, aus welchem auch die heutige Lection genommen iſt, aus der ich Dir nach den obigen Worten noch folgende ſchöne herſetze: Er (Gott, die ewige Weisheit) wird ihn ſpeiſen mit dem Brode des Lebens und der Erkenntniß, er wird ihn tränken mit dem Waſſer heilſamer Weisheit. Er wird bleibenden Sitz in ihm nehmen, auf daß er nicht wanke, er wird ihn halten, auf daß er nicht zu Schanden werde, und er wird ihn erhöhen bei ſeinen Nächſten. Freude und Frohlocken wird er über ihn häufen, und einen ewigen Namen ihm zum Erbe geben. Das Evangelium des Tages iſt aus Joh. XXI, 19—24. Vorher gehen jene Worte, durch welche der Erlöſer dem Petrus andeuten wollte, durch welchen Tod er Gott verherrlichen würde, die Worte: Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: da du jünger wareſt, gürteteſt du dich ſelber, und gingeſt, wohin du wollteſt; wenn du aber alt biſt, ſo wirſt du deine Hände ausſtrecken, und ein Anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willſt. Nun folgt das heutige Evangelium: „Und da er ſolches geſprochen,

ſagte er zu ihm: Folge mir! Petrus aber wandte ſich um, und ſah den Jünger folgen, den Jeſus liebte, der auch beim Abendmahle ſich ihm an die Bruſt legte und fragte: Herr, wer iſt's, der durch Verrath dich überliefert? Da dieſen Petrus ſah, ſagte er zu Jeſu: Herr, was ſoll aber dieſer (was wird aus dieſem werden)? Jeſus antwortete ihm: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Du aber folge mir nach! Daher ging die Rede unter den Brüdern, daß ſelbiger Jünger nicht ſterbe. Aber Jeſus hatte nicht zu ihm geſagt: Er ſtirbt nicht, ſondern: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich wieder komme, was geht es dich an? Das iſt der Jünger, der von ihm zeugt, und dieß geſchrieben hat, und wir wiſſen, daß ſein Zeugniß wahr iſt."

Und wie der Herr dem Jünger verheiſſen, ſo hat er an ihm gethan. Nicht durch menſchliche Gewalt, nicht durch Marter iſt er von der Erde geſchieden, ſondern eines ſanften Todes iſt er in einem hohen Alter zu Epheſus entſchlafen: Der Herr ſelber hat ihn abgeholt in die Wohnungen des Friedens. Dennoch erhielt ſich jene Rede, der Jünger ſterbe nicht, noch längere Zeit und man hielt dafür, er lebe auch im Grabe und ſchlummere nur.

Auch den geliebten Jünger des Herrn hat die Kunſt zu ehren geſucht auf mannigfache Weiſe. Raphael, Correggio und Dominichino, Balth.

Franceschini, Carlo Dolce u. A. ſind beſonders hier zu nennen; Dominichino aber fällt dießmal der Kranz zu. Das Gemälde ſtellt den Jünger im Momente dar, in welchem ihm die künftigen Schickſale der chriſtlichen Kirche geoffenbart werden. Selige Begeiſterung iſt über alle Züge des jugendlich ſchönen Geſichtes ausgegoſſen; die Haare, auf der reinen, gewölbten Stirne geſcheitelt, fließen über den Nacken und über die Schultern, das geiſt- und ſeelenvolle Auge blickt aufwärts, um die göttliche Eingebung aufzufaſſen; ein Adler bringt ihm die Feder zum Niederſchreiben der göttlichen Offenbarungen. In der Hand hält er eine Rolle über ein aufgeſchlagenes Buch; neben ihm iſt ein Kelch, aus welchem eine Schlange ſich erhebt.

Was bedeutet aber dieſer Kelch? Nach einer uralten Sage hat Johannes einen Giftkelch ausgetrunken, um einem Götzendiener zu zeigen, daß dem, der an Chriſtus glaubt, nichts ſchaden könne. Es iſt aber ganz beſonders die Liebe, die den Tod nicht fürchtet; und dieſe Liebe hat unter den Apoſteln keiner beſſer gezeichnet und nachdrücklicher eingeſchärft als Er. Sterbend noch ſoll er zu ſeiner Gemeinde geſprochen haben: Kinder! liebet euch unter einander, denn dieſes iſt das Gebot des Herrn *). Mit Chriſtus aber

*) Wie ſchön ſtimmt mit ihm der ſpätere Auguſtinus überein, der de doctrina christ. lib. I. c. 35. ſagt, die ganze heil. Schrift habe keinen andern Inhalt, keinen höhern Zweck, als die Liebe.

hängen wir durch Liebe zuſammen, wie das Rebſchoß mit dem Weinſtock Joh. XV, 1—10.

Darum reicht auch die Kirche an dieſem Tage der Gemeinde den geſegneten Wein, indem ſie ſpricht: Trink' die Liebe des heiligen Johannes! Schöne und geiſtvolle Hymnen auf den heil. Johannes ſind: Tu, quem prae reliquis Christus amaverat; Quem nox, quem tenebrae, densaque nubila; Sit, qui rite canat te modo Virginem u. A.

Der Tag der unſchuldigen Kinder.

Noch kommt zu dieſen zwei Feſten als drittes das der unſchuldigen Kinder, die Herodes tödten ließ um Chriſti willen. Die zarten Kinder, unſchuldig vom Tyrannen hingemordet, grüßt die Kirche als Blüthen der Märtyrer, Salvete flores martyrum!

Sie grüßt hier mit dem Gruße, mit welchem Aurelius Prudentius in ſeinem bekannten Hymnus auf die Erſcheinung Chriſti dieſe reinen kindlichen Zeugen empfängt, der, nachdem er mit lebendigen Farben den Mord der Unſchuld zu Bethlehem geſchildert, in die Worte ausbricht:

Heil Blüthen euch der Märtyrer!
Die, an des Lebens Morgenthor,
Schon der Verfolger Chriſti rafft,
Wie Sturm, der Roſenknospen bricht.

O zarte Schaar der Erſtlinge
Geopfert Chriſto! freundlich ſpielt

Ihr, vor dem Blutaltare ſelbſt,
Mit Palmen und dem Siegeskranz.

Wie unendlich zart iſt die ganze Vorſtellung! Die vom Tyrannen auserkornen unſchuldigen Opfer, ſie ſitzen, in voller Unbewußtheit deſſen, was mit ihnen geſchehen ſoll, am Altare, auf dem ſie zu ſterben beſtimmt ſind, und ſpielen noch kindlichfroh mit Palmen und Kränzen, den Zeichen ihres frühen Sieges über die dunkeln und böſen Mächte der Welt. Ich bin durch dieſe Vorſtellung noch immer an die ſinnigen Darſtellungen jener Künſtler erinnert worden, die, wie Albani und Steinle, das zarte Jeſuskind mit den Werkzeugen ſeines künftigen Todes in Verbindung brachten. Treffend iſt auch ein anderer Hymnus *), der die Unſchuldigen, die, wie das Kirchengebet auf den heutigen Tag ſagt, nicht durch Sprechen, ſondern durch Sterben den Herrn bekannt haben, zarten Lämmern vergleicht, und die betrübten Mütter auffordert, den Tod ihrer Kinder nicht fürder zu beweinen, weil ſie, eingegangen ins Leben, nun voll Freude dem himmliſchen Lamme folgen. Dieß iſt dieſelbe Vorſtellung, welche die Epiſtel des Feſtes in den Worten ausſpricht: Ich ſah und ſiehe! das Lamm, ſtehend auf dem Berge Sion, und mit ihm hundert vier und vierzig Tauſend, die den Namen deſſelben und den Namen ſeines Vaters geſchrieben hatten auf ihren Stirnen. Ich hörte eine Stimme

*) Molles in agnos.

vom Himmel, wie das Rauſchen vieler Waſſer, wie die Stimme eines großen Donners, wie Stimme der Harfenſpieler, ſpielend auf ihren Harfen. Sie ſingen ein neues Lied vor dem Throne und vor den vier Lebendigen und den Aelteſten; niemand konnte das Lied lernen, als die hundert und vier und vierzig tauſend Erkauften von der Erde. Dieſe ſind's, die ſich nicht befleckten, Jungfrauen ſind ſie, die dem Lamme folgen, wohin es geht. Sie wurden erkauft von den Menſchen, als Erſtlinge Gott und dem Lamme. In ihrem Munde ward kein Trug erfunden; unbefleckt ſind ſie vor dem Throne Gottes. Offenbar. XIV, 1—5.

Auſſer der Dichtkunſt, die in heiligen Hymnen zur Verherrlichung des Feſtes beigetragen, hat zu demſelben Zwecke auch die Malerei ſich herangelaſſen. Es ſind hier neben Andern beſonders Raphael, Dürer und Le Brun, die wir nennen wollen. Von dem Erſtern beſitzen wir eine Zeichnung des Bethlehemitiſchen Kindermords, die von Marco Antonio geſtochen wurde. Sie wird zu den glücklichſten Gedanken Raphaels gerechnet. Nochmals kehrte der Meiſter zu demſelben Gegenſtande in den Cartons zu ſeinen Tapetenmalereien zurück. Zwei Scenen ſind es vornämlich, die uns hier ergreifend dargeſtellt ſind. Die erſte ſtellt einen Soldaten dar, der mit der einen Hand ein Kind ſeiner Mutter entreißt, mit der andern aber einen Dolch hält, es zu durchbohren. Die Mutter hat ſich auf die Erde geworfen, um ihr Theuer-

ſtes mit der ganzen Kraft, welche die Liebe, und mit der vollen Stärke, welche der Schmerz der Verzweiflung verleiht, zu vertheidigen. Die andere Scene aber zeigt uns eine Mutter, die, auf der Erde ſitzend, ihr ſchon gemordetes Kind auf dem Schooße hält. Der Schmerz iſt zwar ſchon ruhiger geworden, aber nicht, um abzunehmen, ſondern in ſeiner ganzen innern Stärke ſich zu ſammeln. Wer ſie ſieht, wird durch die innere Kraft des Gemäldes zum gerührteſten Mitleiden fortgeriſſen.

In dieſen Feſten nun und in ihrer Verbindung iſt das Göttliche in ſeiner Durchdringung und Belebung des Menſchlichen ſichtbar, und es wird darum auch das Menſchliche in ſeinem Durchdrungenſein und in ſeinem Belebtwerden durch das Göttliche gefeiert. Das heitere Licht des Himmels hat ſogleich ein Leben entzündet, und wenn dieſes auch kämpft mit irdiſchen, böſen Mächten, ſo iſt es doch freudig in ſeinem Erlöſer und ſieht den Himmel offen mit dem Auge des Geiſtes, während das leibliche der Erde ſich ſchließt. Dieſe Tage ſind vorzügliche Tage der heiligen Freude, des gerührteſten Dankes, der tiefſten Anbetung; ſie ſind zugleich eine Feier der Reinheit und Jungfräulichkeit, die von Gott begnadigt iſt, der innigen Mutterliebe, der kindlichen Unſchuld, des chriſtlichen Heldenmuthes, der heiligen Begeiſterung, und der Treue bis zum Tode. Und damit ſie unſern Herzen recht tief und unauslöſchlich ſich einprägen, wiederholen ſie ſich in ſich ſelber in ihren Octaven.

Das Leben der Natur zur Weihnachtszeit.

Und nun laß uns zurückblicken auf die Natur und ihr Leben, wie ſie das Heilige des Geiſtes willenlos mitfeiert, wie ſie ein Bild der Menſchheit und ihrer Geſchichte iſt.

Das kirchliche Jahr fängt vor der Sonnenwende im Winter an. Die Sonne hat ſich am tiefſten herabgeſenkt, die Tage ſind die lichtloſeſten des ganzen Jahres, die Sonnenſtrahlen ohne Kraft und Wärme. Darum erſtarrt die Natur und fällt in Scheintod. Und in dieſer Erſtarrung und in dieſem Scheintod iſt ſie mit Trauer erfüllt und mit unendlicher Sehnſucht nach neuer Belebung. So iſt ſie das Bild der Menſchheit, die lichtlos und finſter geworden war, deren Leben erſtarrte in der Sünde, im Gefühle der Schuld und im Elende derſelben, weil die Sonne, die lebendige Gottheit und ihr Gefühl gewichen war vom Horizonte ihres Lebens.

Aber in dieſer Trauer war nur die heiſſe Sehnſucht nach dem neuen Lebenslichte verborgen, und dieſe tiefe Sehnſucht war ſelbſt die erſte Urſache der aufdämmernden Hoffnung.

Und nun ſteigt auch mit dem Weihnachtstage die Sonne der Natur wieder höher, ſie geht unbeſiegt hervor und die Schöpfung faßt ſichere Hoffnung zu neuer Belebung. Von nun an werden die Tage wieder länger, das Licht hat eine andere Wendung genommen, Alles in der Natur geht einem neuen Leben entgegen.

Alſo in der Menſchheit und für dieſelbe Chriſtus. Er iſt die aufgehende Sonne des Lebens; mit der Sonne der Natur ſteigt er hinauf in die Nacht der Tage, belebet und kräftiget Alles als das neue Himmelslicht, zur Erleuchtung und geiſtigen Erneuerung der Welt. Wer ihm folgt, dem giebt er Licht des Lebens Joh. VIII, 12. In dieſem Zuſammenhange haben es auch ältere chriſtliche Schriftſteller und Dichter genommen, wie Aurelius Prudentius, Paulinus von Nola u. A.

Nur von dem Erſtern, von Prudentius nämlich, will ich Dir einiges hieher Gehörige mittheilen, und zwar aus ſeinem herrlichen Hymnus auf die Geburt des Herrn*), deſſen Anfang lautet:

Quid est, quod arctum circulum
Sol jam recurrens deserit?

Was kehrt vom fernen Wendekreis
Die Sonne ſtrahlender zurück?
Kam etwa Chriſtus in die Welt,
Daß heller glänzt des Lichtes Bahn?

Wie flüchtig ſchwand bis jetzt der Glanz,
Wie ſchnell des Tages Lieblichkeit!
Allmälig barg ſein Antlitz Er,
Und Alles war dem Dunkel nah.

*) Siehe des Aur. Prud. Clem. Feiergeſänge, heilige Kämpfe und Siegeskronen, metriſch überſetzt ꝛc. von J. P. Silbert. Wien 1820. Seite 75—80.

Doch Himmel! glänze freudiger!
Auch du, o Erde! freue dich!
Schon ſchwebt die Sonne neuerdings
Zu immer höhern Graden auf.

O ſüſſes Knäblein! tritt hervor,
Du, das die Keuſchheit ſelbſt gebar,
Die Mutter ſonder Ehgemahl,
Komm, Mittler doppelter Natur!

Ob auch Du von des Vaters Hauch,
Sein göttlich Wort, entſproſſen biſt:
Doch warſt Du ſtets in ſeinem Schooß
Die Weisheit in der Allmacht Kraft.

Und dieſe ſchuf die Himmel ſchnell,
Sie ſchuf das Licht und was da iſt,
Die Weſen alle ſonder Zahl:
Ins Daſein rief ſie Gott, das Wort.

Als nun der fernen Zeiten und
Der Dinge Lauf begründet war,
Da blieb das Wort, das Alles ſchuf,
In ſeines ew'gen Vaters Schooß.

Bis endlich nach Jahrtauſenden,
Als tief die Welt in Schuld verſank,
Es in der Fülle Seiner Huld
Die ſündenvolle Welt beſucht.

Er kleidet ſich in unſer Fleiſch,
Zerbricht im Kleid der Sterblichkeit
Des Todes Feſſeln ſtark, und bringt
Verſöhnt uns ſeinem Vater dar.

O Wonne, ſüß und namenlos,
Die, Jungfrau! keuſch dein Schooß umſchließt,

Aus dem ein neuer Zeitenlauf
Verklärt vom goldnen Licht entſpringt.

Von dieſes Kindes Thränen blüht
Der Welt ein neuer Frühling auf,
Und, neugeboren, wirft ſie nun
Das alte Gift der Sünde aus.

Wohl blühte dann in Hain und Flur
Der Blumen holde Fülle auf,
Ja ſelbſt in öden Syrten weht'
Des Nektars und der Narde Duft.

Der fromme Dichter wundert ſich, daß der Tag, der ſeit lange her im Abnehmen begriffen war, nun mit Einmal eine Abänderung erleide und wieder zunehme. Und er erkennt als Urſache dieſes Wechſels die Ankunft Chriſti, des großen Weltlichtes, das im Reiche des Geiſtes, wie die Sonne im irdiſchen Reiche, Alles erzeugt, hervorruft, nährt, ſtärkt, belebt, erhöht, erfriſcht, erheitert, und Allem ſeine höhere, verklärte Geſtalt verleiht. So verſtehen wir den tiefen Sinn des tiefen Dichters. Es fehlt aber auch nicht an Solchen, die hier an das Verhältniß Chriſti zu ſeinem Vorläufer Johannes denken zu müſſen geglaubt haben, wie dieſes Verhältniß von dem Letztern ſelbſt in den Worten ausgeſprochen worden iſt: Er muß fortan zunehmen, ich aber abnehmen Joh. III, 30. So fern die ganze Geſtalt des Rufenden in der Wüſte der alten Welt noch angehört, liegt auch Sinn in dieſer Deutung.

Der Winter hat aber auch, wie jede Jahreszeit, noch vieles Andere, wodurch er zum Symbol eines Geiſtigen wird und dadurch zur Belehrung und Ermunterung im Guten dient. Die Erde, wenn ſie den Saamen, der in ſie geſtreut worden iſt, in ihren Schooß aufgenommen hat, umgibt ſich mit einer glänzenden Decke von Schnee und Eis, um die Keime des neuen Lebens, die ſie in ſich trägt, vor den Stürmen zu bewahren, die zu dieſer Zeit mächtig über ſie hinbrauſen. Dieſe Decke, unter welcher die Erde mütterlich all ihre Pflanzen verbirgt, verleiht neben dem äuſſern Schutze noch jene belebende Wärme, die in der Natur zu allem Keimen und Sproſſen nothwendig iſt. Die ſo bewirkte innere Lebenswärme wird aber noch vermehrt durch die Strahlen des ſtets zunehmenden Sonnenlichtes, die immer kräftiger und kräftiger in ihren Wirkungen auf das allgemeine Naturleben ſich erweiſen.

Auf gleiche Weiſe verhält es ſich auch mit dem Menſchen. Soll das göttliche Reich mit ſeiner Wahrheit und mit ſeinem Leben im Innern deſſelben keimen, wachſen und reifen, ſo muß er den Saamen deſſelben, welcher das göttliche Wort iſt, treuherzig in ſein Inwendiges aufnehmen und gegen die Stürme, welche für das geiſtige Leben die Leidenſchaften ſind, feſt verſchließen. Denn wie der Keim der entſtehenden Pflanze, ſo iſt auch der erſte Keim des göttlichen Lebens im Menſchen zart und fein, und vermag noch nicht, den Stürmen mächtiger Leidenſchaften gegenüber ſich zu halten

und zu entwickeln. Wie daher die Erde eine feſte Rinde um ſich zieht, um das anfängliche Keimen und Sproſſen mütterlich zu beſchützen, ſo ſoll der Menſch die Rüſtung Gottes anziehen, den Panzer der Gerechtigkeit um ſich legen, den Schild des Glaubens ergreifen, und den Helm des Heils nehmen Epheſ. VI, 13—17, wenn er das göttliche Leben in ſich pflanzen und ſelbſt eine herrliche Pflanze im Reiche des himmliſchen Vaters werden will. So im Innern gegen äuſſere Feinde geſchützt und bewahrt, wird das anfänglich noch zarte Leben des Geiſtes die erwärmenden Strahlen der Sonne um deſto tiefer in ſich aufzunehmen im Stande ſein, welche im Chriſtenthume der Welt erſchienen iſt zur allgemeinen Verklärung der Dinge.

Das neue Jahr. Der Sylveſterabend. Die Beſchneidung Chriſti.

Wenn ſo die Gemüther geſtimmt ſind, tritt mit dem erſten Januar das bürgerliche Jahr ein, das ſich nun mit dem chriſtlichen auf längere Zeit vermiſcht. Welches iſt aber der Zuſammenhang des jungen Jahres mit dem Feſte von Weihnachten? — Siehe! kein anderer, als der: Wer den Heiland der Welt in ſein Inneres aufgenommen hat, für den bricht alsbald eine Neue Zeit an, die Sonne eines Neuen Jahres ſteigt für ihn herauf am Horizonte ſeines Lebens. Darum ſagte ſchon Jeſaias in prophetiſchem Vorherſehen: Ein Knabe iſt uns geboren, ein Sohn iſt uns gegeben, und ſein Name wird ſein: Vater der künftigen Zeit. IX, 6. Und der Apoſtel des Neuen Bundes

gibt gleichſam Antwort, Antwort der Erfüllung des prophetiſchen Wortes, wenn er ſagt: Iſt Jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Creatur; das Alte iſt vergangen, ſiehe! es iſt Alles neu geworden 2 Cor. V, 17. Damit ſteht aber auch noch Anderes in Verbindung. Worauf ruhet und durch was gedeihet alles Lebendige in der Zeit? — Siehe! Vor dem Zeitlichen und Vergänglichen iſt das Ewige und Unvergängliche, vor der Welt und ihrem Leben iſt Chriſtus, das ewige Wort, durch das ſie geſchaffen iſt. Das Weltliche muß, ſoll es gedeihen, auf dem Göttlichen ruhen, das bürgerliche Leben auf dem chriſtlichen, das gemeine bürgerliche Jahr auf dem heiligen, kirchlichen Jahre; nur im Einklange mit der Kirche wird der Staat gedeihen und feſtſtehen.

Hat man am Geburtstage des Herrn dieſem ſein Herz ganz geöffnet und aus demſelben Dank und Liebe dargebracht; ſo wendet ſich nun daſſelbe Herz am Neujahrstage in derſelben Abſicht zu und an die Menſchen. Die Menſchenliebe ruhet auf der Liebe zu Gott und Chriſtus. Was ſich treu und innig liebt, wünſcht ſich ein glückliches neues Jahr.

Aber mit dem neuen Jahre, geliebter Jüngling, iſt auch ein ernſter und großer Augenblick für uns Alle gekommen. Ein Theil unſeres Lebens, ein Theil, an dem wir noch hängen, in dem wir noch ſind, das Jahr mit ſeinen vielen Wochen, Tagen, Stunden und Minuten, will von uns ziehen, will hinſcheiden in den Strom der Zeiten, aus dem nichts wiederkehrt; —

ja ſchon jetzt iſt es nicht mehr; vor wenigen Stunden iſt es dahin gegangen. Iſt nicht mehr, iſt dahin, und Alles iſt nicht mehr und iſt dahin, was uns in demſelben nahe und gegenwärtig war. Und was war das Nahe und Gegenwärtige? O! lebhaft ſteht vor unſern Augen das zurückgelegte Leben, und Alles, was in demſelben uns bewegte: unſere Gedanken, unſere Gefühle, unſere Wünſche, unſere Plane, unſere Thaten und Werke, unſere Schickſale und Ereigniſſe, die frohen wie die traurigen, Alles, was wir Glück und Unglück nennen, — das war das Nahe und Gegenwärtige. Und was iſt dieſes jetzt? Es iſt vergangen, und nicht mehr, es iſt dahin und kehret nicht wieder. Ja, ein Schatten ſind unſere Tage auf Erden, ohne feſten Beſtand, 1 Chron. XLIX, 15., und ein Schatten iſt, was mit ihm dahin ging, denn es war, wie die Tage, ohne feſten Beſtand.

Was aber, Geliebter! regt ſich in Dir, wenn Du zurückblickſt in die Vergangenheit? O ich ſehe Wehmuth auf Deinem Angeſichte und Thränen in dem Blicke, die Du dem entweichenden Jahre wie einem ſcheidenden Freunde zum Abſchiede und zum Lebewohl nachſchickeſt, und all dem, was da war und nicht mehr iſt. Und wird denn nichts mehr ſein, wird Alles dahin gehen und nicht wieder kommen, wird nichts von all dem, was da iſt, bleiben und Beſtand haben? Und ſo läßt ſich denn die entſcheidende Frage nicht länger zurückdrängen: Was geht, und was bleibt? Dieſe Fragen könnten wir nicht ſtellen, würden nicht

beide auf uns ſelbſt ſich beziehen. Wir können antworten: Was geht, das iſt das Vergängliche, und was bleibt, das iſt das Unvergängliche. Aber warum antworten wir ſo? Weil Beides uns angeht, oder weil wir Beides ſind; denn wir ſind vergänglich, und wir ſind unvergänglich. Das iſt unſer Intereſſe, das wir dabei haben, und dieſes Intereſſe ſtellt und beantwortet die Frage. Oder zweifelſt Du am Erſten, daß wir nämlich dem äuſſern Menſchen nach vergänglich ſind? Wo doch ſind ſo viele Eltern, Kinder, Söhne und Töchter, Geſchwiſter und Verwandte, wo ſo viele Freunde, die am erſten Tage des geſchiedenen Jahres noch unſer waren? ſind ſie nicht dahin, wie die Stunden, ſind ſie nicht Schatten geweſen, die an uns vorüberzogen? — Und iſt die ganze Erde nicht ein Schauplatz unaufhörlicher Trennung? Der Menſch iſt ja wie Gras und wie des Feldes Blume; das Gras verdorrt, die Blume fällt ab, und alles Fleiſch iſt wie das Gras, und alle Herrlichkeit des Menſchen wie des Graſes Blume 1 Petr. I, 24.

Doch, Jüngling! faſſe Muth. Denn Du darfſt der Vergänglichkeit kühn in das Auge ſehen, weil Du Deinem beſſern Theile nach ihren Siegen nicht unterliegſt. Denn Du biſt ewig. Aber was iſt das Ewige, Unvergängliche, welches Leben iſt beſtehend, welches bleibend und dem Tode nicht unterworfen? —

Nur Gott iſt das Unvergängliche, Ewige, und nur jenes Leben bleibend und beſtehend, das aus

Gott lebt. Es gibt ein zweifaches Leben: ein wahres und wahrhaftiges Leben, und das iſt das Leben aus Gott; und es gibt ein unwahres und unwahrhaftiges Leben, und das iſt das Leben der Welt und nach der Welt, das Leben in Schein und Lüge. Wie daher in Gott ſelbſt kein Wechſel, keine Veränderung, kein Vergehen und Untergehen iſt, ſo iſt auch in jenem Leben, das aus Gott lebt, kein Wechſel, keine Veränderung, kein Vergehen und kein Untergehen; wer daher dieſes Leben lebt, der bleibt ewig. In Gott aber lebt, wer in Chriſto lebt, der als Licht des Geiſteslebens erſchienen iſt, und zu uns das Wort geſprochen hat: Faſſet Muth, denn ich habe die Welt überwunden Joh. XVI, 33.

So muß jede fromme Betrachtung auf Chriſtus zurückführen, den Anfänger und Vollender.

Nicht leicht gibt es ein tiefes und hohes Gefühl, einen reinen und heiligen Entſchluß, den die Kirche nicht auf jede Weiſe zu erwecken oder zu pflegen und zu erheben ſtrebte. Darum verſammelt ſie am Vorabende des Neuen Jahres die Gemeinde zu frommen Betrachtungen, welche der Hauptſache nach jenen ähnlich ſind, die ich ſo eben mit Dir im Geiſte unſerer Kirche angeſtellt habe. Die überall verbreitete Dämmerung verkündet ſchon die heranbrechende Nacht, ſiehe! da ſtrömt es von allen Seiten dem Tempel zu, der vom Lichte der Kerzen freundlich erhellt iſt. Nicht lange wartet die Verſammlung, da erſcheint der Prieſter am Altare und ertheilt ihr von hier aus den

Segen. Vom Altare hinweg begibt er ſich ſofort auf die Kanzel zur Predigt. Das Thema derſelben iſt durch die Zeit ſelbſt geboten, denn das verſchwindende oder bereits verſchwundene Jahr erinnert ſo ſehr an die Vergänglichkeit alles Irdiſchen, daß der Betrachtung derſelben unmöglich auszuweichen iſt. Ernſt, würdig und rührend iſt die ganze Schilderung; was aber die Gemüther am meiſten ergreift, iſt die Erwähnung Derer, die zwar mit uns in das alte Jahr eingetreten, im Verlaufe deſſelben aber von uns gegangen ſind, um ſich zu den Vätern zu verſammeln. Denn nicht leicht iſt Einer in der Gemeinde, der durch ihren Hingang nicht betroffen wäre, weil entweder ein Vater, oder eine Mutter, oder ein Bruder, oder eine Schweſter, oder ein Freund ihm durch den Tod entriſſen worden iſt, oder auch nur ein ferner Bekannter, dem er aber zärtliche Theilnahme ſchenkt. Und thut ſich in ſolchen heiligen Augenblicken nicht das Reich der Liebe mächtiger vor uns auf, wächst nicht die Zahl der Geliebten unendlich, weil die wahre Liebe Alle liebt? Iſt in der chriſtlichen Gemeinde nicht Alles Bruder und Schweſter? Darum iſt die Rührung eine allgemeine, auf allen Geſichtern iſt ſie zu leſen, aus Aller Augen quellen ihre Thränen. — Aber ſie ſollen nicht immer ſo fortquellen. Denn die, die wir für todt halten, ſie leben ja, ſie ſind in einen beſſern Zuſtand eingegangen, eine ſterbliche, brechliche Hülle haben ſie mit ewigen Wohnungen vertauſcht; die Palme des Lebens, nach der ſie hienieden unter

Mühe und Anſtrengung, unter Kummer und Leiden gerungen, iſt ihnen zu Theil geworden. Sie haben ihre Beſtimmung erreicht, ſind an ihrem Ziele angekommen. Darum ſind ſie glücklich zu preiſen, und unſere Liebe, die zuerſt herben Schmerz empfunden, empfindet nun, in der Anſchauung der Ewigkeit, heitere Freude, die reiner, höher und tiefer iſt, als jener Schmerz, an dem die Endlichkeit noch ihren Antheil hatte. Hat der Prieſter in der Gemeinde die Gemüther zu dieſer Stufe erhoben, dann glänzt uns in dem erreichten Ziele der Geliebten unſer eigenes Ziel entgegen, und dieſes ewige Ziel des geiſtigen Lebens iſt es, was der Geiſtliche mit der Gemeinde nun feſt ins Auge faßt. Und ſiehe! dieſem unſterblichen Ziele hat uns Gott in dem verfloſſenen Jahre auf ſo mannigfachen Wegen entgegengeführt; auf ſo vielerlei Weiſen hat er uns ſeinen Willen, ſeine Liebe, ſeine Milde, ſeine Gnade, ſeine Weisheit und ſeine Macht geoffenbaret, damit wir durch dieſe Offenbarungen uns zu ihm hingezogen fühlten, und in ihm das Ziel und Ende unſeres Strebens fänden; Keinem von Allen war er ferne, Jedem nahe, damit wir ihn wie mit Händen griffen. Darum ſagen wir ihm jetzt Dank für all dieſe Offenbarungen, Segnungen und Führungen: wir ſagen ihm Dank für die Sonne, die uns jeden Tag ſchien und Erleuchtung und Belebung brachte, für den Mond und die Sterne, die die Nächte erhellten und uns die göttliche Majeſtät verkündeten, für die Luft, die alles Leben athmete, für den Regen,

der Gärten, Felder und Saaten erfriſchte, für das Brod, das uns die Aecker ſpendeten, für die Quellen, die uns mit kühlendem Getränke labten, für die Wohnungen, die uns Schutz gegen Sturm und Kälte verliehen, für die Kleider, die unſern Leib erwärmten, für den Freund, der uns im Unglück Rath und Troſt und Hilfe gab, für die tauſend Gelegenheiten, in welchen wir Belehrung und Ermunterung zur Tugend fanden, für die Kräfte, die uns zu Theil geworden ſind, unſern Beruf zu erfüllen, für alle Führungen der weiſen Vorſehung zum ewigen Leben hin, für Alles, was uns die heilige Kirche zu Theil werden ließ, um uns für den Himmel zu erziehen, für jeden frommen Gedanken und jedes heilige Gefühl, welches der göttliche Geiſt in unſerm Innern erweckte, für die unendliche Langmuth, mit der Gott unſern Fehlern zuſah und uns Zeit zur Bekehrung verlieh, für jede Warnung und Züchtigung, die uns zum Guten zurückführte, für jeden Fortſchritt, den wir mit der göttlichen Gnade im Heiligen gemacht haben, für jede Stärkung auf dem Wege zum Siege über die Welt und ihre Freuden, ſo wie überhaupt für alle Wohlthaten, die unſerm geiſtigen und leiblichen Leben zu Theil geworden ſind.

Sind dieſe Gefühle des Dankes gegen Gott in den Herzen der Gläubigen erweckt, ſo tritt der Prieſter von der Kanzel, um ſie am Altare mit der Gemeinde in heiſſen Gebeten ausſtrömen zu laſſen, welche mit dem Hymnus: Großer Gott! wir loben dich,

ſchließen. Der feierliche Segen endet den ganzen Abendgottesdienſt.

So verlaſſen ſie Alle die Kirche, neu entzündetes heiliges Leben in ſich tragend, in welchem ſie, weil es von keiner Zeit vertilgt werden kann, ruhig dem Anbruch des Morgens entgegenſehen, mit dem das neue Jahr ſelbſt ſchon angebrochen iſt.

Die Kirche feiert aber an dieſem Tage das Feſt der Beſchneidung Chriſti. Denn, ſagt Luc. II, 21: Als der achte Tag da war, wo Er beſchnitten werden ſollte, wurde ihm der Name Jeſus gegeben, wie ihn der Engel ſchon genannt hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen war. Ich hoffe, Du werdeſt in dieſer einfachen Erzählung, wie ſie das Evangelium des Feſtes gibt, ſelbſt die tiefere Beziehung zum Neuen Jahre finden. Es heißt: Es ſei Ihm der Name Jeſus gegeben worden, wie ihn der Engel ſchon genannt habe, ehe er im Mutterleibe empfangen war. Der Name Jeſus iſt aber kein anderer als: Erretter, Erlöſer, und ſo lag im Namen die Beſtimmung. Auf gleiche Weiſe haben auch wir eine ewige Beſtimmung, d. h. eine Beſtimmung, die uns Gott von Ewigkeit her gegeben hat, und zwar in unſerer Gabe, in unſerem Berufe, und in der Kraft, die er uns zur Erfüllung des Berufes geſchenkt hat. Wie daher nach den ewigen göttlichen Rathſchlüſſen der Sohn Gottes als der Jeſus, der Erlöſer erſcheinen ſollte; eben ſo hat auch Gott unſern Lebensberuf von Ewigkeit her uns vorgezeichnet, er hat uns bei unſerm Namen

genannt, ehe wir geboren wurden; dem iſt dieſes, dem ein anderes Pfund, Talent, und damit dem Einen dieſes, dem Andern jenes Amt angewieſen worden, je nach der geiſtigen Beſchaffenheit eines jeden Menſchen. Aber Erlöſer der Welt kann keiner ſein, als der Sohn Gottes allein.

Während auf dieſe Weiſe das Feſt uns auf unſere beſondere Beſtimmung in der Menſchheit hinweiſet, legt es uns zugleich nahe, daß wir ſelbſt dieſer Beſtimmung in dem neu eintretenden Jahre nach allen Kräften nachkommen, daß wir jenen Beruf erfüllen ſollen, der den Namen trägt, bei welchem uns Gott von Ewigkeit her genannt hat. In der Zeit ſollen wir thun und vollbringen, wozu uns Gott von Ewigkeit her beſtimmt hat. Dann wirken wir auch in Gottes Namen, und unſere Namen werden aufgeſchrieben im Buche des Lebens.

Kaum aber iſt dem Erlöſer der Name gegeben, der ſeine Beſtimmung ſelbſt iſt, ſo treten auch alle Schickſale ein, die zu ihm ein nothwendiges Verhältniß haben, und die ausgeſprochen ſind in den Weiſſagungen der Propheten des Alten Bundes. Von nun an geht Jeſus, auch noch als Kind, ſeinem großen Ziele entgegen. Daher iſt ſehr tiefſinnig der Kirchenhymnus, den wir von Ambroſius haben, und zwar in folgenden, hieher gehörigen Strophen:

Wie die Sonn' aus ihrem Zelt,
Gehſt hervor du, ſtarker Held,

Eileſt freudig auf der Bahn
Zu dem großen Ziel hinan.

Von dem Vater kam dein Lauf,
Zu dem Vater fuhrſt du auf,
Zu der Höll' ſtiegſt du hinab,
Dann zum Himmel aus dem Grab.

Der du biſt dem Vater gleich,
Baue mächtig auf dein Reich;
Schenk' uns deine Gotteskraft,
Die den Schwachen neu erſchafft.

Hier aus deiner Krippe bricht
In dem Dunkel neues Licht;
Bei des Glaubens hellem Schein
Muß es jede Nacht zerſtreu'n.

Feſt der Erſcheinung Chriſti. Die Idee Chriſti als des Weltheilandes.

Auf ſeinem Lebenswege haben wir von nun an den Erlöſer durch eine lange Zeit des Kirchenjahres zu begleiten. Dieſer Lebensweg aber iſt ein ſolcher, der, wie ich Dir ſchon oben andeutete, von den Propheten geweiſſagt war. Durch die vollſtändige Erfüllung wurde er auch auf entſchiedene Weiſe als der wahre Chriſtus von Gott ſelbſt dargethan, der durch die Propheten geſprochen hatte. Das Chriſtenthum daher, wie es mit dem Stifter unſerer heiligen Religion gekommen iſt, iſt die **Gegenwart prophetiſcher Zukunft.** Er iſt's, der da kommen ſollte, und wir haben auf keinen andern zu warten. Sein

ganzes heiliges Leben war nur eine ſtets fortſchreitende Erfüllung alter Weiſſagungen, prophetiſcher Worte. Darum heißt es ſtets: Dieß mußte geſchehen, damit erfüllt werde; meine Stunde iſt noch nicht gekommen u. ſ. w. Matthäus, Marcus und Lucas machen es ſich bald mehr, bald weniger zum Geſchäfte, die Erfüllung alter Weiſſagungen an und durch Chriſtus allenthalben nachzuweiſen. Daher ihre vielen Berufungen auf das Alte Teſtament. Sie arbeiten ganz beſonders hin auf die hiſtoriſche Begründung des Chriſtenthums in Beziehung auf die Offenbarung im Alten Bunde. Johannes aber faßt in ſeiner Lehre vom ewigen Worte die Meſſiasidee als eine ewige Weltidee. Und ſo ergänzen ſich die Evangeliſten auf wunderbare Weiſe, und um ſo mehr, weil eine Idee an und für ſich auch ſchon die andere vorausſetzt. Was im Alten Bunde der gewiſſe göttliche Geiſt der Offenbarung weiſſagend verheißt, das iſt nothwendig auch ſchon Weltidee; und was Johannes als dieſe ausſpricht, muß eben darum ſchon im Offenbarungsgeiſte liegen.

Als Weltidee wird darum das Chriſtenthum ſchon durch das nächſte in der Reihe der Feſte verkündet, durch das Feſt der Erſcheinung Chriſti, Epiphanie. Alles iſt hier durchdrungen von dem freudigen Gedanken, daß der Herr erſchienen iſt. Zweifach iſt das Erſcheinen des Herrn. Zuerſt kommt er zu uns durch ſeine zeitliche Geburt als menſchgewordener Gott. Darum wendet ſich der Geiſt zurück

zum Feſte der Menſchwerdung Gottes, zum Weihnachtsfeſte; dieß drückt der Introitus des Tages vor dem Feſte der Erſcheinung Chriſti in folgenden ſchönen Worten der heil. Schrift aus: „Als ein tiefes Schweigen über Alles verbreitet war, und die Nacht in der Mitte ihres Laufes ſich befand, da kam dein allmächtiges Wort vom Himmel herab, vom königlichen Throne ſtieg es hernieder“ Weish. XVIII, 14. 15. Dann aber wird Chriſtus als der Sohn Gottes und der Heiland der Welt erkannt, er wird in ſeiner Würde der Menſchheit offenbar, wie dieß am heutigen Feſttage geſchieht, oder als Geſchehenes gefeiert wird, — und dieß iſt das Erſcheinen im andern Sinne. Die Weiſen des Morgenlandes, die Magier ſind die Repräſentanten der ganzen Heidenwelt, welchen an dieſem Tage Chriſtus offenbar geworden, erſchienen iſt. Als die erſte feierliche Ankündigung des Heilandes an die Welt wurde ſomit der Augenblick erkannt, als die Weiſen, durch den Stern geleitet, gekommen waren, anzubeten und Geſchenke darzubringen. Auch die Heidenwelt ſuchte einen Erlöſer, denn dieſen ſucht überall und zu jeder Zeit der menſchliche Geiſt. Und da alle Welt und jeder Geiſt ihn ſucht, ſo iſt er eine nothwendige, ewige Weltidee, da einmal der Menſch von ſeiner urſprünglichen Beſtimmung durch den Mißbrauch der Freiheit abgefallen iſt. Wie jedoch dieſes Suchen einerſeits ganz natürlich aus dem tiefen Gefühle eines innern geiſtigen Bedürfniſſes

hervorgeht, ſo iſt es andrerſeits auch durch die göttliche Vorſehung und durch die göttliche Offenbarung, welche beide zuſammen überall das höhere Leben der Menſchheit vermitteln und erziehen, geſchützt, geleitet und geführt. Darin aber, wie die innere Sehnſucht des Geiſtes durch den von Gott entworfenen Entwicklungsgang des allgemeinen und beſondern Lebens dadurch befriedigt wird, daß das erſehnte Höhere nicht nur mit den bedeutenderen Entwicklungsepochen des Univerſums, ſondern gerade mit dem größten Ereigniß und der höchſten Thatſache der Weltgeſchichte, der Erſcheinung Chriſti in der Welt, in Zuſammenhang gebracht wird, darin eben, o Jüngling, ruhet das Große und Göttliche, wie es uns aus dem heutigen Feſte ganz beſonders hervorleuchtet, an welchem in Abſicht auf den Welterlöſer erfüllt worden iſt das Wort des Herrn durch den Propheten Jeſaia XLIX, 6.:

Ich mache Dich zum Licht der Nationen.

In dieſen Worten iſt der Grundgedanke ausgeſprochen, von dem das heutige Feſt getragen wird. Darum lautet ſchon die Oration des Tages: Gott! der du am heutigen Tage deinen Eingebornen Sohn mittelſt der Führung durch einen Stern den Völkern geoffenbaret haſt: verleihe gnädig, daß wir, die wir dich ſchon aus dem Glauben erkannt haben, auch zur Anſchauung der Geſtalt deiner Herrlichkeit geführt werden. Die Lection aber hat zu ihrem Inhalte die

ewig denkwürdigen Worte aus Jeſaia LX, 1—6.: Auf, Jeruſalem! zum Lichte! denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit Jehovahs geht auf über dir. Denn ſiehe! Dunkel deckt die Erde, und Finſterniß die Nationen; aber über dir geht Jehovah auf, und ſeine Herrlichkeit ſtrahlt über dir. Es wallen Völker zu deinem Licht, und Könige zu dem Glanze, der dir aufgegangen. Erhebe rings deine Augen und ſiehe, ſie alle verſammeln ſich und kommen zu dir, deine Söhne kommen von der Ferne, und deine Töchter werden herbeigeführt. Darum ſollſt du zittern und dich freuen, beben und erweitern ſoll ſich dein Herz, wenn dir zugewandt wird des Meeres Reichthum, der Völker Schätze dir zugeführt werden. Eine Menge von Kameelen wird dich decken, Dromedare von Midian und Epha; aus Saba kommen ſie alle, bringen Gold und Weihrauch, und verkünden das Lob Jehovahs. Das feſtliche Evangelium enthält die Thatſache ſelbſt, auf welcher das heilige Feſt ruhet, und wie ſie uns Matth. II, 1—12. folgendermaßen erzählt: Da Jeſus zu Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes geboren war, ſiehe! da kamen Weiſe aus dem Morgenlande nach Jeruſalem, und ſprachen: Wo iſt der neugeborne König der Juden? Denn wir haben ſeinen Stern im Morgenlande geſehen, und ſind gekommen, ihn anzubeten. Als Herodes, der König, dieſes hörte, ward er beſtürzt, und mit ihm ganz Jeruſalem. Er ließ alle Oberprieſter und Schriftgelehrten des Volkes zuſammen kommen, und befragte ſie, wo

Chriſtus ſollte geboren werden. Sie aber ſagten ihm: Zu Bethlehem in Judäa; denn ſo ſteht es geſchrieben bei dem Propheten: Und du, Bethlehem im Lande Juda, biſt keineswegs die geringſte unter den Fürſten Juda; denn aus dir wird ein Fürſt auftreten, der mein Volk Iſrael regieren wird *). Hierauf ließ Herodes die Weiſen insgeheim rufen, und erkundigte ſich genau bei ihnen, um welche Zeit der Stern ihnen erſchienen ſei. Und er ſchickte ſie nach Bethlehem und ſprach: Gehet, forſchet mit Sorgfalt nach dem Knaben; und findet ihr ihn, ſo gebet mir Nachricht, damit auch ich hingehe und ihn anbete. Als ſie den König gehört hatten, reiſeten ſie ab. Und ſiehe! der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen, ging vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, ankam und ſtehen blieb. Als ſie aber den Stern ſahen, freuten ſie ſich auſſerordentlich. Sie gingen in das Haus, fanden das Kind mit Maria, ſeiner Mutter, fielen nieder und beteten es an, öffneten ihre Schätze, und reichten ihm Geſchenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen. Im Traume erhielten ſie indeſſen eine Warnung, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, und nahmen einen andern Weg zurück in ihr Vaterland.— Was ſie endlich aus der Präfation auf das heutige Feſt bezieht, lautet alſo: Dadurch, daß dein Eingeborner in der Subſtanz unſerer Sterblichkeit erſchienen

*) Mich. V. 2.

iſt, hat er uns im neuen Lichte ſeiner Unſterblichkeit wiederhergeſtellt.

Nach alter Vorſtellungsweiſe waren die Magier Könige verſchiedener Völker, und ihre Zahl wurde zu Drei angegeben. Durch liebliche Darſtellungen der Kunſt wurden ſie hoch gefeiert, und der Tag, der ihrem Andenken gewidmet iſt, hieß und heißt noch der Dreikönigstag. Im Mittelalter galt dieß Feſt auch als ein beſonderes Feſt für Könige und Fürſten. Sie mußten während des Hochamtes Gold, Weihrauch und Myrrhen opfern, und damit knieend zum Altare kommen. An ihren Höfen war Prunk, große Tafel und Feſtlichkeit. In den Familien aber, und zwar in jeder, wurde ein König, entweder durch Stimmenmehrheit oder durchs Loos gewählt, welcher den Tag durch im Hauſe herrſchte *). Die Gebräuche des Mittelalters haben ihren Grund in der Anſchauung des Verhältniſſes zwiſchen Staat und Kirche. Die Obrigkeit iſt dem Menſchen durch Gott gegeben. Als ſolche demüthigt ſich jetzt dieſe vor dem Herrn, der ihr Macht gegeben um der höchſten Zwecke willen, die die Menſchheit im bewußten Streben und im Lichte des Chriſtenthums verfolgt. Die Obrigkeit iſt weſentlich eine chriſtliche. Dieſer Grundwahrheit hat das Mittelalter ſeine Geſtaltung zu verdanken, wenn bei Herausbildung dieſes Gedankens auch Abwege aus verſchiedenen Urſachen eingeſchlagen worden ſind. Das

*) Vergl. N. Vogt: Rheiniſche Geſchichten und Sagen.

Größere aber iſt und bleibt die hohe Idee, die wir Menſchen leider ſo ſelten ganz rein durchführen!

Kehren wir aber wieder zu unſerem Feſte zurück, um uns in die heilige Freude und in die hohe Begeiſterung zu verſetzen, mit welcher der fromme Biſchof Ignatius über die Erſcheinung des Weltheilandes, der das Weltlicht iſt, in ſeinem Briefe an die Epheſier entzückt ausruft: „Erſchienen iſt am Himmel ein Stern über alle Sterne, nnd ſein Licht war unausſprechlich, und ſeine Neuheit erregte Verwundern, und alle übrigen Sterne, ſammt Sonne und Mond, bildeten den Chor um dieſen Stern. Er aber ſtrahlte ſein Licht über alle aus; daher ward aller falſchen Weisheit Weſen aufgelöst, alle Bande der Bosheit wurden zerbrochen, die Unwiſſenheit ward zerſtört, und das alte Reich zerrüttet. Denn Gott war erſchienen zur Erneuerung des ewigen Lebens.“

Was der gottinnige Biſchof in einfachen, aber inhaltsſchweren und begeiſterten Worten ausgeſprochen, hat mit derſelben Schwere des Inhaltes und mit derſelben Begeiſterung in ſpäterer Zeit ein hochgeſtimmter Dichter, Aurelius Prudentius, in ſeinem Hymnus auf die Erſcheinung des Herrn wiederholt, wenn er ſingt:

Ihr Alle, die ihr Chriſtum ſucht,
Blickt aufwärts zu des Himmels Höh'n;
Das Zeichen ew'ger Herrlichkeit
Beut dort ſich eurem Blicke dar.

Denn dieſer Stern, er übertrifft
An Glanz und Licht der Sonne Rad;
Er kündet, daß der Herr der Welt
Im Staubgewand zur Erde kam.

Nicht nächtlich Dunkel hellet er,
Folgt nicht dem Monde wandelbar;
Der Himmel ganz iſt ſein Beſitz,
Er lenket aller Tage Lauf.

In Ewigkeit ſtrahlt dieß Geſtirn,
Nie unter ſinket dieſer Stern,
Und nimmermehr birgt ſeinen Glanz
Der Wolkenſchleiers graue Nacht.

Sieh', eine neue Sonne tritt
Im Perſerland ins Morgenthor;
Jetzt wird den weiſen Magiern
Des hohen Königs Zeichen kund.

Und ob der neuen Sonne Glanz
Erbleicht des Sternenkreiſes Licht;
Selbſt nicht der goldne Morgenſtern
Prangt fürder jetzt im Strahlenſchmuck.

Wer iſt der Hohe? rufen ſie,
Der Herrſcher, der die Sterne lenkt,
Vor dem der Himmel alſo bebt,
Und dem das Licht, der Aether dient?

Denn Hocherlauchtes ſchauen wir,
Das nimmermehr ein Ende kennt,
Das unermeßlich war und hehr,
Eh' Himmel noch und Chaos war.

Das iſt der Völker ew'ger Fürſt,
Das iſt der König Iſraels,
Verheiſſen einſt dem Abraham
Und ſeinem Samen ewiglich.

Daß, wie das goldne Sternenheer
Sein Same zahllos ſollte blüh'n,
Erkannt' der Fürſt der Gläubigen,
Des einz'gen Sohnes Opferer.

Schon keimt die Blume Davids auf,
So aus der Wurzel Jeſſe ſprießt,
Des Scepters Sproſſe grünt und hält
Der Weſen Kette erſten Ring.

Und tief ergreift's der Weiſen Bruſt,
Sie folgen, himmelwärts den Blick,
Des Sternes lichter Furche nach,
Der ſchimmernd ihre Straße bahnt.

Und ſieh! urplötzlich ſenkt der Stern
Jetzt auf des Knaben Scheitel ſich,
Und das hochheil'ge Antlitz wird
Im jähen Lichtglanz offenbar.

Und ihn erſchaun die Magier,
Und was das Morgenland vermag
An Gaben, Weihrauch, Myrrhe, Gold,
Anbetend bringen ſie es dar.

Kennſt du das hohe Sinnbild hier
Der Kraft und Tugend deines Reichs?
O Knabe! dreifach iſt der Ruf,
Der dir vom hohen Vater ward.

Dich gibt als Gott und König kund
Das Gold, der liebliche Geruch
Von Saba's Weihrauch; — doch dein Grab
Verkündet uns der Myrrhe Staub.

Dein Reich umfaßt die Weſen all',
So Luft und Meer und Erde trägt,
Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Die Hölle und des Himmels Höh'n.

Er iſt der erſten Führer Fürſt,
Die Jakobs Stämme einſt gelenkt;
Der Kirche König, die da herrſcht,
Der Herr des Tempels jeder Zeit.

Ihn ehr't der Enkel Ephraims,
Ihn betet an Manaſſes Haus,
Und ihn bekennet jede Zunft,
Aus Jakobs Samen aufgeblüht.

Ja ſelbſt das blinde Heidenvolk,
Das ſinnlos falſchen Göttern dient',
Und ſich aus der Metalle Fluß
Im Feuerofen Götzen ſchmolz:

Der Ahnen Götter, ſchwarz beraucht,
Stein und Metall, der Bäume Stamm,
Und alles Schnitzwerk glatt und bunt,
Sieh! es verläßt um Chriſtum ſie.

Jauchzt Völker! Jauchze Iſrael!
Rom, Griechenland und Thrazien,
Aegypter, Perſer, Scythenvolk!
All' eignet Einem König ihr.

Ihn, Aller König, lobe ſtets
Was ſelig iſt und was da irrt,
Was lebend, ſchwach iſt oder todt,
Denn fürder herrſcht der Tod nicht mehr*).

An die Poeſie in Worten ſchließt ſich die Poeſie in Farben an, um das ſchöne Feſt mitzufeiern. Und hier ſind es mehrere ausgezeichnete Meiſter, die um den Preis ſich ſtreiten. Raphael hat ſich in dieſem Gegenſtande ſogar mehrmals verſucht, von welchen Verſuchen der in ſeinen Tapeten zu Rom ſich am meiſten auszeichnet. Alles iſt ſchön, reich und würdig, und bei allem Reichthum dennoch höchſt einfach; die Geſtalten tragen den Ausdruck des Lebens an ſich, beſonders den des Erſtaunens über den Anblick des göttlichen Kindes, über welchem der Stern ſteht, und welches die Weiſen mit ſo großem Gefolge, die Völker der Erde vertretend, anzubeten gekommen ſind. Auch ſein Lehrmeiſter P. Perugino hat in ſeiner Darſtellung der Anbetung der Weiſen Treffliches geleiſtet. Was die Werke anderer Meiſter angeht, ſo zeichnet ſich das von D. Ghirlandajo durch Lieblichkeit, das von P. Rubens durch Farbenpracht und ſinnige Anordnung, beſonders durch die Art, wie das auf dem Schooße der Mutter ſtehende Kind ſeine Hand ſegnend auf das Haupt eines der Weiſen legt,

*) Siehe des Aurelius Prudentius Clemens Feiergeſänge, heilige Kämpfe und Siegeskronen, überſetzt von J. P. Silbert. S. 81—90.

das von Cavedone durch Friſchheit, das von M. Fogolino durch reiche Erfindung, das von Dominichino durch treffliche Charakteriſtik, das von Hier. v. Carpi durch Anmuth, das von H. Holbein durch Kraft, die von A. Dürer durch das Kindliche, Unſchuldige und Göttliche des Ausdrucks aus. Andere Verſuche ſind die von N. Pouſſin, B. Luini, J. B. Tiepole, B. Peruzzi, Sodoma, C. Maratti, Del Roſſo, J. Schwarz, Luk. v. Leiden, C. Poelenburg, P. Veroneſe, F. Yannes, J. Müller, dem jüngern Langer u. A.

Noch aber müſſen wir an zwei große Meiſterwerke erinnern, das eine von Joh. van Eyck, das andere die Arbeit eines unbekannten Meiſters, die gewöhnlich das Kölner (innere) Dombild genannt wird.

Gleichſam um anzuzeigen, was Chriſtus ſelbſt ausgeſprochen, daß er in dem ſein müſſe, was ſeines Vaters iſt Luc. II, 49., läßt Joh. van Eyck den Sohn Gottes in einem Tempel geboren und von den Weiſen des Morgenlandes angebetet werden. Aber der Tempel iſt bereits eine Ruine geworden, an deſſen edlen Trümmern man ein Strohdach angebracht, um ſo einen Stall zu bilden, — ein Sinnbild der zerfallenen Religion, die der Heiland der Welt wieder erheben und zu einem herrlichen Tempel der Gottheit aufs Neue herſtellen ſollte. Das Angeſicht der heiligen Jungfrau zeigt nicht mehr das Mädchenhafte, wie in

der Verkündigung, ſondern hat den Ausdruck hoher Mutterwürde, die liebliche Schönheit iſt in ernſte Schönheit übergegangen. Sie trägt ein dunkelblaues Gewand, das wie ein faltenreicher Mantel ſie umgibt. Auf ihrem Schooße ruhet das göttliche Kind, zu deſſen Füßen die Weiſen knieend anbeten, wovon der eine, welcher der ältere ſcheint, ehrerbietig das Händchen des Knaben küßt, der andere jüngere aber einen köſtlichen, mit Juwelen beſetzten Becher in tiefer Demuth darbeut. Nichts gleicht den reichen Prachtgewändern dieſer beiden Könige, in welchen ſich die ganze Herrlichkeit des Orients entfaltet, nichts den koſtbaren Mänteln, die, von Goldbrokat und werthvollen Stoffen, ſich über den Boden hinbreiten. Aber nicht ſo ehrerbietig und nicht ſo demüthig wie dieſe Könige ſcheint der dritte zu ſein, der König der Mauren, in ſeiner rothſammtnen, kurzen Kleidung. Hoch und edel zwar iſt er von Geſtalt, aber der Stolz, ja beinahe Trotz, der aus ihm ſpricht, läßt ihn aus einer ſolchen heiligdemüthigen Umgebung eher wegwünſchen. Und in der That, von dieſem Wunſche ſcheint er ſelbſt halb ergriffen zu ſein. Denn die arme Geſtalt Chriſti will ſich ihm nicht paſſen zu dem Berufe des großen Königs, den er anzubeten gekommen iſt. Darum iſt er unſchlüſſig, was er thun ſoll, ob knien mit den andern und anbeten, oder ſich entfernen als einer, der ſich getäuſcht ſieht in ſeiner Erwartung. Und dennoch hat ihn tiefe Sehnſucht im Innern hiehergetrieben, auch hat ihn der wunderbare Stern geleitet. Dieſes

Gefühl und dieſe Betrachtung trägt den Sieg in ſeinem Herzen davon, und ſchon lüftet er mit der einen Hand ſeine Kopfbedeckung, indem die andere nach den goldenen Gefäßen, die ihm ſein in weiſſes Gewand gekleideter Diener darreicht, greift, um ſie dem nahen Gott zu opfern, den er auch in ſeiner niedern Geſtalt zu ehren angefangen hat.

Hinter dem Maurenkönig ſteht die Begleitung der Könige, mit dem verſchiedenſten Ausdrucke in den Geſichtern über das, was vorgeht. Einige theilen ſich in die demuthsvolle Anbetung der zwei erſten Könige, Andere nehmen Antheil an der ſtolzen Ungewißheit des dritten, wieder Andere ſehen gedankenlos darein, ihr Blick iſt der ſtarre des Stumpfſinns. Sie Alle aber, die hier verſammelt ſind, verſinnbilden in dem Antheile, den ſie an dem Heilande nehmen, ſo recht die Welt, die den Erlöſer bald aufnimmt, bald verwirft, bald im Zweifel über ſeine Erſcheinung in ſich rathlos iſt.

Das zweite große Werk altteutſcher Kunſt, auf das ich oben hingewieſen habe, iſt das ſogenannte Kölner Dombild, beſtehend aus einem Mittelbilde und aus zwei Seitentafeln. Das Mittelbild ſtellt die Anbetung der drei Weiſen vor; auf dem linken Flügel erſcheint Gereon mit ſeinen Rittern; auf dem rechten Urſula mit ihren Jungfrauen. Sie alle ſind in den Tod des Glaubens für Den gegangen, deu die Könige anbeten. Es iſt ein und derſelbe Zug, dem ſie zum Welterlöſer hin folgen; aber während

jene Gold und Weihrauch opfern, opfern dieſe ihr Leben. In eine nähere Beſchreibung dieſes ſchönen Gemäldes auf Goldgrund will ich mich nicht einlaſſen, dagegen die liebliche Dichtung hieherſetzen, die ſich in eine ſolche Schilderung einläßt, und die wir dem Genius des E. v. Groote verdanken.

Es öffnen ſich die Flügel weiter Pforten,
Die Jungfrau ſitzt von goldnem Duft umwoben,
Sie iſt zur Himmelskönigin erhoben,
Denn Gottes Sohn iſt Menſch durch ſie geworden.

Sie ſenkt den Blick voll göttlicher Accorden
Von Lieb und Demuth zu dem Kind, und oben
Mühn zarte Engel ſich, das Kind zu loben
In himmliſchen, geheimnißvollen Worten.

Sie ſingen: „Gott ſei in dem Himmel Ehre,
Und allen Guten, die mit uns verkünden
Des Ew'gen Lob, ſei Friede auf der Erde."

Maria kann das Wunder nicht ergründen.
In frommer Einfalt ſpricht ſie: „Kindlein lehre
Mich, wie ich deiner Gnade würdig werde!"

* * *

Des Morgenlandes Fürſten, alte Weiſen,
Geführt von einem wunderbaren Stern,
Begrüßen als den allerhöchſten Herrn
Ein kleines Kindlein, das ſie Jeſus heiſſen.

Und Helden auch, der Waffen ſtarkes Eiſen
In feſten Händen haltend, ſtehn von fern;
Sie wollen ſich in heil'gem Eifer gern
Zum Dienſte dieſes Kinds bereit beweiſen.

Doch näher zarte Jungfraun bei ihm ſtehn,
Die führen vor ihm auf geſchmückte Reigen,
Und nimmer ſoll die hohe Freud vergehn.

Auf dieſe ſcheint des Kindleins Wort zu zeigen:
„Wollt ihr nicht frommen Kinderſinn erwerben,
So ſeid ihr nimmer meines Reiches Erben.“

* * *

Ein Greis, den Gold und Schwert und Kron' umklirren,
Legt zu des Kindleins Füßen ſeine Krone;
Ein Weiſer reichet einer Jungfrau Sohne
Der Auferſtehung Bild, im Duft der Myrrhen;

Ein Frommer, den die Welt nie konnt' verwirren,
Sagt: „Weihrauch bring ich dem, der von dem Throne
Der Gottheit ſtieg, daß er bei Menſchen wohne,
Und Sterne ſandt', daß wir vom Weg nicht irren.“

So thaten Fürſten, Weiſe, Heil'ge; holdes,
Auch mir gebornes Kindlein! Liebvoll ſchaue
Auch hin zu mir, wenn ich einfältig bete.

In Armuth nur ich vor dein Antlitz trete; —
Doch wenn ich liebe, glaube und vertraue,
So ſei's Statt Weihrauch dir, Statt Myrrh' und Goldes!

* * *

Des teutſchen Doms erhabne, ernſte Würde
Zeigt uns Maria, wie in Himmelsmitten,
Und uns zu ſchützen, ſind in edler Zierde
Hier Kön'ge, Helden, Jungfraun hingeſchritten.

Stillt, Heil'ge, unſre ſehnliche Begierde;
Legt zu des Kindes Füſſen unſre Bitten,
Das ſühnend einſt des Erdenlebens Bürde
Für uns getragen, und am Kreuz gelitten.

Fleht, daß wir glauben, was die Weiſen ſchauten;
Entzündet uns der Jungfraun zarte Liebe,
Begründet uns der Helden feſt Vertrauen.

Und dann laßt neu die treue Zeit uns ſchauen,
Wo dieſes Denkmal, daß es ewig bliebe,
Zum Lob und Preis Euch fromme Künſtler bauten.

So deutet Dichtkunſt die Malerei. Nun aber laß uns zu der erſtern wieder zurückkehren, und nachholen, was ſonſt ſcheinen könnte über den Dreikönigstag in Vergeſſenheit gekommen zu ſein.

Denn auch der ſchöne Hymnus iſt zu beherzigen, den wir über dieſes Feſt von dem heil. Paulinus haben:

Geſchehen iſt der Wunder höchſtes von dem Herrn;
Der Heiland iſt gekommen heute allem Volke,
In Bethlehem, Davids Stadt, iſt er uns geboren,
Der Welterlöſer.

Seht, glanzerfüllet zeigt am Himmel ſich ein Stern;
Ein Stern, den keines Menſchen Auge je geſehen;
Die andern überſtrahlend: daß die frohe Kunde
Zu Allen dringe.

Ihn ſehn des Morgenlandes Weiſen hocherfreut,
Und folgen ihm, und kommen nach Jeruſalem,
Um anzubeten, den im Sternenglanz ſie ſahen,
Den Juden König.

Herodes, den die Kunde ſchreckt, beſcheidet ſie:
Nun geht! und habt ihr ihn gefunden, kehrt zurück,
Bringt Botſchaft mir! damit auch ich dann zu ihm geh
Ihn anzubeten.

Du Heuchler, ſo verſtelleſt du dein arges Herz!
Dem wilden Thiere gleich beſeelet Blutdurſt dich!
Dem Wolfe gleich begehreſt du das Blut des Lammes,
Gottloſer Wüthrich!

Doch deine Wuth zu ſtillen iſt dir nicht vergönnt:
Das Lamm, das du erſehen, es ſtirbet nicht.
Du mögſt es wollen oder nicht, Er iſt der Herr,
Der Völker Herrſcher.

Wohl wird er ſterben, wenn die Zeit erfüllet iſt;
Vergießen wird er ſelbſt, am Kreuz, ſein heilig Blut,
Das Blut, das zur Verſöhnung aller Sünden fließt,
Und Leben bringet.

Was wütheſt du, Verderber? jener König ſtrebt
Nach deinem Reiche nicht. Gewinnen könnteſt du
Durch ihn ein Reich, wenn du nicht treulos wärſt und ſtolz,
Verſtockten Herzens.

Die letzten treffenden Gedanken hat auch Sedulius in ſeinem Hymnus auf denſelben Tag hervorgehoben, indem er ſingt:

Was wütheſt du, dem Tiger gleich?
Fürcht'ſt du, Herodes! Gottes Nahn?!
Der raubt kein irdiſch Königreich,
Der Himmelreiche geben kann.

Schon dieſe letzten Töne des heiligen Geſanges an dem Feſte der Erſcheinung des Herrn müſſen uns erinnern, daß es zur Beſtimmung des Heilandes gehörte, zu leiden. In der blutigen That des Herodes zu Bethlehem iſt nur das böſe Princip der Welt hervorgetreten, das darauf ausging, die Unſchuld

zu tödten. Aber unſchuldiger als Chriſtus war und iſt Keiner. Doch war ſeine Stunde noch lange nicht gekommen, und das einzige, wozu Herodes finſtere Abſicht ihn bewegen konnte, war die Flucht nach Aegypten. Offenbar geht die Darſtellung des Kindes Jeſu im Tempel der Zeit nach der Flucht nach Aegypten vor; dennoch feiert jene die Kirche ſpäter, und wir haben uns dadurch um ſo weniger irre machen zu laſſen, je mehr die Kirche auch ſonſt das Beſtreben offenbart, Momente im Leben des Heiligen aus einander zu halten, um ſie deſto beſſer feiern zu können. Auch dieſe Flucht lag in prophetiſchen Worten vorausverkündet, denn aus Aegypten wollte der Herr ſeinen Sohn rufen Hoſ. XI, 1. Matth. II, 15. Die Kunſt hat nicht unterlaſſen, auch dieſes Moment aus dem Leben des Erlöſers nach Würde hervorzuheben. Was die Dichtkunſt angeht, ſo erinnere ich nur an einige Strophen, die Aurelius Prudentius über dieſe Begebenheit in ſeinem Hymnus auf die Erſcheinung Chriſti eingewoben hat, und die, wie das ganze Gedicht, meiſterhaft ſind. In dieſer tiefſinnigen Poeſie iſt Chriſtus mit Moſes und Joſua verglichen; mit Moſes, der in ſeiner Kindheit auch verfolgt war, den aber Gott vom Tode zur Ausführung großer Dinge erhalten, zur Geſetzgebung auf Sinai, und zur Rettung des Volkes aus Aegypten; mit Joſua, der das gerettete Volk ins Land der Verheiſſung geführt. Eben ſo ſind treffliche Darſtellungen der zeichnenden Kunſt entſtanden, bald,

wie der Engel dem Joſeph im Traum die Weiſung gibt, nach Aegypten zu fliehen; bald die Flucht ſelbſt, bald die Ruhe in Aegypten, bald die Rückkehr aus dieſem Lande. Dahin gehören die trefflichen Gemälde von Raph. Mengs, Guido Reni, Fr. Barrocio, Raphael, J. Fr. Romanelli, Ciro Ferri, Hannib. Carracci, Lud. Carracci, Aug. Carracci, Claude Lorrain, Correggio, Camillo Proccacini, Giovani von St. Giovanni, Albani, Dominichino, P. F. Mola Treviſano, Carlo Cignani, Luc. Giordano, Aleſſandro Turchi, Van der Werff, N. Pouſſin, Sebaſt. Bourdon, J. D. Tiepolo, G. Bettino Cignaroli, Jac. Jordäns, Dieterici, Ad. Elzheimer, Hans Baldung, H. Goltzius, Breughel, Erasm. Quellyn, Cornel. Poelembourg, B. Murillos, Vandyck, Rubens, Gerh. Seghers, Le Brun u. A.

Die Kunſt der Malerei wirkte aber auch auf die Dichtkunſt zurück; denn über ein Gemälde von Hannibal Carracci ſang J. G. Jacobi:

Holdes Kind, das in der Mutter Schooß
Eingeſchlummert liegt! des Himmels Melodien
Tönen dir im Traum, und Engel knieen
Vor dem Flüchtling, deſſen Erdenloos
Müh' und Arbeit iſt. — Wie niedrig und wie groß!
Um dich her in andachtsvoller Stille
Berg und Thal! Aus grober Hülle

Ragt hervor die kleine ſchwache Hand,
Die, zum Wohlthun ausgeſandt,
Ueber Meer und über Land
Ruhe bringen ſoll und Segen.
Liebend weh'n die Winde', rieſelt hin der Fluß;
Denn mit leiſen Herzensſchlägen
Hält die Mutter ihres Säuglings Fuß,
Ach! der auf bedornten Wegen,
Guten Seelen nach, die ſich verirrt,
Tief im Staube wandeln wird;
Aber künft'ger Herrlichkeit entgegen
Unter Schmach und Elend geht,
Und dereinſt verklärt auf Gräbern ſteht.

Aber noch ſind wir mit dem Feſte der Erſcheinung Chriſti nicht zu Ende gekommen, vielmehr haben wir erſt eine einzige Seite deſſelben beſchrieben. Denn das Offenbarwerden Chriſti als des Sohnes Gottes ſollte auch noch durch andere Begebenheiten und Handlungen vermittelt werden. Dazu gehört die himmliſche Erſcheinung und Erklärung bei der Taufe Jeſu, und die Wunderhandlung Chriſti zu Kana, deren Erzählung der Evangeliſt Johannes mit den Worten *) ſchließt: So machte Jeſus den Anfang mit Wunderzeichen zu Kana in Galiläa, zur Offenbarung ſeiner Herrlichkeit, und ſeine Jünger glaubten an ihn **). Dieſe dreifache Offenbarung deutet der Hymnus des heutigen Tages von Sedulius: Crudelis Herodes, in den Strophen an:

*) Joh. II, 1—11.
**) A. a. O. V. 11.

Die Weiſen ſahen einen Stern;
Beim Lichte ſuchten ſie das Licht.
Sie legten als dem höchſten Herrn
Geſchenke vor ſein Angeſicht.

Das Lamm voll himmliſcher Geduld
Empfängt der Taufe reines Bad.
Die Sünden, die er nicht verſchuld't,
Büßt er, uns reinigend, voll Gnad'.

Er zeigt der Allmacht neue Kraft;
Erröthend glänzt der Welle Schein;
Des Waſſers Elemente ſchafft
Er nun, durch ſein Geheiß, in Wein.

Eben ſo weist unſere Kirche auf dieſes Dreifache hin in den Antiphonen und Reſponſorien des Tages. Wenn die ältere Kirche am Feſte der Erſcheinung noch den Tauftag Chriſti feierte, wie ihn heutzutage noch die griechiſche feiert; ſo deutet die unſere durch den vorſtehenden Hymnus genugſam an, daß ſie die dreifache Offenbarung in der Idee nicht von einander trenne, ſondern mit und neben einander beſtehen laſſe, eine Theilung daher nur in der Abſicht vornehme, um jedes Moment deſto mehr im Beſondern feiern zu können.

Was aber die vorhin angedeutete Begebenheit und die damit verbundene himmliſche Erſcheinung und Erklärung näher angeht, ſo hat ſie uns Matthäus alſo beſchrieben: Hierauf kam Jeſus aus Galiläa zu Johannes an den Jordan, um ſich von ihm taufen zu laſſen. Johannes aber hielt ihn ab

und ſprach: Ich habe nothwendig, von dir getauft zu werden, und du kommſt zu mir? Jeſus aber antwortete und ſprach: Laß es immer geſchehen, denn ſo ziemt es ſich für uns, Alles zu erfüllen, was recht iſt. Da ließ er es ihm zu. Als Jeſus getauft war, ſtieg er ſogleich aus dem Waſſer: und ſiehe! es öffnete ſich ihm der Himmel, und er ſah den Geiſt Gottes wie eine Taube herabſteigen und über ihn kommen. Und ſiehe! es erſcholl eine Stimme vom Himmel: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.

Siehe hier das höchſte Zeugniß! und neben ihm die höchſte Offenbarung: Die Offenbarung des dreieinigen Gottes! Zart und kindlich ſind die Hymnen und Sticherien der morgenländiſchen Kirche auf den heutigen Tag, den ſie den Tag der Erleuchtung oder den Tag der heiligen Lichter nennt. Ich will Einiges hieherſetzen: Der Fluß Jordan wurde erfüllt mit Freude. Land und Meer, Berg und Hügel, und ihr Herzen der Menſchen, frohlocket bei der Aufnahme des geiſtlichen Lichtes!

Aber wie werden dich die Gewäſſer des Fluſſes aufnehmen, Herr, dich, Strom der Welt und Quelle des Lebens? Nackt ſchreiteſt du aus dem Waſſer, der du den Himmel mit Wolken bedeckſt, und, alle Bosheit und Feindſchaft entfernend, bekleideſt du die Erdenbewohner mit Unverweslichkeit.

Kommet, ihr himmliſchen Schaaren, von Bethlehem an den Strom Jordans! Komm, Johannes, aus

deiner Wüſte! Freue dich, Fluß, und bereite Dich! Die ganze Erde frohlocke; denn Christus erſcheint, die Sünde Adams zu reinigen als Barmherziger.

Die Stimme des Herrn ertönt über den Gewäſſern: Kommet, empfanget alle den Geiſt der Weisheit, den Geiſt der Erkenntniß, den Geiſt der Gottesfurcht, den Geiſt des erſchienenen Chriſtus.

Als du, Chriſtus, im Jordan getauft wurdeſt, da ward der Dreieinigkeit Verehrung geoffenbart; denn des Vaters Stimme zeugte für dich, indem ſie dich den geliebten Sohn nannte, und der Geiſt in der Geſtalt einer Taube befeſtigte des Wortes Untrüglichkeit. O geoffenbarter Chriſtus, unſer Gott, der du die Welt erleuchtet haſt, Ehre ſei dir!

Der Winter.

Unterdeß hat ſich der Winter in all ſeiner Kraft geltend gemacht. Nicht umſonſt ſagt man, daß jede Jahreszeit ihre eigenthümliche Schönheit habe. Eben darum hat dieſe aber auch der Winter. Die ganze Natur hüllt ſich in ein weiſſes Gewand, den Schnee. Alle Farben des Frühlings, Sommers und Herbſtes ſind erloſchen, und nur Eine iſt es, in welche die Erde ſich kleidet, die weiſſe, als Farbe der Unſchuld. Welch ſchöner Anblick iſt es, den uns der Anblick des winterlichen Lebens gewährt! Die ſchneebedeckten Berge ſind bald von den Strahlen der Sonne wunderbar hell er=

leuchtet, bald glühen ſie, wie die hohen Alpen, die Säulenordnung der Gottheit, feurig im Morgen- und Abendroth. Alles hat einen hellen, blendenden Anzug, ein ewig glänzendes Kleid, einen jungfräulichen, reinen, heiligen Schmuck. Der weißliche Reifen ſchimmert, in tauſend Diamanten gebrochen, beim Lichte der Sonne, und nicht viel weniger beim Lichte des Mondes und der Sterne. Die Fußtritte der Wandelnden tönen und klingen; denn jede Jahreszeit hat auch einen eigenen Klang, wie das Licht, ſeine Verbreitung und Verſchmelzung einen eigenen Ton hat, das erſte, wie es die Muſik nennen würde, das zweite, wie es die Malerei wirklich nennt. Die winterliche Kälte aber ſtärkt die Nerven, erfriſcht den ganzen Menſchen, röthet das Angeſicht, und treibt zur Bewegung und Thätigkeit. Um jedoch ihre bildende Kraft auch in dieſer Zeit in Thätigkeit zu ſetzen, zaubert die Natur an unſern Fenſtern liebliche Blumen hervor, und ſchaffet ſich ſelbſt überall nach, wo ſie dazu Gelegenheit findet. Was macht ſie nicht auch Alles aus dem Reifen? Kennſt Du das ſchöne, im Geiſte des Landlebens gedichtete Lied vom Reifen, das wir einem recht innigen religiöſen Dichter verdanken? Es ſtehe hier:

Seht meine lieben Bäume an,
Wie ſie ſo herrlich ſtehn.
Auf allen Zweigen angethan
Mit Reifen wunderſchön!

Von unten an bis oben 'naus
Auf allen Zweigelein,
Hängt's weiß und zierlich, zart und kraus,
Und kann nicht ſchöner ſein.

Und alle Bäume rund umher,
All', alle weit und breit
Stehn da, geſchmückt mit gleicher Ehr';
In gleicher Herrlichkeit.

Und ſie beäugeln und beſehn
Kann jeder Bauersmann,
Kann hin und her darunter gehn,
Und freuen ſich daran.

Ihr Städter habt viel ſchönes Ding,
Viel Schönes überall,
Credit und Geld und goldne Ring,
Und Bank und Börſeſaal.

Doch Erle, Eiche, Weid' und Ficht'
Im Reifen nah und fern —
So gut wird's euch nun einmal nicht,
Ihr lieben reichen Herrn!

Viel ſchön, viel ſchön iſt unſer Wald! —
Dort Nebel überall,
Hier eine weiſſe Baumgeſtalt,
Im vollen Sonnenſtrahl. —

Lichthell, ſtill, edel, rein und frei,
Und über alles fein!
O! aller Menſchen Seele ſei,
So lichthell und ſo rein!

Wir ſehn das an und denken noch
Einfältiglich dabei:
Woher der Reif, und wie er doch
Zu Stande kommen ſei? —

Denn geſtern Abend, Zweiglein rein,
Kein Reifen in der That!
Muß Einer doch geweſen ſein,
Der ihn geſtreuet hat.

Ein Engel Gottes geht bei Nacht,
Streit heimlich hier und dort;
Und wenn der Bauersmann erwacht,
Iſt er ſchon wieder fort.

Du Engel, der ſo gütig iſt,
Wir ſagen Dank und Preis!
O! mach uns doch zum heil'gen Chriſt
Die Bäume wieder weiß.

Das Feſt Mariä Reinigung. (Lichtmeß.)

Laß uns aber, Geliebter! zum Fortgange der feſtlichen Zeit wieder zurückkehren. Das letzte Feſt, das uns in der Reihe der andern noch begegnet, iſt das Feſt Mariä Reinigung, oder Lichtmeß. Als für Maria, nach Moſis Geſetz, die Tage ihrer Reinigung gekommen waren, brachte ſie den Knaben Jeſus nach Jeruſalem, um ihn dem Herrn darzuſtellen. Denn jedes Knäbchen ſollte dem Herrn geweiht ſein. Gleicherweiſe brachte ſie auch das Opfer, das im Geſetze des Herrn vorgeſchrieben iſt, nämlich ein paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben. Und ſiehe!

in Jeruſalem war ein Mann, mit Namen Simeon; dieſer Mann war gerecht und gottesfürchtig, und wartete auf den Troſt Iſraels; und der heilige Geiſt war mit ihm. Und es war ihm durch den heiligen Geiſt die Offenbarung geworden, daß er den Tod nicht ſehen werde, bis er den Geſalbten des Herrn erblickt hätte. Auf den Antrieb dieſes Geiſtes kam er nun in den Tempel, da eben die Eltern den Knaben Jeſu dahin brachten. Und Simeon nahm ihn auf ſeine Arme, lobte Gott und ſprach: Nun, Herr, läſſeſt du deinen Diener, nach deinem Wort, im Frieden ſcheiden, denn meine Augen haben das Heil geſehen, das du allen Völkern bereitet haſt, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Ehre deines Volkes Iſrael.

Hiebei laß uns vor der Hand ſtehen bleiben. Chriſtus wird im Tempel nicht dargeſtellt wie ein anderes Kind, ſondern er wird das Licht der Welt genannt, und zwar von jenem, dem der heilige Geiſt geoffenbart hatte, wer der ſei, der zu dieſer Zeit in den Tempel gebracht würde. Licht der Welt nennt ſich Chriſtus ſpäter ſelbſt, und nur wer ihm folgt, wird Licht des Lebens haben. Dieſer große, umfaſſende und inhaltsſchwere Gedanke iſt es, den die Kirche aufgegriffen hat, wenn ſie als Symbol des Weltlichtes in der Verſammlung der Chriſten die brennende Kerze aufſtellt, denn die brennende Kerze ſtellt Chriſtus als das Licht der Welt vor, und welch treffenderes Bild und Gleichniß könnte gefunden werden. Deßwegen ſegnet auch an dieſem Tage die Kirche die

Kerzen, die man bei der Proceſſion brennend herum- trägt und unter der heil. Meſſe vor dem Evangelium und nach der Wandlung anzündet. Das Weihegebet aber lautet: Herr Jeſus Chriſtus, Sohn des lebendigen Gottes, du wahres Licht, das jeden Menſchen erleuchtet, der in die Welt kommt; wir bitten dich, ſegne dieſe Kerzen und gib, daß, wo ſie immer angezündet werden, unſere Herzen von dem unſicht- baren Feuer, das iſt, von der Klarheit des heiligen Geiſtes erleuchtet, von aller Blindheit der Sünde und des Laſters be- freit werden, und wir nach den zurückge- legten dunkeln und gefahrvollen Wegen des Lebens zu dem ewigen Lichte gelangen. Und ferner: Gleich wie Gott ſeinem Diener Moſes befohlen, reines Oel für die Lichter, die vor ſeinem Angeſichte ſtehen ſollen, zu bereiten; ſo möge er gnädig ſeinen Segen über dieſe Kerzen ausgießen, damit, wie dieſe äuſſerlich das Licht verbreiten, alſo auch durch ſeine Gnade innerlich unſern Herzen das Licht des heiligen Geiſtes nicht mangle. Und wie der alte ehrwürdige Si- meon, vom heil. Geiſte erleuchtet, Jeſum Chriſtum, das göttliche Licht erkannte, ſo wolle der heilige Geiſt auch uns eingeben, daß wir aus der Lehre des Heiles es lernen, was wir von Gott glauben, hoffen, und

wie wir Gott wohlgefällig leben ſollen. Er führe uns von dem Pfade der Sünde hinweg, und leite uns hin auf den Weg der Wahrheit, Unſchuld und Tugend, zu dem Lichte, das ewig leuchtet.

Du ſiehſt leicht, daß dieſes Gebet der Kirche zugleich den Aufruf Chriſti an uns enthält, unſer Licht vor den Menſchen leuchten zu laſſen, damit ſie unſere guten Werke ſehen und den Vater im Himmel preiſen Matth. V, 16.

Wir müſſen jetzt unſere Aufmerkſamkeit aber auch noch auf Simeon und Maria richten. Simeon, heißt es bei Lucas, ſprach Segenswünſche aus und ſagte zu Maria: Siehe! dieſer gereicht zum Falle und zur Auferſtehung Vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem man widerſprechen wird. Selbſt deine Seele wird ein Schwerdt durchdringen. Dieſe prophetiſchen Worte des greiſen Simeon ſind nur eine weitere Auseinanderlegung deſſen, was im Namen enthalten war, der dem göttlichen Kinde gegeben wurde. Denn ſprach dieſer Name die Beſtimmung aus, ſo hat Simeon dieſe Beſtimmung nur näher angegeben von ihrer zweifachen Seite. Und das Ausſprechen dieſer Beſtimmung war der Lebensſegen Jeſu, wie er ihm bei ſeiner Darſtellung im Tempel von Simeon, den der Geiſt Gottes trieb, geſprochen wurde. Ein Zeichen des Widerſpruches ſollte er werden, und wie konnte dieß anders ſein? Wie er der Sünde der Welt widerſprach, ſo widerſprach die Sünde der Welt auch

ihm, und brachte ihn zum Tod des Kreuzes. Denn dieß eben war das Zeichen des wirklichen Widerſpruchs. Nur auf dieſe Beſtimmung des Meſſias hin lauten die Worte der heutigen Epiſtel: „Siehe, ich ſchicke meinen Geſandten, daß er vor mir den Weg bereite; ſchnell wird er zu ſeinem Tempel kommen, der Herr, den ihr ſuchtet, der verheißene Geſandte, nach dem ihr euch ſehnet. Blicket auf, er kommt, ſpricht Jehovah, der Herr der Heerſchaaren. Wer aber vermag auszuhalten den Tag, an dem er kommt, und wer zu beſtehen, wenn er erſcheint! — Denn dem Feuer des Schmelzers gleicht er, der Lauge des Wäſchers. Er wird ſitzen, läuternd und reinigend das Silber, er wird reinigen die Leviten, ſie wie Gold und Silber ſchmelzen, daß ſie Jehovahs Opfer mit lauterer Geſinnung darbringen.“ Malach. III, 1—3. Aber der Widerſpruch, den die Welt dem Erlöſer gegenüberſtellt, iſt ihr eigener Fall; Er ſelbſt kann nur auferſtehen, und zur Auferſtehung allen jenen werden, die an ihn glauben und die ihn lieben. Dieſen geht er in den Himmel nur voran, um ihnen Stätten der ewigen Wohnung zu bereiten. Das war ſeine Beſtimmung, und dieſe der Segen ſeines Lebens, mit dem ihn Simeon geſegnet hatte. Aber in dieſe Beſtimmung iſt die Welt ſelbſt verflochten. Das hat der edle Lavater wohl begriffen, wenn er ſagt: „Jede Kirche, die gebaut, jede Predigt, die gehalten, jedes Kind, das getauft wird, jedes chriſtliche und widerchriſtliche Buch, das geſchrieben wird, — iſt ein Theil

der Schickſale Chriſti, und ein neuer Beweis der Wahrheit, die ſein Schickſal ſchon in ſeiner früheſten Jugend darſtellte: Siehe: dieſer iſt geſetzt zum Fall und zur Auferſtehung Vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird, auf daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.“

Aber die Mutter mit der reinen, tiefen und ſtillen Seele? — Dieſe Seele ſollte ein Schwerdt durchdringen. Und hat ſich dieſe Weiſſagung nicht ganz erfüllt? Auch in ihre Beſtimmung gehörte es, zu leiden, denn dieß war die Beſtimmung derer, die zur Mutter des göttlichen Sohnes erwählt war. Ihr Schickſal und ihr Leben war feſt an das Schickſal und an das Leben ihres Sohnes gebunden. Sie lebte nur in ihm. Was aber erlebte er? Widerſpruch, Verfolgung, Armuth, und das Ende war bitterer Tod aus der Hand der Feinde. Die Mutter aber litt mit und ſtand zuletzt unter dem Kreuze. Aber von jener Seele, die das Schwerdt durchdrungen hatte, waren gleich ſehr die Gedanken vor Gott offenbar geworden, und ihre Prüfung war der eigne Segen ihres Lebens; denn ihr Ende war Verklärung.

Auch die Kunſt hat nicht vergeſſen, die Darſtellung Jeſu im Tempel zu verherrlichen, oder vielmehr ſich ſelbſt durch ſie. Vor Allem muß genannt werden das Bild von Johann van Eyck. Dieſes Gemälde eröffnet uns den Blick in den herrlichen Tempel mit hochgewölbten Bogengängen und mächtigen Säulen; zugleich aber ſehen wir durch die offenſtehende Thüre

in die belebte volkreiche Stadt. Simeon, ein ſchöner, freundlicher Greis, empfängt von der Mutter das dargereichte Kind, auf all ſeinen Zügen liegt tiefe Begeiſterung, und, den Meſſias erkennend, ruft er aus: Nun, o Herr, laß deinen Diener in Frieden ſcheiden, weil meine Augen das Heil geſehen haben! Maria, im Vordergrunde am Altare ſtehend, iſt in einen weiten Mantel gehüllt. Um die edle Stirne trägt ſie eine weiſſe Binde. Ihr ernſtes, gedankenvolles Antlitz hat den Ausdruck hoher Demuth, aber auch den der Würde, Mutter des göttlichen Kindes zu ſein. Joſeph, der ihr zur Seite ſteht, hält eine brennende Kerze in der Hand. Von jenen, welche die Umgebung ausmachen, zeichnet ſich beſonders ein junges Mädchen aus, das neben der heil. Jungfrau ſteht und in der Hand ein Körbchen hält, in dem die Turteltauben ſich befinden, welche zum Opfer beſtimmt ſind. Das grüne Gewand, das ſie trägt, hat lange enge Aermel, ſchließt ſich bis zu den Hüften enge an und geht dann nach unten in weite Falten auseinander. Die ſchönen blonden Zöpfe, die unter einem feinen Schleier hervorgehen, reichen beinahe auf den Boden. Sehr verſchieden von ſeiner Mutter, in der ſchon die Worte Simeons von ihres Sohnes Schickſal und von ihren Leiden wirken, blickt das holde Kind, noch unbefangen und ohne Sorgen, aus ſeinen klaren Augen kindlich uns an, gleichſam in unſchuldiger Freude uns erzählend, was es im Tempel Schönes und Glänzendes geſehen habe. Aber an die entfernteren Säulen haben

ſich auch ſchon die Kranken angelehnt, die es künftig heilen ſollte. Andere Bilder ſind von H. Hemmeling, B. Luini, Doſſo Doſſi, P. P. Rubens, J. Jordäns, Dominichino, Guido Reni, Joh. Bellini, O Samachini, C. Nuvolone, P. Veroneſe, Raphael, Titian, Rembrandt, Sim. Vouet, Boullogne, Ch. Le Brun, Seb. Bourdon, Joh. Opie, Camuccini u. A. Selten haben die Künſtler vergeſſen, das tiefere Nachſinnen der Mutter im Beſondern hervorzuheben.

Der Dichter aber ſucht auszuſprechen, was die Darſtellungen enthalten:

Die Jungfrau, fromm die Augen geſenket, hält
Das Kind, ſich ſeiner Gottheit bewußt, im Arm;
Voll Demuth zarte Turteltauben
Opfernd, der Armen beſcheid'ne Gabe.

Nun laß uns Herr! ſo rufen mit Simeon
Wir alle, laß uns ſterben mit heitrer Ruh',
Da unſerm Blick das Heil ſich zeigte,
Das du bereitet haſt allen Völkern.

Was Maria damals that, das thun unſere Mütter jetzt noch ihr nach. Auch ſie bringen, ſechs Wochen nach der Geburt, ihre Kinder in den Tempel des Herrn, um ihm zu danken für die ſo liebe Gabe des Himmels, und dieſe Gabe ihm wieder darzubringen, unter ſeinen mächtigen Schutz und Schirm ſie zu ſtellen. Denn welchem Schutze kann eine Mutter ihr Kind beſſer anempfehlen, als dem göttlichen?

Jede Mutter iſt daher wieder eine Maria; zwar hat ſie nicht, wie dieſe, ein göttliches Kind geboren, aber ein Kind, in welchem Göttliches wohnt. Und dieſes Göttliche ſtellt ſie nun im frommen Gebete dem anheim, aus dem alles Göttliche kommt, Gott ſelbſt. Sie bringt es zur Kirche, weil in der Kirche, in der chriſtlichen Gemeinſchaft, der heilige Geiſt lebendig wohnt, der uns alle erleuchtet, erhebet, ſtärket, tröſtet und heiliget. Der Kirche ihr Kind darbringend, bringt ſie es Gott dar, und das demüthige, fromme, ergebene Gefühl, mit dem es geſchieht, iſt es nicht auf's innigſte verſchmolzen mit jenem unausſprechlichen, Alles lohnenden Muttergefühle, das zu ihrem Weſen gehört?

Die kirchlichen Ceremonien und Gebete bei der Einführung der Wöchnerin in die Kirche, bei der Weihe ihrer und ihres Kindes ſind ganz dazu geeignet, dieſe Empfindungen hervorzurufen und zu beleben. Mit einer brennenden Kerze in der Hand kniet die Mutter nieder. Der Prieſter beſprengt ſie mit dem geweihten Waſſer im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und wendet den Blick ihres Geiſtes im Gebete, das er ſpricht, darauf hin, daß unſere Hilfe vom Herrn komme, der Himmel und Erde gemacht habe, daß ſein Name allein zu preiſen ſei von nun an bis in Ewigkeit. Und nun ſpricht er abwechſelnd mit dem Diener den 120. Pſalm, einen Pſalm, den die Iſraeliten ſangen, wenn ſie nach Jeruſalem zum Tempel wallfahrteten. Denn iſt jetzt nicht

auch die Mutter eine ſolche, die zum erſten Mal wieder nach längerer Zeit ihre Wallfahrt in den Tempel des Herrn angetreten hat? Der Pſalm aber lautet: Ich erhebe meine Augen zu den Höhen: woher wird Hilfe mir kommen? Hilfe kommt mir von Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde. Er läßt deinen Fuß nicht wanken, nicht ſchlummert dein Hüter. Sieh! nicht ſchlummert, nicht ſchläft der Hüter Iſraels. Gott iſt dein Hüter, Gott dein Schirm, dir zur rechten Hand. Des Tags wird dich die Sonne nicht plagen, noch der Mond des Nachts. Gott behüte dich vor allem Uebel, behütet deine Seele. Jehovah behütet deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit.

Sofort bittet der Prieſter den allmächtigen und gütigen Gott, er möge ſich erbarmen, er möge ſeine Dienerin beſeligen, ihr Hilfe von ſeinem Heiligthume ſenden, und von Zion aus ſie beſchützen, er möge ihr mächtiger Schutz ſein, und ſie retten von ihren Feinden, und endet in dem Gebet: *Allmächtiger, ewiger Gott! in Demuth bitten wir deine unendliche Majeſtät, gib, daß, gleichwie dein eingeborner Sohn in dem Weſen unſeres Fleiſches im Tempel dir dargeſtellt worden iſt, ſo dieſe Dienerin dir mit gereinigtem Herzen dargeſtellt werde; durch denſelben Chriſtum, unſern Herrn.* Zur Mutter gewendet aber ſpricht er: *Der Herr bewahre deinen Eingang und deinen Aus-*

gang, von nun an bis in Ewigkeit. Und wie Simeon Segen ausgeſprochen hatte, ſo entläßt auch er ſie mit Segen, ſprechend: Der Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heil. Geiſtes komme über dich herab und bleibe bei dir alle Zeit! —

Du fragſt: was denn die brennende Kerze bedeute, welche die Mutter in der Hand hält und am Ende als ein kleines Opfer auf den Altar legt? Nichts anders, als den feſten Glauben, für ſie und ihr geliebtes Kind gebe es kein anderes Licht, als Chriſtus, welcher das Licht der Welt ſei.

Dieſe Weihe der Mutter und ihres Kindes findet gewöhnlich vor der heiligen Meſſe Statt. Dieſer wohnt jene ſofort andächtig an, indem ſie zuvor ihr Kind auf einen Seitenaltar gelegt hat.

Siehe hin, Jüngling! auf ſie, und begreife, was in ihrer Seele jetzt vorgeht. Sie kniet am Altare; auf dieſem liegt das Kind, das ſie geboren, und nun Gott dargebracht hat. Wie Maria einſt alle Worte tief in ihrer Seele erwogen hatte, die ſich auf ihr Kind bezogen, und wie ſie nichts davon vergaß, ſondern feſt in ihrem Herzen behielt; ſo iſt auch dieſe Mutter in ein tiefes Sinnen verloren, in ein ernſtes Nachdenken verſunken, über das künftige Schickſal ihres Kindes, über die Wege, die den Neugebornen der Herr einſt führen werde; ſein ganzes Leben ſteht ihr im Gemüthe, nur kann ſie es nicht enthüllen, weil es nur Gott bekannt iſt; aber das weiß ſie,

daß ihr eignes Leben feſt geknüpft ſein werde an ſein Leben. Aber ſein Leben, wie ihr Leben, ruhet in Gott; deßwegen ſiehſt Du auch auf ihrem Geſichte die Zuverſicht des Vertrauens auf ſeine Weisheit, Macht und Liebe thronen, und die ſich ausprägenden Züge dieſes Gefühls des Glaubens und Vertrauens ſind vermiſcht mit den Zügen des freudigen Muttergefühles.

Kindheit Chriſti. Jeſus im Tempel. Bedeutung der Kindheit.

Wir wenden uns wieder hin zum Leben Chriſti.

Da ſie nun Alles, heißt es bei Lucas weiter, nach dem Geſetze des Herrn verrichtet hatten, kehrten ſie nach Galiläa, in ihre Wohnſtadt Nazareth, zurück. Der Knabe aber wuchs, wurde ſtark im Geiſte und voll Weisheit, und Gottes Huld waltete über ihm. II, 39. 40.

Alles Große wächst und reift nach den innern Geſetzen ſeines Weſens in tiefer Stille heran, und wir wiſſen von ihm nichts, bis es da iſt. So war auch das Kommen des Herrn. Wenig iſt uns aus ſeiner Jugend bekannt; nur aus ſeinem zwölften Jahre wird uns noch bei Lucas II, 41—52. eine Scene vorgeführt, und dieſe iſt die letzte. Seine Eltern gingen jährlich nach Jeruſalem zur Feier des Oſterfeſtes. So reiſeten ſie auch, als er zwölf Jahre alt war, nach gewohnter Sitte, nach Jeruſalem. Als ſie aber nach vollendetem Feſte zurückkehrten, blieb der

Knabe Jeſus in Jeruſalem zurück, ohne daß es ſeine Eltern wußten. Sie meinten, er wäre bei der Reiſegeſellſchaft, und legten eine Tagreiſe zurück. Sie ſuchten ihn unter den Anverwandten und Bekannten, und da ſie ihn nicht fanden, kehrten ſie nach Jeruſalem zurück und ſuchten ihn auf. Und es begab ſich, nach drei Tagen fanden ſie ihn im Tempel, wo er mitten unter den Lehrern ſaß, ihnen zuhörte und Fragen vorlegte. Alle, die ihn hörten, ſtaunten über ſeinen Verſtand und ſeine Antworten. Auch ſie wunderten ſich, da ſie ihn wiederſahen, und ſeine Mutter ſprach zu ihm: Mein Kind! warum haſt du uns das gethan? Siehe! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht. Und er ſprach zu ihnen: Warum ſuchtet ihr mich? wußtet ihr nicht, daß ich in dem ſein müſſe, was meines Vaters iſt? — Er reiste mit ihnen hinab nach Nazareth und war ihnen gehorſam. Seine Mutter aber behielt Alles dieſes in ihrem Herzen. Und Jeſus nahm zu, wie an Jahren, ſo an Weisheit und Liebenswürdigkeit bei Gott und den Menſchen.

Worauf ſich die von Jeſus und den Geſetzeslehrern vorgelegten Fragen bezogen haben, wird vom Evangeliſten nicht geſagt; dennoch wird ziemlich allgemein angenommen, ſie haben zum Gegenſtand den verheiſſenen Meſſias gehabt, alſo ſeine eigene Sendung betroffen, deren Verſtändniß er in den Gemüthern vorbereiten wollte. So ſcheint es auch die heilige Kunſt zu nehmen, der es erlaubt iſt, in ihrer

Weiſe und in ihrem Sinne Fehlendes zu ergänzen. Dieß ſehen wir in dem ſchönen Gemälde des Garofalo, welches den zwölfjährigen Jeſus im Tempel darſtellt. Das Innere des erhabenen prachtvollen Tempels iſt unſern Augen aufgethan. Im Hintergrunde ſteht an einer mächtigen Säule der zwölfjährige Jeſus auf hohen Stufen. Zu ſeiner Linken und Rechten iſt eine große Schaar von Menſchen verſammelt, ſowohl ſtehend als nach verſchiedenen Gruppen gelagert. Darunter viele Lehrer des Geſetzes. Maria und Joſeph ſind in den Tempel ſchon wieder eingetreten. Auf der rechten Seite von Jeſus ſtehen ſie mit unter der Menge, mit der ſie das Erſtaunen über das Gehörte theilen. Beide bewegen die linke Hand an die Bruſt, und der heiligen Mutter ſieht man es an, wie tief ſie in der ihrigen alle Worte des Sohnes bewege. Schon iſt aus dem Propheten Daniel bewieſen, wann die Zeit der Erſcheinung des Meſſias anzuſetzen ſei, dieß ſehen wir an dem emſigen Nachſchlagen in den Büchern des Alten Teſtaments, und an dem Zählen der Weltperioden an den Fingern nach den vorausgegangenen Weltreichen im Verhältniß zur Gegenwart. Von der Zeit geht der Erlöſer über zu der Sache, und indem er die Rechte hoch aufhebt, weist er nach Jeſaias *) auf den Meſſias als auf den Knecht Jehovahs hin, der als Lamm Gottes der Welt Sünde trägt. Darum zeigt uns das Gemälde auf dem

*) Jeſaia LIII, 4—7.

freien Raume vor Jeſus und in der Mitte der Umſtehenden und Gelagerten ein ruhendes Lamm, auf welches Viele hoffend hinblicken. Aber dieſes Gefühl der Hoffnung iſt nicht das einzige, was die Rede Jeſu hervorgerufen; vielmehr iſt auch ſchon der Geiſt des Widerſpruchs in Andern erwacht, und ſo ſiehſt Du vor Dir das ganze Volk der Juden von ſeiner guten und von ſeiner ſchlechten Seite, mit ſeinem Glauben und mit ſeinem Unglauben; ja Du ſiehſt zum Voraus, welche dereinſt Jeſu treu anhängen, und welche ihn verwerfen werden.

Kaum iſt es mir, o geliebter Jüngling! möglich, von der Jugendzeit unſeres Herrn mich hinweg zu wenden. So wenig wir auch aus derſelben wiſſen, ſo iſt doch das, was wir in der heiligen Geſchichte über das Kindes- und erſte Jugendleben Jeſu leſen, ſo wunderbar, ſo göttlich, ſo voll unergründlicher Tiefe und von ſo unendlicher Bedeutung, daß wir uns Jahre lang in dieſes Leben betrachtend verſenken könnten, ohne müde zu werden. Aber auch noch etwas Anderes, als das Wunderherrliche im Kindesleben Jeſu iſt es, was uns zu dieſem mit heiliger Sehnſucht hinzieht; wir gedenken nämlich zugleich unſerer eigenen Kindheit. Und zieht nicht auch zu dieſer eine geheime, verborgene Sehnſucht und Liebe unſer Herz mit ſtiller Gewalt zurück? Ja! es gibt Augenblicke in unſerm Leben, in welchen wir glauben, unſere ganze Kindheit tauche wieder hervor aus ihrer Vergangenheit mit all ihrem Glanz und Zauber, mit

all ihren Blumen, Farben und jenen Tönen, die wie das Echo einer heiligen Muſik ewig in unſerm Innern nachklingen. Selbſt jene Stunde will, weil alles Erſte ewig im Kinde bleibt, ſich uns wiederholen, in der wir, auf dem Schooße der ſorglichen, treuen Mutter, gleichſam zuerſt für die Welt erwachten, unter lieblichen Blumen, zwiſchen blühenden Obſtbäumen; in ſüßer Unbewußtheit lächelten wir die nahe und weite Welt an, und ſie kam uns freundlich grüßend entgegen, hielt uns ihre lieblichen Geſtalten, ihre Blüthen und Düfte dar; wir freuten uns in kindlicher Einfalt der uns umgebenden Wunder und ſtreckten die Händlein aus nach ihnen, um ſie mit inniger Liebe an uns zu ziehen. Mit dieſer Wiedererinnerung rufen ſich uns zugleich Bilder herauf, die tief in unſerm Innern wie unaufgelöſte, anmuthige, aber höchſt bedeutungsvolle Räthſel lagen, in welchen dunkel und geheimnißvoll unſer ganzes Daſein und Leben ausgeſprochen war. Das höchſte Leben aber und das höchſte Daſein, das fühlen wir jetzt noch nach, war enthalten in unſerm kindlichen Glauben und in unſern heitern Freuden; denn dieſe waren heilig und rein, wie es die Freuden des Himmels ſind. So ſtehen wir zwiſchen zwei Himmeln, dem Kinderhimmel, und dem künftigen Himmel; aber es iſt eine große Verwandtſchaft zwiſchen beiden; denn um in den Himmel der Zukunft eingehen zu können, müſſen wie zuvor wieder Kinder werden. Wie Kinder müſſen

wir daher auch die von Gott uns gegebene Beſtimmung anſehen, aufnehmen und erfüllen. Nur der Kinderſinn wird uns ſiegreich durch die Welt und ihre Mühen tragen und uns hinführen zum himmliſchen Ziele. Unendlich tiefſinnig ſind daher in dieſer Beziehung die künſtleriſchen Darſtellungen der Kindheit Jeſu von einigen Meiſtern, die es wußten, daß unſer ewiges Muſter in Allem Chriſtus ſei. Hieher gehören die Darſtellungen Jeſu als eines Hirtenknaben, der eine Dornenkrone in ſeiner Hand betrachtet, von Murillos; der Knabe Jeſus, der, in einer Landſchaft liegend, das Kreuz betrachtet, das ihm drei Engel aus den Wolken reichen, von Fr. Albani; ferner der Knabe Jeſus, der auf dem Kreuze ſchlummert, von Guido Reni, Fr. Albani und Titian. Mit Kinderſinn betrachtete er Alles und erfüllte ſofort Alles, was ihm der Vater zu erfüllen aufgetragen hatte.

Laß uns das Andenken an die Kindheit des Erlöſers und an unſere eigene mit den ſchönen Strophen eines mir ſehr lieben Liedes ſchließen:

Welch Geheimniß iſt ein Kind?
Gott iſt auch ein Kind geweſen;
Weil wir Gottes Kinder ſind,
Kam ein Kind, uns zu erlöſen.
Welch Geheimniß iſt ein Kind?
Wer dieß einmal je empfunden,
Iſt den Kindern durch das Jeſuskind verbunden!

Welche Würde trägt ein Kind!
Sprach das Wort doch ſelbſt die Worte:
„Die nicht wie die Kinder ſind,
„Geh'n nicht ein zur Himmelspforte.“
Welche Würde trägt ein Kind!
Wer dieß einmal je empfunden,
Iſt den Kindern durch das Jeſuskind verbunden!

O wie heilig iſt ein Kind!
Nach dem Wort von Gottes Sohne
Aller Kinder Engel ſind
Wachend vor des Vaters Throne.
O wie heilig iſt ein Kind!
Wer dieß einmal je empfunden,
Iſt den Kindern durch das Jeſuskind verbunden *)!

Und nun wollen wir, o Guter! nach dem letzten erquickenden Blick, den wir auf die Kindheit Jeſu zurückgeworfen haben, auch vorwärts gehen in der Anſchauung des Lebens unſeres Erlöſers, in der Anſchauung ſeiner Lehren und ſeiner Thaten.

Chriſtus, der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Was Chriſtus für uns ſei, das hat er ſelbſt ausgeſprochen in dem unvergänglichen Worte: Ich bin die Wahrheit und das Leben Joh. XIV, 6.

---

*) Aus dem „Geiſtl. Blumenſtrauß aus ſpaniſchen und deutſchen Dichtergärten“ von M. Diepenbrock.

Die Wahrheit, die er ſelber war, offenbart er uns in ſeiner Lehre; das Leben in ſeinen Thaten. Laß uns beides mit einander ehrfurchtsvoll betrachten!

Nach was ringt der menſchliche Geiſt eifriger und anhaltender als nach Wahrheit? Denn er hat in ſich die ſtille Ahnung, daß ſie das Göttliche ſei. Aber worüber wird häufiger geſtritten, als über ſie? und warum? Weil die blos menſchliche Wahrheit die göttliche noch nicht iſt. Darum ſuchen wir auch ſo voll Eifers nach der göttlichen Wahrheit, die zugleich und allein die lebendige und lebendigmachende iſt. Und nun tritt Chriſtus, der ewige Sohn des Vaters, zu uns hin und ſagt: Ich bin die Wahrheit, und ſetzt, zu ſeinem Vater aufblickend, für uns, ihn bittend hinzu: Heilige ſie, Vater! in deiner Wahrheit, dein Wort iſt Wahrheit Joh. XVII, 17.

So iſt alſo die göttliche, die abſolute Wahrheit, die Wahrheit, wie ſie ewig in Gott iſt und Gott ſelbſt, ſie iſt uns perſönlich erſchienen in Chriſtus, und in dieſer Wahrheit ſollen wir geheiligt werden. Das iſt unſere Beziehung zur Wahrheit, die in Chriſtus erſchienen iſt, der von ſich ſelber ſagen konnte: Ich bin die Wahrheit, das iſt, ſage ich, unſer Verhältniß zu ihr, daß wir durch ſie geheiligt und befreit werden. „So ihr nur bleibet in meiner Lehre, ſo ſeid ihr in Wahrheit meine Jünger; ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen; der Knecht

bleibet nicht in Ewigkeit im Hauſe, der Sohn aber bleibet in Ewigkeit. So euch nun der Sohn frei macht, ſo ſeid ihr in Wahrheit frei" Joh. VIII, 31. 32. 35. 36. Wenn wir daher von der Lehre Chriſti ſprechen, ſo handelt es ſich, wie Du nun ſelbſt ſiehſt, nicht von bloßen, inhaltsleeren Begriffen, ſondern von wirklichen, lebendigen Dingen. Deßwegen konnte Chriſtus von ſich ſagen: Die Worte, die ich zu euch rede, ſind Geiſt und Leben Joh. VI, 64. und: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben Joh. XI, 25. vgl. III, 36. Seine Worte ſind Worte des ewigen Lebens. O freue Dich, theurer Jüngling! und höre nicht auf Dich zu erfreuen, daß Du die Worte des ewigen Lebens noch jetzt vernimmſt, und zwar aus dem Munde deſſen ſelbſt, der von ſich ſagt: Ich bin die Wahrheit. Auch ich freue mich, wie recht und billig, und ich kann Dir nicht ſagen, wie ſehr ich mich freue. Ja! leben möchte ich nicht mehr, könnte ich die Worte nicht leſen und hören, die die göttliche Wahrheit, unſer aller Herr und Heiland, der große Meiſter, der der Anfägner und Vollender unſeres Glaubens iſt, zu uns geſprochen hat. Seine ewigen Lebensworte ſind auch meines Lebens höchſte, innigſte und heiligſte Freude; und weil in dieſen Worten die Ewigkeit ſelbſt wohnt, ſo kann ich der Bewunderung, der Freude und des Entzückens kein Ende finden. Du wirſt es ſchon begriffen haben, daß ich von der heiligen Schrift

ſpreche; denn von einem andern Buche kann man ſo nicht reden. Sie ja enthält jene Worte und Reden, die der Sohn Gottes, die Wahrheit ſelbſt, geſprochen hat an uns Menſchenkinder. Und ſie verkündet ja dasjenige, in Beziehung auf welches unſer Meiſter geſagt hat: das iſt das ewige Leben, daß ſie dich erkennen, den einzig wahren Gott, und den, welchen du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum Joh. XVI, 3.

Chriſtus iſt ſonach der Lehrer der göttlichen Wahrheit, und dieſes ſein Amt nennen wir das prophetiſche, das erſte der drei Aemter, die ihm als dem Erlöſer der Welt zukommen. Denn auch die Propheten waren Lehrer der göttlichen Wahrheit, und mehr als die Schriftgelehrten es waren, denn ſie verkündeten die Offenbarung Gottes, die dieſer in jedem Augenblicke an ſein Volk unmittelbar ergehen ließ. Der Geiſt Gottes ſprach aus ihnen; darum konnten ſie ſagen: So ſpricht Gott durch mich. Chriſtus aber iſt die göttliche Wahrheit ſelbſt in ſeiner eigenen Perſon, und ſo iſt uns in ihm die göttliche Wahrheit ſelbſt perſönlich erſchienen. Er iſt darum über alle Propheten weit hinaus, und wenn er verkündet, braucht er nur ſich ſelbſt zu verkündigen, zu enthüllen, als die göttliche Wahrheit, und als den Weltheiland.

Daß er es als ſeinen Beruf angeſehen habe, der Lehrer der Wahrheit zu ſein, geht aus ſeinen eigenen Worten hervor, wenn er ſagt: Dazu bin ich ge-

boren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit lehre, wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme Joh. XVI, 37. Daß ſich aber ſeine Lehre auf ſehr bedeutunsvolle Weiſe von jeder andern Lehre unterſchieden habe, das geht ſchon aus dem hohen und großen Erſtaunen hervor, in welches das zuhörende Volk verſetzt wurde. Nie hat ein Menſch geredet wie dieſer Menſch Joh. VII, 46. Er lehrt, wie Einer, der Gewalt hat, nicht wie die Schriftgelehrten und Phariſäer Matth. VII, 29, XIII, 54. Marc. I, 27. Luc. IV, 32. Dieß iſt auch leicht begreiflich, denn noch nie hatte die göttliche Wahrheit in menſchlich-perſönlicher Geſtalt zu den Menſchen geſprochen, und es iſt etwas ganz anderes, wenn die Wahrheit ſelbſt ſpricht, als wenn ihre endlichen Organe ſprechen. Wegen dieſer Lehrgewalt wurde er auch als der Meſſias, als der Gottgeſandte erkannt Joh. IV, 46. Dazu kam noch, daß er das, was er lehrte, aus ſich ſelbſt hatte; man wunderte ſich, woher er ſeine Lehre nehme, da er bei keinem Rabbi unterrichtet worden war Joh. VII, 15. Die Form aber, in der er lehrte, der Lehrvortrag, ja die ganze Rede nach all ihren Seiten und in ihrem wahren, auszeichnenden Charakter, war Einfalt in tiefer Bedeutung, denn ſo tritt das Göttliche überall auf, wo es ſich uns offenbaret. Kein äuſſerlicher Schmuck der Rede, nichts Geſuchtes, nichts Geziertes, ſondern einfach und ſchlicht, rein und klar, wie die Wahrheit ſelbſt ſpricht; aber in der Einfachheit wohnt

eine ſtille Gewalt und eine verborgene Kraft, die die Welt überwindet.

Was aber den Inhalt der Lehre ſelbſt betrifft, wer doch wäre im Stande, nach Würde die ganze Fülle, Höhe, Tiefe, Größe nnd Erhabenheit derſelben auszuſprechen, kaum ja vermögen wir ſie nachzudenken. Ja es iſt eben ihr ewiger, nicht auszudenkender Inhalt, was ihr das Siegel der Göttlichkeit aufdrückt. Wo ſie hinkommt, da wird es Licht, und zwar iſt dieſes Licht ein ſolches, das zugleich alle Farben in ſich hält. Jedes einzelne Wort, es iſt eine ganze Schöpfung von hohen und großen Gedanken; jeder Hauch, er iſt die lebendige Quelle der tiefſten und edelſten Bewegungen in unſerm Innern. Und was ſollen wir ſagen? — Nun erſt erkennen wir Gott, wie er iſt; nun erſt wiſſen wir vom Vater der Menſchen; nun erſt ſchauen wir das Geheimniß unſerer eigenen Natur, erfahren den großen Zweck unſeres Daſeins; nun erſt wiſſen wir vom wahren Geſetz des Lebens, von der wirklichen Beſchaffenheit des göttlichen Reiches, von der Art und Weiſe, wie wir in daſſelbe gelangen; von Gnade und Wahrheit, von einem Heiland und Erlöſer der Welt, und von einem Geiſte, der in alle Wahrheit führt, der tröſtet, Frieden gibt, heiliget, von einem ewigen Leben nach dem Tode in der Gemeinſchaft des Vaters, des Sohnes und des Geiſtes, und in der Einheit mit allen Heiligen.

Sollten wir uns, Jüngling! nicht gänzlich in dieſe Wahrheit verſenken? Sollte die heilige Schrift nicht

das Wörterbuch ſein, in dem wir täglich nachſchlagen; ſollte ihre Sprache nicht die unſrige werden, ſo daß, wie ihr ewiger Mittelpunkt Chriſtus iſt, auf gleiche Weiſe auch unſere Gedanken, Begriffe und Reden auf ihn ſich gründeten, in ihm ruheten und Zuſammenhang hätten, in ihm, dem Wege, der Wahrheit und dem Leben, ohne den Niemand zum Vater kommt. Ja! das Evangelium ſoll ſich durch all unſere Gedanken und Gefühle hindurchſchlingen, und mit ſeinem Geiſte Alles in uns erfüllen.

Aber, Geliebter! nicht nur dieß will die göttliche Wahrheit an und mit uns. Nein! ſie will auch Leben in uns werden, und erſt dann, wenn ſie Leben in uns geworden iſt, hat ſie ihren eigentlichen Zweck an uns erfüllt. Denn ein lebendiges Evangelium ſollen wir werden; dazu iſt Chriſtus voll Gnade und Wahrheit erſchienen, und nur ſo kann er uns theilhaftig machen ſeiner ewigen Herrlichkeit. Und nun erkenne, mein Lieber! zwei Seiten an der göttlichen Wahrheit in Chriſtus: Recht wahr iſt die göttliche Wahrheit für uns erſt dann, wenn ſie an uns ſich erprobt hat; ſie erprobt ſich aber an uns, wenn ſie in unſer Leben übergeht, wir alſo an ihr Lebenserfahrung gemacht haben. Und eben dieſe Lebenserfahrung ſieht Chriſtus als das Siegel ihrer Göttlichkeit und innern Wahrheit an: Wer da den Willen des Vaters, der mich geſandt hat, thun will, der wird meine Lehre verſtehen, ob ſie aus Gott iſt.

Begreiff' es alſo: Das iſt das gewiſſe Zeugniß und das höchſte Siegel der Wahrheit der Lehre Chriſti, daß der, der ihren Geiſt lebendig in ſich wirken läſſet, das Göttliche vollbringt, ſo daß der lebendig wirkende Geiſt nothwendig auch der göttliche Geiſt iſt. Während wir daher das Göttliche der Wahrheit erproben, erprobt ſich an uns die Wahrheit ſelbſt als die göttliche, und unſer Geiſt muß jenem Geiſte Zeugniß geben, daß er aus Gott ſei. Aber wohl unſerm Geiſte, wenn er dieſes Zeugniß geben kann, denn er bezeugt dann auch, daß er, der ſo die göttliche Stimme höret, aus der Wahrheit ſei. Wer aber aus der Wahrheit iſt, der iſt aus Gott geboren, und er wird die Herrlichkeit des Sohnes ſchauen.

Darin erkennen wir ganz beſonders die Göttlichkeit der chriſtlichen Wahrheit, daß ſie das Leben verklärt, welche Verklärung in der Geſchichte ewig heranreiſt, und in jedem Zeitmomente ſichtbar iſt. So ein Licht war vorher nie aufgegangen; ſo hat auch keines erleuchtet, erwärmt und entzündet. Unmittelbarer, kräftiger und dauernder hat auch Gott nie auf den Menſchen gewirkt, als durch ſeinen Sohn Jeſus Chriſtus. Er iſt es, der die Kräfte des menſchlichen Geiſtes und der menſchlichen Natur entwickelt und zu ihrem harmoniſchen Zwecke hinlenkt, wie es noch nie geſchehen iſt; Alles kommt nun ſchneller, ſicherer und gewiſſer zu ſeinem Ziele. Von der Göttlichkeit der Wirkung ſchließen wir alſo auf die Göttlichkeit der Urſache,

und ich glaube, mein Jüngling! mit Recht. So iſt jede Wahrheit, die aus dem Munde Chriſti gekommen iſt, eine Weiſſagung, die ſich in allen Zeiten, an allen Orten, und in dem Leben eines jeden Menſchen, ſo wie der ganzen Menſchheit, erfüllt. Sie iſt das Ewige in Allem; ſie wird zur immerwährenden That, zur ſteten lebendigen Gegenwart unter uns; und dieſe ewig gegenwärtige That Chriſti iſt ſelbſt wieder die höchſte Wahrheit. Chriſtus alſo iſt als Wahrheit auch ſchon das Leben; ſein Leben, ſeine Geſchichte zieht ſich durch das Leben und die Geſchichte der Welt hindurch; und das Leben und die Geſchichte der Welt beweiſen es durch dieſe Gegenwart des Göttlichen in ihr, daß in der Welt kein Leben und keine Geſchichte mehr wahr iſt, wenn es nicht Chriſti Leben und Chriſti Geſchichte iſt. Und warum alles dieſes? Siehe! es kommt daher: Chriſtus iſt zugleich das Urbild der reinen Menſchheit, wenn er ſonſt auch mehr iſt als dieſes. Er iſt die Wahrheit unſeres Lebens; durch ihn werden wir wiederum verklärt in das ungetrübte Ebenbild Gottes. Er weist uns durch ſich ſelbſt hin auf die Würde und Erhabenheit, auf die ewige Größe und Tiefe der menſchlichen Natur. Wer ſomit ihm widerſtrebt, der widerſtrebt ſich ſelbſt; wer ihn nicht hört, der hört die Stimme der eigenen höheren Natur nicht; wer ihm widerſpricht, der widerſpricht dem heiligen Geiſte; wer ihn verläugnet, der verläugnet auch den Vater, der ihn geſandt

hat; und wer an ihn nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet.

Du wirſt nun nicht mehr anſtehen, die freudige Ueberzeugung auszuſprechen, daß wir Chriſten eine Wahrheit haben, die über alle Wahrheit iſt. Darum kann ſie auch mit keiner andern verglichen werden. Und was begreift ſie nicht Alles in ſich? Nur ſie allein umfaßt Alles, was die Wahrheit umfaſſen ſoll, Gott und Welt, Himmel und Erde, Natur und Geſchichte. Mit der Unendlichkeit des Umfanges verbindet ſich aber die unergründliche Tiefe des göttlichen Wortes. Nun iſt auch über Alles die rechte Bedeutung aufgegangen; die Natur wird gleichſam vergeiſtigt, erhält eine göttliche Beſtimmung, und durch dieſe eine Geſchichte; die Geſchichte ſelbſt aber weist uns ein in ihr liegendes göttliches Princip auf. Ueberall, wohin das Wort, das Geiſt und Leben iſt, dringet, da iſt auch Geiſt und Leben. Die Wirklichkeit dieſes Geiſtes und dieſes Lebens zeigt ſich in der zahlloſen Menge von Beziehungen, die aus dem göttlichen Worte entſtanden ſind, vergleichbar einer neuen Schöpfung, wofür wir das Chriſtenthum ohnehin erkennen müſſen. Dieß iſt auch ausgedrückt in den Epiſteln und Evangelien der Sonntage, die nach dem Feſte der Geburt Chriſti auf einander folgen *).

---

*) Eine kurze, aber ſehr gelungene Darſtellung dieſer Aufeinanderfolge überhaupt und für das ganze Jahr findeſt Du in den: Pſalmen und Geſängen der heil.

So alſo hängen Wahrheit und Leben zuſammen, bei Chriſtus ſelbſt und bei uns, welchen er Wahrheit und Leben geworden iſt. Gott ſpricht von nun an immerfort zu uns, ſeine Stimme ſchweiget nie mehr; eben ſo ſehen wir auch immerdar das Licht ſeines Antlitzes; denn es leuchtet in Chriſtus ewig wieder. Das Leben Chriſti iſt der Abdruck des Göttlichen; in dieſem Lichte ſchauen wir das Licht; und ſo iſt denn endlich auch das göttliche Leben unſers Herrn und Meiſters der allein rechte und wahre Erkenntnißgrund des Sittlichen und Guten, der reinſte Spiegel des himmliſchen Lebens. Ein frommer Dichter, Lope de Vega, hat voll tiefen Sinnes Chriſtum das Buch des Lebens genannt. Darum ſteht er in der Geſchichte da, wie kein Anderer. Er iſt das Ideal eines ſittlich vollendeten Lebens, wie die Welt keines mehr aufweiſen kann. Nur Er konnte fragen: Wer kann mich einer Sünde beſchuldigen? Joh. VIII, 46. Selbſt die erbittertſten Feinde, ja ſogar der Verräther, ſie müſſen und können nur ſeine Unſchuld bezeugen. Ja, was er lehrte, das war er ſelbſt. Sein Wandeln war das Wandeln Gottes; Alles an ihm iſt Würde und Erhabenheit, ſtille Majeſtät. Seine unendliche Macht bewies er durch Wunder. Er wirkte dieſe nicht mit verliehener, ſondern mit ein-

---

Schrift nebſt den Hymnen der älteſten chriſtlichen Kirche von M. F. Jäck (weiland Domcapitular in Mainz). Freiburg 1817. 2. Band. S. 83—89.

wohnender Kraft. So zeigte er ſich als den Mächtigen, als den Herrn des Lebens. Er erweckte die Todten zum Leben; ſelbſt Wind und Meer waren ihm gehorſam.

Und wie war er gegen die Menſchen? Voll Herablaſſung, voll Huld, voll Güte und Liebe. Ja, Lucas hat ſein ganzes Leben in dieſem Sinne voll tiefer Wahrheit bezeichnet, wenn er von ihm ſagt: Er ging im Wohlthun vorüber Apoſtelg. X, 38. Denn ſpeiste er nicht die Hungrigen, heilte er nicht die Kranken, gab er nicht den Blinden das Geſicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache wieder? und predigte er nicht den Armen das Reich Gottes. Und dieß Alles ohne jede Abſicht für ſich ſelbſt, ohne Eigennutz, ohne Ruhmſucht, ſondern nur aus reiner Liebe zu uns Menſchen und um den Willen des Vaters zu erfüllen. Aber was war dieſer Wille ſelbſt wieder? Daß der Sohn ſich für uns hingebe in Liebe; und ſo iſt Chriſtus nur die Liebe Gottes ſelbſt in ihrer tiefſten Bedeutung. Die ganze Größe Jeſu aber, wie war ſie ſo ſtill, ſo einfach, ſo geräuſchlos, ſo demüthig, und ſo ſanft! Obwohl die ewige Macht und Gottheit ihn erfüllte, ſo konnte er doch uns zurufen: Kommet her zu mir und lernet ſanftmüthig ſein und von Herzen demüthig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele Matth. XI, 28. 29.

Nun wirſt Du auch das volle Gewicht der evangeliſchen Erzählung empfinden können, die wir bei

Lucas aufgezeichnet finden, und die immer eine wunderbare Gewalt über mich ausgeübt hat. Nach dieſer Erzählung kam Jeſus, in Kraft des Geiſtes, nach Nazareth, wo er erzogen war; ging da nach ſeiner Gewohnheit am Sabbathe in die Synagoge, und ſtand auf, um vorzuleſen. Man gab ihm die Buchrolle des Propheten Jeſaias hin; da er dieſelbe aufrollte, fand er eben die Stelle, in der geſchrieben ſteht: „Der Geiſt des Herrn iſt über mir, deßwegen hat er mich geſalbt, daß ich den Armen das Evangelium predige, geſandt hat er mich, zu heilen, die gepreßten Herzens ſind, den Gefangenen Loslaſſung auszurufen und den Blinden das Geſicht, die Geplagten in Freiheit zu ſetzen, und das huldreiche Jahr des Herrn zu verkünden.“ Und als er das Buch wieder zugerollt und dem Diener gegeben hatte, ſiehe! da konnte er ſich niederſetzen, und, während Aller Augen unverwandt auf ihn gerichtet waren, die Stimme erheben, und ſprechen: Heute gehet dieſe Schriftſtelle in Erfüllung vor euren Ohren Luc. IV, 14—21.

Und dieſes Heute, es iſt jeden Tag, ſeit er durch ſeine Ankunft unter uns die Verheiſſungen der Propheten an ſich erfüllt, und das gnadenvolle Jahr des Herrn für uns eröffnet hat.

Und ſo kehre denn Du, Geliebter! recht oft zur heiligen Betrachtung der Lehre und des Lebens Jeſu zurück, und mache folgende Ergüſſe eines frommen

Dichters zu den Gefühlen und Empfindungen deines eigenen Herzens:

Immer muß ich wieder leſen
In dem alten heil'gen Buch,
Wie der Herr ſo ſanft geweſen,
Ohne Arg und ohne Trug.

Wie er hieß die Kindlein kommen,
Wie er hold auf ſie geblickt,
Und ſie in den Arm genommen,
Und an ſeine Bruſt gedrückt.

Wie er Hilfe und Erbarmen
Allen Kranken gern bewies,
Und die Blöden und die Armen
Seine lieben Brüder hieß.

Wie er keinem Sünder wehrte,
Der mit Reue zu ihm kam,
Wie er freundlich ihn belehrte,
Ihm den Tod vom Herzen nahm.

Immer muß ich wieder leſen,
Leſ' und weine mich nicht ſatt,
Wie der Herr ſo treu geweſen,
Wie er uns geliebet hat.

Hat die Heerde mild geleitet,
Die ſein Vater ihm verliehn;
Hat die Arme ausgebreitet,
Alle an ſein Herz zu ziehn.

Laß mich knien zu deinen Füßen,
Herr, die Liebe bricht mein Herz;
Laß in Thränen mich zerfließen,
Untergehn in Wonn' und Schmerz.

Und wie dieſe Töne ſanft verklingen, ſo ende auch unſere Rede über den erſten heiligen Kreis der chriſtlichen Feſtzeit.

Der Oſterkreis.

Bedeutung dieſes Feſtkreiſes. Die göttliche That der Welterlöſung.

Mit denſelben heiligen Tönen im Innern, mit welchen wir den erſten feſtlichen Kreis des kirchlichen Jahres verlaſſen haben, wollen wir, o Jüngling! in den zweiten eintreten. Denn der feierlichen und heiligen Stimmung bedürfen wir immer, wenn wir das Göttliche und ſeine Offenbarungen verſtehen wollen. Dieſer göttlichen Offenbarungen iſt aber auch, wie Du bald umſtändlicher ſehen wirſt, der Kreis voll, zu dem wir uns gegenwärtig hinwenden.

Dieſer zweite feſtliche Cyklus iſt der Oſterkreis. In ihm ſtellt ſich dar die That der Welterlöſung.

Wie jedem hohen Feſte eine Vorbereitung vorausgeht, und eine Nachfeier nachfolgt; ſo iſt es auch bei dem Feſte der That der Welterlöſung durch Chriſtus. Mit Rückſicht auf dieſe Vorbereitung und dieſe Nachfeier erſtreckt ſich der ganze Oſtercyklus von dem Sonntage Septuageſima bis zur Octav des Feſtes der Himmelfahrt des Herrn.

Vorbereitung auf die Feier der Welterlöſung.

Die Vorbereitung nun, die auch hier vorausgeht, oder der Eingang in den gegenwärtigen Feſtkreis, iſt die Faſtenzeit, die Zeit der Buße. Vielleicht fragſt Du: warum ſchon wieder Vorbereitung durch Buße? Iſt nicht die Vorbereitung des Advents giltig für das ganze Jahr? Dieſer Frage ſetze ich die andere entgegen; iſt nicht unſer ganzes Leben Vorbereitung auf die Ewigkeit, und muß ſich dieſe Beziehung nicht durch das ganze kirchliche Jahr hindurch darſtellen, in welchem auf ſymboliſche Weiſe das chriſtliche Leben ſelbſt dargeſtellt werden ſoll? Doch habe ich auch noch andere Antworten, wenn die erſte, in der Form der Gegenfrage gegebene, Dir nicht genügen ſollte. Im Advent bereitet das Gemüth ſich vor auf die Ankunft des Herrn überhaupt, weil Gott nur da ſeine Wohnung aufſchlagen kann, wo er ein reines, würdiges Herz zur Aufnahme findet. Iſt aber der Herr ins Innere wirklich aufgenommen, glaubſt Du nicht, daß nun der Scheidungsproceß des Guten und des Böſen erſt recht angehe? Unſer Geiſt erhält jetzt ein viel geſchärfteres Auge für den ganzen ſittlichen Zuſtand der Seele, ein viel feineres, richtigeres Gefühl vom Wahren und Heiligen, und damit auch ein feſteres, ſichereres Urtheil für Alles, was das fromme Leben angeht, was es fördert oder ſtört. Auch in dieſer Beziehung offenbaret das Chriſtenthum einen eigenen Geiſt und eine eigene Kraft, und ich

hoffe, Du werdeſt es auch hier in ſeiner Wahrheit erkennen. Woher iſt denn alles Elend als aus der Sünde? Will nun das Chriſtenthum uns wahrhaft beglücken, ſo muß es vor Allem die Urſache alles Unglücks entfernen. Dieſe Urſache iſt eben die Sünde. Daher kommt es nun, daß Du das Chriſtenthum in einem beſtändigen Kampfe mit der Sünde begriffen ſiehſt. Es hat in ſich den Trieb, alles Unheilige zu vertilgen. Und es muß der Gottheit damit wohl Ernſt geweſen ſein, denn ſie verließ ja den Himmel, kam zu uns auf die Erde herab und eröffnete hier Anſtalten zur Entſündigung, wie ſie die Welt vorher nicht kannte. Daher wird auch das Grundübel, die Sünde, nirgends ſo tief begriffen und verſtanden als im Chriſtenthum. Denn die Lüge der alten Welt zeigte ſich auch darin, und vielleicht gerade am meiſten, daß ſie den Menſchen über ſeinen wahren Zuſtand von dieſer Seite aus täuſchte, und das, was böſe war, als gut darſtellte. Dieſer Täuſchung, die ſchon das Judenthum aufgedeckt hatte, wie Du Dich noch aus dem Früheren erinnern wirſt, trat das Chriſtenthum mit aller Macht entgegen. In dieſer Hinſicht ſagte auch Chriſtus offen und klar: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, ſondern das Schwerdt Matth. X, 34. Luc. XII, 51. 49. Der alſo, der von ſich ſagt, er gebe den Frieden, und zwar jenen Frieden, den die Welt zu geben nicht vermöge; der ſagt auch, er ſei nicht gekommen, Frieden zu bringen, ſon-

dern das Schwerdt. Wie geht das zuſammen? wirſt Du ſagen. Recht gut, antworte ich Dir. Denn Chriſtus kann den wahren Frieden nicht bringen, er habe denn zuvor das Schwerdt gebracht, das Schwerdt nämlich für alles Böſe und Ungöttliche, das vertilgt ſein muß, ehe das Reich Gottes in unſerm Innern ſeinen wahren Anfang nehmen kann. Darum ſtellt auch das Chriſtenthum die Heiligkeit ſo hoch und ſetzt ſie uns zur unendlichen Aufgabe des Lebens. Wer hat das innere Verderben der jüdiſchen Nation mehr an den Tag gebracht, den bloßen Schein der Religion mehr entlarvt als Chriſtus? — Wer hat die Weltliebe niedriger geſtellt, Lüge und Finſterniß in allem Thun und Laſſen mehr entdeckt und gerichtet als ſein Apoſtel Johannes? — Wer hat Juden und Heiden ſo der Sünde überführt, wer es kräftiger geſagt, daß die Welt im Argen liege als Paulus? Wie lange das Chriſtenthum mit dem Weltverderben gekämpft habe, weißt Du aus der Kirchengeſchichte. Aber Du weißt auch, daß, als dieſer Kampf gegen das Juden- und Heidenthum geendet war, und das Chriſtenthum den Sieg davon getragen hatte, der chriſtliche Geiſt in ſeinem Kampfe nicht ruhete, ſondern ſich nun gegen die Chriſten ſelbſt wandte, gegen ihr falſches Chriſtenthum nämlich, denn der chriſtliche Geiſt hält das Schwerdt immer gezückt und vernichtet immerdar Alles, was ſich als Heiliges darſtellen will, und es doch nicht wahrhaft iſt. Denn das Wort Gottes, ſagt der Apoſtel, iſt lebendig und

kräftig, und ſchärfer als ein zweiſchneidiges Schwerdt, und es durchdringet bis es ſcheidet Seele und Geiſt, Mark und Bein, und iſt ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und iſt keine Creatur vor ihm unſichtbar, es iſt alles bloß und aufgedeckt vor ſeinen Augen Hebr. IV, 12. 13. Du wirſt ſagen: Das ſind harte Reden; wer kann ſie ertragen? Allein, weißt Du einen andern Weg zu nennen, auf dem der ewige und ſelige Friede in Wahrheit ſicherer und gewiſſer errungen wird, ſo nenne ihn. Ich für meinen Theil wüßte keinen namhaft zu machen. Soll in alle Verhältniſſe des Lebens das Wahre und Göttliche, welches auch das Heilige iſt, kommen, ſo muß zuvor alle Lüge, alle Ungöttlichkeit und alles Unheilige verſchwunden ſein. Deßwegen dringt auch das Chriſtenthum in alle Verhältniſſe und Zuſtände, in alle Vergnügungen und Freuden hinein, um das herauszutretben, was noch ungöttlich und mit ſeinem eigenen reinen und heiligen Geiſte noch nicht Eins geworden iſt. Selbſt das ſonſt ſo heilige Familienleben iſt ihm nicht überall heilig genug; deßwegen entzweit es den Sohn mit dem Vater, die Tochter mit der Mutter; denn wer Vater oder Mutter mehr liebt, als den Erlöſer, der iſt ſeiner nicht werth. Iſt die Aufgabe innerhalb des Chriſtenthums eine unendliche, ſo genügt auch nicht leicht eine Annäherung an das heilige Leben, und der Menſch kann nicht ſagen: hier will ich ſtehen bleiben

und nicht weiter gehen. Denn ſchon dieſer Gedanke wäre ein Rückgang zu nennen. Alles alſo, Gedanken, Empfindungen, Gefühle, Geſinnungen, Entſchließungen, Thaten und Werke, ſie alle können noch höher, reiner, wahrer, tiefer, inniger, frömmer und göttlicher werden, als ſie ſind, und darum müſſen ſie es auch, und der chriſtliche Geiſt ruhet nimmer, bis ſie es ſind.

Ohne Kampf wird es allerdings nicht abgehen, und zwar ohne ſchweren Kampf, der mit Schmerzen verbunden ſein mag. Allein was iſt dieſer Schmerz, wenn Du in ihm die Quelle der reinſten und wahrſten Freude erkennſt! Lächelt nicht in der Thräne, die Du um etwas Vergängliches weineſt, etwas viel Höheres, Reineres und Tieferes, — der göttliche Friede?

Nur zu wenig wird dieß, o Freund! genugſam erwogen. Man fürchtet in der Regel die tödtende Kraft des chriſtlichen Faſtens, aber man denkt nicht an die belebende Macht deſſelben; man beachtet nur den Schmerz des geiſtigen Kampfes, aber man erwägt nicht die Freude des Sieges durch ſittliche Läuterung. O könnte man mit dem Himmel voll Frieden, welcher erſt das Geſchenk und der Lohn der ſchon vollendeten Buße iſt, die Faſten ſchon anfangen, gewiß, Du würdeſt ohne Zweifel der wahrhaft chriſtlich Faſtenden Mehrere erblicken. Und dennoch gibt es Vieles, was daran wenigſtens erinnern könnte; ja ſelbſt die tiefe Zerrüttung des Innern, und das geiſtige Unglück, das über den ganzen Menſchen durch

die Sünde kommt, ſie wären geeignet genug, das Gegentheil von dem empfinden zu laſſen, was das Laſter als Lohn gibt, die Seligkeit der wirklichen und wahren Religion nämlich, welche Leben in Gott und Chriſto iſt. Hat ja Chriſtus ſelbſt geſagt: den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; aber nicht, wie die Welt gibt, gebe ich euch Joh. XIV, 27. Denn der Friede der Welt iſt nicht wahrer, wirklicher Friede, ſondern er iſt vielmehr weſentlich Unfriede, weil er auch bei aller ſcheinbaren zeitlichen Befriedigung dennoch das geiſtige Leben dadurch, daß er es von ſeinem göttlichen Urquell abzieht, innerlich zerreißt und unglücklich macht.

Durch alles Bisherige habe ich dir aber den Geiſt des chriſtlichen Faſtens eigentlich nur angedeutet, und ich komme nunmehr daran, das chriſtliche Faſten näher zu beſchreiben.

Das chriſtliche Faſten.

Dieſe nähere Beſchreibung beginne ich damit, daß ich das Faſten von ſeinem Anfang bis zu ſeinem Ende hin einen Heldengang des Geiſtes durch das reinigende Feuer der Buße nenne. Auf dieſen Heldengang weist Chriſtus ſelbſt hin, wenn er ſagt, daß das himmliſche Reich Gewalt leide, und daß nur die Gewaltigen es an ſich reiſſen Matth. XI, 12. vgl. Luc. XVI, 16. Darum ſpricht der Apoſtel nicht nur von einem edeln Kampfe, den wir zu kämpfen haben 1 Tim. I, 18., von Waffen des Lichts, die

wir anlegen, von einem Helm, den wir nehmen, und von einem Schwerdte, mit dem wir uns umgürten ſollen Epheſ. VI, 17.; ſondern er ſieht auch auf ſein eigenes Leben als auf einen nunmehr bald ausgeſtrittenen Kampf zurück, indem er ſchreibt: Ich habe den guten Kampf gekämpft, vollendet die Laufbahn; übrigens harret mein die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage mir geben wird 2 Tim. IV, 7. 8. Ringen alſo mit der Sünde und dem Verderben der Welt, in uns und auſſer uns, und nicht nachlaſſen, bis der Sieg über ſie errungen iſt, das iſt Pflicht für jeden Chriſten, denn jeder iſt berufen zu jenem Heldenthum. Der Heldengang ſelbſt aber iſt, wie ſchon bemerkt, das Faſten. Die Stufengänge nun dieſes Heldenlaufes Dir näher zu bezeichnen, ſei jetzt mein Geſchäft.

Der Heldengang des Geiſtes durch das reinigende Feuer der Buße, oder der Heldengang mit ſich ſelber, d. i. mit ſeiner verderbten Natur, ſiehe! er nimmt ſeinen Anfang nicht in irgend einer ſtolzen Ueberhebung, ſondern in dem durchgängigen Gegentheile davon, in der Demuth. Das Gute kann ſeinen Anfang nicht nehmen in Etwas, was nicht ſelbſt gut, ja was nicht die Wurzel vieles andern Guten wäre. Und darum könnte auch ein ſonſt noch ſo löblicher und ſtarker Vorſatz zum Guten dennoch nicht ſelbſt gut genannt werden, wäre in ihm auch nur Ein Funken ſtolzer Ueberhebung, die ja ſelbſt die Mutter

der Sünde und des Böſen ſchon von Anfang war. Das abſolute Gegentheil davon iſt aber eben die Demuth. Wenn Alles, was wir anfangen, mit Weisheit unternommen werden ſoll; ſo iſt weiſe Alles, was mit Demuth unternommen wird. Denn die Weisheit iſt, wie die heil. Schrift ſagt, bei den Demüthigen Sprüch. XI, 2. Daß dieß bei dem Wirken der Wiedergeburt beſonders der Fall ſei, muß ſchon aus dem einleuchten, was die Demuth nach ihrem Weſen iſt. Die Demuth iſt aber allererſt das Bewußtſein und das Gefühl unſerer Abhängigkeit von Gott. Darum trat die erſte Sünde durch das Gegentheil von der Demuth in die Welt ein, durch den Hochmuth, der ſich unabhängig machen wollte von Gott. Wer ſich durch die Demuth in Abhängigkeit von Gott erkennt, der begreift ſich zugleich auch dem Höchſten, Mächtigſten und Heiligſten gegenüber in ſeiner Unſelbſtſtändigkeit und Nichtigkeit, ſo wie in dem verderbten, unglücklichen Zuſtande, in welchen er durch die Sünde geſunken iſt. Er erkennt ſich, und eben nur allein durch die Demuth, in der Wahrheit. Nur die wirkliche Wiedergeburt iſt die wahre Wiedergeburt; es kann aber weder wahr noch wirklich jene ſein, die ſchon Anfangs auf einer Täuſchung beruhet. Es iſt aber die hochmüthige Eigenliebe, die jeder wahren und wirklichen Wiedergeburt ſchon vor ihrem Anfange dadurch in den Weg tritt, daß ſie den Menſchen ſich ſelbſt nicht ſchauen läßt in der Wahrheit. Wenn

Gott im Alten Teſtament die große Wiedergeburt der Menſchheit durch die Welterlöſung dadurch einleitete, daß er, wie wir oben geſehen haben, durch Moſes ein Geſetz gab, durch welches das Bewußtſein und die Erkenntniß der Sünde erweckt werden ſollte, weil ohne dieſes Bewußtſein und ohne dieſe Erkenntniß auch kein einziger Schritt, ja nicht einmal ein Anfang der Beſſerung gemacht werden kann; ſo kehrt das, was für das erwählte Volk Gottes im Allgemeinen gilt, für jeden einzelnen Menſchen wieder: auch in uns hebt das Werk der Beſſerung nur dadurch an, daß wir uns ſelbſt nach der Wahrheit erkennen, ſo daß unſer ganzer ſittlicher Zuſtand gerade ſo vor unſerm Geiſte ſteht, wie er iſt. Aber eben dieſe Erkenntniß vereitelt die hochmüthige Eigenliebe des Herzens, die, weil ſie den Menſchen hoch in ſeinen eigenen Augen ſein läßt, es nicht einmal zum Forſchen über ſich ſelbſt kommen läßt, weil aber nicht zum Forſchen, auch nicht zum Erkennen. So legt die Sünde des Hochmuths dem Sünder Fallſtricke, ehe er zum Guten ſich aufmacht, und verhindert, weil jeden Anfang, auch jeden Fortſchritt im Guten. Dieſe Fallſtricke nun aber, mögen ſie auch noch ſo fein gewoben, und noch ſo geheim gelegt ſein, die Demuth erkennt ſie dennoch bald genug und zerreißt ſie mit Muth und Kraft, indem ſie damit zugleich all ihre Täuſchungen zerſtört. Darum iſt die Demuth eine große, erhabene Tugend, und Du ſiehſt jetzt leicht, warum der Heldengang der Buße nur mit ihr ſeinen Anfang

nehmen kann. Sie ſcheut nicht die Pein der Selbſterkenntniß, ſo herb ſie auch iſt; ſie tritt vor dem Spiegel der Wahrheit nicht zurück, ſondern blickt muthig in ihn hinein, denn ſie will Wahrheit, das iſt ihr unerſchütterlicher Vorſatz, Wahrheit über ſich und über alle Verhältniſſe, welche die ihrigen ſind. Und ſo will ſie auch nicht, wie der Hochmuth, unabhängig von Gott ſein, ſondern abhängig von ihm. Aber dieſe Abhängigkeit, iſt ſie Wegwerfung ſeiner ſelbſt? — Mit Nichten! — Wie ſollte auch der zum Bilde Gottes geſchaffene Menſch die Würde verläugnen, zu welcher ihn Gott vor den übrigen Weſen der Erde durch Schöpfung und Beſtimmung erhoben hat? — Während aber die Demuth nie vergißt, welche Würde dem menſchlichen Geiſte durch Gott ſelbſt gegeben iſt, ſoudern auch hier nach der Wahrheit erkennt; ſo hört ſie auch eben ſo wenig andrerſeits auf, ſich in der Wahrheit zu erkennen und nach der Wahrheit zu wollen, ſie überhebt ſich nicht hochmüthig, will nicht unabhängig ſein von Gott, ſeiner Kraft, ſeinem Willen und Geſetz: und endlich läßt ſie vollkommen den Menſchen ſich ſelber in dem Zuſtande erkennen, in welchen wir Alle durch die Sünde gekommen ſind, in dem Zuſtande, in welchem die urſprüngliche Geſtalt und Würde verloren gegangen und der Menſch ein Kind des Verderbens geworden iſt. Indem aber Chriſtus eben dazu erſchienen iſt, in die urſprüngliche Geſtalt und Würde den Menſchen wieder einzuſetzen; ſo iſt bei dem Niederſchlagenden auch wieder ein

Erhebendes, und es iſt das Letztere, an was ſich die Demuth nicht weniger anklammert, als ſie das Gefühl des Erſtern ungeſchwächt unterhält, ſo lange wenigſtens die geiſtige Wiederherſtellung noch nicht vollendet iſt. Die Wiederherſtellung aber iſt geknüpft an die göttliche Gnade, von der ſie überhaupt ausgeht. Allein eben daß ſie an dieſe geknüpft ſei, das erkennt Niemand mehr als die Demuth. Und weil ſie dieſes nach der ganzen Tiefe erkennt, macht ſie ſich auch der göttlichen Gnade empfänglich. Dieſen Zuſammenhang zwiſchen der göttlichen Gnade und der menſchlichen Demuth deutet die Schrift an, wenn ſie ſagt: Gott widerſteht dem Hochmüthigen, dem Demüthigen aber gibt er Gnade Jacob IV, 6. 1 Petr. V, 5. Nur aber da, wo das Gemüth des göttlichen Einfluſſes ſich fähig und werth gemacht hat, wird auch die göttliche Gnade als überſinnliche heilige Kraft nach ihrem ganzen Umfange wirken und dasjenige im Menſchen ſchaffen können, was zur vollſtändigen Wiedergeburt führt, oder was dieſe ſelbſt iſt, ſie wird das heilige Bild in ſeiner ganzen Geſtalt wiederherſtellen, zu dem der Menſch urſprünglich geſchaffen iſt. Das deutet wiederum die heilige Schrift an, wenn ſie ſagt, daß der Herr große Dinge nur durch die Demüthigen vollbringe Sir. III, 21.; denn das Größte iſt ja die geiſtige Wiederherſtellung in der urſprünglichen Geſtalt und Würde.

Damit iſt aber die Bedeutung der Demuth beim Geſchäfte der Lebensbeſſerung in ihrer reichen Fülle

noch nicht erſchöpft. Vielmehr geht ſie als der bleibende Grund dem ganzen Heilsgeſchäfte immer mit, und zwar nicht nur als dasjenige, was das Heil ſtets mit Furcht und Zittern wirken läßt Phil. II, 12., ſondern auch als das, was uns fortwährend vor den Selbſttäuſchungen der Eitelkeit und vor der falſchen Sicherheit bewahrt. Ja ſo ſehr iſt ſie bei Allem, daß ſie ſich ſelbſt oftmals nur in andere Tugenden zu verwandeln ſcheint. Während ſie die Wahrheit über ſich ſelber ohne alle Täuſchung der Eigenliebe nicht nur auf Augenblicke, ſondern auf immer will, bleibt damit auch fortwährend der Vorſatz zum Guten in all ſeiner Kraft und Lebendigkeit. Dieſer iſt aber ſelbſt nur die andere Seite der chriſtlichen Beharrlichkeit, die, vom Glauben belebt und von der Hoffnung gekräftiget, nie ruhet, nie läſſig wird, nie raſtet, ſondern mit ungeſchwächtem Muthe weiter ſchreitet und das Werk unaufhaltſam ſeiner Vollendung zuführt. Es iſt daher die Beharrlichkeit, die in das ganze Geſchäft der Wiedergeburt die Dauer bringt und die Stetigkeit, die den Willen tüchtig, ſtark und tapfer macht, und Ausdauer gibt bis zum Ende. Daher iſt es die heilige Schrift, die eben ſo Wehe über diejenigen ausruft, die nicht beharren Sir. II, 16., als ſie Seligkeit und die Krone des Lebens denjenigen verſpricht, die bis an's Ende beharren Matth. X, 22. XXIV, 13. Marc. XIII, 13. Offenb. II, 10. Dieß liegt auch in der Natur der Sache ſelbſt. Denn einmal ſind die frühern ſündhaften Zuſtände in

jedem Augenblicke bereit, in ihre alten Rechte wieder einzutreten, ja ſie lauern gleichſam nur auf Gelegenheit, ſich wieder bei uns einzuſchleichen, geltend zu machen und Herrſchaft zu gewinnen. Und dieſe Herrſchaft gewinnen ſie ſicher wieder, wenn kein großer, kräftiger Widerſtand ihnen entgegengeſetzt wird. Dieſer aber iſt die unerſchütterliche Beharrlichkeit des Willens. Was in Dir nicht ganz getödtet und abgeſtorben iſt, das hat in Deinem Leben noch Wurzeln, und dieſe wuchern und treiben und laſſen hervorſproſſen, bis das Alte wieder da iſt in ſeiner ganzen Größe. Doch was will ich Dir erſt davon ſagen, daß ohne Beharrlichkeit die alten Sünden wieder bei uns einziehen und Daſein gewinnen, — ja ſelbſt nicht einmal dahin kommt es ohne dieſe Tugend, daß ſie abgelegt werden. Denn auch ſie weichen neben der göttlichen Gnade nur dem feſten, beharrlichen Willen des Menſchen. Durch was ſie aber allein weichen, dadurch werden ſie ſpäter allein auch ferne gehalten — durch die Beharrlichkeit. Denn wie ſtellt ſich das neue wiedergeborene Leben uns dar? Es iſt als das neue und junge auch das ungewohnte, ſchwache, in ſich zurückgezogene, gleichſam furchtſame und empfindliche, das noch nicht im Stande iſt, ſchwere Berührungen von Auſſen zu ertragen. Es iſt noch nicht erſtarkt in ſich ſelber, und hat ſich noch nicht in feſtem Zuſammenhange und kräftigem Zuſammenſchluſſe aller ſeiner weſentlichen Beſtandtheile zu einem Syſteme gebildet. Allem dieſem Mangel hilft aber die Beharrlichkeit ab, und

zwar im Bunde mit der chriſtlichen Beſonnenheit. Dieſe letztere können wir vielleicht nicht ungeeignet das über den wirklichen Vollzug der Beſſerung wachende Auge nennen. Und wie Vieles iſt allerdings bei dieſem wichtigen Geſchäfte zu überwachen? — Wer kennt nicht die Täuſchungen der Eitelkeit in dem Augenblicke, in welchem es nothwendig geworden iſt, über ſeinen jeweiligen ſittlichen Zuſtand ein richtiges Urtheil zu haben? Darüber nun nach der Wahrheit zu entſcheiden, iſt Sache der chriſtlichen Beſonnenheit. Es gehört aber in den Kreis dieſer Tugend auch noch Anderes, und zwar zunächſt die richtige Schätzung der zugetheilten Kräfte, auf daß wir uns in Betreff ihrer weder zu viel noch zu wenig zumuthen, uns weder überheben noch zu geringe achten, weil aus Beidem gleichſehr Störungen und Hemmungen des neuen Lebens entſtehen. Und da endlich das alte, abgethanene Leben in jedem Augenblicke bereit iſt, wiederzukehren; ſo wird fürwahr eine Tugend erfordert, die gleichſam an der Grenze des Alten und Neuen mit hohem Ernſte ſtrenge Wache hält, damit jenes nicht zurückkehre in dieſes, und jede Regung ſogleich erkannt und zurückgedrängt werde, die dahin geht, uns der alten Sünde auf's Neue zu überliefern. Dieſe Tugend iſt eben die Beſonnenheit, ſie ſelbſt aber wieder nur ein Beſtandtheil oder eine beſtimmte Seite der chriſtlichen Weisheit. Was aber iſt die chriſtliche Weisheit? Sie iſt die das ganze Heilsgeſchäft begreifende und ordnende Erkenntniß. Als dieſe, oder als die

Tugend, wie ſie Erkenntniß iſt, weiß ſie eben ſo den Einen Zweck, den der Menſch zu erreichen hat, als ſie die Mittel kennt und in Anwendung bringt, die zum vorgeſteckten Ziele führen. Jener Eine Zweck iſt aber das Reich Gottes, das in uns, und in dem wir ſein ſollen. Die Mittel und Wege nun, die von der Weisheit erkannt werden, ſind diejenigen, die zur Verwirklichung dieſes Reiches führen, welche Verwirklichung wir nach der Lehre des Evangeliums als die Aufgabe unſeres ganzen Lebens erkennen. Sofern daher die chriſtliche Weisheit das religiös erkennende Princip in uns iſt, ſteht vor ihr die Idee des göttlichen Reiches in ſeinem ganzen Umfange; es ſteht aber auch vor ihr die Idee des chriſtlichen Lebens nach ſeinem ganzen Weſen und nach allen ſeinen Beziehungen und Forderungen. Und welche größere und wichtigere Beziehung könnte es hier geben, als eben die zum göttlichen Reiche, welches in Chriſto uns erſchienen iſt und durch welches gerade unſer Leben ein chriſtliches wird? Darin nun beſteht aber eben die chriſtliche Weisheit, Alles in unſern Handlungen und Thätigkeiten ſo zu ordnen, Alles ſo zu behandeln, jede Gelegenheit und jede Veranlaſſung dazu zu verwenden und zu gebrauchen, daß das Reich Gottes in uns ſich verwirkliche und in unſerem Leben zur Erſcheinung komme, daß folglich die Idee des göttlichen Reiches in der durch unſer Leben verwirklichten Idee ſich rein und treu wiederſpiegle.

So iſt alſo der Kampf beſchaffen, den wir mit uns ſelber, d. h. mit unſerer verderbten Natur zu kämpfen haben; er iſt ein in demüthiger Selbſterkenntniß angefangener, mit Beharrlichkeit fortgeſetzter, mit Beſonnenheit geführter, und durch Weisheit geleiteter Kampf, durch dieſe Eigenſchaften aber auch der wahre Kampf, der chriſtliche Heldenkampf, dem der Sieg zu Theil wird, mit dieſem aber auch die Krone des ewigen Lebens. Denn bei allen Anſtrengungen, bei allen Mühen und Arbeiten, bei allen frommen Uebungen des Geiſtes ſiehſt Du nichts Anderes, als nur die immerwährende Verlebendigung des göttlichen Wortes durch die That, das Ausprägen des göttlichen Willens im Leben, welcher göttliche Wille eben das Geſetz unſeres Lebens iſt. Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit 1 Joh. II, 17. Iſt bei dem ganzen Werke der Wiedergeburt irgend ein Geheimniß, wie es denn doch zu ſein ſcheint, weil es an ſo Vielen nicht zur Erſcheinung kommt; ſo beſteht in der That dieſes Geheimniß nur im Kampfe ſelbſt, darin nämlich, daß gekämpft werden müſſe, und zwar mit Beharrlichkeit, Beſonnenheit und Weisheit, ohne zu ruhen und zu raſten, bis der Feind überwunden und die Siegespalme errungen iſt. Und ſollte auch dem der Kampf in der Zeit zu ſchwer ſein, der für die Ewigkeit ſtreitet? —

Was aber bei dieſem Kampfe zu allen Zeiten und Stunden die höhere Belebung verleiht, und mit dieſer zugleich die lebendige Bildung, das iſt die Liebe, die Sonne im Syſteme des geiſtigen Lebens. Soll ich Dir dieß erſt weitläuftig auseinanderſetzen? — Nein! Statt deſſen aber will ich Dich zu Einem hinführen, der die Macht und Herrlichkeit der Liebe als die wunderbare Kraft des höhern belebenden, treibenden und bildenden Princips im innerſten Weſen ergriffen und verſtanden hat. Dieſer aber ſagt *): „Es iſt ein großes Ding um die Liebe. Die Liebe iſt in Wahrheit ein großes Gut. Sie allein macht alle Bürden leicht, und duldet alles Ungleiche mit gleichem Muthe. Sie trägt die ſchwerſten Laſten und fühlt ſie nicht. Sie macht alles Bittere ſüß, alles Widerliche ſchmackhaft. O die edle Liebe! ſie treibt zu großen Thaten, und weckt das Verlangen, immer noch größere zu thun. Was rechte Liebe iſt, dringt aufwärts, und will nicht unten auf der Erde kriechen. Die Liebe will frei ſein, fern von allem Weltſinn, damit ihr innerer Blick unbefangen bleibe, von keinem irdiſchen Gut geblendet, von keinem zeitlichen Ungemach niedergeſchlagen. Lieblicher, mächtiger, erhabener, umfaſſender, ſeliger, vollkommener, edler als die Liebe — iſt im Himmel und auf Erden nichts. Denn ſie iſt aus Gott geboren, und kann eben

*) Thomas v. Kempis. Nachfolge Chriſti III. Buch. 5. Kapit. Nach Sailers Ueberſetzung.

deßwegen, weil ſie aus Gott geboren iſt, über alle Geſchöpfe ſich ſchwingend — nur in Gott ruhen. Schnell iſt der Lauf der Liebe, hoch ihr Flug, lauter ihre Freude, frei und unaufhaltſam ihr Sinn. Die Liebe gibt Alles für Alles, und hat Alles in Allem. Denn ſie findet ihre Ruhe nur in dem Einen höchſten Gut, das die Quelle alles Guten iſt. Die Liebe ſieht nicht auf die Gabe, ſie ſchwingt ſich zum Geber, hoch über alle Gaben hinauf. Sie kennt kein Maaß, — und über alles Maaß flammt ihr Eifer empor. Die Liebe fühlet keine Laſt, findet in der Arbeit keine Arbeit, fragt in ihrem Streben nie: wo nehm' ich Kräfte her? klaget nicht über Unmöglichkeit, denn ſie glaubt: ich kann Alles und darf es auch. Eben darum taugt ſie zu Allem, vollendet Vieles, und bringt zu Stande, was jeder, der nicht liebt, unmächtig liegen läßt. Die Liebe wacht, und ſchläft im Schlafe nicht. Keine Mühe ermüdet ſie, keine Klemmung beklemmt ſie, wie eine lebendige Flamme, wie eine hochbrennende Fackel dringt ſie mächtig in die Höhe, und bricht überall ſicher durch. Wer liebt, verſteht den Schrei der Liebe, faſſet den unendlichen Sinn des Wortes: Liebe. Ein Machtſchrei in Gottes Ohr iſt die glühende Empfindung einer Seele, die da ohne Worte ſpricht: Mein Gott, meine Liebe! Du ganz mein, ich ganz Dein."

Das iſt alſo die Bedeutung der Faſten; Du ſollſt Dich völlig von dem Irdiſchen entfernen, um allein in Gott zu ſein und zu leben, nicht als ob Du das Zeit-

liche gänzlich ablegen und von Dir werfen müßteſt, denn das könnteſt Du auch nicht; ſondern Gott ſoll in Allem das Erſte und Letzte ſein, er Dein Ein und Alles, und jegliches Andere nur in ihm und wegen ihm. Das iſt auch die große Kunſt, von welcher der Apoſtel ſpricht: *zu haben, als hätte man nicht*, womit nichts anderes geſagt iſt, als wir ſollen uns im Zeitlichen nicht verlieren, ſondern über ihm ſtehen, und das Irdiſche nur als Mittel zum Ewigen gebrauchen.

Die Faſten fingen bei vielen Chriſten in frühern Zeiten bereits ſiebenzig Tage vor Oſtern an, daher denn auch der Name *Septuageſima*, d. h. der *ſiebenzigſte* Tag. Andere faſteten ſechzig, Andere fünfzig, und wieder Andere vierzig Tage vor Oſtern; daher auch die andern Benennungen der Sonntage, *Sexageſima*, *Quinquageſima* und *Quadrageſima*, d. h. der *ſechzigſte*, *fünfzigſte* und *vierzigſte* Tag. Um Einheit herzuſtellen, machte die Kirche zuerſt die Gewohnheit, ſiebenzig Tage zu faſten, zur allgemeinen, um dadurch zugleich an die ſiebenzigjährige Gefangenſchaft der Juden zu erinnern, weil das Leben des Chriſten, noch ehe es Eins geworden iſt mit dem Geiſte Chriſti, gerne verglichen wird mit dem Leben der jüdiſchen Nation, die auf die Ankunft des Heilandes voll Sehnſucht wartete, und in Babylon durch Buße ſich vorbereitete auf die Zurückkunft in das Land der Verheiſſung. Später wurde die Faſten vierzig Tage vor Oſtern begonnen, und der

eigentliche Anfang mit dem Aſchermittwoch gemacht. Dieß geſchah, um an die vierzig Tage zu erinnern, die Chriſtus faſtete, und ſich auch in dieſer Beziehung mit ihm in Verbindung zu ſetzen. Allein die ſiebenzigtägige Faſten iſt deßungeachtet noch in feſter Erinnerung geblieben, und die Kirche fährt fort, ſchon mit dem Sonntage Septuageſima den Bußgeiſt in den Gliedern der chriſtlichen Gemeinde zu erwecken, und ſo auf die Faſtenzeit die Gemüther ſelbſt erſt vorzubereiten. Deßwegen iſt der Prieſter in der Meſſe mit violetem Gewande, dem Zeichen der Trauer und der Buße, angethan; auch ſchweigen jetzt ſchon alle Freudengeſänge, und das Te Deum, das Gloria und Alleluja wird nicht mehr gehört.

Iſt ſo das Gemüth vorbereitet, dann wird ihm, ehe die Faſtenzeit wirklich beginnt, noch einmal gegeben, ſich zu erfreuen, und zwar durch den Faſching, die Faſtnacht. Alles hat ſeine Zeit, ſagt die heilige Schrift, Pred. III, 1; auch Weinen und Lachen, Trauern und Tanzen V. 4. Das in Chriſtus ſchon geheiligte Gemüth kann und darf ſich unſchuldigen Freuden hingeben, und um ſo mehr, je höher und feſter der innere Menſch in ſeinem Glauben und in dem daraus hervorgehenden Leben ſteht. Dem Gerechten geht immerdar das Licht auf, und Freude den frommen Herzen Pſ. XCVII, 11. 1 Theſſ. V, 16. Jemehr die Faſtnacht ſelbſt herannaht, deſto häufiger werden die Beluſtigungen. Nicht als ob dieſe auf Veranlaſſung der

Kirche ſelbſt oder nach ihrem Willen vorgingen, darfſt Du die Sache anſehen, ſondern die Kirche gibt hiezu höchſtens Erlaubniß, die ſie unter Umſtänden auch verweigern kann. Doch bleibt die Freude ſtets unſchuldig und rein, obſchon die Erheiterung oft das Höchſte erſteigt. Das gemeine Volk, dem ſeine gemüthlichen Feſte nicht entzogen werden ſollen, hat Freude, losgelaſſen von dem durch die bürgerliche Geſellſchaft nun Einmal aufgelegten Zwange ſich unter der vornehmen Klaſſe auf kurze Zeit bewegen zu können, ſo wie dieſe wiederum ihre Freude daran hat, mitten im Volke zu ſein und ſeine launigen und witzigen Einfälle, ſeinen Scherz, ſeine Satire, ſeine Ironie und ſeinen Humor zu bewundern. Die gleiche Theilnahme an der allgemeinen Freude macht gleichſam die Theilnehmer gleich, verſöhnt die Ungleichheit der Stände, und ſcheint die Ordnung des bürgerlichen Lebens auf einige Zeit aufzuheben, welche Aufhebung einen eigenen humoriſtiſchen Charakter an ſich trägt. So gibt ſich Alles dem Zuge der Fröhlichkeit hin; es ſcheint faſt, als wolle man es mit der Freude übertreiben, einerſeits, um zu zeigen, daß das geheiligte Gemüth an ſich doch unantaſtbar durch das Zeitliche ſei; andrerſeits, um deſto mehr die Leerheit fühlen zu können, welche die irdiſche Freude in der menſchlichen Seele zurückläßt, — aber ohne Gewiſſensbiſſe.

Noch iſt der Geiſt angefüllt mit Freuden, noch bewegt er ſich in ihnen; aber es hat ihn ſchon gefaßt

und ergriffen das geheime Gefühl ihrer Leerheit, Eitelkeit und Nichtigkeit; mit Stärke iſt hervorgetreten das Bewußtſein, wie unbefriedigt ſie den Geiſt, das Ebenbild Gottes im Innern laſſen; — ſiehe! da tritt ſtill, ernſt und feierlich die erſte Stunde des Aſchermittwochs ein und es beginnt eine neue, heilige Zeit. Dem innern tiefern Gefühle der Leerheit alles Irdiſchen kommt hilfreich die Kirche entgegen durch heilige Worte und heilige Handlungen. Von dem Orte der eiteln Luſt hinweg begibt man ſich nach kurzer Ruhe frühe in die Kirchen. Hier erinnert Alles an die Vergänglichkeit. Der Welt wird Lebewohl! geſagt (Caro vale! Carneval). Das Herz, das nimmer ſatt werden zu können glaubte in den Tagen öffentlicher Beluſtigung, was hat es erbeutet? Nichts als Eckel und Ueberdruß. So verſinkt alles Irdiſche zu ſeiner Zeit, nur das Ewige im Menſchen bleibt. Aber was iſt dieß? Es iſt die erworbene Tugend, es iſt das gottähnliche Leben, zu dem Chriſtus durch Leiden und Tod geführt hat und immer noch führet. Und an ihn gerade erinnert am meiſten die Zeit, in die man ſo eben eingetreten iſt.

So tritt aus den verwirrenden Freuden wieder Beſonnenheit, Ernſt und Ueberlegung hervor; der Geiſt wird erfüllt mit ewigen Gedanken und thut Buße.

Der Aſchermittwoch.

Der Aſchermittwoch hat ſeinen Namen daher, weil an ihm die Kirche Aſche ſegnet, um mit ihr die

Gläubigen zu beſtreuen. Mit Staub und Aſche, den Zeichen der Vergänglichkeit, beſtreute ſich das Volk Gottes, wenn es Buße thun wollte, Pſ. CI, 10. Jer. XXV, 34. Jon. III. Judith IX. Eſth. IV. Hiob. XVI, 16.; denn wer Buße wirkt, in dem iſt der Gedanke an die Vergänglichkeit alles Irdiſchen, an welches ſich leider das Herz nur zu ſehr gehängt hatte, herrſchend geworden; der Geiſt erkennt nun das Vergängliche in ſeiner Vergänglichkeit, in ſeiner ganzen Nichtigkeit, Eitelkeit und Leerheit; er weiß es, daß man es nicht wahrhaft zu lieben vermöge, denn wie ſollten wir lieben können, was unſerer Liebe nicht Stand hält, was heute iſt und morgen nicht mehr gefunden wird? Ja Staub und Aſche iſt alles Irdiſche, und Staub und Aſche müſſen wir ſelbſt unſerm irdiſchen Menſchen nach wieder werden. Staub und Aſche ſagen uns: Bis hieher ſollſt du kommen, und nicht weiter; hier ſollen ſich legen deine ſtolzen Wellen Hiob XXXVIII, 11.

Sehr ergreifend ſind die Gebete, mit welchen der Prieſter die Aſche ſegnet, und zugleich fleht, Gott möge Alle mit dem Geiſte der wahren Buße, mit dem Geiſte der Zerknirſchung erfüllen, damit ſie ihre begangenen Sünden und Fehler vor dem Angeſichte ſeiner Majeſtät beweinen und ſeine unendliche Barmherzigkeit demüthig anflehen; er möge aber auch die Vergehungen väterlich verzeihen, die Seelen ſein Heil erfahren

laſſen und ſie in der Gnade befeſtigen *). Sind dieſe Gebete vorüber, dann hält er eine Anrede an die Gemeinde, in welcher er den Geiſt der Buße erweckt, das Gefühl der Vergänglichkeit alles Endlichen in den Gemüthern erregt und ſchärft, an den Tod kräftig erinnert, der der Sold der Sünde iſt, und über Alle kommt, weil Alle geſündigt haben. Aber das Gefühl der Vergänglichkeit alles Zeitlichen wird bei dieſer Anrede nur deßwegen ſo ſtark und immer ſtärker, weil der Prieſter das andere, das Gefühl der Ewigkeit in den Gemüthern leiſe aufdämmern läßt, und immer mehr erweckt, bis dieſes Eine Gefühl ſo ſehr das herrſchende geworden iſt, daß der Geiſt von ihm ergriffen, alles Endliche für nichts hält. Das Ewige hat den Sieg davon getragen in Allen; deßwegen kann auch der Prieſter, der dieſes Gefühl auf dem Antlitze der Gemeinde ſieht, und mit ihm den feſten Entſchluß, nur dem Ewigen zu leben, ſie Alle herbei rufen, daß ſie der Vergänglichkeit recht feſt ins Angeſicht ſchauen, als ſolche, die Unvergängliches in ſich fühlen. Und ſind ſie zum Altare herangeſchritten, dann beſtreut er ſich ſelbſt und ſodann den Gläubigen das Haupt mit Aſche in der Form eines Kreuzes, indem er ſpricht: Gedenke, o Menſch, daß du Staub biſt, und zum Staub wieder zurückkehren wirſt 1 Moſ. III, 19.

---

*) *Missale romanum*: dies cinerum.

Noch während der Einäſcherung wird aber das Lied geſungen und nach derſelben während des Amtes fortgeſetzt, das ich Dir ſeiner Vortrefflichkeit wegen mittheile.

Weg vom Lärm, vom Tanz, vom Spiele!
Blick', o Menſch, nach deinem Ziele!
Sieh das Bild des Todes hier,
Kreuz und Aſche *) ſagen dir:
Was geboren iſt auf Erden,
Muß zu Erd' und Aſche werden.

Vom Altar in die Palläſte
Dringt es ſich zum Jubelfeſte;
Mitten unterm heitern Mahl
Ruft es in den Königsſaal:
Was den Zepter führt auf Erden,
Muß zu Erd' und Aſche werden.

Wo Trophäen ſich erheben,
Sieger jauchzen, Völker beben,
Tönt es aus der Ferne dumpf
In den ſchallenden Triumph:
Was den Lorbeer trägt auf Erden,
Muß zu Erd' und Aſche werden.

Wie ſie ringen, ſorgen, ſuchen,
Das Gefundne dann verfluchen;
Der umhergetriebne Geiſt
Felſen thürmt und niederreißt!
Was ſo raſtlos ſtrebt auf Erden,
Muß zu Erd' und Aſche werden.

---

*) Ein Kreuz von Aſche, das Aſchenkreuz.

Siehe durch des Tempels Hallen
Mann und Greis und Jüngling wallen,
Und die Mutter, die entzückt
An das Herz die Kleinen drückt.
Was da blüht und reift auf Erden,
Muß zu Erd' und Aſche werden.

Wie ſie kommen, ach! ſo kamen
Viele Tauſend; ihre Namen
Sind erloſchen, ihr Gebein
Decket ein zermalmter Stein.
Was geboren iſt auf Erden,
Muß zu Erd' und Aſche werden.

Aber, von der Welt geſchieden,
Ohne Freud' und ohne Frieden,
Blickt die Trauer ſtarr hinab
In ein modervolles Grab.
Was ſo mächtig liebt auf Erden,
Soll es Erd' und Aſche werden?

Nein! Gott wird ſie All' erwecken;
Tod! nur Böſe magſt du ſchrecken!
Wie das Korn in's Feld geſä't,
Reich an Aehren auferſteht,
Werden wir uns wiederſehen.
Glaube kann nicht untergehen.

Die dem Vater aller Seelen
Kindlich ihren Geiſt empfehlen,
Die, vom Fluch der Sünde rein,
Sich dem Reiche Gottes weih'n;
Sollten die, wie Staub, verwehen?
Hoffnung kann nicht untergehen.

Menſchenfreund! dein frommes Sehnen
Abzutrocknen alle Thränen;
Was die Hand der Armuth füllt,
Haß mit Wohlthun gern vergilt;
Aechte Tugend wird beſtehen;
Liebe kann nicht untergehen.

Dort das Kreuz auf dem Altare,
Hier die ſchwarz umhüllte Bahre,
Und das Grau der Aſche ſpricht:
Aller harrt das Weltgericht;
Unſer Reich iſt nicht hienieden,
Tugend nur gibt Seelenfrieden.

Sieh an ſchweigenden Altären
Todtenkränze ſich verklären!
Menſchenhoheit, Erdenreiz
Zeichnet dieſes Aſchenkreuz;
Aber Erde wird zu Erde,
Daß der Geiſt verherrlicht werde.

Der Introitus dieſes Tages iſt aus Weish. XI, 23. ff., und lautet: Du erbarmeſt dich Aller, o Herr, und haſſeſt nichts von dem, was du erſchaffen haſt; du überſiehſt die Sünden der Menſchen wegen der Buße, und ſchoneſt ihrer, weil du der Herr, unſer Gott biſt. Die Lection iſt aus Joel II, 12. ff.: „So ſpricht der Herr: Kehret euch zu mir, mit eurem ganzen Herzen, mit Faſten, Weinen und Klagen! Zerreiſſet eure Herzen, und nicht eure Kleider, und kehret zu Jehovah zurück, eurem Gott! Denn gnädig und barmherzig iſt er, langmüthig und huldvoll und

aufhebend die Strafe. Stoßet in die Poſaune zu Zion, weihet ein Faſten, rufet eine Feſtverſammlung aus und verſammelt das Volk, weihet die Gemeinde, berufet Greiſe, verſammelt Kinder und Säuglinge; der Bräutigam gehe aus ſeiner Kammer, und die Braut aus ihrem Gemach. Zwiſchen der Halle und dem Altare ſollen Klagelieder ſingen die Prieſter, die Diener Jehovahs, und ſprechen: Schone, Jehovah, deines Volkes ꝛc. Das Evangelium aber lautet nach Matth. VI, 16—24. „Wenn ihr faſtet, ſollet ihr euch nicht traurig gebärden, wie die Heuchler, die ihre Geſichter verſtellen, damit es ihnen die Leute anſehen, daß ſie faſten. Wahrlich, ich ſage euch, ſie haben ihren Lohn dahin. Du aber ſalbe beim Faſten dein Haupt, und waſche dein Angeſicht, damit die Leute dir nicht anſehen, daß du faſteſt; ſondern dein Vater, der ins Verborgene ſieht, wird dir vergelten. Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Roſt und Motte freſſen, und wo Diebe nachgraben und ſtehlen; vielmehr ſammelt euch Schätze für den Himmel, wo weder Roſt noch Motten zehren, und wo Diebe nicht nachgraben und ſtehlen. Denn wo dein Schatz iſt, da iſt auch dein Herz.“ Das iſt der Anfang der Faſten. Dieſer Geiſt kehrt in Allem wieder, was in ihr vorgeht. Man ſingt Bußpſalmen, wandert in Kirchen und Kapellen, ſtrenge Mäßigkeit wird überall beobachtet; denn Gott hält, wie die Präfation der Faſtenzeit es ausſpricht, durch das Faſten die Sünde nieder, erhebt den Geiſt, verleiht

Tugend und ſpendet ewige Güter. Ja! das ganze Leben wird umgewandelt und dieſe Umwandlung auch im Aeuſſerlichen ſichtbar. Mit den bunten Kleidern wechſeln die ſchwarzen. Man ſammelt ſich häufiger zum Gebet und hört die Ermahnungen der Prieſter. Auch der Armen wird ganz beſonders gedacht. In den Chören aber tönt dumpf das Miſerère.

Das Miſerere und das De Profundis.

Der fünfzigſte Pſalm.

(Miserere.)

Erbarme dich meiner, o Gott,
Nach deiner großen Barmherzigkeit.
Nach der Fülle deiner Erbarmungen
Tilge meine Miſſethat!
Waſche mich mehr und mehr
Von meiner Schuld,
Und reinige mich von meinen Sünden.
Ach, Herr! ich erkenne mein Unrecht;
Meine Schuld iſt immer wider mich.
Dir allein hab' ich geſündigt,
Böſes gethan vor dir;
Gerecht iſt dein Wort,
Ewig wahr dein Gericht.
Sieh! in Schuld bin ich geboren,
In Sünden hat meine Mutter mich empfangen.
Du aber haſt geliebt die Wahrheit,
Haſt die Geheimniſſe deiner Weisheit mir enthüllt;
Beſprenge mich mit deinem Yſop, und ich werde gereinigt;
Waſche mich, daß ich werde weiß, wie Schnee.

Ströme du das Wort der Gnade in mein Ohr,
Und aufhüpfen in Freuden wird mein Gebein.
Sieh nicht, o Herr, auf meine Sünde,
Vergeſſe meine Miſſethat.
Schaff' in mir, o Gott, ein reines Herz,
Und erneu' in mir den rechten Geiſt.
Von deinem Antlitze ſtoß' mich nicht weg,
Und deinen heil'gen Geiſt nimm nicht von mir.
Gib mir wieder die Wonne deines Heils,
Beſeele mich wieder mit dem Geiſte deiner Kraft.
Sündern werde ich zeigen deine Wege dann,
Zu dir ſollen ſich bekehren die Frevler!
Rette mich, o Gott, von meiner Schuld,
Du Gott meines Heils;
Dann wird preiſen meine Zunge deine Gerechtigkeit;
Du wirſt öffnen meine Lippen dann,
Und mein Mund wird verkünden dein Lob.
Wollteſt du Opfer, o Gott:
Ich brächte ſie dir:
Doch an Brandopfern haſt du keinen Gefallen.
Ein Opfer, gefällig dem Herrn,
Iſt ein zerknirſchter Sinn;
Verachten wirſt du nicht, o Gott,
Das zermalmte, gedemüthigte Herz.
Sei du der Schirmer Sions, Herr,
Daß erbaut werden die Mauern Jeruſalems.
Dann werden dir Opfer der Unſchuld,
Geweihte Gaben dir gefallen;
Dann ſtreben Opferflammen auf zu dir.

Der hundert neun und zwanzigſte Pſalm.

(De profundis.)

Aus der Tiefe fleh' ich auf zu dir,
Herr, erhöre mein Gebet;

Neige gnädig her dein Ohr
Auf die Stimme meines Fleh'ns.
Wann du der Sünden, Gott, gedenkſt,
Herr, wer wird beſteh'n vor dir?
Aber Erbarmung iſt bei dir;
Dein Geſetz gibt mir Vertrauen.
Auf ſein Wort hofft meine Seele,
Auf den Herrn vertraue mein Herz.
Vom Morgen früh bis in die Nacht
Harre, Iſrael, des Herrn;
Denn bei dem Herrn iſt Erbarmung,
Und der Erlöſung viel.
Er wird erlöſen Iſrael
Aus aller ſeiner Sündenſchuld.

Dieſelben erſchütternden und in das Innerſte des Gemüthes hineindringenden Töne findeſt Du auch in den andern vier Bußpſalmen, im 6., 37., 101. und 142. Pſalme, ſie ſind die Sprache des Schmerzens ſelbſt, in der wahrſten Bedeutung; aber ſanfter, milder, ja ſelbſt freudiger wird der Ton im ein und dreißigſten Pſalme, der göttliche Verheißung ausſpricht in den wohlthuenden, erquickenden Worten:

Heil dem, deß Miſſethat verzieh'n,
Und deſſen Fehl vergeſſen iſt!
Heil dem, deß Sünde Gott nicht denkt,
Weil nicht mehr Arg in ſeinem Herzen iſt u. ſ. w.

Die Faſtenſonntage.

Um den Geiſt der Buße in Nichts zu ſtören, muß aller weltliche Sang und Klang verſtummen; man

ſieht von nun an auch keine lärmenden Luſtbarkeiten, keine Gaſtmähler, keine Schauſpiele, keine Tänze mehr; darum dürfen ſelbſt nicht einmal Hochzeiten gefeiert werden.

Damit ſtehen die Epiſteln und Evangelien nicht nur der Sonntage, ſondern eines jeden Tages, die auch jede Woche hindurch verleſen und erklärt werden, in der innerſten Beziehung. Immer aber iſt es der Heiland und Erlöſer, auf welchen hingewieſen wird als auf denjenigen, in welchem allein wir Verſöhnung, Heiligung und Frieden haben; durch ihn werden wir wieder Kinder Gottes, wenn wir nur wahrhaft wiedergeboren werden durch den heiligen Geiſt, den er geſendet hat, ſein Werk fortzuſetzen und zu vollenden. Er geht uns in Allem als das hohe heilige Urbild voraus, und iſt ſelbſt im Faſten, deſſen er für ſich ſelber ſo wenig bedurfte, unſer Muſter. So erſcheint er ſogleich im Evangelium des erſten Faſtenſonntags. Adam, der Stammvater des menſchlichen Geſchlechtes, war einſt vom Satan verſucht worden, und wir wiſſen, wie auf die ſataniſche Verſuchung der Abfall folgte, auf dieſen aber alles geiſtige Unglück und Elend in der Menſchheit. Chriſtus, als der Erlöſer der Welt, iſt der zweite Adam, der geiſtige Stammvater des menſchlichen Geſchlechtes. Als dieſer ſollte auch er die ſataniſche Verſuchung erfahren. Und wir wiſſen, wie der Verſucher an Chriſtus, nachdem er vierzig Tage und Nächte gefaſtet hatte, und ihn nunmehr hungerte, gekommen iſt: wie er ihn

antrieb, zu den Steinen zu ſagen, daß ſie Brod werden, um, wenn er der Sohn Gottes ſey, ein Wunder zu dem Zwecke zu verrichten, ſich mit leiblicher Nahrung zu erſättigen; wie er ihn ferner dazu anſpornte, von der Zinne des Tempels ſich hinabzuſtürzen, um gleichſam durch ein Spectakel vor den Menſchen als Sohn Gottes ſich erproben, denn es würden ihn ja die Engel tragen; und wie er ihm endlich die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte, und ihm verſprach, ſie ihm zu geben, wenn er niederfalle und ihn anbete. Wir wiſſen aber auch, wie der Herr die erſte Verſuchung durch die Antwort zurückwies: der Menſch lebt nicht vom Brode allein, ſondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt; die zweite durch das Wort: Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, nicht verſuchen; die dritte endlich durch den Zuruf: Weiche von mir, Satan, denn es ſteht geſchrieben: du ſollſt den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen Matth. IV, 4—10. So ſchlug Chriſtus die dreifache Verſuchung zurück, die auf die B e f r i e d i g u n g l e i b l i c h e r B e d ü r f n i ſ ſ e, auf die f a l ſ ch e, p r u n k h a f t e und m a r k t ſ ch r e i e r i ſ ch e E r w e i ſ u n g ſ e i n e r i n n e r n g ö t t l i ch e n K r ä f t e, und endlich auf die z e i t l i ch e, r e i n i r d i ſ ch e M a ch t und H e r r ſ ch a f t abgeſehen war, um derwillen Chriſtus vor Satan niederfallen, und G o t t ſ e i n e m e r ſ t e n a b g e f a l l e n e n G e ſ ch ö p f e g ö t t l i ch e E h r e e r w e i ſ e n ſollte. Dieß ſind die Grundverſuchungen, die an den Menſchen

kommen, und darum ſollte auch Chriſtus, der Menſchenſohn, ſie erfahren. Wie er ſie aber ſiegreich zurückſchlug; ſo ſoll er auch hierin unſer großes, nachahmungswürdiges Muſter ſeyn.

So dreht ſich Alles um Chriſtus, ſo geht Alles von ihm aus. Aber je mehr er der große Mittelpunkt iſt, um den ſich alles geiſtige Leben dreht, und in dem es ſich verklärt, deſto mehr wird unſere Aufmerkſamkeit auf ihn unaufhörlich hingelenkt. Und hier bricht am zweiten Sonntage jene liebliche, wunderherrliche Begebenheit in die Dunkelheit und Düſterheit der Faſtenzeit wie ein ſchön- und freudigfunkelnder Stern herein, die Verklärung Chriſti auf dem Berge.

Verklärung Chriſti.

Siehe! auf Tabor ſchwebt er in einer glänzenden Wolke über der Erde, ſein Angeſicht leuchtet wie die Sonne, ſeine Kleider ſind hell wie Licht; ihm zur Seite ſind die zwei hohen, ehrwürdigen, göttlichen Zeugen, Moſes und Elias; in jenem tritt das Geſetz, in dieſem das Prophetenthum auf; und ſie bekennen, er ſei der, auf den das Geſetz hingewieſen, und den die Propheten verkündet haben; ſie bezeugen, in ihm ſei Alles erfüllt, in ihm Alles verklärt und vollendet. Und was ſie bekennen, das bekräftiget Gott; denn aus der Wolke ertönt ſeine Stimme: dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; den höret! Matth. XVII, 1—9.

Die Kunſt hat nicht ermangelt, ihrerſeits dieſe göttlich erhabene Begebenheit zu feiern. Denn was Raphael in ſeiner Verklärung Chriſti geleiſtet hat, gehört zu dem Vollendetſten, und iſt von einigen ſogar als ſein Meiſterſtück erklärt worden. Vaſari, dem, wenn irgend Einem, ein Urtheil in dieſem Punkte gewiß zuſteht, nimmt keinen Anſtand, von dieſem bewunderten Gemälde zu ſagen, es ſei die letzte Anſtrengung einer Kunſt, welche nicht weiter mehr habe gehen können, daher denn auch das letzte Ziel der Malerei das Lebensziel des Malers geweſen ſei. Zwei Scenen ſind hier wohl von einander zu unterſcheiden, die, welche auf dem Berge, und die, welche am Fuße deſſelben vorgeht. Wir wollen ſie beide nach einander durchgehen. Die erſte iſt die, welche Lucas IX, 28—35. beſchrieben hat. Der verklärte Chriſtus hat ſich über die Erde erhoben, wo er im Luftraume feſt und ſicher ſchwebt, umgeben von Moſes und Elias, die, wie ihr flatterndes Gewand anzeigt, von Oben herab gekommen ſind, dennoch aber tiefer als er ſchweben, weil ſie ihn nicht nur als den Verheiſſenen, ſondern auch als ihren Herrn und Gott in hoher Ehrfurcht erkennen, zu dem ſie anbetend emporſchauen. Die Fülle des himmliſchen Lichtes, das ſich wie eine bewegliche Flamme umher verbreitet, geht von ihm aus, er iſt der Mittelpunkt deſſelben, und wie es ihm ſelbſt in göttlicher Glorie um das Haupt wallet, ſo ſchimmert es auch auf ſeinen Kleidern, die in blendend weiſſer Klarheit leuchten. Die Arme emporhebend und die

Augen zum Himmel, zu ſeinem Vater aufſchlagend, ſelig durch das neue Zeugniß, daß er Gottes Sohn ſei, ſcheint er die Worte auf den Lippen zu haben: Vater, ich danke Dir, daß Du mich erhöret haſt; ich wußte zwar wohl, daß Du mich immer erhöreſt; aber wegen der Umſtehenden habe ich es geſagt, damit ſie glauben, daß Du mich geſandt haſt. Verherrliche Deinen Sohn, damit Dein Sohn auch Dich verherrliche. Haſt du ihm doch Macht über alle Sterblichen gegeben, daß er Allen, die Du ihm übergabſt, das ewige Leben ertheile Joh. XI, 41. 42. XVII, 1. 2. Eine edlere und hoheitsvollere Geſtalt, ein heiligeres Weſen, haben unſere Augen nie geſehen. Denn Alles iſt hier lauter Göttlichkeit, reiner Abglanz himmliſcher Majeſtät in ihrer huldvollſten Herablaſſung zu uns Sterblichen. Aber wir unten, vermögen wir wohl dieſen Glanz zu ſchauen? Ertragen ihn unſere irdiſchen Augen? Das ſehen wir an den drei Jüngern, die mit auf dem Berge ſind. An Jacobus hat ſich erfüllt das Wort: ſie fielen auf ihr Angeſicht und waren voll Furcht Matth. XVII, 6. Petrus, der ſeine ſchlaftrunkenen Augen der lichten Klarheit nicht öffnen kann, weil ſie dieſelben zu blenden droht, wendet ſich hinweg von der hohen Erſcheinung, indem er die Rechte abwehrend vor das Geſicht hält. Johannes iſt im vollen wachen Zuſtande; aber auch er hält die Rechte vor die angegriffenen Augen, indem er die Linke wie zur Flucht ausſtreckt, und der ganze Oberleib vor dem göttlichen Glanze zurückbebt.

Die zweite Scene, welche unten am Berge ſich darſtellt, hält ſich an Luc. IX, 37—43. und iſt eigentlich nur die hiſtoriſche Ausführung dieſer Stelle. Es iſt nämlich auf der einen Seite die Familie, die den beſeſſenen Knaben bringt, damit er geheilt werde, auf der andern Seite ſind es die Jünger, welche die Heilung vorzunehmen nicht vermögen. Der Knabe iſt im Moment des heftigſten Paroxismus, den Lucas ſo ſchildert: wenn ihn der Geiſt überfällt, ſo fängt er plötzlich an zu ſchreien, er reißt ihn hin und her, daß er ſchäumt, und weicht nicht leicht von ihm, bis er ihn ganz zerquälet hat. In dieſem ſchrecklichen Zuſtande wird er von ſeinem Vater nur mit der äuſſerſten Anſtrengung gehalten. Im Vordergrunde kniet die ältere Schweſter und zeigt in zürnendem Schmerze mit beiden Händen auf die jammervolle Geſtalt des Bruders hin. Die jüngere Schweſter kehrt ſich rückwärts mit thränenden Augen und wehmüthigem Munde, und nimmt unſer höchſtes Mitgefühl in Anſpruch. Dieſer Gruppe gegenüber iſt die der Apoſtel. Auch hier ſind die verſchiedenſten Stellungen. Der Eine, wie aus ernſter Betrachtung unangenehm aufgeſchreckt, hat das Buch, welches ihm zur Contemplation Stoff gegeben, zur Seite gelegt, und faßt den Knaben feſt und ſcharf ins Auge, indem er den Oberleib vorbeugt und die Linke ausſtreckt. Ein Zweiter, ein blühender, liebevoller Jüngling, mit ſchön gelocktem Haupthaar, großen Augen, beugt ſich gleichfalls vor; auf ſeinem Antlitze ſpiegelt ſich die innigſte

Theilnahme, die ſich ſelbſt opfern möchte, könnte ſie dadurch nur helfen. Eben ſo tiefes Mitgefühl ſpricht ein Dritter aus, der kniet und ſeinen Blick wehmüthig auf den Unglücklichen heftet. Weniger ergriffen ſcheint ein Vierter zu ſein; aber es iſt nicht Mangel an Theilnahme, was aus ihm ſpricht, ſondern tiefes Vertrauen auf die Macht deſſen, der auf dem Berge verklärt wird, und auf den er voll feſter Zuverſicht hindeutet.

Iſt dieſes Gemälde, o Jüngling, wie es vor uns ſteht, nicht zugleich eine treffliche Darſtellung des ganzen menſchlichen Geſchlechtes, wie es, gerade ſo, wie der Knabe vom böſen Geiſte beſeſſen, von der Gewalt der Sünde ergriffen, unnatürlich hin und her gezogen und gezerrt, in die ſchrecklichſten Ausbrüche der Leidenſchaft geräth, und von Niemanden geheilt werden kann, als nur von dem, der, dort auf dem Berge ſelbſt verklärt, auch alles Leben verkläret!

Du wirſt nun die Verklärung auf Tabor verſtehen. In ihr ſiehſt Du die **Erfüllung des Geſetzes und des Prophetenthums**; in ihr iſt aber auch vorbildlich Alles enthalten, was die geſammte heilige Schrift von Chriſtus ausſagt. So oft ich auch dieſe bedeutungsvolle und hocherhabene Begebenheit geleſen habe, erinnerte ich mich an die Worte eines teutſchen Theologen und ehemals hochgeſtellten Kirchenvorſtehers: „Chriſtus iſt der hohe Mittelpunkt der Zeiten. Verfloſſenheit und Zukunft iſt auf ihn gerichtet. Die erſtere ihn erwartend, letztere

auf ihm ruhend. Zwiſchen Geneſis und Erfüllung der Apokalypſis, zwiſchen Kindheit und Zerſtörung der Welt, da ſteht Chriſtus in der Mitte.“ Die Verklärung Chriſti auf Tabor iſt die Morgendämmerung ſeines Lichtreiches. Im Gebete, im ſtillen Geſpräche ſeiner Seele mit dem Vater im Himmel geht ſein noch irdiſcher Leib in die Herrlichkeit göttlicher Verklärung über. Die verſchleierte Hoheit ſeiner göttlichen Perſon, das Ewige und Göttliche ſeines geiſtigen Reiches konnte dem noch ſo ſehr befangenen Sinne ſeiner Jünger nicht anſchaulicher und einleuchtender gemacht werden, als auf dem Berge der Verklärung, wo der Sohn Gottes ſich zeigte, vom Lichte der andern Welt umfloſſen. Und ſeitdem er dort erhoben worden iſt von der Erde gegen den Himmel, ſtrebt und ſteigt jetzt Alles auch dorthin; ſelbſt im Grabe iſt nicht mehr der Tod, es keimt und reift in ihm nur die Verklärung. Wie Stephanus ſehen auch wir den Himmel offen.

Aber ſchon vor Raphael hat auch ſein Lehrmeiſter Pietro Perugino die Verklärung dargeſtellt. Ohne dieſes ſchöne und merkwürdige Gemälde, das auch für Raphael von nicht wenig Bedeutung geworden zu ſein ſcheint, umſtändlich zu charakteriſiren, mache ich Dich blos aufmerkſam auf Einen Umſtand. — Wenn Raphael, ganz nach der Anſchauung der Bibel, Chriſtum in der Umgebung von Moſes und Elias in ſeiner Verklärung erſcheinen läßt; ſo iſt ſchon Pietro Perugino in ſofern weiter gegangen, als er auch

heidniſche Geſtalten zum Zeugniſſe herbeirief. Der Apoſtel Paulus unterſcheidet zwiſchen einem geoffenbarten und einem natürlichen Geſetz. Von dem letzteren, ſagt er, ſeien die Heiden geleitet geweſen, und es habe ſie zu Chriſtus, dem einſtigen Erlöſer, hingeführt, gleichwie das geoffenbarte. Iſt aber dieſes, ſo kann es in der Heidenwelt auch nicht an Propheten gefehlt haben, die von Chriſto geweiſſagt, wenn auch weder in dem Sinn, noch ſo klar und beſtimmt, wie die Propheten des Alten Bundes. Von dieſer Seite faßt es nun auch Pietro Perugino auf. Darum ſind um den verklärten Chriſtus zwei Gruppen vereinigt, die Propheten auf der einen, die das Geſetz Repräſentirenden auf der andern Seite. Die Propheten ſind aber nicht nur Moſes, David, Salomon, Jeſaias, Jeremias und Daniel, ſondern auch die Sibyllen des Heidenthums, und zwar die Erythräiſche, Perſiſche, Cumäiſche, Lydiſche, Tiburtiniſche und Delphiſche. Die andere Gruppe ſtellet jene heidniſchen Männer dar, welche das innere ſittliche Geſetz ſowohl in Abſicht auf die Erkenntniß als in Abſicht auf das Leben repräſentiren. Sie ſind: Pythagoras, Sokrates, Numa Pompilius, Perykles, Leonidas, Fabius Maximus, Curius Camillus, Horatius Cocles, Licinius, Fabius und Cincinnatus. Sie ſind die Lichtpunkte der Heidenwelt, aber gerade darum für dieſe eben das, was das Prophetenthum und das Geſetz für die Judenwelt — Weiſſagungen auf Chriſtus.

Der Gottesdienſt in der Faſtenzeit.

Wie Chriſtus der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, der Herrlichkeit des Vaters, das Ebenbild ſeines Weſens iſt; eben ſo ſollen auch wir verklärt werden in das Bild des Sohnes Gottes, um Kinder deſſelben zu werden. Chriſtus hat uns Allen die Bahn vorgezeichnet, auf der wir ihm voll Glauben und Vertrauen nachgehen ſollen. Das wahre göttliche Leben iſt uns erſchienen, voll Gnade und Wahrheit, und hat für Alle, die es aufnehmen wollen, überzeugende Kraft. Durch die Anſchauung dieſes Lebens kommt in uns das Bewußtſein des wahren Lebens, und wir können es aufnehmen und in das eigene verwandeln zur Verklärung des letztern. Denn die Kraft der Sünde iſt im neuen Leben überwältigt durch die Kraft der Gerechtigkeit, die Kraft des Geſetzes durch die Kraft der Gnade. Wer mit Glaube und Liebe den Erlöſer in ſein Herz aufnimmt, wer Chriſtus in ſich leben läßt, der hat ewige Theilnahme an ſeinem verklärten Leben. Wie nun Chriſtus zwei große Zeiten ſcheidet und zwei Leben, das alte der Sünde und des Geſetzes, und das neue der Liebe und Gnade; ſo ſoll auch in unſerm eigenen Innern dieſelbe große Scheidung vorgehen. Dieſe Scheidung aber wird in der Wirklichkeit nur dann erfolgen können, wenn wir den Geiſt des Erlöſers ganz in uns aufnehmen und in uns wirken laſſen mit all ſeiner göttlichen Macht und Kraft. Er wird in uns alsdann eine neue geiſtige

Welt hervorrufen; durch die lebendige Liebe, durch die wir das Geſetz und die Propheten erfüllen, werden wir mit der ewigen Liebe ſelbſt Eins werden; und ſo wird ſich zuletzt an uns ſelbſt ein prophetiſches Wort erfüllen, das Wort: denen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden Joh. I, 12.

Dieſe Scheidung aber geht nur durch die wahre Buße und Beſſerung vor ſich; darum iſt es die Faſtenzeit beſonders, von der das Wort gilt: Siehe! jetzt iſt die Zeit der Gnade, ſiehe! jetzt iſt der Tag des Heils 2 Cor. VI, 2. Chriſtus iſt das erhabene Muſter, das Allen zur Nachahmung vorgeſtellt wird. Wie er verſucht worden iſt, ſo lockt die Sünde auch uns und will uns abziehen von unſerer Gemeinſchaft mit Gott. Wie er dem Verſucher widerſtand und ihn zurückwies; ſo ſollen auch wir der Sünde widerſtehen und ſie keinen Theil an uns haben laſſen. Darum verſenkt ſich der Geiſt ſo gerne in die Betrachtungen des Lebens und des Leidens unſeres Erlöſers. Dieſes letztere wird gleichſam vorgefühlt, um in ſeinen großen tiefen Sinn ſich ganz zu verſenken, und das Innerſte desſelben zu verſtehen, wenn der große Leidenstag ſelbſt gekommen ſein würde. Bei dem ſonntägigen Nachmittagsgottesdienſte werden zu dieſem Ende die Stationen gebetet und die Gebete mit Betrachtung verbunden. An dem vormittägigen Gottesdienſte aber ſingt die Gemeinde das rührende Faſtenlied mit der tiefergreifenden Melodie:

Ach, ſieh ihn dulden, bluten', ſterben!
O meine Seele, ſag' ihm frommen Dank!
Sieh Gottes eignen Sohn und Erben,
Wie mächtig ihn die Menſchenliebe drang!
Wo iſt ein Freund, der je, was er gethan,
Der ſo, wie er, für Sünder ſterben kann?

Wie dunkel waren jene Stunden,
O Herr, und welche Laſten drückten dich!
Wie quoll das Blut aus deinen Wunden,
Und ach, es floß zum Heil und Troſt für mich.
Es ruft noch heute mir ermunternd zu,
Daß du mich liebſt, du frommer Dulder du!

So ſollt' es ſein, du mußteſt leiden;
Dein Tod macht mir des Vaters Liebe kund.
Er wird für mich ein Quell der Freuden,
Ein Siegel für den ew'gen Friedensbund.
So wahr dich Gott für mich zum Opfer gibt,
So feſt ſteht es, daß er mich herzlich liebt.

Dein bin ich nun und Gottes Erbe;
Ich ſeh' getroſt ins Vaterherz hinein.
Wenn ich nun leide, wenn ich ſterbe,
Kann ich unmöglich je verloren ſein.
Wenn Sonn' und Mond und Erde untergehn,
So bleibt mir Gottes Gnade offen ſtehn.

Ja, mir zum Troſt und dir zur Ehre
Gereicht dein ganzer Kampf, dein Kreuzestod.
Beſtätigt iſt nun deine Lehre,
Ich baue feſt darauf in jeder Noth.
Unſchuldig litteſt du, doch Preis und Ruhm
Iſt auch im Kampf der Unſchuld Eigenthum.

Herr! dieß dein Beiſpiel ſoll mich lehren;
Des Lebens Unſchuld ſei mein Ehrenkleid.
Gern will ich deine Stimme hören,
Und willig thun, was mir dein Wort gebeut.
Die Dankbarkeit dringt innigſt mich dazu,
Wer hat es mehr um mich verdient, als du?

Nie will ich mich am Feinde rächen;
Auch dieß lern' ich, mein Heiland! hier von dir;
Nie Gottes Schickung widerſprechen,
Wär' gleich ſein Pfad jetzt noch ſo dunkel mir.
Auf Dornen gingſt du ſelbſt zum Ziele hin;
Ich folge dir, weil ich dein Jünger bin.

Was fürcht' ich noch des Todes Schrecken?
Du ſchliefſt auch einſt im Grab', o Seelenfreund!
Mag ſie doch meine Aſche decken,
Die Erde, wenn des Todes Nacht erſcheint!
Der Gott, der uns zuerſt das Leben gab,
Wälzt einſtens auch den Stein von unſerm Grab.

Nimm hin, den Dank für deine Plagen,
Mein Retter, den die treuſte Liebe bringt!
Dort will ich dir's noch beſſer ſagen,
Wenn dich mein Geiſt im Engelchor beſingt.
Dann ſtimmen alle Sel'gen freudig ein,
Der ganze Himmel ſoll dann Zeuge ſein.

Der Leidensſonntag.

Mit dem fünften Sonntage in der Faſten fängt die Kirche an, ſich zur Betrachtung des Leidens Chriſti ausſchließlich hinzuwenden, und in dieſe Betrachtung

ſich tiefer und ernſtlicher zu verſenken. Deßwegen wird auch dieſer Sonntag der Paſſions= d. h. Leidensſonntag genannt. Die Crucifixbilder werden an ihm bedeckt und bleiben von nun an bis zur Feier der Auferſtehung verhüllt. Und damit ja nichts Freudiges mehr gehört werde, wird ſowohl in der Meſſe als in den Tagzeiten das Gloria patri etc. d. h. das Ehre ſei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte ausgelaſſen. Der Introitus iſt aus Pſ. XLIII, 1—3., die Lection weist auf Chriſtus als den ewigen Hohepriester hin Hebr. IX, 11—15., das Evangelium verkündet dieſen Hohenprieſter als einen Sündeloſen Joh. VIII, 45—59. Die Worte der Präfation aber, die hieher Bezug haben, ſind folgende höchſt bedeutungsvolle: „Der du das Heil des menſchlichen Geſchlechtes an das Holz des Kreuzes gefeſſelt haſt, damit das, was den Tod uns gebracht hat, ein neues Leben uns wieder bringe, und der böſe Geiſt, der am Baume überwunden hat, am Holze des Kreuzes nun ſelbſt beſiegt werde, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn u. ſ. w.“ Dieſelbe Präfation wird auch am Palmtage geſungen.

Schon für den vorausgehenden Sabbath hat das Brevier den berühmten Hymnus beſtimmt, von dem man aber nicht weiß, ob er von Theodulphus, Fortunatus oder Ambroſius gedichtet iſt. Ich gebe ihn Dir nach der Ueberſetzung von F. Jäck.

Vexilla regis prodeunt.

Des Heilands Fahne weht ſo roth!
Vom Kreuze ſtrahlt ein Himmelsblick;
Hier fand das Leben ſeinen Tod,
Der Tod bringt Leben hier zurück.

An dieſem Kreuz verwundet floß
Das Blut, die Quelle höchſter Huld,
Das uns mit Gnade übergoß,
Und reinigte von Sündenſchuld.

Dieß Kreuz hat uns als Eigenthum
Dem beſten König zugeführt;
Schon David ſang zu ſeinem Ruhm:
Vom Holz hat Gott die Welt regiert.

O Kreuz! das du ſo ſchön erſcheinſt!
Du unſers Königs Reichspanier!
Sei uns gegrüßt! an dir ſtarb einſt
Der Herr. Sein Leib hing einſt an dir.

Du war'ſt die Waag', an deren Arm
Das Löſegeld der Welten hing;
An dem ein Leib — von Liebe warm —
Erobert', was die Höll' umfing.

Schweb' hoffnungsvoll vor unſerm Sinn,
Sei ſtets, o Kreuz, vor unſerm Blick.
Dein Bild führ' uns zur Tugend hin,
Und ſchreck uns vor der Sünd zurück.

Schlußſtrophe.

Dich lobt und preiſet jeder Geiſt,
Dich, Quell' des Heils, dreieinger Gott!

Der du durchs Kreuz den Sieg verleihſt,
Gib uns den Himmel nach dem Tod.

Der Schmerzensfreitag.

Das Stabat Mater.

Ich habe Dir ſchon früher geſagt, daß die Kirche die Gegenſtände der Betrachtung gerne theile. So ſtand Maria, die heilige Mutter, unter dem Kreuze des ſterbenden Sohnes, und es erfüllte ſich für ſie dort und an jenem Tage die Weiſſagung des Simeon, daß ihre Seele ein Schwerdt durchdringen werde. Dennoch wird das Andenken an dieſe Erfüllung an dem Freitage nach dem Leidensſonntage gefeiert und der Tag der Schmerzenfreitag genannt. Darauf bezieht ſich der Introitus der Meſſe aus Joh. XIX, 25. und das Evangelium aus demſelben Kapitel dieſes Evangeliſten. Die Lection aber iſt aus Judith XIII, 17. ff., indem die jungfräuliche Mutter dieſer Heldenjungfrau verglichen wird. Sowohl Dichtkunſt als Muſik haben geſucht, dieſen Tag auf ihre Weiſe zu verherrlichen; die erſtere im berühmten Stabat mater, und die andere in der Muſik hiezu. Der Verfaſſer des Stabat mater iſt der Franziskanermönch Jacob de Benedictis oder Jacopomus aus Todi, im Herzogthum Spoleto, geſtorben im Jahr 1306. Pergoleſe aber ſetzte es in Muſik. Es kommt in der Meſſe des heutigen Tages vor.

Das Stabat Mater.

Schaut die Mutter voller Schmerzen,
Wie ſie mit zerriß'nem Herzen
An dem Kreuz des Sohnes ſteht;
Wie ſie traurig, ſeufzend ringet,
Tiefes Wehe ſie durchdringet,
Durch die Seel' ein Schwerdt ihr geht.

O wie bittrer Qualen Beute
Ward die hochgebenedeite,
Mutter, die den Herrn gebar.
Wie ſie zittert, wie ſie zaget,
Um den Eingebornen klaget,
Der ſich gibt den Leiden dar!

Weſſen Augen kann der Zähren
Bei dem Jammer ſich erwehren,
Der die Mutter Chriſti drückt?
Wer nicht innig ſich betrüben,
Der die Mutter mit dem lieben
Sohn in ſolcher Noth erblickt.

Für die Sünden ſeiner Brüder
Sieht ſie! ach! wie Jeſu Glieder
Schwerer Geißeln Wuth zerreißt;
Sieht den holden Sohn erblaſſen,
Troſt beraubt, von Gott verlaſſen,
Still verathmen ſeinen Geiſt.

Gib, o Mutter, Quell der Liebe,
Daß ich mich mit dir betrübe,
Mich erſchüttere dein Weh!
Laß mich mit recht heiſſen Trieben
Meinen Gott und Heiland lieben,
Daß er gnädig auf mich ſeh'!

Drück, o Heilige, die Wunden,
Die dein Sohn für mich empfunden,
Tief in meine Seele ein!
das Blutlut, das er vergoſſen;
Iſt für mich dahin gefloſſen,
Laß mich theilen ſeine Pein.

Laß mich herzlich mit dir weinen,
Mich durch's Kreuz mit ihm vereinen,
Sterben all mein Lebenlang!
Unterm Kreuze mit dir ſtehen,
Unverwandt hinauf zu ſehen,
Sehn' ich mich mit Liebesdrang.

Laß von Chriſtus mich nicht ſcheiden,
Seinem Tod und ſeinen Leiden,
Ich auch ſchlage Wunden mir.
Jungfrau, herrlichſte von allen,
Zürne nicht, laß dir gefallen,
Daß ich traure tief mit dir.

Gegen aller Feinde Stürmen
Laß mich Chriſti Kreuz beſchirmen,
Seine Gnade leuchte mir!
Deckt des Grabes düſtre Höhle
Meinen Leib, ſo nimm' die Seele,
Herr, in's Paradies zu dir!

Iſt dieſe Dichtung innig, zart, fromm und kindlich, ſo iſt es die Muſik von Pergoleſe nicht weniger. Dieſer Jüngling beſaß ein himmliſch mildes und liebliches Gemüth. In ſeiner Muſik zum Stabat Mater iſt charakteriſtiſch die Lieblichkeit der Wehmuth

mitten unter Schmerzen, ja ſo recht in der Tiefe derſelben, das Lächeln in Thränen, der göttliche Troſt im herzzerreißenden Kummer, die Kindlichkeit, die uns in den Himmel hineinſchauen läßt. Das Amen klingt lang in ſich ſelbſt nach, die Rührung will kein Ende finden, eine Ewigkeit ſcheint in den Tönen zu herrſchen, und man begreift ſelbſt nicht, wie es endlich aufhören kann. Ja! es iſt der grundloſe Schmerz ſelbſt, der in dieſem Liede laut wird, und er wird laut in ſeinen tiefſten, unſprünglichſten Tönen. Dieſe tiefklagenden Töne verſchlingen ſich immer inniger, immer gewaltiger, und erſchüttern mit innerer Kraft alle Gemüther. Es iſt die Klage in ihrem wahrſten und reinſten Ausdrucke, der Kummer in ſeiner verborgenſten, geheimnißvollſten Harmonie. So alſo ſind dieſe Töne nur ein Wiederhall, ein Echo des trauernden Herzens, des innerſten Daſeins, ſie ſcheinen aus der wunden Bruſt der heiligen Mutter zu kommen, und Alle, die ſie hören, glauben das tiefe Geheimniß ihrer Leiden enthüllt zu ſehen und zu verſtehen.

Die Charwoche.

Ernſter noch und trauriger wird Alles in der Charwoche*). Der vorher ſchon dumpf gewordene

---

*) Von dem Worte Char (Kar), welches Trauer und Schmerz bezeichnet. Sonſt heißt dieſe Woche die heilige, auch die größere (major hebdomada).

Kirchengeſang wird noch dumpfer, tiefer, kläglicher und ſchauerlicher. Die Altäre verlieren ihren Schmuck, das Bild Chriſti bleibt mit ſchwarzen Tüchern verhüllt; deßgleichen ſind die Fenſter des Chores ſchwarz verhängt. Aller fröhliche Sang und aller heitere Klang muß ſchweigen, oder doch abgeſpannt und gedämpft werden. Im Mittelalter ſah man zu dieſer Zeit auf den Straßen keine prächtigen Wagen mehr. Alles ging zu Fuß, ſelbſt Fürſten und Könige, bedeckt mit ſchwarzen Kleidern.

Nach dem zu dieſer Zeit herrſchenden feierlich-ernſten Grundton iſt Alles zu bemeſſen, was in der heiligen Woche vorgeht. Das Tiefelegiſche iſt in der heiligen Poeſie dasjenige, was überall das Maaß gibt. Aber dieſe Poeſie iſt nur in der reinſten Uebereinſtimmung mit dem Dramatiſchen der heiligen Handlungen dieſer ſelben Zeit, beide aber in ſolcher nicht hervorgebrachten, ſondern ſich ſelbſt hervorbringenden Uebereinſtimmung durch die Natur der Sache ſelbſt nur geeignet, jene Würde, Heiligkeit und Harmonie der Gefühle und Empfindungen in uns hervorzurufen, wie ſie das Chriſtenthum allein im Geiſte erzeugen kann. Darum iſt auch hier eine Elegie und ein Drama, die mit dem, was auch weltlich ſo genannt wird, nichts gemein hat, als den bloßen Namen. Auch iſt hier von keiner künſtleriſchen Beſchreibung die Rede, ſondern von ſtellvertretender Darſtellung des Höchſten und Heiligſten der chriſtlichen Offenbarung und ihrer höhern Geſchichte, wie ſie in

der Menſchheit lebt und in Jedem von uns ſelber. Die Handlung der Erlöſung geht als die gegenwärtige thatſächlich in Allen vor.

Der Palmſonntag.

Die heilige Woche beginnt mit dem Palmſonntage. An ihm wird der Einzug Chriſti in Jeruſalem in einer Prozeſſion gefeiert. Aber der Triumphgeſang endet mit dem Schmähen des Volkes.

Zuerſt tritt der Prieſter, mit dem violeten Pluviale angethan, auf, während der Chor ſingt: Hoſianna dem Sohne Davids, gebenedeit ſei, der da kommt im Namen des Herrn! O König Iſraels, Ehre ſei dir in der Höhe. Der Prieſter aber ſpricht, wenn der Chor geendet hat, mit lauter Stimme das Gebet: „O Gott, dich lieben und dir anhängen iſt die einzig wahre Gerechtigkeit; vermehre in uns die Gaben deiner unausſprechlichen Gnade, und indem du uns in dem Tode deines Sohnes hoffen läſſeſt, was wir glauben, verleihe, daß wir durch ſeine Auferſtehung auch dahin gelangen mögen, wohin wir trachten, durch ihn, unſern Herrn Jeſum Chriſtum u. ſ. w. Amen. Die darauf folgende Epiſtel iſt aus Exod. XVI. und erinnert an den Auszug aus Aegypten. Das Evangelium aber beſchreibt nach Matth. XXI. den feierlichen Einzug Jeſu in Jeruſalem. Auf das Evangelium folgt das Gebet: Vermehre, o Gott, den Glauben Derer, die auf dich hoffen, und erhöre gnädig die Bitten Aller, die dich anrufen! Laß ſich

über uns deine unerſchöpfliche Barmherzigkeit ergießen! Gib auch, daß dieſe Palm- und Oelzweige geſegnet werden! Und wie du, gleichſam zum Vorbilde deiner Kirche, den Noë, als er aus der Arche ging, und den Moſes, als er mit den Söhnen Iſraels aus Aegypten zog, mit Gnade überhäufet haſt, eben ſo laß uns, die wir Palm- und Oelzweige in den Händen tragen, Chriſto dem Herrn mit heiligen Werken entgegenziehen, und durch ihn in die ewige Freude eingehen u. ſ. w. Die Präfation, die nun geſungen wird, lautet:

Wahrhaft würdig und gerecht iſt es, billig und heilſam, daß wir immer und überall Dank dir ſagen, heiliger Herr! allmächtiger Vater! ewiger Gott! der du ruhmvoll dich erzeigeſt im Rathe deiner Heiligen. Denn dir dienen alle deine Creaturen, weil ſie nur dich als ihren einzigen Schöpfer und Gott erkennen. Dein Lob verkünden alle Werke deiner Hände, und die Heiligen ſegnen dich. Mit freier Stimme bekennen ſie vor Königen und Gewaltigen dieſes irdiſchen Lebens jenen großen Namen deines Eingebornen, dem Engel und Erzengel, Thronen und Herrlichkeiten, ihm zur Seite ſtehend, dienen, mit denen zahlloſe Heere himmliſcher Geiſter einſtimmen in den Preisgeſang deiner Ehre, unaufhörlich ſingend:

Chor: Heilig! heilig! heilig iſt der Herr Gott Sabaoth, Himmel und Erde ſind mit ſeiner Herrlichkeit erfüllt, Hoſianna in der Höhe; Geſegnet, der da kommt im Namen des Herrn, Hoſianna in der Höhe!

Sofort werden in mehreren höchſt rührenden Gebeten die Palmen und Oelzweige, die Zeichen des Sieges und des Friedens, ſo wie der geiſtigen Salbung, geſegnet, mit Weihwaſſer beſprengt, beräuchert und endlich ausgetheilt. Dann beginnt die Proceſſion, welcher der Subdiacon mit einem weiſſen Kreuze vorangeht, und welchem die ganze Gemeinde folgt. Man bleibt nicht innerhalb der Kirche, ſondern verläßt ſie, um die heilige Handlung ſelbſt darzuſtellen, und kehrt erſt ſpäter wieder in ſie zurück. Während der Proceſſion wird entweder das heutige Evangelium nach Matth. XXI. in Antiphonen abgetheilt, geſungen, welche Antiphonen, nach dem Missale romanum, ſtets erhabener werden und majeſtätiſcher. Aber am Ende geht der Ton wieder ins Kindliche über, bei den Worten: Mit den Engeln und den Kindern wollen wir durch unſern Glauben in Vereinigung erfunden werden, indem wir dem Todesüberwinder jubelnd zurufen: Hoſianna in der Höhe! — Es kann aber auch ein chriſtlicher Pſalm geſungen werden; etwa folgender:

1) Jeſu König, unſer Herr!
Starker und Sanftmüthiger!
2) Dir bracht' einſt der Judenſchaar
Lobeshymnen freudig dar.

1) Hoſianna Davids Sohn!
Sang ſie dir im Jubelton.
2) Als du auf der Eſelin
Reitend kamſt nach Salem hin.

1) Jeſu König, unſer Herr!
Starker und Sanftmüthiger!
2) Dir bringt auch der Chriſtenſchaar
Lob = und Dankeshymnen dar.

1) Fröhlich rühmet, wer ein Chriſt,
Wer erkauft zum Leben iſt,
2) Dich, der groß an Rath und That
Uns vom Tod erlöſet hat.

1) Du biſt mehr, als Davids Sohn;
Unvergänglich iſt dein Thron.
2) Durch dich ward ein ewig Heil,
Licht der Seele uns zu Theil.

1) Menſchenfreund! wie dank ich dir!
Schenke dieſes Heil auch mir.
2) Mache mich, Gerechter! frei
Von der Sünde Tyrannei!

1) Gütigſter! verzeihe mir,
Was ich Böſes that vor dir.
2) Sanftmuthsvoller! deine Huld
Trage mich ſtets mit Geduld.

1) Stehe mir, mein Helfer! bei,
Daß ich meiner Pflicht getreu'
2) Immerhin auf dieſer Welt
Thue, was dir wohlgefällt.

1) Trifft mich Traurigkeit und Schmerz,
Tröſte dann mein zagend Herz.
2) Hilf zum treuen Tugendlauf
Meiner Schwachheit mächtig auf.

1) Daß ich einſt, o Lebensfürſt!
Wenn du richtend kommen wirſt,
2) Singen kann im Jubelton:
Hoſianna Davids Sohn!

Es wird Dir, mein theurer Jüngling! nicht entgehen, daß unſern Herrn und Heiland das Volk der Juden von ſelbſt als den ausruft, der er nach alter Prophezeiung ſein ſollte, als König nämlich. Deßwegen kann Chriſtus zu ſeinen Richtern mit feſtem Tone ſagen: „Ich bin ein König.“ Freilich nicht in dem Sinne, in welchem es die Juden faßten, denn nicht irdiſcher König iſt er, ſondern König eines höhern, des göttlichen Reiches. Da wir auf das königliche Amt Chriſti ſpäter zu ſprechen kommen werden, ſo laß uns nur in die Proceſſion unter die Jubelnden uns miſchen, Palmen wollen wir dem ewigen König ſtreuen und heilige Pſalmen ihm ſingen. Und ihm, der das Lob, das aus Säuglings Munde ihm erſchallet, nicht verſchmäht, ihm wird auch unſer Loblied, o Jüngling! angenehm ſein.

Kommt die Proceſſion vor den Pforten der Kirche wieder an, dann geht ein Theil des Chores in die Kirche hinein; hinter ihm aber wird die Thüre wieder verſchloſſen. Vor der Kirchenthüre bleibt ſomit der Prieſter mit ſeinem Chore und mit der ganzen Gemeinde ſtehen. Der innere Chor, um den Herrn zu empfangen, und gleichſam von der Kirche aus zu empfangen, ſingt bei verſchloſſener Pforte, mit dem

äuſſeren Chore abwechſelnd, den Geſang der Huldigung *): Gloria, laus et honor etc.

Innerer Chor:

Würdig biſt du! Erlöſer! Jubel und Preis zu empfangen,
König du, dem die Kinder Lieder der Huldigung ſangen.

Prieſter und äuſſerer Chor:

Würdig biſt du, Erlöſer! Jubel und Preis zu empfangen,
König du! dem die Kinder Lieder der Huldigung ſangen.

Innerer Chor:

Iſraels König biſt du, dem Stamme von David entnommen.
Du, Geſegneter! biſt im Namen des Herrn gekommen.

Prieſter und äuſſerer Chor:

Würdig biſt du, Erlöſer! Jubel und Preis zu empfangen,
König du! dem die Kinder Lieder der Huldigung ſangen.

Innerer Chor:

Herr! und König und Gott! dich preiſen die himmliſchen Chöre,
Und die Menſchen, und was da lebet, erweiſet dir Ehre.

Prieſter und äuſſerer Chor:

Würdig biſt du, Erlöſer! Jubel und Preis zu empfangen,
König du! dem die Kinder Lieder der Huldigung ſangen.

Innerer Chor:

Juda ſtreute, wo du gewandelt, dir Palmen auf Wegen.
Wir, wir bringen dir Wünſche, Bitten und Lieder entgegen.

---

*) Der Hymnus iſt vom Abte Theodulph; ins Teutſche übertragen iſt er von F. Jäck.

Prieſter und äuſſerer Chor:

Würdig biſt du, Erlöſer! Jubel und Preis zu empfangen,
König du! dem die Kinder Lieder der Huldigung ſangen.

Innerer Chor:

Dir ertönte der Juden Jubel am Wege zum Leiden,
Wir begrüßen mit Liedern, Sieger und Herr! dich in Freuden.

Prieſter und äuſſerer Chor:

Würdig biſt du, Erlöſer! Jubel und Preis zu empfangen,
König du! dem die Kinder Lieder der Huldigung ſangen.

Innerer Chor:

Herr! du hörteſt ſo gütig laute Geſänge dir ſchallen;
Laß' nun dir, der du Gutes liebeſt, die Andacht gefallen.

Prieſter und äuſſerer Chor:

Würdig biſt du, Erlöſer! Jubel und Preis zu empfangen,
König du! dem die Kinder Lieder der Huldigung ſangen.

Haben die Chöre geendet, dann ſtößt der Subdiacon (weil die Pforten des durch die Sünde verſchloſſenen himmliſchen Reiches nur durch die am Stamme des Kreuzes vollbrachte Erlöſung der Menſchheit geöffnet werden) mit dem Schafte, dem untern Theile des hohen ſchlanken weiſſen Kreuzes an die Pforte, die Flügel gehen auf und die Proceſſion tritt in die Kirche ein unter dem Geſange:

„Da der Herr in die heilige Stadt eintrat, ſangen die Kinder des jüdiſchen Volkes und verkündeten ewiges Leben, mit Palmzweigen in den Händen riefen ſie: Hoſianna in der Höhe!“

„Und als das Volk gehört hatte, daß Jeſus nach Jeruſalem komme, gingen ſie ihm entgegen mit Palmen“ u. ſ. w.

Nun fängt das Amt an; die Leidensgeſchichte wird nach Matthäus geſungen oder geleſen, während die Palmzweige in den Händen fortwährend gehalten werden.

An den meiſten Orten aber findet, wenn immer nur möglich, eine eigentlich dramatiſche Darſtellung der Leidensgeſchichte Statt. Drei Geiſtliche, als Diaconen gekleidet, treten an die im Chore aufgeſtellten Pulte, auf welche ſie ihre Choralbücher legen, um ſich ſofort in die Partitur zu theilen. Dem Einen iſt die einfache Erzählung der Handlungen der Leidensgeſchichte aufgetragen, ſeinen Ort nimmt er auf der Seite des Evangeliums; eine wohltönende ſtarke Männerſtimme wird für dieſe Rolle ausgewählt, welche, in ſich beſtimmt, hell und deutlich, ſonſt aber ganz im Style des alten Kirchengeſanges, die Leidensgeſchichte von Moment zu Moment ganz nach den Worten des Evangeliſten erzählt. Die Modulation der Stimme iſt nicht ſtark, aber im Tone liegt ein ſeltener Ernſt und eine hohe Würde, er iſt dergeſtalt beſeelt von einem innern, ſtill heiligen Feuer, daß er uns in jedem Augenblicke lieber wird, denn wir glauben den Evangeliſten ſelbſt zu hören, wie er denn hier die Stelle des Evangeliſten ſelbſt einnimmt, und darum auch ſo genannt wird. Die beiden übrigen Stimmen ſtellen diejenigen dar, welche in der Leidensgeſchichte ſprechend

auftreten. Aber hier wird nur Ein Unterſchied gemacht, denn wer ſpricht, iſt entweder nur Chriſtus ſelbſt, oder ſein Feind. Oeffnet ja doch ſelbſt Petrus ſeinen Mund nur, um ſeinen Herrn und Meiſter zu verrathen. Der die Stelle von Chriſtus übernehmende Diacon ſteht in der Mitte der beiden andern. Die von Chriſtus geſprochenen Worte, von einer Baßſtimme nachgeſungen, tönen tief und feierlich. Sie nehmen ihren Anfang im tiefen Baß, ſteigen ernſt, langſam und feierlich höher, erheben ſich zur vollen Stärke und zur majeſtätiſchen Erhabenheit, die menſchlicher Stimme möglich iſt, und enden, nach mehreren reichen Modulationen, unendlich heilig, rührend und voll innerer lebendiger Harmonie. Wir ſelbſt aber werden durch ſie unmittelbar von der unterſten Tiefe unſeres geiſtigen Weſens aus erſchüttert, als hörten wir die Stimme unſeres in der eigenen Seele auf und nieder gehenden Schöpfers und Richters, und vergehen müßten wir, würde die Stimme ſelbſt nicht übergehen in die milde, troſtbringende und beruhigende unſeres Erlöſers, Hirten und Heilandes. Der letzte Diacon vertritt, wie ich ſchon oben angedeutet habe, die übrigen bei der Leidensgeſchichte Sprechenden; darum wird ſeine Stimme die Schaar (turba) genannt. Dieſe Stimme wird im hohen Tone ausgeführt, welcher den andern gegenüber beinahe etwas Grelles hat. Es iſt aber auch größtentheils nur feindliche Stimme, die Stimme derer, die Chriſtum entweder anklagen, verhöhnen und ans Kreuz bringen, oder ihn verrathen.

Nur gegen das Ende hin hat ſie jedesmal in ihren Senkungen und Hebungen etwas Anſprechendes oder auch nur weniger Anſtoßendes. Denn muß ja überall, wo Gott zugegen iſt, ſelbſt das Böſe dem Guten dienlich werden. Im Ganzen iſt die Wirkung, die ſo hervorgebracht wird, eine wahrhaft dramatiſche; die Handlung geht lebendig vor uns vor, und wirkt eben ſo lebendig auf die Gemeinde ein.

Wenn bei uns die Schaar (turba) einer einzigen Stimme überwieſen iſt; ſo iſt ſie nach der Darſtellung, die in Rom üblich iſt, an einen vollen Chor vertheilt. Dieſe Chöre, an welchen ſelbſt Paleſtrina nichts zu verbeſſern wußte, haben in ihrer unnachahmlichen Schönheit den Thom. Ludwig de Victoria zu ihrem Urheber, einen Mann, dem es gegeben war, mit der höchſten Einfachheit in den Tönen eine ſolche Stärke und Harmonie zu verbinden, daß die volle Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte hervortritt in einer zweiten, durch welche ſie Sprache erhält.

Die Trauermetten und die Lamentationen.

An dem Abende des auf den Palmſonntag folgenden Mittwochs verſammelt ſich die Gemeinde zu den Klag- oder Trauermetten, die zur ſelben Stunde auch am Gründonnerſtag und Charfreitag fortgeſetzt werden. Ihr Inhalt iſt vorzüglich aus den Klagliedern des Propheten Jeremias und aus einigen Pſalmen Davids genommen. Die Kirche ſtellt die Aehnlichkeit der Bethörtheit und Herzenshärte, aber

auch des tiefen Unglückes der damaligen Zeit mit dem vor, was auch in unſerer Zeit noch fleiſchlich, und durch den heiligen Geiſt noch nicht wiedergeboren iſt. Die Klaglieder des Propheten Jeremias haben zum Gegenſtande den Untergang Jeruſalems und die Zerſtörung des Tempels. Sie ſind ſo wehmüthig und ſo rührend, daß in ihnen das Elegiſche, wie im Stabat Mater, zu ſeiner Vollendung kommt, und die Lieder ſelbſt am bezeichnendſten Thränen genannt werden.

Ich finde es der Sache angemeſſen, die Klaglieder des Propheten Jeremias mit Dir näher ins Auge zu faſſen.

Das Elend des jüdiſchen Volkes, welches als Sinnbild jenes Elendes, das aus der Sünde ſtammt, vorgehalten wird, wird in allen Formen und Geſtalten dargeſtellt, und jede weitere iſt ſchreckbarer als die frühere. Die Klage nimmt ihren Anfang mit der Unfreiheit und Zinsbarkeit des Volkes: Jeruſalem iſt in die Macht ſeiner Feinde gekommen, iſt verlaſſen, verödet und troſtlos. Wie ſitzt ſo einſam die Stadt, die ſonſt ſo volkreiche. Einer Wittwe gleich iſt geworden die Herrin über Völker! Die Fürſtin der Länder iſt zinsbar geworden I, 1. Sie weint in der Nacht, ihre Thränen bleiben auf ihren Wangen, Niemand tröſtet ſie von allen ihren Freunden, alle ihre Vertrauten ſind ihr treulos geworden, wurden ſelbſt ihre Feinde I, 2. Juda wandert aus vor Druck und ſchwerer Frohne, es

lebt unter fremden Völkern und findet keine Ruhe I, 3. Die Straßen Zions trauern, weil Niemand zum Feſte kommt, all ihre Thoren ſind öde, ihre Prieſter ſeufzen, ihre Jungfrauen wimmern, und ſie — ihr iſt ſo weh! I, 4. Ihre Widerſacher ſind zur Herrſchaft gekommen, ihren Feinden geht es wohl I, 5. Und auswandert aus der Tochter Zion all ihr Glanz, ihre Fürſten ſind gleich Rehen, die keine Weide finden, und fliehen ohnmächtig vor dem Verfolger I, 6. In den Tagen ſeines Elendes und Jammers gedenkt Jeruſalem all ſeiner Herrlichkeit, die geweſen in den Tagen der Vorzeit. Sein Volk ſinkt durch Feindes Hand und Keiner ſteht ihm bei. Die Feinde ſehen es und lachen ſeines Untergangs I, 7. Seine Hand breitet der Feind über alle Herrlichkeiten; fremde Völker dringen in das Heiligthum I, 10. Das ganze Volk ſeufzt, verlangt nach Brod: hingeben ſie ihre Koſtbarkeiten um Speiſe, die Seele zu erquicken. Siehe! Ewiger, und ſchaue, wie ich ſo erniedrigt bin! I, 11. Nicht treffe es euch, Alle, die ihr des Weges ziehet! Schauet und ſehet, ob ein Schmerz gleichet meinem Schmerze I, 12. In dieſer Weiſe tönt die Klage noch lange darüber fort, daß Jeruſalem gefallen iſt in die Hände ſeiner Feinde, und ein Elend und ein Unglück erfährt, ſo herb und ſo bitter, daß die Gefallenen glücklich zu preiſen ſind gegen die noch Lebenden. Noch im letzten Kapitel ergeht ſich der klagende Geiſt im Ausdrucke ſeines Schmerzens alſo: Gedenke, Ewiger, wie es uns ergangen, ſchau und ſieh unſere Schmach. Unſer Erbe iſt übergegangen

an Fremde, unſere Häuſer an Ausländer. Waiſen ſind wir, vaterlos, unſere Mütter gleichen Wittwen. Unſer Waſſer trinken wir für Geld, unſer Holz erlangen wir für Kaufpreis. Dicht an unſerm Nacken werden wir verfolgt, wir ſind müde, und keine Raſt wird uns zu Theil V, 1—5. Knechte herrſchen über uns, Niemand erlöst uns aus ihrer Hand V, 8. Mit unſerm Leben gewinnen wir unſer Brod vor dem Schwerdte der Wüſte. Unſere Haut brennt wie ein Ofen vor der Gluth des Hungers V, 9. 10. Fürſten wurden erhängt durch ihre Hand, der Greiſe Anſehen ward nicht geachtet. Jünglinge trugen den Mühlſtein, und Knaben wankten unter dem Holz. Die Aelteſten ſind aus den Thoren verſcheucht, Jünglinge von ihren Liedern V, 9—14. Gefallen iſt die Krone unſeres Hauptes. Darob iſt unſer Herz krank, darum unſere Augen verdunkelt, ob dem Berge Zion, der verödet iſt, Schakale ergehen ſich auf ihm V, 16—18. Um die Größe und Tiefe des geiſtigen Schmerzens zu beſchreiben, wird als Bild von ihm der höchſte leibliche hingeſtellt. Feuer dringt in die Gebeine und bezwingt ſie; der Leib iſt ſiech, die Kraft erlahmt I, 13. 14. Die Eingeweide erglühen, das Herz wendet ſich im Körper um I, 20. Es vergehen in Thränen die Augen, die Leber wird zur Erde verſchüttet II, 11. Die Haut iſt zerfetzt, zerbrochen die Knochen II, 4. Die Zunge klebt am Gaumen vor Durſt IV, 4. Verſchrumpft iſt die Haut auf den Gebeinen, trocken wie Holz IV, 8. Beide ſind, der Leib und die Seele,

ſiech und elend geworden. Der leibliche Organismus iſt ein Bild des jüdiſchen Staates, damit dieſer, faul und aus ſeinen Fugen gegangen, ſelbſt wieder ein Bild des geiſtigen Ruines des ſündigen Menſchen ſei. Die Wohnungen Jacobs ſind zerſtört, niedergeriſſen im Grimme die Veſten der Tochter Judas, der Erde gleich gemacht, entweiht das Reich und ſeine Fürſten II, 2. Das ganze Horn *) Iſraels iſt abgeſchlagen, in Jacob brennt ein flammendes Feuer, verzehret Alles rings herum III 3. Iſrael liegt zerſtört, es ſind zerſtört alle ſeine Paläſte, verderbt ſeine feſten Punkte. In der Tochter Judas häufen ſich Jammer und Klage II, 5. Ausgerottet ſind ſeine Umhegungen, verderbt ſeine Verſammlungsorte, vergeſſen Feſt und Sabbath, verſchmäht König und Prieſter II, 6. Verworfen iſt der Altar, geſchändet ſein Heiligthum, ausgeliefert in die Hand der Feinde die Mauern der Paläſte; ihre Stimme erſchallt im Hauſe des Ewigen wie am Feſttag II, 7. Verſunken in die Erde ſind die Thore, zu Grund gerichtet und zerbrochen die Riegel, der König und die Fürſten ſind unter den Völkern II, 9. Es ſitzen zur Erde verſtummt die Greiſe der Tochter Zions, ſie bringen Aſche auf ihr Haupt, gürten ſich Säcke um. Es ſenken zur Erde ihr Haupt die Jungfrauen Jeruſalems II, 10. Was ſoll ich für dich aufſuchen, was dir ähnlich finden, Tochter Jeruſalems, was mit dir vergleichen? Daß ich dich tröſte, jungfräuliche Tochter Zions! Denn groß wie das Meer iſt deine

*) Horn als Bild der Stärke.

Wunde, wer wird dich heilen? — II, 13. Freigelaſſen iſt der Grimm, ergoſſen die Zornesgluth. Ein Feuer iſt entzündet und es frißt die Grundpfeiler IV, 11. Genahet iſt unſer Ende, voll ſind unſere Tage: denn gekommen iſt unſer Ende IV, 18. Mit dem Staatsunglück paart ſich das, wenn möglich noch größere Elend der Familie, das den höchſten Grad erreicht und grauſenerregend ſich dem Blicke darſtellt. Ohnmächtig verſchmachten Kind und Säugling in den Straßen der Stadt. Zu ihren Müttern ſprechen ſie: wo iſt Korn und Wein? ohnmächtig verſchmachten ſie, gleich Erſchlagenen, in den Straßen der Stadt, ihre Seele hauchen ſie aus im Schooße ihrer Mütter II, 11. 12. Die Hände liebevoller Frauen kochen ihre Kinder IV, 10. Wie? Weiber ſollen ihre Leibesfrucht verzehren? Kindlein zarter Pflege? II, 20. Es liegen zur Erde in den Straßen Knaben und Greiſe, meine Jungfrauen und meine Jünglinge ſind durchs Schwerdt gefallen II, 21. Zu allem Bisherigen tritt noch der öffentliche Schimpf. Alle, die des Weges ziehen, ziſchen und ſchütteln das Haupt über die Tochter Jeruſalems: Iſt das die Stadt, von der man ſagte: der Schönheit Vollendung, die Luſt der ganzen Erde? Es reiſſen gegen dich den Mund auf alle deine Feinde, ſie ziſchen und knirſchen mit den Zähnen, ſprechend: Wir haben ſie verſchlungen. Ja, dieß iſt der Tag, den wir gehofft, wir haben ihn erreicht, erlebt II, 15. 16. Um aber das Maaß des Elends voll

zu machen, entzieht Gott dem Volke ſeine Offenbarung durch die Propheten. Ohne Lehre iſt das Volk, und ſeine Propheten erlangen keine Geſichte vom Ewigen II, 9. Wo aber die wahre Offenbarung ihr Ende hat, da nimmt die falſche ihren Anfang: wo das wahre Prophetenthum nicht mehr herrſcht, da ſchlägt das falſche ſeinen Sitz auf, das der Sinnlichkeit huldigt und dem Laſter ſchmeichelt. Daher ſingen die Klagen: deine Propheten offenbaren dir Falſches und Trügeriſches, und denken nicht auf deine Schuld, deine Abtrünnigen zurückzuführen, und geben dir falſche Prophezeiungen und verführeriſche II, 14. Das iſt der Zuſtand, den die Klagen des Jeremias als den möglichſt unglücklichen ſchildern. Aber er iſt Strafe, wohlverdiente Strafe Gottes. Das ſprechen die Klagen überall aus. Man büßt nur die Schuld, die der Väter und die eigene. Verſündigt hat ſich Jeruſalem I, 8. Gerecht iſt der Ewige; denn ſeinen Worten war ich widerſpenſtig I, 18. Wir waren abgefallen und widerſpenſtig III, 42. Unſere Väter haben geſündigt und ſind nicht mehr, wir aber tragen ihre Schuld V, 7. Bei dem Allem iſt jedoch das Herz nicht ohne Hoffnung: es hofft auf die ewige Liebe und das Erbarmen ſeines Gottes. Und dieſes Hoffen wird zu einer Erhebung des ganzen innern Menſchen, der ſich entſchließt, den bisherigen Wandel, den Grund des Uebels, zu durchforſchen und zurückzukehren zu der Quelle des Le-

bens und der Seligkeit. Die Erinnerung meines Elends und meiner Qual iſt Wermuth und Gift. Deß gedenkt und beugt ſich in mir meine Seele. Das erwiedere ich meinem Herzen, darum hoffe ich: die Liebe des Ewigen, daß ſie noch nicht aufgehört, daß noch nicht zu Ende iſt ſein Erbarmen, neu an jeglichem Morgen; groß iſt ſeine Treue! Mein Theil iſt der Ewige, ſpricht meine Seele, — darum hoffe ich auf ihn. Gütig iſt der Ewige gegen die ihm Vertrauenden, die Seele, die ihn ſuchet; ja gütig; ſo harre man im Stillen der Hilfe des Ewigen III, 19—26. Nicht auf ewig verwirft der Herr. Denn wenn er betrübt hat, ſo erbarmt er ſich nach ſeiner reichen Huld III, 32. Durchforſchen wir unſern Wandel, und ergründen ihn, und kehren wir zurück zum Ewigen. Erheben wir unſer Herz mit den Händen zu Gott im Himmel III, 41. Führ' uns zurück, Ewiger, zu dir, und wir wollen zurückkehren V, 21.

Das iſt der kurzgefaßte Inhalt der Klaglieder des Propheten Jeremias.

Was iſt, o Jüngling! dieß Anders, als ein Bild des Sünders, der in die Knechtſchaft der Sünde gerathen iſt, und nun den ganzen vollen Lohn erfährt, den die Sünde gibt? Es iſt nur das treue Bild des geiſtigen Elendes, der Folge des geiſtigen Falles, die zuſammen ich Dir oben ſchon geſchildert habe. Die tiefſten Gefühle eines zerriſſenen unglücklichen Herzens verkündigen ſich hier, der grundloſe Schmerz wird in den urſprünglichſten Tönen im innerſten Daſein laut. Es iſt die Trauer

in ihrem wahrſten und reinſten Ausdrucke, die Klage in ihrer verborgenſten, geheimnißvollſten Harmonie. Der tiefe, unergründliche Schmerz will kein Ende finden, eine Ewigkeit ſcheint in ihm zu wohnen. Doch fällt in ihn wiederum die leiſe Ahnung eines beſſeren künftigen Lebens verheiſſend ein, das Gemüth gibt ſich der Verheiſſung hin, und dann wird der Schmerz mild, lieblich und kindlich. Der feierliche Ton, in dem die Klagen abgeſungen werden, paßt ganz zu dem Inhalte. Der fromme Schmerz hat ſeinen wahren Ausdruck auch hier gefunden. Die einfachen Töne wechſeln ſelten, ſie kehren immer wieder. Aber dieſe Wiederholung ermüdet nicht, ſondern die Laute werden uns immer theurer, ergreifen immer inniger unſer innerſtes Weſen, je mehr ſie ſich wiederholen, und je klarer und tiefer uns dadurch ihre Bedeutung wird. Und wie liebreich einladend werden die Worte am Schluſſe eines jeden Abſatzes: Jeruſalem! Jeruſalem! bekehre dich zum Herrn, deinem Gott!

Nach jedem kleinen Abſatz wird eine der dreizehn Kerzen an dem dreieckigen Leuchter, der vor dem Frohnaltare ſteht, abgelöſcht, bis zuletzt nur noch das Licht der an der Spitze deſſelben befindlichen Kerze bleibt, das Licht Jeſu, das Weltlicht, wie er im Leiden von ſeinen Jüngern verlaſſen und allein gelaſſen war. Während des Benedictus werden auch die ſechs Lichter auf dem Altare und die Ampeln in der Kirche ausgelöſcht, ſo daß es nun ganz dunkel

und beinahe finſter wird, weßwegen dieſer Gottesdienſt an manchen Orten auch tenebrae, d. i. Finſterniſſe genannt werden. Und in dieſer Dunkelheit und Finſterniß ertönt das gellende Geſchrei der Juden: Kreuziget ihn, Kreuziget ihn, nicht von Menſchenſtimmen ausgeſprochen, denn wer könnte das? ſondern von Inſtrumenten nachgeahmt.

Schweigend geht die Gemeinde auseinander, denn ſie iſt im Innerſten ergriffen.

Gründonnerſtag.

Vor ſeinem Leiden ſetzte Jeſus noch das Mahl ſeines Todes und das Mahl der Liebe ein. Dieſe Einſetzung wird am grünen Donnerſtage gefeiert, wenn ſchon nicht in voller Freude, weil die Zeit das Herz traurig bewegt. Wie Chriſtus, der das große Geſetz ſeines Reiches, die Liebe gegeben, und in der Fußwaſchung ſelbſt demüthig ausgeübt und erfüllt hat; ſo waſchen nun auch, nach Empfang des Abendmahles, die Biſchöfe ihren Prieſtern, die Könige und Fürſten zwölf armen Männern die Füße und bedienen ſie bei Tiſche. Das iſt die Kraft der Religion Chriſti, wie ſie ſich offenbaren muß im Leben, das ſich entzünden läßt durch das Wort und das Beiſpiel des Erlöſers.

Der ganze Gottesdienſt dieſes Tages beginnt mit den Worten des Introitus: „Wir aber dürfen uns in nichts rühmen als im Kreuze unſers Herrn Jeſu Chriſti, in dem unſer Heil, unſer Leben und unſere

Auferſtehung iſt, durch den wir gerettet und befreit ſind.“ (Nach Gal. VI.) Beim Gloria werden alle Glocken geläutet zur Dankſagung für die Einſetzung des heiligen Abendmahls. Aber von nun an verſtummen auch alle Glocken und ſchweigen bis zur Auferſtehung des Herrn. Das Volk ſagt: die Glocken ſind geſtorben. Die Epiſtel iſt aus 1 Kor. XI, 20—32, wo Paulus über die Einſetzung und würdige Feier des Sakraments des Altares ſpricht. Das Evangelium aber nach Joh. XIII. enthält die Geſchichte der Einſetzung. Das Graduale zwiſchen der Epiſtel und dem Evangelium iſt aus Phil. II, 8. 9. „Chriſtus ward für uns gehorſam bis zum Tode, ja zum Tod am Kreuze; darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt.“ Der Prieſter conſecrirt an dieſem Tage zwei Hoſtien. Die eine genießt er, die andere wird für den folgenden Tag, den Charfreitag, feierlich in einem Kelche aufbewahrt. Das Gebet nach der Communion lautet: „Herr, unſer Gott! Du haſt uns mit der Speiſe und mit dem Tranke des Lebens erquicket: wir bitten dich, daß wir durch deine Unſterblichkeitsgabe dasjenige erlangen, was wir im Staube dieſes ſterblichen Lebens feiern, durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiſt als Einiger Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ Nach dem Amte trägt der Prieſter in feierlicher Proceſſion die im Kelch verwahrte heilige Hoſtie entweder auf einen

Nebenaltar, oder in eine Nebenkapelle, während der Hymnus: Pange lingua gloriosi, Preiſet Lippen das Geheimniß geſungen wird. Darauf werden die Altäre abgedeckt während der Leſung des 21. Pſalms und der Antiphone: Sie haben meine Kleider unter ſich getheilt, und über mein Gewand haben ſie das Loos geworfen. Endlich folgt die ſchon oben angedeutete Fußwaſchung, während in Antiphonen geſungen wird: „Ein neues Geſetz gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe, ſagt der Herr.“ „Heil denen, die unverrückt auf dem Wege einhergehen, die im Geſetze des Herrn wandeln.“ Die übrigen Antiphonen ſind theils aus dem heutigen Evangelium und zwar dem Theile, der die Fußwaſchung enthält, theils aus Pſalmen, und zwar aus dem 47., 83. u. 84. genommen. Eine der folgenden Antiphonen aber iſt aus Joh. XIII.: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, wenn ihr Liebe habet zu einander.“ Eine weitere nach 1 Kor. XIII.: „Es bleiben unter Euch Glaube, Hoffnung, Liebe, dieſe drei; die größte unter dieſen aber iſt die Liebe.“ Und ſpäter eine andere nach 1 Joh. II. III. IV.: „Wo Liebe iſt, da iſt Gott“ u. ſ. w. Und endlich: „Die Liebe Chriſti hat uns zur Einheit verbunden. Jubeln wir auf, und erfreuen wir uns in ihm. Laſſet uns den lebendigen Gott fürchten und ihn lieben. Und lieben wir uns unter einander mit aufrichtigem Herzen. Denn wo Liebe iſt, da iſt Gott. Da wir alſo zur Einheit uns verbinden, hüten wir

uns, geiſtig uns wieder zu trennen! Aufhören ſoll aller böſe Streit und jeglicher Kampf! Und in unſerer Mitte ſei Chriſtus, unſer Gott. Nur wo Liebe iſt, da iſt Gott" ꝛc. Die ganze Handlung ſchließt mit dem Gebet: „Steh' uns, o Herr, wir bitten dich, in der Verrichtung unſerer aufgelegten Pflicht bei, und da Du dich ſelber gewürdiget haſt, deinen Jüngern die Füße zu waſchen, ſo blick' wohlgefällig auf die Werke deiner Hände herab, welche nachzuahmen Du uns befohlen haſt; damit, wie wir uns hier einander von äuſſern Unreinlichkeiten gegenſeitig reinigen, ſo wir auch durch Dich innerlich von allen unſern Sünden gereinigt werden: Gewähre Du dieſe Bitte, der Du, Gott, lebſt und regierſt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen." — Nach geendigtem Gottesdienſte nehmen die Betſtunden ihren Anfang, die bis zu den Trauermetten am Abende fortdauern. Die Metten werden wie am Mittwoche gehalten, nur daß die Stellen aus den Klagliedern des Jeremias und die Pſalmen andere ſind, obwohl ſie nicht aufhören, daraus genommen zu werden. Auch der Geſang bleibt in ſeiner Weiſe derſelbe.

Charfreitag.

Jetzt, o Freund! folgt der Leidenstag, der größte Tag von Anfang der Welt bis zur Vollendung der Dinge; der Tag, an welchem in Erfüllung gegangen ſind die Rathſchlüſſe der Ewigkeit. Denn an ihm ſtarb Chriſtus für die Sünden der

Welt, und die Welt ward an ihm gerettet für die Ewigkeit. — O Tag der höchſten Huld und Gnade! Selbſt die Natur trauert mit, denn ſie iſt durch das ewige Wort geſchaffen. Die Sonne verhüllt ihr Angeſicht in ein Trauertuch, die Erde bebt, die Felſen ſpalten ſich, der Vorhang im Tempel zerreißt, denn Alles iſt vollbracht, die alte Zeit iſt vorüber, die neue des Heils hat begonnen. In Trauer verſtummt auch der Menſch, der weiß, wer für ihn geſtorben iſt. Ja!

Wenn ſie ſeine Liebe wüßten,
Alle Menſchen würden Chriſten.

Daher, weil vor Trauer das Herz verſtummt, heißt dieſer Tag auch der ſtille Freitag. In der Kirche ſieht man das Grab des Herrn aufgerichtet. Das nur mit gebrochenem Lichte erleuchtete Gewölbe iſt ſchauerlich, die Wände und die Chorfenſter ſind mit ſchwarzen Tüchern behängt, feierliche Stille überall, tiefer Ernſt, Trauer und wehmüthige Andacht auf allen Geſichtern. Dieß Alles macht einen unbeſchreib-lichen Eindruck auf jedes für das Heilige empfäng-liche Gemüth. Die Ceremonien ſind alle voll tiefer Bedeutung.

Beim Anfange des Gottesdienſtes ſind auf dem Altare keine Kerzen angezündet, wie ſonſt, ſelbſt das ſogenannte ewige Licht iſt ausgelöſcht, zum Zeichen, daß Chriſtus, das Licht der Welt, gleichſam erloſchen iſt. Ueber den Altar iſt ein einziges weiſſes Tuch ge-

zogen, es iſt das Leichentuch des Herrn. In ſchwarzen Gewändern treten der Prieſter und die, welche ihm dienen, vor den Altar hin, und werfen ſich am Fuße deſſelben zur Erde nieder. Hier liegen ſie auf ihrem Angeſichte lange und beten. Dann wird eine Prophezeiung aus Oſea VI. oder auch aus Jeſaia LIII. geleſen, an welche ſich eine Leſung aus Exod. XII. anſchließt. Auf dieſe Leſungen aus dem Alten Teſtamente folgt die Leidensgeſchichte nach Joh. XVIII. und auf ſie die Predigt. Iſt die Predigt vorüber, ſo tritt der Prieſter wieder an den Altar, und trägt dem Herrn ſingend die innigſten und rührendſten Gebete vor, für die heilige Kirche Gottes, daß ſie überall verbreitet und in Friede und Eintracht auf der ganzen Erde erhalten werde; für den heiligen Vater, den Regenten der Kirche; für die Biſchöfe und Prieſter, für die übrigen Geiſtlichen und das Volk, damit ſie Gott im Chriſtenthum wahrhaft verehren und ihm treu dienen; für den Landesfürſten, daß ihn Gott mit ſeiner Weisheit erfülle, auf daß er das Volk nach heiliger Gerechtigkeit regiere; für die neuen Täuflinge oder Katechumenen, daß ſie, durch die Taufe in die chriſtliche Kirche aufgenommen, durch das Bad der Wiedergeburt Verzeihung erhalten, in der Erkenntniß und in dem Eifer der chriſtlichen Religion ſtets zunehmen; für das Heil der Menſchheit in jeder Beziehung, daß Gott den Irrthum entferne, die Krankheiten heile, den Hunger hinwegnehme, die Gefängniſſe eröffne, die Bande löſe, daß er den Rei-

ſenden glückliche Rückkehr, den Kranken Geſundheit verleihe, und die Schiffenden zurückkommen laſſe zum Hafen des Heils; für die auſſer der katholiſchen Kirche ſich befindenden Brüder, daß ſie zur Einheit ſich zurückwenden; für die Juden, daß ſie Jeſum Chriſtum für den wahren Meſſias erkennen; für die Heiden, daß ſie den Götzendienſt verlaſſen und zur Religion des wahren Gottes ſich bekehren.

Sind dieſe Gebete vorüber, dann nimmt der Prieſter das ſchwarz verhüllte Crucifix, kehrt ſich gegen das Volk, löſet das Tuch ſo ab, daß das Haupt des Erlöſers ſichtbar wird und ſingt mit tiefer Stimme: Seht das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt hing; oder: Seht Jeſum Chriſtum am Kreuze. Der Chor antwortet: Kommet, laſſet uns anbeten, oder: Wir beten dich an, Jeſu, Sohn Gottes! und danken dir, daß du für uns geſtorben biſt. Während dieſes Geſanges hat ſich Alles auf die Kniee geworfen. Dann tritt der Prieſter etwas weiter vor, löſet das Tuch an der rechten Seite des Bildes, und ſingt mit etwas erhöhter Stimme dasſelbe; und ſo zum drittenmal, indem er das Tuch ganz ablöst. Sofort legt er das Chriſtusbild in den vordern Theil der Kirche auf ein ausgebreitetes ſchwarzes Tuch nieder, und geht zurück in die Sakriſtei. Hier zieht er, wie einſt Moſes, als er ſich Gott nähern wollte, die Schuhe aus, tritt in die Kirche wieder zurück zur Anbetung, geht hier zu unterſt

in das Schiff der Kirche, wirft ſich auf die Kniee nieder und betet, und ſo dreimal, bis er das letztemal vor dem Bilde Chriſti kniet. Hat er auch hier eine Zeit lang knieend gebetet, dann küßt er den Heiland. Wie er, thun auch die andern Geiſtlichen, die obrigkeitlichen Perſonen und wer immer ſich anſchließen will. Während der Anbetung wird von Chören folgendes höchſt rührende Lied geſungen. Chriſtus macht dem Volke, das ihn kreuziget, die zärtlichſten und liebreichſten Vorwürfe (Improperia), aber ſie müſſen der ganzen Menſchheit, unter welche er auf's Neue lebendig hineintritt, das Herz zerreißen.

Die Improperien.

Erſter Vorwurf.

Erſter Chor. Ein Sängerpaar ſingt:

O du mein Volk! was that ich dir?
Betrübt' ich dich? antworte mir.
Aegyptens Joch entriß ich dich,
Und du? wirfſt Kreuzes Joch auf mich! —

Erſter Chor: Agios o Theos!
Zweiter Chor: Heiliger Gott!
Erſter Chor: Agios ischyros!
Zweiter Chor: Heiliger, ſtarker Gott!
Erſter Chor: Agios athanatos eleison imas!
Zweiter Chor: Heiliger, unſterblicher Gott!
Erbarme dich unſer!

Ein Sängerpaar des zweiten Chors:

Dein Führer war ich vierzig Jahr',
Ich reichte dir das Manna dar,

Das Land des Segens gab ich dir!
Und du! gibſt mir das Kreuz dafür!

Beide Chöre: O du mein Volk! was that ich dir?
Betrübt' ich dich? antworte mir ꝛc.

Ein Sängerpaar des erſten Chors:

Dir wohlzuthun beſtrebt' ich mich,
Zu meinem Weinberg wählt' ich dich:
Und du? gibſt Gall' und Eſſig mir,
Durchbohrſt des Retters Herz dafür.

Beide Chöre: O du mein Volk! was that ich dir?
Betrübt' ich dich? antworte mir ꝛc.

Zweiter Vorwurf.

Beide Chöre: O du mein Volk! was that ich dir?
Betrübt' ich dich? antworte mir:
Aegyptens Joch entriß ich dich,
Und du? wirfſt Kreuzes Joch auf mich.

Zwei Sänger des zweiten Chors:

Die Geiſel meiner Strafe traf
Aegyptens Erſtgeburt im Schlaf;
Ich ſtrafte ſie nur wegen dir:
Und du? du geiſelſt mich dafür.

Beide Chöre: O du mein Volk! was that ich dir ꝛc.

Zwei Sänger des erſten Chors:

Dich ſchützt' ich vor Aegyptens Heer,
Ich ſtürzte Pharao in's Meer:
Und du? mit undankbarer That
Verräthſt du mich dem Prieſterrath.

Beide Chöre: O du mein Volk! was that ich dir ꝛc.

Zwei Sänger des zweiten Chors:
Zur Flucht, macht' ich das Meer dir auf;
Dein Speer reißt meine Bruſt mir auf.
Beide Chöre: O du mein Volk! was that ich dir ꝛc.

Zwei Sänger des erſten Chors:
Als Wolkenſäul' ging ich dir vor;
Und du? führſt mich zum Richtplatzthor.
Beide Chöre: O du mein Volk! was that ich dir ꝛc.

Zwei Sänger des zweiten Chors:
Ich nährte in der Wüſte dich,
Und du? du ſchlägſt und geiſelſt mich.
Beide Chöre: O du mein Volk! was that ich dir ꝛc.

Zwei Sänger des erſten Chors:
Dir gab ich Lebensquell' zum Trank:
Und Galle gabſt du mir zum Dank.
Beide Chöre: O du mein Volk! was that ich dir ꝛc.

Zwei Sänger des zweiten Chors:
Dich ſchützend ſchlug ich Cana'ns Haupt;
Mit Kolben ſchlägſt du nun mein Haupt.
Beide Chöre: O du mein Volk! was that ich dir ꝛc.

Zwei Sänger des erſten Chors:
Zum Königsvolk erhob ich dich:
Mit Dörnerkrone krönſt du mich.
Beide Chöre: O du mein Volk! was that ich dir ꝛc.

Zwei Sänger des zweiten Chors:
Ich gab dir Gnaden, ohne Zahl;
Du ſchlägſt mich an des Kreuzes Pfahl.
Beide Chöre: O du mein Volk! was that ich dir ꝛc.

Hierauf ſingen beide Chöre.

Antiphon:

Dein Kreuz verehren wir, o Herr!
Der Auferſtehung freu'n uns wir.
Es fließt vom Kreuzesſtamme her
Das Heil für alle Menſchen hier.

Pſalm 66.

Gott ſegn' uns, und erbarm ſich unſer,
Sein Antlitz leuchte über uns! —

Antiphon:

Dein Kreuz verehren wir, o Herr! ꝛc.

Wechſelgeſang.

Theures Kreuz! an Ehr' und Würde iſt kein Baum des Wald's dir gleich!
Laub= und Blüth'= und Saamen=Zierde trägt kein Baum wie du ſo reich.
Welche ſüße theure Bürde, Holz und Eiſen, hängt an euch!

Ein Chor:

Seele, preiſe laut und immer Jeſum, der mit ſtarker Hand
Ueber Grab= und Kreuzes=Trümmer ſich den Kranz des Sieges wand,
Ihn, in deſſen Blutesſchimmer eine Welt Erlöſung fand.

Geſammtchor:

Theures Kreuz! an Ehr' und Würde iſt kein Baum des Wald's dir gleich!
Laub= und Blüth'= und Saamen=Zierde trägt kein Baum wie du ſo reich.

Ein Chor:

Jener Baum in Eden machte einſt der Menſchen Mißgeſchick,
Nur zu ſchön und reizend lachte der Verführung Augenblick;
Doch der Baum des Kreuzes brachte Heil und Segen uns zurück.

Geſammtchor:

Welche ſüße theure Bürde, Holz und Eiſen, hängt an euch!

Ein Chor:

Unſers Unglücks erſte Quelle war des Baumes Schmeichelliſt,
Einer trat an ſeine Stelle, der die Quell' des Heiles iſt.
Schadlos tobt die Macht der Hölle, da vom Kreuz uns
Segen fließt.

Geſammtchor:

Theures Kreuz! an Ehr' und Würde iſt kein Baum des
Wald's dir gleich!
Laub- und Blüth'- und Saamen-Zierde trägt kein Baum
wie du ſo reich.

Ein Chor:

Als ſie kam der Zeiten Fülle, gab der Vater ſeinen Sohn,
Und des Weltenſchöpfers Wille ſtieg herab von ſeinem Thron,
Aus der Jungfrau reiner Hülle trat hervor der Menſchenſohn.

Geſammtchor:

Welche ſüße theure Bürde, Holz und Eiſen, hängt an euch!

Ein Chor:

Als ein ſchwaches Kindlein findet er ſich zwiſchen enger Wand,
Und um ſeine Gliedlein windet ſich der Windeln ſanftes Band,
Und die Jungfrau, Mutter, bindet einem Gottesſohn die Hand.

Geſammtchor:

Theures Kreuz! an Ehr' und Würde iſt kein Baum des
Wald's dir gleich!
Laub- und Blüth'- und Saamen-Zierde trägt kein Baum
wie du ſo reich.

Ein Chor:

Dreißig Jahre hier durchlebte Jeſus ſeine Lebenszeit;
Er, der uns zu retten ſtrebte, hatte ſich dem Tod geweiht.
Hangend an dem Kreuz durchbebte ihn des Todes Bangigkeit.

Geſammtchor:

Welche ſüße theure Bürde, Holz und Eiſen, hängt an euch!

Ein Chor:

Dürſtend labt man ihn mit Galle; Dörner, Nägel, Lanzenſtoß
Oeffnen ihm die Wunden alle, den' in Strömen Blut entfloß,
Blut, das Menſchen nach dem Falle reich mit Gnaden über-
goß.

Geſammtchor:

Theures Kreuz! an Ehr' und Würde iſt kein Baum des
Wald's dir gleich!
Laub- und Blüth'- und Saamen-Zierde trägt kein Baum
wie du ſo reich.

Ein Chor:

Edler Stamm! neig' deine Zweige, ſpanne deine Faſern ab,
Deine ſtraffe Härte beuge dem, der dir das Daſein gab;
Zu des Königs Glieder neige dich, gleich einem weichen Stab.

Geſammtchor:

Welche ſüße theure Bürde, Holz und Eiſen, hängt an euch!

Ein Chor:

Du allein warſt werth erfunden, der Altar des Lamms zu ſein,
Du biſt nun als Arch' gefunden, uns vom Schiffbruch zu
befrei'n;
Uebertüncht durch Jeſu Wunden dringt des Todes Fluth
nicht ein.

Geſammtchor:

Theures Kreuz! an Ehr' und Würde iſt kein Baum des
Wald's dir gleich!
Laub- und Blüth'- und Saamen-Zierde trägt kein Baum
wie du ſo reich.

Ein Chor:

Ehre ſei auf höchſtem Throne dem dreieinen Gott geweiht.
Preis, dem Vater, Preis dem Sohne, Preis dem Geiſt der Heiligkeit,
Alles mit vereintem Tone: Preiſe Gott in Ewigkeit. Amen.

Geſammtchor:

Welche ſüße theure Bürde, Holz und Eiſen, hängt an euch!*)

Die für die Improperien geſetzte Muſik iſt von Paleſtrina. Es ſind die einfachſten Accorde, die gehört werden können, aber welche Kraft, welche Kühnheit, welche Feierlichkeit, welche Schönheit, und vor Allem welche ſanfte Frömmigkeit liegt in dieſen unnachahmlichen Chören, in welchen die meiſten Worte ſtets nach Einer Note geſungen werden, und nur in der Mitte und am Schluſſe eine zweifache Cadenz vorkommt, in welche ſich die Töne wunderbar auflöſen. Die innigſte Rührung, welche möglich iſt, ergreift den Menſchen, und eine Kindlichkeit kommt über ihn, die eben ſo unendlich zart und heilig iſt, wie die Töne ſelber, die gehört werden. Dieſe Muſik iſt ohne Zweifel das Meiſterwerk des großen Paleſtrina, des Mannes, welchen Papſt Pius IV., der Zeitgenoſſe Paleſtrina's, den andern Johannes nannte, weil es ihm gegeben ſei, die Töne, welche jener Apoſtel im himmliſchen Jeruſalem vernommen, im irdiſchen Jeruſalem nachzuahmen **).

*) Dieſe Ueberſetzung verdanke ich der Güte des Herrn Domcapitular F. Jäck in Mainz.

**) Wiſemann a. a. O.

Gegen das Ende der Anbetung werden die Lichter auf dem Altare angezündet; iſt aber die Anbetung ganz vorüber, ſo zieht der Prieſter das ſchwarze Meß-gewand an, geht in einer Proceſſion zum heiligen Grabe, um den Kelch mit dem hochwürdigſten Gute, welches den Tag zuvor hier beigeſetzt worden iſt, zum Hochaltare wieder zu tragen. Während deß' wird der Hymnus: Vexilla regis prodeunt geſungen. Eigentliches Meßopfer findet ſomit heute nicht Statt, denn weder Brod noch Wein wird conſecrirt, ſondern die heilige Hoſtie von geſtern vom Prieſter emporgehoben, dem Volke gezeigt und dann genoſſen, jenes zur Erinnerung, daß Chriſtus an dieſem Tage allein zur Genugthuung für die Sünde der ganzen Welt ſich blutiger Weiſe geopfert hat, und daß ſein heiliger Leichnam nach vergoſſenem Blute in das Grab gelegt worden iſt, ſo daß hier eigentlich die Begräbniß Chriſti gefeiert wird.

Von nun an ſteht der Tabernakel offen und leer.

Feier des Charfreitags zu Rom. Das Miſerere von Allegri. Gemälde des Michel Angelo. Proceſſion in der Peterskirche. Das brennende Kreuz.

Von der ernſten Feier des großen Tages, wie ſie in den Kirchen unſeres teutſchen Vaterlandes Statt findet, wollen wir uns, geliebter Jüngling! nach Rom wenden, um zu ſehen, wie hier, wo das ſichtbare Oberhaupt der katholiſchen Chriſtenheit wohnt,

jener Tag begangen werde. Wir ſchränken uns jedoch auf das Miſerere ein, das hier geſungen wird, und das in der ganzen europäiſchen Welt ſo berühmt geworden iſt. Nur die Proceſſion, die nach Beendigung deſſelben von der Sixtiniſchen Kapelle in die Peterskirche Statt findet, ſoll uns nebenbei noch beſchäftigen. Freilich war ich ſelbſt nie in Rom, habe das Miſerere nie mit eigenen Ohren gehört, die Proceſſion und die Peterskirche nie mit eigenen Augen geſehen; aber ich weiß doch davon ſo viel als nöthig iſt, und zwar nach den lebendigen und gewiß ſehr treuen Schilderungen ſolcher, die dort mit eigenen Ohren gehört und mit eigenen Augen geſehen haben, und Geſchicklichkeit genug beſaßen, die großen, tiefen und mächtigen Eindrücke ganz nach der Wahrheit wieder zu geben *).

---

*) Ich halte mich beſonders an B. Speth: die Kunſt in Italien, II. Bd. S. 176 ff., an Sickler's und Reinhard's Almanach aus Rom, 2. Jahrgang S. 90—101.; an Mad. de Staël Holstein — *Corinne ou L'Italie.* Tom. II. p. 113 — 119. Edit. Paris MDCCCXVIII., und endlich an Wiſemanns: Vorträge über die in der päpſtlichen Kapelle übliche Liturgie der ſtillen Woche, aus dem Engliſchen von Axinger. Du wirſt es begreifen, wenn ich hier nicht originell ſein will. Mein einziges Verdienſt konnte nur ſein eine genaue, ja beinahe wörtliche Wiedergebung des Empfangenen, wenn eine ſolche, was freilich keine Mühe koſtet, Verdienſt zu nennen iſt.

Ehe wir aber eintreten in die alte, ehrwürdige Stadt, als Pilger aus fernem Lande, laß ſie uns mit dem ſchönen Sonett des Miguel de Cervantes alſo begrüßen:

O große, o gewalt'ge, o vor allen
Hochheil'ge Stadt! Rom! ſieh vor dir ſich neigen
Den Pilger=Fremdling, andachtsvoll Dein eigen,
Demüthig in erſtauntem Wohlgefallen.

Dein Anblick, über Deines Ruhms Erſchallen,
Bezwingt den Geiſt, wie hoch er möge ſteigen,
Wenn wir mit nackten Sohlen, inn'gem Schweigen
Dich anzuſchaun, dich zu verehren wallen.

Die ich betrachte, deines Bodens Erde,
Iſt, von dem Blut der Märtyrer bethauet,
Geſammt=Reliquie aller Erdgefilde.

Nichts iſt in dir, was nicht Exempel werde
Der Heiligkeit, als die du biſt erbauet
Nach der Stadt Gottes großem Muſterbilde.

Und nun laß uns eintreten in die hohe Roma!

Es iſt der ſtille Freitag. Schon lange ſchweigt das Geläute der Glocken von mehr als vierhundert Kirchen und Thürmen in der Metropole des katholiſchen Glaubens. Nicht einmal die Thurmuhren zeigen ihre Stunden durch den gewöhnlichen Schlag an, weil nichts die heilige Stille und das tiefe Schweigen, auch in einer ſo ungeheuren Stadt, ſtören ſoll an dieſem Tage. Auf den Straßen herrſcht die Ruhe des Todes; die wenigen Menſchen, die ſich etwa blicken

laſſen, ſind in ſchwarze Kleider gehüllt und erſcheinen ſo als die Repräſentanten der Trauer, die über Alles verbreitet iſt. So bleibt es, bis die Sonne ſich zu ihrem Untergange neigt. Nun aber öffnen ſich die Paläſte und die Häuſer in allen Theilen der Stadt und die Menſchen ſtrömen in wachſender Zahl nur Einem Punkte zu. Dieſer Eine Punkt iſt die Kirche des Grabes der Apoſtel und der Vatican, in welchem der Papſt ſchon ſeit acht Tagen wohnt, um ſich ungeſtört der Betrachtung und ſeinem Amte zu weihen. Endlich langt die Menge am gewünſchten Ziele an. Es eröffnet ſich der ungeheure Platz vor den Blicken, der den großen Vorhof zu St. Peter bildet. Dieſer Vorhof iſt umſchloſſen von zwei ſanft gebogenen Colonnaden. In der Mitte des Platzes ſteigt der uralte Obeliskus des Nunkoreus, zu ſeiner Rechten und Linken aber ein ewiges Waſſer auf, das mit ſeinem geſchwätzigen Plätſchern Leben in die tiefe ernſte Ruhe zu bringen ſucht. Auf hohen Stufen erhebt ſich vor dem Angeſichte St. Peter, das Wunder der Kunſt für alle Zeiten, das tiefſinnige Symbol des ganzen Weltgebäudes, mit der mächtigen, zum Himmel ſtrebenden Kuppel, die, ein Werk des Michel Angelo, auf der Kirche als ein zweiter höherer Tempel ruhet und im Feuer der Sonne glänzt. Auf dem Vorhofe theilt ſich das Volk. Der eine Theil, der das Miſerere hören will, und der deßwegen der geringere iſt, weil die Sixtiniſche Kapelle die ganze Menge nicht faſſen kann, wendet ſich zu den

Colonnaden rechts und geht dem Vatican zu, wo er an die ſogenannte Königstreppe gelangt. Der andere Theil, der gerne dem fremden Ankömmling die nie gehabte heilige Empfindung beim Miſerere gönnt, wählt ſich die Peterskirche. Dieſem Theile, geliebter Jüngling! laß uns zuerſt, wenn auch nur auf kurze Zeit, nachgehen. Die erſte Ahnung von der Unermeßlichkeit des Tempels erhältſt Du, bevor Du in ihn eintrittſt, ſchon dadurch, daß Du die ganze zahlloſe Menge in ihm ſich verlieren ſiehſt, ohne daß ſich im Geringſten die Menſchen an den Thoren drängen; denn ſie füllen ihn nicht. Dieſe erſte Ahnung wird aber nicht blos erfüllt, ſondern bei weitem übertroffen, wenn Du in den Wundertempel ſelbſt eintrittſt. Jedoch auch nicht ſchon beim erſten Eintritte erhält man die rechte Vorſtellung, ſondern erſt bei längerem Hin- und Hergehen in demſelben. Wie alles wirklich Erhabene und wahrhaft Große immer erhabener und größer wird, je mehr man es anſieht und je länger man mit ihm umgeht; ſo erweitert ſich auch die Peterskirche mit jedem Schritt, ſie wächst durch unſer Gehen. Dieſer Welttempel iſt ein heiliges tiefſinniges Symbol des einfachen und doch Alles faſſenden Weltgebäudes, das ſeine Unermeßlichkeit uns in dem Verhältniſſe weiter offenbaret, in dem wir es zu meſſen uns vermeſſen. Denn in allen Theilen koloſſal gehalten verſchwinden in ihm die gewöhnlichen Proportionen und die niedern Maaßſtäbe, die wir an dieſe Hoheit, an dieſe Größe, an dieſe Majeſtät und Herr-

lichkeit nicht anlegen dürfen. Was in dem Tempel zu Rom, von dem wir ſprechen, und der eine Welt in der Welt iſt, in einer beſtimmten Entfernung uns ganz klein erſcheint, erhält eine ſtaunenswürdige Größe, wenn wir uns ihm nahen. So werden jene Kinder (Engel) von weiſſem Marmor, die das Becken des geweihten Waſſers halten, beim Nähertreten zu Männern, und endlich zu Rieſen. Am Hauptaltare brennen in heiliger Stille ſtets hundert und zwölf ewige Lampen. Ueber ihm wölbet ſich die große Kuppel wie das Gewölbe des Himmels, erfüllt vom heitern Glanze einer heiligen überirdiſchen Erleuchtung. Rings umher ſind in der Einen Kirche viele andere Kirchen mit ihren Kuppeln, ſo daß St. Peter auch in dieſer Hinſicht als die Hauptkirche der Chriſtenheit erſcheint.

Doch komm', Jüngling, der Tag will ſich neigen; die rothen feurigen Strahlen der Sonne, die in den Wundertempel dringen, mahnen uns, daß es Zeit ſei, in die Sixtiniſche Kapelle zu gehen. Treten wir alſo heraus! Doch laß uns noch einmal an dem Ort, an welchem wir in den Vorhof, den die Berniniſchen Colonnaden, dieſe Säulenwälder, einſchließen, treten, uns umwenden und zurückſehen auf den erhabenſten der chriſtlichen Tempel. Nun denke Dir das Innere, das Du geſchaut haſt, zum Aeuſſern, das Du gegenwärtig vor Dir ſiehſt. Iſt dieſes Aeuſſere unterdeß nicht ſelbſt vielmal vergrößert worden, ſeit Du es ſaheſt bei Deinem erſten Anblicke? Doch wollen wir, mit der erhabenen großen Empfindung in unſerm

eigenen Innern, nunmehr dem Orte uns zuwenden, in dem das Miſerere geſungen wird, ohnehin werden wir heute noch einmal in einer Proceſſion die Peters-kirche betreten. Wir wählen jetzt die Colonnaden rechts und gelangen an die Königstreppe, über welche wir in den Vatican ſelbſt kommen, der die Sixtiniſche Kapelle enthält. Hier iſt der Königsſaal mit ſeiner Pracht und Herrlichkeit, ihn ſchmücken die Gemälde des Vaſari, Sommachini, Zuccari, Salviati, Siccio-lante und anderer großer Künſtler. Aber während wir dieſe Meiſterwerke bewundern, dringen ſchon aus der Ferne einfache Töne feierlicher Pſalmen an unſere Ohren. Laß uns daher zur Pforte der Kapelle eilen. Gerne gewähren uns die Schweizer, die Wache halten vor ihr, den Eingang. Und nun nimmt ſie uns ſelbſt auf in ihr inneres Heiligthum. Aber ſie iſt nicht eine Kapelle, wie Du ſie etwa von unſern teutſchen Kapel-len her Dir vorſtelleſt, ſie iſt eine ziemlich große Kirche von 65 Fuß Höhe und 125 Fuß Länge, nebſt 50 Fuß Breite. Siehe dort einen ehrwürdigen Greis; ohne Tiara, ohne alles Gepränge, und wie von großen, ernſten und heiligen Gedanken ergriffen ſitzt er voll Demuth auf einem Throne. Es iſt das Oberhaupt der katholiſchen Kirche, der heilige Vater. Um ihn herum ſitzen andere ernſte Greiſe, mehr als vierzig an der Zahl. Auch ſie ſcheint nur Ein tiefes weh-müthiges Gefühl, nur Ein großer Gedanke zu durch-dringen. Dieß ſind ſeine Cardinäle. Links dem Papſte gegenüber ſteht ein Altar, um den ſich ein aus

verſchiedenen Geiſtlichen gemiſchter Klerus drängt *). Auf dem Altare brennen viele Kerzen, die nach und nach verlöſchen. Jetzt iſt einer der vorhergehenden Pſalmen geendet. Der Papſt erhebt ſich mit den Cardinälen und ſpricht ſtehend ein Gebet voll Einfachheit und Würde. Eine große Stille hat ſich aller Zuhörer bemächtiget, und tiefe Andacht iſt auf allen Geſichtern zu leſen. Nun beginnt der eigentliche Vorbereitungspſalm. Ehe wir ſeinem Eindrucke ganz uns hingeben, wollen wir die Tempeldecke und das Altarblatt näher ins Auge faſſen; denn nicht allein die rührende Muſik, die wir vernehmen werden, hat uns hereingeführt in die Kapelle, ſondern auch die hohen Gemälde. Zwei Künſte, Muſik und Malerei, üben hier ihre ergreifende Macht aus, und ſie beide gehören zu einander. Die Schöpfungen dieſer Künſte aber, ſiehe! ſie ſind ſelbſt nur die Schöpfungen der Religion. Für die Feier der heiligſten Handlungen iſt die Sixtiniſche Kapelle, wie jede Kirche, gebaut, und es iſt eben der in ihr gefeierte heilige Cult, durch den die Kunſt ſchon vor Angelo ihren Anfang genommen, an dem ſie ſich genährt hat, und an welchem ſie aufgewachſen iſt. Denn der innerſte und wahrſte Geiſt der Kunſt iſt der religiöſe Geiſt, und ſie feiert nur ihre eigene

---

*) Nach Sickler's und Reinhard's Almanach aus Rom wird in der Mitte dieſer Geiſtlichen ein Meßprieſter auf den Altar geſtellt, ganz gegen den Ritus der katholiſchen Kirche, am Abend dieſes Tages und jedes andern.

Verklärung, indem ſie die Religion zu verklären ſcheint. Wir nennen die Kunſt oft genug göttlich; aber wodurch iſt ſie dieß? Durch die Religion des Chriſtenthums. Die künſtleriſche Geburtsſtätte Michel Angelo's iſt die Sixtiniſche Kapelle.

Noch iſt es helle. Nahe an der Decke des Tempels fällt durch mehrere Fenſter das Sonnenlicht herein, das die Wunder, die Michel Angelo's Kunſt uns hier an den Wänden geſchaffen, erleuchtet und mit ſeinen letzten feurigen Strahlen vergoldet. Michel Angelo, wie ich ihn Dir ſchon oben geſchildert, ein unergründlich tiefer, großer, kräftiger, erhabener, univerſeller Geiſt, umfaßte in ſich alle Ideen und Zeiten, wie ſein unſterbliches Werk in dieſer Kapelle, das mit der Weltſchöpfung anfängt und mit dem Weltgerichte endet. In ihm iſt der große tiefe Gedanke ſelbſt perſönlich geworden, wie in Raphael die innige heilige Liebe. Noch hat kein Exeget den Geiſt des alten Teſtaments ſo verſtanden und ſo ausgelegt wie der rieſenhafte Angelo in dieſen Gemälden, in den unendlich erhabenen und majeſtätiſchen Darſtellungen von Gott dem Vater, in den ernſten ſchauderhaften Bildern der Propheten und Sibyllen; auſſer dieſen aber in ſeinen Schöpfungen des Moſes und David, durch welche er als Bildhauer ſich verewigte. Zu jenen heiligen Geſtalten des tiefſinnigen und in der That furchtbaren Geiſtes des Künſtlers laß uns, Jüngling! aufſchauen, und ich ſehe ja ſchon auf Deinem ernſten Antlitze, daß dieſer Geiſt durch die Fülle

der großen Ideen, die alle in wunderbarer Einheit ſich darſtellen, Dein Inneres mächtig ergriffen hat.

Zuerſt erblicken wir den ewigen Vater, wie er das Chaos mit der Allgewalt des Schöpfers theilet. Zu ſeinen Füßen iſt tiefe Nacht, auch ſeinen Leib umhüllet Dunkelheit. Aber ſein Mund ſpricht: Es werde Licht! Und ſiehe, das Licht wird! es ſtrömt in reicher Fülle in ſeinem Hauche rings um ihn her und gießt auf ſein Gewand ein Roſenroth. Die Hände, die das Chaos theilen, ſchweben in kraftvoller gewaltiger Bewegung über dem Haupte. Dem mächtigen Gebieter folgt das Chaos, es beginnt zu fließen und ſich in Wolken zu theilen: — erſtes Gemälde.

Nun iſt es Licht geworden. In vollkommener Klarheit ſtrahlt der Aether, durch den erhellte leichte Wölkchen ziehen. Aber in dem Aether ſchwebt voll Erhabenheit und Majeſtät der Weltenſchöpfer. Dem Blitze gleich bewegt er ſich durch das All. Gebietend zeigt ſein ausgeſtreckter Arm dem vor ihm hereilenden Diener, dem Lichtſtrahl, den Weg, auf dem er ſeine Befehle zu vollbringen hat. Ein Engel zieht mit ihm in dem rauſchenden Gewande. Zwiſchen ihm und dem weggewandten, eilenden Diener zeigt ſich die Sonne und ein Theil der Erde: — zweites Gemälde.

Die Schöpfung der Erde iſt jetzt vollendet. Ihr Urheber, der Allvater, erſcheint abermals in den Lüften, über den Gewäſſern der jungen Erde; er wird von vielen Engeln getragen, von Genien ſeiner Kräfte. Sein Ausdruck iſt unendliche Macht, hohe

Würde und erhabene Ruhe: — drittes Gemälde.

Nun iſt auch Adam, der erſte Menſch erſchaffen. Aber er liegt noch wie bewußtlos auf der neuen, grünen Erde. Siehe! da kommt der Ewige näher der Erde, aber doch noch ſchwebend über derſelben und von Engeln wiederum getragen. Er ſtreckt ſeine Hand mit eben ſo viel Ernſt als Liebe gegen den Ruhenden aus und indem er mit der Spitze ſeines Fingers die Spitze des Fingers von Adam berührt, ſtrömt in dieſen, der ſchon halb aufgerichtet iſt, das erſte heilige Leben ein wie in einem elektriſchen Strome: — viertes Gemälde.

Jetzt erfolgt die Erſchaffung des Weibes. Mit gefalteten Händen und voll Demuth kehrt ſich Eva gegen den Schöpfer, der ſie mit der erhobenen Hand ins Daſein gerufen. Das erſtemal ſtehet hier der Ewige auf der jungen Erde, groß, göttlich, allgewaltig, feſt und ruhig: — fünftes Gemälde.

Aber der im Zuſtande der Unſchuld und Gerechtigkeit erſchaffene Menſch verharrt nicht in demſelben. Adam und Eva geben dem Rathe der Schlange nach, genießen von der ihnen durch Gott verbotenen Frucht und es erfolgt der Abfall, die verhängnißvolle erſte Sünde. Der Sünde aber folgt die Strafe; die erſten Eltern werden aus dem Paradieſe geſtoßen: — ſechstes Gemälde.

Die erſte Sünde wird zur Erbſünde, die ſich durch das Geſchlecht hindurch zieht. Die Nachkommen der

ſündigen Eltern geben zwar ſich Cultur, üben ſich in Künſten; allein das Böſe beherrſcht ſie, ſie überlaſſen ſich den niedern Lüſten des Lebens und das Verderben erſteigt einen hohen Grad: — ſiebentes Gemälde.

Nun folgt jene fürchterliche Strafe der Sündfluth, die Michel Angelo im großen Geiſte eines Epos mit verſchiedenen Epiſoden behandelte. Dieß iſt das achte Gemälde.

Endlich erſcheint der Stammvater des neuen Geſchlechts; Noah mit ſeinen Söhnen. Jener iſt in ſeinem Schlafe vorgeſtellt *).

Und dieß iſt die neunte Darſtellung, mit welcher ſich die mittlere Reihe der Deckengemälde ſchließt.

So läßt der kühne tiefe Geiſt des Michel Angelo Buonarotti die erſte Welt vor unſern Augen in großen und wahren Zügen entſtehen und vergehen; aber auch ſchon die neue Welt iſt angedeutet in ihrem Stammvater Noah. Mit ihm beginnt die zweite Zeit. Aber in dieſer zweiten Epoche erſcheint Gott ſelbſt nicht mehr, doch ſendet er ſeinen Geiſt herab auf große Menſchen, und die Männer, auf welchen dieſer Geiſt ruhet, öffnen ihren Mund und verkünden das Göttliche, das ſich in ihnen offenbart. Wie aber die Welt gleichſam in zwei Theile ſich theilte, in die Welt der beſondern göttlichen Offenbarung und in die Welt der natürlichen Offenbarung; ſo verkündigt ſich der Geiſt

---

*) In Sickler's und Reinhard's Almanach aus Rom wird falſch Loth angegeben.

nun auch beim Volke Gottes durch die Propheten, bei den übrigen Völkern durch die Sibyllen. In großen und erhabenen Geſtalten treten ſie alle auf, wahre Meiſterſtücke der Kunſt; ihr ernſtes Antlitz zeugt von dem hohen tiefen Geiſte, der ſie erfüllt, ſie ſprechen in ſtarken erſchütternden Worten von einer göttlichen Regierung der Welt, ſie weiſſagen die Schickſale der Menſchen, jeder auf ſeine Weiſe zwar, aber doch ſo, daß die Weiſſagungen zuletzt nur Ein großes göttliches Orakel werden. Selbſt dieſes aber wird zu einem ſolchen jetzt erſt dadurch, daß ſich die Väter des jüdiſchen Volkes und der chriſtlichen Kirche anſchließen an jene, denn nun iſt in ihnen, denen die Zukunft zur Gegenwart geworden, die ganze Zeit gedeutet und dargeſtellt, ſie ſtellen die ganze Menſchheit dar in ihren Leiden und Freuden, in ihrer Tiefe und Höhe, in ihrem lügenhaften und in ihrem wahren Leben, nach dem erſten und nach dem zweiten Adam. Das aber, was über das Ganze entſcheidet, das, dem alles entgegeneilt, das Böſe wie das Gute, das iſt das Weltgericht, die Scheidung des Reiches der Finſterniß und des Lichtes. Und dieß iſt das letzte erhabene und tiefſinnige Gemälde des Michel Angelo. Jeſus Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, den die Propheten verkündet, den auch die Sibyllen geweiſſagt nach alter Vorſtellung *), erſcheint als Weltenrichter, ernſt und mild,

*) Hier erſcheint im Dies irae die volle Wahrheit der Worte: Teste David cum Sibylla.

gerecht und liebend, beſtrafend und belohnend zugleich; er iſt im Glanze der Verklärung, und um ihn ſeine Mutter und die Heiligen des Himmels. Schon iſt ſein großer Richterſpruch erſchollen, ſchon hat er die Gräber der Schlafenden von einem Pole zum andern durchdrungen, die Scheidung iſt vollbracht, die Seligen ſchweben zum Himmel, die Verdammten führt Charons Barke in die Unterwelt.

Noch während das Auge aufſchaut zu der Welt, welche die gewaltige Kraft des Künſtlers aus ſeinem unergründlichen Innern herausgebildet, wird es in der Kapelle immer dunkler und dunkler. Endlich dringt das Licht kaum noch durch die Fenſterſcheiben, und wirft mehr Schatten als Strahlen auf die Gemälde. Die ſchon an ſich großen Figuren des Angelo erſcheinen in der Dämmerung noch größer und bewegen ſich gleichſam lebendig vor dem Blicke des tief ergriffenen Beobachters. In der Schaar der Engel und Heiligen, die den Weltenrichter umgeben, bewegt ſich der Himmel herab; aber im Gemüthe des Sünders iſt dieſer Himmel dunkel und fürchterlich. Weihrauch, der etwas Begräbnißmäßiges hat, und ſo an Tod und Verweſung erinnert, erfüllt mit ſeinem Dufte die Kapelle.

Wenn ſo alle Empfindungen aus der unterſten Tiefe aufgeregt ſind, beginnt das Miſerere. Es iſt von Gregorio Allegri*). Die Sänger ſtehen

---

*) In Rom wird gegenwärtig am Abende des Charmitt-

oben am Anfang des Gewölbes auf einer Gallerie, die zur Rechten ſich erhebt. Sie werden nicht geſehen und die Töne ſcheinen in der Luft zu ſchweben, als Sinnbilder jener Laute, die aus den Herzen Aller ſchweigend emporſteigen und in wunderbar zarten Nachklängen endlich verhallen. Was hier gehört wird, iſt keine irdiſche, ſondern eine himmliſche Muſik, die herrlichſte Pſalmodie, die zum Himmel mit ſanfter und doch zugleich mit gewaltiger Kraft die Gemüther emporzieht und das Irdiſche verachten heißt. Der Tod ſcheint wünſchenswerth zu ſein, weil er von der Welt erlöst und zum Himmel führt.

Das Miſerere iſt ein Pſalm, der aus mehreren Verſen beſteht, die man abwechſelnd ſingt und ſpricht. Es beſteht aus zwei Partituren, der Art, daß ein Vers von vier, der andere aber von fünf Stimmen geſungen wird, am Ende ſtrömen alle neun Stimmen in Einen Chor zuſammen. Die beiden Chöre ſtellen den Menſchen dar, wie er nach dem Apoſtel Paulus getheilt iſt in den inneren wahren, und in den äuſſeren, fleiſchlichen Menſchen Röm. VII, 14—24. Der innere und wahre Menſch will Erlöſung und ſeufzt nach ihr zur göttlichen Gnade auf, die ſie allein ſpendet. Und nun der gegenſeitige Kampf. Bei einem Verſe ertönt eine heilige Muſik; aber der folgende wird

---

wochs das Miſerere von Baini, am Abende des Gründonnerſtags das Miſerere von Bai, am Abende des Charfreitags aber das von Allegri geſungen.

von tiefen, beinahe rauhen Stimmen geſungen, wie eine harte Antwort des ſündigen Menſchen an den geiſtigen Menſchen, des Irdiſchen an das Ewige, der Sinnlichkeit an die nach göttlichem Frieden ſich ſehnende Seele, wie des weltlichen Lebens, das die Gelübde der erhabenen Seele feindlich zurückſtößt. Fängt der ſanfte Chor wieder an, dann geht im Gemüthe wieder neue Hoffnung auf; aber bei dem ſogleich darauf folgenden blos hergeſagten Vers wird der Geiſt von ſtarrer Kälte ergriffen, nicht vom Entſetzen, ſondern vom geſunkenen Muthe der Begeiſterung. Das Irdiſche ſcheint geſiegt zu haben über das Ewige im Menſchen. Aber während jenes noch ſeines Sieges ſich zu erfreuen ſcheint, und die für Gott geſchaffene Seele trauert, ſiehe! da wird es mit Einmal wieder anders. Heilige Töne erheben ſich einzeln wieder, rührender und erhabener noch als die vorhergehenden, die Accorde ſtrömen immer mehr zuſammen und es entſteht die reinſte und heiligſte Harmonie, die Menſchenohren je vernommen, Menſchenherzen je nachgefühlt haben. Und nun hat das Göttliche im Menſchlichen geſiegt, die rauhe Stimme der Sinnlichkeit iſt überwunden und der Geiſt fühlt ſich mit dem Himmel ausgeſöhnt, er iſt wie im Augenblicke eines ſeligen Todes.

Nun verlöſchen auch die Kerzen nach einander, und immer wird es finſterer. Die Geſtalten der Propheten und Sibyllen erſcheinen dunkel verhüllt wie Geiſter. Ringsum tiefe Stille. Schon iſt im weiten

Raume der Kapelle der letzte Ton verſchwebt, und dennoch bleibt man noch mehrere Minuten in derſelben zurück, nur daß dann und wann Einer und der Andere leiſe hinausgeht und daran erinnert, daß der Geſang vorüber iſt, der noch in Jedem heilig nachtönt. Man hat himmliſches Leben gefühlt und ſcheut ſich in das gemeine wieder einzutreten.

Und nun laß auch uns, Jüngling! den Ort verlaſſen, mit jenen Gefühlen des ewigen Lebens, die ich auf Deinem Antlitze leſe! Wir wollen uns anſchließen an den Prieſterzug, welchem der Papſt in die Kapelle Paolina voranzieht, in welcher das heilige Grab aufgerichtet iſt, in dem das Sakrament in einer großen herrlichen Erleuchtung gegen vierzig Stunden ausgeſetzt iſt. Von hier aus, wo Du andere Gemälde von Michel Angelo ſiehſt, wollen wir weiter mit der allgemeinen Proceſſion in die Peterskirche, die wir noch am hellen Tage verlaſſen haben, uns begeben.

Dieſer unermeßliche majeſtätiſche Tempel iſt zu dieſer Zeit von keinem andern Lichte erhellet, als von einem erleuchteten Kreuze, das in coloſſaler Geſtalt aus der Rieſenkuppel herabhängt, von tauſend und tauſend Ampeln, wie von eben ſo vielen brennenden Diamanten ſtrahlend. Siehe, Jüngling! dieſes Leidenszeichen, allein leuchtend durch die weiten dunkeln Räume des mächtigen Gebäudes, iſt das einzige Licht in der Nacht des Lebens. Die große Menge der hier lebendig unter einander fluthenden Menſchen, und die Statuen der Gräber der Verſtor-

benen bilden zuſammen recht eigentlich die Welt, der Chriſtus Licht geworden iſt. Unter dem Kreuze, wo die Erleuchtung am ſtärkſten iſt, kniet im weiſſen Gewande der heilige Vater, hinter ihm die Cardinäle. Da beten ſie ſtill und mit Inbrunſt für ſich und für die Chriſtenheit.

Chriſtus der Eine und ewige Hoheprieſter.

Wenn je ein Tag des Kirchenjahres geeignet iſt, uns zur tiefern Betrachtung einzuladen, ſo iſt es gewiß der Charfreitag. Was aber kann an dieſem Tage der Betrachtung näher liegen, als das Amt, das Chriſtus an ihm erfüllte, — das hoheprieſterliche? Durch ſeinen Verſöhnungstod iſt er für die Welt der Eine und ewige Hoheprieſter geworden.

Ueber das Hoheprieſterthum im Alten Bunde habe ich ſchon oben zu Dir geſprochen, als wir vom Judenthume handelten. Du haſt dort geſehen, wie das Geſetz den Menſchen zur Erkenntniß und zum Gefühle der Sünde, ſo wie zur Reue über dieſelbe brachte, daß er in Folge der Erkenntniß und des Gefühls der Sünde und der Schuld, ſo wie in Folge der Reue über dieſelben nach Verſöhnung mit Gott ſich ſehnte, woraus das Hoheprieſterthum mit ſeinen Opfern und ſeinem ganzen Cultus entſtanden iſt. Du weißt aber auch noch, daß das Hoheprieſterthum des Alten Bundes die wahre Entſündigung und die wahre Verſöhnung des Volkes mit Gott herbeizuführen

nicht im Stande war, ſondern nur hinweiſen konnte auf einen kommenden wahren und ewigen Hohenprieſter, der da iſt Chriſtus. Darüber findeſt Du ganz beſonders im Brief an die Hebräer die geeignetſten Aufſchlüſſe.

Der blos menſchliche Hoheprieſter iſt ſchwach und mangelhaft V, 1. 2., ſelbſt ſündlich, wie das Volk, 3., und, wie dieſes, in die Nothwendigkeit verſetzt, für eigene Sünden Sühnopfer darzubringen VII, 27.; er iſt ein ſterblicher Menſch V, 8.; bedarf der Erneuerung, 23.; er dient dem bloßen Schatten (des Kommenden) VIII, 5., dem Unvollkommenen VII, 11., Veränderlichen, 12. Seine Verrichtung iſt nur Schatten vom Weſen VIII, 5., Vorbild himmliſcher Dinge IX, 23. und Pfand der Verheiſſung VII, 11. IX, 10. Daher konnte denn auch der jüdiſche Hoheprieſter die wahrhafte Ruhe nicht geben IV, 6—10., er ließ den Weg zum Heiligthume verſchloſſen IV, 7. 8. VI, 19. VIII, 1. 2. Das Geſetz, an welches der Hoheprieſter geknüpft war, war ſelbſt in eine Schatten- und Scheinwelt eingeſchloſſen X, 1.; es konnte ſomit die Sünde nicht tilgen, 2.; war alſo kein wahrhaft entſündigendes Mittel X, 26.; es erneuete nur das Andenken an die Sünde X, 3. Der Cultus aber, der vom Prieſterthum ausging, ſprach nur die Folgen und Wehen der Strafgerichte aus XII, 18—22.; er konnte, als todtes Werk, kein Wohlgefallen vor Gott bewirken X, 6. Das Blut von Thieren mochte nimmer ein Mittel

der wahren Entſündigung werden IX, 12. 13. X, 2. 3. 4. Somit verlangte der Cultus ſelbſt ſeine eigene Abſchaffung, indem er hindeutete auf das nothwendige Opfer durch einen ewigen Hohenprieſter VIII, 6—13. 18—24. IX, 9. 10. 23.

Dieſer allein wahre Hoheprieſter iſt Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, der Abglanz der Majeſtät, das Bild des Weſens Gottes I, 1 — 3., der von Ewigkeit erzeugt iſt, 5.; er, der da iſt der Unwandelbare und Ewigderſelbe, 12. XIII, 8. Als Sohn Gottes iſt er Schöpfer der Dinge I, 2. 10. II, 10.; er erneuert Alles und vollendet Alles XII. 26—28. X, 14. Als dieſer ward er vom Himmel zu uns geſandt XII, 25. Einen ſolchen Hohenprieſter mußten wir haben, der heilig, unſchuldig, unbefleckt, von Sünden frei und über alle Himmel erhaben, d. h. der Gott, aber in menſchlicher Geſtalt iſt VII. Als Gottes Sohn IV, 14., als der Ewige VII, 8. iſt er ein durchaus vollkommener Hoheprieſter, Prieſter in Ewigkeit VII, 28. V, 6. In ihm haben wir wahrhafte Entſündigung und wahrhafte Heiligung. Das Blut, das dieſer Hoheprieſter darbringt, iſt untadelich vor Gott, entſündiget wahrhaft IX, 14. 26 —28.; heiliget das Volk XIII, 12. und iſt deßhalb ein Gott ſchlechthin gefallendes oder genügendes Opfer X, 7—9. Denn er demüthigte ſich ganz, und war ſeinem Vater gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tod des Kreuzes (Philipp. II, 6—8.). Dieſes Opfer kann nur Einmal gebracht werden VIII, 3., denn es

iſt das vollkommene IX, 23., ewig allgenügende, 26., allentſündigende, 27. 28., Alle reinigende X, 9., und für alle Zeit geltende, 12. 18. Dieſes Opfer brachte er durch ſein Leiden und durch ſeinen Tod; dadurch hat er den Tod ſelbſt aufgehoben II, 9., ihn für Alle getödtet, denn durch ſeinen Tod rettete er uns vom Tode V, 7., befreite uns von deſſen Herrſchaft, ſo wie von der Furcht vor ihm, 15. Dieſes Opfer wird uns daher allein auch beſeligen können VII, 25. und vollkommen machen, ſo daß wir durch ihn uns Gott nahen, 19. Nach ſeinem Aufenthalte auf der Erde iſt er eingegangen in die Himmel IV, 14., erhoben auf den Thron Gottes XII, 2., zur höchſten Herrlichkeit II, 10. Daſelbſt vertritt er uns ewig IX, 24. 25.; er hat uns dort eine Habe hinterlegt X, 34. und die Güter der künftigen Welt uns gegeben VI, 5., ſo daß wir von nun an durch ihn znr wahren Ruhe eingehen VI, 19. 20., zur ewigen Herrſchaft und Seligkeit IX, 15. II, 3. 5.

Schon daraus kannſt Du ſchließen, was im Tode Jeſu liege. Um aber der Sache ſowohl als Dir Genüge zu thun, ſo höre über die Bedeutung des Todes Jeſu noch Folgendes.

Der Tod Jeſu iſt a) die größte That in der Weltgeſchichte; er erklärt dieſe ſelbſt erſt in ihrem wahren Weſen; b) er iſt eine ewige That, weil von Ewigkeit und für die Ewigkeit im Rathe Gottes beſchloſſen und ohne Unterlaß das Heil der Welt bewirkend; c) ein ewiges Zeugniß von der Sünde der Welt und eine

Ueberweiſung, daß ſie dem Gerichte verfallen ſei; d) ein Denkmal der Heiligkeit und Gerechtigkeit unſeres Gottes; e) ein ſtehender Beweis, daß die Menſchheit dieſer göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit durch ſich ſelbſt Genüge zu leiſten nicht im Stande ſei; f) ein Denkmal der überſchwenglichen Liebe des Vaters und des Sohnes, das da zugleich ewig zeugt, Gott wolle nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe; g) die Gewißheit, daß Keiner ins Gericht komme, der an Chriſtus glaubt und Eins mit ihm wird; h) die ſtete Einladung und der unaufhörliche Ruf zu einem ewigen beſſern Leben in der Gemeinſchaft mit Gott und Chriſtus im heiligen Geiſte; i) die Bürgſchaft, daß dem Tod die Macht genommen ſei über die mit Chriſto Verbundenen.

Der Heiland der Welt iſt, wie Du weißt, von den Menſchen ſelbſt, die er zu erlöſen gekommen war, zum Tode gebracht worden, und zwar zunächſt von ſeinem eigenen Volke, das ihn in die Hände der Römer gab, und ſeine Kreuzigung mit Ungeſtümm verlangte. Dieſer Punkt iſt für die Betrachtung allzuwichtig, als daß er gänzlich mit Stillſchweigen übergangen werden dürfte. So höre denn:

Die Sünde und die Schuld des Menſchen konnte nicht anders getilgt werden, als durch die gänzliche Vernichtung des ſelbſtigen, in der Ichſucht erſtarrten Princips im Menſchen, durch völlige, unbedingte Hingabe an Gott mit Verzichtung auf alles Herrliche, was die Welt bieten kann. Dieſe Art der Sünd- und

Schuldtilgung nahm Chriſtus freiwillig auf ſich. Die Gottheit des Sohnes verhüllte ſich darum in die Geſtalt des Knechtes, erſchien ohne alle irdiſche Macht, in tiefſter Armuth. Aber eben in dieſer Geſtalt wurde der Gottmenſch verkannt, weil der aus der Einheit mit Gott herausgefallene und in die Eitelkeit der Dinge hineingerathene Menſch das reine Auge für ſeinen Erlöſer verloren hatte. Selbſt die wankten am Ende, die er ſeine Freunde genannt hatte, damit die menſchliche Natur für ſich nichts mehr hätte, worauf ſie ſtolz ſein könnte. Der alſo, der ſich ſelbſt für ſeine Kinder in den Tod aus Liebe dahin gab, wurde von eben dieſen Kindern in den Tod gegeben. Dadurch aber wurde die menſchliche Natur in ihrer tiefſten Verſunkenheit offenbar. Die That der Verwerfung des Heilandes und der Hinopferung deſſelben durch ſeine eigenen Kinder iſt jedoch keine blos individuelle That des jüdiſchen Volkes; ſie gehört vielmehr der ganzen Menſchheit an; das Volk Gottes, das Herz der Völker, tritt hier nur als Stellvertreter der Menſchheit auf und handelt als die von Gott abgefallene und in den Schein geſunkene Creatur. An ihm gerade hatte die Gottheit gezeigt, wie ſie die Menſchen ſegne und ihnen ihre Gnade ertheile; in jenem Volke iſt daher überhaupt jeder blos natürliche Menſch vorgebildet. Die Römer aber handeln als Repräſentanten der Heidenwelt.

So viel, geliebter Jüngling! an dieſem Tage über den Tod Jeſu. Es iſt genug, dein weiteres

Nachdenken zu beſchäftigen, aber auch die Gefühle des gerührteſten Dankes und der innigſten Liebe in Deinem Gemüthe, wie in dem meinigen, zu erwecken, und endlich zur unverbrüchlichen Treue gegen ihn uns zu verpflichten. Fühlt ja bei dieſem Tode ſelbſt die Natur mit.

Der Schöpfer ſtirbt, und alle Creaturen
Entbieten ihm des Mitleids heil'ge Pfande:
Die Sonn' erliſcht; in ſchwarze Sterbgewande
Gehüllt ſtehn traurend Berg' und Hain' und Fluren.

Der Tod ſogar zeigt Mitgefühles Spuren:
Des Lebens Schrei dringt zu der Gräber Rande,
Weckt Heil'ge auf; ſie gehn umher im Lande,
Des Gottesmords wahrhaftige Auguren.

Wenn nichts iſt, das um ſeinen Herrn nicht weine,
Der Erde Felſenherz ſelbſt ſpringt in Stücken,
Des Tempels Vorhang reißt, — und ob es ſcheine,

Die Welt woll' ihren Angeln ſich entrücken, —
Kann ich, der es verſchuldet, ich alleine
Mit trock'nem Aug' auf dieſes Schauſpiel blicken?!

Je weniger wir, o Jüngling! das Letztere wollen oder nur vermögen, deſto mehr laß uns den Geſang eines andern frommen Dichters zum ewigen Geſang unſeres Lebens machen.

Wenn Alle untreu werden,
So bleib ich dir doch treu,
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgeſtorben ſei.

Für mich umfing dich Leiden,
Vergingſt für mich in Schmerz;
Drum geb' ich dir mit Freuden
Auf ewig dieſes Herz.

Oft muß ich bitter weinen,
Daß du geſtorben biſt,
Und mancher von den deinen
Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen
Haſt du ſo viel gethan,
Und doch biſt du verklungen,
Und keiner denkt daran.

Du ſtehſt voll treuer Liebe
Noch immer jedem bei;
Und wenn dir keiner bliebe,
So bleibſt du dennoch treu;
Die treuſte Liebe ſieget,
Am Ende fühlt man ſie,
Weint bitterlich und ſchmieget
Sich kindlich an dein Knie.

Ich habe dich empfunden,
O! laſſe nicht von mir;
Laß innig mich verbunden
Auf ewig ſein mit dir.
Einſt ſchauen meine Brüder
Auch wieder himmelwärts,
Und ſinken liebend nieder,
Und fallen dir an's Herz.

Charſamſtag.

Auf den ſtillen Freitag folgt der heilige Sabbath, der Ruhetag des Erlöſers. Er hat vollbracht

das große, vom Vater ihm aufgetragene Werk der Verſöhnung, und ruhet jetzt im Grabe aus von ſchwerer Arbeit, wie der Vater ſelbſt nach Vollendung des Schöpfungswerkes geruht hatte. Iſt ja Chriſtus durch ſein Erlöſungswerk der zweite Schöpfer der Menſchheit geworden, und ruhet ſomit gleichfalls aus von einem Schöpfungswerke. Dieſen Tag bleibt die Gemeinde, wie am vorhergehenden, zur heiligen Trauer verſammelt, denn ſie weiß, wer für ſie geſtorben iſt. Ein heiliger Schauer durchzieht das Gemüth beim Anblicke des Grabes Chriſti: aber mit der unausſprechlichen Wehmuth iſt doch auch wieder das Gefühl des Troſtes verbunden, der aus dem Gedanken hervorgeht, daß der Dulder endlich ausgerungen habe und nun ruhen dürfe im ſtillen Grabe. Wohl iſt dieſes umſtellt mit feindlichen Wachen; aber ſeine ſtille Ruhe vermögen dieſe nicht zu ſtören, ſie müſſen ſie eher noch erhalten. Wohl weinen die Freunde am Grabe; aber auch Thränen und Seufzer unterbrechen ſeine tiefe heilige Ruhe nicht. Und ſtill und ruhig wird es auch mehr und mehr im Innern des Menſchen. Von ſolchen Gefühlen, und von dem Gedanken, daß der, der jetzt hier ruhet, bald erſtehen werde zu neuem Leben, iſt die Gemeinde ganz durchdrungen, und ſie haucht ſie endlich aus in dem frommen Liede, welches Du als das Grablied Chriſti anſehen darfſt:

Das Grab iſt zu;
Nun ruheſt Du

Befreit von jeder Plage
In der Felſenhöhle aus,
Bis zum dritten Tage.

Vorbei, vorbei
Iſt das Geſchrei,
Das Toben deiner Feinde.
Deinem Grabe nahen ſich
Tief beſtürzt die Freunde.

Um's Grab herum
Iſt Alles ſtumm;
Nur Thränen ſieht man fließen,
In Gebärden ihren Schmerz
Still die Frau'n ergießen.

Du haſt geliebt,
Sanftmuth geübt,
Wie noch hienieden Keiner.
Doch gekreuzigt wurdeſt du,
Wie der Mörder einer.

Ich weiß, du wirſt,
O Lebensfürſt!
Vom Grabe auferſtehen;
Und verkläret werd' ich dich
Heute wieder ſehen.

Voll tiefen Sinnes und voll heiliger Bedeutung iſt Alles, was die Kirche an dieſem Tage vornimmt, und ſie nimmt Vieles vor, wie Du ſogleich ſehen wirſt. Alles aber, was geſchieht, es iſt nur Vorbereitung auf das Oſterfeſt, und gehört ſo recht der

Oſternacht an, ſo daß der Charſamſtag ſeine ganze Bedeutung eigentlich nur in den Oſtern hat.

Noch in der erſten Frühe des Morgens verſammelt man ſich in der Kirche und hält die Horen. Aber kein Licht brennt in dem ganzen Tempel. Sind die Horen zu Ende, ſo geht der Prieſter mit den Kirchendienern aus der Kirche hinaus, um auf dem Kirchhofe das Feuer zu weihen. Wozu aber, wirſt du fragen, die *Feuerweihe*? Chriſtus hat ein neues Bewußtſein, ein neues Leben, ein neues Reich geſtiftet; von dieſem Bewußtſein, welches das Bewußtſein der Wahrheit iſt, ſoll Alles durchdrungen, von dieſem Leben ſoll Alles ergriffen, und dieſem Reiche ſoll Alles unterworfen ſein. Dahin rechnet die Kirche ſelbſt die lebloſe Natur; darum weihet ſie dieſelbe, und dies gibt den Begriff der Einen *Naturweihe*, die ſich im Einzelnen oft wiederholt. Insbeſondere aber pflegt die Kirche auch das zu ſegnen, was zum Gottesdienſte gehört und den innern Geiſt der heiligen Handlungen verſinnlicht. Daher weihet die Kirche auch das *Feuer*, und dieſes um ſo mehr, je mehr es das Licht der Welt, Chriſtum, verſinnlicht darſtellt. Auch heute iſt dieſe Vorſtellung die vorherrſchende. Chriſtus iſt aber auch der *Eckſtein*, auf den die Kirche gebaut iſt. Beide Gedanken verbindet jetzt die Kirche mit einander: der, welcher das Licht der Welt iſt, der iſt auch der Eckſtein, auf welchen die Kirche Gottes unerſchütterlich gebaut iſt. Der nun, der als Licht im Tode erloſchen iſt, der iſt doch ſchon unter der Erde, im Grabe der

Stein, den zwar die Bauleute verworfen haben, den aber Gott in ſeinem Reiche zum Eckſtein gemacht hat. Es iſt alſo der in der Erde ruhende Eckſtein, von welchem das Licht der Welt ſelbſt wieder ausgehen wird. Deßwegen wird heute auſſerhalb der Kirche, oder unter dem Eingange in dieſelbe, Feuer aus einem Kieſelſteine hervorgelockt, an welchem das Licht ſich entzündet, von welchem ſodann die ausgelöſchten Kerzen und Ampeln in der Kirche wieder angezündet werden *). Die Weihe des Feuers geſchieht durch folgende Gebete:

Prieſter. Der Herr ſei mit Euch!

Volk. Und mit deinem Geiſte.

Prieſter. Laſſet uns beten: Gott! der du durch deinen Sohn, welcher der Eckſtein geworden iſt, den Gläubigen das Licht deiner ewigen Klarheit verliehen haſt, weihe dieſes zu heiligem Gebrauche, dem Stein entlockte Feuer, und verleihe uns, daß wir durch Begehung der öſterlichen Feſttage mit himmliſchen Trieben ſo entzündet werden, daß wir würdig werden mögen zu den Feſten der ewigen Verherrlichung mit reinem Herzen zu gelangen. Durch denſelben Jeſum Chriſtum unſern Herrn.

---

*) In dem Feuer, das auf ſolche Weiſe und in dieſem Sinne angezündet wird, werden auch die Ueberbleibſel des heiligen Chryſams und Oels verbrannt; neues Chryſam und Oel hat der Biſchof am grünen Donnerstage geweiht, von dem jetzt jede Gemeinde bereits erhalten hat.

Volk. Amen.

Prieſter. Laſſet uns beten: Gott allmächtiger Vater! unvergängliches Licht und Schöpfer alles Lichtes, ſegne du, der du die ganze Welt erleuchtet haſt, dieſes Feuer, das durch dich geweiht iſt, damit wir durch daſſelbe entzündet und durch das Licht deiner Klarheit erleuchtet werden; ja, wie du Moſes, da er aus Aegypten zog, durch das Licht geführet haſt, ſo erleuchte auch unſere Herzen und unſere Sinne, daß wir würdig werden, zum ewigen Lichte und Leben zu gelangen; durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn.

Heiliger, allmächtiger Vater, ewiger Gott! indem wir dieſes Feuer in deinem Namen, und im Namen deines eingebornen Sohnes, unſers Herrn Jeſu Chriſti, und im Namen des heiligen Geiſtes weihen, würdige dich, mit deinem Segen mitzuwirken, ſtehe uns bei gegen die feurigen Pfeile des Böſen, und erleuchte uns mit deiner himmliſchen Gnade; der du lebſt und regierſt mit deinem eingebornen Sohne, und dem heiligen Geiſte als gleicher Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Volk. Amen.

Sodann folgt die Weihe des Weihrauchs, während welcher der Prieſter betet:

Es komme dein Segen, allmächtiger Gott, über dieſes Rauchwerk in reichem Strome herab, und der unſichtbare Wiederherſteller entzünde dieſen nächtlichen Glanz, damit nicht allein das Opfer, das in dieſer

Nacht gebracht worden iſt, durch das verborgene Zuſtrömen deines Lichtes hervorſtrahle, ſondern, wohin auch immer etwas von dem Geheimniß der Weihe dringen möge, die Macht deiner Majeſtät alles Böſe verdränge und hilfreich zur Seite ſtehe.

Von dieſem Weihrauch werden ſofort fünf Körner zur Oſterkerze auserleſen.

Von dem neuen Feuer werden hierauf Kohlen ins Rauchfaß genommen, der Weihrauch hineingelegt, das Feuer mit Weihwaſſer beſprengt, und dann incenſirt. Daß in der Kirche alle Lichter ausgelöſcht ſind, habe ich Dir, wie ich glaube, ſchon oben geſagt. Nun aber wird von dem geweihten Feuer ein Funke genommen, ein Licht angezündet, um mit demſelben die dreifache, dreizinkige Kerze anzuzünden, zuerſt die eine beim Eingang innerhalb der Kirche, dann die andere in der Mitte der Kirche und endlich die dritte vor dem Altare. So oft eine der drei Kerzen an der Einen dreiarmigen Kerze angezündet wird, ſingt der Geiſtliche, jedesmal mit erhöhter Stimme: Licht Chriſti! oder: Unſer Licht iſt Chriſtus, wobei die ganze Gemeinde auf die Knien niederfällt.

Nunmehr ſteigt der Prieſter zum Altare auf, um die Oſterkerze zu ſegnen. Einſt hatte Gott die Kinder Iſraels aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit geführt, indem des Tags eine Wolkenſäule, des Nachts eine Feuerſäule ihnen voranging 2 Moſ. XIII, 21. 22. Dieſe Feuerſäule iſt im Neuen Bunde das Weltlicht Chriſtus, das, rein und mild, nicht blendend, ſon-

dern belebend, uns voranzieht in der Nacht des Lebens, aus der Dienſtbarkeit der Sünde uns rettet und zur Klarheit der Kinder Gottes uns führet. Und dieſes Weltlicht iſt es, das uns in der Oſterkerze vorgeſtellt wird. Indem der Prieſter ſie weihet, ſingt er den herrlichen Geſang:

In hohem Frohlocken erhebe ſich der Chor der Engel des Himmels! Entzücken walle durch die Geheimniſſe Gottes! Ueberall ertöne die Stimme heiliger Freude über den Sieg eines ſolchen Königs. Es freue ſich die Erde des ſie umſtrahlenden Glanzes, und, erleuchtet vom Lichte des ewigen Königs, fühle ſie ſich frei von den Finſterniſſen der Nacht. Es freue ſich unſere heilige Mutter, die Kirche, umfloſſen vom Schimmer ſolchen Lichtes, und die Halle dieſes Tempels ertöne vom Jauchzen des freudigen Volkes. Deßwegen, ihr geliebteſten Brüder! rufet, bei dem wundervollen Glanze dieſes heiligen Lichtes, in Vereinigung mit mir die Gnade des allmächtigen Gottes an, damit der, der mich würdigte, in die Zahl ſeiner Prieſter aufzunehmen, mich mit dem Lichte ſeiner Klarheit umſtrahle, um mich in Stand zu ſetzen, auf würdige Weiſe das Lob des Lichtes zu vollenden, durch Jeſum Chriſtum, ſeinen Sohn, der mit ihm lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geiſtes von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Volk. Amen.

Prieſter. Der Herr ſei mit euch.

Volk. Und mit deinem Geiſte.

Prieſter. Erheben wir unſere Herzen gen Himmel.

Volk. Wir richten ſie zum Herrn empor.

Prieſter. Danken wir dem Herrn, unſerm Gott.

Volk. Fürwahr, das iſt würdig und recht.

Prieſter. Ja es iſt wahrhaft würdig und recht, ziemend und heilſam, den unſichtbaren Gott und allmächtigen Vater, und ſeinen eingebornen Sohn, unſern Herrn Jeſum Chriſtum, von ganzem Herzen und aus ganzem Gemüthe mit lobender Stimme zu preiſen, Ihn, der Adams Sünde und Schuld dem ewigen Vater bezahlt, und den Schuldbrief durch ſein heiliges Blut getilgt hat. Denn dieß iſt die Feier jener Oſtern, an welchen das wahre Lamm getödtet ward, durch deſſen Blut der Eingang der Gläubigen geheiligt wird. Dieß iſt jene Nacht, in welcher du, o Gott, die Kinder Iſraels trocknen Fußes durch das rothe Meer geführet haſt; jene Nacht, welche die Finſterniß der Sünde durch die leuchtende Feuerſäule (welche Chriſtus iſt) verdrängt hat; jene Nacht iſt es, welche heute noch durch die ganze Welt hindurch diejenigen, welche an Chriſtus glauben, der Dunkelheit des Irrthums und der Sünde entreißt, der Gnade und dem Wohlgefallen Gottes zurückgibt, und durch Heiligkeit mit ihm vereinigt; jene Nacht, in welcher Chriſtus die Bande des Todes zerſprengte, und ſiegend vom Grabe erſtand. Denn nichts wäre unſer Daſein und unſer Leben ohne ſolche Erlöſung. O wundervolle Herablaſſung deiner Huld und Güte zu uns!

O unſchätzbare Größe und Fülle der Liebe, die, um den Knecht vom Tode zu erretten, den Sohn dahin gegeben! So forderte es die Sünde Adams, die durch den Tod Jeſu getilgt worden iſt. O beglückte Schuld, die eines ſolchen erhabenen Erlöſers gewürdigt ward! O wahrhaft ſelige Nacht, der es geſtattet ward, Zeit und Stunde zu erfahren, in welcher Chriſtus vom Reiche der Todten zurückkam; jene Nacht, von der geſchrieben ſteht: die Nacht wird hell wie der Tag, die Finſterniß wie das Licht (Pſ. 139, 12.). Die Heiligkeit dieſer Nacht verdrängt das Laſter, reinigt von Sünden, gibt dem Gefallenen die Unſchuld wieder, und Freude dem Betrübten. Sie entfernt Haß, bringt Frieden und Eintracht, und beuget die Herrſchſucht. (Jetzt werden die fünf Weihrauchkörner in die Kerze eingeſetzt; der Prieſter ſingt fort). Bei der in dieſer Nacht, da Jeſus vom Tode erſtand, erſchienenen Gnade nimm an, o heiliger Vater, den Weihrauch dieſes Opfers, das die heilige Kirche durch die Hände der Diener, von dem Kunſtwerke der Bienen feierlich dir darbringt. Laß deine Kirche, die Säule der Wahrheit, durch die Kerze vorgebildet, zu deiner Ehre, ſtets im Glanze deines Lichtes ſtrahlen. (Nun wird die Oſterkerze von einem Lichte der dreifachen Kerze angezündet). Das ewige Licht, obſchon in Theile geſchieden, erfährt in der wechſelſeitigen Mittheilung doch keine Abnahme. Denn die Flamme wird genährt durch das fließend werdende Wachs, das zur Subſtanz dieſer koſtbaren Leuchte die Biene hervorgearbeitet hat.

(Sofort werden die Lichter in der Kirche angezündet, während deß der Prieſter fortſingt). O wahrhaft ſelige Nacht, in der die Aegypter beraubt, die Iſraeliten aber bereichert wurden; Nacht, in welcher das Irdiſche mit dem Himmliſchen, und Menſchliches mit Göttlichem ſich vereinigt! Wir bitten dich, o Herr, laß dieſes Licht, zur Verherrlichung deines Namens geweiht, zur Zerſtreuung der Finſterniß dieſer Nacht ungeſchwächt fortdauern; zum angenehmen Wohlgeruche aufgenommen, ſtröme es zuſammen mit den himmliſchen Lichtern; die Flamme deſſelben finde der Morgenſtern, jener Morgenſtern, der den Untergang nicht kennt; jener, der, aufgegangen aus der Nacht des Grabes, dem menſchlichen Geſchlechte in ewiger Klarheit leuchtet. Wir bitten dich, o Herr, daß du uns, deinen Dienern, allen Prieſtern und dem gläubigen Volke, unſerm heiligen Vater und unſerm Biſchof glückliche Zeiten der Ruhe und des Friedens ſchenkeſt, daß du uns Alle in dieſen öſterlichen Freuden durch deinen immerwährenden Schutz gnädig leiten, regieren und erhalten wolleſt. Sieh' auch huldvoll herab auf unſern Landesfürſten, erhöre ſeine guten Wünſche, die du kenneſt, beglücke ihn voll Gnade und erbarmender Güte mit dem Segen des ewigen Friedens, und führe ihn und ſein ganzes Volk zum Siege des Himmels; durch denſelben Jeſum Chriſtum, deinen Sohn unſern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiſte als gleicher Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Volk. Amen.

Nach der Weihe der Oſterkerze werden von dem Prieſter zwölf Prophezeiungen geleſen. Der Geiſt verſenkt ſich noch einmal in die Offenbarungen Gottes, er erinnert ſich noch einmal an Alles, was von Anfang an von Chriſtus geweiſſagt, und wie nun in ihm und an ihm Alles ſo wahr und herrlich erfüllt worden iſt Luc. XVIII, 31—23. XXIV, 25—27. Du wirſt dich aber ſehr irren, wenn du in dieſen Prophezeiungen jene Stellen aufſuchen würdeſt, die aus der heiligen Schrift des Alten Teſtaments ängſtlich zuſammengeleſen wären, um in ihrer Erfüllung Chriſtus als den wahren Meſſias zu erkennen. Es bewegt ſich hier Alles in einem viel größern Style. Wie die heilige Schrift Gott mit Schöpfungen und Weltkräften ſeine Wahrheit ſchreiben läßt; ſo beginnt auch die erſte Prophezeiung mit der Weltſchöpfung: „Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde u. ſ. f. Geneſ. I u. II. Aber die Welt fiel von Gott ab; deßwegen ging ſie in der Sündfluth unter, jene allein ausgenommen, die in der Arche ſich retteten und der Anfang eines neuen Geſchlechts wurden. Dieſen Untergang der alten Welt und dieſe Entſtehung der neuen, deren Stammvater Noë wurde, enthält die zweite Prophezeiung nach Geneſ. V und VI.

Neue Dinge ſpricht der Weltengreis, (Noë)
Zum verborgnen Urſprung wendet wieder
Sich zurück der große Schöpfungskreis.

Allein das neue Geſchlecht verſank abermals in Sünde und Schuld. Darum berief Gott den Abraham, den Mann des Glaubens, und in ihm das jüdiſche Volk, aus welchem der Weltheiland hervorgehen ſollte. Dieſe Berufung des Abraham iſt Gegenſtand der dritten Prophezeiung nach Geneſ. XXII. Das Volk Gottes kam ſpäter nach Aegypten; allein in der Dienſtbarkeit wäre es als Volk untergegangen, und ſo hätte die Verheiſſung nicht in Erfüllung gehen können. Da rief Gott ſein Volk aus Aegypten, um es zu einem wahren Volke zu machen, und ihm das Geſetz zu geben. Dieſer Auszug aus Aegypten iſt enthalten in der vierten Prophezeiung Exod. XIV und XV. Aber das Geſetz, das Gott dem Volke gegeben, konnte den Menſchen nicht gerecht machen, es wies nur hin auf einen wahren Befreier; dieſe Hinweiſung war enthalten im fortgehenden Prophetenthum. Das Erbe der Knechte des Herrn, und ihre Gerechtigkeit vor ihm war es, dem man entgegen ſich ſehnte. Zum lebendigen Waſſer, zum wahren Leben der Seele ſuchte der Menſch vorzudringen, zur wahren Gemeinſchaft mit Gott, zu jenem Bunde, der, aufgerichtet vom Heiligen Iſraels, in Gerechtigkeit und Gnade Alle vereiniget. Die Gewißheit der Erfüllung dieſer Zukunft iſt ausgeſprochen in der fünften Prophezeiung bei Jeſ. LIV und LV. Der aber, in dem Alles ſich erfüllt, der iſt's, der die Gebote des wahren Lebens gibt, die ewige Weisheit, welche die alte Welt nicht finden und welche derjenige allein

bringen konnte, der alle Dinge weiß, der das Licht ſendet, der da unſer Gott iſt, mit keinem Andern zu vergleichen; der die ganze Weisheit erfunden hat und der erſchienen iſt auf Erden und gewandelt hat unter den Menſchen. Dieſer wird geſchildert in der ſechsten Weiſſagung nach Baruch III. Aber die Welt, die noch ohne Erlöſer iſt, was iſt ſie? Ein großes Leichengefild. Verdorrte Gebeine liegen zerſtreut umher und gewähren einen fürchterlichen Anblick. Doch der Herr ſendet in ſie ſeinen Geiſt; da rauſcht es, da regt es ſich überall, die Gebeine werden lebendig, ſtehen auf, ſie verſammeln ſich zu einem großen, ſehr großen Heere. So die Welt durch den Erlöſer der Welt; und dieß iſt der Inhalt der ſiebenten Prophezeiung bei Ezech. XXXVII. Glücklich der, welcher zur Zeit der Erfüllung in Zion ſein wird, zur Zeit, wann des Herrn Zweig lieblich und herrlich aufgeht in Iſrael. Jeglicher wird heilig heißen und unter die Lebendigen geſchrieben werden, die jene Hütte bewohnen, die der Herr ſelbſt gebaut hat. In dieſe herrliche Zeit verſetzt uns die achte Weiſſagung nach Jeſ. IV. Die neunte aber führt uns wieder zurück zum Auszug aus Aegypten; doch dieſer Rückgang iſt Fortſchritt, denn wir werden hingeführt zum Oſterlamm Exod. XII. Aber dem reinen und heiligen Lamme darf nur der ſich nähern, der ſelbſt rein iſt. Darum weist uns die zehnte Prophezeiung an, mit den Einwohnern von Ninive Buße zu thun Jon. III. Der aber iſt der Reine und Gerechte, der den Willen

Gottes erfüllt, welcher das allein wahre Geſetz iſt. Auf dieſes Geſetz, welches der göttliche Wille iſt, weist die eilfte Prophezeiung Deut. XXXI. hin. Wer auf dieſen Willen ſich gründet, und nicht der Welt falſche Ehre erweist, ſondern Gott allein Ehre gibt, dem ſie allein auch gebührt, der iſt ſicher, der wandelt feſt und unerſchütterlich ſeine Bahn, der ſinget Freudenlieder mitten im Unglücke, wie die drei Männer im Feuerofen, die vor einer Bildſäule, die den König Nabuchodonoſor vorſtellte, anbetend nicht hatten niederfallen wollen, woran uns die zwölfte und letzte Prophezeiung erinnert.

Alle dieſe Prophezeiungen werden zuletzt mit dem Gebete geſchloſſen:

Allmächtiger, ewiger Gott, einzige Hoffnung der Welt, der du durch die Vorherverkündigung durch den Mund deiner Propheten die Geheimniſſe der gegenwärtigen Zeit geoffenbart haſt, vermehre gnädig die frommen Wünſche im Herzen deines Volkes, weil in jedem der Gläubigen einzig durch den Hauch deines Geiſtes die Tugend kräftiges Wachsthum erhält u. ſ. w.

Sind dieſe Prophezeiungen geleſen, dann wird unter ſymboliſchen Handlungen die Weihe des Taufwaſſers vorgenommen. Der Prieſter geht, indem die brennende Oſterkerze vorangetragen wird, zu dem Taufbrunnen, und nachdem er einige kurze, aber ſehr kräftige Gebete geſprochen, die unter Anderm auch an die alte Gewohnheit der Chriſten, an dieſem Tage die Katechumenen zu taufen und feierlich in die Kirche

aufzunehmen, erinnern, ſingt er mit erhobener Stimme:

Wahrhaft würdig und gerecht iſt es, ziemend und heilſam, daß wir dir immer und überall Dank ſagen, heiliger Herr! allmächtiger Vater, ewiger Gott! der du mit unſichtbarer Macht deinen heiligen Geheimniſſen wunderbare Wirkung ertheileſt, und, obſchon wir zur Verwaltung ſo großer Geheimniſſe unwürdig ſind, dennoch die Gabe deiner Gnade uns nicht entzieheſt, ſondern liebevoll auf unſer Flehen höreſt. Gott! deſſen Geiſt im Anfange der Welt über den Gewäſſern ſchwebte, auf daß ſchon damals die Natur des Waſſers die Wirkung deines Segens empfinde; Gott! der du der Welt Schuld und Verbrechen auslöſchend, die Wiedergeburt des Geiſtes durch Sündfluth des Waſſers als Vorbild bezeichneteſt, damit das Geheimniß eines und deſſelben Elementes das Ende ſei der Sünde und der Anfang der Tugend: blicke herab, o Herr! auf deine Kirche, und vervielfache in ihr die Wiedergeburt durch deinen Geiſt, du, der du durch die Macht deiner ausfließenden Gnade dein Reich mit Freuden erfülleſt, und den Völkern der ganzen Erde zu ihrer Wiedererneuerung die Quelle der Taufe eröffneſt, auf daß im Reich deiner Majeſtät Jeglicher empfange das Heil deines Eingebornen vom heiligen Geiſte, (hier theilt der Prieſter das Waſſer mit der Hand, in Form eines Kreuzes, um ſymboliſch das Einſtrömen der göttlichen Kraft anzuzeigen), der dieſes, zur Wiedergeburt des Menſchen bereitete Waſſer durch geheimnißvolles Ein-

wirken ſeiner Kraft befruchtet, damit durch empfangene Heiligung aus der reinen göttlichen Quelle, zu einer neuen Creatur wiedergeboren, der Geiſt als ein Sprößling des Himmels hervorgehe; daß die, die entweder das Geſchlecht oder das Alter hier in der Zeit trennt, alle als Kinder der Einen Mutter, der Gnade, ſich fühlen. Entferne daher nach deinem Willen jeden unheiligen Geiſt, verbanne jede teufliſche Liſt des Betrugs und der Verführung, keinen Platz habe hier der Geiſt, der der Tugend widerſtrebt, es lauſche keine täuſchende Verblendung, kein anſteckendes Beiſpiel; (das Waſſer wird mit der flachen Hand berührt, zum Zeichen, daß der göttliche Geiſt über den Täufling mit ſeiner Gnade eben ſo kommen ſolle, wie er bei der Schöpfung über den Waſſern ſchwebte) dieſes heilige, ſchuldlos erſchaffene Weſen ſei frei von jedem Angriff der Bosheit und rein von jeder Entſtellung des Laſters; es ſei lebendiger Quell, wiedergebärendes Waſſer, reinigende Fluth, daß Alle, welche in dieſem heilbringenden Bade getauft werden, durch die in ihnen wirkende Kraft des heiligen Geiſtes, der Verſicherung einer vollkommenen Reinigung theilhaftig werden. (Jetzt macht der Prieſter dreimal das Zeichen des heiligen Kreuzes über das Taufwaſſer.) Daher ſegne ich dich, Creatur des Waſſers, durch den lebendigen Gott, durch den wahren Gott, durch den heiligen Gott, durch Gott, der dich im Anfange der Schöpfung durch ſein Wort von der Erde ſchied, deſſen Geiſt über dir ſchwebte, (hier theilt der Prieſter das Waſſer in vier Theile

und ſprengt es nach den vier Weltgegenden) der dich aus der Quelle des Paradieſes entſpringen ließ, und dir befahl, getheilt in vier Ströme die ganze Erde zu befeuchten; der dich, als du bitter und untrinkbar in der Wüſte floſſeſt, mit Süſſigkeit erfüllte und trinkbar machte; der dich für das dürſtende Volk aus dem Felſen entſpringen ließ; ich ſegne dich gleicherweiſe durch Jeſum Chriſtum, ſeinen einigen Sohn unſern Herrn, der dich durch wundervolles Zeichen der Allmacht zu Cana in Galiläa, in Wein verwandelte; der auf deinen Wellen trockenen Fußes gewandelt, und mit dir durch Johannes am Jordan getauft worden; der dich aus ſeiner Seite mit Blut vermiſcht vergoſſen, der ſeinen Jüngern befohlen, diejenigen, welche an ihn glauben, durch dich zu taufen, indem er ſprach: Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Da wir nun dieſe deine Gebote beobachten, ſo ſtehe uns, allmächtiger Gott! gnädig bei, hauche (das Waſſer wird dreimal in der Form eines Kreuzes angehaucht) du gütig mit dem Odem deines Mundes dieſes Waſſer an, und ſegne es, daß er neben der Kraft der körperlichen Reinigung auch die Kraft habe, die Geiſter zu reinigen. (Die Oſterkerze wird in's Waſſer getaucht, und dieß noch zweimal wiederholt.) Es ſtröme herab in dieſe Quelle des Taufwaſſers die Kraft des heiligen Geiſtes, (das Waſſer wird angehaucht) und gebe ihm die wirkende Macht zur Wiedergeburt des Geiſtes. (Die Kerze wird herausgehoben).

Hier ſollen alle Mackeln der Sünde getilgt werden, hier ſoll die menſchliche Natur, geſchaffen nach deinem Bilde, zurückgeführt zu ihrer urſprünglichen Würde, von jeglichem alten Unrathe gereinigt werden, ſo daß jeder Menſch, der dieſes Sakrament empfängt, zur neuen Kindheit wahrer, heiliger Unſchuld durch Wiedergeburt zurückgeführt werde; (nun leſend, nicht mehr ſingend, fährt der Prieſter fort) durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten und die Welt durch das Feuer.

Mit dieſem geweihten Waſſer wird ſofort das Volk beſprengt; dann gießt der Prieſter etwas von dem Oele der Katechumenen in das Taufwaſſer, indem er ſpricht: Es ſei dieſes Waſſer geſegnet und befruchtet mit dem Oele des Heils, und denen, die aus ihm wiedergeboren werden, gereiche es zum ewigen Leben.

Darauf wird Chryſam unter das Waſſer gemiſcht, und dabei geſprochen: Die Miſchung mit dem Chrysma unſers Herrn Jeſu Chriſti und des Tröſters, des heiligen Geiſtes, geſchehe im Namen der heiligen Dreieinigkeit.

Endlich wird von beiden Oelen zugleich in das Taufwaſſer gegoſſen, und dabei vom Prieſter geſprochen: Die Miſchung durch das Chrisma der Heiligung, und das Oel der Salbung, und das Taufwaſſer (wodurch Reinigung und Kraft ſich vereinigen) geſchehe in ihrer Vereinigung im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Amen.

Nachdem dieſe Feierlichkeit vorüber, und auch die Litanei, die angeſchloſſen wird, geendet iſt, hält der Prieſter im weiſſen Gewande ein feierliches Hochamt. Das erſtemal wird das Gloria in Excelſis Deo wieder geſungen und dabei alle Glocken, die damit wieder erſtehen, geläutet.

Die Epiſtel iſt aus Koloſſ. III, 1—4. genommen und lautet: Wenn ihr nun mit Chriſto auferſtanden ſeid, ſo trachtet nach dem, was droben iſt, wo Chriſtus zur rechten Hand Gottes ſitzet; ſinnet einzig nur auf das, was droben iſt, nicht auf das, was auf Erden iſt. Denn ihr ſeid geſtorben, und euer Leben iſt verborgen mit Chriſto bei Gott. Wenn aber Chriſtus, unſer Leben, erſchienen ſein wird, alsdann werdet auch ihr mit ihm erſcheinen in Herrlichkeit.

Das Evangelium aber nach Matth. XXVIII, 1—8. führt uns mit den Frauen in aller Frühe zum Grabe, wo ſie einen Engel ſitzend finden, der verſichert, der Herr ſei nicht mehr hier, ſondern wirklich auferſtanden.

Allein mit all dieſem iſt die Auferſtehung des Herrn doch eigentlich nur angedeutet; denn erſt am ſpäten Abend, oder auch um Mitternacht, wird ſie recht und ausſchließlich gefeiert.

Die Auferſtehung.

Die Kirch' iſt dunkel, ſchwarz ſind die Altäre,
In Trauer kniet die betende Gemeine;
Er ruht im Grab, bei düſtrer Lampen Scheine,
Er, ohne den ſie nicht erlöſet wäre.

Und plötzlich heben ſich des Grabes Steine,
Der Dom, als ob ihn Himmelslicht verkläre,
Wird leuchtend, es ertönen frohe Chöre,
Es tritt der Gott aus dem verſchloßnen Schreine.

Und durch des Domes volkerfüllte Bogen
Kommt der Erſtand'ne ſelber nun gezogen,
Und keiner wagt es, zu ihm aufzuſehen. —

Wer hier nicht jubelnd niederſinkt im Staube,
Wen Hoffnung nicht durchglüht und Lieb' und Glaube,
In dem wird Chriſtus nie mehr auferſtehen! *)

Die Gemeinde iſt wachend und betend in der Kirche verſammelt. In ſtummer Trauer begibt ſich die Geiſtlichkeit an das Grab des Erlöſers, und Einer aus der Mitte liest mit tiefer, wenn ſchon vernehmlicher Stimme, das Evangelium von der Grablegung Chriſti durch Joſeph von Arimatheä und Nikodemus, nach Matth. XXVII, Marc. XV, Luc. XVIII. und Joh. XIX. Darauf beginnt abermals das Grablied Chriſti in wehmüthigem, wenn ſchon verheiſſendem Tone, und wie in der Kirche, ſo iſt es auch in den Gemüthern ernſt und feierlich.

Kaum aber ſind die letzten Töne des Chores verhallt, als die Auferſtehung Chriſti, wenn auch leiſe und ſtille noch, anfängt ſich vorzubereiten. Denn wenn auch nach einer zweiten Leſung aus Matth. XXVII, 62—66 das Grab bewacht und verſiegelt

*) Von Eduard von Schenk.

wird, wir wiſſen doch, wie vergeblich ſolche Mühe der Oberprieſter und Phariſäer war, und wie wenig ſie den vermögen im Grabe zurückzuhalten, der die Auferſtehung und das Leben ſelbſt iſt. Und ſiehe! die ſtille Vorbereitung der großen göttlichen That geht mit Einmal in Erfüllung, denn jetzt verkündet mit heller, klarer und freudiger Stimme der Prieſter nach der dritten Leſung aus Matth. XXVIII, daß Chriſtus nach dem dreifachen Zeugniſſe von Engeln, Menſchen und der Natur von den Todten erſtanden ſei. Sofort wird, um die Feier durch heilige Handlung zu begehen, am Altare der Behälter, in dem das Hochwürdigſte verborgen iſt, geöffnet; banges, ſehnſüchtiges Erwarten erfüllt die Seele, und auf einmal erſchallt, wie aus höheren Welten kommend, der rein und hoch geſtimmte Geſang:

Chriſtus iſt erſtanden! Alleluja!

Die Glocken tönen vom Thurme herab hell und klar in den freudigen Geſang hinein, die Orgel wirbelt ihre heitern Töne durch die Hallen der Kirche, dreimal wiederholt der Chor das Alleluja, und die Gemeinde ſingt den Siegeshymnus:

Chriſtus iſt erſtanden!
Von des Todes Banden
Schwebt er frei, und auf ſein Grab
Schaut er mit Triumph herab! —

Freut euch, Menſchenkinder!
Singt dem Ueberwinder:
Alleluja, Alleluja!

Chriſtus lebt! den Glauben
Soll uns Niemand rauben;
Ewig lebet Jeſus Chriſt!
Der des Menſchen Heiland iſt.
Laßt uns ihn bekennen,
Herr und Gott ihn nennen!
Alleluja, Alleluja!

Er ſei unſ're Ehre,
Theu'r uns ſeine Lehre,
Wort des Lebens offenbar,
Weil ein Gott der Lehrer war!
Laßt uns ſie erfüllen,
Nach des Vaters Willen.
Alleluja, Alleluja!

Erſt noch, wie verlaſſen;
(O wer mocht' es faſſen!)
Von den Menſchen und von Gott,
Hing er, ſeiner Feinde Spott!
Seht ihn itzt mit Wonne,
Leuchtend wie die Sonne!
Alleluja, Alleluja!

Tod! du biſt gebunden,
Kannſt nicht mehr verwunden;
Heiter wird die dunkle Gruft,
Weil Gott neu ins Leben ruft.
Ha! des Todes Erben
Werden nimmer ſterben.
Alleluja, Alleluja!

Auf des Himmels Throne,
Vater! mit dem Sohne
In des Geiſtes Einigkeit,
Sei gelobt in Ewigkeit!
Hoch von allen Zungen
Sei Gott Preis geſungen!
Alleluja, Alleluja!

Darauf ſingt der Prieſter mit erhobener Stimme: Chriſtus iſt von den Todten auferſtanden. Alleluja!

Volk. Auf daß auch wir vom Grabe auferſtehen, Alleluja!

Prieſter. Triumph dir Held, der uns vom Tod befreit!

Volk. Triumph dem Retter unſrer Seligkeit.

Prieſter. Laſſet uns beten. O Gott! der du in dieſer Nacht durch die herrliche Auferſtehung deines Sohnes uns den Weg zur ſeligen Unſterblichkeit eröffnet haſt; verleih' uns deine Gnade, daß wir vom Grabe der Sünde auferſtehen, und durch einen heiligen Lebenswandel deines himmliſchen Reiches würdig und theilhaftig werden mögen; durch denſelben Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiſte als gleicher Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Volk. Amen.

Am Schluſſe des Gottesdienſtes gibt der Prieſter den Segen mit dem Hochwürdigſten, indem er den Hymnus anſtimmt:

Seht, Chriſtus, unſer Oſterlamm!

Das Volk fällt ein:

Seht, Chriſtus, unſer Oſterlamm,
Durch den uns Heil und Leben kam!
Beſiegt hat er der Hölle Macht,
Des Irrthums und des Grabes Nacht!

Gelobet ſeiſt du Jeſu Chriſt,
Der du vom Tod erſtanden biſt!
Dem Vater der Barmherzigkeit,
Dem Geiſt ſei Lob in Ewigkeit!
Amen.

Dieſes Lied ſingt noch lange in Allen nach, wenn ſie auch ſchon zu Hauſe angekommen ſind und der Ruhe ſich überlaſſen haben.

Gebete.

Morgengebet.

Aus der Finſterniß der Nacht bin ich, o Gott! durch deine Gnade zum klaren Lichte eines neuen Tages erwacht. Dank, unendlicher Dank ſei dir aus der Tiefe meines innig gerührten Herzens für den neuen Beweis deiner Huld und Liebe geſagt. Aus dem Nichts haſt du mich, o Vater! nach dem Willen deiner Liebe durch das Wort deiner Allmacht ins Leben gerufen; nach dem Willen derſelben Liebe und durch das Wort derſelben Allmacht erhältſt du mich fortwährend in meinem Daſein. Jeder Morgen, an welchem ich meine Augen zu dir erhebe, iſt gleichſam eine neue Schöpfung meines Daſeins und meines Weſens. Ich fühle friſches, junges Leben in mir ſtrömen; es iſt dein jeden Morgen neues Geſchenk, o du ewige, unwandelbare Liebe und Güte!

Laß mich, himmliſcher Vater! an dieſem und an jedem Morgen den Gedanken an die Schöpfung der Welt und meines Geiſtes recht tief erwägen; laß insbeſondere den Gedanken und das Gefühl meiner großen Beſtimmung in mir aufs Neue immer ſich beleben, damit mein Geiſt, davon im Innerſten durchdrungen

und beherrſcht, einzig nur dahin ſtrebe, dieſe Beſtimmung klar zu erkennen und ſicher zu erreichen.

Und dieſe Beſtimmung haſt du mir in deiner Huld, o Gott! nicht verborgen. Durch deine heilige Offenbarung haſt du ſie mir bekannt gemacht. Die Urſache und der Urſprung meines Lebens iſt auch das Ziel und der Zweck meines Lebens. Und das biſt du, o mein Gott und mein Vater! Gleichwie mein Geiſt von dir als ſeinem Schöpfer ausgegangen iſt; eben ſo iſt er auch beſtimmt, zu dir, als zu ſeinem Herrn wieder zurückzukehren, um bei dir ewig zu ſein, und in der Vereinigung und in der Einheit mit dir den reinſten Frieden, die tiefſte Ruhe und die höchſte Seligkeit des Lebens zu genießen. O laß mich in meinem Innerſten recht tief empfinden, wie eitel, wie leer und wie nichtig alles Zeitliche iſt ohne dich, wie das Irdiſche und Vergängliche, wenn man gegen dein Geſetz ſein Herz an daſſelbe hängt, den unſterblichen Geiſt nur blenden, täuſchen, beflecken, in ſich ſelber ſpalten und zertheilen, trüben und verwirren kann, um dadurch das größte Elend über ihn zu bringen, welches möglich iſt. Laß mich in dieſes geiſtige Elend nicht verſinken, ſondern halte es ferne von mir durch deine Liebe und Gnade. Schütze und behüte mich heute in der Stunde der Gefahr! Stehe mir zur Seite im Augenblicke der Verſuchung, im Kampfe mit der Sünde, damit das Ewige in mir nicht die Beute des Zeitlichen, das Unſterbliche nicht zum Raube des Vergänglichen und Nichtigen werde, und das Heilige nicht dem Un-

heiligen unterliege. Durch deinen göttlichen Beiſtand erwarte ich den Sieg über alle Feinde des Guten, denn deine Kraft iſt ja mächtig in den Schwachen, und keine Verſuchung läſſeſt du in deiner Güte und Weisheit zu, die ich nicht glücklich überſtehen könnte, wenn mein Wille nur mitwirken will deiner göttlichen Gnade. Daß aber mein Wille das wolle, was du willſt, daß er deinen Willen als heiliges Geſetz immerdar verehre und erfülle, dazu, o Herr! ſtärke und kräftige ihn durch deine Gnade! Gib, daß zu jeder Zeit und an jedem Orte du meinem Geiſte gegenwärtig biſt, damit durch deine heilige Nähe alles Unheilige von mir entfernt gehalten werde, und kein unreiner Gedanke, kein unheiliges Wort und keine böſe That an dieſem Tage meine Seele beflecke, die du zu deinem göttlichen Ebenbilde geſchaffen, und zu einem unvergänglichen Leben in deinem Reiche beſtimmt haſt Ja deine göttliche Allgegenwart, die mich rings umfängt, und dein heiliges Auge, das mich allenthalben ſchaut, ſie ſeien der mächtige Schild, mit dem ich mich gegen alle Feinde meines geiſtigen Lebens bedecke und ſchütze. Gib mir, o Herr! Erkenntniß aller meiner Pflichten, und ſchaffe in mir die Bereitwilligkeit, ſie auf das Gewiſſenhafteſte zu erfüllen. Laß mich vor Allem dich, der du die Liebe ſelber biſt, lieben aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften; aus Liebe zu dir aber mit Freudigkeit alle deine Gebote halten. Laß mich, vom Geiſte der Liebe durchdrungen, meinen Nächſten lieben, wie mich ſelber,

im feſten Hinblicke auf dein Wort, daß, was wir dem Geringſten unter den Brüdern Gutes erweiſen, wir dir ſelbſt erweiſen. Flöße mir die Bereitwilligkeit ein, dem Armen wohlzuthun, dem Hilfsbedürftigen beizuſpringen, dem Unglücklichen zu helfen, den Unterdrückten zu ſchützen, den Hungrigen zu ſpeiſen; den Durſtigen zu tränken, den Nackten zu bekleiden, den Irrenden zu belehren, den Traurenden zu tröſten und an dem Verwaisten Elternſtelle zu vertreten. Sind ja Alle deine Kinder, deine Ebenbilder, die du mit unendlicher Liebe umfaſſeſt. Laß mich Sanftmuth und Milde Jedem beweiſen, mit dem mich der heutige Tag zuſammenführt, und gib, daß ich in allen meinen Geſchäften und Handlungen offen, vertrauensvoll, treu, redlich und gewiſſenhaft mich benehme. Halte mich zurück von jedem liebloſen Urtheil über den Nächſten, von jeder ungerechten Ausdeutung ſeiner Reden und Handlungen. Laß mich ſelbſt meine Feinde lieben, wenn ich ſolche haben ſollte, laß mich das Böſe überall mit Gutem vergelten, den ſegnen, der mir fluchet, und den lieben, der mich haſſet.

Gib, o Herr! daß ich die Pflichten meines Berufes heute mit Gewiſſenhaftigkeit, Sorgfalt und Eifer erfülle, daß ich keine Zeit leichtfertig verliere, es wohl bedenkend, daß ſie mir als koſtbares Gut gegeben iſt, mich auf die Ewigkeit vorzubereiten, und daß du dereinſt Rechenſchaft von mir für jeden verlornen Augenblick fordern wirſt.

So laß mich denn, o mein Gott und mein Vater, dieſen Tag mit dir anfangen, auf daß ich ihn auch in dir vollende; er ſei mir ein nicht unbedeutender Theil meines ohnehin ſo kurzen Lebens auf dem Wege der irdiſchen Wanderſchaft. Laß mich ihn dir gänzlich heiligen und weihen, und mich in ihm, auf daß er eingeſchrieben werde ins Buch des Lebens, und mir einſt heiter und verklärt wiederkehre am großen Tage des Gerichtes, am Tage der Vergeltung, an jenem großen Tage, auf welchen der noch größere Morgen folgt, der Morgen der Ewigkeit und des unſterblichen Lebens im Reiche der ſeligen Verklärung, bei dir und allen deinen Auserwählten.

Dahin führe du mich, o du dreieiniger Gott! Vater! Urſprung, Herr und Regierer meines Lebens; Sohn! du mein Heiland und Erlöſer, mein Hirt und mein König, du wahres Licht der Welt; heiliger Geiſt! du lebendige Quelle der Heiligkeit, des Troſtes, der Wahrheit, der Liebe, des Friedens, der Freude und der Seligkeit, Amen! —

Abendgebet.

Der Tag iſt vorüber, die Nacht iſt angebrochen. Laß, o Gott, die letzten Stunden, die noch übrig ſind, in deiner Gegenwart vollbracht und dir geheiligt ſein.

Vor Allem laß mich in dieſem geweihten Augenblicke die Gefühle des Dankes vor dir ausſtrömen, den ich dir, o dreieinige Gottheit! für alles Gute darbringe, das du mir heute durch deine unendliche

Güte und Liebe haſt zufließen laſſen. Aus dem gerührteſten Herzen danke ich dir, o Vater! daß du mich dieſen Tag über durch deine Macht und Kraft erhalten, und durch deine väterliche Vorſehung weiſe geführet haſt. Dein Auge ſah mich und wachte fortwährend über mir, und deine Rechte ſchützte und behütete mich überall, wo ich ging und wo ich war. Auf allen meinen Wegen und bei allem meinem Thun und Laſſen warſt du, o Allgegenwärtiger, unſichtbar mir zugegen, und ſchützteſt mich vor allen Gefahren des Leibes und der Seele. Du haſt mich heute der Erfüllung des heiligen Planes wiederum näher geführt, den du von Ewigkeit her in deiner Weisheit in Betreff meiner gefaßt und den du in deiner Gnade eingezeichnet haſt in alle Schickſale meines Lebens, desjenigen Planes, der, wenn er auch noch ſo oft dunkel erſcheint, dennoch mit der Verklärung meines Geiſtes im Reiche der Vollendung endet. Schon von Anfang an haſt du mich gekannt und geliebt, und alle deine Führungen waren nur dahin berechnet, dasjenige Ziel mit mir zu erreichen, das du mir in deiner Weisheit nach jenem gnädigen Plane geſetzt haſt. Ich danke dir für die Freuden, welche du mir dieſen Tag über haſt zu Theil werden laſſen. Auch für die Leiden und die Trübſale, die du mir dieſen Tag zugeſchickt, danke ich dir aus meinem ganzen dir ergebenen Herzen. Denn Alles, was du ſendeſt, jedes traurige, wie jedes freudige Ereigniß, hat ja nur den Einen Zweck, daß es mir zum Beſten gereiche. Auch im Unglück und in der Trübſal biſt du mir nahe und biſt mein Vater. O laß mich dieß immerdar erkennen,

und dabei ſtets das Wort deiner Offenbarung erwägen, daß alle Haare meines Hauptes gezählet ſind, daß keines abfällt von demſelben ohne dein Wiſſen und ohne deinen Willen, und du meiner nicht vergiſſeſt, wenn auch eine Mutter ihres Säuglings vergeſſen ſollte.

Ich danke dir, Jeſus Chriſtus, Sohn Gottes, mein Herr und Heiland! daß du auch heute als treuer Hirte mir nachgegangen biſt auf allen meinen Wegen, um mich zurückzuführen in das Reich, das allen Frommen bereitet iſt von Anbeginn; ich danke dir, daß du an mir erfüllet das Wort: Wenn ich über der Erde erhöht ſein werde, werde ich Alle an mich ziehen. Ich habe ihn in meiner Seele empfunden, den Zug deiner Erlöſungsgnade; er hat mich in heiliger Stunde über die Erde mächtig erhoben und mich empfinden laſſen, welche Seligkeit die deines ewigen Friedens iſt. O laß auch ferner nicht ab, mich an dich zu ziehen, damit ich, ganz an dich gezogen, ganz dir und deinem Reiche angehöre. Du warſt mir auch heute das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben, damit ich dir in Allem nachfolge und nicht im Finſtern wandle, ſondern Licht des Lebens habe. Gib, daß dieſes heilige Licht in mir immer klarer und kräftiger leuchte, und dieſes Leben, welches du ſelber biſt, in mir immer mehr zunehme. Dir iſt ja Macht über alle Sterblichen gegeben, auf daß du Allen, die dir übergeben ſind, das ewige Leben ertheileſt.

Heiliger Geiſt! der du ausgeheſt vom Vater und vom Sohne, und gleicher Gott biſt mit dem Vater

und dem Sohne; ich danke dir für Alles, was du heute an mir Großes gethan und in meinem Innern gewirket haſt. Geiſt der Wahrheit! der du die Tiefen der Gottheit durchſchaueſt, du haſt mich auch heute in die Wahrheit des göttlichen Reiches weiter eingeführt; du haſt mir den Vater und den Sohn erklärt und die Einſicht in die hohen Werke, die ſie an der Welt und an der Menſchheit vollführt und immer noch vollführen, mir eröffnet. Geiſt der Liebe! du haſt die Kraft der Liebe in mir erweckt und das Reich der Liebe in meinem Innern entzündet, um dadurch mich Gott ähnlicher zu machen, der die Liebe ſelber iſt. Geiſt des Troſtes! du haſt in der Stunde der Trübſal mein Inneres mächtig erhoben und mit Stärke und Muth in der Verzagtheit mich erfüllet. Geiſt des Friedens und der Freude! du haſt im Kampfe mit der Welt und mit der Sünde mich nicht die Beute niederſchlagender und entmuthigender Gefühle werden laſſen, ſondern haſt in mein Inneres Frieden gegeben und Freude, und mit himmliſcher Wonne mich beſeliget. Geiſt der Heiligung! du haſt mein ganzes Weſen mit heiligen Bewegungen durchſtrömt und mit den reinſten Gefühlen durchdrungen, du haſt meinen Willen nach Oben erhoben und zu dem aufgerichtet, was allein wahr und gut und heilig und ewig iſt.

Für alles dieſes danke ich dir, o dreieinige Gottheit, am Abende dieſes Tages mit dem gerührteſten Herzen. O nimm ihn an, dieſen Dank, und verſchmähe nicht, was ich als dein Kind dir darbringe.

War aber auch am heutigen Tage mein Leben ſo beſchaffen, wie es dein heiliges Geſetz wollte? Entſprachen deinen himmliſchen Einwirkungen die Gedanken meines Herzens, die Reden meines Mundes und die Handlungen meines Willens. War mein Geiſt zu dir empor gerichtet als zum allein wahren Ziele all meines Strebens? War mein Sinn auf himmliſche Dinge gerichtet? Habe ich dich, o Gott, über Alles geliebt und meinen Nächſten wie mich ſelber? Habe ich mein Herz nicht dem Irdiſchen und Vergänglichen zugeneigt? Habe ich nicht der Leidenſchaft und der unheiligen Begierde gefröhnt? Spricht das Gewiſſen, deine heilige Stimme, lohnend oder ſtrafend zu mir?

O Herr, wer beſteht vor dir, wenn du als ſtrenger Richter des Lebens auftrittſt! Wer iſt rein vor dir, dem Heiligſten und Lauterſten? — Was ich durch deine Kraft Gutes dieſen Tag über gethan habe, laß es, o Gott, in deinem Namen und zu deiner Ehre gethan ſein. Was ich aber geirrt und gefehlt habe, verzeihe es mir nach deiner Gnade und Barmherzigkeit und gib, daß ich es Morgen und an jedem folgenden Tage nicht wieder begehe, damit ich jeden Tag dem Ziele der Vollkommenheit näher komme und deines ewigen Reiches immer würdiger werde.

Sei, o Herr! dieſe Nacht über bei mir, ſchütze mich durch deinen mächtigen Schutz, laß mich ſanft ruhen unter deiner heiligen Huth, und gebiete deinem Engel, den du zu meinem Schutze auserkoren, daß

er über mir wache, damit ich am Morgen neu geſtärkt erwache, und an dem Werke meiner Vervollkommnung weiter arbeite, bis dereinſt für mich auf den letzten Abend der letzte Morgen folgt, jener Morgen, aus dem der Tag der Ewigkeit hervorgeht, auf welchen kein Abend und keine Nacht mehr folgt, der Tag, deſſen unvergängliche Sonne, o Gott, du ſelber biſt, Amen!

Die heilige Meſſe.

Vorbereitungsgebet.

Blick, o Gott! mit Wohlgefallen auf mich herab, und verleihe mir gnädig, daß ich die Feier deines heiligen Geheimniſſes mit wahrer Andacht des Herzens und mit tiefer Ehrfurcht begehe, damit ich an dem Verdienſte des Verſöhnungstodes Jeſu Chriſti, deines Eingebornen Sohnes, Antheil nehme und der beſeligenden Früchte deſſelben theilhaftig werde.

Stufengebet.

Prieſter: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, Amen. Hinaufſteigen will ich zu dem Altare Gottes.

Diener, im Namen des Volkes: Zu Gott, der meine Jugend erfreut.

Prieſter: Richte du mich, o Gott, und führe meinen Streit gegen ein unheiliges Geſchlecht, vom Manne der Ungerechtigkeit und des Truges rette mich.

Diener: Denn du biſt ja der Gott meiner Stärke; warum haſt du von mir dich gewendet, warum geh' ich traurig einher, unter dem Drucke des Feindes?

Prieſter: Sende dein Licht und deine Wahrheit mir, daß ſie mich leiten auf deinen heiligen Berg, mich führen in deine Wohnungen.

Diener: Auf daß ich komme zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut.

Prieſter: Preiſen will ich dich auf der Harfe, Gott, mein Gott! Warum ſo gebeugt, meine Seele, und was erſeufzeſt du in mir?

Diener: Hoffe auf Gott, denn ich werde ihn noch preiſen; er iſt das Heil meines Antlitzes und mein Gott.

Prieſter: Ehre ſei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte.

Diener: Wie von Anbeginn, ſo nun und immer, und zu ewigen Zeiten. Amen.

Prieſter: Unſere Hilfe kommt vom Herrn.

Diener: Der Himmel und Erde erſchaffen hat.

Prieſter: Ich bekenne Gott dem Allmächtigen, Maria, der ſeligen, der ewigen Jungfrau, dem ſeligen Erzengel Michael, dem ſeligen Johannes dem Täufer, den heiligen Apoſteln Petrus und Paulus, allen Heiligen, und euch Brüdern, daß ich viel geſündiget habe durch Gedanken, Worte und Werke; ich bekenne meine Schuld, meine Schuld, meine große Schuld. Darum bitte ich die heilige Maria, die ewige

Jungfrau, den ſeligen Erzengel Michael, den ſeligen Johannes den Täufer, die heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, alle Heiligen, und euch Brüder, daß ihr für mich bittet bei Gott, unſerm Herrn.

Diener: Der allmächtige Gott erbarme ſich deiner, er vergebe dir deine Sünden, und führe dich zum ewigen Leben.

Prieſter: Amen.

Diener: Ich bekenne Gott dem Allmächtigen (wie zuvor).

Prieſter: Der allmächtige Gott erbarme ſich eurer, er vergebe euch eure Sünden, und führe euch zum ewigen Leben.

Diener: Amen.

Prieſter: † Nachlaſſung, Losſprechung und Vergebung eurer Sünden, verleihe euch der allmächtige und allbarmherzige Gott.

Diener: Amen.

Prieſter: (das Haupt zur Erde geneigt) Gott! in Gnade zu uns geneigt, wirſt du uns lebendig machen.

Diener: Und dein Volk wird in dir frohlocken.

Prieſter: Herr! erzeige an uns deine Barmherzigkeit!

Diener: Und dein Heil laß uns zu Theil werden.

Prieſter: Herr, erhöre mein Gebet!

Diener: Und unſer Rufen dringe hinauf zu dir.

Prieſter: Der Herr ſei mit euch!

Diener: Und mit deinem Geiſte.

(Die Altarſtufen hinaufſteigend betet der Prieſter): Wir bitten dich, o Herr, nimm unſere Sünden von uns hinweg, damit wir verdienen, zum Allerheiligſten mit reiner Seele hinzuzutreten, durch Chriſtum, unſern Herrn, Amen.

Introitus.

(Verſchieden nach den heil. Zeiten.)

Groß und erhaben biſt du o Herr, dein Name ſei gebenedeit in alle Ewigkeit. Ueber die ganze Erde verbreitet ſich deine Güte und Gnade, und alle Menſchenkinder rühmen ſich deines Heils. Ehre ſei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte, wie von Anbeginn, ſo nun und immer, und zu ewigen Zeiten. Amen.

Kyrie eleiſon.

Prieſter: Herr, erbarme dich unſer!
Diener: Herr, erbarme dich unſer!
Prieſter: Herr, erbarme dich unſer!
Diener: Chriſtus, erbarme dich unſer!
Prieſter: Chriſtus, erbarme dich unſer!
Diener: Chriſtus, erbarme dich unſer!
Prieſter: Herr, erbarme dich unſer!
Diener: Herr, erbarme dich unſer!
Prieſter: Herr, erbarme dich unſer!

Gloria.

Ehre ſei Gott in der Höhe! Und Friede auf Erde den Menſchen, die eines guten Willens ſind.

Wir loben dich, wir preiſen dich, wir beten dich an, wir ſingen deine Herrlichkeit! Wir danken dir, deiner großen Herrlichkeit wegen. Herr Gott! König des Himmels, allmächtiger Gott und Vater! Eingeborner Sohn, Jeſus Chriſtus, Herr! Gott! Lamm Gottes, Sohn des Vaters, der du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erbarme dich unſer! Der du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erhöre unſer Flehen! Der du ſitzeſt zur Rechten des Vaters, erbarme dich unſer! Denn du allein biſt der Heilige, du allein der Herr, du allein der Höchſte, Jeſus Chriſtus, mit dem heiligen Geiſte, in der Herrlichkeit des Vaters, Amen.

Der Prieſter (zum Volke ſich wendend):

Der Herr ſei mit euch!

Diener: Und mit deinem Geiſte.

Gebet.

(Verſchieden nach Zeiten und Tagen.)

Allmächtiger, ewiger Gott, Herr und himmliſcher Vater! ſiehe von deinem Heiligthume gnädig auf uns herab, die wir uns als deine Kinder in deinem Tempel vor dem Altare des Neuen Bundes verſammelt haben, und gib, daß die Gebete, die wir in Vereinigung mit deinem Prieſter für unſere geiſtige Wohlfahrt und für die ewigen himmliſchen Güter dir darbringen, zu dem Throne deiner göttlichen Majeſtät hinaufdringen und Erhörung bei dir finden; durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn, der,

mit dir und dem heiligen Geiſt als wahrer Gott lebt und regiert in Ewigkeit, Amen.

Epiſtel.

(Verſchieden nach Zeiten und Tagen.)

Nachdem Gott ehemals zu verſchiedenen Zeiten und auf mannigfache Art zu den Vätern durch die Propheten geredet hatte; ſo hat er in dieſen letzten Tagen zu uns geſprochen durch den Sohn, den er zum Erbherrn über Alles gemacht, durch den er auch die Welt erſchaffen, der, als der Abglanz ſeiner Herrlichkeit, und als Ebenbild ſeines Weſens, Alles durch das Wort ſeiner Kraft erhaltend, nach der bewirkten Reinigung unſerer Sünden, zur Rechten der Majeſtät in der Höhe ſeinen Sitz genommen, um ſo viel erhabener geworden als die Engel, je ausgezeichneter die Würde iſt, die er vor ihnen als Erbherr erhalten. Denn zu welchem Engel ſagte er je: Mein Sohn biſt du, heute habe ich dich gezeugt? Und ferner: Ich will ſein Vater, und er ſoll mein Sohn ſein. Wenn er hingegen den Erſtgebornen in die Welt einführt, ſpricht er: Alle Engel Gottes ſollen ihn anbeten. Eben deßwegen ſollen wir um ſo mehr nur auf den (vom Sohne empfangenen) Unterricht hören, auf daß wir nicht abweichen. Denn wenn ſchon das durch Engel bekannt gemachte Geſetz bewährt blieb, und jede Uebertretung und Ungehorſam den verdienten Lohn empfing: wie wollen wir (der Strafe) entfliehen, wenn wir eine ſo große Seligkeit nicht achten? die urſprünglich vom Herrn verkündigt,

und durch die, welche ihn gehört, unter uns feſt gegründet worden, indem zugleich Gott ſelbſt Zeugniß gegeben durch Zeichen und Wunder, durch mancherlei Kräfte und Mittheilung des heiligen Geiſtes, nach ſeinem Gutbefinden. Hebr. I, 1—6. II, 1—4.

Graduale und Tractus.

Groß und wunderbar ſind die Werke, welche du, o Herr, an uns gethan haſt. Alle Völker und alle Zeiten preiſen deinen heiligen Namen. Du biſt unſer Beſchützer und unſer Erretter in jeder Noth, unſer Heil und unſer Licht in jeder Trübſal und in jeder Finſterniß. Auf dich ſetzen wir unſer Vertrauen; unſre Hoffnung auf dich wird, o Herr! nicht zu Schanden werden.

Zum Evangelium.

Jeſus Chriſtus, Eingeborner Sohn des Vaters, du haſt deine ewige Herrlichkeit, die du vor Anbeginn der Welt hatteſt, verlaſſen und biſt herabgeſtiegen zu uns Menſchen, um uns vom Irrthume zu befreien, und der ewigen Wahrheit durch Offenbarung theilhaftig zu machen. Du biſt die ewige Wahrheit ſelbſt, das Licht, der Weg, und das Leben, Niemand kommt zum Vater, als durch dich. Niemand kennt den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. In deinem Lichte ſehen wir allein das Licht. Wer dich ſieht, ſieht den Vater, denn du biſt Eins mit dem Vater. Wer dich höret, der vernimmt

den Vater, denn du ſpracheſt nicht aus dir, ſondern lehrteſt das, was du bei dem Vater gehört hatteſt. Darum iſt deine Offenbarung eine Offenbarung Gottes, deine Wahrheit Gottes Wahrheit, dein Wort Gottes Wort, und wer es befolgt, wird ewig leben. Deine Worte ſind nicht wie Menſchenworte, ſondern deine Worte ſind Geiſt und Leben. Zu wem ſollen wir daher gehen? o Herr! du allein haſt Worte des ewigen Lebens. Gib, o du göttlicher Lehrer, daß ich dein heiliges Evangelium, die hohe Botſchaft vom göttlichen Reiche, mit Freuden in mich aufnehme, tief in meiner Seele bewahre, und zu allen Zeiten und an allen Orten in Erfüllung bringe. Laß deine Wahrheit auch in mir Geiſt und Leben ſein, laß aus ihr wie aus einer heiligen Quelle alle meine Gedanken, Worte und Werke hervorfließen und hervorgehen, damit aus dir, du Anfänger und Vollender des Glaubens, Alles ſei, was in mir iſt. Lehre mich die Pflichten erkennen, die mir gegen dich, gegen meinen Nächſten und gegen mich ſelbſt obliegen, und gib mir Gnade, daß ich Alles, was ich in dir erkenne, in dir auch vollbringe. Dann, o Herr! wird dein heiliges Wort in mir Geiſt und Leben, und dein göttliches Reich, es wird in mir gegründet, und ich werde vollendet in ihm; denn ich werde lebendiges Glied an dem heiligen Leibe, deß' göttliches Haupt du ſelber biſt, du mein Heiland und Erlöſer, mein Herr und mein Gott! der du mit dem Vater und dem heiligen Geiſte lebſt und regierſt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Credo.

Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge. Und an Einen Herrn, Jeſum Chriſtum, den Eingebornen Sohn Gottes, der aus dem Vater geboren iſt von Ewigkeit: Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott; geboren, nicht erſchaffen, Eines Weſens mit dem Vater; durch welche alle Dinge erſchaffen ſind. Der aus Liebe zu uns Menſchen und um unſeres Heiles willen herabgeſtiegen iſt vom Himmel und durch den heiligen Geiſt von Maria, der Jungfrau, Fleiſch angenommen hat, und Menſch geworden iſt. Der für uns gekreuziget worden, unter Pontius Pilatus gelitten hat und begraben worden iſt. Der auferſtanden iſt am dritten Tage, nach der Schrift, und aufgefahren in den Himmel, da er ſitzet zur Rechten des Vaters. Der in Herrlichkeit wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Deſſen Reiches kein Ende ſein wird. Und an den heiligen Geiſt, den Herrn, der da lebendig macht; der ausgeht vom Vater und vom Sohne; der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird; welcher geſprochen hat durch die Propheten. Und an Eine, heilige, allgemeine und apoſtoliſche Kirche. Ich bekenne Eine Taufe zur Vergebung der Sünden, und erwarte die Auferſtehung der Todten und das Leben der künftigen Welt. Amen.

Der Prieſter: Der Herr ſei mit euch!

Volk: Und mit deinem Geiſte.
Prieſter: Laſſet uns beten!

Offertorium.

(Verſchieden nach Zeiten und Tagen.)

Mein Gott und Herr! Am Altare deines Sohnes, der aus Liebe zu uns Menſchen das Leben gelaſſen hat und in den Tod gegangen iſt, opfere ich in Vereinigung mit deinem Geliebten mich ſelber dir mit allem auf, was ich bin und was ich habe. Nimm mich an in deiner Güte und Gnade, und laß von nun an alle Gedanken, alle Bewegungen und Gefühle, ſo wie alle Handlungen meines Willens nur dir geheiligt ſein; durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn, Amen.

Gebete des Prieſters.

Bei der Opferung des Brodes.

Nimm an, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott! dieß reine, unbefleckte Opfer, welches ich, dein unwürdiger Diener, dir darbringe, dir, dem lebendigen und wahren Gott, für meine vielen Sünden, Vergehungen und Nachläſſigkeiten, und für alle Umſtehenden, für alle Chriſten, die Lebendigen und Abgeſtorbenen, damit es mir und ihnen gereiche zum ewigen Leben, Amen.

Bei der Miſchung des Weines und Waſſers.

Gott, der du die menſchliche Natur zu einer wunderbaren Würde geſchaffen, und noch wundervoller

(durch Jeſum Chriſtum) erneuert haſt; verleih' uns durch das Geheimniß dieſes Waſſers und Weines, daß wir der Gottheit deſſen theilhaftig werden, der, Jeſus Chriſtus, dein Sohn, unſer Herr, ſich gewürdiget hat, unſere menſchliche Natur anzunehmen; der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit, Amen.

Bei der Opferung des Weines.

Wir opfern dir den Kelch des Heils, o Herr! indem wir deine Gnade anflehen, damit unſer Opfer im Angeſichte deiner Majeſtät, für unſer und der ganzen Welt Heil als ein angenehmer Weihrauch zu dir emporſteige, Amen.

Ferner:

Im Geiſte der Demuth und mit zerknirſchtem Herzen laß zu dir uns nahen, o Herr! und ſo geſchehe heute unſer Opfer vor deinem heiligen Angeſichte, daß es dir, Herr und Gott, gefällig ſei.

Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott, und ſegne dieſes Opfer, das deinem heiligen Namen geweiht iſt.

Bei der Händewaſchung.

Unter den Unſchuldigen waſche ich meine Hände, und nahe mich deinem Altar, o Herr! um Lobgeſang anzuſtimmen, und zu verkünden all deine Wunder. Herr, ich liebe die Wohnung deines Hauſes, und den Ort, darin deine Ehre wohnt. Nimm nicht hin mit

Sündern meine Seele, und mein Leben mit den Männern des Bluts, in deren Händen Ungerechtigkeit, und deren Rechte voll von Beſtechung iſt. Aber in Unſchuld wandle ich; erlöſe mich, und erbarme dich meiner. Mein Fuß tritt auf rechten Pfad; in den Verſammlungen will ich den Herrn preiſen. Ehre ſei dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geiſte, wie ſie war im Anbeginn, jetzt und zu ewigen Zeiten, Amen.

Nach der Händewaſchung.

Nimm an, heilige Dreieinigkeit, dieſes Opfer, das wir dir darbringen zur Erinnerung des Leidens, der Auferſtehung und Himmelfahrt Jeſu Chriſti, unſeres Herrn; zur Ehre der ſeligſten Jungfrau Maria, des heiligen Johannes des Täufers, der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, dieſer und aller Heiligen, auf daß es ihnen zur Ehre, uns aber zum Heile gereiche, und jene für uns im Himmel bitten mögen, deren Andenken wir auf Erden feiern, durch denſelben Chriſtum, unſern Herrn, Amen.

Orate Fratres.

Prieſter. Bittet Brüder, daß mein und euer Opfer bei Gott dem allmächtigen Vater angenehm werde.

Diener, im Namen des Volkes: Der Herr möge das Opfer aus deinen Händen annehmen zum Lob und Ruhme ſeines Namens, zu unſerm Heil und zum Gedeihen der ganzen heiligen Kirche.

Secrete.

(Verſchieden nach Zeiten und Tagen.)

Barmherziger Gott und Vater, der du aus unendlicher Liebe zu uns Menſchen deinen Eingebornen Sohn in die Welt geſandt, und ſeinen freiwilligen Opfertod als Sühnung für die Sünden der Menſchheit angenommen haſt; verleihe mir gnädig, daß ich in die Zahl derer aufgenommen ſei, für welche dein Sohn, unſer ewiger Hoheprieſter, ſein Blut am Stamme des Kreuzes vergoſſen hat, damit ſein Tod mir zum Leben gereiche: durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiſte lebt und regiert —

Präfation und Sanctus.

Prieſter: Von Ewigkeit zu Ewigkeit (per omnia saecula saeculorum).

Volk: Amen.

Prieſter: Der Herr ſei mit euch! (Dominus vobiscum.)

Volk: Und mit deinem Geiſte. (Et cum spiritu tuo.)

Prieſter: Hebet eure Herzen empor! (Sursum corda.)

Volk: Wir haben ſie zum Herrn erhoben. (Habemus ad Dominum.)

Prieſter: Laſſet uns dem Herrn, unſerm Gott, Dank ſagen. (Gratias agamus Domino Deo nostro.)

Volk: Das iſt würdig und gerecht. (Dignum et justum est.)

Prieſter: Es iſt wahrhaft würdig und recht, billig und heilſam, daß wir ohne Unterlaß und überall Dank ſagen, dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott; der du mit deinem Eingebornen Sohn und mit dem heiligen Geiſte, ein Einiger Gott, ein Einiger Herr biſt; nicht in Einigkeit einer einzelnen Perſon, ſondern in der Dreieinigkeit eines einzigen Weſens! Denn was wir durch deine Offenbarung von deiner Herrlichkeit glauben, das bekennen (denken) wir auch von deinem Sohne, und eben das bekennen wir von dem heiligen Geiſte, ſo daß bei dem Unterſchiede der Perſonen die Gleichheit des Weſens beſteht. Damit in dem Bekenntniß der wahren und ewigen Gottheit beides, die Eigenthümlichkeit in den Perſonen, und die Einheit in dem Weſen, und die Gleichheit in der Majeſtät angebetet werde, welche die Engel und Erzengel, die Cherubim und Seraphim loben und preiſen, indem ſie ohne Unterlaß und allzeit mit einhelliger Stimme rufen: Heilig, heilig, heilig, biſt du Herr, Gott der Heerſchaaren! Himmel und Erde ſind von deiner Herrlichkeit erfüllet! Hoſanna in der Höhe! Geſegnet ſei der da kommt im Namen des Herrn! Hoſanna in der Höhe! Geprieſen ſei der Allerhöchſte!

Kanon.

Dich alſo, huldreichſter Vater, bitten wir durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn, und

flehen zu dir in Demuth, du wolleſt dieſe Gaben, dieſe Geſchenke, dieſe heiligen, unbefleckten Opfer wohlgefällig aufnehmen und ſegnen; wir bringen ſie dir dar für deine heilige, allgemeine Kirche, damit du ſie auf dem ganzen Erdkreiſe in Frieden und Einheit erhalten, beſchützen und regieren wolleſt; zugleich mit deinem Diener, unſerm Papſt N., unſerm Biſchof N., und mit allen Verehrern des allgemeinen und apoſtoliſchen Glaubens.

Gedenke, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen N. N. und aller hier Anweſenden, deren Glaube und demüthige Geſinnung dir bekannt iſt, für welche wir, oder die dir ſelbſt dieſes Opfer des Preiſes darbringen, für ſich, für die Ihrigen Alle, und zwar für die Erlöſung der Seele, für die Hoffnung des Heils und für die ewige Rettung; wofür ſie ihre Wünſche darbringen, dir, ihrem ewigen, lebendigen und wahren Gott.

In Gemeinſchaft mit einander verehren wir das Andenken, beſonders der glorwürdigen, ewigen Jungfrau Maria, der Mutter Gottes und unſeres Herrn Jeſu Chriſti, wie auch deiner heiligen Apoſtel und Martyrer Petrus und Paulus, Andreas, Jacobus, Johannes, Thomas, Jacobus, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon und Thaddäus, des Linus, Cletus, Clemens, Xyſtus, Cornelius, Cyprianus, Laurentius, Chryſogonus, Johannes und Paulus, Cosmas und Damianus und aller deiner Heiligen, — und bitten, du wolleſt uns durch deine Verdienſte und

Bitten mit der Hilfe deines Schutzes in Allem beiſtehen, durch denſelben Chriſtum, unſern Herrn, Amen.

Dieſes Opfer, welches wir in Demuth unſeres Herzens dir darbringen, und mit uns in gleicher Geſinnung deine ganze Familie, nimm es, Herr, wir bitten dich, mit Wohlgefallen auf; ordne unſere Tage im Frieden, entreiſſe uns dem ewigen Tode, und zähle uns zur Heerde deiner Auserwählten.

Dieſe Opfergabe wolleſt du, wir bitten dich, o Herr! in Allem geſegnet, geweiht, rein und annehmbar ſein laſſen, auf daß ſie uns werde der Leib und das Blut unſeres Herrn Jeſu Chriſti.

Wandlung.

Am Abend vor ſeinem Leiden nahm Jeſus das Brod in ſeine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob ſeine Augen gen Himmel zu dir, Gott, ſeinem allmächtigen Vater, ſprach ein Dankgebet, ſegnete und brach das Brod, und gab es ſeinen Jüngern mit den Worten: Nehmet hin und eſſet Alle davon:

Denn dieſes iſt mein Leib.

Gleicherweiſe nahm er auch nach dem Abendmahl dieſen herrlichen Kelch in ſeine heiligen und ehrwürdigen Hände, dankte wieder, ſegnete den Kelch, und gab ihn ſeinen Jüngern mit den Worten: Nehmet hin und trinket Alle daraus:

Denn dieſes iſt der Kelch meines Blutes, des neuen, ewigen Bundes, das Geheimniß des Glaubens, welches

(Blut) für euch und für Viele vergoſſen werden wird zur Nachlaſſung der Sünden.

So oft ihr dieſes thuet, ſo thuet es zu meinem Gedächtniſſe!

Nach der Wandlung.

So erinnern wir uns denn, o Herr! wir, deine Knechte, aber auch dein geheiligtes Volk, unſeres Herrn Jeſu Chriſti, deines Sohnes, und denken an ſein heilbringendes Leiden, an ſeine Auferſtehung von den Todten und an ſeine glorreiche Himmelfahrt; und bringen deiner herrlichen Majeſtät von deinen Gaben ein reines, heiliges, unentweihtes Opfer dar, das heilige Brod des ewigen Lebens, und den Kelch des ewigen Heils.

Mit mildem, liebreichem und freundlich-klarem Antlitze ſchau, o Gott, auf dieſes Opfer herab, und laß es dir wohlgefällig ſein, wie du dir wohlgefällig ſein lieſſeſt die Gaben deines Dieners Abel, das Opfer unſeres Patriarchen Abraham, ſo wie das reine und heilige Opfer, welches Melchiſedeck, dein Hoherprieſter, dargebracht hat.

In tiefſter Demuth bitten wir dich, allmächtiger Gott, laß unſer Opfer durch die Hände deines heiligen Engels vor dem Antlitze deiner göttlichen Majeſtät auf deinen höchſten Altar niedergelegt werden, damit Jeder, der durch die Gemeinſchaft des Altars des Leibes und Blutes deines Sohnes theilhaftig ge-

worden iſt, mit jedem himmliſchen Segen geſegnet, und mit der Gnade des Himmels erfüllt werde; durch Chriſtum, unſern Herrn, Amen.

Andenken an die Verſtorbenen.

Gedenke auch, o Herr! deiner Diener und Dienerinnen N. N., die im Glauben uns vorangegangen ſind in die Ewigkeit, und im Schlummer des Friedens ruhen. Ihnen und Allen, die in Chriſto ſchlafen, ſchenke, o Herr, wir bitten dich, den Ort der Erquickung, des Lichts und des Friedens; durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, Amen.

Fernere Gebete.

Auch uns Sündern, deinen Dienern, die auf die Fülle deiner Erbarmungen hoffen, verleihe einſtens Antheil am ſeligen Leben und Gemeinſchaft mit deinen heiligen Apoſteln und Blutzeugen, mit dem heiligen Johannes, Stephanus, Matthias, Barnabas, Ignatius, Alexander, Marcellinus, Petrus, Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnes, Cäcilia, Anaſtaſia und allen deinen Heiligen; nimm uns auf in ihre Gemeinſchaft, indem du nicht auf unſere Unwürdigkeit ſiehſt, ſondern nach deiner verzeihenden Gnade handelſt; durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, Amen.

Durch ihn, o Herr, erneueſt du uns immerdar dieſe Güter, heiligeſt, belebeſt, ſegneſt und verleiheſt du ſie uns. Durch ihn, und mit ihm, und in ihm ſei dir, Gott dem Vater, dem Allmächtigen,

in Einigkeit des heil. Geiſtes, alle Ehre und Herrlichkeit. —

Vater unſer.

Prieſter: Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Volk: Amen.

Prieſter: Laſſet uns beten: durch heilſame Vorſchriften aufgefordert, und durch göttlichen Unterricht belehrt, dürfen wir ſprechen:

Vater unſer! der du biſt im Himmel; geheiliget werde dein Name; zu uns komme dein Reich; dein Wille geſchehe wie im Himmel, ſo auch auf Erden; gib uns heute unſer tägliches Brod, und vergib uns unſere Schuld, wie auch wir vergeben unſern Schuldigern; führe uns nicht in Verſuchung;

Volk: Sondern erlöſe uns von dem Uebel, Amen.

Befreie uns, o Herr, wir bitten dich, von allen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebeln, und durch die Fürbitte der ſeligen, glorwürdigen Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, mit den ſeligen Apoſteln Petrus und Paulus, Andreas und allen Heiligen, verleihe gnädigſt Frieden in unſern Lebenstagen, auf daß wir durch die Hilfe deiner Barmherzigkeit von Sünden immer frei und von jeder Gefahr ſicher ſein mögen; durch denſelben Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heil. Geiſtes, Gott in alle Ewigkeit, Amen.

Der Friede des Herrn ſei immer mit euch.

Volk: Und mit deinem Geiſte.

Agnus Dei.

Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, Erbarme dich unſer!

Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, Erbarme dich unſer!

Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, Gib uns den Frieden!

Jeſus Chriſtus, unſer Herr, der du zu deinen Apoſteln geſagt haſt: ich hinterlaſſe euch den Frieden, meinen Frieden geb' ich euch, — ſiehe nicht auf meine Sünden, ſondern auf den Glauben deiner Kirche, und gib dieſer nach deinem Willen Frieden und Einheit, der du lebſt und regierſt, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Herr Jeſus Chriſtus, Sohn des lebendigen Gottes, der du nach dem Willen des Vaters, und unter Mitwirkung des heiligen Geiſtes, durch deinen Tod die Welt lebendig gemacht haſt; befreie mich durch dieſen deinen hochheiligen Leib und dein Blut, von allen meinen Ungerechtigkeiten und von allen Uebeln, und gib, daß ich immer deinen Geboten anhänge und von dir nimmer geſchieden werde: der du mit demſelben Gott dem Vater und dem heiligen Geiſte lebſt und regierſt, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Der Genuß deines Leibes, Herr Jeſus Chriſtus, zu dem ich unwürdiger Diener hinzutrete, gereiche mir

nicht zum Gerichte und zur Verdammung, ſondern nach deiner Güte werde er mir zum Heile des Leibes und der Seele, und diene mir zur Rettung; der du lebſt und regierſt mit Gott dem Vater, in Einheit des heiligen Geiſtes, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Domine non ſum dignus.

Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird meine Seele geſund.

Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird meine Seele geſund.

Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird meine Seele geſund.

Communion.

Der Leib unſers Herrn Jeſu Chriſti bewahre meine Seele zum ewigen Leben.

Wie ſoll ich dem Herrn vergelten Alles, was er an mir gethan hat? Den Kelch des Heils will ich ergreifen und anrufen den Namen des Herrn. Unter Lob und Preis will ich anrufen den Namen des Herrn, und erlöſt werde ich ſein von meinen Sünden.

Das Blut unſers Herrn Jeſu Chriſti bewahre meine Seele zum ewigen Leben, Amen.

Was wir mit dem Munde genoſſen, möchten wir es mit reinem Herzen empfangen haben, auf das

die zeitliche Gabe uns zum Mittel des ewigen Heils werde.

Nach der Communion.

Dein Leib, o Herr, den ich als Speiſe genoſſen, und dein Blut, deſſen ich theilhaftig geworden bin, bleibe ſtets in meinem Herzen; auch verleihe du, daß in mir kein Mackel der Sünde zurückbleibe, da das heilige Sakrament mich gereiniget und geheiliget hat; der du lebſt und regierſt in alle Ewigkeit, Amen.

Herr und Heiland, mein Erlöſer! der du auf wunderbare Weiſe dich mit mir vereinigt haſt; gib, daß deine heilige Gegenwart ſtets lebendig in mir bleibe, und ich nie durch Sünde von jener Gemeinſchaft weiche, die eine Gemeinſchaft des Lichts und des ewigen Lebens iſt.

Prieſter: Der Herr ſei mit euch!

Volk: Und mit deinem Geiſte.

Prieſter: Laſſet uns beten:

O Gott, unſer Herr, der du uns durch deine erbarmende Gnade gewürdiget haſt, an dem Geheimniſſe der Erlöſung Theil zu nehmen; wir bitten dich, verleihe uns, daß die heilige Vereinigung, die wir mit dir durch deinen Sohn gefeiert haben, eine Vereinigung zum unſterblichen Leben ſei; durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiſte als gleicher Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Ite miſſa eſt und Benediction.

Prieſter: Der Herr ſei mit euch.

Volk: Und mit deinem Geiſte.

Prieſter: Gehet, die Meſſe iſt vollbracht!

Volk: Gott ſei Dank!

Prieſter: Laß dir, o allerheiligſte Dreieinigkeit! den Ausdruck unſerer Ergebung und Anbetung gefallen, und verleihe gnädig, daß das Opfer, welches ich Unwürdiger vor den Augen deiner Majeſtät entrichtet habe, dir angenehm ſei, und mir und Allen, für welche ich es dargebracht, nach deiner Barmherzigkeit zur Verſöhnung gereiche. Durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, Amen.

Es ſegne euch der allmächtige Gott Vater, und Sohn und heilige Geiſt, Amen.

Der Herr ſei mit euch!

Volk: Und mit deinem Geiſte.

Anfang des heiligen Evangeliums nach Johannes.

Prieſter: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Daſſelbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge ſind durch daſſelbe erſchaffen, und ohne daſſelbe iſt nichts erſchaffen, was erſchaffen iſt. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen. Und das Licht leuchtete in die Finſterniſſe; die Finſterniſſe aber haben es nicht begriffen. Es war ein Menſch von Gott geſandt, der hieß Johannes. Dieſer kam zum Zeugniß, auf daß er Zeugniß gebe von dem Lichte, damit alle durch

ihn glaubten. Es war nicht Jener das Licht, ſondern auf daß er Zeugniß gebe von dem Lichte. Er war das wahrhaftige Licht, welches jeden Menſchen erleuchtet, der da in die Welt kommt. Er war in der Welt, und die Welt iſt durch ihn erſchaffen, die Welt aber hat ihn nicht erkannt. Er kam in ſein Eigenthum, die Seinen aber nahmen ihn nicht auf. Die ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, welche an ſeinen Namen glauben, welche nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleiſches, noch aus dem Willen des Mannes, ſondern aus Gott geboren ſind. Und das Wort iſt Fleiſch geworden, und hat unter uns gewohnt; und wir haben geſehen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Volk: Gott ſei Dank!

Veſperandacht.

Prieſter: Mein Gott, hilf uns beten!

Volk: Hilf uns deinen heiligen Namen loben und preiſen!

Ehre ſei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte, wie ſie war von Anbeginn, nun und immer, und zu ewigen Zeiten, Amen.

(Hier mögen die in der Sonntagsbetrachtung mitgetheilten Pſalmen zur Andacht verwendet werden. Sodann die nachſtehenden):

Der 95. Pſalm.

Auf! laßt dem Herrn uns ſingen! Laßt unſern Hort und Retter jauchzend loben.

Mit Dankgeſang vor ihm erſcheinen; laßt ihm das Saitenſpiel ertönen!

Ein großer Gott iſt unſer Herr; ein großer König über alle Erdengötter.

Was die Erd' an Schätzen birgt, und was der Berge Gipfel trägt, iſt ſeiner Hand gegeben, iſt ſein Eigenthum.

Sein iſt das Meer, das er geſchaffen, ſein das feſte Land, das ſeine Hand gebildet.

Kommt, laßt niederfallend uns ihn anzubeten, hinknieen vor Jehovah, unſerem Schöpfer.

Er iſt unſer Gott! Wir das Volk, das er als Hirte leitet.

Noch heute, da ihr ſeine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, wie in frühern Zeiten.

Ehre ſei ꝛc. ꝛc.

Der 96. Pſalm.

Singet dem Herrn ein neues Lied! Es ſinge alle Welt dem Herrn!

Singet dem Herrn! Preiſet ſeinen Namen! Von Tag zu Tag rühmet ſeine Helfersmacht!

Erzählet ſeinen Ruhm unter den Völkern; unter allen Nationen verkündet ſeine Ehre!

Denn groß iſt Gott und hochgeprieſen, und ehrfurchtswürdiger iſt er als die Götterweſen alle.

Jehovah iſt's, der die Himmel ſchuf. Herrlichkeit geht vor ihm her und Pracht; Majeſtät und Größe ſind in ſeinem Heiligthume.

Bringet, ihr Völker, bringet dem Herrn Ruhm und Preis.

Bringet dem Herrn Ruhm, ſeines Namens würdig! Betretet ſeinen Vorhof mit würdigen Gaben.

Betet ihn an in heiligem Schmucke! Es erzittere ehrfurchtsvoll alle Welt vor ihm.

Singet unter den Völkern: der Herr iſt König; feſt ſteht die Welt und wanket nie! Nationen richtet er gerecht.

Seiner freue ſich der Himmel! Seiner ſei die Erde froh! Es brauſe das Meer, und was es enthält!

Es jauchze die Flur, und was ſie trägt! Es jauchzen alle Bäume des Waldes —

Vor dem Herrn, denn er kommt! Er kommt und richtet den Erdball; mit Gerechtigkeit richtet den Weltkreis er, und nach ſeiner Treue die Völker.

Ehre ſei ꝛc. ꝛc.

Der 97. Pſalm.

Der Herr iſt König! deß' freue ſich der Erdkreis! Es jauchzen weit umher die Inſeln!

Gewölk und Dunkel iſt um ihn; Recht und Gerechtigkeit ſind ſeines Thrones Feſte.

Feuer wallet um ihn her, verzehret um und um die Feinde.

Seine Blitze erleuchten die Welt; die Erde ſieht's und zittert.

Berge zerſchmelzen wie Wachs vor Jehovah, dem Herrn der ganzen Erde.

Die Himmel verkünden ſeine Gerichte; alle Völker ſchauen ſeine Herrlichkeit.

Jehovah, du biſt in aller Welt der Höchſte, über alle Götter hocherhoben!

Ihr Freunde Gottes, haſſet das Arge! der Herr rettet die Seelen ſeiner Frommen; er entreißt ſie der Hand der Frevler.

Licht geht immerdar dem Frommen auf, und Freude treugeſinnten Herzen.

Freuet euch, ihr Gerechten! des Herrn! Frohlocket dem Denkmal ſeiner Heiligkeit!

Ehre ſei 2c. 2c.

Der 33. Pſalm.

Frohlocket, ihr Gerechten, frohlocket dem Herrn! Euch nur, ihr Frommen, ziemt es, zu loben den Herrn!

Danket dem Herrn mit Harfenklang! Laßt ihm erklingen die zehnſaitige Harfe.

Singet dem Herrn ein niegehörtes Lied! Rühret beim Poſaunenſchall lieblich euer Saitenſpiel.

Denn wahrhaftig iſt des Herrn Verheiſſung; was er thut, iſt Wahrheit.

Er liebt Gerechtigkeit und Recht; die Erde iſt voll von der Güte des Herrn.

Durch des Herrn Wort ſind die Himmel erſchaffen, und all ihr Heer durch das mächtige Wort des Herrn.

Die Waſſer des Meeres faßt er wie in Schläuche zuſammen; er ſammelt den tiefliegenden Schatz der Fluthen.

Alle Welt fürchte den Herrn! Ihr Erdbewohner, erzittert Alle vor ihm. Denn er ſpricht, und es geſchieht; er gebeut, und es ſteht da.

Der Herr zerſtört die eitlen Entwürfe der Völker, er vereitelt, was Nationen im Rathe beſchloſſen.

Des Herrn Rathſchluß aber beſteht ewig, unabänderlich feſt ſtehet ſein Entwurf.

Heil dem Volke, deſſen Gott Jehovah iſt! Heil dem Volke, das er ſich zum Eigenthume erkoren hat.

Der Herr ſchaut vom Himmel nieder, Er blickt herab auf alle Menſchenkinder.

Von dem Sitze der Hoheit ſieht er auf alle Bewohner der Erde.

Er iſt's, der Aller Herzen lenkt, und bemerket all ihr Thun.

Könige ſiegen nicht durch Heeresmacht; Helden rettet nicht große Kraft.

Siehe! des Ewigen Auge blickt auf ſeine Verehrer herab, welche ſeiner Güte allein vertrauen.

Daß er vom Tod ihr Leben rette, ihr Leben friſte in der Zeit des Hungers.

Unſere Seele harret auf den Herrn; unſere Hilfe, unſer Schild iſt er.

Es freut ſich ſeiner unſer Herz; ſeinem heiligen Namen vertrauen wir.

O Herr, deine Güte walte über uns, wie wir auf dich hoffen.

Ehre ſei ꝛc. ꝛc.

Kapitel.

(Epheſ. I, 1 — 14.)

Hochgeprieſen ſei Gott, der Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der uns mit geiſtigen Wohlthaten aller Art und mit himmliſchen Gütern in Chriſto geſegnet hat. Wie er denn ſchon vor Anfang der Welt in ihm uns erwählet hat, daß wir heilig und untadelhaft vor ihm leben ſollten. Aus Liebe beſchloß er, nach dem Wohlgefallen ſeines Willens, durch Jeſum Chriſtum zu ſeinen Kindern uns zu machen, zum Preiſe ſeiner herrlichen Gnade, die er uns ſo huldreich erwies in ſeinem Sohne, durch welchen wir die Erlöſung durch ſein Blut, die Vergebung der Sünde haben, nach ſeiner unermeßlichen Gnade, die er uns ſo reichlich bewies, in aller Weisheit und Einſicht, indem er uns das Geheimniß ſeines Willens offenbarte, nach ſeinem Wohlgefallen, nach welchem er bei ſich beſchloſſer, ins Werk zu ſetzen das Vollalter der Zeiten, um Alles in Chriſto neu herzuſtellen im Himmel und auf Erden; in ihm, durch welchen auch wir zum Erbtheil gekommen, die wir nach dem Rathſchluſſe deſſen zuvor erſehen, der Alles nach dem Rathſchluſſe ſeines Willens wirket, damit wir ſeinen Ruhm verherrlichen, wir,

die wir ſchon vorher auf Chriſtum gehofft haben (durch welchen auch ihr, ſeit dem ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heiles hörtet), durch welchen auch ihr, da ihr glaubtet, beſiegelt worden mit dem verheißenen heiligen Geiſte, der das Unterpfand unſeres Erbtheils iſt, bis zur Erlöſung des Eigenthums zum Preiſe ſeiner Herrlichkeit.

Hymnus.

Menſchen, rühmet Gottes Macht!
Betet an den Gott der Stärke.
Schaut bewundernd alle Werke,
Die ſein Wink hervorgebracht!
Traut auf ihn, der Alles kann,
Betet den Allmächt'gen an.

Heilig, heilig iſt der Herr!
Iſt des Guten ew'ge Quelle,
Sein Geſetz iſt rein und helle,
Nur die Frommen liebet er.
Betet ihn, den Heil'gen, an,
Strebt zu ſeinem Bild hinan!

Und der Heil'ge iſt gerecht!
Spötter, betet an und betet!
Wenn er ſeine Hand erhebt,
Und der Sünde Frevel richtet.
Doch den Frommen lohnt er gern,
Dankt und freuet euch des Herrn!

Was ihr denket, ſiehet er;
Nichts könnt ihr vor ihm verhehlen,

Er durchſchauet eure Seelen;
Denn allwiſſend iſt der Herr.
Betet an! vor ſeinem Blick
Bebt vor jeder Sünd' zurück.

Sehet Gottes Vaterherz!
Betet an! der Eingeborne
Macht zu Kindern euch Verlorne!
Rettet euch durch Tod und Schmerz.
Betet Gottes Liebe an,
Die euch nicht verlaſſen kann.

Anderer Hymnus.

Allmächtiger! wir ſingen dir
Und preiſen deine Macht und Stärke,
Unendlich groß in jedem Werke
Iſt deine Güte für und für.
Die Engel preiſen dich erfreut
In deiner hohen Herrlichkeit.

Nach deinem Willen drehen ſich
Des Himmels lichte Sternenheere,
Es hebt und legt der Sturm der Meere
Nach deinem Wort und Willen ſich.
Wir ſingen dir, Herr aller Welt!
Dein Arm iſt's, der ſie trägt und hält.

Wohl allen, die, von Herzen rein,
Auf deiner Werke Wunder ſchauen;
Auf Menſchen nicht, auf dich nur bauen,
Sich tröſten deiner Macht allein.
Herr! du verſäumſt die Deinen nie,
Du ſchützeſt ſie und retteſt ſie.

Vor deinen Augen ſchwören wir
Gehorſam deinem heil'gen Willen,
Und freudig dein Gebot erfüllen,
Sei unſre Luſt und Wonne hier.
So geh'n, geſtützt auf deine Macht,
Wir ohne Furcht durch Sturm und Nacht.

Das Magnificat.

Meine Seele preiſet hoch den Herrn, und mein Herz iſt voll Freude in Gott, meinem Helfer.

Gnädig ſah er herab auf ſeine geringe Magd; ſelig werden mich von jetzt an Alle Geſchlechter preiſen.

Denn große Dinge that an mir der Mächtige; heilig iſt ſein Name.

Seine Barmherzigkeit gegen jene, die ihn verehren, geht von einem Geſchlechte auf das andere fort.

Mächtig wirkt ſein Arm. Hochmüthige weist er ab; Fürſten ſtößt er vom Throne, und erhebt die Geringen.

Gutes gibt er den Hungrigen zur Genüge; Reiche ſchicket er leer fort.

Iſraels nahm er ſich an, ſeines Zöglings, eingedenk der Gnaden, die er den Vätern verſprochen hat.

Eingedenk der Gnaden, die er dem Abraham verſprochen hat, und ſeinen Kindern immer und ewig.

Ehre ſei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte, wie ſie war von Anbeginn, nun und immer, und zu ewigen Zeiten, Amen.

Prieſter: Der Herr ſei mit euch!

Volk: Und mit deinem Geiſte.

Prieſter: Laſſet uns beten.

(Verſchieden nach Zeiten und Tagen.)

Allmächtiger, ewiger Gott, Herr und himmliſcher Vater! du haſt dich in den Wundern deiner Schöpfung und in den weiſen Führungen der Menſchheit herrlich und liebevoll geoffenbaret; verleihe uns gnädig, daß, während wir fortwährend deine unſichtbare Gottheit in den Werken der Natur erkennen, wir eben ſo durch das Walten deiner Vorſehung über uns dereinſt zu der ewigen Anſchauung deines göttlichen Weſens gelangen mögen; der du lebſt und regierſt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Volk: Amen.

Prieſter: Der Herr ſei mit euch!

Volk: Und mit deinem Geiſte.

Laſſet uns Gott preiſen. Laſſet uns ihm Dank ſagen!

Prieſter: Laß auch, o Allbarmherziger, die Seelen der abgeſtorbenen Chriſtgläubigen in Frieden ruhen!

Volk: Amen.

Marianiſcher Schlußantiphon.

O Mutter mit dem Himmelskinde,
Das jedes Leiden uns verſüßt!
Und uns erlöst von Tod und Sünde,
Sei, milde Jungfrau, uns gegrüßt!

Sieh' aus dem Himmel deiner Freuden
Auf uns herab mit Mutterblick,
Die wir im Thränenthal der Leiden
Uns ſehnen nach des Himmels Glück.

Bitt', daß nach deinem Tugendbilde
Stets heilig unſer Wandel ſei,
Voll Unſchuld, Sanftmuth, Demuth, Milde,
In Allem Gottes Willen treu.

Verklärt zeig uns das Bild des Sohnes,
Es ſtrahl' uns Troſt im Tode zu.
Von dort, dem Land des Tugendlohnes,
O ſüße, holde Mutter, du!

Anderer Schlußantiphon.

Maria, ſei gegrüßet!
Mutter der Barmherzigkeit!
Süßes Leben, unſre Hoffnung!
Mutter Jeſu, ſei gegrüſſet,
Zu dir rufen bittend wir,
Zu dir ſeufzen wir und weinen —
Wir verbannte Evaskinder,
Hier im Thal der Leiden.

Zu uns wende deine Blicke,
Selige Fürſprecherin!
Und am Ziele der Verbannung
Zeig die Frucht uns deines Leibes,
Zeig uns Jeſum deinen Sohn
Freundlich leuchte uns ſein Antlitz!
O du holde, milde Mutter!
Zeig' ihn uns, Maria!

Prieſter: Bitt für uns, o heilige Gottesgebärerin!

Volk: Auf daß wir würdig werden der Verheiſſungen Chriſti.

Gebet.

Allmächtiger! ewiger Gott! der du durch Einwirkung des heil. Geiſtes den Leib und die Seele der ſeligſten Jungfrau Maria zur würdigen Wohnung deines Eingebornen Sohnes bereitet haſt; gib, daß wir auf ihre Fürbitte von demſelben Geiſte erfüllt werden, damit unſere Herzen würdig ſeien, ein Tempel zu ſein, darin du, o ewige Gottheit, mit Gnade und Liebe deine Wohnung nimmſt; darum bitten wir durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn.

Volk: Amen.

Prieſter: Die Gnade Gottes ſei und bleibe mit uns Allen!

Volk: Amen.

Beichtgebete.

Vorbereitungsgebet.

Allwiſſender Gott und barmherziger Vater, heiliger und gerechter Richter meines Lebens, ich erſcheine vor dir, um in deiner Gegenwart zu einem ernſten und wichtigen Geſchäfte meine Seele zu ſammeln. Ich habe geſündiget, ich bin abgefallen von deinem heiligen Willen, dem Geſetze meines Lebens; ich habe deine Wege verlaſſen und bin irre gegangen; ich habe die Welt mehr geliebt als dich, denn ich ließ mich verlocken durch die Begierlichkeit und durch die Hoffart des Lebens. So habe ich meinen unſterblichen Geiſt an dasjenige hingegeben, was vergeht, deinen Willen aber unbeachtet gelaſſen, der doch allein nur es iſt, welcher da

denjenigen, der ihn erfüllt, zum ewigen, unvergänglichen Leben führt. O wie eitel war mein Streben! Das empfinde ich jetzt recht lebhaft, und das habe ich ſelbſt da empfunden, als ich mich wider die Ordnung des Geiſtes an die Sünde hingab. Denn nur geiſtigen Schmerzen hat ſie mir geboren, nur den Frieden des Herzens hat ſie mir geraubt, nur die Ruhe meiner Seele hat ſie vernichtet, und mein Inneres zerriſſen, in welchem vorher nur tiefe Einheit und ſelige Harmonie ihre Wohnung aufgeſchlagen hatten. So hat mir die Sünde ihren Dienſt gelohnt, ſo hat ſie mir Statt ſüßer — nur bittere Früchte gegeben. Die bitterſte dieſer Früchte aber iſt das quälende Bewußtſein, daß ich dir, o du ewige Liebe, entgegen gehandelt habe, daß ich deinem heiligen Willen und Geſetz zuwider gewandelt bin, daß ich aufgehört, in heiliger Einheit mit dir zu ſtehen; und da ich nun losgeriſſen von dir bin, der Quelle der Wahrheit, des Lichtes und des Lebens, ſo bin ich ſelber Nichts mehr, im Eiteln, Nichtigen und Unwahren, ja in der Lüge iſt mein Daſein aufgegangen, mein Licht iſt verſunken in Finſterniß, mein Leben hat geendet im Tode. Du aber, o allbarmherziger Vater, willſt nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Und ſo willſt du auch nicht, daß ich, dein Kind, ein Sohn des Verderbens ſei, ſondern daß auch ich mich bekehre und lebe. Auch für mich haſt du in deiner heiligen Kirche jene Anſtalt eröffnet, in welcher ich, der Abgefallene, durch deine im Sakrament geſpendete Gnade

wiedergeboren werden ſoll. O ſo verleihe mir denn dieſe Gnade, o Herr, und gib, daß ich frei werde von meinen Sünden, daß ich mich in ernſter Buße und Beſſerung zu dir bekehre und wieder lebe, lebe in dir und deinem göttlichen Reiche, mit allen Heiligen und Auserwählten. Dich rufe ich aus meinem ganzen Herzen an, ſchenke mir deinen Beiſtand in dem ſo ernſten und wichtigen Geſchäfte, das ich zu dieſer Stunde in deiner heiligen Gegenwart vornehme.

Gebet zum heiligen Geiſte.

Geiſt Gottes! heiliger Geiſt! Komm gnadenvoll herab auf mich und ſei im Geſchäfte meiner geiſtigen Wiedergeburt mein mächtiger Beiſtand und Helfer! Geiſt der Wahrheit! ſende deine göttliche Wahrheit in mein Herz, damit ich mich gänzlich erkenne in der Wahrheit, ſo, wie ich in der Wirklichkeit beſchaffen bin; laß dein heiliges Licht in meine Seele leuchten, damit im Strahle deſſelben mein Inneres helle werde vor mir ſelber nach allen ſeinen Seiten und nach allen ſeinen verborgenen Tiefen, auf daß ich mich nicht täuſche über den Zuſtand meiner Seele, ſondern mich erblicke in meiner ganzen Blöße, nach allen meinen Schwächen, Thorheiten und Vergehungen. So laß mich ſelber erforſchen, wie du mich erforſcheſt; ſo laß mich ſelber im Innerſten erkennen, wie du mich erkenneſt; ſo laß endlich mich ſelber beurtheilen, wie du mich beurtheilſt, mein allwiſſender, heiliger und gerechter Richter! Geiſt der Heiligkeit! ent-

zünde in mir das Verlangen nach der Wiedergeburt und nach Heiligung durch das Sakrament der Buße; erwecke und ſtärke in mir die Liebe zur Unſchuld des Lebens, zur urſprünglichen Würde der menſchlichen Natur, zur Reinheit des Herzens und ſtehe mir zur Seite, daß ich den ernſten Entſchluß faſſe, alles Böſe abzulegen und vollkommen und heilig zu werden, auf daß ich wiederum würdig werde, ein Bürger deines Reiches zu ſein, in welchem nichts Unreines, nichts Unlauteres und Beflecktes wohnen darf. Geiſt des Troſtes! laß mich nicht zweifeln an der verzeihenden göttlichen Huld und Gnade, gib mein Herz nicht der quälenden Vorſtellung Preis, als ſei Chriſtus nicht auch mein Heiland und Erlöſer, als gehe er nicht auch mir, dem verlorenen Schafe mit Hirtenliebe und mit Hirtentreue nach, als nehme er nicht auch mich auf ſeine Schulter, um mich zurückzutragen zur verlaſſenen Heerde. Geiſt des Friedens! Nimm von mir den geiſtigen Unfrieden, den mir die Sünde verurſacht, die quälende Unruhe des zerriſſenen Geiſtes, und laß deinen göttlichen Frieden in meinen gereinigten und verſöhnten Geiſt wieder einziehen. Geiſt der heiligen Freude! Tilge die Schmerzen der Seele, die aus der Sünde geboren ſind, und erfülle das gereinigte Gemüth mit jener entzückenden und ſeligen Freude, die ein Ausfluß der heiligen Gemeinſchaft mit dir iſt. So komm denn, Geiſt Gottes! und ſtehe mir bei dem Geſchäfte meiner Heiligung durch deine Gnade bei. Amen.

Gewiſſenserforſchung.

Allgegenwärtiger Geiſt Gottes! durchforſche mein Innerſtes, durchdringe mit den Blicken deines allſehenden Auges meine Nieren, damit ich den ganzen Zuſtand meiner Seele kennen lerne, und nichts in mir vor den Augen meines Geiſtes verborgen bleibe, was böſe und deinem heiligen Willen zuwider iſt. Laß mich ernſte und ſchwere Fragen an mich ſelber richten, und verleihe, daß ich ſie mit aller Gewiſſenhaftigkeit und ohne Täuſchung meiner ſelbſt in deiner heiligen Gegenwart beantworte.

1) Wie war mein Verhalten gegen dich, meinen Gott beſchaffen?

War mein Streben unausgeſetzt dahin gerichtet, dich immer mehr kennen zu lernen und in die Geheimniſſe deiner Offenbarung ſtets tiefer und tiefer einzudringen? War ich eben ſo entfernt vom Unglauben als vom Aberglauben? War mein Gemüth mit Liebe zu dir als zu dem höchſten Gute erfüllt? Hing ſich mein Herz nicht lieber an Zeitliches und Vergängliches? Suchte ich die wahre Freude, den Troſt, die Ruhe und den Frieden der Seele nicht in der Religion deines Sohnes Jeſu Chriſti allein? War mein Wille unausgeſetzt gerichtet auf deinen heiligen Willen? War dieſer das Eine Geſetz meines Wollens, Strebens und Handelns, meines täglichen Thuns und Laſſens? War mein Vertrauen zu dir ſtets lebendig in jeder Noth? Warſt du mein höchſter Zweck und mein

letztes Ziel bei allen meinen Verrichtungen? War mein Geiſt in der erſten Stunde jeden Morgens zu dir in frommer Andacht erhoben, und beſchloß ich mit andächtigem Gebet jeden Tag, ehe ich zur Ruhe mich begab? War ich ſtets dankbar für deine unendlich vielen Wohlthaten? Habe ich nicht gefehlt gegen die Gebote deiner heiligen Kirche?

2) Wie war mein Verhalten gegen mich ſelbſt?

War mein Streben vor Allem auf das Geiſtige gerichtet? Suchte ich jeden Tag in der Erkenntniß der Wahrheit weiter zu ſchreiten? Ging mein Dichten und Trachten auf das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit? Suchte ich meinen Willen durch unausgeſetzte Uebungen im Guten zu ſtärken? Habe ich die Leidenſchaften mit Strenge gezügelt und das Fleiſch unter die Herrſchaft des Geiſtes gebracht? Bin ich insbeſondere meiner fehlerhaften Lieblingsneigungen Meiſter geworden? Suchte ich meinen Leib als Organ des Geiſtes zu erhalten, und ihn weder durch Arbeit zu überladen noch durch Leidenſchaft zu ſchwächen? Habe ich nicht gefehlt gegen die Tugend der Ehrbarkeit? der Keuſchheit? Habe ich meine Ehre und meinen guten Namen zu erhalten geſucht? War ich in meinen Handlungen nicht geleitet von falſcher Sucht nach Ehre? von Selbſtſucht? Habe ich die Güter dieſer Zeit als Mittel zum Ewigen angeſehen und behandelt? Habe ich mein Vermögen

recht verwendet? War ich weder verſchwenderiſch noch geizig? War ich ein Freund und Helfer des Armen und Bedürftigen? Habe ich meine Berufsgeſchäfte gewiſſenhaft erfüllt?

3) **Wie betrug ich mich gegen meinen Nächſten?**

Liebte ich ihn wie mich ſelber? Suchte ich ſein geiſtiges und leibliches Wohl auf jede mir mögliche Weiſe zu befördern? Oder war ich vielleicht dem einen oder dem andern durch böſen Einfluß im Wege? Habe ich ihm geſchadet durch Erregung von Zweifel am Glauben? durch Verſpottung des Heiligen? durch unerlaubte Reden? durch Aufmunterung zum Böſen? durch böſes Beiſpiel? Habe ich ihn geſchädiget an ſeinem Leibe? an ſeiner Ehre? durch Lüge? durch Erregung von Argwohn? aus Neid? aus Bosheit? aus Haß? aus Schadenfreude? Habe ich ihn beeinträchtiget in Betreff ſeiner zeitlichen Güter? durch Uebervortheilung? durch Entwendung? durch Betrug? durch falſches Maaß und Gewicht? durch Benutzung ſeiner Noth? durch Nachläſſigkeit und Leichtſinn?

Erweckung der Reue.

Ich habe, o Gott! meine Sünde erkannt; die Tiefe meines Verderbens habe ich in Beſchämung begriffen. Welche große Kluft eröffnet ſich zwiſchen dir und mir? zwiſchen deinem Willen und meinem Handeln? zwiſchen deinem Geſetz und meinem Vollbringen? zwiſchen dei-

nem heiligen Weſen und meiner Sünde? zwiſchen deinem göttlichen Reiche und meinem ungöttlichen Leben? aber auch zwiſchen deinen ewigen Verheißungen und meinem in der Zeit ausgeborenen Verderben? Deine himmliſche Weisheit habe ich verlaſſen und bin der Thorheit nachgegangen. Den Weg zum Himmel habe ich aufgegeben, und den zur Hölle betreten. Deinen Ruf, o Gott, habe ich mißachtet, und dem Rufe der Sinnlichkeit bin ich gefolgt. Das Zeitliche habe ich zu dem Meinigen gemacht und das Ewige für Nichts geachtet. Das irdiſche Glück habe ich geſucht, und die ewige Seligkeit bei Seiten geſetzt. Und, was Alles in ſich befaßt: dich, o Gott, habe ich verlaſſen, und die Welt in ihrer Nichtigkeit habe ich geliebt, — geliebt, was der Liebe nicht werth iſt, was nicht dauert, ſondern in kurzer Zeit, in wenig Augenblicken oft vorübergeht, was keine Ruhe und keinen Frieden gibt, ſondern alle Ruhe des Herzens und allen Frieden des Gemüthes untergräbt und vernichtet. So habe ich Unglücklicher und Bethörter an meinem eigenen Untergange gearbeitet, während ich glaubte, dem Glücke nachzugehen. So iſt in Wirklichkeit und Wahrheit gerade dasjenige das tiefſte Unglück, was ich in meiner Verblendung für Glück hielt. So lohnt die Sünde mit Täuſchung, indem ſie Elend demjenigen bereitet, dem ſie Freude verheißen hat. Das tiefſte Elend aber iſt meine Trennung von dir, o Gott, der du die Quelle alles Lebens und aller Seligkeit biſt. Von dir entfernt ſein, iſt der wahre Tod des Geiſtes;

aus der Einheit mit dir losgeriſſen ſein, iſt das größte Unglück der nach Seligkeit dürſtenden Seele. Denn die wahre Seligkeit iſt ja ſelbſt nur die Einheit mit dir, die Gemeinſchaft des Lebens mit dir. Und, ach! wie oft haſt du mich zu dieſer ſeligen Einheit hingezogen? Wie oft haſt du mich zu dieſer heiligen Gemeinſchaft gerufen? Deine Gnade war es, die mich rief und die mich zog. Und du zogeſt und riefeſt mich durch deine Gnade zu dir und an dein Herz, weil du mich liebteſt. Dieſe Liebe haſt du mir bewieſen von der Zeit an, in der du mich ins Leben gerufen, von meinem erſten kindlichen Tage an bis auf dieſe Stunde; ja es gab keinen Augenblick, an welchem deine Liebe, deine unendliche Liebe mir nicht erweckend, ſtützend, helfend und erhebend zugegen war. Aber wie habe ich dieſe deine Liebe gelohnt, wie habe ich gegen deine Gnade dankbar mich bewieſen? O ich ſehe in meinem Leben nichts Anderes, als Unerkenntlichkeit gegen deine Liebe, und Undank gegen deine Gnade. Und eben dieß betrübt und quält mich in meinem Innerſten, eben dieß iſt der größte Kummer meiner Seele, und die tiefſte Pein meines Geiſtes. Mein ganzes Leben iſt nichts Anderes, als ein ſchwerer, bitterer Vorwurf, den mein Gewiſſen gegen mich ausſpricht. O erbarme dich meiner, du Gott der Liebe und der Gnade! Obſchon ſtrafbar, und deiner Erbarmung gänzlich unwürdig, wage ich es dennoch, zu dir aus der Tiefe meines Elendes aufzublicken, und deine väterliche Güte und Liebe aufs Neue anzurufen. O erweiſe an mir deine Er-

barmung, deine Langmuth und Gnade, und laß mich Verzeihung meiner Sünde und Wiederaufnahme in die Kindſchaft hoffen! Wie den verlorenen Sohn, der in das Haus des Vaters wieder zurückkehrt, nimm mich auch wieder an dein Vaterherz! Siehe an mein zerknirſchtes Herz, und meinen reuigen Sinn verwirf nicht! Liebe mich wieder mit deiner erſten Vaterliebe, ſchenke mir Wiederaufnahme in dein Herz und in dein Reich; denn ich bekenne in tiefſter Demuth vor deinem allgegenwärtigen Angeſichte meine Schuld, meine groß Schuld. Vergib mir, o Vater, und laß ein neues Leben mich von nun an leben, ein Leben in Heiligkeit, das dir und deinem Reiche allein gewidmet iſt. Amen!

Vorſatz.

Mein Gott und mein Vater! Du blickeſt mit deinem allſchauenden Auge in mein Herz, und ſiehſt, wie es von aufrichtiger Reue gänzlich erfüllt und durchdrungen iſt. O laß dieſe Reue übergehen in den eben ſo aufrichtigen als feſten Vorſatz, mein Leben ſo zu ändern und zu beſſern, daß ich vor dir als ein vollkommen Wiedergeborener und als eine neue Creatur erſcheine. Denn wer nicht wiedergeboren iſt aus Waſſer und Geiſt, wird in dein Reich nicht kommen Joh. III, 5. Dein laß mich ſein, wie damals, als ich ohne Sünde war! in deiner heiligen Gemeinſchaft laß mich wiederum ſtehen! deiner Liebe laß mich wiederum erfreuen, wie in den Tagen meiner Unſchuld! Aber

damit ich deiner Liebe mich wiederum würdig mache, laß mich dich ſelber lieben aus ganzem Herzen, aus allen Kräften, und aus Liebe zu dir die Gebote halten. Ja lieben will ich dich, o mein Gott und Vater! über Alles, und aus Liebe zu dir Alles erfüllen, was dein heiliger Wille will. Du ſei von nun an das höchſte Ziel meines Strebens, du das Eine und höchſte Gut, nach dem ich hienieden ringe, um es dereinſt in ungetrübter Seligkeit zu beſitzen. Ich will von der Sünde gänzlich mich wenden, denn ſie iſt die Peſt des Lebens, das Gift des Geiſtes, die Bringerin des Todes. Kein Reiz der Sinnlichkeit ſoll mich mehr verlocken, die falſche Weisheit der Welt ſoll mich nicht mehr bethören, und kein eitler Schein mehr das Auge meines Geiſtes blenden. Kämpfen will ich den guten Kampf, alle Prüfungen, die über mich kommen, will ich ſieghaft beſtehen, alle Täuſchungen als das, was ſie ſind, erkennen und die erkannten von mir ferne halten, meine ſündhaften Lieblingsneigungen unterdrücken; ja mein unausgeſetztes Bemühen ſei es von nun an, nach dem der böſen Neigung entgegenſtehenden Guten zu trachten, auf daß ich es an mich bringe, mich unaufhörlich im Guten zu üben und durch dieſe Uebung von Tag zu Tag mehr zu erſtarken, gut zu machen Alles, was ich verdorben und was ich mir und Andern geſchadet habe, die vielfache Strafe der Sünde als wohlverdientes Züchtigungsmittel anzuſehen, und Alles willig auf mich zu nehmen, was du, o Gott, nach deiner Weisheit zu meiner Beſſerung über mich verfügeſt;

endlich iſt es mein feſter Vorſatz, immer und überall dein, und nur dein zu ſein, auf daß du ganz mein ſeieſt, mein ganzes Leben dir zu weihen, und von deinem Geiſt und Geſetz gänzlich beherrſcht ſein zu laſſen, damit ich in die verlorene Kindſchaft wieder eintrete, und Erbe und Glied deines heiligen Reiches werde.

So feſt aber auch dieſer Vorſatz und dieſer Entſchluß meines Willens iſt, — werde ich, o Gott! das dir und mir Verſprochene in Erfüllung bringen können ohne den Beiſtand deiner Gnade? O gewiß nicht! Denn iſt ja doch ſelbſt ſchon die gute Willensregung und der fromme Entſchluß in mir ein Werk deiner Gnade, um wie viel mehr wird das kräftige Vollbringen von den Wirkungen deiner Gnade abhängen! Du biſt ja der Anfänger und Vollender alles Guten; ſei auch in mir der Vollender des heiligen Werkes, das deine Gnade angefangen hat. Willig zwar iſt mein Geiſt, aber ſchwach das Fleiſch. Nach dem innern Menſchen pflichte ich dem göttlichen Geſetze bei. Aber ich bemerke in meinen Gliedern ein anderes Geſetz, das dem Geſetze meines Geiſtes entgegen iſt, und mich zum Sklaven des Sündengeſetzes macht, das in meinen Gliedern herrſcht. Nicht das Gute, das ich will, thue ich, ſondern das Böſe thue ich, das ich nicht will. Ich unglücklicher Menſch! Wer wird mich von dieſem Todeskörper befreien? Die Gnade Gottes, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn Röm. VII, 18—25. Dieſe Gnade, o Gott! ſchenke mir,

durch ſie richte mich wieder auf von meinem Falle, durch ſie leite die Bewegungen meines freien Willens, durch ſie ſtärke mich in der Stunde der Gefahr und durch ſie laß mich ſiegen über Sünde, Tod und Hölle! Darum, o Herr, bitte ich dich durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn, Amen.

Unmittelbar vor der Beicht.

Mit unerſchütterlichem Vertrauen auf deine große Gnade und Barmherzigkeit will ich, o Herr, hingehen zu dem von dir verordneten Prieſter, und ihm an deiner Statt bekennen Alles, was ich geſündigt habe in Gedanken, Worten und in Werken, durch all mein Thun und Laſſen. Leite, o Gott, meine Schritte, regiere meinen Mund, daß er nur lautere Wahrheit ſpreche. Aufſchließen will ich mein Herz dem Beichtvater, ohne Eigenliebe, ohne Selbſtgefälligkeit, ohne Beſchönigung und ohne Zurückhaltung will ich meinem Gewiſſensrathe Alles entdecken, was ich unter dem Beiſtande deines heiligen Geiſtes durch ſtrenge Erforſchung meines Gewiſſens in mir ſelber entdeckt habe. Den ganzen Zuſtand meiner Seele will ich ihm ſchildern, und nichts verhehlen, was ich gefehlt habe. Eben ſo will ich mich im Geiſte der Demuth und des Gehorſams Allem unterwerfen, was mein Beichtvater, den du zur Ausſpendung deiner Geheimniſſe berufen, und dem du Vollmacht gegeben haſt, die Sünden zu vergeben und vorzubehalten, zum Heile meiner Seele in deinem Namen verordnen wird. Mit

kindlichem Vertrauen will ich alle ſeine Belehrungen und Zurechtweiſungen aufnehmen, ſeine Rathſchläge als die meines geiſtigen Vaters anhören, und ſofort Alles getreulich befolgen und in Ausübung bringen, was er mir zu meiner Genugthuung gibt und befiehlt. Gott der Gnade und Barmherzigkeit! im lebendigen Glauben an das große Werk der Welterlöſung durch Jeſum Chriſtum, unſerm Herrn, und im feſten Vertrauen auf deine verzeihende Liebe will ich in Ehrfurcht mich nahen dem heiligen Orte; in deinem Namen habe ich das Werk der Entſündigung und Verſöhnung angefangen, in deinem Namen will ich es fortſetzen und vollenden. Leite du meine Schritte und regiere mein Herz. Amen.

Nach der Beicht.

Meine Sünden ſind mir vergeben! Ich bin ausgeſöhnt mit meinem Herrn und Gott! O welch himmliſche Freude durchſtrömt mein Herz, welches Entzücken ergießt ſich durch meine Seele, welche Ruhe empfindet mein Geiſt, und welcher Friede geht durch mein ganzes Daſein! O Dank, unendlicher Dank ſei dir geſagt, du Gott der Gnade und der Barmherzigkeit, der Schonung und der Verzeihung! Wie wahr ſingt der Pſalmiſt: Heil dem, deß' Miſſethat verziehen, und deſſen Fehl vergeſſen iſt! Heil dem, deß' Sünde Gott nicht mehr denkt, weil nicht mehr Arg in ſeinem Herzen iſt. Pſ. XXXI. Dieſes Heil habe ich in mir ſelber nun er=

fahren, dieſes Heil iſt mein Heil, mir iſt es von meinem Gott zu Theil geworden. Wie aus dem Bade der Taufe, ſo bin ich durch das Sakrament der Buße gereiniget, und erſcheine vor deinem heiligen Angeſicht als ein Wiedergeborener. Auf den Weg, der zur Seligkeit und zum Leben führt, bin ich wieder zurückgebracht, und du haſt mir Gnade verliehen, dieſen Weg mit Muth und Kraft zu wandeln. Ich danke dir, o Vater! aus vollem Herzen; du haſt nicht den Tod des Sünders gewollt, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Ich danke dir, o Sohn! du haſt mich aus dem Elende und dem Tode befreit, in welchen die Sünde mich geſtürzt hat. Ich danke dir, o heiliger Geiſt! Du haſt mich erfüllt mit Sehnſucht nach dem Ewigen, du haſt mich erregt zum Guten, du haſt mich belebt und beſeelt mit neuem heiligen Leben; du auch verleihſt mir Kraft und Stärke zur Vollendung des großen Werkes meiner Rechtfertigung und Heiligung. Laß mich Alles auf mich nehmen, und mit Liebe, Ernſt und Freude vollbringen, was der Prieſter zu meiner Genugthuung mir aufgetragen hat, damit mein Leben wahrhaft ein neues und heiliges ſei, dir wohlgefällig und deines Reiches würdig. So wiederhole ich denn meinen ſchon früher vor dir ausgeſprochenen Vorſatz, beſſer zu werden, von jedem Böſen mich zu wenden, alles, was ſündhaft iſt, zu fliehen, und aus Liebe zu dir deine Gebote halten. O welche Gefahr würde meiner Seele drohen, wollte ich wieder zurückfallen in die Sünde! Denn mit ihr fiele ich

auch zurück in all das Elend und große Unglück, das ſie über den Menſchen bringt, in den Unfrieden des Geiſtes, in den Schmerz des Gemüthes und in die Unruhe der Seele; aus dem Leben würde ich wieder zurückkehren in den Tod. Denn von dir, o Gott! würde ich mich losreiſſen, der du die Quelle der Seligkeit biſt. So verleihe mir denn fortwährend deine heiligmachende Gnade, auf daß ich fortwährend feſtſtehe im Guten, von dir niemals mehr weiche, und aus deinem Reiche von nun an nimmermehr ausgeſchieden werde. Keinen Kampf laß mich ſcheuen, in keiner Verſuchung laß das Fleiſch über den Geiſt ſiegen, keiner Anſtrengung laß mich ausweichen, in welcher es das Gute und Heilige gilt, in welcher es ſich um Verdammung oder Beſeligung, um ewigen Tod oder ewiges Leben handelt. Und dieſe Gnade wirſt du, o Gott, mir nicht verſagen, du ſelbſt bezeugeſt es in mir durch eine innere heilige Stimme, daß du mich nicht verläßeſt, daß du immer bei mir biſt mit deinem Beiſtande, mit deiner Kraft und Gnade, und das Gute vollendeſt, das du in mir angefangen. So ſiehe denn, o Herr, gnädig auf mich herab, und ſegne mich und das Werk der Wiedergeburt; in deinem Namen, zu deiner Ehre und zu meinem Heile ſei es vollbracht! Darum bitte ich dich durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn. Amen.

Communiongebete.

Der Zweck des Sakraments des Altars iſt Vereinigung mit Chriſto*).

Nach Thomas v. Kempis, in der Nachfolge Chriſti.

Der Jünger Jeſu ſpricht.

Wann wird denn die ſelige Stunde ſchlagen, wann wird mir die Gnade zu Theil werden, daß ich dich endlich finde, vor dir mein ganzes Herz ausgieße, deiner nach Herzensluſt genieße, und von allen Geſchöpfen unbeſehen und unangefochten mit dir allein rede, und du mit mir, wie ein Freund zum Freunde, wie ein Geliebter zu ſeinem Geliebten beim freundlichen Mahle? Das iſt jetzt mein Gebet, das der glühende Wunſch meines Herzens, daß ich ganz mit dir vereiniget werde, und von allem Irdiſchen und Zeitlichen abgeſchieden, und durch die heilige Communion, durch die wiederholte Feier des großen Opfers am Kreuze, neubelebt, das Himmliſche und Ewige koſten und lieben, lieben und genießen lerne. O, mein Gott und Herr, wann werde ich meiner ganz vergeſſen, und Eins mit dir ſein, — ganz Eins mit dir, und wie verſchlungen im Abgrunde deines heiligen Weſens! Du in mir, und ich in dir — das iſt mein Wunſch. Laß mich Eins mit dir werden, und

*) Vergl. das oben über das Sakrament des Altars Vorgebrachte S. 738—744.

Eins bleiben — das iſt mein Gebet. Wahrhaftig, du biſt mein Geliebter, mein Auserwählter aus Tauſenden; das iſt die Himmelsluſt meiner Seele, bei dir zu ſein alle Tage meines Lebens. Wahrhaftig, du biſt mein Friedensfürſt; denn in dir finde ich den vollkommnen Frieden und die wahre Ruhe, und außer dir — nichts als Plage und Schmerz und Pein ohne Ende. Wahrhaftig, du biſt ein verborgener Gott, Jeſaia XLV, 15. Die Gottloſen wiſſen nichts um deinen geheimen Rathſchluß, aber die Demüthigen und Einfältigen — ſind deine Vertrauten; die ſehen dir in das Herz, denen vertrauſt du deine Geheimniſſe Matth. IX, 25.; wie freundlich iſt dein Geiſt, o Herr! Um deine Freundlichkeit gegen deine Kinder zu beweiſen, erquickſt du ſie mit dem ſchmackhafteſten Brode, das vom Himmel kam. Wie biſt du, unſer Gott, doch allen, die an dich glauben, ſo unausſprechlich nahe! Kein anderes Volk iſt ſo groß, kein anderes Volk kann ſich eines ſo vertraulichen Umganges mit ſeinem Gott rühmen, wie ſich alle deine Gläubigen deiner Nähe freuen. Um unſer Herz täglich zu erquicken und gen Himmel empor zu richten, gibſt du dich ſelbſt uns zum täglichen Genuſſe, zum täglichen Mahle der Liebe hin. Wo iſt ein Volk, ſo ſelig, wie das Chriſtenvolk! Wo iſt unter der Sonne ein Geſchöpf, das ſolche Liebe erfährt, wie die andächtige Seele, die ihr Herr und Gott beſuchet, um ſie mit ſeinem verklärten Fleiſche zu ſpeiſen! O Gnade, die kein Gedanke, o Milde, die keine Verwunderung

erreichen kann! O Liebe ohne Maaß, die ſich ganz zum Beſten der Menſchen geopfert hat! Was werde ich aber für dieſe Gnade, für dieſe Liebe, die alle Begriffe überſteigt, dem Herrn wiedergeben können? Es iſt kein Geſchenk, das ich ihm geben, keines, das ihm gefälliger ſein kann, als dieß mein Herz; — das will ich ihm, ganz ohne Rückhalt, geben; das ſoll vollkommen Eins mit ihm werden. Und dann (wann ich Eins mit Gott ſein werde) dann wird mein Innerſtes ein ewiges Jubellied ſein. Dann wird er zu mir ſagen: „Ich bin gern bei dir, willſt du auch gerne bei mir ſein?" Und ich werde antworten: „Lieber Herr, ſei ſo gütig und bleib' bei mir, ich will gerne bei dir ſein," denn das iſt mein einziges Verlangen, daß mein Herz Eins mit dir werde und Eins mit dir bleibe — ewig!

Vorbereitung zur Communion.

Nach Thomas von Kempis.

Jeſus ſpricht.

Ich habe die reinen Seelen lieb, und ich mache ſie rein, denn meine Heiligkeit iſt die Quelle aller Heiligkeit. Ich ſuche ein reines Herz, und wo ich eines finde, da ſchlage ich meine Herberge auf. So bereite mir denn einen großen, wohlzugerüſteten Speiſeſaal, und ich will bei dir, mit meinen Jüngern, das Oſtermahl halten. Wenn du willſt, daß ich zu dir kommen und bei dir bleiben ſoll, ſo ſchaffe den alten

Sauerteig hinweg 1 Kor. V, 7. und reinige die Wohnung deines Herzens. Ausgeſchloſſen ſoll die ganze Welt aus deinem Herzen, und feſtzugeſchloſſen ſoll die Thüre ſein vor der Sünde und all ihrem ungeſtümmen, aufrühreriſchen Gefolge. Sei einſam, wie der Sperling auf dem Dache Pſ. CI, 8., und denke mit reuevollem Herzen an deine Sünden. Denn, wer die Liebe hat, der bereitet für ſeinen geliebten Freund die reinſte und ſchönſte Wohnſtätte, und eben dadurch beweiſet ſich die Liebe deſſen, der den Geliebten beherberget. Wiſſe aber auch dieß: aus dir ſelbſt, und wenn blos auf den Werth deiner Arbeit geſehen würde, könnteſt du die würdige Vorbereitung nie vollenden, wenn du dich auch ein ganzes Jahr vorbereiteteſt, und nichts Anderes, als nur die einzige Vorbereitung im Sinne und Herzen hätteſt. Es iſt doch immer meine Gnade und Milde allein, die dir den Zugang zu meinem Tiſche öffnet. Es iſt im Grunde nichts Anderes, als wenn ein Armer, von einem reichen Manne zum Gaſtmahl geladen, dieſe Wohlthat nicht anders zu vergelten weiß, als daß er nach Bedürfniß eſſe, und im Gefühle der Demuth danke und wieder danke. Thue was an dir iſt, und thu es mit aller Treue; empfange den Leib deines Herrn, deines Gottes, der ſich würdiget, zu dir zu kommen, nicht aus Gewohnheit, nicht aus Zwang, ſondern in heiliger Ehrfurcht, Anbetung und Liebe. Ich bins, der dir das Gebot auferlegt hat, mich zu beherbergen; ich will alles das, was dir mangelt, erſetzen: komm nur und beherberge mich!

Wenn ich dir die Gabe der Andacht ſchenke, ſo danke deinem Gott dafür. Denn es war nicht deine Würdigkeit, ſondern mein Erbarmen, das dich zur Andacht ſtimmte. Haſt du die Gabe der Andacht nicht, und fühlſt dich trocken und dürr; ſo halte nur im Gebete an, ſeufze und klopfe an, und höre nicht auf anzuklopfen, bis dir eine Broſame meiner heilſchaffenden Gnade, ein Tropfen des himmliſchen Troſtes gereicht werde. Du bedarfſt meiner; ich bedarf deiner nicht. Du kommſt nicht, um mich heilig zu machen, ſondern ich komme zu dir, um dich beſſer, dich heilig zu machen. Du kommſt, um durch mich heilig, durch mich Eins in Liebe mit mir zu werden; du kommſt, um neue Gnade zu empfangen, und zur Beſſerung deines Herzens, neue Kraft von meinem Feuerheerde zu holen. Verſäume dieſe Gnadenſtunden nicht, ſondern bereite dein Herz mit allem Fleiße, und führe deinen Geliebten zu dir, in dein Haus ein. Aber du ſollſt dich nicht nur mit aller Innigkeit und Andacht des Herzens zur Communion vorbereiten, ſondern auch, nach der Communion, mit aller Treue in dieſer Innigkeit und Andacht bewahren. Und dieſe Bewahrung iſt dir gerade ſo unentbehrlich, wie die Vorbereitung. Denn die treue Bewahrung des Herzens nach der Communion iſt wieder die beſte Vorbereitung zum Empfang einer neuen Gnade: wie denn auch den Menſchen nichts ſo untüchtig macht, Gottes Gnade zu empfangen, als daß er ſich ſogleich wieder in die äußerlichen Tröſtungen ergießt und verſenkt. Meide

du alles Böſe, bleibe bei dir ſelber, und genieße jetzt — deinen Gott. Denn du haſt den, den dir die ganze Welt nicht rauben kann. Ich bin es, dem du dich ganz ergeben ſollſt, damit du in Zukunft nicht mehr in dir, ſondern in mir, fern von aller Sorge und Angſt, leben mögeſt.

Frage an Jeſus Chriſtus, wie man ſich zur Communion vorbereiten ſoll.

Nach Thomas v. Kempis.

Der Jünger Jeſu.

Wenn ich an deine Würde, o Herr, und an meine Unwürdigkeit denke: ſo zittere und erröthe ich vor mir ſelbſt. Denn gehe ich nicht hin zu deinem Tiſche, ſo fliehe ich vor dem Leben; gehe ich aber unwürdig hin, ſo falle ich noch tiefer. Was ſoll ich alſo thun, mein Gott, du mein Rath, du meine Hülfe in allen meinen Nöthen? Zeige du mir den rechten Weg, und unterweiſe mich, wie ich mich, durch eine kurze Uebung, zur heiligen Communion vorbereiten ſoll. Denn es iſt mir doch nützlich, zu wiſſen, mit welcher Andacht und Ehrerbietung ich mein Herz vorbereiten ſoll, dein Sakrament zu genießen, und dieß große, göttliche Opfer zu verrichten.

Antwort Jeſu an den Jünger.

Vor Allem ſoll der Menſch in tiefſter Demuth ſeines Herzens, voll Ehrerbietung, mit lebendigem Glauben

und aus der reinen Abſicht, Gott zu verherrlichen, zum Genuſſe dieſes heiligen Sakramentes hinzugehen. So durchforſche denn dein Gewiſſen mit allem Fleiße, und laß es, ſo weit deine Kräfte reichen, weder an wahrer Reue, noch an demüthigem Bekenntniſſe deiner Süuden fehlen, damit dein Innerſtes lichthell und rein werde. Alles, was dich drücken, ängſtigen und im freien Zugang zu Gott hindern könne, ſoll, nach deinem beſten Wiſſen, aus deinem Herzen verbannt ſein. Alle deine Sünden ſollen dir im Allgemeinen mißfallen, und jeder deiner täglichen Fehltritte im Beſondern. Darüber ſollſt du wahres Herzeleid, ſo viel es ſein kann, in dir fühlen und äußern, und deine zerrütteten Neigungen und all den Jammer, der daraus entſteht, vor Gott in dem Innerſten deines Herzens bekennen. Siehe! was du noch Alles in dir zu beweinen und zu verbeſſern haſt! Du biſt noch ſo thieriſch und irdiſch geſinnt, ſo unbezähmt in deinen Leidenſchaften, ſo voll Regungen der Fleiſchesluſt, ſo unbewacht in den äußern Sinnen, ſo verwickelt in thörichten Einbildungen; noch ſo auswärts gekehrt zu dem, was außer dir iſt, und ſo unachtſam auf das, was in dir iſt, noch ſo fertig zum Lachen und zur Ausgelaſſenheit, noch ſo felſenhart zur Thräne der Reue und zum Schmerze der Buße; noch ſo vorſchnell zu Allem, was freiere Lebensart iſt, und der Sinnlichkeit liebkoſet, und ſo träge zum Ernſt und heiligem Eifer; noch ſo gierig, Neues zu hören und Liebliches zu ſehen, und ſo kraftlos, das anzufaſſen, was geringe

und unangenehm iſt; noch ſo eilig zum Empfangen, ſo karg zum Geben und ſo geizig zum Behalten; noch ſo unüberlegt im Reden, und ſo ungeübt im Schweigen; noch ſo ungeſtüm in Handlungen, noch ſo ungeordnet in Geberden und in Allem, was Ausdruck des Innern iſt; noch ſo verſenkt mit Leib und Seele in die Nahrung des Leibes, und ſo gehör- und gefühllos für Gottes Wort, die Nahrung der Seele; noch ſo eilig zur Ruhe und ſo langſam zur Arbeit; noch ſo wachſam bei thörichten Erzählungen und ſo ſchläfrig beim Gottesdienſte; noch ſo zerſtreut, wo ſich die Aufmerkſamkeit ſammeln, noch ſo drängend und treibend nach dem Ende, wo man aushalten ſollte; noch ſo nachläſſig im Stundengebet, ſo lau bei der Meſſe, ſo dürr am Tiſche des Herrn; noch ſo ſelten ganz in dir verſammelt und ſo oft und ſo leicht außer dich hinausgeworfen; noch ſo entzündbar zum Zorn und ſo reizbar, Anderen wehe zu thun; noch ſo nachſichtig gegen deine Fehler, und ſo geneigt, Andere zu richten, und ſo ſtrenge, ſie zu beſtrafen; noch ſo ausgelaſſen in heitern und ſo niedergeſchlagen in trüben Stunden; noch ſo reich an guten Vorſätzen, und ſo bettelarm an guten Werken. — Wenn du dieſe und andere Gebrechen, die dir dein Gewiſſen vorhält, mit geheimen Seelenleiden und beſchämendem Mißfallen an deinen Schwachheiten, bekannt und beweinet haſt; ſo ermanne dich zum feſten, heiligen Entſchluſſe, dein Leben zu verbeſſern, und in allem Guten vorwärts zu ſchreiten. Endlich opfere dich ſelbſt, ganz ohne etwas

für dich zurückzubehalten, willig und ungezwungen auf dem Altare deines Herzens, zur Ehre meines Namens; gib dich mir als ein ewiges Brandopfer hin, deinen Leib und deine Seele; übergib und überlaß dich mit aller Treue mir allein, damit du würdig werdeſt, das Sakrament meines Leibes zu deinem Heile zu empfangen. Denn es iſt kein edleres, kein würdigeres Sühnopfer für die Sünden, als, in der Meſſe und Communion, ſich ſelbſt ganz und ohne Ausnahme, mit dem Leibe Jeſu Chriſti, Gott hingeben. Wenn der Menſch thut, was er vermag, und wahrhaft bereut, was er verübt hat; wenn er um Gnade und Vergebung zu mir fleht: ſo ſpricht der Herr: So wahr ich lebe, ſo gewiß will ich den Tod des Sünders nicht, ſondern vielmehr, daß er ſich bekehre und lebe: nicht mehr will ich ſeiner Sünden gedenken; alle ſollen ſie ihm verziehen ſein.

Chriſtus opferte ſich am Kreuze; opfere du auch dich.

Nach Thomas von Kempis.

Jeſus ſpricht.

Wie ich mich am Kreuze, mit ausgeſtreckten Armen und mit entblößtem Leibe, für deine Sünden, Gott, dem Vater, freiwillig geopfert, wie ich mich ganz geopfert habe, ſo, daß an mir und in mir nichts

übrig blieb, was nicht ein Sühnopfer der Gerechtigkeit ward: ſo ſollſt auch du dich ſelbſt, und dich ganz, mit allen deinen Kräften und Neigungen, ſollſt dich freiwillig, und mit innigſter Andacht, täglich in der Meſſe, mir opfern. Was ſollte ich denn von dir anders fordern, als daß du dich ganz an mich ergebeſt? Alles, was du mir ſonſt geben magſt, dich ausgenommen, das iſt in meinen Augen nichts; denn ich will nicht deine Gaben haben, ſondern dich. So wie du, in Hinſicht auf deine volle Seligkeit, kein Genüge daran finden könnteſt, wenn du alle übrigen Dinge hätteſt, und mich allein nicht hätteſt; ſo kann ich kein Wohlgefallen daran haben, wenn du mir alle übrigen Dinge gäbeſt, und dich allein mir entzögeſt. Opfere dich mir, und gib dich ganz, für Gott allein dahin, und dein Opfer wird angenehm ſein. Siehe! ich habe mich ganz, für dich, dem Vater geopfert; ich habe meinen Leib und mein Blut, zum Tranke und zur Speiſe, dahin gegeben, damit wir ganz Eins, ich dein und du mein, werden und bleiben konnten. Willſt du aber immer nur an dir hängen bleiben, und nie dich ſelbſt, nach meinem Wohlgefallen opfern; ſo wird dein Opfer nicht vollſtändig und unſere Vereinigung kann nicht würdig und ganz werden. Wenn du alſo Gnade und Freiheit erlangen willſt, ſo mußt du bei allem, was du im Aeußern thuſt, eine inwendige Aufopferung deiner ſelbſt, eine Hingabe deines ganzen Willens in die Hände Gottes vorangehen laſſen. Denn deshalb findet

man ſo wenig Menſchen, welche die wahre Freiheit und das rechte Licht haben, weil es ſo wenige Menſchen gibt, die ſich ganz verläugnen und opfern. Mein Wort, das ich einſt ausgeſprochen habe, bleibt noch immer in ſeiner Kraft: Wer nicht allen Dingen abſaget, der kann mein Jünger nicht ſein Luk. XIV, 33. Wenn du alſo mein Jünger werden willſt, ſo gib dich ganz, mit allen deinen Neigungen, mir zum Opfer hin.

Der Jünger Jeſu antwortet.

Herr! dein iſt Alles im Himmel und auf Erden. Ich will mich ſelbſt als ein freiwilliges Opfer dir hingeben, und aus freier Wahl ewig dein ſein und bleiben. So bringe ich denn in Einfalt meines Herzens, mich ſelbſt und mich ganz, dir zum Opfer dar, und weihe mich heute zu deinem Dienſte und zur Lobpreiſung deines Namens, auf ewig ein. Nimm mich alſo auf, mit dem heiligen Opfer deines Leibes, das ich dir heute, in Gegenwart der Engel, dieſer unſichtbaren Zeugen und Mitarbeiter, darbringe, damit es mir und deinem ganzen Volke zum Segen werde. Ich lege alle meine Sünden und Laſter, die ich von der erſten Stunde des erwachenden Gewiſſens, bis auf dieſen Augenblick, in deinem Angeſicht und vor deinen heiligen Engeln begangen habe, auf deinen Sühnaltar, damit du ſie mit dem Feuer deiner Liebe verbrennen, alle Mackeln, die ſie in mir

zurückgelaſſen haben, austilgen, mein Gewiſſen von allen Schulden reinigen, mir die Gnade, die ich durch die Sünde verloren habe, wieder ſchenken, und das Siegel der vollkommenen Verzeihung, den Friedenskuß geben mögeſt. Was kann ich für alle meine Sünden thun, als ſie mit demüthigem Herzen und thränendem Auge bekennen, und deine Gnade ohne Unterlaß anflehen? So flehe ich denn zu dir, o mein Gott! So erhöre du mich denn und laß mich Gnade finden, indem ich vor dir daſtehe und weine. Alle meine Sünden ſind jetzt ein Gräuel in meinen Augen; nicht mehr will ich ſie begehen, Reue und Schmerz fühle ich über ſie, und will dieß Reu- und Schmerzgefühl treu in mir bewahren; Buße will ich thun, ſo lang ich lebe; will deiner Gerechtigkeit in Allem Genüge thun, ſo gut ich es vermag. Verzeihe mir alle meine Sünden, um deines heiligen Namens willen. Mache ſelig die unſterbliche Seele, die du mit deinem köſtlichen Blute erlöſet haſt. Siehe! Siehe! Deinen Erbarmungen übergebe ich mich ganz, in deine Hand lege ich mich und alle meine Hoffnungen nieder. Handle mit mir, nicht nach meinem böſen, ungerechten Sinne, ſondern nach deinem guten, liebenden Herzen. — Jetzt lege ich auch all mein Gutes, ſo wenig und vollkommen es immer ſein mag, als Opfergabe auf deinen Altar, damit du es verbeſſern und heiligen, damit du alles Mangelhafte mir zum Guten lenken, und mich, den trägen, unnützen Knecht, immer Vorwärts zum herrlichen, ſeligen

Ende meiner Laufbahn hingeleiten mögeſt. — Ich lege auch auf deinen Altar nieder alle heiligen Wünſche aller Andächtigen, und die geheimen Anliegen meiner Eltern und Freunde, Brüder und Schweſtern, und aller meiner Lieben, die mir oder Andern aus Liebe zu dir wohlgethan, die ſich und die Ihrigen in mein Gebet empfohlen haben, ſie mögen noch mit uns auf der Erde das Pilgerkleid tragen, oder ſchon heimgegangen ſein, ich bitte für ſie Alle, daß ſie Alle deine helfende Gnade und deine tröſtende Hilfe, Schutz vor Gefahren und Befreiung von Strafen erfahren, und von allem Uebel erlöſet — dir in heiliger Feier Dank- und Jubellieder ſingen mögen. — Endlich opfere ich dir auch meine Gebete und Sühnopfer beſonders für die, welche mich beleidiget, betrübt, geläſtert, beſchädiget und gekränkt haben; auch für alle die, welche ich betrübt, gekränkt, beſchädiget, und mit Worten oder Thaten, mit oder ohne Wiſſen, geärgert habe; verzeihe uns Allen mit einander alle Sünden und alle Beleidigungen, mit denen wir einander betrübt haben. Nimm von unſern Herzen hinweg Alles, was Argwohn, Zorn, Erbitterung, Zank heißt, und das zarte Band brüderlicher Liebe auflöſen und ſchwächen kann. Erbarme dich, erbarme dich, o Herr! aller, die deine Erbarmungen anflehen, gib Gnade Allen, die deiner Gnade bedürfen, und bilde aus uns ſolche Menſchen, die tüchtig und werth ſind, deine Gnade zu genießen, und vollmündig werden, das ewige Leben zu erwerben.

Vor dem Hingehen zum Tiſche des Herrn.

Nach Thomas v. Kempis.

Mit höchſter Andacht und Liebe, mit einem Herzen, das ſich ganz dir, o mein Gott! weihet, und dir allein anhängt, will ich dich empfangen; empfangen mit jenem lebendigen Sehnen nach dir, das die heiligſten und andächtigſten Menſchen, an deinem Tiſche, nach dir empfunden haben. O mein Gott! o du ewige Liebe! o du mein höchſtes und all mein Gut! Du die Seligkeit ohne Ende, du die Heiligkeit ohne Fehl! dich möchte ich empfangen mit dem lebendigſten Verlangen, mit der tiefſten Anbetung, mit der heiligſten Empfindung, die je in dem Herzen eines Heiligen gelebt hatte, oder hätte leben können. Und, ob ich gleich durchaus nicht würdig bin, alle dieſe Empfindungen der Andacht der Heiligen nachzuempfinden, ſo opfere ich dir denn doch mein ganzes Herz mit allen ſeinen Neigungen, gerade als wenn alle jene frommen Gefühle und Geſinnungen, die je in den Heiligen, dir zur Ehre, geglühet haben, in mir allein herrſchten. Alles, was je eine heilige Seele denken und wünſchen konnte, alles dieſes lege ich mit tiefſter Ehrfurcht und mit höchſter Inbrunſt auf deinen Altar. Nichts will ich mir vorbehalten; mich ſelbſt und alles das Meine will ich dir mit der vollkommenſten Willigkeit meines Herzens opfern. Mein Herr und mein Gott, mein Schöpfer und mein Erlöſer, empfangen möchte ich dich mit allen

Empfindungen der Andacht, mit all jener Ehrerbietung, Lobpreiſung und Verherrlichung deines Namens, mit all jenem Glauben und Dankgefühl, mit all jener Würdigkeit und Lauterkeit, Zuverſicht und Liebe, mit welcher dich deine Mutter Maria, dieſe ehrwürdige Jungfrau, empfangen hat, als ihr der Engel das Geheimniß der Menſchwerdung kundmachte, und ſie voll Andacht und Demuth antwortete: Sieh! ich bin eine Magd des Herrn, mir geſchehe nach ſeinem Worte. Und wie dein ſeliger Vorbote Johannes, den du ſelbſt unter den heiligen Propheten obenanſetzteſt, da er noch im Mutterleibe behalten ward, bei deiner Annäherung, von der Freude des heiligen Geiſtes beſeelt, wonnevoll aufhüpfte; und wie er nochmals, als er dich unter Menſchen wandelnd erblickte, ſich tief erniedrigte, und dem drängenden Gefühle der Andacht Luft machte und ausrief: der Freund des Bräutigams, der ſeine Stimme höret, freut ſich ob dem Laute, den er höret, weil es der Laut des Bräutigams iſt: ſo möchte auch ich von großen, heiligern Begierden ergriffen und durchwärmt werden, daß ich mich ganz dir allein hingeben könnte. Alle die jubelvollen Herzensergießungen der Andächtigen, alle ihre glühenden Gefühle der Liebe, alle ihre himmliſchen Erleuchtungen und was ihre Geiſtesaugen in dieſen beſſern Augenblicken ſehen, alle Tugenden und Lobpreiſungen der Heiligen, die dir der Himmel und die Erde ſammt allen ihren Geſchöpfen bisher dargebracht haben, und

noch darbringen werden, lege ich vor dir nieder und falle in ihr gemeinſames Loblied ein, und wünſche von ganzem Herzen, daß du von allen Geſchöpfen gelobet und ewig verherrlichet werdeſt, und flehe für mich und alle, die ſich meinem Flehen empfohlen haben. — Nimm dieſe meine Gelübde an, o, du mein Herr und Gott, und laß dir die Wünſche meines Herzens gefallen, denn alle meine Gelübde ſind nur Ein Gelübd, alle meine Wünſche nur Ein Wunſch, daß auch durch mich dein Name ohne Ende verherrlichet, und alle die grenzenloſen Lobpreiſungen, die dir allein, nach der Fülle deiner unausſprechlichen Herrlichkeit, gebühren, im Himmel und auf Erden, von allen deinen Kindern dir ohne Unterlaß geopfert werden. Dies iſt mein Wunſch, dies mein Opfer, und dieſes Opfer des Dankes und des Lobes möchte ich dir alle Tage und alle Zeitpunkte meines Lebens entrichten, und weil ich mich zu ſchwach dazu fühle, ſo lade ich alle himmliſchen Geiſter und alle deine treuen Verehrer dazu ein, daß ſie in mein Lob- und Danklied einſtimmen möchten. Alle Völker der Erde, alle Geſchlechter und Zungen ſollen dich loben, ſollen deinen heiligen Namen, der ein Name der Gnade und der Barmherzigkeit iſt, mit innigſter Andacht und höchſtem Jubel preiſen. Alle, die dein heiliges Sakrament mit Ehrerbietung und Andacht conſecriren und mit vollem Glauben empfangen, ſollen Gnade und Erbarmen bei dir finden, und für mich, Sünder, in Demuth fürbitten. Und

wenn ſie in Fülle der Andacht zum ſeligen Genuſſe der Einigung mit dir gekommen, mit Troſt geſalbet, und mit dem Wunder der Liebe erquicket, von deinem himmliſchen Tiſche werden zurückgegangen ſein: dann ſollen ſie des Armen, das iſt, meiner nicht vergeſſen.

Bei dem Hingange zum Tiſche des Herrn.

Hintreten will ich zu meinem Gott und Herrn, nahen mich meinem Heiland und Erlöſer, empfangen und genießen ſeinen Leib und ſein Blut, zur heiligen und unaufhörlichen Vereinigung mit ihm, in welchem ich Leben und Seligkeit habe. Führe du, o guter Hirt! mich ſelber hin zum Mahle der Verſöhnung, von welchem allein wir Freude und Friede und Seligkeit haben. Du ſelbſt haſt ja geſagt: Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen ſeid, und ich will euch erquicken. Matth. XI, 28. Nehmet hin und eſſet; dieß iſt mein Leib. Trinket Alle daraus, es iſt mein Blut des neuen Bundes, welches für Viele wird vergoſſen werden zur Vergebung der Sünden Matth. XXVI, 26. Wer mein Fleiſch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage; denn mein Fleiſch iſt wahrhaft eine Speiſe; und mein Blut wahrhaft ein Trank Joh. VI, 55. 56.

Nach der Communion.

Freue dich, o meine Seele und höre nicht auf, dich zu freuen! Wie biſt du begnadiget von Gott, deinem Herrn! Der, welcher ewige Herrlichkeit bei dem Vater vor dem Anfange der Welt hatte, er hat ſeinen Himmel verlaſſen, iſt herabgeſtiegen und hat Wohnung bei dir genommen. Du biſt gewürdiget worden, den zu empfangen und in dich aufzunehmen, den du liebſt. O mein Heiland und Erlöſer! wie danke ich dir für die unendliche Huld und Gnade, mit der du dich mir zu meinem Heile genahet haſt. Du haſt mir in dir ſelber lebendiges Waſſer gegeben, von dem Niemand mehr dürſtet, du haſt mir die Speiſe des ewigen Lebens gereicht. Nun iſt mein Geiſt gewiß, daß er nimmer ſtirbt, ich trage das Unterpfand des ewigen Lebens in meiner Seele, der Himmel wohnt in mir, das Irdiſche iſt mir in die Ferne gerückt; ich lebe mein wahres, mein ewiges Leben. O wunderbare Vereinigung des Geſchöpfes mit ſeinem Schöpfer im heiligen Mahle! Du, o Gott! in mir! Du mein! ich dein! ewig dein! Großes, hohes Geheimniß! das mein Verſtand nicht faſſen, mein Geiſt nicht ausdenken kann. Der Herr kommt zu ſeinem Knechte, der Schöpfer zu ſeinem Geſchöpf, der Erlöſer zu ſeinem Erlöſten, Gott zum Menſchen, um bei ihm einzukehren, bei ihm zu ſein und zu bleiben immerdar. Juble auf in heiligem Entzücken, du mein Geiſt! Preiſe ohne Unterlaß ſeinen großen Namen, du meine Seele! Du biſt vereinigt mit dem, welcher das Licht

der Welt, der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt; du biſt in lebendige Gemeinſchaft mit dem getreten, der zum Vater führt, und ohne den Niemand zum Vater kommt. O ſo bleibe denn, mein Heiland und Erlöſer, in mir immerdar, damit ich ſelber immerdar in dir bleibe! Verlaß nie mehr die Wohnung, in welche du einmal eingezogen biſt, auf daß ich niemals aufhöre, in deiner Gemeinſchaft zu ſein. Sei du fortan das Licht, in welchem ich wandle, der Weg, auf dem ich gehe, die Wahrheit, an die ich glaube, die Kraft, auf die ich hoffe, das unendliche Gut, das ich über Alles liebe, das Leben, in dem ich lebe. Heilige du immerdar meine Seele durch deine göttliche Gegenwart in ihr, und gib, daß ich den Bund nicht breche, den du mit mir in deiner Gnade aufgerichtet haſt. Sei du mein Meiſter, ich will dein Jünger ſein; ſei du mein hohes Vorbild, ich will dein treues Nachbild ſein! Verleihe mir Stärke und Beharrlichkeit des Willens, auf daß ich nicht mehr von dir geſchieden werde. Keine Sünde ſoll mich mehr von dir trennen. Dein Wille ſei mein Geſetz; nicht mein, ſondern dein Wille ſoll immerdar geſchehen! lieben will ich dich aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften, und aus Liebe zu dir die Gebote halten. Lieben will ich meinen Nächſten, wie mich ſelber, weil du es willſt, o ewige Liebe! Dein Mahl iſt ja ſelbſt ein Mahl der Liebe, aus Liebe und für Liebe, einer Liebe, die den Himmel mit der Erde, das Geſchöpf mit Gott, und den Menſchen mit dem Menſchen einiget für die

Ewigkeit. An deinem Leibe ſind wir alle lebendige Glieder, du biſt das Haupt, das Alle einiget, Alle verbindet, Alle belebet. So laß uns denn Alle Eins ſein in der Liebe, wie du Eins biſt mit deinem Vater Joh. XVII, 21. Und dieſe heilige Einheit mit dir, mit deinem Reiche und mit allen Frommen, ſie werde mir zum Antriebe und zur Kraft zu allem Guten, ſo lange ich noch hienieden pilgere, auf daß an mir und allen meinen Brüdern dein großes Wort ſich erfülle, das du, o ewiger Hoherprieſter, in deinem letzten Gebete ausgeſprochen: Auch die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, damit ſie Eins ſeien, wie wir Eins ſind, ich in ihnen, und du in mir, auf daß ſie unter einander vollkommen Eins werden, damit die Welt erkenne, daß du mich geſandt und ſie geliebet haſt, wie du mich geliebt. Vater, das iſt mein Verlangen, daß auch ſie, die du mir übergeben haſt, da, wo ich bin, mit mir ſein mögen, auf daß ſie ſchauen meine Herrlichkeit, die du mir gegeben, ehe die Welt gegründet war. Joh. XVII, 22—24. Amen!

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.

Th Lt K

Staudenmaier

Staudenmaier, Franz Anton,

Der Geist des Christenthums dargestellt in den heiligen Zeiten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen Kunst ; mit einer Zugabe von Gebeten
Bd.: 1

Mainz 1847

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Lt K 534 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11289370-8